This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

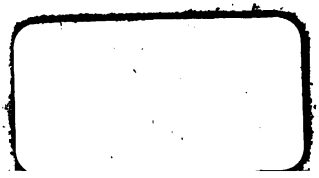
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

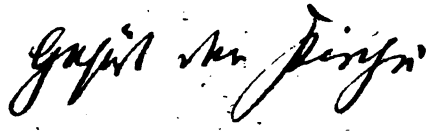
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4VI3 /

52-53
G146





Die Stimme der Wahrheit

aus

dem göttlichen Worte

über

Friedrich Wilhelm III.

König von Preußen.

In einer Auswahl

von Gedächtnißpredigten

auf

des Hochseligen Königs Majestät

aus verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates.

Mit Bewilligung der Verfasser gesammelt und herausgegeben

von

J. H. F. Romberg,

Königlichem Consistorialrath, Superintendent und Pfarrer der evangelischen Gemeinde zu Bromberg.

Erster Theil.

Berlin, 1842.

Gedruckt bei Ernst Siegfried Mittler.

Sr. Königlichen Majestät

dem

Allerdurchlauchtigsten,

Großmächtigsten

König von Preussen

Friedrich Wilhelm IV.

892
R762st
1842
v.1

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Prinzen

Friedrich Wilhelm Ludwig

Prinz von Preußen.

Ihrer Kaiserlichen Majestät

der

Allerdurchlauchtigsten,

Großmächtigsten Kaiserin

Alexandra Feodorowna von Rußland,

geb. Prinzessin

Friederike Louise Charlotte Wilhelmine

von Preußen.

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Prinzen

Friedrich Carl Alexander

von Preußen.

Friedrich Carl Alexander

von Preußen.

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten

Grossherzogin von Mecklenburg-Schwerin,

geb. Prinzessin

Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene

von Preußen.

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Prinzessin

Friedrich der Niederlande,

geb. Prinzessin

Louise Auguste Wilhelmine Amalie

von Preußen.

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Prinzen

Friedrich Heinrich Albrecht

von Preußen.

Den

erhabenen Söhnen und Töchtern

eines

vollendeten Königs und Vaters

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Vorbericht.

Den Verehrern des in Gott ruhenden hochseligen Königs wird unter dem Titel: Stimme der Wahrheit aus dem göttlichen Worte über Friedrich Wilhelm III., eine Auswahl von Gedächtnißpredigten aus den verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates überreicht, welche Auswahl, als ein aus der Mitte der evangelischen Kirche ihrem angesehensten und würdigsten Mitgliede gewundener Ehrenkranz, das Gedächtniß des in religiöser und sittlicher Hoheit glänzenden Monarchen, wie Preußens Volk in tiefer Trauer und doch auch wieder mit erhebendem Stolze dasselbe vor dem Herrn in Andacht gefeiert hat, unter dem mitlebenden Geschlechte forterhalten und dem kommenden Geschlechte überliefern soll.

Für das weltgeſchichtliche Leben des hochſeligen Königs kann dieſes Ehrengedächtniß keine Bedeutung haben. Dann hätte es aus anderen Quellen ſchöpfen, andere Lebensmomente hervorheben und verherrlichen, aus einem andern Kreiſe hervorgehen müſſen. Es iſt vielmehr dem im Reiche Gottes herrlich gewordenen und verherrlichten Könige gewidmet, deſſen Bildungs-Geſchichte in dieſem Reiche und für daſſelbe der treffend gewählte Gedächtnißtext (Jac. 1, 12.) in ihren Grundzügen gezeichnet hat, und hier zum erbaulichen Vorbilde aufgeſtellt wird.

Die Auswahl der in dieſer Predigtſammlung redenden Stimmen iſt möglichſt von dem oratoriſchen Werthe der zur Aufnahme freundlich dargebrachten Gaben geleitet worden. Jedoch hat dieſer Werth nicht allein entſcheiden können. Es ſollten Stimmen aus jeder Kirchenprovinz des Preußiſchen Staates vom äußerſten Oſten bis zum fernſten Weſten vernommen, es mußte Rückſicht auf das Zahlenverhältniß der evangeliſchen Geiſtlichen in den verſchiedenen Kirchen-Provinzen genommen werden. Darum hat es nicht unterbleiben können, daß manche ehrenwerthe Gabe hat zurückgelegt

werden müſſen, damit nicht ein gewiſſes Maaß überſchritten, und nicht eine Kirchen-Provinz gegen die andere zurückgeſetzt werde. Mit der erfolgten Aufnahme iſt daher keineswegs erwieſen, daß hier durchweg das Beſte dargereicht werde, was die oratoriſche Kunſt an dem Gedächtnißtage geliefert hat. Jedoch, wo die Wahrheit nur verehrend und die Verehrung nur wahr reden konnte, da war wohl jeder Mund beredt und jedes Ohr empfänglich, da fühlte wohl jedes Herz in Betrachtung des großen Verluſtes, welchen Staat und Kirche durch das Abſcheiden eines ſolchen Königs erlitten hatten, ſich mächtig und tief ergriffen.

Die Aufnahme einiger, bald nach der verbreiteten Todesnachricht den erſten und mächtigſten Eindruck wiedergebenden Predigten iſt dem eigentlichen Zwecke der Sammlung, welche die Stimme der Wahrheit aus dem göttlichen Worte über Friedrich Wilhelm III. nach Anleitung des gemeinſamen Gedächtnißtextes, Jac. 1, 12., fort und fort verkündigen will, nicht entgegen. Sie gehen als Einleitung würdig voran, und eben ſo würdig verbinden ſich mit ihnen zwei evangeliſche Stimmen des Auslandes, aus Petersburg und Prag, die

ein Zeugniß geben, welche Verehrung sich der christliche König über die Grenzen seines Landes hinaus erworben hatte.

Gesegnet sei und bleibe das Gedächtniß Friedrich Wilhelm III. Seinem Hause, Seinem Volke; und gesegnet sei Sein erhabenes christliches Vorbild allen Denen, die gleich Ihm auf dem Wege der Anfechtung zur Bewährung und im Glauben an Jesum Christum zur himmlischen Krönung geführt werden.

Inhalt
des ersten Bandes.

Seite

Vorbericht XIX

Der Todestag Friedrich Wilhelm III. und die Beisetzungsfeierlichkeiten der Königlichen Leiche 1

Letzter Wille Sr. Hochseligen Majestät 19

Gedächtniß-Predigten über frei gewählte Texte.

1) Was Gott thut, das ist wohlgethan. Gedächtniß-Predigt, am Sonntage nach dem Königlichen Leichenbegängnisse in der Domkirche in Magdeburg gehalten von Dr. J. H. B. Dräseke 27

2) Siehe! Wie haben sie ihn so lieb gehabt! Predigt, am 5. Juli 1840 gehalten in der Domkirche in Berlin von Dr. F. Theremin 41

3) David starb und sein Sohn Salomo ward König an seiner Statt. Predigt, in der Kirche in Luckenwalde am 1. Sonntage nach Trinitatis, den 21. Juni 1840, gehalten von Fr. Ed. Doyé 61

4) Unsere Trauer und unser Trost bei dem Tode unseres Königs. Predigt bei dem Trauergottesdienste am 1. Sonntage nach Trinitatis 1840 in der Kirche der Königlichen Kadettenanstalt in Kulm von Dr. B. A. Tbpelmann. 74

5) Das Opfer der Liebe am Grabe des Königs. Gedächtnißrede, bei dem Trauergottesdienste um den Heimgang Sr. Majestät unseres in Gott ruhenden Landesvaters Herrn Friedrich Wilhelm III., Königs von Preußen ꝛc., am 21. Juni 1840 in der Kirche in Lübbeke gehalten von A. W. Möller 89

6) In der Liebe ist kein Tod. Rede, bei der Todtenfeier des hochseligen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. in der St. Petri-Kirche in St. Petersburg gehalten am 11. Juni 1840 von dem General-Superint. von Pauffler, jetzigen Vicepräsidenten des evangelisch-lutherischen General-Consistoriums 107

Seite

7) Wie blickt der Christ dem vollendeten Fürsten eines fremden, aber befreundeten Staates in die Ewigkeit nach? Gedächtniß-Predigt auf weiland Se. Majestät Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, gehalten am 19. Juli 1840 in der Kirche der deutschen evangel. Gemeinde in Prag von P. Rezga 117

Gedächtnißpredigten, gehalten an dem für alle Kirchen im Vaterlande verordneten Sonntage, dem 19. Juli 1840, über Jacobi 1, 12.

Aus der Provinz Brandenburg

1) vom ersten Bischof Dr. Eylert in Potsdam 135
2) vom Bischof Dr. Neander in Berlin 151
2) vom Oberhofprediger Dr. Ehrenberg in Berlin 165
4) vom Hofprediger Dr. Theremin in Berlin 187
5) vom Ober-Consistorialrath und Professor Dr. Marheinecke in Berlin 205
6) vom Consistorialrath Marot in Berlin 223
7) vom Consistorial-Assessor Pischon in Berlin 241
8) vom Superintendenten Dr. Snieker in Frankfurt a. d. O. 259
9) vom Superintendenten Seyffert in Beelitz 281
10) vom Prediger Kayser in Frankfurt a. d. O. 299
11) vom Prediger Mertz in Ketzin und Paretz 323
12) vom Oberprediger Schulz in Freienwalde 335

Aus der Provinz Preußen

13) vom General-Superint. Dr. Sartorius in Königsberg . 345
14) vom Consistorialrath und Prof. Köhler in Königsberg . . 361
15) vom Superintendenten Krieger in Lyck 379
16) vom Superintendenten Siehr in Memel 393
17) vom Archidiakonus Alberti in Marienwerder 409

Aus der Provinz Pommern

18) vom Bischof Dr. Ritschl in Stettin 429
19) vom Pastor primarius Schünemann in Alt-Stettin . . 443
20) vom Superintendenten Clausius in Neckermünde 457
21) vom Pastor Balthaser in Gützkow 473
22) vom Pastor Bresius in Putbus 487
23) vom Professor Hasert in Greifswald 501

Aus dem Großherzogthum Posen

24) vom Bischof Dr. Freymark in Posen 521
25) vom Superintendenten Vater in Meseritz 537
26) vom Superintendenten Sydow in Gnesen 551
27) vom Divisionsprediger Nieße in Posen 563
28) vom Consistorialrath Romberg in Bromberg 579

Der

Todestag

Friedrich Wilhelm III.

und

die Beisetzungs-Feierlichkeiten

der Königlichen Leiche.

Vorbericht.

Es sind die hier folgenden Nachrichten von dem Todestage des Hochseligen Königs und von den Beisetzungs-Feierlichkeiten der Königlichen Leiche aus der Staatszeitung entnommen. Als Erzeugnisse des Augenblicks sind sie der ergreifende Nachhall der ernsten und wehmüthigen Eindrücke, welche durch die feierlichen Momente hervorgerufen wurden.

Der siebente Juni 1840.

Der Tag der Pfingsten des Jahres Achtzehnhundert und Vierzig war erfüllet. Mit bangen, fast schon zur Gewißheit gewordenen Ahnungen war dieser Tag angebrochen für das Königliche Haus. Zu bangen Ahnungen erwachten die Bewohner der Königlichen Residenz. Ein Trauerflor lag um das Herz der ganzen großen Königlichen Landes-Familie; denn Friedrich Wilhelm III., der fromme, vielgeliebte König, nahete sich der Stunde, in welcher er sein Königliches Tagewerk beschließen und die Erdenkrone in die Hand seines himmlischen Vaters zurückgeben sollte.

Am Morgen des ersten Pfingstfeiertages, als schon jede Hoffnung, das theure Leben Sr. Majestät zu erhalten, völlig verschwunden war, versammelten sich alle Mitglieder des Königlichen Hauses in der Kapelle des Palais zu einem besonderen Familien-Gottesdienst, um Kraft und Stärke für den bevorstehenden schweren Augenblick von Oben zu erflehen. Durch die tröstenden Worte der Religion gehoben und vorbereitet, verfügte sich die Königliche Familie in das Nebenzimmer des Königlichen Krankengemachs. Hier wurde Sr. Majestät dem jetzt regierenden Könige die tief erschütternde Botschaft überbracht, daß der gefürchtete traurige Augenblick herannahe. Es begaben sich nunmehr die sämmtlichen Mitglieder des Königlichen Hauses in das Krankenzimmer, mit ihnen Se. Majestät der Kaiser von Rußland, und blieben von hier ab um das Bette des scheidenden Monarchen versammelt. So, in der Mitte der Seinigen, die eine Hand Seinem Königlichen Nachfolger reichend, die andere gehalten von Ihrer Durchlaucht der Fürstin

von Liegnitz, hauchte Er, der beste und väterlichste der Könige, Seinen edlen Geist aus, so ruhig und sanft, daß es erst eines Zeichens der anwesenden Leibärzte bedurfte, um den Umstehenden zu verkündigen, daß Ihr Königlicher Vater bereits einer besseren Welt angehöre. Se. Majestät der jetzt regierende König drückten darauf dem geliebten Vater die Augen zu. Getroffen von dem ganzen Gewichte dieses unersetzlichen Verlustes, sanken alle Anwesende auf die Kniee zum inbrünstigen Gebete, nach welchem die hohen Versammelten einander in die Arme fielen und schluchzend und in Thränen Ihrem beklommenen Herzen Luft machten.

Schnell verbreitete sich die Nachricht unter die vor dem Königlichen Palais versammelten Tausende, und der tiefe Schmerz, der in dem Königlichen Trauerhause alle Herzen erfüllte, bemächtigte sich, wie die Thränen in Aller Augen bewiesen, des Volkes in diesem Momente. Die innige Anhänglichkeit und tiefe Theilnahme, die sich schon seit mehreren Tagen in allen Ständen kund gegeben hatte, fand jetzt auf Aller Mienen den beredtesten Ausdruck, und die Trauer jedes Einzelnen schmolz zusammen zu Einem allgemeinen Gefühle der Wehmuth.

Der folgende Tag, als der zweite Pfingstfeiertag, gab den Bewohnern der Hauptstadt Gelegenheit, auch ihrerseits die Gefühle des Schmerzes an heiliger Stätte zu läutern. Die Gotteshäuser aller Konfessionen hatten sich mit Leidtragenden gefüllt, um ihr Gebet dem verklärten Geiste nachzusenden und Worte des Trostes zu vernehmen. Von allen Kanzeln der Hauptstadt (und nachmals von allen Kanzeln im ganzen Preußischen Lande) wurde die nachstehende Bekanntmachung verlesen:

Gott hat nach seinem unerforschlichen Rathschlusse unsern geliebten, theuern König und Herrn durch einen sanften Tod von seinem Volke abgerufen und zu einem höheren und vollkommneren Leben eingeführt. — Das Königliche Haus ist in tiefen Schmerz versenkt. Millio-

nen treuen Herzen, die für den vielgeprüften und hochbegnadigten, milden und gerechten Herrscher in aufrichtiger Liebe und kindlicher Ehrfurcht geschlagen haben, sind von Wehmuth und Betrübniß ergriffen, und die Klage um das theure Haupt geht durch das ganze Vaterland.

Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste König und Herr, Herr Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen, u. s. w., entschlief in dem Glauben an den Erlöser und durch ein frommes Leben echt-christlich vorbereitet auf die selige Ewigkeit am 7ten Juni 1840, Nachmittags 3½ Uhr, im 70sten Jahre seines Alters und im 43sten Jahre seiner gesegneten Regierung.

Ja, zahllose Wohlthaten hat Gottes Gnade uns durch die väterliche Hand dieses verklärten Fürsten zugewendet. Im Geistlichen wie im Leiblichen hat seine treue Fürsorge für unser Heil gewacht. — Tiefe Wunden, uns durch die Gewalt des Mißgeschicks geschlagen, sind wieder durch ihn geheilt worden. Seiner Weisheit, seiner Ehrfurcht gebietenden Mäßigung ist es gelungen, der Welt den theuer errungenen Frieden zu bewahren, und mitten in einer bewegten Zeit seinem Volke die Ruhe zu sichern, unter deren heilsamen Einflusse die gedeihliche Entwickelung alles Wahren, Großen und Guten in seinem weiten Reiche Statt gefunden hat. Darum haben wir ihn mit Recht als ein geheiligtes Werkzeug der göttlichen Huld verehrt, darum preisen wir heute, auch in der tiefen Betrübniß über sein Scheiden, die Gnade des Ewigen, der ihn uns zum Herrscher gegeben und so lange unter uns erhalten hat, und seinem ruhmvollen Andenken, das uns und unseren spätesten Nachkommen unvergeßlich bleiben wird, weihen wir aus Einem Sinne und Herzen die Gefühle der innigsten und aufrichtigsten Dankbarkeit.

Aber auch in dem tiefen Schmerze über diesen großen, erschütternden Verlust darf unsere Hoffnung auf Gottes gnädige Hülfe nicht wanken, denn das verwaisete Scepter der Regierung hat den Erbe seiner Weisheit und

seiner Tugenden übernommen, nämlich: unser nunmehriger König und Herr, der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich Wilhelm der Vierte, König von Preußen u. s. w.

Gott segne den König und rüste ihn aus mit Kraft aus der Höhe, und helfe ihm, die heilsamen Absichten vollbringen, die er für die Beglückung seines Volkes hegt! Die ungetrübte und immer steigende Wohlfahrt seiner Unterthanen werde für den geliebten Monarchen die süße Befriedigung, nach der sein großes, edeldenkendes Herz sich sehnt. Auf den ewigen Säulen der Wahrheit und Gerechtigkeit erhebe sich sein Thron und stehe fest unter allem Wechsel der Zeiten, wie unsere treue Liebe zu ihm nicht wanken soll. Sein Leben, sein Thun und seinen Frieden befehlen wir Gott; er lasse seine Regierung eine lange, friedliche und beglückte sein. Der Trost von oben senke sich nieder auf das betrübte Königliche Haus, und an der Kraft des göttlichen Wortes erquicke und stärke sich jedes Herz, das mit den heiligen Banden der Familienliebe und der Unterthanentreue an den König geknüpft ist. Die Gnade des Herrn, von welcher Heil und Segen kommt, walte über uns jetzt und in Ewigkeit. Amen.

In der Nacht vom 8ten auf den 9ten wurde die Königliche Leiche, getragen in einem Einsatzsarge von den Unteroffizieren der Schloßwache, von dem Palais nach dem Königlichen Schlosse in aller Stille hinübergebracht und auf Allerhöchsten Befehl in dem Thronzimmer aufgestellt. Der stille Zug wurde eröffnet von der Dienerschaft Sr. Majestät. Vor dem Sarge gingen die drei Hof-Chargen: Se. Durchlaucht der Ober-Kammerherr Fürst Wittgenstein, der Oberhofmeister v. Schilden und der Hofmarschall v. Massow. Dem Sarge folgten Se. Majestät der König mit dem Prinzen von Preußen, darauf die General- und Flügel-Adjutanten Sr. Hochseligen Majestät. Alles andere Gefolge war abgelehnt. Nachdem der Sarg aufge-

stellt worden, verweilten Sr. Majestät und der Prinz von Preußen in stiller Andacht. Die General- und Flügel-Adjutanten hielten die Nacht hindurch Wache bei der Königlichen Leiche. Eine Kompagnie Garde-Infanterie hatte in dem Vorzimmer die Wache. Die Offiziere, die höheren Beamten aller Dikasterien, so wie Alle die, welche Allerhöchst vollzogene Raths-Patente besaßen, erhielten demnächst Zutritt, um ihrem König und Herrn die letzte Huldigung des Herzens darzubringen. Die Leiche Sr. Hochseligen Majestät war an diesem Tage prunklos aufgestellt in einem mit weißem Atlas ausgeschlagenen Einsatzsarge, gekleidet in die Uniform des ersten Garde-Regiments, das hohe Haupt bedeckt mit der schlichten militairischen Feldmütze, der Körper umhüllt von dem Mantel. Die Züge trugen den Ausdruck der Ruhe und Milde, welche im Leben dieses Antlitz beseelten, und zugleich den Abglanz des ewigen Friedens, dessen der Hochselige nunmehr theilhaft geworden. Am Abend wurde der Sarg geschlossen.

Am 10ten Juni fand auf Befehl Sr. Majestät, gemäß der Anordnung Seiner Hochseligen Majestät, die Ausstellung des Paradesarges Statt. An Stelle des Tageslichtes war das feierliche Dunkel des Thronsaales strahlend erhellt durch acht große silberne Kandelaber mit vielen Kerzen, so wie auch durch Kron- und Armleuchter. Unter dem Thron war eine Estrade errichtet, mit schwarzem Tuch beschlagen; darauf erhob sich eine zweite Estrade von zwei Stufen, bekleidet mit einer Decke von violettem Sammet, letztere mit einer goldenen Tresse und mit Hermelin besetzt. Hier ruhte der Sarg. Auf der ersten Erhöhung standen acht Tabourets, vier zu jeder Seite; darauf nach einander rechts auf dem ersten zu Häupten die Königliche Krone auf einem Kissen von Drap d'or, auf dem zweiten der Reichsapfel auf einem Kissen von Drap d'argent, auf dem dritten das Reichs-Insiegel, auf dem vierten der Kurhut, beide auf Kissen von Drap d'argent. Links auf dem ersten zu Häupten das

Reichs-Scepter, auf dem zweiten das Reichsschwerdt, auf dem dritten die Kette des Schwarzen Adler-Ordens, auf dem vierten das Kurschwerdt, das erste auf einem Kissen von Drap d'or, die übrigen auf Kissen von Drap d'argent. Auf dem Sarge selbst war zu Häupten der Reichshelm angebracht, auf einem Kissen von Drap d'argent; ferner waren darauf befestigt: die Schärpe Sr. Majestät, das Band des Schwarzen Adler-Ordens, der entblößte Degen, kreuzweis mit der Scheide, der Kommandostab und die goldenen Sporen.

Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr war dem Publikum der Eingang in die Königlichen Trauergemächer geöffnet. Fast die sämmtliche Einwohnerschaft der Residenz harrte größtentheils in Trauerkleidern, und mit dem wahresten Ausdruck des fortdauernden Schmerzes in ihren Mienen des Augenblicks, um nach und nach Einlaß zu der feierlichen Schau zu finden, und zum letzten Male in der Nähe des allgeliebten Monarchen ehrfurchtsvoll zu erscheinen.

Am 11ten Juni war der Tag des feierlichen Leichenbegängnisses. Von 10 bis 11 Uhr Morgens wurden die Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt in drei Pulsen geläutet. Nachdem schon von 9 Uhr an die den Trauerzug bildenden Personen sich in den ihnen angewiesenen Gemächern versammelt hatten, begaben sich die Allerhöchsten Majestäten und Höchsten Herrschaften zum Beginn der Trauerfeierlichkeit nach dem Thronzimmer, in welches die gesammte Geistlichkeit inzwischen eingetreten war, und woselbst nunmehr vor dem Königlichen Sarge der erste Bischof Dr. Eylert folgende Trauerrede hielt, und die Königliche Leiche einsegnete.

Sei uns nahe mit Deiner Gnade, barmherziger Gott! in dieser bangen, schmerzvollen Stunde. Gieb uns Kraft, zu siegen über die Gefühle der Natur. Wir bedürfen der Stärkung. Hilf uns; erhebe unsere blutende

Herzen empor zu Dir! Dein Geist, Dein Friede senke sich auf uns segnend herab. Amen.

Andächtige, christliche, hohe Trauer-Versammlung!

Wer mit Menschen- und mit Engel-Zungen reden könnte und hätte dabei alle Liebe, würde doch nicht vermögen, würdig und ganz den gerechten Schmerz auszusprechen, der an dieser Stätte, an diesem Sarge, wie ein Schwerdt durch unsere Seele dringt. — Hier stehen wir ernst, erschüttert, tief bewegt; uns ist wie Träumenden. Wir können's noch nicht fassen, was mit dem Königlichen Hause und dem ganzen Lande geschehen. Die Klagen ertönen aus Palästen und Hütten, von einer Grenze zur andern. Wir ringen mit unserm Schmerz und hier an dieser Stätte will er uns überwältigen! Herr, gieb uns des Glaubens Kraft und Sieg!

Den Tod eines Königs beweinen wir, der nicht blos unser Beherrscher, der im vollen Sinne des Vaterlandes Vater war; dessen reines, edles, aufrichtiges, frommes Herz nichts Anderes kannte, wollte, wünschte, beschloß, als das Glück und die Wohlfahrt aller seiner Unterthanen. Wäre es möglich, er hätte gern Jeden glücklich gemacht. Wenn in unserer Zeit die heiligen Bande, welche Regenten und Völker verknüpfen, loser und schwächer wurden, oft sogar Gegensätze sich bildeten, so wurden sie in unserm Lande, namentlich seit den letzten 25 Jahren, immer inniger und fester, und die beiden Kräfte „König und Volk und Volk und König" verschmolzen sich in der glücklichsten Wechselwirkung zur Harmonie, zur unauflöslichen Einheit. In Wahrheit kann man sagen, in den Preußischen Landen hat, bei der freiesten Bewegung aller Kräfte, nie ein besserer Geist der freien Liebe, der inneren Huldigung, der treuen Anhänglichkeit für den Landesherrn gewaltet, als unter der 43jährigen gesegneten Regierung unseres nun selig vollendeten gnädigen Königs und Herrn.

Die Gaben, wodurch er so viel Großes und Herrliches bewirkte, waren vom Gott verliehene, durch seine

reine christliche Gottesfurcht beseelte und geheiligte, seine Eigenthümlichkeit bezeichnende Gaben. Aus dieser reinen Quelle entsprang sein fester, mit jedem Jahre stärker werdender Glaube an den Heiland und Erlöser der Welt, und in diesem Glauben errang er die hohe, milde, heitere Würde eines wahrhaft christlichen Königs und Königlichen Christen. Auf diesem festen Grunde ruhete seine einfache, schmucklose Größe. Aus diesen höheren, sein ganzes Sein und Wesen tragenden Kräften floß seine stille Gewalt über die Gemüther der Menschen, eine stille, von Allen, die je in seiner Nähe waren, anerkannte und gefühlte sanfte Gewalt, in der sein hoher Ernst Alles mit Ehrfurcht, seine herzgewinnende Milde Alles mit Liebe, seine unverrückte Zuverlässigkeit Alles mit hingebendem Vertrauen erfüllte. Ueberblickt man jetzt sein Leben, so darf man in Wahrheit sagen, Gott hat ihn gleichsam an seine Hand genommen und ihn wunderbar und gnädig geführt auf dem schmalen, gefährlichen und steilen Wege eines Königlichen, mächtigen Herrschers. Durch welche Wechsel, durch welche Tiefen, über welche Höhen, durch welche schwere Leiden, durch welche seltene Freuden, durch welche Prüfungen und Läuterungen, durch welche reiche Erfahrungen ist sein großartiges Leben gegangen. Wie auf Adlers-Fittigen hat Gott ihn sicher geführt und in aller Noth über ihn seine schützende Flügel gebreitet. Auf des Ruhmes Höhe hat er ihn gestellt, sein Haus groß, sein Volk glücklich gemacht, und sein Name ist in der Weltgeschichte unsterblich geworden. O! wenn irgendwo, so findet auf ihn seine volle Anwendung und Bestätigung das köstliche biblische Wort:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn „nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens „empfangen.“ —

Nun ist seine mit dem ruhmvollen Lorbeer des Krieges, mit dem schönen Oelzweige des Friedens, mit der reichen Blüte der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit seines treuen, guten Volkes geschmückte Königliche Krone seinem

geheiligten Haupte im Tode sanft entsunken, und nun sein Leben geendet, steht es, als ein in sich geschlossenes, schönes, vollendetes Ganze, vor den Augen der Mit- und Nachwelt da. An der Grenze zweier, in der vaterländischen Geschichte unvergeßlicher Jahrhunderte hat er noch in den letzten Tagen seines Lebens seinem großen Ahnherrn ein Denkmal geweihet, und diesem großartigen Akte selbst seine thatenreiche Laufbahn geschlossen, und nun fertig mit seinem ruhmvollen Tagewerke, auf dieser verheißungsvollen Grenze seinem erstgebornen hohen Sohne, unserm jetzigen gnädigen Könige und Herrn des Reiches, Krone und Scepter übergeben. Wir huldigen ihm mit gutter, freier, voller, treuer Seele, und die Reinheit und Treue unserer Treue beweisen wir mit den Schmerzensthränen, die wir am Sarge seines großen, unsterblichen Vaters vergießen.

Und sie mißfallen Dir nicht, gnädiger Gott! diese Thränen der Wehmuth und Traurigkeit; es sind Thränen des tief empfundenen Dankes für alle Wohlthaten und Segnungen, womit Du Deine Huld und Gnade an unserm lieben, unvergeßlichen, nun in Dir ruhenden Könige im reichsten Maaße verherrlicht hast. Thränen des innigsten Dankes für alle unzählige Segnungen und Wohlthaten, womit Du das ganze Vaterland durch ihn eine so lange Reihe von Jahren erfreut und beglückt hast. Thränen der Wehmuth und des Dankes für das sanfte und selige Ende, womit Du, treu gepflegt von seiner theuren Gemahlin, womit Du im Schooße seiner Königlichen Familie, umgeben von allen seinen herbeigeeilten geliebten und liebenden Kindern, seine letzten Tage und Stunden versüßt, sein Sterben verklärt und nun ihn eingeführt hast in die Seligkeit einer besseren Welt. Tröste, stärke, beruhige Alle, die sein Tod erschüttert hat. Erhebe alle Mitglieder des Königlichen Hauses über der Erde Trübsale zu ewigen, unvergänglichen Hoffnungen. In unser aller Herzen lebt sein hohes, liebes Bild unauslöschlich fort, und was Du, Allgütiger! durch ihn für das ganze Land gethan hast, wird ein heiliges, va-

niederlegen, vor dem der Mensch nur Staub und alle Herrlichkeit der Welt nur ein matter und flüchtiger Schein ist — um in unserm Schmerze Fassung zu gewinnen. Wir erheben zu ihm unsre betrübten Herzen, um des Trostes theilhaftig zu werden, der das Herz stark und fest macht, und bei ihm allein gefunden wird.

Du, Herr, hast ihn abgerufen. Dein Wille ist geschehen. Wir beugen uns unter Deinen heiligen Willen. Du hattest ihn in Gnaden uns zum Könige gesetzt, und sein Herz uns zugewendet, daß er uns väterlich liebte. Du hast uns sein theures Leben eine lange Reihe von Jahren gefristet und behütet, und uns durch ihn tausendfältig gesegnet, nun aber uns tief betrübt, da Du ihn von uns genommen. Wir beugen uns unter Deinen heiligen Willen. Was Du thust, das ist wohlgethan. Du hast ihn durch schwere Prüfungen hindurch geführt, aber ihm auch viel Freude gegeben. Wir preisen Dich für die Prüfungen, durch die Du ihn geläutert, und für die Freuden, durch die Du ihn erquickt, gestärkt und ermuntert. Du hast ihm zu dem Werke, das Du ihm aufgetragen, Weisheit und Stärke verliehen und bist allezeit mit ihm gewesen. Du hast ihn, in Deiner Furcht und in der Gemeinschaft Deines Sohnes, in welcher er das Heil gesucht und gefunden, auf Deinen Wegen erhalten, und ihm gewährt, in den Kämpfen des irdischen Lebens Glauben und Treue zu bewahren und Alles wohl auszurichten, und ihm nun den ewigen Frieden gegeben. Dein heiliger Name sei gelobet."

Hierauf folgte die Beisetzung nach der Kirchen-Agende, wobei die Militair-Sänger angewendet wurden. Bei dem Segen wurden die Kanonen gelöf't und die militairischen Salven gegeben. In diesem feierlichen Momente traten Se. Majestät der regierende König, Se. Majestät der Kaiser von Rußland, Se. Majestät der König von Hannover, Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Se. Durchlaucht der Herzog von Anhalt-Dessau und

die Prinzen des Königlichen Hauses vor den Sarg, knieeten daselbst nieder und verrichteten ein stilles Gebet. Dasselbe geschah von Ihrer Majestät der Königin und den Prinzessinnen des Königlichen Hauses. Tiefe Erschütterung herrschte unter den Versammelten, besonders in dem Augenblicke, als die Hohen Leidtragenden sich gegenseitig umarmten und ihren Schmerz in Thränen und Schluchzen aussprachen. Ihre Kaiserl. und Königl. Majestäten begaben sich demnächst nach dem Schlosse wieder zurück. Das Geläute der Glocken in sämmtlichen Kirchen der Stadt verkündigte die Beendigung der Beisetzungs-Feier.

Nach dieser ernsten und prachtvollen Leichenfeier, welche am Vormittage die Einwohner Berlins versammelt und einen unvergeßlichen Eindruck erhabener Größe in ihren Gemüthern zurückgelassen hatte, füllte am Abend desselben Tages eine andere von stillem Charakter die Plätze und Straßen der Hauptstadt. Die sterbliche Hülle des verewigten Monarchen wurde um die mitternächtliche Stunde von dem Königl. Dom ohne alles Gepränge nach Charlottenburg versetzt, woselbst Se. Hochselige Majestät in dem Mausoleum neben der Hochseligen Königin zu ruhen bestimmt hatten. Um 11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; voran zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, sodann die Leib-Compagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß, wieder zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, darauf ein vierspänniger Wagen, in welchem sich Se. Durchlaucht der Fürst Wittgenstein und der Königl. Hofmarschall v. Massow befanden. Unmittelbar hinter diesen der achtspännige Leichenwagen, von einfachem Schwarz umhüllt. Darauf wieder zwei Stallbediente zu Pferde mit Fackeln, und nach diesen sechs Gefolgewagen, die vier ersten mit den General-Adjutanten, der fünfte mit dem Geheimen Kämmerer, und der sechste mit dem Kammerdiener Sr. Hochseligen Majestät.

Die Luft war völlig windstill; kein Gas erleuchtete die Straßen; ein leicht bewölkter Mond verbreitete ein elegi-

sches Dämmerlicht; die zahllosen Volksmassen beobachteten eine rührende Stille. Ein bewegliches Spalier von Garde du Corps und Ulanen hielt einen breiten Weg frei. Der Zug ging durch die mittlere Promenade der Linden, die sonst jedem Wagen verschlossen ist; Pferde und Wagen bewegten sich auf dieser ungepflasterten Straße völlig lautlos, und die wenigen Fackeln erhellten um so magischer die eng zusammengeneigten Wipfel der Bäume. So durchschritt der Trauerzug die Mitte des Brandenburger Thores, um langsam und gemessen den dunkel beschatteten, in seiner ganzen Ausdehnung von ruhigen Volksmassen erfüllten Weg zurückzulegen.

Schon mit einbrechender Dunkelheit hatten sich zu beiden Seiten der Chaussee bis zum Königlichen Schlosse die Einwohner Charlottenburgs und der Umgegend in dichten, dunklen Massen geschaaret, und erwarteten mit klopfendem Herzen den Augenblick, wo die entseelte Hülle des Vielgeliebten zum letzten Male von ihnen begrüßt werden sollte. Es herrschte durchweg eine Stimmung des aufrichtigsten Schmerzes und der wehmüthigsten Trauer.

Bald nach Mitternacht nahte sich der stille Trauerzug, den Harrenden durch Fackelschein aus der Ferne verkündet. Derselbe bewegte sich durch die immer dichter gewordenen Massen, die ihn lautlos und unbedeckten Hauptes empfingen, bis zu dem Gitter des Schloßgartens, wo ein zahlreicher Männerchor die Chorale: „Jesus, meine Zuversicht" und „Auferstehn, ja auferstehn" anstimmte. Von hier ab hörten die Bezeugungen öffentlicher Theilnahme auf, denn Allerhöchster Bestimmung gemäß wurde der letzte Theil dieser nächtlichen Feier im engsten Kreise der Königlichen Familie vollzogen.

Letzter Wille

Sr. Hochseligen Majestät

Friedrich Wilhelm III.

Cabinets-Ordre

Sr. Königl. Majestät

Friedrich Wilhelm IV.

An das Staats-Ministerium.

Ich befehle, zwei kostbare Dokumente der Oeffentlichkeit zu übergeben, welche Mir, nach dem Willen Meines in Gott ruhenden Königlichen Vaters und Herrn, am Tage Seines Heimganges eingehändiget worden, wovon das eine bezeichnet ist

„Mein letzter Wille", das andere

„Auf Dich, Meinen lieben Fritz u. s. w."

anfängt, und welche Beide von Seiner eigenen Hand geschrieben und vom 1. Dezember 1827 datirt sind.

Der Helden-König aus unserer großen Zeit ist geschieden und zu Seiner Ruhe, an der Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen, eingegangen. Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß Er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm III. in den Tagen der Gefahr getragen, Ihm Sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, Seinen Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der Ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theueren Kleinods, das Er uns im Schweiße Seines Angesichtes errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat: — das weiß Ich — sollte dies Kleinod je gefährdet werden — was Gott verhüte — so erhebt sich Mein Volk wie Ein Mann auf Meinen Ruf, wie Sein Volk sich auf Seinen Ruf erhob.

Solch ein Volk ist es werth und fähig, Königliche Worte zu vernehmen, wie die, welche hier folgen, und wird einsehen, daß Ich den Anfang Meines Regimentes durch keinen schöneren Akt, als die Veröffentlichung derselben bezeichnen kann.

Sanssouci, den 12. Juni 1840.

(gez.) **Friedrich Wilhelm.**

Mein letzter Wille.

Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott!

An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen!
Verleihe Mir ihn auch jetzt zu diesem Geschäfte!

Wenn dieser Mein letzter Wille Meinen innigst geliebten Kindern, Meiner theueren Auguste und übrigen lieben Angehörigen zu Gesicht kommen wird, bin Ich nicht mehr unter ihnen und gehöre zu den Abgeschiedenen. Mögen sie dann bei dem Anblick der ihnen wohlbekannten Inschrift: — Gedenke der Abgeschiedenen: — auch Meiner liebevoll gedenken!

Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du Uns alle wieder vereinigen, möchtest Du Uns dessen, in Deiner Gnade, würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, Unseres Heilandes Willen, Amen.

Schwere und harte Prüfungen habe Ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in Meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere als Er Mir vor 17 Jahren das entriß, das Mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die Mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat Mich Gott: ewi-

ger Dank sei Ihm dafür: auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die ersten rechne Ich vor allen die glorreich beendeten Kämpfe in den Jahren 1813, 14 und 15, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Unter die letztern, die frohen und wohlthuenden, aber rechne Ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelingen Meiner geliebten Kinder: so wie die besondere unerwartete Schickung Gottes, Mir noch in Meinem fünften Dezennium eine Lebensgefährtin zugeführt zu haben, die Ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen Mich für verpflichtet halte.

Meinen wahren, aufrichtigen letzten Dank Allen, die dem Staate und Mir mit Einsicht und Treue gedient haben.

Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die mit Liebe, Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit Mir ergeben waren.

Ich vergebe allen Meinen Feinden: auch denen, die durch hämische Reden, Schriften, oder durch absichtlich verunstaltete Darstellungen, das Vertrauen Meines Volks, Meines größten Schatzes (doch Gottlob nur selten mit Erfolg) Mir zu entziehen, bestrebt gewesen sind.

Berlin, den 1. Dezember 1827.

(gez.) **Friedrich Wilhelm.**

Auf Dich, Meinen lieben Fritz, geht die Bürde der Regierungs-Geschäfte mit der ganzen Schwere ihrer Verantwortlichkeit über. Durch die Stellung, die ich Dir in

Beziehung auf diese angewiesen hatte, bist Du mehr als mancher andere Thronfolger darauf vorbereitet worden. An Dir ist es nun, Meine gerechten Hoffnungen und die Erwartungen des Vaterlandes zu erfüllen — wenigstens danach zu streben. Deine Grundsätze und Gesinnungen sind Mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst.

Hüte Dich jedoch vor der so allgemein um sich greifenden Neuerungssucht, hüte Dich vor unpraktischen Theorieen, deren so unzählige jetzt im Umschwunge sind, hüte Dich aber zugleich vor einer fast eben so schädlichen, zu weit getriebenen Vorliebe für das Alte, denn nur dann, wenn Du diese beiden Klippen zu vermeiden verstehst, nur dann sind wahrhaft nützliche Verbesserungen gerathen.

Die Armee ist jetzt in einem seltenen guten Zustande; sie hat seit ihrer Reorganisation Meine Erwartungen wie im Kriege, so auch im Frieden erfüllt. Möge sie stets ihre hohe Bestimmung vor Augen haben, möge aber auch das Vaterland nimmer vergessen, was es ihr schuldig ist.

Verabsäume nicht, die Eintracht unter den Europäischen Mächten, so viel in Deinen Kräften, zu befördern; vor allen aber möge Preußen, Rußland und Oesterreich sich nie von einander trennen; ihr Zusammenhalten ist als der Schlußstein der großen Europäischen Allianz zu betrachten.

Meine innig geliebten Kinder berechtigen Mich Alle zu der Erwartung, daß ihr stetes Streben dahin gerichtet sein wird, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen; denn nur dieser bringt Segen, und noch in Meinen letzten Stunden soll dieser Gedanke Mir Trost gewähren.

Gott behüte und beschütze das theure Vaterland!
Gott behüte und beschütze unser Haus, jetzt und immerdar!

Er segne Dich, Mein lieber Sohn, und Deine Regierung, und verleihe Dir Kraft und Einsicht dazu, und gebe Dir gewissenhafte, treue Räthe und Diener, und gehorsame Unterthanen. Amen!

Berlin, den 1. Dezember 1827.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

I.

Gedächtnißpredigten

über

frei gewählte Bibeltexte.

Was Gott thut, das iſt wohlgethan!

Gedächtnißpredigt,

am Sonntag nach dem Königl. Leichenbegängniſſe

in

der Domkirche zu Magdeburg

gehalten

von

dem evangeliſchen Biſchofe

Dr. Johann Heinrich Bernhard Dräſeke,

Königl. General-Superintendenten der Provinz Sachſen, Director des Provinzial-Conſiſtoriums, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klaſſe mit Eichenlaub und des Königl. Schwediſchen Nordſtern-Ordens.

„Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ Amen.

Mitchristen! Vaterlandsgenossen für diese und die zukünftige Welt!

Indem wir also gesungen und uns versenkt haben in den Wohllaut des Trostes: Was Gott thut, das ist wohlgethan: — da hat der Geist uns versetzt in das Leichenbegängniß unseres gottseligen Königs, der am ersten Pfingsttage seinen irdischen Lauf vollendete. Während nämlich, bei der hohen Bestattung, der Sarg mit dem Leichnam aus dem Schlosse in die Kirche gebracht wurde: da drangen diese Töne durch die Königsstadt. Nichts vernahmen die hunderttausend Zeugen, Nichts hörte das Ohr, Nichts sollte das trauernde Volk inne werden, als das Eine und immer nur Eine: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Dies sei denn heute Text und Betrachtung für uns: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“

Und bedürfet Ihr dazu eines ausdrücklichen Bibelwortes: so sei es die Mahnung des Alten Testaments: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn: Er wird's wohl machen“; so sei es das Bekenntniß des Neuen Bundes: „Der Herr hat Alles wohl gemacht!“

Zwar sind wir diesmal noch nicht beisammen, um feierlich das Gedächtniß unseres verewigten Landesvaters zu halten. Diese Kindespflicht erfüllen wir später, gemeinsam mit der ganzen großen Landesfamilie, an einem und demselben Tage.

Aber wir „gedenken des Abgeschiedenen“ alle Wege und alle Stunde. Reden von ihm ist uns Herzensbedürfniß. Wie sollten wir's machen, im Heiligthum über ihn zu schweigen, — über ihn, der keine Stätte auf Erden lieber hatte, als die Kirche, — in diesem Heiligthum, dessen neue Gestalt ein unvergängliches Denkmal seiner Huld ist, — Angesichts jener Bibel, die sein letztes Geschenk an seine Domgemeinde zu Magdeburg war! — O, willkommen, du Bild des Verklärten! Du umschwebst

uns, wie mit Engelzungen, in der Weise des Trostliedes: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“

Ihr fraget nicht: Wer für das Königliche Leichenbegängniß diese Melodie ausersehen? Euch ist bekannt: der König selbst hat bei seinem Leben die Wahl getroffen. Möchtet Ihr jedoch wissen: welcher Grund den König bestimmt haben könne zu dieser Wahl? so lasset mich Antwort geben:

Der Grund, warum der König für sein Leichenbegängniß gerade die Melodie: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ erwählte, kann schon darin liegen, daß der eigenthümlich-ernste und feierlich-hohe Gang dieser Tonweise, — welche vor anderthalbhundert Jahren ein Cantor zu Jena, auf dem Krankenbette, zu dem salbungreichen Texte seines Freundes Samuel Rodigast, eines Berlinischen Rectors, setzte, — unsern König besonders angezogen und zu einer Lieblings-Melodie für ihn sie erhoben habe. Lieblings-Melodieen üben große Gewalt über das Herz und sind gleichsam stehende Leitern für himmlische Gedanken. — Indeß mehr wohl noch, ohne Zweifel viel mehr noch, wird der Inhalt des Liedes, der herzerhebende Inhalt, und der von Strophe zu Strophe wiederkehrende, die Seele des Ganzen ausmachende Trostgedanke: Was Gott thut, das ist wohlgethan! der tiefere Grund gewesen sein. Hierbei haben wir also zu verweilen.

Die Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan! tritt mit ihrem Texte zu dem Leichenbegängniß unseres verewigten Königs in doppelte Beziehung: Sie will die Trauernden beruhigen; sie will den Abgeschiedenen bezeichnen. Für Beides ist sie gewählt; für Beides ist sie geeignet.

1.

Die Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan! will die Trauernden beruhigen.

Die Trauernden?? — Das sind die Glieder des Königlichen Hauses; das ist unter denselben, vor Allen, der Thronerbe. — O, Ihr hättet sie sehen sollen, diese Trauernden, als sie, in der Sterbestunde des Vaters, das heilige Lager betend umringten; als sie, am Begräbnißtage, die geliebte Hülle aus dem Thronsaal des Schlosses unter viel Thränen entlassen; als sie, vor dem Hochaltar des Domes, nach beendigter Feier, mit tausend Abschiedsküssen den Sarg bedeckten. So hättet Ihr sie sehen sollen. Die Trauernden! — Das sind aber nicht Diese allein. Das sind mit ihnen alle Getreuen des Königlichen Herrn, wo sie sich finden auf der Erde. Das sind seine nächsten, ältesten Diener, deren Leben mit seinem Leben bis in die innersten Fäden verwebt war. Das ist sein tapferes, für Noth und Tod ihm ergebenes, Heer. Das ist sein großes, von ihm geliebtes Volk in allen Provinzen. Das bist du, dem Monarchen besonders theuer gewesenes Magdeburg. Ja, man kann sagen: die besseren Menschen aller Nationen, selbst über Europa hinaus, trauern um Friedrich Wilhelm den Dritten mit ungewohnter, mit ungeheuchelter, mit ungezwungener Trauer. Denn vielleicht lebt seit Menschenaltern kein Regent, der so gefeiert und mit solchem Kindeszutrauen von Fürsten und Völkern betrachtet wäre, als er. Wer zählt die Trauernden?

Sah der König im Geist diese trauernde Welt? Er sah sie; er muß sie gesehen haben. Wer so, wie Friedrich Wilhelm der Dritte, geliebt hat, bei Mitwelt und Nachwelt so um Liebe geworben hat, für das Wohl der Völker und Geschlechter so gearbeitet hat, so gelitten, gekämpft, gewacht, gebetet hat, der glaubt auch an den Schmerz derer, die er sterbend zurücklassen wird und an dieses Schmerzes Aufrichtigkeit. Der König hat an unsere Trauer bei seinem Tode geglaubt. Der König hat die Thränen, die ihm fließen würden, gesehen. Darum hat er das Bedürfniß gefühlt, sie zu trocknen und als scheidender Vater seine trauernden Kinder zu beruhigen.

Nun kannte aber das Königliche Herz keinen Troſt, als der von dem rechten Tröſter kommt, aus den himmliſchen Höhen. Deshalb die Weiſung: Was Gott thut, das iſt wohlgethan! Wiſſet Ihr einen Troſtbrunnen, der reicher und tiefer wäre? — Der den König gab, da unſer Volk ſein bedurfte zu großen Prüfungen und großen Rettungen, der hat ihn abgerufen, als der Rathſchluß erfüllt war. Singen wir nicht mit Recht: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!? Der den Herrſcher erhielt drei und vierzig Jahre lang unter viel Anfechtung, den edlen Herrſcher, und mit Segnungen ohne Zahl in ihm uns begnadigte, der hat ihm die vergängliche Krone genommen, um die unvergängliche auf ſein Haupt zu ſetzen. Singen wir nicht mit Recht: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!? Der ſeinen Geſalbten keinen andern Weg gehen ſah, als den Weg des Geiſtes, welcher in alle Wahrheit leitet: der hat eben das Feſt des Geiſtes erkoren, das Pfingſtfeſt, um vollere Geiſtesſtröme über ihn auszugießen in ſeinem himmliſchen Reich. Singen wir nicht mit Recht: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!? Der nach allen Zeichen, eben jetzt, ein Altes, das vergangen iſt, abſchließen will, damit ein Neues beginne: der hat dem väterlichen Greiſe das Regiment genommen und es übergeben in die Hand des reichbegabten Sohnes, der ſeine Stellung würdigt und ſeine Zeit verſteht. Singen wir nicht mit Recht: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!?

O, Du tief betrauertes Königliches Haupt, das wir verloren! Wie iſt Deine Begräbniß-Melodie: Was Gott thut, das iſt wohlgethan! ſo troſtesreich! Du haſt durch ſie beruhigen wollen, die um Dich trauern. Wer für Troſt vom Himmel ein Herz hat, den erquickeſt Du in überſchwänglicher Fülle. Sei auch dafür von Deinem Volke geprieſen! Auch dafür.

Doch nicht blos die Trauernden beruhigen will die Begräbniß-Melodie: Was Gott thut, das iſt wohlgethan!

2.

Sie will zugleich den Abgeschiedenen bezeichnen; sie will bemerklich machen, wie eben nach ihr das Königliche Leben ging.

Des Menschen Leben, Christen, ist allerdings wie ein Lied, das er absingt. In der Wiege beginnt es. Auf dem Sterbelager verstummt es. Man hört es von Kind und Jüngling, Mann und Greis. Es ertönt bei Spiel und Arbeit, Freud' und Schmerz. Im Lied aber, das du singst, spricht dein Wesen sich aus. Aus des Liedes Inhalt und Weise erfährt die Welt, wer du warst. Auch die Könige singen ihr Lebenslied; jeder das seine. Und unser König, unser nun vollendeter König, sang lebend und sterbend: Was Gott thut, das ist wohlgethan! Darum sollte auch sein Begräbniß nach keiner andern Melodie gehen.

1) Nach dieser Melodie ging vor Allem sein Sinn.

Der König war Christ. Als Christ wußte er: gut in uns sei nur das, was Gott schaffe. Was ohne Gott, als ungeheiligter Fleischestrieb, in uns aufschieße, das sei wilder Ausbruch des natürlichen Menschen, das führe nicht zu Gott, wie es nicht von Gott komme, das könne nicht wohlgethan heißen. Als Christ erkannte er: Friede komme nur dann auf uns nieder, wenn wir den Friedensfürsten bei uns einlassen, der für uns starb und auferstand, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Nach Gott in Christo verlangt daher des Königs Seele. „Schaffe Du in mir, Gott, ein rein Herz und gieb mir den neuen, gewissen Geist": das war sein Seufzen. „Ich übe mich, zu haben ein gut Gewissen, Beides, gegen Gott und Menschen": das war sein Sehnen.

Eben deshalb, als er noch fleißig las, las er gern, was dahin einschlug. Der Kirche bedurfte sein Herz am Kirchentage. Sogar auf Reisen ging er keinem Gottesdienste vorüber. Auch du sahest ihn anbeten, unser Dom. Und wie er die offenen Tempel, zumal im Winter, nicht mehr sonn-

täglich besuchen konnte, baute er eine Hauskapelle, damit er nie darbe. Kehrte der Gründonnerstag wieder, so wiederholte er das Gnadenmahl des Erlösers. Auf gleiche Heilighaltung des Heiligen drang er bei seiner Familie.

Doch nicht Redensarten genügten seiner Andacht. Wahrheit in Einfalt befriedigte ihn allein. Und nicht an der Kette menschlicher Satzungen lag sein Glaube. Kephisch, Paulisch, Apollisch zu heißen, begehrte er nicht. Knecht Gottes in Christo wollte er sein: nicht mehr noch weniger. Am liebsten hätte er gehabt, wenn seine Kirchen-Unionsversuche dahin hätten führen mögen auf Erden, daß sämmtliche Christenparteien wären vereinigt worden zu der Losung: Gott Alles in Allem. 1. Cor. 15, 28.

O, ein christlicher Herr, unser König! Was Gott thut, das ist wohlgethan: nach dieser Melodie ging sein Sinn.

2) Nach dieser Melodie ging daher auch sein Thun.

Aus Gottesfurcht war dasselbe geboren. Gotte zu geben, was Gottes, und den Menschen, was der Menschen ist, dahin zielte sein Augenmerk. Eigenwilligkeit und Regellosigkeit haßte er. Durch Gottes Ordnung sich selbst und alle ihm dienenden Kräfte zu zügeln: daran lag ihm. Denn außer der Ordnung, die von Gott ist, kannte er kein Recht, und außer dem Recht, das bei Gott ist, sah er kein Heil. Wen Gott zum Herrscher bestellt, der müsse Gott darstellen wollen im Leben; dies geschehe jedoch nur, wenn bei dem Herrscher, wie bei Gott, aus dem ewigen Recht alles Thun erwachse: so dachte der König.

So wollte er daher gern thun und ohne Unterlaß thun und immer völliger thun. So stand er als Hausherr in seiner Familie und lehrte sie lieben; denn die Liebe ist von Gott. So stand er als Landesherr in seinem Volk und lehrte es gehorchen; denn der Gehorsam führt zu Gott. So regierte er den Staat. So waltete er in der Kirche. So nutzte er die Weltereignisse. So leitete er die Zeitge-

nossen. So sorgte er für das Fortschreiten der Menschheit. So arbeitete er an Erziehung seiner Unterthanen.

Und die Wege, die er eingeschlagen, und die Plane, die er entwickelt, und die Formen, die er gewählt, und die Einrichtungen, die er getroffen, und die Anstalten, die er gegründet, und die Verbesserungen, die er gemacht, und die Segnungen, die er beabsichtigt, und das Testament, das er hinterlassen hat: wir brauchen's ja nicht aufzuzählen; siehe, wir leben und weben unter den Zeugnissen seines Königlichen Tagewerks.

Kurz, von Gottes Gnaden und in Gottes Namen König war Friedrich Wilhelm der Dritte. Die Krone auf seinem Haupte war Gottes Dienerin, den Menschen zu gut. Es sollte einmal heißen können von seinem Volke: Wohl dem Volke, deß der Herr sein Gott ist, dem Volke, das er ihm zum Erbe erwählt hat!

O, ein väterlicher Herr, unser König! Dem Vater von Allem, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, ahmte er nach. Gesetz und Freiheit, Ernst und Milde, verbanden sich in ihm. Was Gott thut, das ist wohlgethan: nach dieser Melodie ging sein Thun.

3) Nach dieser Melodie ging überdies sein Muth.

Bei Friedrich Wilhelm des Dritten Thronbesteigung wurden seine Staaten von einer aufgeregten Welt umgeben und durch feindlichen Uebermuth bedroht. Entscheidender Kampf mußte gewagt werden. Doch es folgten dem Kampf Niederlagen. Eine Perle nach der andern ging der Krone verloren. Zuletzt, ach! verlor der König, was köstlicher war, als Festungen und Provinzen. Er verlor die Gemahlin, die Gott als begleitenden Engel seinem Leben zugesellt. Den Muth aber verlor der König nicht, weil er in Demuth wurzelte. Der König küßte die Hand, die ihn schlug. Er hielt sich an Gott: Gott hielt ihn empor.

So vergingen Jahre der Erniedrigung. Der Muth aber verging dem Könige nicht. „Meine Zeit mit Unruhe,

mein Hoffen in Gott!“ so sprach er. „Wenn ihr stille wäret, so wäre euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“: diese Wahrheit erfuhr das stille Königliche Herz. Die Hülfe kam. Die Stärke wuchs.

Siehe! In weiter Ferne leuchteten ihre Zeichen auf, Zeichen von Gott und Gottes Gericht, wie Frühroth eines besseren Tages. Der König sah die Zeichen und entbrannte daran zur Hoffnung. Obwohl des Friedens Kind von Natur, rüstete er nun Krieg. Gott schenkte ihm die Mittel. Gott öffnete ihm die Herzen. Gott sandte ihm die Bundesgenossen. Gott gab ihm das Heldenheer. „Der König rief, und Alle, Alle kamen.“ Auf heiße, wiederholte Kämpfe folgte Sieg, vollkommener Sieg; und Triumphe und Triumphzüge ohne Zahl führten den König zurück in die Mitte seines jubelnden Volkes, in den Glanz seiner unbefleckten Würde, in die Höhe seiner zu den Weltmächten erhebenden Majestät.

Doch, übermüthig kann hoher Muth nie machen. Auf den Knieen vor seinem Gott lag der König, lagen die Sieger mit ihm, und bekannten: Nicht uns, Herr, nicht uns! Deinem Namen die Ehre, Allmächtiger! Was Gott thut, das ist wohlgethan! — Auch nicht verwegen machen kann hoher Muth. Denn die neu errungene Majestät, wozu wurde sie verwandt? Zu neuen Feldzügen? Ja; aber gegen Unverstand und Unrecht. Zu neuen Eroberungen? Ja, aber auf dem Gebiete dankbarer Herzen. Zu neuen Opfern? Ja; aber für Erhaltung des Friedens, der das Blut von Hunderttausenden gekostet. Und gekrönt von dem Herrn der Heerschaaren wurden auch diese Feldzüge, auch diese Eroberungen, auch diese Opfer. Der Friede, der fünf und zwanzig Jahre die Welt gesegnet hat, trotz drohenden Wettern, besteht noch heute, und verkündigt als glorreiches Monument Friedrich Wilhelm des Dritten, dem er vorzugsweise verdankt wird, unter den Völkern seinen Ruhm. Dazu! dazu gab Gott unserm König den Muth, den hohen Muth.

Was müsset Ihr sagen, Geliebte? Was müsset Ihr

ſagen von Eurem unvergeßlichen Herrn? O, ein hochſinniger, heldenherziger, kampfgeübter und doch friedliebender, — ein ritterlicher Herr, unſer König! Was Gott thut, das iſt wohlgethan: nach dieſer Melodie ging ſein Muth.

4) So mußte wohl nach derſelben Melodie zuletzt ſein Tod gehen.

Der König ſah ſein Ende kommen; denn zunehmende Entkräftung ließ der Hoffnung keinen Raum. Aber nicht, weil das Jahr 1840 verhängnißvoll hieß, erwartete er ſeinen Heimgang. Er wußte, Wer über dem Verhängniß ſteht und unſere Tage, als derſelben noch keiner da war, in ſein Buch geſchrieben. Meine Zeit iſt Gottes Sache: das war des Königs Ueberzeugung. Was Gott thut, das iſt wohlgethan: ſo fühlte ſein ſtillergebenes Herz.

Der König ſah ſein Ende kommen; denn unſer Leben währt 70 Jahr, und ſich überleben iſt kein Glück. Aber nicht, als ob er den Tod fürchte, ſchickte er zum Sterben ſich an. Wer durch 70 Oſterfeſte gegangen iſt und ſagen gelernt hat: „Jeſus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo ſind nun, deine Schrecken?“ Der hat die Furcht vor dem Tode ausgezogen. Er begrüßt den Tod als neue Geburt, und legt unter der Melodie: Was Gott thut, das iſt wohlgethan! das verwesliche Erdenkleid ruhig ab.

Der König ſah ſein Ende kommen; denn ſeine Umgebung ſtand in Thränen. Aber nicht, wie wenn ſein Abſcheiden die Seinen verwaiſet hätte, blickte er in ihren Kreis. Siehe, ſein Haus war beſtellt! Siehe, ſeine Gefährtin war ſtark durch Bewußtſein. Siehe, ſeine Kinder waren einig in Liebe. Siehe, ſeine Entfernten ſelbſt waren herbeigeflogen auf Flügeln der Sehnſucht, um in des Vaters Auge, ehe es brechen würde, noch einmal zu ſchauen und den letzten Segen zu empfangen. Siehe, o ſiehe! Es fehlte kein einziges theures Haupt. Mußte nicht der Pſalm: Was Gott thut, das iſt wohlgethan! allen Schmerz auflöſen?

Der König sah sein Ende kommen; denn vom Werk hatte die Hand sich müssen abziehen; schon in der vorletzten Lebenswoche waren die Zügel des Regiments ihr entfallen. Aber nicht, daß er hätte müssen besorgt sein, wohin sie gefallen. Er wußte sie gut aufgehoben. Sein Thronerbe, sein in großer Zeit gereifter, durch Staatsgeschäfte geübter, dem Vaterlande längst wohlbekannter, auf den Gott seiner Väter freudig vertrauender Sohn, hatte sie übernommen, und sein Volk, die erste und letzte Sorge des Königlichen Herzens, sein geliebtes Volk, er sah es nach allen Wünschen berathen. Konnte das Königliche Leben, das immer nur Einer Melodie gefolgt, daher zur Rechenschaft vor dem obersten Richter bereit war, anders ausklingen, als in derselben himmlischen Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan!?

O, ein gottbegnadigter Herr, unser König! O, ein glaubensvoller, liebebeglückter, hoffnungreicher Christ auf dem Sterbebett, unser unvergeßlicher Herr! Nach keiner andern Melodie, als: Was Gott thut, das ist wohlgethan! ging unseres Königs Tod.

Da haben wir also den Hauptgrund, warum bei dem Königlichen Leichenbegängniß nur diese Melodie in alle Herzen dringen wollte. Sie sollte die Trauernden beruhigen, sie sollte den Abgeschiedenen bezeichnen. Nach ihr war das Königliche Leben gegangen; nach ihr sein frommer Sinn, sein edles Thun, sein hoher Muth, sein sanfter Tod.

Indem wir die Betrachtung schließen, Christen, Vaterlandsgenossen für diese und die zukünftige Welt: was sollen wir beschließen? —

Viel tausendmal und von viel tausend Herzen ist in den Kirchen gebetet worden: „Verleihe, o Gott, unserem König eine lange und gesegnete Regierung und erhalte ihn seinem Volke zu christlichem Vorbild!“ Gott hat die Bitten erhört. Eine lange, gesegnete Regierung hat er dem König verliehen, und den Geist, uns zum Vorbilde zu le-

ben, hat er ihm erhalten bis ans Grab. O, wir wollen nicht aufhören, Gott zu danken, daß wir eines solchen Glücks genossen, und jede Erinnerung an Friedrich Wilhelm den Dritten soll neuer Jubeldank gegen Gott sein.

Viel tausendmal und von viel tausend Zungen ist die Verehrung besprochen worden, die unser König bei seinen Zeitgenossen fand, und die mit den Jahren zu immer höherer Huldigung stieg. Können wir uns aber wundern darüber, wenn wir bedenken, nach welcher Melodie sein Leben gegangen ist? Sehet! Das ist der Triumph der ächten Gottesfurcht: sie wirkt mit Gotteskraft auf alle Herzen. Wahrlich, nicht Geistesüberlegenheit allein macht groß. Größer macht Christensinn. Den hatte unser König. Wahrlich, nicht Welteroberer allein sind groß. Größer ist der Friedensengel, der Nichts will, als Gottes Ordnung auf Erden walten lassen. Der war unser König. O, wir wollen nicht aufhören, ihn zu erheben, so lang' ein Odem in uns ist, und „des Abgeschiedenen gedenken" in ehrfurchtsvollester Liebe. Er hat es um uns verdient.

Viel tausendmal endlich und von viel tausend Forschern in alter und neuer Zeit ist gefragt worden: Was muß ich thun, daß ich selig werde? oder: Welcher Weg durch's Leben mag der rechte sein? Unser verewigter König hat bei seinem Begräbniß die Frage von Neuem beantwortet. „Lasset Gott walten, ihr Fürsten! Lasset Gott walten, ihr Völker!" das ist seine Antwort. „Wie um Euch, so in Euch, wie über Euch, so durch Euch, lasset Gott walten, Euren Herrn, Ihn allein": das ist seine Antwort. „Es lebt und stirbt sich nicht besser, als nach der Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan!" das ist seine Antwort. O, Dank und Lob Dir für diese Antwort, Du unsterblicher König! Wir wollen nicht aufhören, sie zu wiederholen. Wir wollen sie ehren als Dein Vermächtniß, unseren Kindern sie treu überliefern, und ihr ewig, ewig gehorchen. Amen.

Siehe! Wie haben ſie ihn ſo lieb gehabt!

Predigt,

gehalten

am 5. Julius 1840

in

der Domkirche zu Berlin

von

Dr. Franz Theremin,

Königl. Hofprediger und wirklichem Ober-Conſiſtorialrathe, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe.

Evangel. Johannis Cap. 11. V. 35, 36.

Und Jesu gingen die Augen über.
Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!

Siehe! wie hat er ihn so lieb gehabt! sprachen die Juden, als sie die Thränen sahen, dies unverkennbare Zeichen der Liebe, welche der Herr über den Tod seines Freundes Lazarus weinte. Siehe! wie haben sie ihren König so lieb gehabt! so hätte ein Fremder sprechen müssen an dem Tage, wo die Kunde von dem Dahinscheiden unsers Königs sich in dieser Stadt verbreitete; an dem Tage, wo seine irdischen Ueberreste aus der Wohnung seiner Väter in diese Kirchenhallen, und von hier in die stille Gruft getragen wurden. Daß wir ihn liebten, wie deutlich sprach es sich aus in der Besorgniß und Angst, welche seine Krankheit, in der Bestürzung, welche sein Tod erregte, in der tiefen Trauer, welche uns seitdem erfüllt, und welche seine Bestattungsfeier verherrlicht hat. Ja Liebe, und Thränen aus Liebe, dies ist das Schönste, das dem Andenken eines Verstorbenen gewidmet werden kann; der Herr hat sie seinem Freunde Lazarus geweiht, und wir haben sie in reicher Fülle unserm Könige gezollt und werden sie auch künftig ihm zollen. Wodurch erweckte er in uns diese Liebe; wodurch sollen wir sie an den Tag legen? Dies sind die Gedanken, die sich unwillkührlich uns darbieten, und die wir heute erwägen wollen. Zwar ist der Tag noch nicht erschienen, wo von einer Grenze dieses Reiches bis zur andern, die seinem Andenken gewidmete Feier begangen werden soll. Doch Euer Herz, meine Brüder, ist voll von ihm und von den Eindrücken der erschütternden Tage, die Ihr

erlebt habt. Das Herz deſſen, der zu Euch redet, iſt es ebenfalls; ſo möge es ihm denn vergönnt ſein, das, was ihn und Euch erfüllt, ſchon heute vor Euch auszuſprechen. In dieſer Zeit ſcheint ja ein jeder Tag geeignet für dieſen großen und ſchwer zu erſchöpfenden Gegenſtand. Der Herr aber, vor deſſen Angeſicht wir verſammelt ſind, ſchenke uns ſeinen Segen zu dieſer Betrachtung, daß wir dadurch feſter mit ihm verbunden, mächtiger zu dem Himmel, wo die Seinigen ihn von Angeſicht ſchauen, erhoben werden!

Es giebt manche edle, große, herrliche Eigenſchaften, durch welche man die Achtung, die Verehrung, die Bewunderung der Menſchen verdienen, und erwerben kann. Aber um ihre Liebe zu erwecken, giebt es nur ein Mittel, deſſen Wirkung jene Vorzüge unterſtützen, das ſie aber niemals entbehrlich machen können: dies iſt Liebe! Um von den Menſchen geliebt zu werden, muß man ſie lieben. Auf die Frage alſo, warum wir unſern König ſo aufrichtig und herzlich geliebt haben, können wir nur die Antwort ertheilen: Weil er aufrichtig und von ganzem Herzen uns liebte.

Einen ſolchen Einfluß kann die Liebe aber nur dann ausüben, wenn ſie nicht ein Werk der Natur, ſondern der Gnade iſt. Die angeborne Geſinnung des Wohlwollens, der Menſchenfreundlichkeit hat ihren Werth; ſie iſt ein Erbtheil in unſerm fürſtlichen Hauſe, und auch unſer König hat ſie beſeſſen. Aber ſie allein vermöchte nicht die Hinderniſſe zu beſiegen, welche die Verderbtheit der Menſchen und die Selbſtſucht des eigenen Herzens der Liebe entgegenſetzt. Von Natur hat noch Niemand ſeine Feinde geliebt, und denen verziehen, die ihn beleidigt hatten. Soll aber die wahre Liebe ein Herz erfüllen, ſo muß es zuvor gebrochen werden durch den Schmerz über die Sünde, den Gottes Gnade durch mannigfaltige Mittel, aber doch vornehmlich durch Leiden und Trübſale, hervorruft. Dann zerſchmilzt es zuerſt in Bangigkeit, aber bald löſ't es ſich auf in Rührung über die große Liebe des Vaters, der uns ganz un-

verdient in seinem Sohne die Seligkeit schenken will. Nun fällt der erste Strahl der wahren Liebe in das Herz des Menschen; er liebt Christum als seinen Erlöser; er liebt die Menschen als seine Miterlöseten.

Auf welchen Wegen die Gnade unsern König führte, durch welche Mittel sie den Keim des Glaubens und der Liebe in sein Herz senkte, ihn entwickelte — ohne Zweifel erkannte er es zum Theil schon hienieden; jetzt schaut er es vollständig im ewigen Lichte. Wir ahnden es, ahnden, daß der Herr zu diesem Werke manche herzzerbrechende Schläge, manche niederbeugende Schickungen angewendet habe. Sie brachten eine große Frucht hervor; unser König ward ein gläubiger Christ, und aus seinem Glauben entsprang seine Liebe. Sie war, wie sein ganzes Wesen es mit sich brachte, tief und innig, treu und unwandelbar, ein heiliges Feuer, das in dem Grunde seines Herzens brannte und das ihn gleichmäßig und anhaltend beseelte. Er bewies sie gegen Gott, er bewies sie gegen sein Volk, und durch sie ward das Band zwischen ihm und uns mit jedem Jahre fester und fester geknüpft.

Wir gehen bis auf die früheren Jahre zurück. Ein gerechter Krieg hatte durch Gottes Fügung einen unglücklichen Ausgang genommen; der Druck der Fremdenherrschaft lastete auf dem Vaterlande; die Gefährtin seiner glücklichen und unglücklichen Tage, die in allem Glanze der Frauenwürde strahlende Königin, die Geliebte seines Herzens, ward ihm durch den Tod entrissen. Groß waren diese Prüfungen; doch er vermochte sie zu tragen, denn er wußte, daß Gott ihn prüfte. Von gewaltigen Schmerzen ward sein Inneres durchdrungen, aber eben so mächtig zum Himmel erhoben; dort fand er Trost, indem er jeden falschen Trost verschmähte. Seine Liebe zu Gott zeigte sich in dem Muth der Geduld und in der Standhaftigkeit der Ergebung; seine Liebe gegen die hingeschiedene Gefährtin in der Treue eines wehmüthigen Andenkens; seine Liebe gegen sein Volk, indem das Wohl desselben, unter allen persönlichen

Schmerzen, immer seine vornehmste Sorge blieb. Sein Volk sah es, und ward gerührt; ein Gefühl durchbebte das Ganze; seine Schmerzen wurden unsere Schmerzen, und seine Liebe fand in uns die vollste Erwiederung.

Die Umstände hatten sich verändert, und andere Zeiten legten andere Pflichten auf. An die Stelle des Duldens und der Ergebung sollten Thatkraft und heldenmüthige Anstrengungen treten. Vom Himmel herab hatte Gott den Wink gegeben, ein herrliches Ziel hatte er von fern gezeigt, aber der Weg, um dahin zu gelangen, führte durch zahllose Hindernisse und Gefahren. Der König hat sogleich den Willen Gottes und seine Bestimmung erkannt; er soll seinem Volke im Kampfe vorangehn. Sein Entschluß ist gefaßt, aber den Erfolg hoffet er nur von Gott. Das Gebet soll den Waffen die Weihe geben, und das Kreuz das Zeichen des Sieges werden. Seine Gesinnung theilt sich dem Volke mit; es erhebt sich wie ein einziger Mann, und sein Blick ist, wie der des Königs, zum Himmel gewendet. Der Kampf beginnt; der König befindet sich an der Spitze der Seinigen, stets unerschüttert bei allem Schwanken des Kriegsglückes. Er sieht, was geschehen muß, er befiehlt es, und durch ihn werden Schlachten gewonnen. Deutschland athmet auf hinter den vordringenden Heeren; zweimal wird die feindliche Hauptstadt erobert; der König kehrt zurück, und seine erste Sorge ist, daß dem Gott, der den Sieg geschenkt hatte, ein Dank, eben so inbrünstig als die frühere Bitte, dargebracht werde. O, herrliche Zeiten, herrlich durch das Auflodern so vieler edlen und frommen Gefühle; am herrlichsten durch das Bewußtsein, daß der König sich für das Volk, daß das Volk sich für den König hingegeben, daß ihr unzertrennlicher Bund eine neue höhere Weihe empfangen hatte!

Die Geschichte wird erzählen, was der König in den folgenden Friedensjahren bis an sein Ende aus frommer Liebe zu Gott und zu seinem Volke gethan hat; wie er fühlte, daß nur die Gottesfurcht eines Volkes dessen Wohl-

fahrt sicher begründet; wie er nun sorgte, der Kirche die Mittel zu gewähren, welche zur Verstärkung ihres heilsamen Einflusses dienlich sein konnten; wie alle Bestrebungen des menschlichen Geistes, das Wahre, das Gute, das Schöne zu erkennen und hervorzubringen, bei ihm Beifall und Ermunterung fanden; wie er seinen Unterthanen ein größeres Maß von wahrer Freiheit gewährte, als manche Völker besitzen mögen, die ihrer falschen Freiheit sich rühmen; wie er mit einer Treue, die nur in der Liebe ihren Grund haben konnte, sich den Sorgen und Arbeiten seines hohen Berufes widmete; wie mit jedem Jahre unter seinem Volke und in Europa die Reinheit seiner Absichten und die Würde seiner Gesinnungen allgemeiner anerkannt wurde, und wie er durch die Weisheit seiner Maßregeln, durch die Verehrung, welche er einflößte, das vornehmste Werkzeug in der Hand Gottes gewesen ist, um die Zwietracht, wo sie hervorbrechen wollte, zurückzudrängen, und um den Frieden in Europa zu erhalten.

Doch das, was ihm am meisten die Herzen gewann, das war seine Liebe, wenn sie als Wohlwollen und Gnade sich äußerte. Sie trieb ihn, den Segen, den Gott ihm verliehen hatte, reichlich um sich her auszuschütten und zu verbreiten. In der Mitte seines Volkes stand er da, nicht nur als Gesetzgeber und Herrscher, sondern auch als Helfer in der Noth. Wer könnte sie nennen die Unzähligen, welche in ihrer Bedrängniß zu ihm ihre Zuflucht genommen, und die das, was sie begehrten, und zugleich ein Zeichen des Wohlwollens, wodurch er die Gabe verschönte, empfangen haben! Dies erfuhren auch wohl Manche von Denen, die mich jetzt hören; und bei der Erinnerung, die ich in ihnen wecke, wird ihr Herz gerührt, und die Augen gehen ihnen über. Doch es giebt etwas, das schwieriger ist als Wohlthaten zu gewähren, dies ist: Beleidigungen zu verzeihen, und schwieriger als jedem andern mag es einem Könige werden. Er ist so hoch gestellt, daß das, was unter Gleichen nur als ein gewöhnliches Unrecht erscheint,

gegen ihn zu einem unerhörten Frevel sich steigert. Wenn ein solcher Frevel dennoch verübt, wenn ein König beleidigt wird — und selbst ein König kann beleidigt werden! — wie groß muß dann nicht bei dem, welcher die Macht besitzt, die Versuchung sein, sich zu rächen; den Donnerkeil zu erwecken und zu schleudern, der immer schlafend in der Hand der Könige ruht? Unser König hat nie dieser Versuchung nachgegeben. Wenn die allgemeinen nothwendigen Gesetze, zu deren Hüter er bestellt war, es verlangten, so hat er, obwohl mit schwerem Herzen, seine Pflicht erfüllt, und hat die Strafe verhängt; aber was ihn persönlich anging, das hat er immer verziehen. Haben wir ihn nicht besonders wegen dieses Zuges geliebt? Wie man Gott liebt, nicht um seiner Allmacht und höchsten Weisheit, sondern um seiner Gnade willen, so liebt man auch einen König, nicht weil er mächtig, tapfer und weise, sondern weil er gnädig, weil er dem Gott, von dem seine Würde stammt, auch durch Gnade ähnlich ist.

Wenn er seine Liebe in diesen größeren Kreisen an den Tag legte, wie wird er sie in den engern Kreisen der Freundschaft, des Blutes und des Hauses kund gethan haben! Er hatte Diener, die zugleich seine Freunde, und weniger Freunde des Königs, als des Menschen waren; und Keiner ist jemals gegen seine Freunde treuer gewesen als Er. Als Vater war er vor vielen andern beglückt. In allen seinen Kindern sah man die edelsten Eigenschaften des Geistes und des Herzens, von christlicher Gesinnung begleitet. Auf den Erben des Throns war der entschiedene Glaube und die innige Gottesfurcht des Vaters, war dessen Begeisterung für seinen hohen Beruf übergegangen. Die Töchter verließen sein Haus an der Hand edler Fürstensöhne; die eine zierte den Thron des mächtigen Kaiserreiches. Die Gattinnen, welche seine Söhne nach dem Wunsche ihres Herzens wählten, verdienten seine Töchter zu heißen, und sie wurden es durch die Gesinnung, welche sie mit ihm verband. An seiner Seite stand die Gefährtin seines Le-

hens, von seinen Kindern und von dem Volke verehrt. O, von welchem Freunde, welchem Vater, wenn er hingeschieden war, haben die Freunde und die Kinder jemals mit solcher Rührung, aus solcher Fülle des Herzens geredet, als diese von ihm reden! Welche schöne und würdige Geheimnisse des häuslichen Lebens werden hier enthüllt! Wie lockt jeder Zug Thränen des Entzückens aus den Augen hervor! Alle diese mannigfaltigen Züge, sie schildern uns immer das Eine: seine Liebe! Aber diese Liebe war stets verbunden mit der Würde des Christen und des Vaters, und die Gegenliebe, die sie hervorrief, war stets von Ehrfurcht begleitet.

So hatte der König sein siebzigstes Jahr angetreten, und noch flößte sein Alter uns keine Besorgniß ein; von ihm, der uns drei und vierzig Jahre lang regiert hatte, hofften wir noch länger regiert zu werden. Bald jedoch nach dem Anfange dieses Jahres wurden Besorgnisse regr; sie wurden geäußert, doch von den Mehresten zurückgewiesen; der Gedanke an einen solchen Verlust schien Jedem undenkbar. Die Besorgnisse vermehrten sich; man führte an, der König habe vieles in den Gewohnheiten seines Lebens verändert, man sprach von Gefahr, zwar von einer Gefahr, die noch vorübergehen könnte. Zu dem Denkmal, welches er seinem großen Ahnherrn zu errichten beschlossen hatte, sollte die Stätte eingeweiht werden. Der Tag erschien, und erregte die widersprechendsten, die herzerhebendsten und die wehmüthigsten Gefühle. Hier ein ehrfurchtgebietendes Gedränge, und die Erinnerung an frühere Großthaten; dort der König, den aus der Ferne aus seinem Krankenzimmer die Fahnen schwenken sah, die er so oft zum Siege geführt hatte! — Nun häuften sich die bangen Nachrichten, eine drängte die andere; es gab nur Ein Gespräch; immer betraf es ihn. Man nahte seiner Wohnung, man blieb stehen, man sah empor, man fragte, man hoffte etwas — vielleicht etwas Erfreuliches! — zu vernehmen. Da, am Pfingsttage, an diesem Tage himmlischen Trostes, nachdem die Gemeinen am Morgen für den König gebetet

In dieser Liebe, in diesem Schmerz werden wir dann auch treu sein Andenken bewahren. Zwar wie könnte es jemals untergehen? Das, was er gethan, was die Vorsehung durch ihn gewirkt hat, das ist eingeschrieben für alle Zeiten in Tafeln von Erz, und es wird niemals verlöschen im Gedächtniß der Menschen. Immer wird es eine bedeutende Stelle einnehmen in der Geschichte unsers Volkes, in der Geschichte der Welt und des göttlichen Reiches auf Erden. Die Jugend in unserm Vaterlande wird es lernen, und sich daran begeistern; und noch in fernen Jahrhunderten werden Fremde mit Achtung davon reden. Aber was auf diese Weise erhalten wird, das sind nur die allgemeinen Umrisse der Person, des Lebens und der Thaten; es ist nur dasjenige, was die Neugier reizen, und Staunen erwecken kann; viele Züge dagegen, in welchen nur eine edle und fromme Gesinnung sich ausspricht, Züge, die dort im Himmel, im Buche des Lebens, angeschrieben sind, gehen im Buche der Geschichte verloren. Und an diesen Zügen ist gerade das Leben unsers Königes so reich! Möchten wir, durch das Gedächtniß des Herzens, durch welches er so ausgezeichnet war, sie erhalten und verbreiten! Möchten wir uns stets erinnern, wie sehr er durch seine Erscheinung mit Ehrfurcht und Vertrauen erfüllte; wie er mit so vieler Andacht, dort an jener Stelle, oder in seinem Hause, das Wort Gottes vernahm; wie er so ohne Gepränge unter dem Volke sich zeigte! Möchten alle, denen er ein Wort der Freundlichkeit, des Trostes, der Ermunterung gesagt; möchten alle, denen er ein Unrecht verziehen; möchten alle, deren Thränen er getrocknet, denen er die erbetene Hülfe reichlich gewährt hat — möchten sie alle sich dessen immerfort erinnern, und es mit gerührten Worten verkündigen!

Wenn wir ihn lieben, so müssen wir ferner in der geistigen Richtung, die er seinem Volke zu geben wünschte, treu, beharrlich und eifrig fortschreiten. Er hatte erkannt, erkannt durch das Zeugniß seines Herzens und durch äußere Erfahrung, daß alle bürgerlichen und häuslichen Tu-

genden, daß alle Wohlfahrt eines Volkes, auf seiner Gottesfurcht beruhen, daß mit dieser auch jene verschwinden. Die fromme Erregung, welche Gottes Gnade und seine großen Schickungen in uns erweckten, er hat sie durch alles, was ein Mensch zu diesem Zwecke thun kann, zu bewahren und weiter zu führen gestrebt; er hat dahin gewirkt, indem er uns in einem wahrhaft christlichen Sinne, das heißt mit Gerechtigkeit, Weisheit und Milde, regierte, und vornehmlich, indem er von der aufrichtigen Frömmigkeit seines Herzens durch Worte und Leben Zeugniß gab. Gottes Segen hat seinen treuen Bemühungen nicht gefehlt, und während der Zeit, wo er uns regierte, hat der Glaube, der ein neues Leben schafft, sich in Palästen und Hütten verbreitet, und hat manchen Sieg über die Finsterniß errungen. Dafür dankt er jetzt dem Herrn, den er von Angesicht schaut; aber er wünscht auch das Werk der Gnade unter uns weiter gefördert zu sehen, und wenn er Gott darum bittet, so ist es auch als wenn er zu uns redete und uns sagte: O, mein Volk, ich habe immer gewünscht, daß Du ein Volk Gottes und sein Eigenthum werden möchtest. Wenn ich durch Gottes Gnade ein Werkzeug gewesen bin zu dem Heil meiner Brüder, so kann der Geringste unter Dir eben diese Gnade empfangen, ein jeder kann, wie ich, das Reich seines Erlösers verbreiten. So bewahret und vermehret denn, was ich durch Gottes Gnade unter euch gewirkt habe. Dies ist mein Testament und mein Vermächtniß an meinen Erstgebornen, der Euch nun regiert, aber auch an einen Jeden unter Euch. Den Grundstein habe ich in den letzten Tagen meines irdischen Lebens zu dem Bilde meines großen Ahnherrn zu legen befohlen; Bilder, und wären sie von Erz, sind vergänglich; vergänglich ist alle menschliche Weisheit. Nur Ein Grund dauert ewig; das ist Christus und sein Heil! Dieser Grund sei auch unter Euch gelegt; und darauf erhebe sich blühend mein Haus, das Vaterland und die Kirche!

Zu solchen Gesinnungen und Entschlüssen muß auch, wenn wir ihn lieben, sein frommer und begnadigter Tod uns erwecken. Seht, meine Brüder, stirbt ein Mensch, für den wir nichts empfinden, so bleibt sein Tod noch uns unbeachtet; aber das Lebensende derer, die wir lieben, weil wir darauf hinblicken, weil wir dabei verweilen, kann eine große und heilsame Wirkung hervorbringen. Weil ihr den König liebtet, so sind auch seine letzten Augenblicke euch wichtig gewesen, ihr habt alle Nachrichten darüber gesammelt, ihr habt gesucht, euch ein genaues Bild davon zu entwerfen; ihr habt gesagt, daß er eines schönen Todes gestorben sei. Schön war sein Tod; aber weshalb? Weil er eine Krone getragen hatte? Der Sterbende fühlt sie vom Haupte heruntersinken. Weil er in vielen Schlachten gesiegt hatte? Im Todeskampfe denkt man jener Kämpfe nicht mehr. Schön, fromm, begnadigt, selig war das Ende unseres Königs, weil er wußte, an wen er glaubte, weil er wußte, daß der Herr die himmlische Krone für ihn bereit hielt, die er durch seinen Sieg am Kreuze erworben hat. Schon mehrere Jahre zuvor hatte er die Worte aufgezeichnet, die größten und schönsten, die vielleicht jemals ein König geschrieben oder gesprochen hat: „Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du uns alle wieder vereinen; möchtest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, unsers Heilandes willen!“ So dachte, so fühlte, so glaubte er; deshalb war sein Ende schön, und die Liebe seiner Kinder, die ihn umgab, war nur ein schwacher Wiederschein der himmlischen Liebe, die seine Verklärung bereitete. Eben diese himmlische Krone ist einem Jeden unter Euch, wenn er an Christum glaubt, ebensowohl bereitet als ihm; eben so selig wie er gestorben ist, kann ein Jeder unter Euch sterben in den Armen seines Heilandes, wenn auch die Umgebung der menschlichen Liebe ihm fehlen

sollte; dies ist die Lehre, die sein Tod uns ertheilt; und sie werde von uns Allen beherzigt!

Ernste Lehren konnten wir auch schöpfen aus der Feier seiner Bestattung. Oft zieht ein Leichengepränge an unsern Augen vorüber; wir sehen es, und das ist Alles; es beschäftigt weder unsere Gedanken noch unser Gefühl. Wollten sie denn auch weiter nichts als sehen, waren sie denn auch nur von eitler Schaulust getrieben, alle die Tausende, die an jenem Tage in diesen Räumen sich versammelt hatten, die auf den Straßen, auf den Plätzen sich drängten? Thoren und Blinde wären sie dann gewesen! Aber nein, das, was sie sahen, das war die Bestattung eines Königs, und zwar eines Königs, den sie liebten; ihre Herzen waren offen und empfänglich; sie mußten ergriffen werden von dieser Feier, und von ihrer tiefen Bedeutung. Da kam er hervor aus der Wohnung unsrer Fürsten, der Trauerzug, und in seiner Mitte, der Sarg, worin die Leiche eines Königs lag. Mußte da nicht einen Jeden unter uns der Gedanke durchzucken: Ist der König gestorben, wer sollte nicht sterben? Alle, welche dies Gefolge bilden, alle die Tausende, welche es schauen, sie sind dem Tode geweiht; und wie sein irdisches Theil bald in Staub sich verwandeln wird, so wird auch bald das irdische Theil der Unzähligen, die hier wogen und sich drängen, in Staub zerfallen sein! — Mit Trauer angethan, mit gesenkten und thränenden Augen gingen Diejenigen, welche Gott auf die höchste Stufe der menschlichen Würde gestellt hat; vor dem Sarge einhergetragen wurden Krone, Zepter und Schwert. Alles, womit die irdische Größe sich schmückt, schien jetzt nur eine Zierde des Todes; alles schien nur eine Ausstattung des Triumphes, welchen die Vergänglichkeit feierte. Wir sahen es, und wir vernahmen in unserm Herzen die gewaltige Predigt: Wenn das Größte vergeht, wenn Krone und Zepter dem Haupt und den Händen entsinken, wie bald wird nicht das, selbst nach irdischem Maßstab Geringe, das Du Dir erworben hast, ein Raub der Zerstörung sein? — In die-

sen Tempelhallen, auf Stufen erhöht, stand nun die Leiche, und der Segen war darüber gesprochen. Da krachte draußen, mit einem Getöse, als wollte der Himmel einstürzen, der Donner des Geschützes. Die Kinder, die Angehörigen des Königs hielten sich nicht länger; sie warfen sich hin auf die Stufen, sie drückten die Lippen an den kalten Sarg, sie fielen sich dann weinend und schluchzend in die Arme. Was rief dieser Donner in die Welt hinein; von welchem Augenblicke redete er gewaltig zu dem Herzen der Frommen? Von dem Augenblicke, wo die Himmel einstürzen werden mit einem Krachen, welches das unermeßliche Weltall durchtönt, von dem Tage, wo Gott dem Daseyn der Erde und des Menschengeschlechtes ein Ziel setzt. Aus allen Enden der Erde werden alsdann die Gläubigen zusammenströmen; nicht ein todter König wird dann liegen in ihrer Mitte; nicht auf einen Sarg werden ihre Augen sich heften. Sondern sie werden ihre Blicke emporheben zum Himmel, wo der König erscheint, welcher lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; wo er sich zeigt geschmückt mit der göttlichen Krone, und in seiner Hand das Zepter der Welt. Auch dann werden die Gläubigen einander in die Arme fallen, mit Thränen, aber mit Thränen der Freude, daß nun ihre Erlösung gekommen ist, und daß den Erben Adams die schwere Last der Sterblichkeit und der Sünde abgenommen werden soll. — Wenn dies unsre Empfindungen waren an dem Bestattungstage unsers Königs, so ist er für uns ein Tag des Heils gewesen; und nach dieser gewaltigen Mahnung werden wir nun warten des neuen Himmels und der neuen Erde nach Gottes Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet, und wir werden der Stunde, wo wir dort sollen aufgenommen werden, entgegengehn in heiligem Wandel und gottseligem Wesen.

Von Demjenigen, welchen wir lieben, scheiden unsre Gedanken aber nicht an den Grenzen der Ewigkeit; sie begleiten ihn in seine himmlische Wohnung, und wir sammeln mit Freude und mit Dank gegen Gott, die in seinem Worte

zerſtreuten Züge, um uns ein Bild von dem Zuſtande der Seligen zu entwerfen. Wir ſehen ſie aufgenommen in dem Hauſe des Vaters, vereiniget um den Sohn Gottes, an den ſie glaubten und den ſie liebten. Wie Er die verklärte Menſchheit zum Himmel erhoben hat, ſo gehen ſie auch einher in verklärter menſchlicher Geſtalt; und die eigenthümliche Schönheit eines Jeden ſtrahlt ungehindert aus den Zügen ſeines Angeſichts hervor. Ein jeder iſt umgeben von Freunden; ſie erkennen ihn, und ſie werden von ihm erkannt. Dorthin, zu dem Hauſe des Vaters, hat auch unſer König auf einer lichthellen Bahn ſich erhoben. Er iſt erſchienen vor dem Angeſichte des Herrn; und der Herr hat zu ihm geſprochen: Ei Du frommer und getreuer Knecht, Du biſt über Wenigem getreu geweſen — denn für den Herrſcher der Welt iſt auch ein Königreich nur ein Weniges — ich will Dich über viel ſetzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude. Dort haben ſich ihm Manche genaht, und haben ihm gedankt für das Gute, das er auf der kleinen und dunkeln Erde ihnen erwieſen hatte. Seine Augen aber haben die frühere Gefährtin ſeines Lebens geſucht. Er hatte ihr ein Grabmal errichtet, und an ihrer Seite auch für ſich einen Platz beſtimmt. Was meinen Ehegatten, wenn ſie eine ſolche Anordnung treffen? Sie meinen, daß wie in der Erde der Staub neben dem Staube ruht, ſie auch im Himmel Hand in Hand einhergehn werden. Sein Wunſch iſt erfüllt worden; er hat die wiedergeſehen, nach welcher er dreißig Jahre hindurch ſich geſehnt hatte. Jedes Verlangen ſeines Herzens iſt nun befriedigt. „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott“; das war hier auf Erden ſein Wahlſpruch. Die Unruhe iſt zu Ende; und die Hoffnung hat der Gott, dem er vertraute, überſchwänglich erfüllt. Dort beglückt ihn nach den Kämpfen des Lebens ein ewiger Friede; dort wird er durch die Liebe, von welcher hier ſchon ſein Herz erfüllt war, mit immer neuen Entzückungen durchſtrömt. Von dort blickt er herab auf ſein irdiſches, ihm ſtets theu-

res Reich; und er bittet den Herrn, daß es durch Frieden und Liebe jenes himmlischen Reiches wahres Abbild sein möge.

Und sein Wunsch wird in Erfüllung gehn, denn die Liebe, die uns mit ihm verband, wird uns auch mit seinem Sohne verbinden. Wir liebten den Vater, der uns liebte, und wir werden ihn auch in dem Sohne lieben. Vor unsern Augen ist der Sohn zu seiner hohen Bestimmung herangereift, und wir haben in ihm den gläubigen Christen, den Hochbegabten, wir haben vornehmlich in ihm den guten und treuen Sohn geliebt. Alle die Schmerzen, welche jemals einen Sohn bei dem Tode des Vaters durchdrungen, hat er sie nicht in ihrer ganzen Tiefe, in ihrer ganzen erschütternden Kraft empfunden? Und was hat seitdem jedes seiner Worte, jede seiner Handlungen geathmet, als Liebe und Verehrung für seinen Vater, — und Liebe und Hingebung für sein Volk? O hochbeglücktes Volk, Du hast sie vernommen mit Thränen der Rührung, des Dankes und der Freude, die Worte, die Dein König Dir zugerufen hat: „Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß Er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm den Dritten in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf Mich, seinen Sohn und Nachfolger, übergehn lasse, der ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln.“ Wahrlich, ein König, der also betet, ein König, dem die Liebe des Volks der höchste Schatz und das theuerste Kleinod ist, der wird auch von der Liebe des Volkes alle Jahre seiner Regierung hindurch umgeben, getragen und gehoben werden! Mit Vertrauen wird das Volk seinen Anordnungen entgegensehen; mit Freude wird es seine Befehle vollbringen; und wie er sich täglich aufopfert für sein Volk, so wird sein Volk sich auch für ihn aufzuopfern bereit sein.

O Gott, wir sind ein hochbegnadigtes, hochgesegnetes Volk! Wir fühlen es mitten in unsrer Trauer. In Deiner großen Gnade hattest Du uns den König gegeben, den

wir beweinen; reich haſt Du uns durch ſeine drei und vierzigjährige Regierung geſegnet. Und jetzt giebſt Du uns in Deiner großen Gnade ſeinen Sohn und Nachfolger, der uns liebt, wie er uns liebte, durch den Du uns ſegnen wirſt, wie Du durch ihn uns geſegnet haſt, den wir lieben, wie wir ihn liebten. Die Liebe lehrt beten, und niemals wird ſie im Gebete für unſern König erkalten. O, erfülle ihn von Oben mit aller Weisheit, aller Kraft, welche Du jemals den guten und frommen Königen verlieheſt! Gewähre ihm die Freude, die Erquickung, die einem Jeden unter den Beſchwerden ſeines Amtes, und die am meiſten demjenigen zu wünſchen ſind, welcher die ſchwerſte Laſt unter allen zu tragen hat! Seine Freude, ſeine Erquickung ſei nächſt der, die er in Dir und in Deiner Gnade findet, die treue, die immer wachſende Liebe ſeines Volkes, und die Erfüllung ſeines höchſten Wunſches, in ſeinem Reiche hier auf Erden, Dein Reich, das vom Himmel iſt, zu verbreiten! Wir, die wir zu ſeinem irdiſchen Reiche gehören, möchten wir auch Mitglieder ſein Deines geiſtigen Reiches, möchten wir dereinſt in Dein himmliſches Reich aufgenommen werden! Amen.

David ſtarb — und ſein Sohn Salomo ward König an ſeiner Statt.

Predigt,

in der Kirche zu Luckenwalde

am

1. Sonntage nach Trinitatis, den 21. Juni 1840,

gehalten

von

Fr. Ed. Duyé,

Prediger in Luckenwalde.

David starb — und sein Sohn Salomo
ward König an seiner Statt.

Predigt,

in der Kirche zu Luckenwalde

am

1. Sonntage nach Trinitatis, den 21. Juni 1840,

gehalten

von

Fr. Ed. Bayé,

Predigter in Luckenwalde.

Nun, Herr, was soll ich mich trösten? Ich hoffe auf Dich. Amen.

Text: 2. Chronika Cap. 30. V. 28.

David starb in gutem Alter, voll Lebens, Reichthums und Ehre. Und sein Sohn Salomo ward König an seines Statt.

Ihr horchet auf, bei diesem Texte, andächtige Zuhörer! Nicht verwundert seid Ihr über denselben; denn Ihr wisset sogleich, was er sagen soll. Aber er schlägt Euch an's Herz, und Gefühle des innerlichsten Schmerzes treten hervor bei dem Gedanken: unser geliebter König ist nicht mehr im Lande der Lebendigen, er ist zu seinen Vätern gesammelt. Gewiß, es ist Niemand unter uns, den diese Trauerkunde nicht tief erschüttert und schmerzlich bewegt hätte, haben wir doch in ihm unsern theuern Landesvater verloren, unter dessen Obhut und Schutz wir schon so viele Jahre ein stilles und ruhiges Leben führen konnten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, wenn wir nur wollten. Ihr habt ohne Zweifel auch von mir einen Ausdruck unserer gemeinsamen Trauer erwartet. Wie sollte ich es auch lassen können, zu reden von dem, dessen das Herz eines jeden Preußen so voll ist! Wohl wird es mir schwer, liebe Brüder, mich mit Euch in Geist an des Königs Gruft zu stellen und hinabzufahren zu sehen von der Höhe des Thrones in die Tiefe des Grabes. Ja, es sehen, wie ihm die Krone des Reiches nun genommen und seine königliche Herrlichkeit dahin ist; es sehen, wie man auch ihn zu Grabe trägt, ein Raub des Todes und der Verwesung;

es hören, wie sein geliebter Sohn und alle Königlichen Kinder bei der entseelten Hülle des geliebten Vaters heiße Schmerzensthränen weinen, und die Hauptstadt wehklaget und ihre Klage wiedertönt durch's ganze Land: ach, wer sollte nicht überwältigt werden! Solche Trauer haben wir noch nicht gehabt. Aber — lasset uns von unserm Könige reden, von unserm Könige, den wir liebten und der uns zuvor geliebt. Wir wollen uns der Thränen nicht schämen. Wer keine hat, der soll sich schämen, der ist nicht werth, unter uns zu wohnen. Fühlen wir es doch nun erst ganz, nachdem ihn Gott uns genommen, was er an ihm uns gegeben hatte.

O, gnädiger Gott und Herr! wie hast Du uns Leute so lieb gehabt, daß Du uns solchen König gabst! Fahre fort, uns, Deine Knechte, zu segnen, und laß Deine Barmherzigkeit von uns und unsern Kindern nicht weichen in Ewigkeit. Gerechter Vater! wir erkennen es, was Du an uns gethan hast, und wollen nicht undankbar sein und fühlen uns unwerth solcher Gnade und Treue; darum nimm an, Herr, unsre Thränen, die wir vor Dir weinen im Hinblick auf unsern König und Herrn. Du hast ihn uns gegeben, Du hast ihn uns genommen; wir können nichts darein reden, wir beten an im Staube und loben Deinen Namen.

Ich muß mich unterbrechen, liebe Gemeine. Es thut mir wahl, euern Schmerz zu sehen, und bange mich, daß mir die Sprache versagen möchte. Glaubenswalker, ich liebe Euch wie neue Liebe, weil ich sehe, daß Ihr ein ganzes Herz habt für euern König. — Herr sehe mir bei, daß ich ausrede heute, wenn's auch nur wenig werden kann, daß ich wenigstens zum Gebete komme mit der großen Gemeine!

Zu Deinem Preise, o Herr, möchte ich enden von Friedrich Wilhelm III. und von Friedrich Wilhelm IV., von jenem, der unsern Thron verlassen, von diesem, der ihn bestiegen hat. David schlief, und sein Sohn Salomo ward König an seiner Statt.

David und Salomo sind Sterne erster Größe unter den Regenten des Volkes Gottes. Ich möchte es uns — wenn auch nur mit einigen Zügen — recht zum Bewußtsein bringen, in welcher Gnadenzeit wir jetzt leben in unserm Lande. Darum habe ich diesen Text gewählt, und stelle unsern bisherigen und unsern nunmehrigen König neben David und Salomo. Diese Zusammenstellung ist nicht gemeint zur Schmeichelei oder Lüge. Ihr wisset wohl, ich schmeichle sonst eben nicht und habe nicht Lust zur Lüge. Hätte ich nicht Freudigkeit des Geistes dazu, ich würde schweigen. Aber ich glaube und darum rede ich, zuerst von dem Manne unsrer Trauer und sodann von dem Manne unsrer Hoffnung.

1.

Wenn ich Friedrich Wilhelm III. dem Könige David zur Seite stelle, so brauche ich Euch nur auf die Grundsätze der Regierung David's hinzuweisen; er hat sie ausgesprochen im 101sten Psalm, den Ihr zu Hause lesen wollet. Wer unter uns unsern Landesherrn kannte und eines Königs Amt und Stand begreifet und David's und unser Jahrhundert bedenkt, der wird sich vielfacher Uebereinstimmung in Beider Denk- und Handlungs-Weise im Allgemeinen freuen können. —

Wir bleiben aber bei den Worten unsres Textes. —

David starb in gutem Alter.

Mit dem guten Alter ist zuerst ein hohes gemeint, und schon in diesem äußerlichen Lebensumstande kommen beide Könige merkwürdig zusammen. David starb im 70sten Jahre seines Lebens, also eben in dem Alter unsres Königs, auch nach fast gleicher Regierungszeit, nämlich im 40sten Jahre desselben, während Friedrich Wilhelm im 43sten Jahre seiner Regierung vollendete. — Mit dem gutem Alter David's ist aber auch gemeint ein ruhiges Alter. David hatte viel Krieg und Kampf gehabt in früheren Jahren, viel Angst und Noth erfahren. Aber der

und seine Hoffnung auf die Gnade Gottes in Christo Jesu stellen, das ist schwer; aber auf dem Throne, im Schmucke der Königlichen Krone, vor Aller Augen sich selbst verleugnen und dem Herrn die Ehre geben, das ist schwerer! Im Namen Christi gehorchen, das saget viel; aber im Namen Christi herrschen, saget viel mehr noch. In der Armuth und Dürftigkeit das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden kreuzigen, erfordert viel; aber es thun im Glanze und Reize Königliches Macht und Herrlichkeit, das erfordert noch mehr. — Und doch zeugten bey unserm Könige die Früchte von der Güte des Baumes. Ihr kennet seinen Ernst und seine Gewissigkeit, seine Milde und Nachsicht, seine Leutseligkeit und Lindigkeit, seine Mäßigung und Friedfertigkeit. Ja, Friedrich Wilhelm starb voll Lebens. Darum wird er denn auch leben im Reiche des himmlischen Königs. Darum soll er denn auch leben in unsern Herzen. Es lange wie hier sind, wollen wir sein Andenken liebend bewahren und es für unsern Ruhm halten, daß wir sein Volk gewesen.

David starb voll Reichthums. Er hinterließ unermeßliche Schätze an Gold und Silber. Aber dieser Reichthum war der geringste. Er hinterließ noch bessere Schätze, von welchen allein hier die Rede sein kann. Er hatte Israel, sein Volk, mächtig und herrlich gemacht und Gottes Reich in demselben gefördert. Hat nicht auch Friedrich Wilhelm uns diese Werke als seinen Reichthum hinterlassen? Unter ihm ist Preußens Volk größer, glücklicher und mächtiger geworden. Er hat den Staat befestigt und empor gebracht, Handel und Gewerbe gehoben, Kunst und Wissenschaft gefördert und uns den edlen, goldnen Frieden schon lange Jahre bewahret. Das sind große Schätze. Er ist der Beschützer der evangelischen Kirche gewesen, hat Steine und Kalk zugetragen zum Bau des heiligen Tempels Gottes in unserm Lande. Das ist ein großer Reichthum. O möchte unser Volk dieses reiche Vermächtniß allezeit recht würdigen und würdig

benutzen! — Doch meine Stimme geht nicht in's ganze Volk. Ich habe vor Euch, Luckenwalder, zu reden. Laßet uns die Ehre unsres Namens als Preußens Bürger bewahren und den Frieden des Landes, auch in unsrer Stadt offenbaren, daß man es erkenne, wie fein und lieblich es sei, wenn Brüder, Nachbarn, Freunde und Eheleute einträchtig und friedlich bei einander wohnen. Lasset uns das köstlichste aller Güter, das theuer-werthe Evangelium, das wir überkommen haben, in seiner Reinheit bewahren und auf unsre Kinder und Kindeskinder vererben, damit wir mit ihnen auch Bürger Gottes und Gottes-Hausgenossen werden. — Friedrich Wilhelm starb voll Reichthums. Ich habe einige seiner Schätze genannt, wenigstens angedeutet; aber einen vermisset Ihr, ohne Zweifel, ich hole ihn nach: Er hinterließ uns seinen Sohn.

David starb voll Ehre.

Er hatte Ansehen nicht nur bei seinem Volke, auch bei fremden Völkern, nicht nur bei Menschen überhaupt, sondern auch vor Gott. Er hieß der Mann nach dem Herzen Gottes. Und wenn in spätern Zeiten Gott einen König ehren wollte, so hieß es: Er that, was dem Herrn wohlgefiel, wie sein Vater David. —

Auch unsern selig vollendeten König hat der Herr geehret und seinen Namen herrlich gemacht nicht blos in unserm Lande — bei Europa's Völkern. Sein Name leuchtet hell in der Geschichte unsres Volkes und wird hell leuchten in der der Welt. Wir freuen uns deß hoch, und dürfen es mit Recht um so mehr, als er der eitlen Ehre nicht geizig war, sondern gern seine Krone zu den Füßen des Königs aller Könige niederlegte und sich nicht schämte, seine Kniee zu beugen vor dem Herrn aller Herren. — Wie ergreifend offenbart sich jetzt nach seinem Hinscheiden seine Ehre in der Trauer seines Volkes! Es ist keine erzwungene, auch keine blos äußerliche Trauer. Wir ehrten ihn als unsern König und Herrn, nicht blos um dem Gebote nachzukommen, da es heißt: Ehret den König! son-

wie man seinen Vater ehrt, mit inni-
mit dankbarer Hingebung. — Ach, daß
wüßten, Vollendeter! Wir
Aber wir sind zu geringe; wir
das Auge in Thränen. —
mein Herr, Du wollest unsern
einen Namen vor Die
um die Krone der Ehren
in gutem Alter, voll
meine? Nein! das ist
mir geredet. Wäre
schließen. Aber er
Schmerze einer Er-
das Haupt auf-
Sohn hinter sich
werden. (Strach
Salomo ward
königer König
soll uns
Salomo
ist über-
mo! Sa-
Friedrich
noch keinen
Salomo.
Vater
hoffen wir
Salomo,
Landsiger be-
in die Kirche.

Salomo's Regierung sollte ein Friedensreich sein, seinem Namen gemäß.

Der Herr hatte David verheißen: „Siehe, der Sohn, der Dir geboren soll werden, der wird ein ruhiger Mann sein; denn ich will ihn ruhen lassen von allen seinen Feinden umher; denn er soll Salomo heißen; denn ich will ihm Frieden und Ruhe geben über Israel sein Lebelang.“ (1. Chron. 23, 9.) — Salomo nun war ein weiser Mann und erkannte seinen Beruf. Darum fing er seine Regierung an mit Gebet und demüthigte sich vor dem Allmächtigen und sprach: „Herr, Du wollest Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er Dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist.“ Und das gefiel dem Herrn wohl, und der Herr gab ihm mehr, als er gebeten hatte, große Weisheit zu regieren, Reichthum und Ehre über alle Menschen, daß seines Gleichen keiner war unter den Königen zu seiner Zeit. Und Salomo regierte vierzig Jahre lang im Frieden und beglückte Juda und Israel durch seine Weisheit, daß ein Jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnte von Dan an bis gen Berseba, so lange Salomo lebte.

Friedrich Wilhelm IV. möge uns ein Salomo sein! Nicht wahr, Gemeine, Ihr wünschet in Ruhe und Frieden Euer Lebelang unter dem Schutze seines Scepters mit Weisheit von ihm beherrscht zu werden, und gelobet ihm Gehorsam und Ehrfurcht, Liebe und unverbrüchliche Treue? Wäre er hier, wir wollten uns unterwinden, ihn anzusehen, ihn um Christi willen bitten, uns ein Salomo zu sein sein Lebelang. — Aber getrost! wir dürfen freudig hoffen. Er ist ein weiser Mann, und weiß, was Noth thut und heilsam ist seinem Volke. Er weiß, was es bedeutet: auf Preußens Thron regieren; was es bedeutet: nach Friedrich Wilhelm dem Dritten regieren; was es bedeutet: im neunzehnten Jahrhundert König sein; daß es mehr sagt, im Jahre 1840 den Thron besteigen, als 1440 und 1640 und 1740. Ja, er hat sein Regiment auch an-

dern wir ehren ihn wie man seinen Vater ehret, mit kindlicher Herzensliebe und dankbarer Hingebung. — Ach, daß wir Dich noch heute zu ehren wüßten, Vollendeter! Wir möchten Dich gerne ehren. Aber wir sind zu geringe; wir haben nur ein betrübtes Herz, das Auge in Thränen. — Du aber, mein Herr und mein Gott, Du wollest unsern König ehren in Deinem Hause, und seinen Namen vor Dir gelten lassen aus Gnaden und ihm die Krone der Ehren geben in Deinem ewigen Reiche! —

Friedrich Wilhelm III. starb in gutem Alter, voll Lebens, Reichthums und Ehre.

Soll ich hiermit schließen, Gemeine? Nein! das ist unmöglich. Von unserm Verluste haben wir geredet. Wäre er geringer, als er ist, dann wollte ich schließen. Aber er ist zu groß. Wir bedürfen nach dem Schmerze einer Erhebung. — Gelobt sei der Herr, daß wir das Haupt aufrichten dürfen; denn einen wohlgerathenen Sohn hinter sich lassen, ist, als wäre der Vater nicht gestorben. (Sirach 30, 4.) David starb, und sein Sohn Salomo ward König an seiner Statt.

— 2 —

Friedrich Wilhelm IV., unser nunmehriger König und Herr, soll uns Salomo heißen. Ja, er soll uns nicht nur so heißen, er heißet wirklich so; denn Salomo bedeutet Friedrich. Diese Gleichheit des Namens ist überraschend. Ist aber auch Friedrich ein Salomo? Salomo's Regierung liegt vor uns als vollendet; Friedrich Wilhelm's beginnt. Darum giebt es freilich noch keinen eigentlichen Vergleich. Aber Friedrich heiße Salomo. Unser König möge uns Salomo sein nach seinem Vater David, das wünschen — mehr noch — das hoffen wir zuversichtlich zu Gott. Gott sei uns gnädig!

Ich nenne das Hauptverdienst des Königs Salomo, das ihn als David's Sohn und würdigen Nachfolger bezeichnet, sein Verdienst um den Staat und um die Kirche.

Salomo's Regierung sollte ein Friedensreich sein, seinem Namen gemäß.

Der Herr hatte David verheißen: „Siehe, der Sohn, der Dir geboren soll werden, der wird ein ruhiger Mann sein; denn ich will ihn ruhen lassen von allen seinen Feinden umher; denn er soll Salomo heißen; denn ich will ihm Frieden und Ruhe geben über Israel sein Lebelang.“ (1. Chron. 28, 9.) — Salomo nun war ein weiser Mann und erkannte seinen Beruf. Darum fing er seine Regierung an mit Gebet und demüthigte sich vor dem Allmächtigen und sprach: „Herr, Du wollest Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er Dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist.“ Und das gefiel dem Herrn wohl, und der Herr gab ihm mehr, als er gebeten hatte, große Weisheit zu regieren, Reichthum und Ehre über alle Menschen, daß seines Gleichen keiner war unter den Königen zu seiner Zeit. Und Salomo regierte vierzig Jahre lang im Frieden und beglückte Juda und Israel durch seine Weisheit, daß ein Jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnte von Dan an bis gen Bersaba, so lange Salomo lebte.

Friedrich Wilhelm IV. möge uns ein Salomo sein! Nicht wahr, Gemeine, Ihr wünschet in Ruhe und Frieden Euer Lebelang unter dem Schutze seines Scepters mit Weisheit von ihm beherrscht zu werden, und gelobet ihm Gehorsam und Ehrfurcht, Liebe und unverbrüchliche Treue? Wäre er hier, wir wollten uns unterwinden, ihn anzuflehen, ihn um Christi willen bitten, uns ein Salomo zu sein sein Lebelang. — Aber getrost! wir dürfen freudig hoffen. Er ist ein weiser Mann, und weiß, was Noth thut und heilsam ist seinem Volke. Er weiß, was es bedeutet: auf Preußens Thron regieren; was es bedeutet: nach Friedrich Wilhelm dem Dritten regieren; was es bedeutet: im neunzehnten Jahrhundert König sein; daß es mehr sagt, im Jahre 1840 den Thron besteigen, als 1440 und 1640 und 1740. Ja, er hat sein Regiment auch an-

gefangen wie Salomo: Im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wie herzbinnehmend ist seine Bitte zu Gott, dem Lenker der Herzen! Wie überwältigend seine Ermahnung an uns, mit ihm um die Erhaltung des Friedens zu beten! Ja, ja, er ist sein Sohn! Er ist sein Sohn! Gemeine! Und wir sind sein Volk; ja, wir sind sein Volk. — Habt Ihr auch unsres Königs ersten Befehl gethan? Habt Ihr mit ihm gebetet? — „Mein Gott und Herr! wenn mein König sich zu Dir wendet und Dich um etwas bittet nach Deinem Willen, so wollest Du hören in Deinem Himmel, im Heiligthume, im Sitze Deiner Wohnung, und ihm geben, was sein Herz wünscht, zum Preise Deines Namens!

Salomo sollte auch dem Herrn einen Tempel bauen.

So hieß des Herrn Wort an David: „Wenn Deine Zeit hin ist, daß Du mit Deinen Vätern schlafen liegst, dann soll Dein Sohn, den ich an Deine Statt setzen werde auf Deinen Stuhl, meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich." (2. Sam. 7, 12.) — Salomo nun hatte den Herrn lieb, wie der Herr ihn, und darum that er seinen Willen gern und baute dem Herrn ein Haus, den herrlichen Tempel zu Jerusalem, und weihete ihn mit ausgebreiteten Händen vor der ganzen Gemeine, und mit Worten, die noch schöner sind, als des Tempels Gold und Herrlichkeit. (1. Kön. 8.) — Wohl dem Volke, dessen König also beten kann!

Den Glanz des Salomonischen Tempels hat die Zeit zerstört. Er sollte fallen. Er war nur ein irdisches Schattenbild des viel herrlicheren himmlischen Tempels, den Gott aufrichten will in unsern Herzen. Derselbe ist erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; auf welchem auch wir mit erbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geiste. (Eph. 2, 19 ff.)

Friedrich Wilhelm IV. möge uns ein Salomo in unſerm Lande ſein und den geiſtlichen Tempel des Herrn, das Reich Gottes, bei uns weiter bauen und das Werk der Hände ſeines Vaters fortführen, daß alle einzelnen Steine zuſammengefügt werden zur heiligen Wohnung des Herrn. — Es iſt ein Großes, das wir begehren. Aber getroſt! wir dürfen freudig hoffen. Er hat den Herrn lieb, wie Salomo, und kennet das Eine, das Noth iſt. So wird er denn in ſeinem Reiche das Reich Gottes bauen und helfen, daß Sein Land voll werde der Erkenntniß des Herrn.

Einen dunkeln Gedanken berge ich nicht. — Salomo wich vom Herrn gegen das Ende ſeines Lebens. Und obſchon wir hoffen dürfen, daß der Herr auch ihn nicht gänzlich weggeworfen, ſondern nur mit Menſchenruthen geſtrafet habe nach dem Worte ſeiner Drohung (2. Sam. 7, 14.), ſo ſteht er doch da in der heiligen Geſchichte allen chriſtlichen Fürſten zur Warnung. Auch unſer geliebter König wolle es merken! Doch getroſt! wir dürfen freudig hoffen. Er iſt gekehret in der Trübſal und iſt erfahren in den Wegen Gottes und der Menſchen, und wir — wir ſtellen uns davor mit unſerm Gebete. Gemeine des Herrn! laſſet es uns ſogleich thun, aber heftig! rufen aus der Tiefe: „Herr! der Du König biſt über alle Deine Genoſſen, der Du nicht ſtirbſt, deſſen Thron kein andrer empfängt, der Du regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Herr Zebaoth, Gott unſer, Gott, Du erhörſt Gebet; darum kommen wir zu Dir mit unſerm Gebete. Um Jeſu Chriſti willen wolleſt Du hören die Rede unſres Mundes und das Geſpräch unſres Herzens. Wir ſchütten unſer ganzes Herz vor Dir aus, alle unſre Trauer und alle unſre Hoffnung; wir wiſſen ja, daß Du ſo gnädig biſt, daß Du ſo gerne hilfſt. Du haſt unſer Land betrübet und uns unſern König genommen. Herr, Du biſt gerecht, alle Deine Werke ſind unſträflich, und was Du thuſt, das iſt wohlgethan. Darum wollen wir auch nicht troſtlos klagen, ſondern dankbar Deine Güte

preisen, daß Du ihn uns so lange zum Segen erhalten und nun so selig vollendet hast. Blicke aber auch huldreich auf seinen Sohn und Nachfolger, unsern nunmehrigen geliebten König und Herrn, und laß Deine Gnade groß werden über ihn. Fülle ihm seine Hände. Schütte aus über ihn Deinen Geist ohne Maaß. Salbe ihn mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, mit dem Geiste des Raths und der Stärke, mit dem Geiste der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, daß er wohl regieren und sein Volk beglücken und Deine Kirche bauen möge zum Preise Deines herrlichen Namens. Ach, Herr, wir bitten ja nicht für uns allein. Wenn das wäre, so wollten wir blöde sein und uns fürchten und denken: Wir sind es nicht werth, daß Du uns hörest. Aber es betrifft das Wohl und Wehe von vielen Millionen. Ach, gnädiger Herr, so können wir Dich unmöglich lassen, Du habest uns denn gesegnet. Siehe doch nicht an unsre Person! Gedenke nicht unsrer Sünde, sondern gedenke unser nach Deiner großen Barmherzigkeit. Du hast ja aller Könige Herzen in Deiner Hand und lenkest sie wie Wasserbäche. So lenke auch unsres theuern Königs Herz zu Dir hin alle Tage, vom Morgen bis an den Abend. Erhalte sein Herz bei dem Einigen, daß er Deinen Namen fürchte und vor Dir wandle in allen Deinen Satzungen und Geboten untadelig, und lange Jahre wohl ausrichten möge, was Du ihm heißen wirst. So bekräftige nun, Herr Gott, das Wort in Ewigkeit, das ich im Aufblick zu Dir, freudig und getrost über Deinen Knecht, unsern Herrn, geredet habe. Herr Herr, Du bist Gott, ich hoffe, meine Worte werden Wahrheit sein. So hebe nun an und segne das Haus Deines Knechtes, daß es ewiglich vor Dir sei. Amen. Amen.

Unsere Trauer und unser Trost bei dem Tode unseres Königs.

Predigt,

bei

dem Trauergottesdienste am ersten Sonntage nach Trinitatis 1840

nach dem Ableben Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.

in

der Kirche der Königl. Kadettenanstalt zu Kulm

gehalten

von

Dr. Bernhard Albert Töpelmann,

Prediger und Oberlehrer des Instituts.

Unsere Trauer und unser Dank bei dem
Tode unseres Königs.

Predigt,

bei

dem Trauergottesdienste am ersten Sonntage nach
Trinitatis 1840

nach dem Ableben Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.

in

der Kirche der Königl. Kadettenanstalt zu Culm

gehalten

von

Dr. Bernhard Robert Göpelmann,

Prediger und Oberlehrer des Instituts.

Herr, allmächtiger Gott! unsere Wege sind nicht Deine Wege und unsere Gedanken sind nicht Deine Gedanken; sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel höher sind Deine Gedanken als unsere Gedanken und Deine Wege als unsere Wege. So beteten wir, Du möchtest dem gesegneten Leben unseres geliebten Königs zum Heile des Vaterlandes noch viele Jahre hinzulegen; so hofften und wünschten wir, noch lange unter seinem milden und gerechten Scepter zu leben: aber in Deiner unerforschlichen Weisheit war es anders beschlossen. Du hast ihn zu unserer tiefen Betrübniß aus der Mitte seiner Kinder gerufen, hast ihn dem Glanze der vergänglichen Krone entzogen, um mit einer unvergänglichen sein tugendiges Haupt zu schmücken. Wir beugen uns in Demuth unter Deine gewaltige Hand und verehren mit Ergebung Dein heiliges Walten. Stärke nur mit Deiner Gnade unser aller Herzen, daß wir, von dem Troste Deines Wortes durchdrungen, diesen betrübenden Todesfall in rechtem Lichte betrachten lernen. Stärke vornehmlich die trauernden Herzen der Königlichen Kinder; laß Deinen himmlischen Segen ruhen auf dem hohen Thronerben und beglücke durch ihn unser Vaterland, wie Du es durch die lange gesegnete Regierung seines erhabenen Vaters beglückt hast. Dein hoher Wille geschehe und gelobt sei Dein heiliger Name. Amen.

Text: Offenb. Joh. Cap. 14. V. 13.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Selten, m. th. Fr., hat der Hintritt eines Fürsten die allgemeine Theilnahme in solchem Maaße in Anspruch genommen, selten die Todesnachricht auf aller Herzen eine so tiefergreifende, ja erschütternde Wirkung hervorgebracht, als wir in diesen traurigen Tagen erlebt haben und noch heute erleben, ja eben heute in neuer Frische und Stärke, da wir, dem Drange des gebeugten Gemüths folgend, im Hause des Herrn zusammengekommen sind, das Gedächtniß unsers verklärten Königs zu feiern und unsern Schmerz durch den Trost des Evangeliums mildern zu lassen. Schon als die öffentlichen Nachrichten über das leibliche Befinden des hohen Kranken immer beunruhigender wurden, welch eine ängstliche Spannung bemächtigte sich der Gemüther, wie schwül uns gewitterschwer drückte die Stimmung; und während wir der bängsten Besorgniß uns kaum zu erwehren vermochten, mit welchem Hasse klammerten wir uns doch zugleich an jeden Strohhalm von Hoffnung, das geliebte Leben noch länger erhalten zu sehen, ja mit welchem Eifer der Liebe sträubten wir uns gegen die innere Ahnung und gegen die ersten dumpfen Gerüchte, bis alles Sträuben und alles Hoffen unerbittlich niedergeschlagen wurde durch die unzweifelhafte Gewißheit, daß das Vaterland den schwersten Verlust erlitten, daß Friedrich Wilhelm eingegangen sei in die Wohnungen des ewigen Friedens. Da wurden unsere Herzen voll Trauerns, und nicht allein unsere, sondern des ganzen Volkes. Von der Hauptstadt, deren treue Bewohner in dichten Massen, lautlos, mit pochendem Herzen an den Pforten des Palastes harreten und, eingelassen in das Königliche Trauerhaus, mit einem letzten liebenden Blick auf die verklärten Züge Abschied nehmen durften, von

dem geliebten Vater, ergoß sich der tiefe Strom des Schmerzes, immer riesiger anschwellend, bis in die entferntesten Provinzen, durchfluthete er und durchfluthet es noch die ganze Masse des Volkes, Hohe und Geringe, Greise und Jünglinge, Männer und Frauen, ohne Unterschied des Standes, der Abstammung, des Glaubens: alle, alle fühlen sich als Glieder einer großen Familie, die ihren Vater, ihr ehrwürdiges Haupt verloren, und Keiner, wie gering und demüthig er auch sei, mag einem Andern vor sich die Ehre gönnen, den allgemeinen Verlust tiefer zu empfinden als er.

Das, m. Th., ist eine andere Leichenfeier, als wohl sonst nach dem Tode der Großen dieser Erde gesehen wird: es ist nicht das Gepränge des Scheines, da unter dem Trauerflor kalte theilnahmlose Herzen schlagen: es ist die Trauer der Dankbarkeit und Liebe, der Hingebung und Verehrung, die, wie sie den ganzen vollen Werth des Verklärten erkennt, so auch die ganze Größe des Verlustes tief und wahrhaft empfindet; eine Feier, die dem treuen Sinne des Volkes eben so zur Ehre gereicht, als sie das schönste Loblied und die beredteste Grabrede auf den in dem Herrn entschlafenen König ist; eine Feier endlich, würdig des edeln väterlichen Herzens, das eitles, inhaltsleeres Gepränge gering achtete, während es die Liebe seines treuen Volkes jederzeit für den köstlichsten Edelstein in seiner Krone hielt.

Diese unsere Trauer, von welcher heute auf's Neue frisch unsere Herzen bluten, haben wir in's Gotteshaus gebracht, sie auszuschütten vor dem Throne des Allerbarmers, sie zu heiligen, sie zu verklären durch den Trost seines Wortes. Nur von ihr kann ich heute zu Euch reden.

Unsere Trauer und unser Trost bei dem Tode unseres Königs

soll heute der Gegenstand unserer ernsten und andächtigen Betrachtung sein.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre

Werke folgen ihnen nach: so spricht unser Text, und in diesem Gotteswoorte liegt die Berechtigung zu unserer Trauer und zu unserm Troste.

1.

Denn wenn wir kein Bedenken tragen dürfen, dasselbe auf den Tod unsers Königs anzuwenden; wenn wir vielmehr von der Gewißheit innigst durchdrungen sind, daß er in dem Herrn gestorben sei, und das nicht allein zu Folge der ergreifenden Schilderungen, die uns über sein gottergebenes und wahrhaft christliches Ende zugekommen sind, sondern auch darum, weil wir wissen, daß er in dem Herrn gelebt hat, ohne welches Niemand in dem Herrn sterben kann: so ist damit zugleich auch ausgesprochen die ganze Größe unseres Verlustes und die Rechtfertigung des tiefsten Schmerzes: wir haben einen edeln König verloren, welcher den Thron schmückte mit den Tugenden des Christen. Uns so ruft uns das Gotteswort: Wohl Dir, Land, deß König edel ist, zugleich auch zu: Traure, Land, denn Du hast einen edeln König verloren!

Lassen wir nun, m. th. Fr., aus der Tiefe unserer Herzen, in welchen es ja frisch und unvergänglich fortlebt, noch einmal das Bild des hohen Verklärten vor uns aufsteigen, so tritt uns vor allem jene Grundstimmung seiner Seele entgegen, durch die es ihm möglich wurde, dem Tode mit der Fassung des Christen entgegenzusehen und in dem Herrn zu sterben; es strahlet dann vor unsern Augen das milde Licht einer geläuterten Gottesfurcht als die edelste und schönste im Kranze seiner Tugenden, als die Sonne, welche nach allen Seiten hin Licht und Wärme und liebliches Wesen über sein Leben und Walten verbreitete. Ja, jene Gottesfurcht war der herrlichste Schmuck seines Herzens, die eben so erhaben über leere Form und eitlen Schein als fern von engherziger Beschränktheit und liebloser Unduldsamkeit gegen Andersdenkende, vielmehr überall das Wesen im Auge behält, und bei dem festesten Beharren

auf dem eignen religiösen Standpunkte, die Rechte der Glaubens- und Gewissensfreiheit bei Andern ehret. Sie war es, die ihn durch sein langes, gesegnetes Leben hindurch treu dem Glauben erhielt, den er mit Freudigkeit ergriffen hatte; sie war es aber auch, die ihn sogleich bei seinem Regierungsantritt die unwürdigen Geistesfesseln lösen hieß, in denen die evangelische Kirche seines Reiches schmachtete. Diese Gesinnung gegen Gott und seinen Erlöser durchdrang sein ganzes Herz und alle seine Thaten und Werke, ja, eben durch ihre Früchte hat sie sich als die wahre und rechte bewährt.

Sie erfüllte vor allem sein Herz mit jener Demuth, welche überall Gott die Ehre giebt und auf allen Ruhm vor dem Höchsten verzichtet, jene Demuth, welche der Verklärte so wohl und geziemend mit der ihm angebornen persönlichen und mit der königlichen Würde zu vereinigen wußte. Von ihr beseelt, beugte er nach errungenem Siege auf dem Leipziger Schlachtfelde mit den verbündeten Monarchen die Kniee, und dankte tiefergriffen dem Herrn der Heerschaaren für die Rettung seines Landes. Weil Demuth in seinem Herzen wohnte, war er sein Lebenlang ein Feind der Schmeichelei, ließ er seine Person stets hinter die Sache zurücktreten; gab er endlich noch in den letzten Tagen vor seinem Tode jene Proben von Selbstverleugnung, von denen Niemand ohne Rührung und Bewunderung hören kann.

Eben jene Frömmigkeit beseelte ihn mit einer heiligen Liebe zu seinen Pflichten, und erfüllte ihn mit dem ernsten Willen, die erhabene Stellung, welche ihm die Vorsehung angewiesen, nach allen Seiten hin nach besten Kräften auszufüllen. Und fürwahr, von welcher Seite wir dieses reiche Leben betrachten, überall bieten sich uns neue Anlässe zu liebender Verehrung dar. Blicken wir auf sein Verhältniß als Gatte: welches Ehepaar in den preußischen Landen hat friedlicher und glücklicher und als ein schöneres Muster einer christlichen Ehe gelebt, als Friedrich Wilhelm und

die hehre Luiſe? Betrachten wir ihn als Familienvater: wo tritt uns ein erhebenderes Bild häuslicher Eintracht und Liebe, treuer Pflichterfüllung von Seiten des Hauptes, ehrerbietiger Ergebenheit und Anhänglichkeit von Seiten der Kinder vor Augen, als in ſeinem königlichen Hauſe? wo ein Beiſpiel würdigeren Scheidens eines greiſen Hauptes aus geliebter Kinder Mitte, als die jüngſten Ereigniſſe in dem hohen Trauerhauſe unſren ergriffenen Herzen darbieten?

Betrachten wir ihn als König eines mächtigen Reiches, als Fürſten eines treuen Volkes: ach, wir brennen dann erſt unſere Herzen von dem Schmerze klagender Liebe! wie tritt dann erſt die ganze Größe unſeres Verluſtes uns ins Bewußtſein! Er war ein König von ſeltener Art, tief durchdrungen von ſeinem königlichen Berufe, durchaus rechtlich, bieder und zuverläſſig in jeder Beziehung, eine Zierde des Thrones, des Reiches Mehrer und Schirmer, Hort in bedrängter Zeit, Erhalter des Friedens mit Ehren, als Krieg unvermeidlich ſchien, und als Geſetzgeber und Richter ſo erhaben über Parteilichkeit, daß die dankbare Mitwelt ſich gedrungen gefühlt hat, ihm den Ehrennamen des Gerechten beizulegen. Was er im Laufe ſeiner faſt 43jährigen Regierung gewirkt, was ihm das Vaterland ſchuldig geworden, wie er die Rechtspflege geordnet, die Hülfsquellen des Staates durch Weisheit und Sparſamkeit gemehret, für den Unterricht des heranwachſenden Geſchlechtes geſorgt, Künſte und Wiſſenſchaften beſchützt und befördert hat: es lebt in dem dankbaren Gedächtniß ſeines Volkes und füllt die ſchönſten Blätter der preußiſchen Jahrbücher. Wie ſeine weiſe Thätigkeit über die Grenzen ſeines Reiches hinausgereicht und wohlthätig eingegriffen hat in den Gang der weltgeſchichtlichen Ereigniſſe, wie er einem ganzen Welttheile den Frieden erhalten: es iſt mit unerlöſchlicher Schrift eingegraben in das ewige Buch der Geſchichte, und die ſpäteſte Nachwelt wird ſeiner rühmend gedenken, wie ſchon der Mitwelt dankbare Verehrung ſeines ſegensreichen Wal-

tens und hohen königlichen Sinnes; von einem Ende Europa's zum andern durch die von Herzen kommende Trauer und Klage bei seinem Hintritt sich bekundet.

Nur Eins laßt mich aus der Fülle des Stoffes hier und an diesem Orte noch hervorheben, eben das Eine, was dem Schmerze der Nation den eigenthümlichen Charakter aufprägt und was zugleich die Tiefe dieses Schmerzes am besten erklärt. Denn hätten wir allein den Tod des gerechten Regenten, des umsichtigen Staatsmannes, des weisen Gesetzgebers zu beklagen, so würden wir gewiß den unermeßlichen Verlust des Vaterlandes als dessen Kinder und Freunde tief betrauern: allein unser Schmerz würde ohne die gemüthlich-persönliche Betheiligung bleiben, die eben unsere Trauer bei dem Tode eben dieses Königs so herzlich und erschütternd macht. Bei uns trauert nicht allein die Anerkennung seiner Tugenden und Verdienste, auch nicht die Dankbarkeit allein: bei uns trauert mit beiden die Liebe; wir trauern als Kinder um den Vater, und unsere Liebe ist seiner Liebe Preis. Ja, Friedrich Wilhelm hatte ein Herz zu seinem Volke; die Liebe zu diesem war die herrlichste Frucht seines Glaubens an den Erlöser. Für seines Volkes Wohl sorgte er mit aufopfernder Treue, mit selbstverleugnender Liebe; reines, unerschöpfliches Wohlwollen war gegen uns seine Gesinnung: er war des Volkes Vater. Und diese heiligen Bande der Liebe und der Treue, sie waren fest geworden durch mehr als vier Jahrzehende hindurch: unter den Stürmen einer wildbewegten Zeit, in den Jahren heißer Prüfung hatten sie sich bewährt und immer enger geschlungen.

Ach! sie sind gelöst für dieses Leben! Der bittere Tod hat sie zerschnitten! Das königliche Herz, das so liebevoll für seine Millionen Kinder schlug, es ruht nun kalt in stiller Gruft. Der Vater ist von seinen Kindern geschieden. O, darum traure, traure, sein Volk! schäme der Thräne der Wehmuth und der Liebe Dich nicht! Er hat es wohl um Dich verdient, daß Du eine Zähre ihm nachweinst in sein

kaltes Grab. Trauert um ihn, Ihr Millionen, die er mit seinen Wohlthaten beglückt; ihr Städte und Dörfer, deren Wohlstand er gegründet; ihr Wittwen, die er getröstet; ihr Waisen, die er erzogen; ihr Staatsdiener, deren Treue er anerkannt und huldvoll belohnt hat; ihr, die ihr die Milde und Freundlichkeit seines königlichen Herzens erfahren habt und durch besondere Beweise seines Wohlwollens geehrt wurdet; traure um ihn die Trauer der Liebe, christliche Gemeine, in diesem Gotteshause, das er Dir erbauet; traure um ihn, junges Geschlecht, an dem er Vaterstelle vertreten, das er gespeiset, getränket, gekleidet und erzogen hat, traure um Deinen Vater, Deinen Wohlthäter, Deinen Versorger. Ja, wir trauern, und Du, verklärter unsterblicher Geist, wenn es Dir vergönnt ist, aus dem besseren Leben, in welches Du eingegangen bist, zurückzublicken in die Zeitlichkeit, welche Du verlassen hast, so siehest Du, wie es ein Gefühl der Wehmuth ist, das von dem Erben Deines Namens und Thrones bis zu dem Geringsten Deiner Kinder herab Dein Volk durchdringt, so ermissest Du die ganze Tiefe unserer treuen Liebe an der Größe unseres Schmerzes.

2.

Und nun, m. Th., nachdem wir den herben Gefühlen, deren unsere Herzen voll sind, Worte geliehen, ist es Zeit, uns dem Troste zuzuwenden, durch den dieselben gemildert und die ergriffenen Gemüther beruhigt werden.

Zuerst: nicht sein Loos ist es, das wir zu beklagen haben. Er ist zur Ruhe gekommen und eingegangen in den ewigen Frieden; ihm ist wohl. Denn selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. So tröstet uns der Text, und es ist ein guter und kräftiger Trost, den er uns bringt. Unser guter König ist ja in dem Herrn gestorben, im festen Vertrauen auf die vergebende, erbarmungsreiche Gnade seines göttlichen Richters, mit christlicher Ergebung in den Willen

nes himmlischen Vaters, im lebendigen Glauben an seinen Erlöser: der Todte ist selig. Er hat wie Wenige in dem Herrn gelebt, und, gleich ihm, seine Brüder, die Menschen, geliebt; er hat das irdische Leben zur Vorbereitung auf die Ewigkeit getreulich benutzt und mit seinem Pfunde zum Besten seines Volkes gewuchert; er hat nach seines Herrn und Meisters Willen die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränket, die Nackenden gekleidet, die Traurigen getröstet; er hat nach seines Meisters Beispiel seinen Feinden vergeben, auch denen, die ihn am bittersten gekränkt, indem sie ihm seinen kostbarsten Schatz, die Liebe seines Volkes, zu verkümmern trachteten: er darf nicht beben vor dem Richterstuhle Gottes, des gnadereichen Erbarmers, der um des Glaubens und der Liebe willen gern menschliche Schwächen vergiebt, von denen auch der Beste nicht frei ist. Nein! mit frohem Bewußtsein darf der Verklärte seines an Liebe und Wohlthun so reichen Lebens und Wirkens auf Erden gedenken, und wie er schon hienieden den Frieden eines guten Gewissens mit Gott schmeckte, so wird er dort, entrückt den hemmenden Schranken der Erde, ungetrübter Seligkeit Fülle genießen; denn seine Werke folgen ihm nach — und seine Werke waren gut. Dort empfängt er aus seines Gottes Hand die unvergängliche Krone des Lebens, die ihn reichlich entschädigt für den Verlust der irdischen Königskrone, und die nicht Dornen birgt unter Gold und Edelgestein und welche nicht die Schläfe drückt wie diese.

Nein! nicht ihn haben wir zu beklagen: wer so wohl gelebt hat und so selig gestorben ist, wer, wie er, auf der schwindelnden Höhe des Thrones, umgeben von den lockendsten Versuchungen, ein langes Leben hindurch Herr seiner selbst, gottesfürchtig, demüthig, sanftmüthig und liebevoll geblieben ist, für den dürfen wir nicht bangen, wenn er den ersten Schritt in die Ewigkeit thut. Ihm ist wohl und sanft gebettet in der Gruft; seinem verklärten Geiste tönet im Reiche der Seligen das „Willkommen" der Voll-

endeten entgegen; er ist eingegangen zu seines Herren Freude. Und fürwahr, wenn wir ihn wahrhaft liebten, so gönnen wir dem müden Pilger nach dem langen schweren Arbeitstage auf Erden den himmlischen Feierabend, gönnen wir ihm von seinen treuen Saaten die ewige Erndte, nach der Prüfung dieses Lebens den Lohn und die ewige Freude, gönnen wir ihm nach langer, vielbeweinter Trennung die Wiedervereinigung mit dem verklärten Geiste seiner ihm vorangegangenen Geliebtesten, neben deren Staube in stiller Gruft zu Charlottenburg seine sterbliche Hülle der Auferstehung entgegenharrend schlummert.

Nicht er, sondern wir sind zu beklagen und das Vaterland; aber auch wir sind für unsern Verlust nicht ohne Trost. Denn wie unser geliebter König in dem Herrn gestorben ist, so ist er auch nicht ohne den Herrn gestorben, sondern nach Gottes gutem und gnädigem Willen, nach dem unerforschlichen Rathschluß des Allmächtigen, des Allweisen, des Allbarmherzigen, des liebevollen Vaters aller Menschen; — und, m. F., was Gott thut, das ist wohlgethan. So haben wir heute gesungen; mit diesem evangelischen Troste haben wir unsere Andacht begonnen und unsere trauernden Herzen gestärkt — recht im Sinn und Geiste des frommen Verklärten. Denn in diesem Lichte betrachtete er selbst seinen Tod: in diesem unbegrenzten Vertrauen auf die göttliche Weisheit und Liebe, in dieser unbedingten Ergebung in den heiligen Willen des Allmächtigen sollten nach seinem Wunsche auch seine verwaiseten Kinder Trost und Stärkung bei dem Scheiden ihres Vaters finden. So dürfen wir seine letztwillige Bestimmung auslegen, kraft welcher im feierlichen Trauerzuge seine sterbliche Hülle von den ergreifenden Klängen dieses Kirchenliedes in das Gotteshaus ist geleitet worden. Was Gott thut, das ist wohlgethan: so lasset auch uns sprechen, lasset uns fest stehen im kindlichen Vertrauen auf Gottes heilige Liebe. Ja, lasset uns im Schmerz über den unermeßlichen Verlust den Dank nicht vergessen für die seltene

Liebe, die uns einen verehrungswürdigen Monarchen fast drei und vierzig Jahre hindurch in fast ungeschwächter Manneskraft auf dem Throne erhalten und durch ihn das Vaterland über unser Bitten und Verstehen gesegnet hat, noch heute segnet und bis in späte Zeit segnen wird. Oder ist es etwa ein Kleines, das uns von dem Verklärten zurückbleibt? Bleiben uns nicht seine Werke, deren Werth ihm zum Zeugniß vor Gottes Thron in die Ewigkeit folgt? Bleibt uns nicht dem Vaterlande die Frucht seiner Mühen, das Gute, das er gestiftet, die Wohlthaten, die er über uns ausgeschüttet? Ruhet nicht auf dem Volke sein Geist? Ja, mächtig wirket er in der Gegenwart, mächtig wird er noch in ferneren Geschlechtern wirken, dieser edle christliche Geist von Friedrich Wilhelm's Regierung; leuchten wird fernhin dem Hohen und dem Geringen sein hohes königliches Vorbild; begeistern zu gleichem Streben, zu nacheifernder Verehrung wird es Preußens spätester Herrscher. Recht und Gerechtigkeit zu ehren wie er, das Recht zu schirmen gleich ihm, Väter ihrer Unterthanen zu werden und geliebt zu werden wie er geliebt ward und wie sein Gedächtniß unverwelklich lebt und in Segen bleibt in den preußischen Herzen: das wird der innigste Wunsch seiner königlichen Nachfolger, das wird ihr heißestes Gebet und, so Gott will, ihr eifrigstes Bestreben sein: — und Gott wird ihrem Willen seinen Beistand verleihen; er wird uns auch ferner wohlthun und erhören die Gebete der Lebenden und das heiße Flehen des verklärten Geistes für seine Nachkommen und sein geliebtes Volk.

Nein! meine trauernden Freunde, wir dürfen nicht untröstlich klagen. Gott wird mit uns sein und uns nicht verlassen noch versäumen, so wir ihm vertrauen und ihm treu bleiben. Er wird unser theures Vaterland segnen, so lange der Geist Friedrich Wilhelm's auf uns ruht, so lange die heiligen Bande des Vertrauens, der Liebe und der Treue das Volk mit seinem Fürsten verbinden, wie wir mit ihm verbunden waren.

Als sichtbares Unterpfand seiner fortdauernden Gnade schenket der Allmächtige dem Vaterlande in dem erhabenen Sohne des verewigten Monarchen einen König, dessen Versprechen, in den Wegen des Vaters zu wandeln, dessen tiefer Schmerz und höchst würdige Haltung bei dem Hintritt des geliebten Erzeugers unser volles Vertrauen und unsere ehrerbietige Liebe ihm erwerben müßten, wenn er nicht schon längst durch seinen für alles Gute und Große empfänglichen Sinn, durch seine häuslichen Tugenden, durch sein liebreiches Wohlwollen unsere Herzen gewonnen hätte. Um ihn und um sein Volk schlingt jetzt der gemeinsame Schmerz ein neues heiliges Band. Möge das Liebesband fester werden von Tage zu Tage. Ihm, dem Sprößling des erlauchten Geschlechts, unter dessen Szepter Preußen groß und glücklich geworden, ihm, dem Sohne und Zögling unseres verklärten Monarchen, dem hohen Erben seines Namens, seines Thrones, seiner Grundsätze und seiner Tugenden, ihm komme freudig unser Vertrauen entgegen; ihm werde die Liebe des Volkes als ein heiliges Vermächtniß seines vielbeweinten Vaters; ihm wollen wir treu und gehorsam sein bis in den Tod.

Für ihn beten wir zu Dir, Allmächtiger. Rüste ihn mit Kraft aus der Höhe, segne ihn, stärke ihn, gieb ihm Gnade und Frieden und laß Deinen Geist auf seinem Geiste ruhn. O, beglücke durch ihn das theure Vaterland! Uns Allen verleihe Deinen Segen und Frieden. Amen.

Das

Opfer der Liebe am Grabe des Königes.

Gedächtnißrede,

bei

dem Trauergottesdienste um den Heimgang

Sr. Majestät

unseres in Gott ruhenden Landesvaters

Herrn Friedrich Wilhelm III.

Königs von Preußen ꝛc.

am 21. Juni 1840 in der Kirche zu Lübbecke

gehalten

von

dem Pfarrer

A. W. Möller, Lic. d. Theol.

Gnade und Friede von Gott unserem Vater und unserem Heilande Jesus Christus sei mit euch allen nun und immerdar. Amen.

Was uns und alle getreuen Unterthanen bei der ersten Kundwerdung tief erschüttert hat, was uns noch immer mit gerechter Wehmuth erfüllt, und wir nicht ohne schmerzliche Rührung uns gestehen können, das, gel. Freunde des Vaterlandes, Unterthanen des besten Königes, der jemals Preußens Thron geziert, — das habt Ihr eben vernommen, wie es von allen Kanzeln der Kirchen unsers Vaterlandes heute mitgetheilt wird, eine Kundmachung, die tief im Herzen aller treuen Preußen wiederhallet, die wie aus ihrem eigenen Herzen gesprochen ist! — Hier bedarf's keiner feilen Worte und feiner erkauften Zungen, — die Posaune der Geschichte redet laut und die weinende Liebe giebt Zeugniß an dem Sarge dieser königlichen Leiche! —

Würde ein öffentliches Todtengericht gehalten, wie einst bei den Königen des alten Aegyptenlandes, sollte alles Volk herzutreten und Zeugniß geben über seines Königes Werth und Tugend, sein Walten und Regieren, ungescheut und ohne Rückhalt des Herzens Gedanken offenbarend, — wer würde sein, der im Angesicht seines Volkes und vor unparteiischen Richtern es wagte, diesen Herrscher anzuklagen oder seine Gesinnungen zu verdächtigen? seine Treue und Gerechtigkeitsliebe zu bezweifeln, sein Wohlwollen in Frage zu stellen, seine Tugenden als gleißenden Schein, seine Gottesfurcht als Heuchelei zu bezeichnen? Gegen Eine Stimme unlauterer Verdächtigung würden Tausende von Stimmen sich rühmend und preisend erheben, — gegen jeden Laut lieblofer Anklage würde der tönende

Ruf liebender Bewunderung und dankbarer Anerkennung aus viel tausend Herzen sich erheben und wie Meereswellen brausend jeden kleinlichen Tadel ersticken! Auch Könige irren und können fehlen, — aber die Sonne bleibt dennoch das leuchtende Gestirn des Tages, wenn auch von Sonnenflecken wir reden; sie strahlt Segen und Leben zur Erde hinab und ist die Freude aller Lebendigen; nur der Mond leuchtet im erborgten Lichte, und dies Licht ist kalt und trüb. —

O, meine Freunde, laßt es uns wohl fühlen, was wir der göttlichen Vorsehung schuldig sind, daß sie unserm Volke eine so lange Reihe von Jahren hindurch einen solchen Fürsten und Herrn verliehen! Laßt es uns bedenken, wie groß und zahlreich die Wohlthaten seien, welche in ihm uns geschenkt wurden! Und im Rückblick auf dieselben, wie auf den göttlichen Schutz, der über unserm selig vollendeten Könige und seinem Hause gewaltet, — in Erwägung der Hoffnungen, welche durch ihn auch für die Zukunft unseres Vaterlandes wir eröffnet sehen, können wir, wenn auch klagend, doch nur dankend und hoffend, uns zusammenschaaren um die von den Thränen seines Volkes benetzte, heilige Gruft unseres selig entschlafenen Königes! Ja, laßt es uns bringen,

Das Opfer der Liebe, in Klage, Dank und Hoffnung!

Laßt uns das Ehrengedächtniß unseres entschlafenen Monarchen feiernd begehen! Laßt uns zusammentreten mit allen treuen Westphalen, mit den Millionen, welche heute die Tempel des Herrn in den weiten Provinzen des Königreichs feiernd erfüllen, und uns vereinen in heiliger Klage, in frommem Dank und getroster Hoffnung vor Gott, der da freundlich ist und deß Güte ewiglich währet.

1.

Und was ist denn das für eine tiefe, heilige Klage, die wir an der Gruft unseres Königes erheben?

Ach, es ist die Klage, welche in den Herzen des bessern Theiles der Menschheit laut wird und die auch wohl dem unempfindlichern Gemüthe nicht fremd bleibt, wenn das Erhabne sinkt, das Große aus der Reihe der Erscheinungen verschwindet, das Edle zu Grabe getragen wird, das Schöne erbleicht und verwelkt, das Erfreuliche in dunkeln Trauerflor sich hüllt und dem allgemeinen Loose menschlicher Gebrechlichkeit, irdischer Vergänglichkeit anheimfällt!

Die gebrochene Kraft eines ragenden Baumes, ein zertretnes Saatfeld, eine versengete Flur, die geknickte Schönheit einer duftenden Blume, vermag uns mit wehmüthigem Schmerze zu erfüllen und Töne der Klage unserm Munde zu entlocken; — ein entweihtes Kunstwerk, ein zerfallner Prachtbau, die Trümmer verheerter Städte, wie das einsame Grabmal eines verschollenen Pilgers, dies alles kann unsre Seele in Trauer versenken und bittre Gefühle erwekken, die in seufzender Klage sich kund thun. Wie sollten denn wir nicht klagen an dem Grabe des königlichen Mannes, der mit großen, seltnen, liebenswürdigen Eigenschaften geziert war; — eines Mannes, den Gottes Gnade so hoch gestellt hatte und der diese hohe Stellung eben so lange als würdig behauptet und ausgefüllt hat, — der die stillen Tugenden des Bürgers und Privatmannes mit den weitumfassenden Pflichten des Regenten und Staatsoberhauptes zu vereinen wußte, — der, ein zärtlicher Familienvater, auch als der Vater des Volks sich immer erwiesen! Wie sollten wir nicht Klage erheben um ihn, der in guten wie in bösen Tagen seinen Unterthanen treulich zur Seite gestanden, in welchem wir unsern Schutz und Schatz erblickten, mochte es nun die weise und gerechte Verwaltung und Regierung oder die kraftvolle Verthridigung des Staates gelten! Wer vertraute nicht der Einsicht und Billigkeit, der Großmuth und Freundlichkeit dieses Königes? Wer nahm nicht mit vollem Vertrauen seine Zuflucht zu ihm und rief seinen Spruch an? Wer nahte sich ihm nicht mit aufrichtiger Liebe und kindlicher Ehrfurcht? Wer verehrte ihn

nicht als ein geheiligtes Werkzeug göttlicher Huld? — Groß und hehr stand er inmitten seines Volkes, das Bild eines ächten Vaters des Vaterlandes, umstrahlt mit jenem milden Glanze, der die Herzen gewinnt und fesselt, — ein Heldenbild, erprobt in Noth und Drangsal, im Sturm und Kampf, ruhmreich umlaubt von der Palme des Sieges, umrauscht von den begeisterten Gesängen seines befreieten Volkes, hochgeehrt im Rathe der Fürsten und Könige! — Er, der vielgeprüfte und hochbegnadigte, der milde und gerechte Herrscher, war Eins mit seinem Volke, sein Volk mit ihm! Ja, wir haben es fühlen gelernt und die Kraft eines solchen Verhältnisses würdigen, wenn Fürst und Volk für Einen Mann stehen, — wenn das Volk, wie es dem Preußenvolke vergönnt war, sich an eine große, reine, edle Persönlichkeit anlehnen und Alles, was es als eine Gesammtheit fühlt, begehrt und hofft, in dem Losungswort zusammenfassen kann: „Mit Gott, für König und Vaterland.“ — —

Das war der Ruf, unter welchem sie einst auszogen, die muthigen Schaaren, der jungen, wie der ergrauten Krieger, als der König rief, und Alle, Alle kamen! Als er die ernsten Farben seiner Feldzeichen entfaltete und sich als den Pfeiler darstellte, an welchem die finstern Wogen sich brechen sollten, die das Vaterland überfluthelen!

Das der Ruf, mit welchem seine Krieger freudig in die Feldschlacht stürzten und den dauernden Sieg und ehrenvollen Frieden heldenmüthig erkämpften, mitten unter ihnen Er, der König und Held, — dem alten Ruhme seines Reichspanieres neue Ehren hinzufügend. — Der Gott der Schlachten, der Allmächtige, von dem der Sieg kommt, und der die Widersacher der Gerechten endlich zu Schanden macht und darnieder legt — er schützte das Haupt unsers Königs unter allen Gefahren und hat es bis zu hohen Jahren empor gehalten! — —. — Nun aber, er unser Stolz, unser Ruhm, unsre Liebe, er ist hinabgestiegen von seiner Höhe, er ist abgerufen aus der Mitte seiner Getreuen, er

hat Lebewohl! gesagt seinem Volke und kehrt nicht mehr zu ihm zurück! Hier lernen wir nachempfinden den Klaggesang, den einst David um den Fall eines Königes und eines Königes Sohn anstimmte, da er rief und sprach:

„Deine Zierde, o Israel, ist erschlagen auf deinen Höhen! Ach, gefallen sind die Helden!"

„Verrichtets nicht zu Gath, thut es nicht kund in den Gassen Askalons, daß sich nicht freue das Volk der Philister, daß nicht frohlocken die Töchter der Heiden!"

„Der Bogen der Helden hat nicht gefehlt, ihr Schwert ist nicht leer zurückgekommen. Holdselig und lieblich in ihren Leben, waren sie schnell wie die Adler und stark gleich den Löwen."

„Ihr Töchter Israels, weinet; denn gefallen sind die Helden und wir tragen Leid um sie! Ach, gefallen sind die streitbaren Helden!"

So klaget die Liebe eines treuen Volks am jüngsten Königsgrabe Preußens, an Friedrich Wilhelm's neunklafter Gruft, an jener Stätte, wo er der früh verklärten Gemahlin, der holden Königin, der edlen Landesmutter, Luisen, zur Seite ruht, dem Auferstehungsmorgen entgegenharrend!

2.

Und nun ferner, m. th. Z., wie lautet der fromme Dank, mit welchem erfüllt, wir das Grab unseres Königes umstehen? —

Es ist der Dank für die vielfachen Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung uns zu Theil werden ließ durch diesen unsern Landesherrn; der Dank für den Schutz, mit welchem Gott über ihm und seinem Hause gewaltet!

Denn jene Wohlthaten sind groß und mannichfaltig, mögen wir nun in Betracht ziehen, was für die leibliche, wie für die geistige Wohlfahrt unseres Volkes durch des Königes Obsorge geschehen.

Unser Vaterland genießt seit fünf und zwanzig Jahren der Segnungen eines Friedens, dessen Erhaltung vor

Allem der Weisheit und Ehrfurcht gebietenden Mäßigung unsers theuern Königes verdankten, des Königes, der bereit war, das Schwert zu ziehen, wenn es des Vaterlandes Heil und Ehre galt, — der aber, die Schrecken und das Elend des Krieges kennend, die Waffen in der Scheide zurückzuhalten wußte, so lange irgend ein ehrenvoller Friede zu erhalten war. Und in diesem langen Frieden, wie hat da die Weisheit und Liebe des Königs und seiner wohlgewählten obersten Diener darüber gewacht, daß die Wohlfahrt des Volks in jeder Beziehung gedeihe, daß jedem Unterthan eine möglichst freie Entwicklung seiner Thätigkeit vergönnt werde! Der Ackerbau wurde entfesselt von lästigen Hemmnissen und die Einsicht in eine kluge und gewinnreiche Betreibung desselben auf vielfältige Weise gefördert; — dem Handel wurden neue Straßen gebaut, ein neues weites Feld seiner Thätigkeit in den deutschen Gauen eröffnet, ihm ein neuer, bis dahin ungekannter Schutz verliehen in dem Verein der meisten Staaten Deutschlands für die Zwecke desselben, in jenem denkwürdigen Bündnisse, wie es unser Vaterland seit Jahrhunderten, ja in diesem Sinne, noch nie gesehen. Den Gewerben, den Künsten, dem Erfindungsgeiste wurden in allen Richtungen neue Bahnen eröffnet, neue Vergünstigungen und Aufmunterungen gewähret, — nichts ward übersehen, was die Emsigkeit anspornen, die Betriebsamkeit spannen und belohnen, die Regsamkeit und Begeisterung zu beleben vermochte. Schutz und Theilnahme und Unterstützung fanden alle Vereine, welche auf Weckung schlummernder Kräfte abzielten, alle Genossenschaften, welche die Förderung der bürgerlichen Wohlfahrt ins Auge faßten, — dem guten Willen ward zur That geholfen, die löbliche That ehrend anerkannt und belohnt, kein wahres Verdienst mißkannt oder gering geachtet! Ueberall trat Pflege und Beförderung solcher Anstalten und Stiftungen ein, wo durch Einsicht, Fleiß und Unternehmungsgeist gestärkt, das Wohlsein genährt, Elend und Mißgeschick gemindert werden konnte. —

O wer es Alles nennen, zählen und ausführen wollte, was in diesem Betracht die Anordnungen unsers Königs begründet und hervorgerufen haben, was seine Großmuth gepflegt, was sein Wohlwollen beschützt, was seine Weisheit festgesetzt, seine Liebe und Beharrlichkeit groß gezogen hat, — der dürfte eine lange Rede führen, und zum mindesten übersteigt den Raum dieser Stunde diese Aufgabe! Nur darauf will ich mich noch berufen, wie die Wunden, welche ein schwerer Krieg geschlagen, sind geheilt und der Vergessenheit übergeben worden; wie Preußens Verwaltung und Gesetzgebung auch im Auslande geehrt und bewundert sind, — wie die dem Vaterlande einwohnende Kraft auch allen Mißwollenden und Feinden desselben eine unwillkührliche Scheu und Achtung abnöthige. —

— Blicken wir aber weiter und höher, fassen wir neben den äußerlichen die innerliche geistige Wohlfahrt ins Auge, welche Kränze des Ruhmes finden wir da um die Schläfe des zu seinen Vätern versammelten Königes gewunden? Fragen wir, was unter seiner preiswürdigen, in diesem Betracht jedenfalls unvergeßlichen Regierung geschehen, was die Erziehung und Einsicht des Volkes durch die Gründung höherer und niederer Schulen und Lehranstalten gewonnen, was die Kirche und ihre Bestrebungen und somit das Reich Gottes auf Erden diesem unseren gottesfürchtigen Könige zu danken haben, wie er sie gepflegt, geschützt, geehrt und als ein wahrer Kirchenvater sich seinem christlichen Volke durch Wort und That und Vorbild eines unsträflichen frommen Wandels erzeigt hat, so treten die denkwürdigsten Erinnerungen vor unsere Seele. —

Groß war jener Friedrich, den die Welt den Einzigen genannt hat, der als leuchtendes Gestirn am Himmel des achtzehnten Jahrhunderts aufstieg und in der Regentenreihe der Hohenzollern durch die Jahrhunderte unvergänglich strahlen wird, — er, ein Held und ein Vater des Vaterlandes, dem die dankbare Nachwelt nach zehn Jahrzehnten noch frische Kränze der Ehrfurcht weiht, — dem

jetzt in der Hauptstadt seines Reiches ein ehrendes Denkmal erhoben wird, — das letzte Werk seines großen Nachfolgers, dessen Gedächtniß wir heute begehen, dessen schon zitternder Scheideblick noch ruhte auf der Grundlegung jenes Denkmals, nun selbst ein Denkmal Ihm! —

Groß war jener Friedrich — aber weder er noch sein Zeitalter erkannten es in seinem vollen Umfange, daß des Volkes Kraft und glückliches Bestehen vor Allem davon abhängig sei: daß Einsicht und Sitte, Lehre und Zucht, wahre Erleuchtung und christliche Gesinnung, Weckung der Geisteskräfte durch tüchtige Unterweisung und Veredlung des Sinnes durch die Macht des Evangeliums, bis in die untersten Stände der Gesellschaft hinab dringe, durch alle dazu erforderlichen Begünstigungen und Anstalten angeregt und nachhaltig geschützt und gefördert werde. —

Dieses unsterbliche Verdienst zu erwerben, war König Friedrich Wilhelm III. aufbehalten, und seiner Regierung verdankt sein Volk den unermeßlichen geistigen Fortschritt, der sich an die großartige Begründung wissenschaftlicher Anstalten und an die Gründung von Pflanzstätten zur Bildung tüchtiger und frommer Lehrer, an die zweckmäßigere Einrichtung aller höhern und niedern Schulen, an die Darbietung der vielfachsten Bildungsmittel für alle Stände und Berufsarten anknüpft.

Wo ist ein Volk, das hierin uns gleich, wo ist ein Fürst, dem Gleiches in solcher Ausdehnung und Stärke zu vollbringen gelungen wäre?

Auf diesem Gebiete steht Preußenland allen voran, Preußen, wo auch das verwahrloseste Kind des ärmsten Mannes beachtet, aufgesucht, unterwiesen wird und Theil hat an der Wohlthat der öffentlichen Erziehung! Unwissenheit und Rohheit und ihr Gefolge, die Unsittlichkeit, wird verbannt und bis in ihre letzten finstern Schlupfwinkel verfolgt, und das ist des Staates hohe, heilige Obsorge geworden, daß jeder seiner Bewohner, und vor Allem das neu aufwachsende Geschlecht, an der ihm zu-

kommenden Bildung des Geistes und Herzens seinen gebührenden Antheil erlangen. —

Und dazu sollte das Evangelium, die allbelebende Religion des Christenthums, die Kraft Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, in ihre volle, ungeschmälerte Mitwirkung treten; — Das Evangelium, zu welchem Friedrich Wilhelm sich treu und offen bekannte, dessen Hoffnungen die seinigen waren, dessen Trost er ergriffen hatte; ein Trost, der auf dem Krankenlager ihn nicht verlassen, dessen Kraft in der Bitterkeit des Todes sich an ihm bewährt hat, dessen Frieden er noch schmeckte, als er in seinen letzten Stunden den Versöhnungstod des Erlösers in seinem heiligen Gedächtnißmahle feierte! — Ja, jene Wirksamkeit des Evangeliums auf alle Weise zu befördern, das war unsers frommen Königs Wallen und Streben, der, wie er bei seinem Regierungsantritt es aussprach, „um vieles nicht über ein Volk hätte herrschen mögen, das die Religion nicht ehrte"; er, der Freund der Wahrheit, Lauterkeit und Redlichkeit, der Feind aller Lüge, Verstellung und Heuchelei, der Freund Gottes und der Menschen. — Was dazu helfen konnte, einen gottesfürchtigen Sinn zu wecken und christlichen Glauben zu verbreiten, die Ehrfurcht vor der Religion zu stärken und die Liebe zur christlichen Kirche zu vermehren, das war ein Gegenstand seiner Sorgfalt, das lag ihm vor allen andern am Herzen, das fand bei ihm sichern Schutz und die reichlichste Unterstützung, nicht blos bei den eigenen Unterthanen, nein, selbst in weiter Ferne; wie denn sein Name darum gepriesen wird in den Hochthälern der Alpen unter den bedrängten Waldensern und Tyrolern, wie in den Kirchlein, die an fernen Küsten, ja jenseit des Oceans, durch seinen Schutz ihr Entstehen fanden. —

Zeugniß jener frommen Sorgfalt geben die zahlreichen Gotteshäuser, die auf Befehl oder mit großmüthiger Hülfe des Königs entstanden oder doch erweitert und in würdigerem Schmucke hergestellt wurden, — auch Deine Kirche,

werthe Gemeine, die Du diesen Altar und seinen Schmuck als ein Geschenk Deines Königs empfingst und zu verehren hast als ein Gedächtniß seiner besondern Huld, — Zeugniß geben seine zahllosen freundlichen Gaben für kirchliche Zwecke, — die Bereitwilligkeit, womit neu sich sammelnde Gemeinen befestigt und ihnen zu einem gesicherten Bestehen verholfen wurde, — die wohlthätige Anordnung einer festen Regel des öffentlichen Gottesdienstes und aller kirchlichen Handlungen für die ganze evangelische Kirche unseres Landes, eine Wohlthat, oft verkannt und doch hoch zu preisen, — das große Werk ferner der Einigung der beiden brüderlichen Confessionen der protestantischen Kirche, dieser zu vielfachem Segen und innerer Kräftigung ihres Bestehens und Wachsthums gereichend, alten Zwist beschwichtigend und neue Bande der Liebe knüpfend. Es giebt Zeugniß davon das preiswürdige Gesetz, wodurch vor fünf Jahren die kirchlichen Dinge in Westphalen und Rheinland aufs neue geordnet und den einzelnen Gemeinen wie der ganzen Kirche Raum und Recht gegeben wurde, ihre Angelegenheiten zu berathen, zu verwalten und für das Heil derselben wohlthätige Beschlüsse zu fassen; —

Zeugniß giebt die mit aller Milde und Schonung der Gewissen gepaarte Entschiedenheit, womit unser König als erster Schutzherr der evangelischen Kirche im deutschen Vaterlande die Rechte derselben gegen maaßlose Angriffe, die auf ihre Untergrabung abgesehen waren, furchtlos und kräftigst vertrat und dadurch neue Stärke ihnen verlieh; Zeugnisse endlich (denn wir beschränken uns auf das Hervorragendste) jene lebendige Theilnahme und reiche Beisteuer, welche das fromme Herz unsers Königes allen, unter seiner Beschirmung so zahlreich entstandenen christlichen Vereinen und Gesellschaften zugewendet, deren staunenerregende Thätigkeit auf die Verbreitung der heiligen Schrift und anderer Mittel für Andacht und Erbauung, auf die Ausbreitung des Christenthums durch das Missionswesen, auf die Versittlichung entarteter Menschen, auf die Herstellung ver-

gossener Mäßigkeit und Nüchternheit, auf die Bewahrung und Behütung der noch zarten Kinder gerichtet ist. — Ja, auch aus dem Munde der Kinder ist ihm ein Lob bereitet, und sie sollen sein theures Andenken segnen lernen. — —

In solchen großen Erinnerungen ehren wir dankend das Gedächtniß unsres verklärten Königes! Vergegenwärtigen wir uns aber zugleich den wunderbaren Schutz, welchen Gottes Macht diesem theuren Haupte und seinem Hause in schwerbedrängter Zeit erwiesen; gedenken wir des herben Mißgeschickes in jenen Jahren der Demüthigung, — und wiederum der schnellen Erhebung und Größe, welche in unerwartetster Wendung der Dinge darauf gefolgt sind, — jener Zeit der Trauer und des Wartens und jenes Jahres der Siegesfreude, des Triumphes und der überreichen Erfüllung, als aus dem Schlachtendunkel der Octobertage die Morgenröthe einer neuen Zeit über uns heraufzog, — dann müssen wir aufs neue gerührt erstaunen und zu jenem Preis und Dank gegen Gottes gnädiges Walten zurückkehren, womit in jenen Tagen unsre Gemüther erfüllt waren, als der entzückte Jubelruf über die Siege bei Leipzig und Schönbund die deutschen Gauen durchbrauste, die deutschen Herzen durchzuckte. Hatte die züchtigende Hand des Herrn vor Allem auf Preußens Volk und König schwer geruht, als jenem Treiber mit dem eisernen Stecken — sein dunkler Schatten schwebte mehrmals, die Gemüther verzaubernd, über den Wogen des Weltmeers von seinem Felsengrabe herauf, — als Jenem gegeben ward, die Völker heimzusuchen: so war es auch Preußen, welches bewährt erfunden in der Prüfung, zu neuen hohen Ehren gelangte, so war es Friedrich Wilhelm und sein Volk, des schwarzen Adlers siegreicher Flügelschlag, den die Völkerschaften Deutschlands vor Allem als ihre Befreier begrüßten, — so strahlte Preußens Krone in hellerem Glanze und seine Fahnen rauschten neues Heil und sein von Thaten umlaubtes Schwert ward eine gute Zuversicht allem Volk, also daß man dem Herrn der Heerschaaren dankte,

darum daß er seine Knechte gestärkt, den frechen Feind darnieder zu legen; daß ein: „Nun danket Alle Gott mit Herzen, Mund und Händen", daß ein: „Herr Gott, Dich loben wir, Herr Gott, wir danken Dir" von einer Grenze zur andern aus der Menge der anbetenden Schaaren in heiligem Gesange zum Himmel emporwallte! — — Ja, er werde nicht alt und stets wieder neu, der kindliche, demüthige, gerührte Dank, womit wir die großen Thaten Gottes, den Schutz und die Bewahrung anerkennen, womit der Allerhöchste über unserem Könige und seinem Hause und seinem Volke gewaltet hat! Er flamme immer wieder empor auf dem Altar unserer Herzen und erlösche nimmer in unsrer Brust!

3.

Und soll ich Euch, th. Fr., nun zuletzt noch auf die Hoffnungen und Aussichten hinweisen, welche wir begründet und eröffnet sehen, indem wir am Grabe des Königes sinnend verweilen?

Viele Namen nennt die Geschichte, neben welchen das Außerordentliche und Seltene verzeichnet steht, — Helden, Eroberer Länderbezwinger; Sieger in hundert Schlachten, ausgerüstet mit Verstand, Tapferkeit, Muth und unbezwinglicher Willensstärke, groß im Zerstören, mächtig zum Niederwerfen, die Menschen betäubend und fortreißend und knechtend zu willenlosen Werkzeugen ihrer flammenden Leidenschaften, stolz verachtend, und ehernen Nackens, eiserner Faust; — forscht man aber nach der Erbschaft, welche sie der Nachwelt hinterließen, nach dem Segen ihrer Saat, — wie gering erscheint da oft all' ihr Vornehmen, wie eitel das Gepränge ihrer Thaten, das Getöse ihrer Waffen, wie verrinnet so oft der brausende Strom ihres Lebens gleich dem Steppenflusse im wogenden Sande der Wüste! — Weß aber ist das Grab, an welchem wir heut feiern? — Der König starb und ging zur Ruhe ein von seinen Werken, — wer lebte und wirkte gleich ihm, lebt der nicht

fort in seinen Thaten? Wer also gründete und baute, wird dessen Werk nicht bestehen? Wer also Saamen streute, wird nicht noch über dessen Grabe der Aernte Segen gesammelt werden? — Es wird geschehen, so gewiß die Vorsehung Gottes die Keime des Guten mit ihrem Segen bethauet, die Werke der Gerechten in ihren hohen Schutz nimmt, die frommen Bestrebungen mit Wohlgefallen anerkennt und behütet! — Edler Thaten Erinnerung lebt fort im Gedächtniß der Menschen, und an ihrem Feuer entzünden sich große Seelen zu neuer Vollbringung derselben; das Streben der Redlichen und Großmüthigen wird mit dauernden Erfolgen belohnt, mit bleibendem Segen gekrönt; unvergänglicher als im Denkmal von Erz und Marmor lebt fort und wirkt fort in dem Andenken der Menschheit, was treue und reine Liebe für sie gewollt und vollbracht hat.

O, ein Denkmal, das der Rost der Zeiten nicht angreift, hat Friedrich Wilhelm im Herzen seines Volks sich erbaut; nicht auf das Eitle und Glänzende war sein Walten und Regieren gerichtet, — tief und fest und unverwüstlich zu begründen das Glück seiner Unterthanen war das Ziel, welches unverrückt er verfolgte; — und das Fundament, das er legte, der Bau, so weit er hinausgeführt worden, sie preisen und überdauern den Meister! —

Wer aber wird sein frommes Werk fortsetzen und den stattlichen Bau weiter emporheben? wer tritt ein in die verlassene Bahn und schreitet rüstig weiter? wer faßt mit starken Arme die Zügel des verwaiseten Regiments und das verlassene Steuer am Schiffe des Staates mit weiseleitender Hand? wer ist da unsere Hoffnung? wer giebt dem gebeugten Herzen neue Erhebung und freudige Zuversicht?

— Er, er, der Erbe des Thrones und der Krone, der Erbe der Tugenden des hohen Vaters, — er, der Sohn Friedrich Wilhelms und Louisens, auf welchem der Geist seiner erhabnen Eltern zwiefach ruhen müge! er, der das Vaters Hingang und hohen Werthe in hittrau-

Zähren ein kindlich Opfer brachte, er wird die Liebe und das Vertrauen seines Volkes zu gewinnen wissen, ja, er gewann sie schon; die Herzen schlagen ihm entgegen, des Vaterlandes Hoffnung blickt mit Zuversicht auf ihn! Wir kennen ihn, wir lieben ihn, wir gehorchen ihm, — er ruft und — wir kommen, wie Ein Mann, wie wir kamen als der Vater rief, — wir gehorchen ihm mit der tröstenden Gewißheit, er könne es nur wohl meinen und wolle unser Glück und begehre den duftenden Strauß unserer ehrerbietigen Liebe an seine für uns schlagende Brust zu drücken!

Heil ihm und dreimal Heil! Ihm, dem Könige, den Gott jetzt über uns erhöhet, den Gott mit seinen reichsten Segnungen umfahen möge! Er sei bei gesundem und langem Leben zum beständigen Segen und christlichen Vorbilde seinem Volke für und für gesetzet! Ihm seien gegeben von oben und verliehen zu allen Zeiten und unter allen Umständen ein weises Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, ein tapfres Muth und starker Arm, verständige Räthe und getreue Diener, sieghafte Heere, gehorsame Unterthanen, damit wir lange Zeit unter seinem Schutz und Schirm ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in Gottesfurcht und Tugend. Und sie, die Königin, seine hohe Gemahlin, — ja, sie, Elisabeth, die neben ihm den Thron jetzt schmücket, sie sei des Landes Mutter, und wie des Königs Glück, so unsre Freude, lange, lange!

Also flehend und hoffend für das hochgeliebte Königspaar, das uns eine neue Zuversicht geworden, verlassen wir des entschlafenen Vaters Heldengrab und scheiden von dem geweihten Orte, wo das, was sterblich an ihm war, zur stillen Ruhe gebettet wurde!

Fromm, wie er lebte, ist er hingegangen, der Gnade seines Gottes sich befehlend und Jesu Namen bekennend; standhaft und gläubig hat er dem Tode ins ernste Angesicht geschaut, wie es dem Christen und Helden geziemt; liebreich und zärtlich, wie wir ihn kennen, hat er seinen

Söhnen und Töchtern in der ernſten Trennungsſtunde die Hand gereicht und ihnen ſeinen väterlichen Segen hinterlaſſen. Nach drei und vierzigjähriger, treuer, gerechter und glorreicher Regierung, iſt er von ſeinen Landeskindern hinweggenommen worden, und wir werden ſein Antlitz nicht mehr ſehen, von ſeiner Sorge um ſein Volk nicht mehr hören, die Erweiſungen ſeiner Huld nicht mehr empfangen!

Ja, wir ſcheiden von der Stätte, wo er im heiligen Schweigen der ernſten Mitternacht hinabgeſenket wurde, umknieet von den verehrten Gliedern ſeines hohen Hauſes, reichlich bethaut von den Thränen der kindlichen Liebe und Dankbarkeit, mit welchen die unſrigen ſich miſchen!

Wir ſcheiden, Freunde des Vaterlandes, aber wir bleiben; geſegnet bleibt uns ſein Gedächtniß, unverlöſchlich und treu bewahrt, ein Stern in Nächten; wir gedenken des Abgeſchiedenen und ſeiner Liebe ohne Wandel, und ſprechen ſegnend über ſeine Gruft: Hier ruht ein König und ein Chriſt! Amen.

In der Liebe ist kein Tod.

Rede,

bei

der Todtenfeier des hochseligen Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

in der St. Petri-Kirche zu St. Petersburg

gehalten

von

dem General-Superintendenten v. Pauffler,

nunmehrigem Vice-Präsidenten des evangelisch-lutherischen General-Consistoriums zu St. Petersburg.

Die Kirche war dem Trauerfeste entsprechend decorirt. In der Mitte derselben stand ein mit dazu geeigneten Emblemen versehener, himmelanstrebender Katafalk, auf welchem der kolossal gebaute, reich verzierte Sarg mit allen Königlichen Insignien ruhete. Die durch Trauergewand umnachtete Kirche war hellglänzend erleuchtet. Zu beiden Seiten des Katafalks standen sämmtliche evangelische Geistliche der Residenz. Allen Ministerien, hohen Beamteten und zum Hofe gehörigen Personen waren ihre besonderen Plätze angewiesen. Die Gemeinde füllte den übrigen Raum der Kirche, die außerhalb von dem Regimente des hochseligen Königs von Preußen umstellt war. In Abwesenheit des im Auslande befindlichen Monarchen, vertrat Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch als nächster Leidtragender die Stelle des Kaisers, und wurde in Begleitung des Großfürsten Michael Pawlowitsch Kaiserl. Hoheit von der evangelischen Geistlichkeit mit dem Gruße der Kirche empfangen und in die Gegend des Altars geführt, wo er seinen Sitz einnahm. Nun begann der Gottesdienst mit dem Liede: Jesus, meine Zuversicht ꝛc.; die beiden evangelischen Gardeprediger sangen hierauf die Antiphonie und Collecte, worauf der Sängerchor des Hofes eine geeignete Trauer-Cantate anstimmte. Nach dem Schlusse derselben bestieg der General-Superintendent die Kanzel, und hielt die Trauerrede, worauf die Gemeinde einen Vers sang und jeder Prediger einen passenden Bibelspruch sprach. Des General-Superintendenten Altargebet und Segen, ein dreimaliges Amen des Chors, so wie ein dem leidtragenden Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch besonders ertheilter Segenswunsch, machten unter dem Gewehrfeuer des vor der Kirche aufgestellten Regiments und unter einem Postludio der Orgel, den Beschluß dieses denkwürdigen Trauerfestes.

In der Liebe iſt kein Tod! Denn wer Dich, Gott und Vater, liebet und Deinen Willen thut, der iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dies Evangelium offenbarte uns Dein Eingeborner, der in der Liebe bis zum Tode treu, dieſem die Gewalt nahm und unvergängliches Leben erkämpfte für Alle, die an ihn glauben. O, ſo einige uns denn auch hier durch Deinen heiligen Geiſt in ſolcher Liebe, die keinen Tod ſcheut, damit wir im Glauben an Jeſum Chriſtum auch dieſer Todtenfeier hohe Bedeutung demüthig und chriſtlich erfaſſen, und ihren Segen an uns ſpüren zur Ehre Deines Namens. Amen.

In der Reſidenz des unſerm Reiche ſo nahe verwandten Nachbar-Staates ertönte am 7. Juni die alle treue Herzen tief erſchütternde Trauer-Botſchaft: „Der geliebte König, Seine Majeſtät Friedrich Wilhelm III., der Vater ſeines Volks, hat ſeine theure und reich geſegnete, aber auch vielgeprüfte irdiſche Laufbahn vollendet.“

Wo ſollte das leidtragende Volk ſeinen Schmerz ausſprechen? Wo Troſt finden für das tief verwundete Herz? Am Pfingſtfeſte war es ja, als der unerforſchliche Rathſchluß Gottes den geliebten König durch einen ſanften Tod von ſeinem irdiſchen Throne abgerufen hatte, um ihn, durch Chriſtum erlöſet, zu einem höhern und vollkommnern Leben einzuführen, und ihn durch die Hand des Herrn mit der im Glauben verheißenen unvergänglichen Krone zu ſchmücken. Wohin anders konnte ſich alſo das tief gebeugte Volk wenden, als zum Gotteshauſe hin, auf daß ihnen durch's Herz dringe die Anſprache des Geiſtes, der für den

Diese christliche Wahrheit befestige denn auch jetzt, Du gnadenreicher Gott! in unser Aller Herzen durch Jesum Christum. Amen.

In der Liebe ist kein Tod! Denn der Erlöser der Welt, der die Auferstehung und das Leben ist, lebet und regieret in Ewigkeit, und hat uns verheißen: in seiner Liebe sollen auch wir leben, und sollen sein wo er ist. Und dennoch stand er einst selbst am Grabe seines Freundes Lazarus und weinte; dennoch umringte das Sterbelager unseres Hochgefeierten die vom tiefen Schmerz ergriffene Liebe; dennoch bezeugt das Trauergewand dieser Kirche, daß der Tod auch uns schmerzhafte Wunden geschlagen?

Ja, meine Zuhörer, so war es, so ist es; und wir rühmen uns dessen, denn es ist der Ruhm der uns in Christo zu Theil gewordenen Liebe, daß Niemand den durch den Tod unserer Geliebten erzeugten Schmerz tiefer fühlt als eben die Liebe, und daß sie dennoch durch die Gnade Gottes die Kraft besitzt, die Schrecknisse des Todes gläubig und freudig zu besiegen. Wer das in Wahrheit vermag bis ans Lebensende, der hat den ihm verordneten guten Kampf gekämpft, und ererbt die unvergängliche Krone des ewigen Lebens.

Daher nennen auch wir als den schönsten Edelstein in der irdischen Krone des hochseligen Königs, den er seinem Thronerben hinterlassen hat, daß er im 43sten Jahre seiner gesegneten Regierung in dem Glauben an den Erlöser, und durch ein frommes Leben ächt christlich auf die selige Ewigkeit vorbereitet, entschlafen ist. Das ist's, was auch unserer Liebe zu ihm und der darauf gegründeten Todtenfeier eine hohe christliche Bedeutung giebt, und was, um das bleibende innere Bild des jetzt Verewigten unsern schmerzerfüllten Herzen trostreich anzueignen, uns in die Geschichte seines so wunderbar verschlungenen Regentenlebens, wenn auch nur durch schwache Andeutung, zurückführt. — Das Volk, das der Hochselige regierte, spricht es selbst dankbar aus: Er war der Vater seines Volks! Und

von den Ufern der Seine bis zu unserer Newa her bejaht Alles dieses ehrenvolle, auch vor Gott gültige Zeugniß. Und wo fänden wir wohl Gewährsmänner, die geistesgemäßer und sachverständiger vor ganz Europa, ja vor der ganzen Welt, solches bethätigt haben durch eigene, entscheidende Mitwirkung, als unseres Reiches Väter: Alexander der Unvergeßliche und Nikolai der Vielgeliebte, die nicht nur als treue Alliirten und Waffengefährten, durch christliche Tapferkeit und weise, schonende Milde, des hochseligen Königs, wie ihren eigenen gottgefälligen Ruhm verherrlichten, sondern auch zu dem befreundeten Herzen und Gemüthe des liebevollen und weisen Königs Zugang fanden, um ihn für sich und für Alles, was Großes und Edles in Rußland war, zu gewinnen. Jenes bezeugen die Annalen der denkwürdigen Jahre 1813, 1814 und 1815, in welchen Rußlands Alexander und Friedrich Wilhelm, in Uebereinstimmung mit Oestreichs Monarchen, einen heiligen Krieg führten, den Weltfrieden erkämpften und den heiligen Grundsatz feststellten: all' ihr Thun auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die heilige Religion unsers Heilandes lehrt, und daher in der Verwaltung ihrer Staaten, als Bevollmächtigte der Vorsehung, nur die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens sich zur Regel zu machen. Kann wohl ganz Rußland anders, als dies dankbar anerkennen, und im geheiligten Gedächtniß jener drei erhabenen Friedensspender, die jetzt, mit unvergänglichen Kronen geschmückt, vor dem Throne des Dreieinigen stehen, dem jüngst Entschlafenen als Denkmal treuer Liebe ein Todtenfest feiern, und mit der Kraft eben dieser Liebe dem Tode den scheinbar errungenen Sieg entwinden. Ja, meine Zuhörer, in der christlichen Liebe giebt es keinen Tod, denn wer an Christum glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe!

Friedrich Wilhelm ist zwar gestorben, aber, in dem Glauben an den Erlöser entschlafen, lebt er im himmlischen Reiche seines und unseres Vaters; ja, er lebt mitten unter

uns, und ganz Rußland sieht und fühlt noch dankbar die segensreichen Spuren dieses seines Lebens.

Er lebt unter uns in der treu geliebten Landesmutter, der theuren Kaiserin Alexandra Feodorowna, die er uns gab, als Unterpfand seiner Liebe zu Nikolai, dem bewährten Freunde seines Herzens, das Rußlands Wohl dadurch in unvergänglicher Liebe mehren und sichern wollte.

Er lebt noch unter uns in allen seinen Kaiserlichen Enkeln, die als köstliche Saat dem guten Acker Rußlands unter Gottes Beistande reichen Segen verheißen. Er lebt schon jetzt thatenreich unter uns fort in dem zum Manne gereiften, edelherzigen Thronfolger Alexander Nikolajewitsch, der, im Geiste des hochverehrten Großvaters, die Bedürfnisse des ihm einst zustehenden Reiches selbst erforschet, und schon viele Thränen getrocknet, viele Wunden geheilt hat.

Er lebt unter uns, und lange lebe er noch so, in Nikolai I., unserem gleich christlich gesinnten Kaiser und Herrn, der sein Riesenreich mit sicherm, vom Allmächtigen schon oft wunderbar beschütztem starken Arme weise lenket, und am Herzen der treu geliebten Kaiserin immer neuen Glaubensmuth gewinnt.

Dies Zeugniß bestätigt durch seine hohe Gegenwart der als Leidtragender die Stelle des abwesenden Monarchen vertretende Großfürst Konstantin Nikolajewitsch Kaiserliche Hoheit, und wir Alle stimmen freudig ein: „Ja, der hier Entschlafene, der zur seligen Ewigkeit erhobene König Friedrich Wilhelm III. lebt fortwährend unter uns; und die zwischen ihm und unserm Reiche bestandene Liebe kennt keinen Tod, der Macht hätte an diesem theuren Gegenstande unserer Liebe; denn Alles, was wahrhaft lebet in Christo, wird nach der Verheißung unseres Textes nimmermehr sterben!“ —

Wohlan, m. Z., so wollen wir denn allzumal Glauben halten, der durch die Liebe thätig ist, damit, wenn auch dieser königlich geschmückte Katafalk unserm Auge entschwin-

det, dennoch die Liebe zu dem Hochseligen, dessen Todtenfeier wir begingen, unserm Herzen bleibe, bis auch unser Feierabend anbricht, und Jeder von uns in dem Glauben an den Erlöser sprechen wird: Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Amen.

Allmächtiger, barmherziger Gott und Vater, wir danken Dir für den auch in dieser Stunde durch Verkündigung Deines heiligen Wortes uns verliehenen Trost, und bitten Dich, Du wollest die Kirche Deines Sohnes, die solchen Trost in Deinem Namen spendet, hier und überall beschirmen und segnen, unser Aller Glauben stärken, unsere Liebe vermehren und unsere Hoffnung befestigen, damit wir unter dem Schutze Jesu Christi über Sünde und Tod den Sieg davon tragen. Insonderheit kröne mit Heil und Segen das Haupt Deines Gesalbten, des Kaisers unsers Herrn, Nikolai Pawlowitsch! Verleihe ihm die Kraft, deren er zu seinem hohen Berufe bedarf, stärke ihn auch in diesen schweren Tagen der Trauer durch den Trost Deines Friedens, und laß seine heilsamen Rathschläge zu Deiner Ehre und zur wahren Wohlfahrt seiner Unterthanen gelingen. Laß Deine Gnade groß werden über die Kaiserin, seine Gemahlin, Alexandra Feodorowna; stehe Du ihr besonders bei in der nach Deinem heiligen Rathschluß über sie verhängten Trübsal, damit ihr zeitlich vaterlos gewordenes Herz nicht ermatte! Hilf Du ihr, damit das Auge ihres Glaubens ermuthigt hinaufschaue zu Deinem Himmel, wo Deine Liebe thronet, und wo sie den Vater wiederfindet, den ihre Seele so innig liebt. Gieb der theuren Landesmutter Gesundheit und langes Leben, damit ihr liebendes Herz reichen Segen bringe über ihre Kinder und Enkel, wie über uns Alle!

Segne den Cäsarewitsch, Großfürsten Thronfolger Alexander Nikolajewitsch, sämmtliche Großfürsten und Großfürstinnen, so wie Alle, die unserm Kaiserhause anverwandt und zugethan sind. — Erfülle

alle Diener des Kaisers mit Gnade und Weisheit, damit sie ihr Amt nach Deinem göttlichen Willen führen. Schütze die Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande sammt allen Einwohnern des Reichs, Deinem heiligen Namen zu Ehren und uns Allen zu gegenseitiger Wohlfahrt. — Solches Alles, was wir in Demuth von Dir erbitten, wollest Du uns aus Gnaden geben um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, willen, in dessen Geist wir annoch beten: Vater Unser ꝛc.

Schlußgebet vor dem Altar.

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr unsers Lebens! der Du Deinen Gesalbten, den hochseligen König von Preußen, nach langem, segensreichem Wirken mit christlicher Freudigkeit in seine Ruhe hast eingehen lassen, höre uns, wenn wir an diesem Gedächtnißfeste aller seiner Treuen und Lieben Gebet und Bitte erneuern: Erquicke des Abgeschiedenen Geist mit den Freuden des Himmels, und gönne seiner irdischen Hülle eine sanfte Ruhe bis zum großen Auferstehungsmorgen.

Tröste und beruhige die vielen, um des geliebten Königs Abscheiden willen tiefgebeugten Herzen durch den freudigen Glauben, daß Dein Diener mit der unvergänglichen Himmelskrone belohnt werde, und daß seine so lange in Ehren getragene irdische Krone jetzt das Haupt seines Thronerben würdig schmücket, in dessen Hand die Hand des Königlichen Vaters noch sterbend ruhete, und dadurch bleibenden Segen dem Reiche verhieß.

O, Allbarmherziger! versammle doch so einst uns Alle, wenn wir Dir treu bleiben, vor Deinem Thron, und laß uns, durch den Erlöser geführt, wenn auch durch viel Trübsal, eingehen in Dein ewiges Gnadenreich! — Erhöre unser Gebet um der Liebe Deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen! Amen.

(Segen.)

Wie blickt der Christ dem vollendeten Fürsten eines fremden, aber befreundeten Staates in die Ewigkeit nach?

Gedächtnisspredigt,

auf

weiland Se. Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

König von Preußen,

gehalten

am 19. Juli 1840

in der Kirche der deutschen evang. Gemeinde zu Prag

von

Paul Rázga,

Pastor der gedachten Gemeinde.

Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Amen. 1. Petri 1, V. 3. 4.

Ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und ist Niemand, der seiner Länge auch nur eine Elle zuzusetzen vermöchte: so ist diesem menschlichen Loose unleugbar auch der unterworfen, der Seide und Krone trägt, und er vermag, wie der Sorge, Furcht und Hoffnung, so zuletzt dem Tode so wenig zu widerstehen, wie der Geringste auf Erden. Sir. 40, V. 1—3. — Wenn seine Stunde schlägt, muß auch der Fürst dahin. Nicht seine Macht und Größe, nicht seine Weisheit und sein Verstand, nicht sein Eifer, sein Volk zu beglücken, nicht die Liebe und das Flehen seiner Treuen kann von dem erreichten Lebensziele ihn entfernen und die Tage ihm verlängern; er muß unter das Gesetz der Vergänglichkeit sich beugen und dem Rufe des Allmächtigen gehorchen.

Sind diejenigen, die, am Ziele des Lebens angekommen, ihr Auge auf immer schließen, ausgezeichnet durch ihre persönlichen Eigenschaften oder berühmt durch das von ihrem Verstande ausgehende Licht und durch den Schmuck eines tugendreichen Wirkens: so bleibt das Ereigniß ihres Todes, wie natürlich und erwartet es auch gewesen sein mochte, doch niemals ohne wehmüthigen Einfluß auf alle die Nahen oder Fernen, die ihren edlen und erleuchteten

Sinn erkannten und den Segen ihrer Werke schauten. Wenn aber Fürsten den Wechsel dieses Lebens überstehen, von ihrer goldenen Höhe in den Staub hinabsinken und die Zügel ihres Regiments andern Händen überlassen müssen, weil der Ewige sie ruft, dessen Hände Werk sie sind, wie die Armen und Niedrigen (Hiob 34, V. 19): dann sind es nicht mehr wenige Einzelne, die da trauern, sondern es trauert das Land, es wehklagen Millionen und beweinen den Verlust des Segens, welchen eine kräftige und väterlich wohlwollende Hand über sie ausgegossen hat.

Diesem unvermeidlichen menschlichen Loose unterlag am 7ten des vorigen Monats auch Preußens frommer, weiser, gütiger und gerechter König, Friedrich Wilhelm III., im 70sten Jahre seines an Erfahrungen und wunderbaren Führungen Gottes so reichen Lebens. Dieselbe allmächtige Hand, die ihn hienieden hielt, aber auch durch eine grauenvolle Nacht des Unglücks führte und dann wieder erfreute, erhob nun seinen Geist zu dem höhern Lichte, das keinem Wechsel unterliegt. Doch sein Volk, es steht da in Thränen und blickt tiefgebeugt dem Verklärten in das Land ewig dauernder Herrlichkeit nach.

Wir aber, die wir nicht dem Scepter seines Hauses unterthänig sind und nicht zu den Seinen gehören; die wir ihn aber gleichwohl als den Freund unserer Lande, insbesondere als den brüderlichen Verbündeten des höchstseligen Kaisers und unsers gegenwärtigen gnädigsten Landesvaters kennen; die wir in ihm den mächtigsten Schirmherrn der evangelischen Kirche Deutschlands, den hingebendsten Genossen unseres Glaubens und den milden Spender wiederholter Gaben an unsere Gemeinde dankbar verehren: dürfen nicht auch wir dem Vollendeten trauernden Herzens in die Ewigkeit nachblicken? Und wenn wir es dürfen, wie soll es geschehen? Wie blickt überhaupt der Christ dem vollendeten Fürsten eines fremden, aber befreundeten Staates in die Ewigkeit nach?

Lasset mich, a. Z., diese Frage in ernste Erwägung nehmen und wie zur Leitung unserer Andacht in dieser seltenen Feierstunde, so zur Erweckung und Belebung christlich-frommer Gefühle und Entschließungen benutzen. Früher aber wollen wir Gott mit Gebet und Gesang um den Segen seiner Gnade anrufen.

Jesaias Cap. 3. V. 10.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen.

Der verlesene Ausspruch des Propheten Jesaias enthält, a. Z., eine Anweisung, wie wir uns, rechtschaffenen Menschen gegenüber, verhalten sollen. Er sagt nämlich, wir sollen es predigen, also laut und freudig der Welt es kund thun, daß es jeder edle und rechtschaffene Mensch, daß es der Gerechte gut habe, daß er durch die Folgen seiner tugendhaften Haltung im Leben beglückt werde.

Daß aber diese Pflicht nicht blos auf lebende, sondern auch auf verstorbene Gerechte bezogen werden müsse, ist um so wahrer und ausgemachter, als sich ja die Früchte unserer Werke in der Ewigkeit am vollkommensten entfalten, und als uns dort erst der süße, ungetrübte Genuß derselben möglich wird.

Wir sind demnach ganz auf dem Gebiete unserer Christenpflichten, und thun nur, was jeder gute Mensch von uns zu erwarten berechtigt ist, wenn wir von dem Segen rühmend sprechen, den unsere entschlafenen Brüder sich durch frommes Thun und kluges Lassen hier und dort erwarben.

Das wollen wir denn auch in Absicht auf den höchstseligen König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., thun, a. Z.! denn wir, als dem zuletzt Dahingegangenen jenes zu Völkerheil und Segen geknüpften heiligen Bundes, mit seinem tief erschütterten Volke wehmüthige Blicke in die Ewigkeit nachsenden. Um aber unser frommes Vorhaben

in klarer, übersichtlicher Weise auszuführen, fasse ich meinen Gegenstand in die Frage zusammen:

Wie blickt der Christ dem vollendeten Fürsten eines fremden, aber befreundeten Staates in die Ewigkeit nach?

und antworte:

1) mit ehrerbietiger Anerkennung seiner hohen Verdienste und ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften;
2) mit brüderlicher Theilnahme an der Trauer, die sein Volk über seinen Tod empfindet;
3) mit der Hoffnung des ewigen Lohnes, den Gott durch Christum allen seinen Getreuen verheißen hat;
4) mit dem frommen Vorsatze, im Geiste des Vollendeten an dem Werke des Friedens und brüderlichen Verkehrs zu arbeiten.

1.

Wollen wir als Christen, d. h. in rein pflichtgemäßer Weise dem vollendeten Könige eines fremden, aber befreundeten Landes in die Ewigkeit nachblicken: so kann dies nicht anders, als mit ehrerbietiger Anerkennung seiner hohen Verdienste und ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften geschehen. Wenn dies aber nur so in echtchristlicher Weise geschehen kann, so ist heute meine Aufgabe die, euch den verewigten König der preußischen Lande nach seinem öffentlichen Wirken zu schildern und euch ein möglichst treues Bild seiner edlen und liebenswürdigen Persönlichkeit zu entwerfen. Ich fühle indeß ganz die Größe und Schwierigkeit einer solchen Aufgabe, da sich so viel Ausgezeichnetes und Seltenes in den gegebenen Raum einer Rede nicht zusammendrängen läßt, mir dagegen, bei aller Wärme des Gefühls, die hiezu unentbehrliche Erfahrung und Kraft der Sprache fehlen dürfte. Doch ist der erhabene Verblichene durch die Nähe seiner Lande, durch

seine regelmäßigen Besuche in unserm berühmten Badeorte — wo bei der Nachricht seines Todes wohl kaum Ein Herz ohne Rührung blieb, — durch den lebhaften Verkehr, der viele unserer Mitbürger in seine Hauptstadt zieht, ja selbst durch den Antheil, den eurer Viele an den merkwürdigen Ereignissen der ersten Jahrzehende unsers Jahrhunderts genommen, von denen man nicht sprechen kann, ohne seines glorreichen Namens zu gedenken und durch viele andere Berührungen und Verhältnisse, so allseitig unter euch bekannt, daß ich wohl hoffen darf, euer Herz und Gedächtniß werde das, was mir entgehen dürfte, schon ergänzen und vervollständigen.

Soll ich also von dem hohen Herrn, den der Tod seinem Volke so unerwartet schnell entriß, ein Lebensbild entwerfen, das euch veranlasse, ihm mit ungeheuchelter Ehrerbietung in die Ewigkeit nachzublicken: so darf ich wohl nicht unerwähnt lassen, daß er, über einen der mächtigern Staaten Europa's herrschend, seiner hohen Aufgabe auch in der That ein völliges Genüge leistete. Denn er war es, der, als es sich darum handelte, die vom Westen her gefährdete Selbstständigkeit der Staaten zu vertheidigen, zu retten, zu erhalten, nebst unserm, in Gott ruhenden, höchstseligen Kaiser Franz am muthigsten, am entschiedensten, am mächtigsten sich erhob und, um das Theuerste, die Unabhängigkeit von fremder Willkührherrschaft, wieder zu gewinnen, Alles, nicht nur die Massen des Volkes, sondern selbst die Träger, Pfleger und Jünger der Wissenschaften zum Kampfe aufrief, ja sich selbst und die Glieder seines Hauses — nur nicht die Ehre und Würde des Landes — wagte und auf das Spiel setzte. — Und als es gewonnen ward, dies bedeutungsvolle Spiel, als der heiße Kampf beendigt war, richtete er sein ganzes Augenmerk auf die Erhaltung und Befestigung des blutig erfochtenen Friedens, und verbreitete die Segnungen desselben durch Gründung eines sparsamen und geregelten Staatshaushaltes, durch strenge Beaufsichtigung der Staatsdiener, durch Belebung und Förderung des Ge-

werbfleißes, durch Handelsverträge, deren unberechnenbar segensreiche Früchte schon jetzt zu reifen anfangen, durch eine bewunderungswürdige, jeden männlichen Unterthan zu einem geschickten Kämpen heranbildende, neue Art der Wehrpflicht, durch einen nicht sowohl auf äußere Macht, als auf Weisheit und Gerechtigkeit gegründeten politischen Einfluß, und durch unzählige kräftige, staatskluge und heilsame Maßregeln und Veranstaltungen.

Auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften ist Preußen durch die einsichtsvolle und großherzige Freigebigkeit Friedrich Wilhelm III. ein leuchtendes Gestirn geworden. Es kann nicht meine Absicht sein, hier in's Einzelne einzugehen, doch kann ich unmöglich unerwähnt lassen, daß durch seinen erleuchteten Willen Preußens Schulen eine allen Ansprüchen und Bedürfnissen entsprechende und genügende Stufe erreicht haben.

Religion war dem hohen Verklärten ein heiliges Gut, das als freies, unabhängiges Eigenthum dem menschlichen Geiste mit auf die Reise durch das Leben von dem Vater im Himmel gegeben ward. Darum hielt er auch den Glauben seiner Unterthanen für unantastbar und achtete denselben so heilig, daß ihn die Seinigen zu keiner Zeit Rechte, sondern nur Pflichten gegen denselben üben sahen.

Die Kirche war ihm eine ehrwürdige Anstalt, von Christo und seinen Aposteln gestiftet, zur Fortpflanzung des religiösen Glaubens und zur Fortbildung unsers Geschlechtes zur Würde der Menschheit. Er wußte also, daß die Kirche, weder in ihrem Begriffe, noch in ihren Richtungen und Zwecken dem Staate, der demselben Ziele, nur auf andern Wegen nachgeht, entgegenstehen darf und übte demnach gegen dieselbe nicht blos Pflichten, sondern auch Rechte aus, sobald hier oder da ein Mißklang in der nothwendigen Harmonie der Kirche mit dem Staate eintrat. Von diesem Standpunkte aus dürften die Ereignisse am richtigsten zu beurtheilen sein, die in den kirchlichen Verhältnissen seiner Lande in den letzten Jahren seines vielbewegten Le-

bens Statt fanden und die nun ihre Erledigung im Geiste einer aufgeklärten Zeit erwarten.

Was aber der erhabene Heimgegangene in seinen engern Kreisen und Beziehungen als Mensch, als Freund, als Vater war; wie sehr ihn ein frommer, religiöser, aus lichtvoller Erkenntniß des göttlichen Wortes hervorgegangener Sinn zierte; wie mächtig ihm jene ruhige Weisheit, die das richtig erkannte, zweckmäßige Gute durch die entsprechendsten Mittel zu erreichen sucht, im ganzen Bereiche seiner erhabenen Regentenpflichten beistand; wie ihn Nachsicht und Schonung gegen jeden seiner Diener erfüllte und er selbst da mit Milde und Güte auftrat, wo zu Ernst und Strenge jeder Anlaß vorhanden war; wie er da, wo er die Gnade walten lassen konnte, jedem persönlichen Wünsche wehrte und rücksichtslos von dem Gesetze und Rechte, als dem Fürsten und Unterthanen unauflöslich verknüpfenden Bande, als des Staatsgebäudes Grunde und Halte, jede unzeitgemäße Fessel abstreifte: über das Alles rufe ich im Angesichte Gottes seine Unterthanen und euch, seine Zeitgenossen, zu Zeugen auf.

Sind dies aber wahre und treue Züge aus seinem glorreichen Leben: so lasset uns dem hohen Entschlafenen, dem wir in dieser offenen, feierlichen Weise Gefühle inniger Wehmuth weihen, die ehrerbietigste Anerkennung seiner hohen Verdienste um sein Volk und seiner ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften zollen, m. Z.! Lasset es uns unumwunden gestehen, lasset mich's predigen, er sei groß gewesen im Sturme des Krieges, mild und segnend im Frieden; er sei des Blinden Auge, des Lahmen Füße und ein Vater der Armen, Hiob 29, V. 15, 16., er sei König und Mensch im vollen Sinne dieser Worte gewesen. So hat denn unsere Trauer einen festen Grund, so ist sie mehr, als die schale Frucht eines unreifen Augenblicks, so ein Beweis unserer Würdigung des festen Bündnisses, das den König der preußischen Staaten mit unserm

erhabenen Landesfürsten bisher verband und zur Wohlfahrt Deutschlands auch künftig verbinden wird.

2.

Was aber ist nach dieser Darlegung und Entfaltung des Lebensbildes des erhabenen Verstorbenen natürlicher, als daß wir dem preußischen Volke Theilnahme an der Trauer bezeugen, die es über den Verlust seines Königs empfindet, und in seine Klagen um ein so segenvolles Leben, um ein so gütiges Vaterherz brüderlich mit einstimmen? —

Thut es dem menschlichen Herzen jederzeit wohl, unter dem Drucke eines unabwendbaren Mißgeschicks eines redlichen, warmen, brüderlichen Mitgefühls bei Andern gewiß zu sein: so wissen es auch Völker und Nationen zu würdigen, wenn bei schweren Verlusten, wenn bei der Nachricht von dem Tode ihrer Fürsten im fernen Lande des Mitleids Thräne fließt. Oder wie, that es damals nicht auch unserm Herzen wohl, als im Jahre 1835 die Trauerbotschaft von dem Tode des Kaisers Franz I., unsers gütigen und gerechten Vaters und Herrn, auch über den Grenzen des Vaterlandes die innigste und regste Theilnahme erweckte? War es nicht eine ehrende Würdigung unsers Schmerzes, als man in allen Ländern der Welt in der ehrerbietigsten Weise von dem Tode eines Lebens sprach, das nicht einen Augenblick aufhörte, ein Gegenstand der treuesten Liebe und Hingebung seiner Unterthanen zu sein? War es nicht ein rühmlicher und genügender Beweis frommer Theilnahme an der Trauer des Landes, daß an mehreren Orten Deutschlands in den Tempeln unsers Glaubensbekenntnisses salbungs- und bedeutungsvolle Worte über den hohen Verklärten gesprochen worden sind? — Ja, meine Z.! wie es damals uns und unsere Mitbürger tröstete und erhob, daß man nahe und fern unsere Trauer ehrte und theilte: so wird es auch Preußens geist- und gemüthvollem Volke wohlthun, wenn es erfahren wird,

daß auch wir in seine Klagen um seinen guten König mit einstimmen, daß wir an seinem großen Verluste brüderlichen Antheil nehmen und des Mitleids Thräne um deswillen ihm nicht versagen können, weil das wahrhaft königliche Herz für dasselbe zu fühlen, zu sorgen und zu beten aufgehört hat. —

Oder dürfen wir etwa nicht Antheil nehmen an dem Schmerze, den ein befreundetes Land um seinen Herrscher trägt? Darf das Gefühl der Trauer und des Mitleids nicht erwachen, wenn ein Brudervolk am Grabe seines Königs weinend steht? Dürfen wir nicht sagen: Dein König war dein Vater, sein Hintritt geht unsern Herzen nahe? Nicht sagen zu dem preußischen Volke: Dein König war unsers Kaiserhauses hingebendster Freund; gestatte, daß auch wir ihm eine Wehmuthsthräne weihen? Ja, meine Z.! wir dürfen es; denn Mitgefühl ist stets ein christliches, heiliges Gefühl und ein Zeichen eines edlen, für alles Löbliche und Gute erwärmten und empfänglichen Herzens. Sicher ehren wir daher nicht nur den hohen Verklärten, sondern auch sein treues Volk, indem wir seinem vollendeten Fürsten heute aus innerm Antriebe an dieser gottgeweihten Stätte in die Ewigkeit nachblicken, und dadurch einen Beweis unserer brüderlichen Theilnahme an seinem herben Verluste liefern.

3.

Doch muß unsere Blicke, die wir einem Vollendeten in die Ewigkeit nachsenden, stets die Hoffnung des Lohnes verklären, den Gott allen seinen Getreuen durch Christum verheißen hat. Hat Gott im Reiche der Natur die Frucht vom Saatkorn abhängig gemacht; hat er es so geordnet, daß der Mensch ernten müsse, was er gesäet hat; hat er beschlossen, Jedem zu geben, je nachdem er gehandelt hat bei Leibes-Leben: so wird auch dem Erhabenen, dessen Tod weithin die Gemüther bewegt und dessen Gedächtnißfeier uns gegenwärtig beschäftigt, der Lohn

zu Theil werden, der ihm als einem treuen Diener des Herrn der Herren, des Königs der Könige gebührt. Ja, m. Z.! Friedrich Wilhelm III. wird, das sagt uns unser gläubig hoffendes Herz, weil er die irdische Krone als ein frommer, weiser, gütiger und gerechter König auf seinem Haupte trug, nun die unvergängliche aus der Hand des ewigen Richters empfangen und beglückt werden mit dem Segen der Gerechten. Dort, wo Gott vergelten wird einem Jeglichen nach seinen Werken, wird auch ihm vergolten werden der hohe Muth, womit er die Wetter des Schicksals ertrug, — die Gewissenhaftigkeit, womit er seinen erhabenen Pflichten genügte, — die Liebe und Treue, womit er Alle umfaßte, die der Herr seinem Scepter unterwarf, oder die er ihm als Schicksalsgenossen zur Seite stellte, — vergolten werden endlich das gnädige Wohlwollen, womit er, wie die Grenzen seiner Staaten, so auch seine milde Hand öffnete, wenn es galt, flehenden Brüdern eine neue Heimath zu geben und ihnen das Land ihrer Väter nicht unvergeßlich zu machen.

Zwar hat auch er sich durch sein glorreiches Leben seine irdische Unsterblichkeit und seinen irdischen Lohn schon gesichert. Sein Volk wird ihn ehren durch Errichtung glänzender Denkmäler; es wird ihn lieben und segnen für das mannigfache Glück, das seine Weisheit und Vorsichtigkeit über dasselbe verbreitete. Denkmäler jedoch zerfallen in Trümmer und die Gefühle der Menschen erkalten allmählig auch, so daß selbst der treueste Spiegel der Geschichte sie in spätern Zeiten nicht wieder anzufachen vermag. Darum, ob wir schon brüderlich theilnehmend mit seinem eigenen Volke seinen Tod betrauern: ihn selbst dürfen wir ob seines Heimgangs dennoch nicht beklagen, sondern vielmehr glücklich preisen. Denn, er sieht nun nicht mehr durch den Spiegel eines dunkeln Wortes oder eines unvollkommenen menschlichen Gedankens, sondern mit der Kraft und Schärfe eines entfesselten Geistes in einem ungetrübten Lichte; er ist eingegangen zu seines Herrn

Freude und frohlocket über dem Frieden, zu dem er kam und den ihm seines Thrones Glanz und Macht weder zu geben noch zu sichern vermochte. „Unruhe," das sagt er ja selbst," Unruhe war meine Zeit, mein Hoffen in Gott." Nun, die Unruhe, die seine Zeit ihm verursachte, hat nun geendet; doch der Sieg seiner auf Gott gegründeten Hoffnung ist ihm gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum. Dieser sein Sieg aber ist ja zugleich der Sieg unserer Hoffnung, mit welcher wir in dieser Stunde seines Todes gedenken, der Hoffnung, daß Gott ihn des verheißenen Lohnes theilhaftig machen werde, einer Hoffnung übrigens, der wir uns um so freudiger hingeben können, da nach des Geistes hohem Spruche die Todten, die in dem Herrn sterben, von ihrer Arbeit ruhen und von ihren Werken in die Ewigkeit begleitet werden; da nach dem Zeugnisse unseres Textes die Gerechten es gut haben und die Frucht ihrer Arbeit essen werden.

4.

Lasset uns aber diese ernste und fromme Feier nicht beschließen, ohne den redlichen Vorsatz zu fassen, im Geiste des Vollendeten an dem Werke des Friedens und brüderlichen Verkehrs treu und eifrig zu arbeiten. Als nach der entscheidenden Völkerschlacht jene drei mächtigen Fürsten die Hände zum unverbrüchlich treuen Bunde sich gereicht, und von dem himmlischen Gedanken, der Welt den Frieden zu geben und sie mit den nährenden und labenden Früchten desselben zu segnen, erfüllt wurden: so rechneten sie dabei ganz auf die willige, unermüdete und hingebendste Mitwirkung ihrer Völker und vertrauten um so zuversichtlicher darauf, als der Völker verständiger und aufgeklärter Sinn die Nothwendigkeit des Friedens für die Wohlfahrt und das Aufblühen der Staaten vollkommen richtig einsah.

Und fürwahr, meine Z.! ohne euer thatkräftiges Hinzuthun, ohne eure redlichsten Anstrengungen ist das Werk

des Friedens und des brüderlichen Verkehrs der Völker unter einander nimmer zu vollbringen. Der Wille der Fürsten, euer Bestes, euer Glück, eure Sicherheit, die Befriedigung eurer geistigen Bedürfnisse, die allmählige Vollendung eurer bürgerlichen Verhältnisse und Zustände, kurz euer zeitliches und ewiges Wohl zu gründen und zu sichern, vermag nichts ohne eure volle Hingebung an ihre väterlichen Absichten mit euch. Nein, ohne daß jeder Einzelne nach dem Maße seiner Bedürfnisse, seiner Kraft und Einsicht dabei mitwirke, sind jene hohen Güter nimmer, nimmer zu gewinnen.

Wohlan, meine Z.! würdiger könnt ihr das Andenken an den vollendeten Fürsten, den jetzt Millionen seiner Unterthanen beweinen, dessen Hand einst in der Hand unsers höchstseligen Landesvaters in heiliger Absicht ruhte, nicht erneuern, anders werden die wehmuthigen Blicke, die auch wir ihm jetzt in die Ewigkeit nachsenden, euch nicht frommen, als wenn ihr das heilige Gelübde thut, hier, in diesem euerem Vaterlande, wie er es dort in seinen Landen mit seinen Unterthanen beabsichtigte, ein ruhiges, den Gesetzen entsprechendes, christlich frommes Leben zu führen, ohne Neid und Mißgunst auf die höhern Klassen der Gesellschaft hinzublicken, — unverdrossen euer Tagewerk zu treiben, — in aller Ehrbarkeit und Mäßigkeit euren redlich erworbenen Theil zu genießen, — den Glauben eurer Mitbürger zu achten, und euch in diesen besonderen Beziehungen darzustellen als ein Volk des Eigenthums, das fleißig sei zu guten Werken. —

Möge euch drum Gott mit diesen Tugenden immer reichlicher rüsten, meine Mitbürger, und euch geschickt machen, dem Geiste des Friedens, der Wohlfahrt und des Völkerglücks, dem die beiden in Gott ruhenden Fürsten, Franz I. und Friedrich Wilhelm III., huldigten und den sie auf ihre erhabenen Nachfolger vererbten, jedes Opfer zu bringen, das ihm die Herrschaft über die Welt zu sichern vermag.

Möge dieser Geist der Friedfertigkeit und des Einklangs,

der bisher über Oesterreich und Preußen waltete, auch auf den erhabenen Nachfolger des hohen Verklärten sich herablassen, und ihn bei allen das Völkerwohl bezweckenden politischen Maßnahmen Hand in Hand mit unserm allergnädigsten Landesvater und Herrn führen, damit die ganze Summe des Segens, die im Schooße dieser Verbindung liegt und auf uns unabläßig herabströmt, auch über sein Land und seine Zeit sich ergieße und seine Unterthanen, wie jetzt mit kindlichem Vertrauen, so einst mit inniger Dankbarkeit zu seinem Throne empor- oder seinem Sarge nachblicken können.

Gottes Segen ergieße sich insbesondere über unser geliebtes Herrscherhaus und Vaterland! Er, der Ewige, Allmächtige, gebe allen Obrigkeiten desselben den Geist der Gerechtigkeit, Weisheit und Menschenachtung, allen Lehrern in Kirchen und Schulen aber den Geist der Erleuchtung und Muth und Kraft, reichen Samen des Guten in die Gemüther auszustreuen, damit die Zahl guter Bürger und wahrer Christen im Lande sich mehre und jedes erreichbare Maß irdischen Glückes jedes Haus und Herz erfreue.

Erhöre, Barmherziger, diese Wünsche und Bitten, die wir jetzt kindlich demüthig an Deinem Throne niederlegen. Nimm uns Alle, uns, die wir zu dienen und sie, die über uns zu gebieten berufen sind, in Deine allmächtige Rechte, und laß uns am Ziele unserer Wallfahrt mit freudiger Hoffnung in Dein ewiges Reich eingehen. Amen.

II.

Gedächtnißpredigten,

gehalten

an dem für alle Kirchen im Vaterlande verordneten Sonntage,

dem 19. Juli 1840,

über

Jac. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Gedächtnisspredigt,

gehalten

an dem für alle Kirchen im Vaterlande verordneten Sonntage

den 19. Julius 1840,

in der Königlichen Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam

von

Dr. Eylert,

erstem evangl. Bischofe, Königl. Hofprediger zu Potsdam, Domherrn und Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse und Commandeur des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerschen-Krone.

Dem Ewigen und Unvergänglichen, dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren sei Anbetung und Ehre, Preis und Dank. Der Wehmuth und der Schmerzen Dank, heute, wie im ganzen Vaterlande, so auch in dieser Gemeine, und wenn unser Mund verstummt, dann o Herr, sollen unsere Thränen Dich preisen. Amen.

Der zur christlichen Gedächtnißfeier Seiner Majestät, unseres hochseligen Königs, vorgeschriebene Bibel-Text stehet aufgezeichnet im Briefe des Apostels Jacobus, im 1. Cap. im 12. Vers und heißt also:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung
„erduldet, denn nachdem er bewähret ist,
„wird er die Krone des Lebens empfangen,
„welche Gott verheißen hat denen, die ihn
„lieb haben."

Andächtige, christliche Trauer-Versammlung!

In diesem köstlichen biblischen Ausspruche liegt, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, die innere Entwickelungs- und Lebensgeschichte eines jeden wahrhaft großen Mannes. Nach demselben Naturgesetze, kraft dessen in der Körperwelt alles Vorzügliche gezeitiget, durch Stürme die Luft gereiniget, das Gold im Feuer geläutert, die edelste Frucht durch glühende Hitze zur Reife gebracht, und aus dem Tode das Leben erzeugt wird, wird auch in der geistigen und sittlichen Natur des Menschen seine Reinigung, seine Veredlung, seine höhere Weihe bewirkt; nur mit Schmerz kann sie geboren, nur durch Kampf kann sie errungen werden. Ob die Anlage und Kraft zu etwas Hohem und Großem wirklich vorhanden ist, zeigt sich allein erst entschei-

dend in der Versuchung, in der Prüfung, in der „Anfechtung". Der gemeine und gewöhnliche Mensch bleibt dabei mittelmäßig, oder geht als Schwächling in der Anfechtung unter, da er sie nicht zu erdulden vermag, und (wie es im 14ten Verse heißt) von seiner eigenen sinnlichen Lust gereizt, gelockt und hingerissen wird. Aber der Bessere, der Mann, wie unser Text ihn nennt, bestehet in der Probe mit männlichem Muthe; er kämpft, er siegt. Im Läuterungsfeuer der Anfechtung fallen die Schlacken der Selbstsucht und Sünde von ihm ab, und im Siege über sich selbst hat er die Welt mit ihrer Lust überwunden. So bewährt sich der große Mann, und in seiner Hingabe an Gott erringt er die verheißene Krone des Lebens.

> Ja selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Sehet da, m. Z! das innere und äußere Lebensbild unseres nun selig vollendeten Königs. Eine solche durch schwere Leiden und heiße Prüfungen geläuterte und erkämpfte Krone schmückte sein heiliges Haupt. In diesem reinen Lichte erscheint er uns in seiner ganzen Eigenthümlichkeit, nicht nur was er war, sondern auch wie er's wurde. Gesegnet sei uns seine Gedächtniß-Feier, sie stellet uns ihn dar:

Bewährt als König.
Bewährt als Mensch.
Bewährt als Christ.

Unseres Lobes bedarf er nicht; so lange er lebte war es ihm zuwider und mochte es nicht; aber nun ihn Gott abgefordert, ist es unsere Pflicht, dankdurchdrungen die großen Wohlthaten zu erkennen und zu preisen, mit denen Gott durch ihn uns und das ganze Vaterland gesegnet hat. Möchte es meinem Schmerze gelingen, würdig davon

zu reden. Der Herr sei mit uns und nehme gnädig an unser frommes Todten-Opfer.

1.

Mit großer Achtung spricht die H. Schrift von dem Manne, der bewährt erfunden ist. Sie preiset ihn selig, sie verheißt seiner Erduldung, seiner in der Anfechtung erprobten Pflichtliebe und Pflichttreue die Krone des Lebens. Ihr Ruf ertönt beim Anfange der Laufbahn, beim Eintreten in die Schranken, aber ihr Preis stehet am Ende derselben. Bei edlen Gemüthern ist sie in der Jugend die Blüthe, im Alter die Frucht, im Tode die Sieges-Palme. Sie bezeichnet den gewordenen, den vollendeten, den mit seinem Tagewerke fertigen, in sich abgeschlossenen Mann. Jeder Mensch, er sei Herr oder Diener, reich oder arm, sein Leben glänze auf weit gesehenen Höhen, oder verliere sich in unbemerkter Stille, jeder soll da, wo Gott ihn hingestellt hat, sich bewähren; aber ach! die meisten fallen ab zur Zeit der Anfechtung, weil sie nicht Wurzel in sich selber haben. Ist's für jeden Menschen schon in seinen kleinen, einfachen Verhältnissen so schwer, in der Liebe zu Gott und der daraus entspringenden Pflichttreue bewährt erfunden zu werden, was will es sagen, was hat es damit auf sich bei einem Machthaber, der frei und herrschend und unabhängig da stehet, den die Pracht und Herrlichkeit der Erde mit allen ihren lockenden Genüssen umgiebt, und der doch die ungeheure Last zahlloser Pflichten, die sein hoher Beruf ihm auferlegt, mit Würde tragen, ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen bewahren, in täglicher Selbstverleugnung für Andere leben, sein Volk im Kriege als Held schützen, und im Frieden als Weiser beglücken will.

„Mehr sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
„An dem Leben! Allein das ist das Höchste,
„Was des Sterblichen Auge
„Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht." *)

*) Klopstock's Oden, I. B. S. 117: Für den König.

Einen solchen König sahen und hatten wir in unserm nun selig vollendeten Herrn. Seiner hohen, Königlichen Abstammung und Würde sich bewußt; das Bild seiner unsterblichen Ahnherren im Herzen tragend, und unter diesen in Gemüthsstimmung, Lebensrichtung und christlicher Gottesfurcht, am meisten ähnlich dem großen Churfürsten, hielt er das angeerbte monarchische Princip seines Stammhauses unverrückt fest; fest in einer stürmisch bewegten Zeit, die den geschichtlichen Boden umwühlte und zerstörte. Er erkannte, daß die Gegenwart schwankend und die Zukunft ungewiß wird, wenn man keine Vergangenheit, aus der jene und diese entsprungen, mehr ehrt. Weit von schwebender, unruhiger Neuerungssucht entfernt, galt das Erprobte der Erfahrung ihm mehr als der bunte Wechsel zahlloser gepriesener Theorieen. Aber sein klarer Blick war dabei vorurtheilsfrei, so verhaßt ihm die Neuerungssucht war, so zuwider war ihm hartnäckige Anhänglichkeit ans Veraltete und Abgelebte. Zwischen beiden gleich gefährlichen Extremen hielt er sich mit weiser Mäßigung in fester Mitte, und seine Zeit, ihre Zeichen, Mahnungen und Bedürfnisse verstehend, schritt er mit der Zeit fort; aber was ihre fieberhafte Unruhe in gewaltsamen Umwälzungen zu Stande bringen wollte, bewirkte sein Ernst, seine Weisheit, seine Erfahrung, Ruhe und Milde in allmähliger, gründlicher Verbesserung, und Preußen, festgewurzelt in seiner ursprünglichen Verfassung, blieb in keinem Zweige öffentlicher, gemeinsamer Wohlfahrt vor andern Völkern zurück. — Durch erschütternde, theuer erkaufte Erfahrungen gegangen, schuf er eine neue Armee, reinigte sie von erkauften Söldlingen; befreite sie von entehrender Zucht, beseelte sie mit dem lebendigen Gefühl der Pflicht und Ehre; verwandelte sie in eine große Bildungsschule der Nation, und sie wurde das schöne Abbild und der Abglanz seiner hohen, edlen Stattlichkeit. — Befreit von lästigen Einschränkungen, hat der Bürger sich in seinem Berufe nie freier bewegt; entbunden von drückenden Fesseln, der Landmann sich nie glücklicher gefühlt, als

unter seiner weisen, gerechten und milden Regierung. — Allen nützlichen Gewerben öffnete er einen freien Spielraum zu fortschreitenden Entwickelungen und hob die Schranken auf, die früher sperrten und lähmten. —. Von allen Königen Preußens, das ist geschichtliche Thatsache, hat keiner so viele wissenschaftliche großartige Institute gegründet, so viele milde Stiftungen dotirt, den Bedürfnissen der Zeit und des Volkes so landesväterlich abgeholfen und bei allen öffentlichen Calamitäten, wie bei persönlichem Unglück, nach allen Richtungen hin, so viel Wohlthaten und Segnungen verbreitet, als er, der hohe, gnädige, selige Herr. — Geläutert in heißen Prüfungen, hatte er die menschliche Natur in ihren zufälligen Beigaben und in ihrem inneren Wesen und Gehalt durchschaut, und sein klarer, vorurtheilsfreier Blick erkannte, hob ohne Rücksicht auf Geburt, Stand und Rang hervor und belohnte jedes Verdienst, wo er es fand. — Er kannte, wollte und übte kein anderes Recht, als das der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe; das sogenannte Recht des Stärkeren war ihm ein Gräuel, und wäre es möglich, er hätte gern einen jeden einzelnen Unterthan in seinem Reiche glücklich gemacht. Doch wo könnte ich enden, wenn von seiner gesegneten 43jährigen Regierung die Rede ist? Der Erdkreis nennt mit Achtung seinen Namen. Europa preiset ihn als den Erhalter des Friedens; die Macht der öffentlichen Meinung hat ihn auf des Ruhmes Gipfel gestellt. Wir wissen Alle, was wir an ihm gehabt haben, sein milder Scepter hat das ganze Vaterland beglückt, und alle Söhne und Töchter desselben weinen bei seiner Gedächtnißfeier Thränen der Ehrfurcht, der Liebe und des Dankes ihm, dem theueren bewährten Könige.

2.

Aber auch dem bewährten Menschen. O! man durfte ihn nur sehen in seiner hohen, edlen schönen Gestalt, würdevoll, kunstlos, einfach; man durfte nur blicken in sein ruhiges, treues Auge, um an die Wunde der menschlichen

Natur zu glauben. Sein Anblick flößte Ehrfurcht und Vertrauen ein, und in Wahrheit, man wußte nicht, ob man in ihm mehr den König ehren, oder den Menschen lieben sollte, so floß beides in seiner Nähe zusammen. Beredt, wo es galt und sein Herz überfloß, war gewöhnlich seine Rede abgebrochen, klar, schmucklos, kurz*). Alle leere Wortmacherei war ihm zuwider, dachte man aber über das von ihm Gehörte später nach, so fand man es, wie die Sprüche der Weisen, tief und gedankenreich. Statt daß die meisten Menschen, namentlich manche hohe Herren, gern scheinen mögen, was sie nicht sind, wollte er, in der ihm beiwohnenden Scheu vor Allem, was Anmaßung, Hochmuth und Uebermuth heißen mag, nicht 'mal scheinen was er war. Jedes Lob wies er ab und jede Schmeichelei war ihm zuwider. War von dem, was er zu Stande gebracht, die Rede, so brach er schnell mit den Worten ab: „Die Umstände haben's begünstiget". Wahrhaftig, redlich, aufrichtig, war sein ganzes Wesen, und sein Takt darin so fein, schnell, fest und sicher, daß er jede Gleisnerei und Verstellung bald durchschauete und dann sich abwandte. Alle Räthe und Diener in seiner nächsten Umgebung waren treue, einfache, redliche Männer, mit denen er nie wechselte. Fest und unbeweglich in seinen Grundsätzen war doch seine Festigkeit nie Starrsinn, ruhig hörte er entgegengesetzte Meinungen an, öffnete willig sein Ohr gutem Rathe, aber in seinem praktischen Scharfblick stand er stets über demselben. Ein richtiges ahnendes Vorgefühl**) von dem, was gehen und nicht gehen, gelingen oder mißlingen würde, trug er in sich, und dieser Genius verließ ihn nicht. Tausendmal von Menschen hintergangen, getäuscht, gekränkt, bewahrte er doch die Liebe für die Menschen, namentlich für ihre Leiden und Schmerzen, und wohl nie hat sich in einer männlichen Brust das, was unsere Sprache „Zart-

*) Brevitas imperatoria.

**) Summa numinis.

ſinn" nennt, vollſtändiger, umfaſſender, reiner und reifer ausgebildet, als in der ſeinigen. Ruhig und feſt und ſich gleich bleibend in innerer und äußerer Haltung übertrieb er nichts, hielt in allen Dingen das rechte Maaß; maaßlos war er nur in Einem, im tagtäglichen Wohlthun, doch ließ er ſeine linke Hand nicht wiſſen, was die rechte that, und Dank verlangte er nicht. Um ſeine Zufriedenheit zu erhalten und zu bewahren, bedurfte es keiner andern Mittel und Wege, als der Rechtſchaffenheit und redlichen Pflichttreue; war man ſich dieſer bewußt, ſo konnte auch der Freimüthigſte ſicher und ruhig ſein. An dem Felſen ſeines Ernſtes, ſeiner Gradheit und ſeines Zornes zerſchlug ſich jede Kabale, jede Intrigue, jede noch ſo fein geſponnene Verläumdung. Offen, klar, unbefangen und redlich mußte Alles um ihn ſein, wie er ſelbſt war. Kein neu auftauchendes Talent konnte die geleiſteten Dienſte alter treuer Diener verdunkeln. Er ehrte, ſchätzte, liebte, belohnte ſie bis an ihr Ende. Der Reiz wechſelnder Neuheit, welcher die meiſten Menſchen in Gunſt und Ungunſt bethört und beherrſcht, und ſo oft ungerecht macht, vermochte nichts über ihn. Günſtlinge, Lieblinge ohne Verdienſt hat er nie gehabt. Diejenigen aber, die er perſönlich liebte und auszeichnete, bewahrte ſein Beiſpiel vor Uebermuth. Und zu Allem dieſem denkt Euch ihn nun noch als Familienvater, an der Seite ſeiner innigſt Gemahlin, unſerer heut vor 30 Jahren vollendeten, unvergeßlichen Königin, im Kreiſe ſeiner Kinder. Denkt an ſeine zweite muſterhafte Ehe, in der Verbindung mit einer edlen Fürſtin, der er vor aller Welt ein unſterbliches Lob ertheilt. Schauet an die geregelte Ordnung, die edle Einfachheit, die Sittenreinheit und Zucht ſeines Königlichen Hauſes und Hausſtandes, eine ſittliche Ordnung, die er nicht vorfand, die er ſchuf, die ſein hoher Ernſt zuſammenhielt und ſeine Liebe beglückte. Durchdenkt dies Alles, ihr, die ihr es in der Nähe alſo geſehen und gekannt habt, wie es jeder Bürger und Einwohner von Potsdam weiß, wie es in zahlloſen

kleineren und größeren Thatsachen uns bekannt geworden ist, und wir werden mit Thränen der tiefsten Rührung Gott danken und preisen, daß er uns in Gnaden einen König gab, dessen erhabenes, musterhaftes Beispiel so viel Böses in der Welt verhütet, so viel tausendfaches Gute gestiftet hat. Ja, sein hohes herrliches Bild lebt unauslöschlich in unsern Herzen fort; wir erkennen in ihm den bewährten König, den bewährten Menschen und endlich

3.

Den bewährten Christen. Und hier kommen wir auf den wahren Lichtpunkt in seinem Charakter und Leben, wo Alles in ihm den Grundton bildet, und eine höhere Richtung nimmt. Hier liegen die tiefen, gesunden Lebens-Wurzeln und Kräfte, aus denen der bewährte König und Mensch erwuchs. Diese milde Sonne, diese reine Himmelsluft ist es, in der seine stille Größe ihre Reife empfing. Wohl hat er die Anfechtungen erduldet, bis zu einer Höhe erduldet, welche die Läuterung vollendete.

Als geschlagen von dem damals mächtigen und siegreichen Feinde seine Armee sich auflöste, Alles in Trümmern zusammenstürzte, sein Reich ihm zur Hälfte geraubt, und die ihm gebliebene von allen Seiten gepreßt und gelähmt wurde; als unter diesen zerschmetternden Schlägen des schrecklichsten Unglücks er nun auch noch, heute vor 30 Jahren, das Liebste und Theuerste, was er auf Erden hatte, verlor, und es Nacht um ihn wurde und der Hoffnung letzte Sterne schwanden: da drang das große milde Wort in seine Seele:

„Komm her zu mir, der du mühselig und beladen bist, ich will dich erquicken. Nimm auf dich mein Joch, und lerne von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so wirst du Ruhe finden für deine Seele. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Und dies mächtige Wort machte, wie ich es so oft aus seinem treuen Munde gehört habe, Wohnung bei ihm und verließ ihn nimmer. Von da an war das göttliche Wort seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinen Wegen. Bekannt geworden mit der Ungewißheit und Ohnmacht, den Wechseln und Widersprüchen der menschlichen Meinungen, stand er unbeweglich fest auf dem einzig festen Grunde, den Jesus Christus gelegt hat. Das hohe und tiefe Wort vom Kreuze hatte er als eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben, aus Erfahrung kennen gelernt, und diese beseligende Erfahrung erhob ihn über allen Zweifel und Widerspruch. Und nun wurde das Kreuz, dies Zeichen der Sünde und Erlösung, das Panier, der Banner, das Schild seiner neu belebten siegreichen Armee; der ernste bedeutungsvolle Schmuck auf der Brust seiner Helden, des Feldherrn wie des geringsten Soldaten; die Trophäe auf dem wieder errungenen Siegeswagen gleich beim Eingange in seine Hauptstadt. In diesem Geiste stiftete er, nach glorreich errungenem Frieden, mit seinen erhabenen Freunden und Bundesgenossen, den hohen Kaisern Alexander und Franz, den heiligen Bund*). In diesem Geiste gründete er in seinen Staaten die Union der evangelischen Kirche, und gab ihr in der gemeinschaftlichen alt christlichen Liturgie und Agende die verlorne Einheit wieder; Beides allein sein errungenes Werk, das ihm warm am Herzen lag, und ohne ihn nie zu Stande gekommen sein würde.

*) An das Urtheil von Göthe über den: Heiligen Bund mag man erinnern, eben weil es Göthe ausgesprochen hat:

„Die Welt muß etwas Großes haben, das sie hassen kann. „Das hat sie bewiesen in ihrem Urtheil über die: Heilige „Allianz; und doch ist nie etwas Größeres, und für die „Menschheit Wohlthätigeres erfunden worden. Aber das „begreift der Troß nicht. Das Große ist unbequem, man muß „eine Ader haben, es zu verehren. Das Gewöhnliche fasset „und erduldet das Ungewöhnliche nicht."

Fr. Eckermann's Schrift über Göthe. I. Th. S. 277. 278.

Mit diesem positiv christlichen Geiste beseelte er seine Kinder und Umgebungen, und Allem was er dachte, wollte, that und in Kirchen- und Schulsachen verfügte und anordnete, lag dieser höhere Maaßstab, diese feste Richtschnur zum Grunde. Die heilige Sache der Bibelverbreitung und der Mission war ihm hochwichtig, und er unterstützte sie mit immer freigebiger Hand. Gleich weit entfernt von dem kalten Rationalismus, und dem sengenden Mysticismus unserer Zeit, gehörte er keiner Parthei an, sondern stand über jeder. Sein altbiblischer Glaube war fest, klar heiter und überall praktisch. In diesem Glauben war es ihm, nicht des bloßen Beispiels, sondern sein selbst wegen Pflicht und Bedürfniß, dem öffentlichen Gottesdienste an Sonn- und Festtagen regelmäßig und pünktlich beizuwohnen. „Der Sonntag," pflegte er zu sagen, „macht die Woche." O! wie oft sahen wir ihn im Kreise seiner Kinder hier unter uns in dieser Kirche, die er lieb hatte und bedeutungsvoll schmückte, und deren Angelegenheiten er gleich seinen Ahnherren unmittelbar leitete. Wie hob, rührte und erbauete uns sein Anblick, wenn er mitten in der Gemeine in Demuth und Andacht vor dem Erlöser der Welt dankdurchdrungen seine Kniee beugte, und mit uns in tiefer Rührung das heilige Abendmahl empfing. So weit davon entfernt, Religion und Kirche für ein bloßes Schreck- und Bindungsmittel des großen Haufens zu halten, war sie ihm die höchste Angelegenheit des Geistes, Herzens und Lebens, die einzig feste Grundlage der häuslichen und öffentlichen Wohlfahrt. Will man ihm ein geschichtliches Prädicat beilegen, so muß man ihn Friedrich Wilhelm den Gottesfürchtigen nennen, denn christliche Gottesfurcht durchdrang sein ganzes Wesen, sie trug den Menschen und den König. Der stille tiefe Einfluß ungeschminkter aufrichtiger Frömmigkeit erklärt es uns auch allein, wie bei ihm das, was bei andern, auch vorzüglichen Menschen, doch noch gewöhnlich Contraste, Widersprüche, Schärfen und Härten herausstellt, sich bei ihm zur Har-

monie und Einheit verſchmolz, eine Harmonie und Einheit, welche nur allein das Alles verſöhnende, Alles vermittelnde, Alles ausgleichende Chriſtenthum zu bewirken vermag, da wo es in der Bruſt der Gläubigen Geiſt und Leben geworden iſt. So in dieſer Verſchmelzung und Harmonie geſtaltete es ſich bei ihm. Denn, unbeweglich feſt und ernſt, war er doch milde und zart. Arglos und unbefangen, und doch vorſichtig, beſonnen und klug. Voll Ernſt und Würde, in der man nie den König vergaß, und doch ſchmucklos und einfach. Strenge gegen ſich ſelbſt, ſchonend gegen Andere. Heiter und lebensfroh, vorzüglich im vertrauten Kreiſe der Seinigen, und doch nie zufrieden mit ſeinen Leiſtungen.

„Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe, oder „ſchon vollkommen ſei; ich jage ihm aber „nach, ob ich es auch ergreifen möchte, „nachdem ich von Chriſto Jeſu ergriffen „bin,"

das ſein Lieblingsſpruch. Daher war er voll Ruhe und Würde im tiefſten Unglück, und anſpruchslos, demüthig und ſtille, fern von jedem Uebermuth auf dem Sonnengipfel des höchſten jubelnden Sieges-Glückes. Gern zeigte er ſich ſeinem Volke, nahm an ſeinen Freuden Theil, gab oft glänzende Feſte, welche die Fröhlichkeit beſeelte, und doch war ſeine Bruſt voll Sehnſucht nach der Einſamkeit, nach ſeiner ſtillen Inſel und dem entlegenen Landgute. Umgeben von tauſend Sachen und Menſchen, unaufhörlich in Anſpruch genommen, und doch ſtets geſammelt und pünktlich auf die Minute. Im Beſitz von Allem, was die Erde Herrliches und an Genüſſen Reiches hat, und doch einfach und mäßig in ſeiner ganzen Lebensweiſe. Streng poſitiv gläubig nach dem Lehrbegriff ſeiner Kirche, und doch milde und tolerant gegen anders Denkende, alle Unterthanen jeglicher Confeſſion mit gleicher Liebe umfaſſend.

O! es liegt etwas antik Großartiges in ſeinem Charakter. Er gehörte der alten treuherzigen Zeit ſeiner vollendeten Ahnherren an, und doch war die neue Zeit in der

er lebte ihm nicht fremde; aber die Abendröthe von jener glänzte herüber in den Mittag von dieser. In dieser wunderbaren Mischung und Verschmelzung innerer und äußerer Harmonie, in diesem festen ruhigen Gleichgewichte seines ganzen Wesens lag die stille sanfte Gewalt, die er über die Gemüther der Menschen hatte; der stille, unnennbare Zauber, womit er Alle, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, an seine Person fesselte, die das Glück hatten, in seiner Nähe zu leben, vom ersten geistreichsten Manne an, bis zum letzten Kammerdiener.

Und diese fromme heitere Harmonie, in der er noch im Genusse einer ungeschwächten Gesundheit und Kraft, bereits vor 13 Jahren, seinen nun zur Erbauung der Welt bekannt gewordenen letzten Willen, den reinen Abdruck seiner Seele schrieb, nahm mit den Jahren zu; je älter er wurde, desto milder, ruhiger und verklärter. Sein unermeßliches Tagewerk hat er, bewährt als König, Mensch und Christ, mit einem großartigen Acte zur Verherrlichung eines seiner größten Ahnherren würdig geschlossen. Nun fertig mit dieser Welt, und reif für eine bessere und ihre Palmen, hat er die Krone, die seinem Haupte, und den Scepter, der im Tode seiner Hand still entsank, seinem innigeliebten, erstgebornen hohen Sohne, unserm jetzigen gnädigen Könige und Herrn, auf dem der Segen und der Geist des unsterblichen Vaters und der verklärten Mutter im reichsten Maaße ruhet, als ein heiliges großes welthistorisches Erbe übergeben. Mit den Worten:

„Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein! Ja Vater, in Deine „Hände befehle ich meinen Geist!"

ist er unter den Gebeten und Thränen aller seiner Kinder, die seine Ehre und sein Trost waren, sanft und selig entschlafen, und eingegangen an die Seite der Heißbeweinten und Unvergeßlichen zu seiner Ruhe.

Still, ernst und feierlich ist's an diesem Grabe, — eine heilige Stätte, wo der Vater und die Mutter des

Vaterlandes ruhen. Alle Millionen, die ihm angehören, stehen heute im Geiste an diesem Grabe, und weß Glaubens sie auch sein mögen, Alle, Alle sprechen mit Einem Herzen und Munde das Wort des Dankes und der Thränen, das Wort frommer Weihe:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung er-
„duldet, denn nachdem Er bewähret ist, hat
„Er die Krone des Lebens empfangen.

Und durch's ganze Land, von der einen Grenze bis zur andern, hallet wie Abendgeläute das Wort vom Himmel:

„Selig ist dieser Todte, der in dem Herrn
„starb. Er ruhet nun von seiner Arbeit und
„seine Werke folgen ihm nach.

Amen.

Predigt,

zur Gedächtnißfeier

Sr. Majestät

Friedrich Wilhelm des Dritten,

Königs von Preußen,

gehalten

am 19. Julius 1840

von

Dr. Daniel Amadeus Neander,

evangelischem Bischofe, erstem General-Superintendenten der Provinz Brandenburg, wirklichem Ober-Consistorialrathe und Propste zu St. Petri, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse.

Gesang der Gemeinde:

Am Grabe stehen wir und opfern Thränen u. s. w.

Ein heiliges Opfer dankbarer Erinnerung haben wir mit den Worten dieses frommen Gesanges dargebracht, A. Z., und unsere, von Wehmuth und Trauer erfüllten Herzen haben schon den ehrwürdigen Namen des verklärten und im Tode noch innig geliebten Königs genannt, zu dessen Gedächtnißfeier heute das Vaterland vor Gott versammelt ist. Sein in Hoheit und Milde leuchtendes Bild hat euch vorgeschwebt, seiner frommen Gemüthsrichtung, seines ernsten Lebensganges, seines unabläßigen Wohlthuns habt ihr gedacht, und mir ist nur übrig geblieben, mit der tiefen Rührung, die mein Herz bewegt, mich der eurigen anzuschließen, und die Empfindungen zu deuten, die das gesegnete Andenken Friedrich Wilhelm des Dritten in uns hervorruft. Es ist nicht schwer, zu einer verwandten Stimmung der Gemüther zu sprechen, es bedarf keiner Kunst und keines Schmuckes der Rede, wo die eigene Erfahrung der Zuhörer das Wort führt; gleichwohl weiß ich, daß meine Rede hinter den Aussprüchen eurer Herzen zurückbleiben wird. Haltet euch also an die Worte der Schrift, die ich jetzt auszulegen habe; durch ihren reichen und erschöpfenden Inhalt wird uns das Bild unsers verklärten Königs in seiner ganzen, vollen Herrlichkeit dargestellt.

So schreibt der Apostel Jacobus im zwölften Vers des ersten Capitels seines Briefes:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung
„erduldet, denn nachdem er bewähret ist,
„wird er die Krone des Lebens empfangen,
„welche Gott verheißen hat allen, die ihn
„lieb haben."

1

Anfechtung zu erdulden und Kämpfe zu bestehen, die sich zur Versuchung gestalten können, dies ist der Loos aller Menschen. Weder die Hoheit der Stellung, noch die Wichtigkeit des Berufs, noch der Ueberfluß des Reichthums können uns gegen sie sicher stellen. Sie gehören zu unserm irdischen Dasein, als eine unerläßliche Bedingung der innern Lebensentwickelung; und damit der beständige Sonnenschein des Glücks und der Freude dem edlen Gewächse des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nicht schädlich werde, darum können wir ohne Anfechtung nicht bleiben. Auch ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, daß in dem Dunkel der Hütten der Andrang und die Gewalt menschlicher Widerwärtigkeiten größer, mächtiger und für den innern Menschen gefährlicher sei, als auf den höheren Standpunkten des Lebens: denn, wenn auch manches, was auf diesen ertragen werden muß, anderer Art ist, als die gewöhnliche Noth der Menge, so ist es doch immer auch mit quälender Sorge und herbem Schmerze verbunden, und greift oft tiefer in die Herzen, als die äußerlichen Bedrängnisse, die in den niedern Lebenskreisen zu bekämpfen sind, und es ist eine ausgemachte Erfahruug, daß die, welche am weitesten gesehen sind, auch am meisten angefochten werden.

Konnte und mußte also auch der theuere König, dessen Verlust wir beklagen, auf Kampf mit Widerwärtigkeiten gefaßt sein, so ging doch vieles, was er zu tragen und insbesondere von fremder Uebermacht zu dulden hatte, über das gewöhnliche Maaß hinaus. Als er, von seinem Volke freudig begrüßt, die Zügel der Regierung in die Hände nahm, da war zu dem Unheil, unter welchem alle Länder unsers Erdtheils geseufzt haben, der Saame schon reichlich ausgestreut, und wucherte üppiger von Jahr zu Jahr. Die wilde Volksbewegung in Frankreich, die, um sich zu behaupten, und ihr sträfliches Beginnen äußerlich zu recht-

fertigen, zu immer größerem Frevel schritt, hatte die Schranken des Rechts vernichtet und die Säulen der Ordnung unterwühlt, und sie ließ es nicht unversucht, den Geist der Völker zu vergiften, um auch diese in die alles verschlingenden Wirbel des Umsturzes hineinzuziehen.

Auf die Tyrannei der Leidenschaft folgt die Tyrannei des Verstandes, und bedient sich für ihre selbstsüchtigen Zwecke der gewaltthätigen Kräfte, welche jene entfesselt hat. Mit dieser hatte auch der verewigte König den Kampf zu bestehen, weil sein edles und großes Herz das Unrecht der Schmach und der Erniedrigung, die ihm und seinem Volke zugemuthet wurden, ohne Gegenwehr nicht zu ertragen vermochte. Ach! sie ist tief in unsere Erinnerung eingegraben, die Zeit des Unglücks und des Jammers, die auf seinen Widerstand folgte, und Kinder und Enkel werden von ihr reden, als von der härtesten Probe, der ein König von Preußen unterworfen gewesen. Nicht blos von der Gewalt der Waffen bis an die Grenzen seines Reiches hingedrängt, sondern von dem Uebermuthe des Siegers mit höhnenden Worten verfolgt, von den Feigen verrathen und von den Engherzigen aufgegeben zu werden, das war sein bitteres Geschick, und die Bürden, die sein Volk tragen, die Opfer, die es bringen mußte, die Klagen, auf die er nur die bedauernde Antwort hatte, jetzt nicht helfen zu können, mußten sein väterliches Herz tiefer verwunden, als das Gefühl des eigenen Leidens. Keine Anstrengung konnte den traurigen Ausgang hindern, denn der Friede mußte von ihm mit der Aufopferung eines großen Theils des väterlichen Erbes und mit Beschränkungen des freien Waltens erkauft werden, die von der wirklichen Dienstbarkeit wenig verschieden waren. Mitten unter den Sorgen und Mühen um das Wiederaufleben edler Kräfte in seinem Volke, wurde ihm noch eine der schwersten Proben aufgelegt. Heute vor dreißig Jahren nahm Gott das Theuerste aus seinen Armen, die Hälfte seines Herzens hinweg, und es ist dieses Tages ernste Bedeutung, daß er, heilig gehalten

unter uns durch das trauernde Andenken an die unvergeßliche Königin Louise, uns nun auch zur Klage um den geliebten König vereinigt. Sie war der Schmuck und die Freude seines Lebens gewesen, in ihrer großen Seele hatten seine heldenmüthigen Entschließungen wie seine schmerzlichsten Empfindungen immer ihren Anklang und Wiederhall gefunden. Dieser Trost war ihm nun für die größten Aufgaben seines Lebens versagt, und nur das wehmüthige Gefühl des Alleinstehens blieb ihm noch übrig. Selbst die große Errungenschaft seines Heldenmuthes, der glorreiche Weltfriede, der eine Zeitlang die Völker beglückte, blieb nicht unbedroht, eine neue Umwandlung der Dinge in einem mächtigen Nachbar-Reiche rief die früheren Besorgnisse wieder hervor, und machte Opfer und Anstrengungen nöthig, welche die Ausführung der väterlichen Beschlüsse hinderten, die er zur Erleichterung seiner Unterthanen längst gefaßt hatte. Was übrigens keinem Leben von hoher Bedeutung und weitgreifender Wirksamkeit erspart werden kann, die Mißdeutung und Verdächtigung edler Absichten, das offene und geheime Widerstreben gegen heilsame Unternehmungen, sie haben sich auch an ihm versucht, und mit ihren scharfen Waffen sein Herz oft um so tiefer verwundet, je großartiger sein Ziel, je reiner sein Wille war. Und hören wir ihn endlich selbst sprechen aus jener Zeit, wo ein körperlicher Unfall ihn bewog, sein Haus zu bestellen und seinen letzten Willen niederzulegen, da kommt uns am Anfang der laut bewunderten Worte, welche die Welt vernommen hat, das Zeugniß seiner herben Erfahrungen entgegen, denn er sagt: Meine Zeit mit Unruhe, und erinnert wie unser Text, an die schweren Kämpfe, die er überstanden hat.

2.

Nicht die Begegnisse im äußern Leben, wie bedeutsam sie auch seien, welche Prüfungen sie auch enthalten mögen, bestimmen unsern Werth, A. Z., sondern die Gesinnungen,

die wir bei ihnen unterhalten, die Kräfte, die wir in ihnen entwickeln, und die Vorzüge, die wir uns unter ihrem Einflusse aneignen, mit einem Worte, was unser innerer Mensch unter ihnen ist und durch sie wird, das giebt die Entscheidung. Auch unser Text weiset auf diese Wahrheit hin, indem er das Leben unsers verklärten Königs an uns vorüberführt; denn der Apostel sagt: Selig ist der Mann, der bewähret ist. O welch ein reiches, rührendes Bild glücklich bestandener Proben und ehrwürdiger Bewährung bietet uns dies Leben dar; welche Reihe herzengewinnender Eigenschaften, wie viel unvergeßliche Züge des Zartgefühls, des Edelmuths, der Nachsicht und Milde, welch eine fromme Scheu vor jedem Unrecht, welch eine rührende Sorgfalt und Eilfertigkeit, selbst den geringsten Schein des Wehethuns wieder gut zu machen, enthüllt es vor unsern dankbaren Blicken! Ich stehe nicht hier, um die Sprache der Schmeichelei zu reden, ich habe unsern verewigten König und Herrn zu hoch und zu innig verehrt, als daß ich mir vor ihm hätte erkünstelte Lobeserhebungen und glatte Worte erlauben sollen, und ich weiß, die warnende Stimme des Entschlafenen würde sich gegen mich wenden, wenn er jetzt von mir hörte, was er im Leben nie von mir vernommen hat. Soll aber darum die Wahrheit zurückgehalten werden, die Wahrheit, in welcher das Urtheil Aller zusammenstimmt, die es erklärt, warum nah und fern, in unserm Vaterlande und ebenso anderwärts, alle, die von dem theuern Heimgegangenen reden, immer dieselben Vorzüge rühmen, immer dieselben Worte der Verehrung gebrauchen, und bei Allen, die von ihm hören, einen gleichen Anklang finden? Lasset mich, weil die gegenwärtige Stunde es nicht gestattet ein ganz vollständiges Bild seines vielbewegten, erfahrungsreichen Lebens zu entwerfen, nur einzelne Züge seiner erprobten Größe ausheben. Auf den Heldenmuth haben wir hinzublicken, den er unter den schwersten Verhängnissen behauptete, und mit welchem er zur Befreiung seines Volkes und des ganzen deutschen Va-

terlandes in den Kampf gegen die Uebermacht zog. Die Weisheit haben wir zu nennen, mit welcher er die Wiedergeburt seines Volkes vorbereitete und, mit den größten Hindernissen ringend, den Grund zu der glücklichen Entwickelung heilsamer Thätigkeit legte, die unser Vaterland auszeichnet. Der edlen Zuversicht haben wir zu gedenken, mit welcher er auf die Treue und Hingebung seiner Unterthanen rechnete, als er sie zum Kampfe um die heiligsten Güter des Lebens rief. Das Gottvertrauen haben wir zu bewundern, das alle seine Schritte lenkte, zu dem sich sein frommes Herz auch in jener einsamen Stunde, in welcher er seinen letzten Willen niederschrieb, als zu dem Leitstern seines Lebens mit den Worten bekannte: Meine Hoffnung in Gott. Hat nicht seine Mäßigung nach den glorreichsten Siegen ihm den lautesten Beifall der Zeitgenossen gewonnen und selbst seine heftigsten Gegner versöhnt? Ist nicht die Umsicht und Wachsamkeit, die er auf die Erhaltung des Friedens verwendete, als ein Segen für die Welt gepriesen worden? Hat nicht die Besonnenheit und Kraft, mit welcher er jede nützliche Erfindung des Zeitalters förderte, immer neue Quellen des Wohlstandes und der Freude geöffnet? Ist es nicht hauptsächlich seiner großartigen Auffassung der Zeit und der Dinge und seinem edelmüthigen Eifer für das Gemeinwohl zu verdanken, daß unter einzelnen Stämmen des vielgegliederten deutschen Volkes eine Verbindung besteht, vor welcher die Schranken des Handels und Gewerbfleißes gesunken sind, und die uns selbst für die ungewisse Zukunft eine wohlthuende Bürgschaft gewährt? Wo hat sich auf dem Throne mit dem Gefühle der Macht so viel Selbstbeherrschung vereinigt, als in ihm? Wann ist der Ausdruck der Würde durch eine so rührende Einfachheit verschönert worden, als bei ihm? Und wenn wir alle zu seinem milden, väterlichen Auge kindlich emporblickten und mit den sanften Banden der Liebe und Ehrfurcht uns zu ihm hingezogen fühlten, geschah es nicht um des reinen, edlen und zartfühlenden

Herzens willen, das wir an ihm kannten, das er sich, wie selten ein Regent, unter den Versuchungen des irdischen Glanzes bewahrt hatte? Wer wird es nicht verstehen, m. Th., wer müßte uns nicht beistimmen, wenn wir, dem Ausspruche unserer Erinnerung und der Hingebung unserer Herzen folgend, ihn einen Königlichen Menschen nennen und den in der Geschichte der Großen noch nie vernommenen Ehrennamen: des Bewährten, ihm beilegen? Zu dem wahren Bilde seines Lebens gehört die edle Größe, die er behauptet hat.

3.

Wer bewähret ist, der wird die Krone des Lebens empfangen, sagt unser Text; diese Verheißung der göttlichen Gnade ist an unserm verewigten König in Erfüllung gegangen. In der wahren und höchsten Vollendung dort, in jenem unsichtbaren Vaterlande, wo das Verwesliche angezogen hat das Unverwesliche und das Sterbliche die Unsterblichkeit, dort hat er die irdische Krone vor dem Throne Gottes niedergelegt, um die himmlische zu empfangen; dort ist er frei geworden von den Mühen und Besorgnissen des Lebens und von den Hindernissen, welche den glücklichen Aufschwung zur Vollkommenheit hemmen. — Dort haben sich seinem in Gottesfurcht, Liebe und Wohlthun geübten Geiste die Bahnen eines unermeßlichen Fortschrittes geöffnet. Dort hat ihm eine theure und früher verklärte Bewohnerin des Himmels, mit deren sterblichen Resten die Seinigen nun vereinigt sind von neuem die Hand gereicht und wird auf den Gefilden der Seligkeit, wo sie schon heimisch geworden ist, seine treue Führerin sein. So redet die Hoffnung des Christen von dem Siegespreise, der jenseits das Bestehen in der Prüfung und die treue Liebe zu Gott belohnt. Hat aber nicht auch schon diesseits die Erfahrung die sprechendsten Beweise solcher gnadenreichen Vergeltungen in dem Leben des theuren Entschlafenen aufgestellt? Haben wir es nicht

Aus diesem heiligen Quelle ging seine Sorge für die Erhaltung und Verbreitung des wahren, geläuterten und thatkräftigen Christenthums hervor, und er förderte das große, bedeutsame Werk der Vereinigung unter den getrennten evangelischen Kirchenparteien darum mit so viel Sorgfalt, Eifer und Zuversicht, weil er gewiß war, daß der Beifall Gottes darauf ruhe. Die Welt hat es mit Recht gerühmt und sein ganzes Zeitalter ist Zeuge davon, daß die geistige Entwickelung seines Volkes an ihm den wohlwollendsten und kräftigsten Pfleger gefunden habe. Wisset, der tiefere Beweggrund seines edlen Strebens war kein anderer, als die Gewißheit, daß die Bildung, wenn sie rechter Art ist, zu Gott führe, und darum hielt er immer als Bedingung fest, daß durch die glücklichste Erweiterung des Wissens und Könnens die fromme Gesinnung nicht gefährdet werden dürfe. Ja, m. A., weil sein frommes Aufsehen zu Gott ihm Hülfe von oben erwarten ließ, darum konnte die Zeit des Unglücks seinen Muth und seine Hoffnung nicht brechen. Weil er in dem Gelingen seiner Unternehmungen die Leitung einer höhern Hand verehrte, darum blieb er auf der Siegesbahn den Grundsätzen des Edelmuthes und der Mäßigung getreu. Weil er sich als einen Haushalter göttlicher Gaben betrachtete, darum ist seine Hand im Wohlthun nie müde geworden. Weil er in der Förderung göttlicher Absichten das Wesen seines hohen Berufes erkannte, darum hat er die Wahrheit, das Recht und die Ordnung unablässig mit kräftigem Arme beschirmt. Sein Herz hat an Gott gehangen, darum hat sich an ihm die Verheißung bestätigt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Hier ist es, a. Z., wo unser trauerndes Andenken an den unvergeßlichen König sich zur frommen Entschließung gestalten muß; lasset uns der Liebe zu Gott, die seinem Leben die edelste Richtung gegeben und ein so ehrwürdiges Gepräge aufgedrückt hat, auch unser Herz öffnen, damit es an ihrer Himmelskraft sich läutere, stärke und erquicke und unser Wollen,

Streben und Dulden von ihr geleitet und getragen eine gottgefällige Bewährung sei. Lasset uns auch unter Thränen und obgleich tief gebeugt durch den Verlust, der uns getroffen hat, doch die Gnade des Höchsten preisen, daß er den verklärten Fürsten uns zum Herrn und Führer und Vater gegeben, tausendfache Segnungen uns durch ihn zugewendet und ihn so lange unter uns erhalten hat. Seines Namens werde mit Dank und Ehrfurcht gedacht, so lange die Geschichte unsers Geschlechts von fürstlicher Größe redet, und das Vaterland, an dem sich seine wachsame Fürsorge und väterliche Milde so treu bewährt, in dessen heiligen Boden er die fruchtbaren Keime glücklicher Entwickelung für die Zukunft niedergelegt hat, bleibe ein Denkmal seines Ruhmes bis an das Ende der Tage.

Wir trauen auf Dich, Du Gott der Gnade und Barmherzigkeit, Du wirst sein Werk vollenden und das Gute, das er ausgesäet, mit Deinem allmächtigen Schutze bedecken, damit es wachse und gedeihe und unter uns und unsern Nachkommen reiche Früchte bringe. Segne den geliebten König, den Du nun über uns gesetzt hast, dem unsere Herzen hoffnungsvoll und freudig entgegenschlagen und der mit Dir entschlossen ist, in des Vaters Wegen zu wandeln. Laß seiner Jahre viel werden vor Dir und Deinen Geist auf ihm ruhen, gieb das Vollbringen zu Allem, was er im frommen Aufsehen zu Dir unternehmen wird, und der heilige Friede, der von Dir kömmt, erquicke sein Herz unter den Sorgen und Mühen des schweren Herrscherberufes. Erhalte und beschirme das theure Leben unserer geliebten Königin, beglücke sie durch das theure Besitzthum der Herzen, die sie sich durch Milde und Freundlichkeit schon längst gewonnen hat, und laß sie bis in die fernste Zeit eine Zierde des Thrones und ein Vorbild des Volkes sein. Deine väterliche Obhut und Deine gnadenreiche Segenshand walte immerdar über den Prinzen und die Prinzessin von Preußen und über alle Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, damit es ihnen nicht fehle an irgend

einem wahren Gute und ihr ganzer Lebensgang sie in dem Glauben befestige, was Du thust, das sei wohlgethan. Was Du thust, das ist wohlgethan, darum wollen wir uns in Demuth beugen unter Deinem Rathschluß und unsere Zunge soll schweigen über den Schmerz, den Du uns auferlegt hast; gieb nur, daß wir Dich suchen und nach dem himmlischen Erbtheil trachten, denn, wenn wir die Anfechtung erdulden und darin bewährt sind, dann wirst Du auch uns die Krone des Lebens geben, die Du verheißen hast allen, die Dich lieb haben. Amen!

Gedächtnißpredigt,

auf

Seine Majestät

den

Hochseligen König von Preußen

Friedrich Wilhelm III.,

in Gegenwart

Ihrer Majestäten

des Königes und der Königin

und

des Königlichen Hauses

am 19. Juli 1840

in der Hof- Oberpfarr- und Dom-Kirche zu Berlin

gehalten

von

Dr. Friedr. Ehrenberg,

Königlichem Oberhofprediger und wirklichem Ober-Consistorial-Rathe, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse.

Text: Jakob. 1. v. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.

Wir haben uns heute, an dem Jahrestage des Hinscheidens unsers unvergeßlichen Königs, hier zur Gedächtnißfeier unsers theuern, nun auch in Gott ruhenden Königes versammelt, den der allmächtige Gebieter über Tod und Leben am 7. des vorigen Monates aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen hat. Diese Feier, als eine kirchliche, kann nicht zum Zwecke haben, das, was der König für des Landes Wohl und das Heil der Menschheit gethan, an uns vorübergehen zu lassen. Sie kann nur beabsichtigen, uns ihn zu vergegenwärtigen, wie er in der Kirche Christi, als König und als Mensch, sich erwiesen, uns das recht anzueignen, wodurch sein Leben auf Erden nach seinem Hingange noch segensreich für uns werden kann, und unsere Gedanken dahin zu richten, wo er auch seinen Wandel hat, indem sich hierin unser Trost mit Ihm der wirksamste Trost darbietet. Dabei sollen uns Worte der Schrift, die wir so eben vernommen haben, anleiten.

Unter Anfechtungen verstehen wir die Dinge, die uns in Betreff unsers christlichen Glaubens und unserer christlichen Rechtschaffenheit auf die Probe stellen, und gegen deren Einwirkungen auf uns wir uns widersetzen müssen, um uns in unserm christlichen Glauben und in unserer christlichen Rechtschaffenheit zu behaupten. Es gehören zu denselben auch die Bemühungen, welche Menschen anwenden, uns in unserm Glauben

wankend zu machen, unsere christlichen Gesinnungen zu entkräften, und uns zu unchristlichem Thun zu bewegen, und die Güter und Freuden der Welt, welche auf die Wege der Sünde verlocken. Vornehmlich aber, und hier insonderheit, haben wir zu verstehen das Widerwärtige in den Ereignissen unsers Lebens und in dem Verhalten der Menschen gegen uns, wodurch wir dahin gebracht werden können, von unserm Glauben abzufallen, unsere christlichen Gesinnungen aufzugeben, und in unchristlicher Weise zu reden und zu handeln. Selig gepriesen wird nun der Mann, der, wie auch die Ereignisse ihn bedrängen, und wie auch von Menschen ihm zugesetzt werde, bei seinem christlichen Glauben, seiner christlichen Gesinnung und seinem christlichen Wandel standhaft beharrend, in der Anfechtung als Christ sich bewährt.

Als Christ hat Friedrich Wilhelm III. in seinem ganzen Leben sich bewährt. Man nennt ihn den Gerechten; und wer dürfte in Abrede stellen, daß dieser Name ihm gebühre? Aber derselbe bezeichnet doch nur Eine von den Eigenschaften, die ihm die Achtung der Welt und die Liebe seines Volkes in einem so hohen Grade erworben haben, obwohl diejenige, welche am meisten offenkundig geworden ist. Wir nennen ihn lieber den Christen, den christlichen König, weil bei ihm das christliche Wesen das Herrschende, das überall Durchgreifende, und alles, was wir an ihm zu preisen haben und in einem frohen Andenken bewahren, in demselben gegründet war.

Friedrich Wilhelm III. war ein Christ, von ganzem Herzen ein Christ; er war nichts anderes so sehr als er Christ war, und hat es immer für das Höchste gehalten, ein Christ zu sein. Auf das Entschiedenste hat er bei jeder Gelegenheit für Christum sich bekannt, und sein Bekenntniß war der Ausdruck seiner innigen Ueberzeugung, daß bei Christo allein für den sündigen Menschen Rettung, Heil und Seligkeit zu finden sei. Ihm hat er angehangen, auf ihn hat er sein Vertrauen gesetzt, und als ein wahrer Jünger Christi sich überall zu erweisen, ist sein stärkstes Verlangen

gewesen. In dem Glauben, welchen die Schrift lehrt, und die evangelische Kirche verkündigt, hat er die vornehmste Angelegenheit des Menschen erkannt und empfunden. Als Christ hat er in allem was ihm und seinem Volke Trauriges und Frohes wiederfahren, Gottes heilige, weise und gnädige Schickung gesehen, und in Demuth angebetet, dort unter Gottes Willen sich beugend, hier ihm lobend und preisend. Hören wir, wie er darüber in seinem letzten Willen sich äußert. Worte können freilich nicht die Stelle der That vertreten; aber sie sind selbst auch Thaten, und offenbaren, wenn in ihnen, wie hier, das Herz spricht, noch deutlicher und bestimmter als die eigentliche That des Menschen Gesinnung. Aus deinen Worten, sagt der Herr, wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verdammet.

Schwere und harte Prüfungen, heißt es in demselben, habe Ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in Meinen persönlichen Verhältnissen insbesondere, als er Mir vor 17 Jahren das entriß, was Mir das Liebste und Theuerste war, als durch die Ereignisse, die Mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat Mich Gott, ewiger Dank sei ihm dafür, auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen.

Gewiß war es für sein väterliches Herz eine schwere Prüfung, da die finstern Geschicke, die im Anfange dieses Jahrhunderts sich über Europa wälzten, auch in den Preußischen Staat herein gebrochen waren, sein Reich dem Untergange nahe und sein Volk dem Hohne und den Erpressungen eines übermüthigen Feindes preis gegeben zu sehen; — eine schwere Prüfung, sich von einem großen Theile seiner getreuen Unterthanen trennen zu müssen — eine schwere Prüfung, als bald darauf, es war am 19. Juli des Jahres 1810, die vortreffliche, von ihm auf das zärt-

lichſte geliebte, von dem Volke faſt angebetete, von aller Welt bewunderte und verehrte Gemahlin, die ſeinem Kummer und ſeine Sorgen ſo redlich getheilt, unerwartet in der Blüthe der Jahre, durch den Tod von ſeiner Seite gewiſſen wurde. Aber die ſchweren Prüfungen, ſie gehörten zu den ſchwerſten, die über einen König, über einen Menſchen verhängt werden können, haben weder ſeinen Glauben noch ſein Vertrauen wankend zu machen vermocht. Er hat die Anfechtung ſtandhaft erduldet, ohne das Mindeſte an ſie aufzugeben, und iſt in derſelben bewährt erfunden worden. Meine Zeit, ſo lautet die erſte Ueberſchrift ſeines letzten Willens, mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott. In den trübſten und dunkelſten Tagen ſeines Lebens hat Friedrich Wilhelm III. nicht aufgehört auf Gott zu hoffen, und ſeine Hoffnung hat ihn nicht laſſen zu Schanden werden. Auf ihn laſſen die Worte Davids ſich anwenden: Der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchſten feſt bleiben, er hat große Ehre an deiner Hülfe, du legeſt Lob und Schmuck auf ihn, du ſetzeſt ihn zum Segen ewiglich und erfreueſt ihn mit Freuden deines Antlitzes. In der Hoffnung zu Gott und im Andenken an die theure Vollendete iſt ſein Herz ſtark und ſein Muth feſt geblieben, daß er, an der Spitze ſeines Volkes, welches die Hoffnung und das Andenken mit ihm theilte, und ihm zujauchzte: mit Gott für König und Vaterland! das große Werk beginnen und vollenden konnte, durch welches das Vaterland erlöſet, und der Preußiſche Staat zu der Höhe der Macht, des Ruhmes und der Wohlfahrt erhoben worden, auf welcher wir jetzt ihn erblicken. Uns, die wir jene Zeit erlebt, iſt es noch in friſchem Andenken, und die ſie nicht erlebt, haben es von uns gehört, wie, nach der glorreichen Völkerſchlacht, die über das Schickſal unſers Welttheiles entſchied, des Königes erſtes Geſchäft war, in Gemeinſchaft mit ſeinen Verbündeten, ſich vor Gott zu demüthigen, und wie er geeilt, an dieſer Stätte, in der

Mitte seines Volkes, Gott öffentlich das Opfer seines Dankes darzubringen.

Nur in einem beklagenswerthen Wahne können wir auf Gott hoffen, wenn wir ihm nicht überall die Ehre erweisen, die ihm als dem, von welchem und durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, gebühret. Oder wie dürften wir erwarten, er werde sich unserer annehmen, wenn wir uns weigern, ihn unsern Herrn anzuerkennen? Das Warten des Gerechten, spricht Salomo, und ein Gerechter ist nur der aufrichtige Anbeter Gottes zu preisen, wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. O, wie gern hat der verewigte König es anerkannt, daß Gott allein der Gewaltige ist, der König aller Könige und der Herr aller Herren, von welchem die Könige auf Erden ihre Macht haben, und dem sie über den Gebrauch, den sie von derselben gemacht, werden Rechenschaft ablegen müssen, daß sie in jedem Augenblicke von ihm abhangen und nur durch ihn etwas vermögen, und daß nur das wohlgelingen kann, wozu er sich bekennt und was mit ihm begonnen wird! wie freudig hat er ihm überall die Ehre gegeben! An deinem Segen, Herr, ist alles gelegen, lautet die zweite Ueberschrift seines letzten Willens. Daß jetzt in allen evangelischen Kirchen des Landes die öffentlichen Andachten mit den Worten: unsre Hülfe sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, eröffnet werden, und diesen zunächst Demüthigungen vor Gott, dann Lobpreisungen des göttlichen Namens folgen, geschieht nach seiner Anordnung. Und o, wie tief hat er selbst vor Gott sich gebeugt! er konnte in Wahrheit mit David sagen; ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet, da man höret die Stimme des Dankes und predigt alle deine Wunder. Es ist wohl kein Sonn- und kein Festtag gewesen, an welchem er nicht einer gottesdienstlichen Versammlung beigewohnt

lichste geliebte, von dem Volke sehr angebetete, von aller Welt bewunderte und verehrte Gemahlin, die seinem Kummer und seine Sorgen so redlich geheilt, unerwartet in der Blüthe der Jahre, durch den Tod von seiner Seite gerissen wurde. Aber die schweren Prüfungen — sie gehören zu den schwersten, die über einen König, über einen Menschen verhängt werden können — haben weder seinen Glauben noch sein Vertrauen wankend zu machen vermocht. Er hat die Anfechtung standhaft erduldet, ohne das Mindeste an sie aufzugeben, und ist in derselben bewährt erfunden worden. Meine Zeit, so lautet die erste Ueberschrift seines letzten Willens, mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott. In den trübsten und dunkelsten Tagen seines Lebens hat Friedrich Wilhelm III. nicht aufgehört auf Gott zu hoffen, und seine Hoffnung hat ihn nicht lassen zu Schanden werden. Auf ihn lassen die Worte Davids sich anwenden: Der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben, er hat große Ehre an deiner Hülfe, du legest Lob und Schmuck auf ihn, du setzest ihn zum Segen ewiglich und erfreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes. In der Hoffnung zu Gott und im Andenken an die theure Vollendete ist sein Herz stark und sein Muth fest geblieben, daß er, an der Spitze seines Volkes, welches die Hoffnung und das Andenken mit ihm theilte, und ihm zujauchzte: mit Gott für König und Vaterland! das große Werk beginnen und vollenden konnte, durch welches das Vaterland erlöset, und der Preußische Staat zu der Höhe der Macht, des Ruhmes und der Wohlfahrt erhoben worden, auf welcher wir jetzt ihn erblicken. Uns, die wir jene Zeit erlebt, ist es noch in frischem Andenken, und die sie nicht erlebt, haben es von uns gehört, wie, nach der glorreichen Völkerschlacht, die über das Schicksal unsers Welttheiles entschied, des Königes erstes Geschäft war, in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten, sich vor Gott zu demüthigen, und wie er gethan, an dieser Stätte, in der

Mitte seines Volkes, Gott öffentlich das Opfer seines Dankes darzubringen.

Nur in einem beklagenswerthen Wahne können wir auf Gott hoffen, wenn wir ihm nicht überall die Ehre erweisen, die ihm als dem, von welchem und durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, gebühret. Oder wie dürften wir erwarten, er werde sich unsrer annehmen, wenn wir uns weigern, in ihm unsern Herrn anzuerkennen? Das Warten des Gerechten, spricht Salomo, und ein Gerechter ist nur der aufrichtige Anbeter Gottes zu preisen, wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. O, wie gern hat der verewigte König es anerkannt, daß Gott allein der Gewaltige ist, der König aller Könige und der Herr aller Herren, von welchem die Könige auf Erden ihre Macht haben, und dem sie über den Gebrauch, den sie von derselben gemacht, werden Rechenschaft ablegen müssen, daß sie in jedem Augenblicke von ihm abhangen und nur durch ihn etwas vermögen, und daß nur das wohlgelingen kann, wozu er sich bekennt und was mit ihm begonnen wird! wie freudig hat er ihm überall die Ehre gegeben! An deinem Segen, Herr, ist alles gelegen, lautet die zweite Ueberschrift seines letzten Willens. Daß jetzt in allen evangelischen Kirchen des Landes die öffentlichen Andachten mit den Worten: unsre Hülfe sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, eröffnet werden, und diesen zunächst Demüthigungen vor Gott, dann Lobpreisungen des göttlichen Namens folgen, geschieht nach seiner Anordnung. Und o, wie tief hat er selbst vor Gott sich gebeugt! er konnte in Wahrheit mit David sagen: ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet, da man höret die Stimme des Dankes und predigt alle deine Wunder. Es ist wohl kein Sonn- und kein Festtag gewesen, an welchem er nicht einer gottesdienstlichen Versammlung beigewohnt

hätte, es müßte denn Krankheit ihn behindert haben. Wer es gesehen, wie würdig und sinnig er die Stätte des Hausgottesdienstes, auf welchen während der strengen Jahreszeit sich zu beschränken, in den letzten Jahren seines Lebens sein Gesundheitszustand ihn nöthigte, eingerichtet hatte, wer gesehen, wie demüthig er vor Gott stand, die Hände gefalten, die Augen niedergeschlagen, wie andächtig er der Verkündigung des göttlichen Wortes zuhörte, und wie sein Inneres davon bewegt worden — es offenbarte sich so unverkennbar in den Zügen seines Angesichtes — der hat gewiß davon einen unauslöschlichen Eindruck empfangen.

Dazu, daß man Gott die Ehre erweise, die ihm gebührt, wird vorausgesetzt, daß man ihn fürchte. Nur aus der aufrichtigen und lautern Gottesfurcht, von welcher Salomo sagt, sie sei der Weisheit Anfang und eine Quelle des Lebens, kann die rechte Verehrung Gottes hervorgehen. Von dieser aufrichtigen und lautern Furcht Gottes ist des Königes Herz durchdrungen gewesen. In der Furcht Gottes hat er seinen Wandel gehabt und sein Volk regiert. In der Furcht Gottes hat er seine Beschlüsse gefaßt und zur Ausführung gebracht. Weil er Gott fürchtete, darum war er eifrig bemüht, sein Verhalten zum Wohlgefallen Gottes einzurichten, insbesondere so sorgfältig darauf bedacht, daß jeder das erlange, worauf er begründeten Anspruch zu machen habe, keiner sich in seinem Rechte verletzt finde, keiner sich über Verkürzung, Zurücksetzung, Nichtbeachtung, verweigerte Anerkennung beklagen dürfe. Der Ruhm, überall Gerechtigkeit geübt, niemand wissentlich Unrecht gethan zu haben, ist bei jedem Menschen ein herrlicher Ruhm, da er nicht ohne schwere Selbstüberwindung erworben wird, vornehmlich aber ist er es bei den Großen der Erde, denen oft das Unrecht so nahe liegt, so geschickt sich anzupreisen, vor denen es sich so täuschend zu verkleiden weiß, und die das schöne Vorrecht, Gnade erweisen zu können, so leicht verleiten kann, in der Begünstigung des Einen dem Andern

zu nahe zu treten. Diesem Ruhm hat die ganze Welt dem Könige Friedrich Wilhelm III. zugestanden, und er wird ihn behalten, so lange die Geschichte ein Gedächtniß hat.

In des Königes Gottesfurcht wurzelte die Beherrschung seiner Selbst, die er, der überspannten Forderung, ungebührlichem Benehmen, dem Eigensinne, dem Trotze, der dünkelvollen Anmaßung und dem kecken Uebermuthe gegenüber, wo die Stärksten am Geiste die leidenschaftliche Erregung nicht immer zu zügeln vermögen, aufrecht zu erhalten wußte — und in dieser Selbstbeherrschung die Mäßigung, Unbefangenheit, Billigkeit und allseitige Berücksichtigung der Umstände und Verhältnisse in den Ansichten, Urtheilen, Entscheidungen und Maaßnahmen des Königes, durch die es ihm so oft gelungen ist, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Uebelstände ohne Aufsehen zu beseitigen, drohende Gefahren abzuwenden, Gegensätze zu vermitteln, einander Widerstrebendes mit einander zu versöhnen, Leidenschaften zu beschwichtigen, und die, in verwickelten Angelegenheiten, seinem Rathe bei den Europäischen Mächten ein so großes Gewicht gaben.

Des Königes christliche Gesinnung offenbarte sich auch in der Einfachheit seiner Erscheinung. In jeder Hinsicht ein geborner König, in königlicher Gestalt, mit königlicher Gesinnung und königlicher Haltung, hat er es keinen Augenblick vergessen, daß er vor Gott, gleich dem Geringsten seiner Unterthanen, nur ein schwacher, sündiger und sterblicher Mensch sei, und ist er sich weit mehr, als der Vorrechte, welche die königliche Würde mit sich führt, der Bürde der Regierungsgeschäfte und der Schwere ihrer Verantwortlichkeit bewußt gewesen. Das von Gott ihm beigelegte königliche Ansehen hat er geltend gemacht, wie er dem Willen dessen, der ihn zum Könige gesetzt hatte, gemäß erachtet, überall unnöthigem Gepränge abhold, ohne es zur Schau zu tragen, in christlicher Demuth, auch darin nicht seine Ehre suchend, sondern die Ehre dessen, der ihn zu seinem Stellvertreter erwählt, und ihm die Gewalt und

das Gericht gegeben hatte. Von königlichem Glanze hat man nur so viel an ihm gesehen, als zur Behauptung des königlichen Ansehens durchaus erforderlich war. An Aufwand ist er in vielen Stücken von solchen, die dem Bürgerstande angehören, übertroffen worden. Die Kleidung und Umgebung, in welcher man gewöhnlich ihn sah, wie die Gegenstände seines täglichen Gebrauches, ließen nichts weniger als den König in ihm errathen, und des Königes Schlafgemach würde kaum den Bedürfnissen derer genügt haben, die an die Bequemlichkeiten, welche ein mittelmäßiges Glücksgut darbietet, gewöhnt sind. Einfach, wie seine Lebensweise, aber streng geregelt war auch seine Lebensordnung, wodurch es, bei seiner unausgesetzten Thätigkeit, möglich wurde, daß jedes Geschäft in der kürzesten Zeit zur Erledigung gelangte.

Das Vornehmste im Christenthum ist die Liebe. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, spricht der Apostel Paulus, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle, und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist das Größte unter ihnen. Wie der Hochselige König die ihm in die Ewigkeit vorangegangene Königin fortdauernd in seinem Herzen getragen, mit welcher Zärtlichkeit er der Fürstin, seiner ihn überlebenden Gemahlin, seinen Kindern und allen seinen Angehörigen zugethan gewesen, ist keinem unbekannt geblieben, und in seinem letzten Willen finden sich davon die rührendsten Zeugnisse. Wenn dieser Mein letzter Wille, sagt er, Meinen innigst geliebten Kindern, Meiner theuern Auguste und übrigen lieben Angehörigen zu Gesichte kommen wird, bin Ich nicht mehr unter ihnen, und gehöre zu den Abgeschiedenen.

Mögen sie dann bei dem Anblick der ihnen wohlbekannten Inschrift: „Gedenke der Abgeschiedenen" auch meiner liebevoll gedenken. Welche schmucklose Herzlichkeit und Innigkeit in diesen Worten! Unter die frohen und wohlthuenden Ereignisse Meines Lebens, heißt es weiter, rechne Ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelingen Meiner Kinder, so wie die besonders unerwartete Schickung Gottes, Mir noch in Meinem fünften Dezennium eine Lebensgefährtin zugeführt zu haben, die Ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen Mich für verpflichtet halte. So vermag nur die zärtlichste Liebe der Liebe der Geliebten sich zu erfreuen, und wie der König von seinen Kindern geliebt worden, wie die Liebe des Königes zu ihnen und ihre Liebe zu dem Könige sie in gegenseitiger Liebe zu einander verbunden gehalten, ist von allen, die am Tage der Beisetzung der Königlichen Leiche, an dieser Stätte gegenwärtig waren, unter der tiefsten Bewegung — kein Auge blieb ohne Thränen — gesehen worden. Mit väterlicher Liebe hat der König sein Volk geliebt. Das Vertrauen desselben nennt er in seinem letzten Willen seinen größten Schatz. Seines Volkes Wohlfahrt war seine theuerste Angelegenheit, und die Lasten deßelben zu erleichtern, Mißbräuche abzustellen, Verbesserungen herbeizuführen, Erleuchtung und Einsicht, Wissenschaft und Kunst, vor allem aber wahres Christenthum unter demselben zu fördern, und ihm die Segnungen des Friedens zu erhalten, sein eifrigstes Bemühen. Wo ihm möglich war, zu helfen, da wurde auch geholfen. Aber die Könige sind auch Menschen und ihre Kräfte und Mittel haben ihr Maaß. Wäre es auf des Königs Willen allein angekommen: so wäre gewiß allen geholfen worden, die in wahrer Noth an ihn sich gewendet. Die Sorge für seines Volkes Wohlfahrt erstreckte sich auch auf die Zeit, wo er zu den Abgeschiedenen gehören würde. Deine Grundsätze und Gesin-

nungen, spricht er in dem letzten Willen zu seinem erstgebornen Sohne, dem jetzt regierenden Könige, sind Mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst. Verabsäume nicht, die Eintracht unter den Europäischen Mächten, so viel in Deinen Kräften, zu befördern. Gott behüte und schütze das theure Vaterland. Er segne Dich, mein lieber Sohn, und Deine Regierung, und verleihe Dir Kraft und Einsicht dazu, und gebe Dir gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen. Allen, die dem Staate und ihm mit Einsicht und Treue gedient haben, bezeugt der König Seinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank. Was haben diese gethan, wofür der König ihnen zu danken gehabt hätte? Sie haben nichts gethan, als was sie zu thun schuldig waren, und was man für einen solchen König mit Freuden, also schon um sich selbst Genüge zu leisten, thut. Ihnen danket des Königes liebreiches Wohlgefallen an ihren treuen Diensten und seine Liebe zu seinem Volke. Seinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank bezeuget Er allen, die mit Liebe und Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit ihm ergeben waren. War es denn möglich, dem Könige nahe zu stehen, seiner Aufmerksamkeit und seines Vertrauens gewürdigt zu werden, und ihm nicht von ganzem Herzen in Liebe und Treue ergeben zu sein? Auch ihnen danket des Königes Liebe. Der König liebte nicht blos die Seinigen, sein Volk, seine treuen Diener und Freunde, er liebte die Menschen, und nach allen Seiten hin haben, weit über des Landes Grenzen hinaus, seine Wohlthaten sich ergossen. Wo in fernen Landen ein Bedürfniß ohne Abhülfe sich kund machte, die vorhandenen Mittel zu einem heilsamen Zwecke nicht ausreichten, da pflegte eine ansehnliche Gabe seiner Hand nicht zu fehlen.

Aus seiner Liebe floß seine Milde. Die Könige müssen Strenge beweisen, damit dem Dienste Genüge geleistet

werde, sie müssen Strafen verhängen, um der Missethat zu wehren und die Heiligkeit des Gesetzes aufrecht zu erhalten. Auch Friedrich Wilhelm III. hat Strenge bewiesen, hat Strafen verhängt, aber nie anders, als wo die Nothwendigkeit es gebieterisch forderte, nie anders als mit widerstrebendem Herzen. Nichts wäre seinen Wünschen entsprechender gewesen, als wenn er überall Huld und Gnade hätte können angedeihen lassen. Wo er in seiner eigenthümlichen Weise sprach oder handelte, da konnte niemand sich verletzt, da konnte man sich nur erfreut und gehoben fühlen. Aber auch dem liebreichsten Menschen begegnet es, in der augenblicklichen Uebereilung des Unmuthes oder des Verdrusses Worte auszusprechen, durch welche derjenige, an den sie gerichtet sind, betrübt wird. War dem Könige dies widerfahren: so hatte er nichts Eiligeres zu thun, als durch eine freundliche Aufmerksamkeit, ein besonderes Zeichen des Wohlwollens den schmerzlichen Eindruck auszulöschen.

Des Christen Art ist, die Beleidigung, das zugefügte Unrecht zu vergeben. Er vergiebt, weil die in ihm herrschende Liebe alle widerwärtigen Gefühle gegen andre ausschließt. — Die Liebe, sagt Paulus, ist langmüthig, sie läßt sich nicht erbittern, sie eifert nicht, sie erträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Er vergiebt, weil er sich, wie wir alle, nach dem Ausspruche des Apostels Jacobus, mannigfaltig fehlen, der Vergebung bei Gott und Menschen immer bedürftig weiß. Wir vernehmen die Sprache des Christen, wenn wir in dem letzten Willen des Königes die Worte lesen: ich vergebe allen meinen Feinden. Wie denn? hat der König auch Feinde gehabt? Versteht man unter Feinden solche, die einen Haß gegen uns hegen: so können wir nicht glauben, daß er auch nur Einen gehabt habe. Wer hätte den gerechten, billigen, demüthigen, liebevollen und milden König zu hassen vermocht? Versteht man aber solche, die sich in feindseliger Weise gegen uns benehmen,

sich uns böswillig widersetzen, unsre Absichten zu verdächtigen, unser Vornehmen zu hintertreiben, uns die Liebe der Menschen zu entziehen, ihr Vertrauen zu uns zu untergraben suchen: so hat es dem Könige eben so wenig daran gefehlt, als irgend einem andern, der es mit dem Wahren und Rechten ernstlich meinte, und sind ihm die letzten Jahre seines Lebens durch dieselben in nicht geringem Maaße verbittert worden. Diesen allen hat der König vergeben. Was er am ersten Dezember 1827 geschrieben, das hat er für den Tag und die Stunde seines Todes geschrieben; es ist sein letzter Wille. Und seine Gesinnungen haben sich nicht geändert, obgleich seitdem die Widersacher sich gemehrt, und ihre Anfechtungen zahlreicher, leidenschaftlicher, rücksichtsloser, daß wir nicht sagen: unverschämter, geworden. Der König hat ihnen vergeben. Möge nun Gott ihnen auch vergeben!

Bei dem allen ist er von nichts weiter entfernt gewesen, als von dem Glauben, durch sich selbst vor Gott bestehen zu können. Er hat es gern bekannt, daß der Mensch überall nichts habe, dessen er sich vor Gott rühmen dürfte, und womit er seiner Sünden Schuld tilgen könne, daß auch er ein sündiger Mensch sei und den Geboten Gottes oft zuwider gehandelt. Als Christ hat er nicht auf eigene Gerechtigkeit, sondern auf die Gnade Gottes in Christo Jesu die Hoffnung gegründet, mit welcher er hinüber gegangen ist. Gott wolle mir, spricht er in seinem letzten Willen, ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. In einem Jenseits wirst du uns alle wieder vereinigen. Möchtest du uns in deiner Gnade würdig finden, um Christi, deines lieben Sohnes, unsers Heilandes, willen. Amen.

Wie hätten wir diesen König nicht lieben sollen? Wir haben ihn geliebt, sein ganzes Volk hat ihn geliebt, wie

nur immer ein guter Vater von seinen Kindern geliebt werden kann, und er ist auch unser Vater, unser guter Vater gewesen. Unsere Liebe hat um sein Leben gezagt, und dann wieder gehofft, gezagt und gehofft bis zum letzten Augenblicke, und jetzt ist sie um ihn tief betrübt. Nichts kann gerechter sein, als die Trauer über sein Hinscheiden, die das Königliche Haus und das ganze Land erfüllt. Den christlichen, väterlichen König ersetzt uns sein erstgeborner Sohn. Er hat es öffentlich ausgesprochen, und bereits mit der That bewiesen, wie er auch von ihm zu erwarten uns längst berechtigt hatte, daß er mit Gott entschlossen ist, in den Wegen Seines Vaters zu wandeln. Aber er selbst ist uns entzogen und zu seinen Vätern versammelt worden. Was von ihm der Erde noch angehört, das umschließt ein Sarg, es wird bald Staub sein. Unsre Augen suchen ihn an den Plätzen, wo sie ihn zu sehen gewohnt waren, und finden ihn nicht. Uns verlanget, ihn in der Begegnung zu begrüßen, aber er wird hinfort uns nicht wieder begegnen. Das Haus steht leer, auf welchem wir, wenn wir vorüber gingen, so gern unsre Blicke ruhen ließen.

Aber wir erheben in der Trauer unsre Herzen durch den Gedanken, den der Text uns vorhält: nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.

Der Text nennt das Leben und seine Krone. Unter dem Leben versteht er das ewige Leben der vollendeten Gerechten bei Gott in seinem himmlischen Reiche, und unter der Krone des Lebens königliche Macht und königliches Wirken, königliche Ehre und Herrlichkeit, alles, was dieses Leben Großes, Kostbares und Seliges in sich faßt. Petrus nennt es: die unverwelkliche Krone der Ehre, das unbefleckte und unvergängliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Davon spricht der Herr zu seinen Jüngern: wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die

ihn mir sein nachgefolgt in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, auch sitzen werdet auf zwölf Stühlen, und richten die Geschlechter Israels. Pauhus spricht: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. In dem Briefe an die Ebräer steht geschrieben: ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes. In dem Buche der Offenbarung heißt es: wer überwindet, dem will ich geben zu essen von dem Holze des Lebens, das in dem Paradiese Gottes ist, ich will ihm geben ein gutes Zeugniß und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt; wer überwindet und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und will ihm geben den Morgenstern; wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angethan werden, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln; wer überwindet, dem will ich zu einem Pfeiler in dem Hause meines Gottes machen, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes und meinen Namen den neuen; ich will ihm geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

Diese Krone war ursprünglich unser Erbe. Sie sollte

uns zu Theil werden, wenn wir in der Gemeinschaft, in welche Gott uns mit sich gesetzt hatte, beharrten, denn allein in der Gemeinschaft mit Gott kann man sie besitzen. Wir haben sie eingebüßt, da wir von Gott uns abgewendet, und leben nun auf Erden, um, zu Gott durch Christum, in seines Geistes Kraft, uns hinwendend, im Streite mit der Sünde und mancherlei Anfechtungen, sie wieder zu erringen. Nur diejenigen können sie empfangen, die aus diesem Streite als Sieger hervorgehen und in der Anfechtung sich bewähren. Wie möchte sie das Haupt eines Unwürdigen zieren? Ringet darnach, spricht der Herr, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Kämpfe, ruft Paulus den Timotheus zu, den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, ob jemand auch kämpfe, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Er nennt sie die Krone der Gerechtigkeit, die ihm beigelegt sei, weil er einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten. Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, heißt es im Buche der Offenbarung, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammes, darum sind sie mit weißen Kleidern angethan vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm in seinem Tempel Tag und Nacht. Den Bewährten aber wird sie auf das Haupt gesetzt — nicht aus irgend einem Anspruche, sondern weil sie die Eigenschaften besitzen, die solcher Verherrlichung werth sind, und als Belohnung für ihre standhaften Erduldungen, ihre sauern Anstrengungen und ihre bewiesene Treue. Sie war ihrer Treue verheißen. Sei getreu bis an den Tod, war zu ihnen gesprochen: so will ich dir die Krone des Lebens geben. Im Glauben an diese Verheißung haben sie für dieselbe gestritten, und sie im Streite errungen. Aus Gottes Macht, schreibt Petrus, werdet ihr durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit,

in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, obwohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende euers Glaubens davon tragen, nehmlich der Seelen Seligkeit.

Gegen diese Krone, deren Glanz nie verbleicht, und die derjenige, der sie besitzt, niemals ablegen darf, die nicht blos vor sterblichen Menschen, sondern vor der ganzen Schöpfung ehrt und zieret, wie sie Zeugniß giebt von dem, was der Herzenskündiger an uns gefunden, hast Du, Friedrich Wilhelm, die Krone, die jeder seinem Erben zurückläßt und die niemand eher empfangen kann, als nachdem ein anderer sie niedergelegt, die oft so schwer auf dem Haupte lastet, und die auch Du oft mit Seufzer getragen, ausgetauscht. Gewiß hat der Herr, den Du geehrt und dem Du gedient Dein Leben lang, zu Dir gesprochen: o, du frommer und getreuer Knecht, du hast in deinem irdischen Leben viel Plage und Sorge gehabt, deine Zeit ist voll Unruhe gewesen, aber du hast Glauben gehalten und einen guten Kampf gekämpfet, und bist in dem, worüber ich dich gesetzt, treu gewesen, du hast auf mich gehofft, und deine Hoffnung hat dich nicht getäuscht, ich will dich jetzt über Größeres setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude, du sollst nun schauen, was du geglaubt, finden, was du gesucht, besitzen, wonach dich verlangt hat, in meiner Nähe sollst du allezeit leben, mein Angesicht sollst du sehen, an allen Gütern meines Hauses sollst du Theil haben, und kein Leid soll fortan dich berühren. Gewiß hat er Dich in das Reich der Ehre und der Herrlichkeit eingeführt, und

Dir gegeben, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und wovon in keines Menschen Herz eine Ahnung gekommen ist, und Du hast Dich wieder mit der früh Vollendeten vereinigt, die Dir dreißig Jahre lang entzogen gewesen ist, und wohnest nun mit ihr in dem Paradiese Gottes unter den Schaaren der Seligen, und preisest ihn, daß er Dich auf Erden viel Anfechtung hat erdulden lassen, und Dich gekräftigt, ihr Widerstand zu leisten, und durch schwere Prüfungen Dich geläutert und geübt, und blickest segnend hernieder auf Deinen erstgebornen Sohn, der nun die Krone trägt, die Du auf Erden zurückgelassen, und in Deinen Wegen wandelt, segnend auf alle Deine Kinder, segnend auf Dein geliebtes Volk. Könnten unsre Wünsche Dich aus Deinem seligen Aufenthalte wieder auf diese mühevolle Erde herabziehen, unsre Liebe würde ihnen wehren, unsre Liebe würde die Trauer um Dein Hinscheiden der Freude an Deinem fernern Verweilen vorziehen.

Uns bleibet Dein Gedächtniß, das Gedächtniß des frommen, des gerechten, des weisen, des liebreichen, des gnädigen und milden Königes. Wir und unsre Kinder und Kindeskinder, denen wir es übergeben und sterbend hinterlassen, werden es als ein theures Kleinod bewahren, und Dein Name wird von Deinem Volke immer mit Rührung und Dankbarkeit genannt werden.

Dein Gedächtniß aber wird im Segen bleiben.

Es wird im Segen bleiben bei dem Könige, Deinem Sohne, bei allen Deinen Söhnen und Töchtern und bei Deinem ganzen Hause. Die Deinigen werden, daß eingedenk, wie Du sie geliebt hast, durch diese Liebe in Liebe mit einander verbunden, allezeit es treulich mit einander halten, und fest zu einander stehen. Die Lehren und Ermahnungen, die Du ihnen gegeben hast, werden bei ihnen jederzeit sorgfältige Beherzigung finden, der Tugenden, die sie an Dir gesehen, werden sie sich eifrigst befleißigen, die Gesinnungen, die Du ihnen gezeigt, und in Deinem letzten

Willen ausgesprochen, werden von ihnen heilig gehalten werden, und bei ihnen fortleben. Sie werden, gleich Dir, ihren Ruhm darein setzen, sich in ihrem Glauben, in ihrem Bekenntnisse und ihrem Leben als Christen zu erweisen, in allem, was ihnen begegnet, Gottes weise und gnädige Schickung erkennen und anbeten, und vor ihm in Demuth sich beugen. Sie werden, gleich Dir, es nie vergessen, daß die Fürsten auch Menschen sind, und mit den Geringsten im Volke vor dem Richterstuhle Gottes werden erscheinen müssen. Sie werden, gleich Dir, jedem die Ehre erzeigen, die ihm als einem Menschen gebühret, jedem sein Recht widerfahren lassen, jedem mild, leutselig und freundlich begegnen. Sie werden, gleich Dir, in ihrem Hause ein Gott gefälliges Leben führen, den Ihrigen von ganzem Herzen in zärtlicher Anhänglichkeit zugethan sein, ihr Volk lieben, und sich ihres Volkes Liebe in immer größerm Maaße zu erwerben suchen, die Dienste, die ihnen und dem Vaterlande geleistet werden, dankbar anerkennen und ihren Feinden vergeben. Sie werden sich auf das ernstlichste bestreben, in allen Stücken Deiner würdig erfunden zu werden. Sie werden, stehend im Glauben, unter allen Anfechtungen einen guten Kampf kämpfen, um, wenn sie hier geendigt haben, auch die Krone des Lebens zu empfangen, und mit Dir wieder vereinigt zu werden.

Dein Gedächtniß wird im Segen bleiben bei Deinem Volke. Es wird die Verächter der christlichen Wahrheit beschämen, christlichen Glauben, christliche Frömmigkeit, christliche Zucht und Sitte unter Hohen und Niedrigen mehren, Frieden und Eintracht im bürgerlichen und häuslichen Leben, sammt häuslicher Tugend und Glückseligkeit, fördern, die Anhänglichkeit an Dein Haus und die Liebe zum Vaterlande erhalten und verstärken helfen. Es wird allem rühmlichen Trachten zur kräftigen Aufmunterung gereichen. Nie wird Dein Volk aus der Bahn des Lichtes, des Rechtes und der Ehre weichen, die Du es nahe an drei und vierzig Jahre geführt hast, und Gott wird Dein

Haus und Sein Volk, wie Du sie ihm befohlen hast, behüten und segnen.

Dich, o Gott, preisen wir für alle Gnade und Wohlthat, wodurch du dich an unserm theuern nun verewigten Könige verherrlicht, für allen Beistand, den du ihm im Leben und im Sterben geleistet, für alle Gnade und Wohlthat, die du durch ihn uns erwiesen hast. Auf dich hat der König gehofft, und du hast ihm geholfen, und nun seinen Geist aufgenommen, und ihn aus der Unruhe dieses Lebens in die Ruhe deines himmlischen Reiches, in die Wohnungen der Seligen eingeführt, und ihm die Krone des Lebens gegeben. Nach deinem Rathe ist er von uns geschieden, und wir unterwerfen uns in unsrer Trauer deiner heiligen, weisen und gnädigen Fügung. Du hast es mit ihm wohlgemacht, und wirst es auch mit uns wohlmachen. Nein, du hast dein Angesicht nicht von uns gewendet. Der Sohn wandelt die Wege des Vaters in der Furcht deines Namens, und du wirst auf all sein Vornehmen deinen Segen legen. Verleihe uns nur, auf dieser Erde unsern Lauf also zu vollenden, daß wir am Ziele, bewährt erfunden, die Krone des Lebens empfangen können. Amen.

Das christliche Leben.

Predigt,

am Tage der Gedächtnißfeier

Sr. Majestät des hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.,

den 19. Julius 1840 Nachmittags

gehalten

von

Dr. Franz Theremin,

Königlichem Hofprediger und wirklichem Ober-Consistorialrathe, Ritter des rothen Adler-Ordes dritter Klasse.

Das christliche Verein

Predigt,

am Tage der Erschöpfung

Ge[illegible] des [illegible] Königs

Friedrich Wilhelm [illegible]

den 19. Junius 1840 Nachmittags

gehalten

von

Dr. Franz Theremin,

[illegible]

Epistel Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.

Tiefer und aufrichtiger als der König, den wir besaßen, und den wir nach Gottes Rathschluß verloren haben — tiefer und aufrichtiger, als er, ist wohl niemals ein König bei seinem Dahinscheiden von seinen Angehörigen, seinem Volke und dem ganzen Europa betrauert worden; und an dem heutigen Tage, wo wir das Gedächtniß seines Todes begehen, ist es dies Gefühl eines tiefen und innigen Schmerzes, das zuerst von dem, der zu euch redet, ausgesprochen werden muß.

Doch dieser tiefe und aufrichtige Schmerz scheint auch schon seinen Trost mit sich zu führen; denn das was ihn erregt, das sind die hohen Gaben, womit Gott unsern König geschmückt, und die Segnungen, die er durch ihn uns verliehen hatte. Indem wir also trauern über seinen Verlust, fühlen wir uns zugleich erweckt zum Danke für die Wohlthaten Gottes, die wir durch ihn empfingen; und erbaut durch die Betrachtung seines wahrhaft christlichen und königlichen Lebens, das nun geschlossen und vollendet vor uns liegt.

In dem Leben unseres Königes können wir also das wahrhaft christliche Leben überhaupt betrachten, wie auch unser Text uns dazu die Anleitung giebt. Selig, ruft der Apostel, ist der Mann, der die Anfechtung er-

duldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Er nennt uns den Ursprung dieses Lebens: dies ist die Anfechtung, die den Glauben hervorruft; er nennt uns seine Bewährung; er nennt uns seine Vollendung in dem Gnadenlohn, den es empfängt. So wollen wir denn das christliche Leben in Beziehung auf unsern König und in Beziehung auf uns betrachten, erstlich in seinem Ursprunge, zweitens in seiner Bewährung; drittens in seiner Vollendung. Der Herr, den er jetzt von Angesicht schaut, verleihe uns seine Gnade zu dieser Betrachtung, damit wir durch sie zur Führung eines christlichen Lebens, und zum Trachten nach jener unverwelklichen Krone, die auch uns verheißen ist, ermuntert werden mögen!

Wir betrachten also erstlich den Ursprung des christlichen Lebens, den wir nach der Belehrung unsers Textes in der Anfechtung zu suchen haben. Von Gott, der das höchste Gut ist, der uns allein Seligkeit und Heiligkeit und darin das wahre Leben mittheilen kann, hat sich das natürliche Leben entfernt; es verbreitet sich in der Welt, um ihre Güter zu umfassen und zu genießen; und wenn es in ungestörter Richtung fortläuft, so kann es sich am Ende nur in den Abgrund der Unseligkeit stürzen. In diesem Laufe will es die Gnade aufhalten, sie will es zur Rückkehr zu Gott ermahnen, treiben uns nöthigen, und deshalb wirft sie ihm Hindernisse und Anfechtungen in den Weg. Unter diesen Anfechtungen soll durch eine allmälige Einwirkung oder durch einen plötzlichen Schlag der Irrthum seines früheren Lebens dem Menschen aufgedeckt werden; er soll erkennen, daß er bestimmt ist, nicht zum irdischen Glücke, sondern zur ewigen Seligkeit; und wenn bisher die Welt das Ziel seines Strebens gewesen war, so soll er sich nun mit allen seinen Kräften hinwenden auf Gott. Auf Gott? Aber zwischen ihm und Gott thürmen sich ja seine Sünden, als ein unübersteigliches Hinderniß! Wer wird es hinweg-

räumen; wer wird an seine Stelle treten; übernehmen was es verdient hat, und ihn mit Gott versöhnen? Christus allein, der Erlöser der Menschen vermag es; und der Zweck der Anfechtung, den sie freilich nicht bei allen Menschen erreicht, den sie aber bei allen unter Leitung der Gnade erreichen kann, ist, zu Christo zu führen.

Das Leben unsers Königs ist voll von Anfechtungen gewesen; wir reden nicht von denen, die er wie jeder Mensch in seinem Innern mag erfahren haben: sondern nur von denen, die der Welt bekannt sind, und die zur Geschichte unsers Volkes gehören. Schon in den früheren Jahren seiner Regierung fühlte er sich getrieben, die Rechte der Fürsten und der Völker gegen eine frevelhafte Gewalt zu vertheidigen, welche die einen wie die andern zerstören wollte. Die Kraft seines Landes hatte er aufgeboten, sie stand dem Feinde gegenüber, und sie erlag. Welch eine Anfechtung für einen König, und für einen König, der ein Herz hatte wie er, zu sehen, wie die sonst siegreichen Fahnen sich wendeten, wie seine blühenden Provinzen von den Schaaren des Eroberers überschwemmt und ausgesogen; wie viele Tausende treuer Unterthanen von seinem Reiche, von seinem Herzen losgerissen wurden, um seinem Feinde zu dienen! Kaum war er nach langer Entfernung in unsere Mitte zurückgekehrt; kaum hatten Fürst und Volk angefangen, sich an ihrer gegenseitigen Liebe nach so vielen Trübsalen zu erquicken: so erschien eine neue gewaltige Anfechtung! Sie, die Gott mit so vielen Vorzügen geschmückt, sie, deren frommer Heldenmuth in den Zeiten der Noth und der Gefahr so herrlich geglänzt hatte; die von ihm so innig geliebte, von dem Volke so tief verehrte Königin, ward die Beute eines frühzeitigen Todes. O dieser Tag, der heute nach dreißig Jahren wiederkehrt, dieser Tag so schmerzlich für uns Alle, die wir ihn erlebten, welche Wunden mag er nicht dem Herzen unsers Königes geschlagen haben! Und dennoch, so groß diese Anfechtungen waren, so sollen wir ihn doch selig preisen, weil er sie erfuhr; selig,

weil er die Gnade, welche durch diese Schickungen so Großes in seinem Herzen vollbringen wollte, ungehindert in sich walten ließ! Schon frühe mag der Keim des höhern Lebens in sein Herz gesenkt worden sein; aber wie kann, wenn nicht das irdische Leben abnimmt und stirbt, das höhere sich entwickeln? In jenen Zeiten, wo der alte Ruhm von seinen Fahnen gewichen, wo auch die Gefährtin von ihm geschieden, und er allein war auf dem wankenden Throne, in jenen Zeiten, wo alles um ihn her verwelkte und erstarb — welche Blüthen für den Himmel mag damals sein Herz getragen; wie mag er die Eitelkeit der höchsten und schönsten Erdengüter erkannt, wie mag er gefühlt haben, daß nichts bleibet und bestehet, daß nichts wahren dauernden Werth hat, als die Gnade, die Gott in Christo den Gläubigen schenkt! Jetzt, wo er in himmlischem Lichte sein früheres Leben überschaut, wo alle Absichten und Führungen Gottes vor ihm aufgedeckt liegen; jetzt, wo er ihm für die glänzenden und ruhmvollen Segnungen dankt, welche sein späteres Leben verherrlichten; jetzt wenden sich vielleicht seine Blicke am liebsten in jene frühern dunkelen Zeiten zurück; und das, wofür er den Herrn am glühendsten mit himmlischer Zunge preiset, das ist die Anfechtung, womit er auch ihn nicht verschont hat.

Auch wir haben manche Anfechtungen erfahren, oder wir werden sie erfahren, meine Brüder; wie dürften wir uns deshalb beschweren? Wenn dies eine Schickung ist, welche die Könige nicht verschont, die auf den Gipfel der menschlichen Größe und Herrlichkeit gestellt sind, wie sollten wir ihnen entgehn, denen ein dunkeles und niedriges Loos gefallen ist! Wir dürfen auch wohl von den Anfechtungen reden, die wir in unserm Herzen erfahren durch den Kampf der Gedanken, die sich verklagen und entschuldigen. Der Strom des natürlichen Lebens bricht sich in unserm Innern gegen das Gesetz Gottes, das ihm wie ein Felsen entgegensteht; er brauset, er schäumt; wir empfinden große Schmerzen, die oft wiederkehren, die zuweilen unser ganzes

Leben hindurch fortdauernde dies ist die große, allgemeine und heilsame Anfechtung für den Menschen! Zwischen diese Felsen jedoch haben sich manche Wellen des natürlichen Lebens hindurchgedrängt; sie überschwemmen die reizenden Gefilde der Welt; wir greifen nach ihren glänzenden Gütern. Aber siehe! da wo wir eine Höhe des Glückes und der Freude erwarteten, da finden wir einen Abgrund des Schmerzes. Das was wir begehren, entflieht, so wie wir ihm nahen; wir gewinnen es, und sogleich hat es seine Gestalt verändert. Der Schmuck ist eine Bürde geworden, und sein schönster Glanz ist verdunkelt durch das Unrecht, das wir um seinetwillen begangen haben. Wiederum eine Anfechtung! Aber siehe! da ist ein Gut, das hat Gott uns gegeben, er billigt die Neigung, womit wir es umfassen: und gerade dieses Gut nimmt uns seine Hand! Wir wandeln auf seinen Wegen; wir thun wie er befiehlt; aber hier gerade finden wir einen Widerstand, der uns überwältigt; wir werden besiegt, wir werden zu Boden geworfen; und unser ganzes Schicksal wird auf eine zweifelhafte Entscheidung gestellt. Wiederum eine große Anfechtung! Sollen wir uns auch selig preisen wegen dieser Anfechtungen? Diese Frage möget ihr euch selbst beantworten. Haben wir die Stimme Gottes, die darin zu uns redete, eben so verstanden, wie der sie verstand, dessen Andenken wir heute feiern? Haben wir sie benutzt, um, wie er, mit einem einzigen durchdringenden Blick die ganze Nichtigkeit des menschlichen Körpers zu erforschen und zu erkennen; um, wie er es that, die Heilung aller der Wunden, die uns geschlagen waren, in der Gnade Gottes und in dem Verdienste Christi zu suchen? Wir haben es nicht? O nicht selig, sondern unselig wären wir alsdann! Wir hätten gelitten ohne Frucht; hätten die Erde verloren, ohne den Himmel zu gewinnen; hätten unser Glück eingebüßt, und dürften keine Seligkeit hoffen! Aber selig sind wir zu preisen, wie er, den wir betrauern, wenn wir mit einem schnellen, festen Entschluß, oder wenn wir nach langem Zaudern

doch endlich; endlich uns zu Christo hingewendet, und bei ihm Errettung von der Welt und von unserm eigenen Verderben gesucht haben!

Dies war der Ursprung des christlichen Lebens; laßt uns nun auch zweitens seine Bewährung ins Auge fassen. Es entsprang aus dem Glauben, den die Anfechtung hervorruft; dieser Glaube muß sich bewähren; und wodurch kann er sich anders bewähren, als durch Liebe? Dies ist auch die Meinung unsers Apostels, denn er sagt, daß der Lohn der Bewährung, die Krone des Lebens, denen zu Theil werden soll, die Gott lieben; es müssen ihm also Bewährung und Liebe Eins und dasselbe gewesen sein. Auch Paulus sagt, daß nichts in Christo gilt, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; er muß also ebenfalls in der Liebe die Bewährung des Glaubens gefunden haben. Wenn wir nun sagen, daß unser König seinen Glauben durch seine Liebe bewährte, so sagen wir was wahr ist, und wir rühmen nicht ihn, sondern Gottes Gnade, die in ihm wirkte, und die in jedem unter uns bei gleicher Empfänglichkeit die gleichen Wirkungen hervorbringen kann.

Durch Liebe soll der Glaube sich zuerst in der Trübsal bewähren. Von Gott kommen die Freuden und die Schmerzen; von ihm kommen die Schickungen, welche über viele Lebensjahre ein helles und glänzendes Licht, oder auch Nacht und Dunkel verbreiten. Sollte die Liebe nur in dem, was beglückt und erfreut, die Hand und das Werk Gottes erkennen; sollte sie nur dafür ihm danken? Sollte sie die schweren und kummervollen Schickungen zurückweisen; und wenn sie dennoch vom Himmel herabkommen, nur mit Widerwillen unter ihrer Last sich beugen? Nein, sie wird in den einen, wie in den andern, die Liebe Gottes erkennen; sie wird von Dem, welcher selbst das Kreuz trug, das Kreuz annehmen, wenn er es auferlegt; sie wird durch das Kreuz nicht zu Boden gedrückt, sondern zum Himmel erhoben werden. Wie schwer hat nicht zuweilen das Kreuz auf den Schultern unsers Königes gelastet! Wie ist er

nicht vor allen seiner Unterthanen gewürdigt worden, es dem Herrn nachzutragen? Hat er darüber gemurrt? Ist er unter dieser Last zu Boden gesunken? Hat er nicht, zwar erschüttert, aber doch fest, zwar tief gebeugt, aber doch aufrecht dagestanden? Und was ihn mit dieser Kraft erfüllte, war es nicht die durch den Glauben erzündete heilige Gluth der Liebe, die durch keine Drübsal ausgelöscht werden konnte? Auch wir, meine Brüder, sind durch manche Prüfungen hindurchgegangen. Wenn wir Geduld und Ergebung bewiesen, war es nicht, weil Liebe uns mit Gott verband; und wenn wir uns kleinmüthiger Verzagtheit hingaben, war es nicht, weil das Band der Liebe zerriß? Ach! während er schon den sicheren Hafen erreicht hat, so haben wir vielleicht noch manche Stürme zu befürchten; möge denn Liebe unser Herz erfüllen, damit wir uns in der Drübsal bewähren!

Durch Liebe soll der Glaube sich ferner im Kampfe bewähren. Bei der großen allgemeinen Aufgabe des Christen, seinem Heiland zu dienen, und in seiner Nachfolge zum Himmel zu gelangen; bei der besonderen Aufgabe, die Gott nach dem Stande und Berufe dem Einzelnen stellt, giebt es oft große Hindernisse, die man überwinden, große Gefahren, denen man Trotz bieten muß. Wenn es hier am Glauben und an Liebe fehlt, oder wenn beide nur schwach sind; so erschrickt man, und entsagt einem Unternehmen, das zu groß und zu schwierig erscheint. Aber der Glaube erkennt den Willen Gottes, die Liebe ist bereit ihn zu vollbringen; und zu ihr gesellt sich die Hoffnung, daß Gott thun, was seinen Willen thut, nicht verlassen wird. Diese Liebe ist stark wie der Tod, sie verscheucht vor keinen Hindernissen und Gefahren; sie ist die Quelle der Tapferkeit und des christlichen Heldenmuthes. So hat sie sich in unserm Könige bewährt; denn der Heldenmuth, weshalb wir ihn preisen, das war nicht der aus Ehrgeiz entsprungene Muth des Eroberers; das war der Muth des Christen, der sich gründet auf Glauben und Liebe, und der im Voll-

bringung des göttlichen Willens bewiesen wird. Einmal hatte der König vergeblich gekämpft; aber da Gott durch unverkennbare Zeichen seiner Hand wiederum zum Kampfe rief, so war er auch bereit, ihn zu erneuern, obwohl er fühlen mußte, daß er nur mit gänzlicher Rettung oder mit gänzlichem Untergange endigen könnte. Doch da er sich bewußt war, daß er nicht nach eigener Willkühr, sondern nach dem Willen Gottes dieser Entscheidung entgegen ging, so war er auch beseelt und getragen von der Hoffnung, daß sie nicht gegen ihn, sondern für ihn ausfallen würde. Diese Hoffnung, die seinem Muthe Freudigkeit gab, die ihn nicht verließ, da der Erfolg anfänglich zwischen ihm und dem Feinde zu schwanken schien; diese Hoffnung, wie ist sie erfüllt und gekrönt worden! Erfüllt und gekrönt durch den herrlichsten der Siege, durch den Sieg des Rechts über das Unrecht, und der göttlichen Ordnung über die unheiligen Eingriffe einer menschlichen Hand. Hat der König sich damals bewährt, so hast auch Du mit ihm Dich bewährt, o preußisches Volk! Ja, der Muth, der Dich beseelte, er hatte, wie der des Königs, eine heilige Quelle; er entsprang aus einer Liebe, die sich aufzuopfern bereit war, und aus einer Hoffnung, die auf nichts anders gesetzt werden konnte, als auf Gott. Längst sind schon jene Zeiten vorüber, wo Du so groß erschienest; willst Du groß bleiben, willst Du nicht von Deiner Höhe herabsinken, so erhalte Dir, was Dich damals erhob! Auch in den Zeiten des Friedens drohen Gefahren; und der, welcher stark war gegen einen sichtbaren Feind, wird oft von einem unsichtbaren überwunden. Die größten Feinde des Menschen sind Unglauben und Sünde, und keine Knechtschaft ist fürchterlicher und schmachvoller, als die, worein sie ihn stürzen. Glauben und Liebe sind es allein, die dagegen zu schützen vermögen, und durch diese müsse immerfort ein jeder unter uns sich bewähren!

Durch Liebe soll sich ferner der Glaube in dem Berufe und dem Amte bewähren. Die Aemter die Gott eingesetzt

hat, sind bald leichter bald schwerer, bald geringer bald größer; bald ist ihnen ein beschränkter, bald ein umfassender Wirkungskreis angewiesen. Aber stets wird dazu Liebe erfordert, die Alles auf die Ehre Gottes und auf das Heil der Brüder bezieht; ohne sie ist es unmöglich auch die geringsten, mit ihr ist es möglich auch die schwersten recht zu verwalten. Welch ein Amt, welch ein Beruf sind schwieriger als die eines Königs! Das Schicksal von Millionen ist ihm anvertraut, er soll wachen über ihre irdische Wohlfahrt und über ihr geistiges Heil, von welchem jene abhängig ist. Sein Blick soll zugleich gerichtet sein nach Außen, um alles Störende, Feindselige zu erkennen und entfernt zu halten, und nach Innen, um die unzähligen Kräfte, die sich in seinem Reiche bewegen, zu beaufsichtigen und zu leiten. Während er den Sachen seine Aufmerksamkeit schenkt, soll er zugleich für die Personen, von den höchsten bis zu den geringsten, Theilnahme äußern und empfinden. Er soll immer zugleich das Ganze umfassen, und auf das Einzelne Rücksicht nehmen. O wie könnte ein Mensch diesem großen schweren Berufe gewachsen sein, ohne die Liebe die immer zu Gott und zum Himmel emporblickt, ohne die daraus hervorgehende Treue in Erfüllung aller, der glänzendsten und der unscheinbarsten Pflichten, ohne den frommen redlichen Willen, der nie den eignen Ruhm und Gewinn, sondern immer nur das Gerechte, das Gute, das Heilsame sucht! Dürfen wir nicht sagen, meine Brüder, daß Gott unsern König mit diesen Eigenschaften begnadigt hatte; daß auch seine Weisheit eben so wohl aus einem frommen Herzen, als aus einem erleuchteten Geiste hervorging; und daß er durch seine Liebe und Treue eben so sehr, als durch seine Weisheit und Tapferkeit, sich die Verehrung der Welt erworben, und segensreich für sein Volk gewirkt hat? Auch wir, denen Gott keine so große Bürde auferlegt hat, und denen die geringe Last unsers Berufes oft so schwer zu tragen wird, auch wir wollen Liebe und Treue beweisen; auch wir wollen nicht den eigenen Gewinn, sondern die

Ehre des Herrn suchen: dann wird uns sein Beistand nicht fehlen; und wir werden auch in unserm beschränkten Kreise Frucht bringen für sein Reich, und für das Heil unserer Brüder.

Durch Liebe soll sich der Glaube endlich in den Verhältnissen mit den Menschen bewähren. Diese Verhältnisse sind verschieden, und in einem jeden wird die Liebe, ohne ihr eigentliches Wesen zu verlieren, sich in verschiedener Gestalt offenbaren. Gegen die Angehörigen wird sie zärtlich, gegen die Freunde treu und innig, gegen die Untergebenen herablassend und freundlich, gegen die Leidenden trostreich, gegen die Unglücklichen barmherzig, gegen Feinde und Beleidiger zum Vergessen und Vergeben bereit sein. Diese Erweisungen der Liebe, und besonders die letzteren, sind, nach dem Ausspruche des Herrn, das vornehmste Merkmal, daß wir ihm angehören. Dabei, spricht er, wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Fragt nun die Kinder des Königs, sie werden es bezeugen, daß Keiner den Seinigen eine größere Zärtlichkeit beweisen konnte. Fragt seine Freunde, sie werden seine Treue und seine Innigkeit; seine Untergebenen, sie werden seine Freundlichkeit und Herablassung rühmen. Ohne daß ihr sie fragt, werden Manche, hingerissen von dem Gefühle der Dankbarkeit, ausrufen: Er hat mich getröstet in meinen Leiden, und in meiner Noth hat er mir geholfen. Und welche Zeugnisse giebt es dafür, daß er gegen Feinde und Beleidiger zum Vergessen und Vergeben bereit war? Außer denen, die Gott allein kennt, giebt es manche, die auch den Menschen bekannt geworden sind; doch ich will hier nur ein einziges, unzweideutiges anführen. In seinem letzten Willen — und wer seinen letzten Willen niederschreibt, der stellt sich vor das Angesicht Gottes, ja der versetzt sich in die Zeit, wo man seinen letzten Willen lesen wird, wo er also schon vor dem Angesichte des Herrn gestanden und seinen Ausspruch vernommen hat; wer also seinen letzten Willen nie-

derschreibt, der kann nicht Unwahrheit sagen, denn er steht vor Gott und er schwört — in seinem letzten Willen sagt der König: „Ich vergebe allen meinen Feinden.“ — Eine große Gelegenheit bietet sich hier uns dar, meine Brüder, — wir wollen sie nicht versäumen! — unser Herz und unsere Gesinnung nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes zu prüfen. Erfüllen wir das Gesetz der Liebe in den Kreisen des Blutes und der Freundschaft? Erfüllen wir es gegen Untergebene, Unglückliche, Leidende? Erfüllen wir es gegen Feinde und Beleidiger? Wir wollen denken, dies sei die Stunde, wo wir unsern letzten Willen niederschreiben, ja dies sei die Stunde, wo wir vor dem Angesichte Gottes erscheinen: würden wir sagen können: „Ich vergebe allen meinen Feinden“? Wir können es nicht? Nun so laßt uns zu Gott flehn, daß er uns bald diese Gnade schenke, denn bald werden auch wir vielleicht vor seinem Angesicht stehn!

Endlich drittens wollen wir die Vollendung des christlichen Lebens betrachten; dies ist der Gnadenlohn, wodurch es schon oft hier auf Erden, und gewiß im Himmel gekrönt wird. Oft wird es dadurch schon hier auf Erden gekrönt, aber freilich nicht immer. Das Leben des Einen wird abgebrochen mitten unter seinen Kämpfen und Anstrengungen, und es fehlt ihm an Zeit, das einzuernten, was er mochte ausgesäet haben. Das Leben des Andern erreicht ein höheres Ziel; aber die Ungewitter, die seinen Morgen und Mittag trübten, haben sich an dem Abend nicht gelegt, und sie bestürmen ihn dann mit verdoppelter Kraft. Dies verhehlen wir uns nicht, denn die Erfahrung lehrt es, und wenn wir sehen, daß es so ist, so begreifen wir auch, daß es nicht anders sein kann. Die wenigen Jahre dieses irdischen Lebens sind wie nichts gegen das unvergängliche Dasein, das uns bevorsteht; und es ist gut, es ist heilsam, daß hier nicht alle Räthsel sich entwirren, daß hier nicht alle Frommen ihren Gnadenlohn empfangen, denn dadurch werden wir gemahnt an die Ewigkeit, wo sich Alles herr-

lich aufhellen, und wo Gott die Krone des Lebens denen schenken wird, die ihn lieben. Oft aber auch, das müssen wir ebenfalls bekennen, läßt Gott dem Frommen sein Gnadenlicht leuchten schon hier in diesem irdischen Leben; und wenn es geschieht — o wie wird dann unser Herz gerührt, und entzündet zum Dank gegen Den, der so reichlich und unverdient belohnt, und der uns in den werthvollen unter den irdischen Gütern einen schwachen Schatten seiner himmlischen Güter gewährt! Diesen gerühmten und freudigen Dank haben wir heute dem Herrn darzubringen für die Gaben, womit er die späteren Jahre unsers Königs geschmückt hat. Rühmlich ausgefochten waren die Kämpfe gegen äußere Feinde, und ein Viertel-Jahrhundert hindurch hat kein Getöse des Krieges den Frieden seines Landes gestört. Das höhere Alter nahte sich ihm sanft und allmälig, und wenn es Andern vieles entzieht was sie sonst besaßen, so schien es für ihn nur immer neue Segnungen mit sich zu bringen. Seine geistige Kraft blieb ungeschwächt bis an das Ende seines Lebens; immer stieg unter seinem Volke und in Europa der wohlverdiente Ruhm, den seine Weisheit und die Reinheit seiner Absichten ihm erwarben. Stets vermehrte sich gegen ihn das, was er selbst seinen größten Schatz genannt hat, die Liebe seines Volks. In Kindern und Kindeskindern blühete sein Haus. Den Tod sah er nahen mit der Ergebung und Freudigkeit des Christen; sein Ende war sanft, und als er starb, waren alle die Seinigen um ihn versammelt.

Es giebt aber noch einen andern Gnadenlohn hier auf Erden als den, welchen der Mensch während seines Lebens empfängt: dies ist die heilsame Wirkung seines Lebens, die er hienieden zurücklässt. Sterben, verschwinden, ohne daß etwas, das zu uns gehörte, das von uns ausging, ohne daß ein Werk, welches wir stifteten, uns überlebe — das scheint uns Allen ein so trauriges Schicksal! Einige setzen Alles daran, ihren Namen unsterblich zu machen; es gelingt ihnen, sei's durch die hohe Stellung die Gott ihnen gege-

ben, sei's durch die Thaten die sie vollbrachten. Aber ward auch ihr Name viele Jahrhunderte hindurch genannt, am Ende sinkt er doch zurück in die große allgemeine Nacht der Vergessenheit; oder würde er auch genannt bis an das Ende der Zeiten — der Einfluß ist mehr als der Name; und von dem Einfluß eines hochberühmten Menschen kann oft nichts, oder es kann etwas Verderbliches davon zurückgeblieben sein. Wodurch also, meine Brüder, wird der Wunsch, den wir Alle hegen, eine Spur, und zwar eine heilsame Spur unsers flüchtigen Daseins in den beweglichen Sand der irdischen Dinge einzugraben — wodurch wird dieser Wunsch erfüllt werden können? Nur dadurch allein, daß wir dem Werke, welches segensreich, welches ungehemmt trotz den größten Hindernissen durch alle Jahrhunderte geht bis an das Ende der Welt, daß wir dem großen Werke Jesu Christi uns anschließen, und alle unsere Kräfte ihm widmen. Dann wird zwar nicht unser Name — und was ist denn auch an unserm Namen gelegen! — aber es werden unsere Thaten, weil sie in dem Herrn gethan sind, weil sie zu seinem Reiche gehören, mit diesem erhalten und fortgepflanzt werden.

So hat auch unser König, außer der Unsterblichkeit des Namens, die ihm als Einem der Großen und Mächtigen gebührt, sich eine andere bessere Unsterblichkeit schon hier auf Erden erworben. Denn das Werk Jesu Christi, an welchem seine ganze überall zerstreute Gemeine arbeitet, hat auch er fortzupflanzen, das Reich seines Herrn hat er in seinem Reiche zu verbreiten gesucht. Die Gottesfurcht zu beleben, welche allein die Wohlfahrt eines Volkes begründet, der Sünde zu steuern, welche der Menschen Verderben ist — dies war stets das höchste Ziel seines Wirkens, und wenn die Maaßregeln eines Menschen diese Abzweckung haben, dann werden sie immer in ihrem endlichen Erfolge gesegnet von Gott. Gesegnet sind die Zeiten seiner Regierung, weil das Höchste und Beste, das sich während derselben gebildet hat, die christliche Gesinnung, ihrer Natur nach, nicht untergehen kann, sondern fortdauern muß für alle Zeiten.

Wir werden die fernere Verbreitung dieser Gesinnung nicht lange mehr wahrnehmen, aber Gottes Auge wird ihr folgen; und wenn unsere spätesten Enkel davon erfüllt sind, wenn sie nicht wissen, woher sie stammt, so wird Gott wissen, von wo sie ihren Ausgang genommen hat. Er selbst, unser König, wird es sehn aus den Wohnungen des Himmels, und dieser Anblick wird seine Seligkeit erhöhn.

Mit der Krone und mit dem Zepter hat der sterbende Vater seinem Sohne die große Aufgabe übertragen: das Reich des Erlösers in seinem Reiche zu verbreiten. Der Sohn wird sein Leben ihr widmen, denn er ist mit Gott entschlossen, in den Wegen des Vaters zu wandeln; und Gott wird ihn segnen, wie er den Vater gesegnet hat; er wird ihm mit der Unsterblichkeit des Namens auch die Unsterblichkeit des Werkes schenken. Wir, meine Brüder, wir leisten Verzicht auf die Unsterblichkeit des Namens. Aber auch auf die Unsterblichkeit des Werkes? Das sei ferne! auch wir wollen, daß, wenn auch nicht vor dem Auge der Menschen, doch vor dem Auge Gottes, eine ewige Spur unsers Daseins hienieden zurückbleibe. So laßt uns denn das Werk unsers in Gott ruhenden Königes fortsetzen: laßt uns Theil nehmen an dem großen Werke der Verbreitung des Glaubens und der Gottesfurcht, in welchem der König der uns jetzt regiert, seinen höchsten Beruf erkennt. Durch dieses Werk werden auch wir Unsterblichkeit erlangen, nicht weil es das Werk zweier Könige, sondern weil es das Werk des Königes aller Könige ist.

Doch was ist alle Belohnung auf Erden gegen die, welche den Christen im Himmel erwartet, gegen die Krone des Lebens, welche Gott verheißen hat denen die ihn lieben? Diese unverwelkliche Krone trägt auch jetzt unser König, nachdem der Tod die irdische Krone von seinem Haupte genommen hat; er trägt sie, nicht weil er sie verdient hat, denn verdienen kann sie Niemand; aber er hat die Eine große Bedingung erfüllt, die dem Menschen gestellt ist: er hat geglaubt, er hat geliebt, er hat sich be-

währt; nun wird er geschmückt mit allem was uns Christus erworben hat, und durch das Verdienst des Herrn werden seine Mängel bedeckt. Auch wir, meine Brüder, die wir aus so großer Entfernung zu der irdischen Königskrone emporblicken, wir sind nah der himmlischen Krone, sie schwebet unsichtbar über unserm Haupte, wir können sie ergreifen, wir können, wenn wir die Erde verlassen, eingehen zu jener Versammlung, wo um den ewigen König alle Könige sind — wenn auch wir an Christum glauben, wenn wir ihn lieben, wenn wir uns bewähren im Glauben und in der Liebe.

Und bewähren wollen wir uns, wie in allen übrigen Beziehungen, so auch gegen den König, den uns Gott nach dem Dahinscheiden dessen, durch welchen er uns so viel Gnade erwies, wiederum in seiner Gnade gegeben hat. Groß und herrlich ist die Würde der Könige, denn sie ist von Gott eingesetzt, sie ist ein Abglanz der göttlichen Majestät; aber da sie von Gott kommt, der die Liebe ist, so ist in ihr mit der Macht auch die Liebe verbunden. Sie blendet und sie erfreut das Auge; sie erregt zugleich Ehrerbietung und Vertrauen; man zittert sie zu beleidigen, und man fühlt sich getrieben, ihr mit Hingebung zu nahen. Nicht durch die rohen äußern Mittel des Zwanges und der Gewalt, nein, durch das innere, geistige, geheimnißvolle der Liebe wird die Verbindung zwischen dem Volke und dem von Gott gegebenen, angestammten König geknüpft. Unser König liebt uns; seine erste Bitte zu Gott, nachdem die Hülle seines Vaters zur Gruft bestattet war, ist die Bitte um die Liebe seines Volkes gewesen. Und Du, o preußisches Volk, dessen schönster Ruhm immer die Liebe zu seinen Königen gewesen ist, das jetzt seinem Könige mit der innigsten Liebe entgegen kommt, Du wirst Dich bewähren in dieser Liebe durch Gehorsam, durch Treue, durch Hingebung, und durch immerwährendes Gebet um Segen für ihn und seine Regierung.

O Herr, mit Ruhm und Ehre gekrönt hat der König,

der uns regierte, seinen Lauf beschlossen. Ein großes Erbtheil, viele Millionen treuer und liebender Unterthanen, hat er seinem Sohne hinterlassen. Auf den Königsstuhl des Vaters hast Du ihn eingesetzt und bestätigt; aber Deine höchste Gabe gegen ihn, das ist nicht diese; das ist die Gnade, die Du ihm verliehen hast, Dich zu erkennen, der Du der Erlöser der Menschen bist, und mit redlichem Willen Dir nachzufolgen. In Deinen Händen liegen die Schickungen, die während seiner Regierung allmälig hervortreten und sich entwickeln werden. O laß es eine lange Regierung, laß es gesegnete Schickungen sein, für ihn und für uns. Wir stehen an einem bedeutenden Abschnitt in dem Leben unsers Volkes; groß und schön war der Zeitraum, welcher ein Ende nahm; groß und schön sei auch der, welcher beginnt. Er sei es durch die reichen Segnungen, womit Deine Hand das Leben des Königes und der Königin schmücken wolle, dieses theuren Paares, zu welchem wir Alle mit Freude und Erbauung emporblicken. Groß und schön sei dieser Zeitraum durch Abwendung aller Uebel, welche die Wohlfahrt unsers Volkes stören könnten, und durch leichte und schnelle Entwickelung aller ihm verliehenen Kräfte und Mittel zum Besten des Ganzen. Groß und schön sei dieser Zeitraum vornehmlich durch die Erkenntniß, die sich immer mehr unter unserm Volke verbreite, daß in Dir, o Herr, allein Seligkeit und Heil zu finden ist, und durch die allgemeinere Hinwendung der Gemüther zu Dir und zu Deinem himmlischen Reiche. Für unsern König bitten wir Dich um alle Segnungen, womit Du seinen Vater begnadigt hast! für uns bitten wir Dich um Bewährung. Gieb daß wir uns bewähren im Glauben an Dich; dann werden wir uns auch bewähren in der Liebe und Treue gegen unsern König. Amen.

Predigt,

am 19. Julius,

dem Tage der Feier des Gedächtnisses

Sr. Majestät des hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin

gehalten

von

Dr. Philipp Marheineke,

Königl. Ober-Consistorialrath, Senior und Professor in der theologischen Facultät der Universität, Pastor an der Dreifaltigkeits-Kirche, Ritter des rothen Adler-Ordens mit der Schleife, der Königl. Dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen und der Königl. Schwedischen zu Gothenberg Mitglied.

Text: Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Angeordnet ist höheren Orts, was dem Gefühl des Volkes vollkommen entspricht, die Feier des Gedächtnisses unsers hochseligen Königs am Todestage der hochseligen Königin. Die einst im Leben durch eine so innige Liebe Vereinten, dann durch den Tod Getrennten, wir können sie nun betrachten als wiedervereinigt durch den Tod. Da, an der Seite seiner theuren Gemahlin, ruht der edle Monarch, ruht von großen Gefahren, Sorgen und Mühen aus, ein treuer Steuermann nach wildbewegter Fahrt, ein königliches Beispiel großer und seltener Eigenschaften. Da, an der Seite ihres theuren Gemahls, ruht sie, die unvergeßliche Königin, zu ihrer Zeit die Blüthenkrone ihres Geschlechts, die holdseligste, anmuthreichste der Frauen, eine Erscheinung, die auch ohne den Glanz des Thrones in jedem andern und niedern Stande alle Herzen zu gewinnen und zu zwingen fähig, nur des geliebten Volkes Schmach und Untergang zu ertragen unfähig war, ein frühes Opfer tiefer, unaussprechlicher Leiden. Wer hat größere Liebe, als wer sein Leben läßet für seine Freunde, sagt unser Heiland, und selig, setzet der Apostel in unserm Texte hinzu, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. So heißt es auch schon im A. T., gleichwie das Gold durchs Feuer,

also werden, die Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsale bewähret.

Wir sehen hier ein Bild, geliebte Freunde, hergenommen von dem edelsten und vorzüglichsten der Metalle und dessen Bewährung im Feuer; das Gold, welches sich zu bewähren hat in seiner edlen Natur, auch unter dem Widerspruch und Angriff des auf Zerstörung ausgehenden Feuers, es ist die Liebe, die Treue, die Beharrlichkeit in der Liebe; wie sie aus Gott und das Göttliche ist in der menschlichen Natur, so ist sie auch das, was Gott gefällt, und was, nachdem es bewähret ist, die Krone des Lebens empfahen soll. Aber ohne sich zu bewähren, kann sie auch nicht Liebe, wahrhaftige Liebe sein; ohne das ist sie nur ein unbestimmtes, thatloses Gefühl. So wie der Mensch zunächst von der Natur herkommt, so liebt er wohl auch, aber nur sich, nicht Gott, nicht seinen Nächsten, und diese Liebe verdienet wohl eher Liebloſigkeit, als Liebe zu heißen. So wie er hingegen aus dem Geiste geboren, wiedergeboren wird, und ein Christ ist, so ist seine Liebe die wahre und reine, so ist sie das nicht mehr Festhalten an sich, das Loslassen von sich, das sich Vergessen über dem Andern, nicht den eigenen Vortheil, sondern nur das fremde Wohl vor Augen Haben, die keine Anstrengung keine Aufopferung scheuende Liebe; weil aber dem das Leben aus der Natur widerspricht, so hat das Leben aus dem Geist daran die beste Gelegenheit, durch Bekämpfung und Ueberwindung alles dessen, was natürlich dagegen ist, sich als die echte, heilige Liebe zu bewähren. Das ist es nun, was dem Gedächtniß, welches wir heute feiern, ganz vorzüglich angehört, und was wir nicht aufhören können, an unserm hochseligen Könige zu preisen, diesen reinen, christlichen Grundzug der innigen, nur das fremde Wohl beachtenden Liebe in seinem erhabenen Charakter, und darauf lasset uns denn auch heute unsere Aufmerksamkeit verwenden, zu sehen,

wie die reine christliche Liebe das Leben unsers verewigten Landesherrn durchdrungen

und in den verschiedenen Kreisen seines Lebens sich aufs glorreichste bewährt hat.

Die Kreise, in denen sich eines Monarchen Liebe bewähren kann, sind seine Familie, sein Volk und die Welt als die Gesammtheit der Völker.

Wir betrachten so zunächst das Familienleben unsers hochseligen Königs.

Die erste, noch halb in der Natur, und ist, in Fleisch und Blut gegründete Erscheinung der Liebe ist die Familienliebe; aber je mehr darin Natur und Geist noch im gleichen Maaß zusammenwirken, um so innigere, kräftigere, stärker ist sie auch. Mit einer zahlreichen Familie war unser verewigter König von Gott begnadigt, und Kindern, an denen sein Herz sich erfreuen konnte, reich gesegnet; von ihnen und deren Familien hat er sich gern umgeben gesehen, in ihnen und den holden Kindeskindern sich erneuert, ja von neuem auferbauend gefühlt. Wann oder wo hat die Welt ein schöneres Familienleben auf dem Thron gesehen, als das unsers geliebten Königs war; aber wie das Haupt, so der Mittelpunkt dieses Familienkreises war der König selbst; o! wie glücklich muß er in der Mitte seiner Familie gewesen sein, wenn er sie aus seiner Nähe so regelmäßig und sie aus der Entfernung selbst von Zeit zu Zeit um sich her versammelte — der König mit seinem tiefen Sinn für alles Einfache, Unmittelbare, Ungekünstelte, mit seinem Herzen voll Liebe und mit der Sicherheit, sich von den Seinigen aufs zärtlichste wiedergeliebt zu wissen. Wir haben sonst wohl wenig eine Vorstellung davon, geliebte Freunde, wie auf einem Lebensgebiet, auf welchem hier abgeworfene Sitte, die strenge Form, die äußere, auf sich selbst stets aufmerksame Haltung herrscht und nothwendig herrschen muß, wie da der einfache Naturton, der Sinn für Häuslichkeit, das Gefühl für die ungezwungene Familienfreude einheimisch werden kann — unser verewigter König hat in

dem reichen Maaß seiner herzlichen Liebe die Aufgabe zu lösen gewußt, und der nie verletzten Ehrerbietung gegen ihn auch das zulässige Maaß ungezwungener Freiheit vergönnt. So giebt uns dies Familienleben eine schöne Erinnerung an das patriarchalische Leben, wo der König zugleich der Hausvater war. O! welchen innigen Antheil hat daher auch das Volk jederzeit an dem Familienglück seines Königs und an jeder Erweiterung seines Hauses genommen, und wie segensreich hat der König auch dadurch auf den Familiensinn des Volkes zurückgewirkt, denn die Vorbilder der Zucht und Ehrbarkeit vom Thron herab sind auch Wohlthaten dem Volk erwiesen, wie das Gegentheil überall verderblich den Sinn des Volks verkehrt. Mit welcher innigen Theilnahme begleiteten wir stets in Gedanken den König zu seinen Familien-, Geburtstags- und Weihnachtsfreuden. Wie häuslich ganz gönnten wir ihn im Schooß seiner Familie die Erholungen von den Geschäften seines hohen Berufs, von der Pracht und dem Glanz des Hofes und von dem Zwange der Formen, von denen die hohe Würde eines Königs nothwendig umgeben ist. Wer konnte unter Thränen des Mitgefühls dem andern erzählen, daß der König noch in den letzten Tagen seines Lebens die Seinigen alle um sich her versammelt gesehen, und wie erschütternd rührend war es vollends für Jedermann, daß auch den hohen Tochter Gemahl, der in drei Welttheilen Kaiser ist, noch an demselben Tage erschienen war, da der König schon bestimmt entschlossen war, mit dem engen Namme eines Sarges vorlieb zu nehmen. — Und wie wir in unserm bürgerlichen Leben, und um so mehr, je mehr es ein christliches ist, an die langjährigen Dienste unserer Hausgenossen gewöhnt, auch sie, ob sie zwar die Dienenden sind, wenn auch im innigsten Sinn zu unserer Familie mit zu rechnen pflegen, so hat unser erhabener Landesherr auch die vielhauptete Erfahrung widerlegt, daß ein König keinen Freund habe. O! dies unbedingte, grenzenlose Vertrauen auf vieljährige, zum Theil hochge-

stellte Diener, dieser unerschütterliche Glaube an ihre Rechtschaffenheit, diese Gewohnheit, sie bei häuslichen Angelegenheiten in Rath zu nehmen und ihnen immer neue Zeichen der Königlichen Gunst und der zartesten Zuneigung zu geben ... darf man solche Gesinnung nicht Freundschaft nennen? Wenn aber, wie wir allgemein wissen, unser verewigter König durch Liebe, die er gab und empfing, der glücklichste Familienvater war und in dem Wohl seiner Kinder und Angehörigen sein eigenes fand, blieb dies Familienglück auch stets ungetrübt, drang kein Mißgeschick hinein in diesen schönen Kreis, gab es da nie andere, als nur Thränen der Freude und des Mitgefühls und nicht auch die des Schmerzes und der Trauung? Der heutige Tag erinnert uns an den herbesten Schlag, der dies Familienleben traf zu einer Zeit, wo es selbst unter dem allgemeinen öffentlichen Unglück in höchster Blüthe stand; er erinnert uns an den Tod einer Königin, die ihres Gleichen nicht hatte und dabei die liebenswürdigste, zärtlichste Mutter, die uns das Wohl des erhabenen Gatten stets besorgte, eifrig bemühte Gattin war, und deren treues Nachbild der König noch in seiner zweiten Gemahlin wieder zu finden so glücklich war. Aber eines solchen Verlustes Erinnerung, wenn sie auch wortlos im Innern der Seele verschlossen bleibt, ist für immer ein Band, ein festes, unzerreißbares Band, das unsichtbar waltend alle Glieder einer Familie zusammenhält und in Liebe vereinigt hält; in seinen Kindern hat den König ohne Unterlaß seine geliebte, durch den Tod uns ihm genommene Gemahlin angeschaut. Wer kann die Anfechtung beschreiben, die da, zumal in der ersten Zeit des frischen Verlustes, zu erdulden war, den Schmerz, der den König und mit ihm seine ganze Familie durchdrang, ja, der von allen Seiten aus seinem ganzen Volke ihm entgegentönte! Welch eine Veranlassung war das, die Gedanken Gottes aufzusuchen in solchem bittern Verhängniß, und dem festen Glauben zu gewinnen, daß auch das, auch das, so herzzerreißend es war, dem König und seinem Volk

zum Beſten gereichen und beide durch das Band des gemeinſamen Unglücks inniger noch, als durch das des gemeinſamen Glücks mit einander verknüpfen ſollte. Ja geläutert, bewährt iſt der König aus dieſer ſchweren Prüfung hervorgegangen; und ſelig, ſelig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

2.

Nächſt dem Leben in ſeiner Familie betrachten wir nun das Leben des Königs in ſeinem Volk.

Dem Familienleben ähnlich iſt das Verhältniß des Landesherrn und des Volkes zu einander und zwar in eben dem Maaß immer mehr, als es ein wahrhaft chriſtliches iſt. In der nichtchriſtlichen Welt giebt es einerſeits nur Gewalthaber, Befehlshaber, die, was ſie wollen, jeden Einfall, zum Geſetz machen können, und anderſeits nur Knechte, Sclaven, die blind und willenlos zu gehorchen haben. Da iſt auf der einen Seite die Macht ohne Weisheit und Liebe, auf der andern die Furcht ohne die mindeſte Freiheit und Zuneigung. Nachdem aber in ſeinem Sohne Gott als der Vater, zunächſt dieſes Eingebornen, und durch ihn und den Glauben an ihn als Vater aller Menſchen erkannt war und ſie von Chriſto Brüder genannt und Brüder unter einander zu ſein gelehret waren und der Apoſtel auch geſagt hatte, Chriſtus ſei in die Welt gekommen, damit wir die Kindſchaft empfingen, übertrug ſich auch das väterliche und kindliche Verhältniß auf die Regenten und ihre Völker, und nun hatten die Volksgenoſſen als einem beſtimmten Land angehörend an ihrem Landesherrn zugleich den Landesvater und er hatte an ihnen als ſeinen Unterthanen zugleich Landeskinder. So drang auch in dieſes Verhältniß die Macht der chriſtlichen Liebe hinein und das, was der Apoſtel die herrliche Freiheit der Kinder Gottes nennt; es iſt klar, daß hier nicht mehr von unmündigen Kindern die

Rath ist. Wer unter den christlichen Fürsten unserer Zeit ist von diesen Gedanken und Lehren des Christenthums tiefer bewegt und durchdrungen gewesen, als unser verewigter Monarch, und in welchem der Könige hat dieser christliche Glaube, und die davon ausströmende Kraft christlicher, väterlicher Liebe sich mächtiger erwiesen und glorreicher bewährt, als in unserm hochseligen Könige? Ja das bezeugen wohl genugsam die theilnehmenden Gemüthsbewegungen des Volks bei der ersten Nachricht von der Krankheit des Königs, noch mehr die unaufhaltsamen Thränen der Liebe, die in allen Provinzen des Reichs dem großen Verlust geflossen sind; nicht inniger, aufrichtiger, können Kinder den Verlust eines Vaters beweinen, als es von dieses Landes Kindern geschehen ist. Das war die Sprache der Dankbarkeit, die es weiß und aufs innigste fühlt, was und wieviel sie einem Könige zu verdanken hat, der nur für sein Volk gelebt, für seines Volkes Wohlfahrt gewacht, sein Glück nur in dem Glück seines Volkes gefunden hat. Was Vaterlandsliebe sei, das wisset ihr zur Noth, geliebte Freunde, und ihr habt es bewiesen in der rechten Zeit der Noth, und dies süße Gefühl der Liebe zu König und Vaterland unsern Kindern einzupflanzen, ist unser aller theure, heilige Angelegenheit. Aber was eines christlichen Königs Vaterlandsliebe sei, eines christlichen Königs Liebe zu seinem Volk, davon könnt ihr euch schwer eine ganz angemessene Vorstellung machen. Was ist ihm das Leben und dessen Genuß ohne sein Volk, ohne seines Volkes Glück, ohne des Volkes Ehre; muß er dieses alles nicht stets an seinem Herzen tragen; muß er es nicht immer bewachen wie ein Heiligthum, und ist es wohl etwas Leichtes, die Krone eines gebildeten, sittlichen Volkes, ich will nicht sagen zu tragen, sondern selber zu sein, so, daß das Volk mit Stolz der ganzen Welt zurufen kann: seht, das ist unser König! O! wie oft haben wir das gesagt, so oft immer neue Züge von der persönlichen Herzensgüte des Königs, von seinem freundlich ernsten Wohlwollen gegen

ßes zu vollbringen, sei auch dem Könige, ob er zwar der Mächtigste ist in seinem Volk, leicht und wie mit einem Federzuge zu erreichen gewesen? ja, das würde nur zu den vielen Irrthümern gehören, die wir nur zu gewöhnlich über das Leben der Könige zu haben pflegen, weil wir höchstens die Außenseite davon auffassen, aber nicht bedenken, daß auch das Leben der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit, das Leben dessen, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, so lange er auf dieser Erde wandelte — eine Arbeit, eine saure, mit Mühseligkeit verknüpfte Thätigkeit war. O! wie viele Schwierigkeiten, Hemmungen und Hindernisse hat der König in seinem Leben auch bei seiner Thätigkeit für das Wohl seines Volks zu überwinden gehabt; wieviel anhaltende Sorge, Arbeit und Anstrengung hat es ihn gekostet, seine edelsten Gedanken zu verwirklichen; wie lange hat er wohl oft die großen auf die Beglückung seines Volkes abzweckenden Plane, die er entweder selbst entworfen oder zu genehmigen hatte, mit sich herumgetragen und sie Tage und Nächte hindurch überlegt und sich auch alle Schwierigkeiten, auf die er stoßen könnte, vergegenwärtigt, um sie zunächst schon in Gedanken zu überwinden und des Erfolgs desto sicherer zu werden und seine Werke, wie sich gezieme, gegen jeden Tadel und Widerspruch fest zu wissen und sie darüber zu erheben; und wie oft ist ihm dennoch auch das nicht gelungen, auch das begegnet, daß eben das, was in ihm aus der reinsten Quelle, aus seiner besten Gesinnung und Absicht hervorgegangen war, für den Augenblick wenigstens verkannt, für den Augenblick wenigstens nicht ein Gegenstand sehr großen Dankes ward. Aber gereift und groß geworden ist eben erst an allen den Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, seine Kraft, sein Muth, sein angeborenes Herrschertalent, und das Zeugniß eines guten Gewissens war ihm schon hier der edelste Lohn für alle Mühen und Sorgen um seines Volkes Glück und Wohlergehen; wir aber sagen nun mit unserm Text: selig ist der Mann, der

die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

3.

Wir betrachten endlich das Leben unsers hochseligen Königs für das Wohl der Welt.

Eine Familie von Völkern, die ihren gemeinschaftlichen Vater im Himmel haben, der seine Sonne aufgehen läßet über Böse und Gute, und läßet regnen über Gerechte und Ungerechte, ist die Welt; das ist sie geworden, das heißt, dazu ist sie erkannt worden erst durch das Christenthum, und selbst unchristliche Völker treten allmählig ein in diesen Familienbund, indem sie theilnehmen an christlicher Bildung und Sitte, christlichen Gesetzen und Einrichtungen und auf dem Wege allmählig und zunächst unbewußt das Christenthum überkommen. Denn es allein vermag durch seinen Geist den natürlichen Groll und Neid, die natürliche Feindschaft und Eifersucht der Völker gegen einander zu dämpfen und zu bezwingen, sie, wie jeden einzelnen Menschen über sich selbst und seine natürliche Selbstsucht zu erheben, den grimmigsten Feind, der die Welt plagt, den Völkerhaß, auszurotten. Und ist erst das geschehen und an der Gnadensonne des Evangeliums das harte Eis der Natürlichkeit und Rohheit geschmolzen, dann kommt es auch zu gegenseitiger Anerkennung und Mittheilung alles dessen, was sie Gutes und Vortreffliches besitzen oder hervorbringen, dann schlingt sich das Band des Friedens und der Liebe selbst um die entferntesten Nationen, und es kann jede alsdann, was Gott ihr zum besondern Beruf gemacht hat, zum Heil aller entwickeln. Seines Reiches Stellung und Bestimmung in dieser Gesammtheit der Völker hatte Friedrich Wilhelm III. vollkommen erkannt; er hatte es klar erkannt, daß es nicht nur alle nützlichen Erfindungen und Fortschritte aller andern Völker, alle bewährten Hervorbringungen derselben in den äußerlichen Dingen sich anzu-

eigenen Habe, sondern daß auch von seines Reiches Eigenthümlichkeit und dessen vorzugsweise gepflegter und begünstigter Wissenschaft alle Güter gefunden, allgemeinen, die Welt wahrhaft beglückenden Gedanken ausgehen müssen. Schwere Unglücksfälle der früheren Jahre hatten längst zu der Einsicht geführt, daß nicht die Aufsprizungen des Hochmuths und der Eitelkeit, nicht das Vertrauen auf irgend eine Art von Aeußerlichkeit, die sichersten Stützen der öffentlichen Wohlfahrt, sondern allein die Kräfte des Geistes und der Wissenschaft, der Liebe und Gottesfurcht, die besten Säfte seien für die Blüthe eines Reichs. Aber war die christliche Bildung in allen Völkern schon so weit gediehen, daß sie, ehe sie andere zu überwinden dachten, sich selbst zu überwinden gewußt, den sanften Empfindungen des Wohlwollens und der Liebe nachgegeben und geehrt hätten, und andere Völker ruhig sehen sich bestehen zu lassen, und ihnen dieselbigen Rechte zugestehen, deren sie selbst sich erfreuten? Auch in die unruhigsten Zeiten war schon der Anfang der Regierung unsers hochseligen Königs gefallen, man konnte sagen, was schon der Mund Davids verkündigt hatte und der Apostel wiederholt: warum empören sich die Heiden und die Völker nehmen vor, was umsonst ist; die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Hauf wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. War es doch nicht anders, als ob es fest beschlossen geworfen wäre, es sollte Ein Volk alle anderen verderben, sie ihrer Sprache und Gesetze, ihren Künste und Wissenschaften berauben, ihre Geschichte, ihren Namen vertilgen von der Erde. Ob litten die Völker da unaussprechlich, wer litt mehr als ihre Fürsten, wer erduldete der Leiden und Anfechtungen, der Unwürdigkeiten mehr, als unser geliebter König? Aber es war nicht beschlossen in Gottes Rathschluß, daß es gelingen und wohl hinausgeführt werden dürfte. Es sollte die Anfechtung uns nur zur Prüfung, zum Heil gedeihen. Durch den Druck von außen wuchs die Kraft von innen, durch den

gemeinſamen Gefahren erſtarkte die Macht der Einigung, König und Volk in einer verſchmelzenden Liebe, und es erſchallte des Königs unvergeßliches Wort: „An mein Volk“ und die Welt hat ſie geſehen, bewundert, die Thaten der Tapferkeit, der Hingebung und Aufopferung, welche geſchahen mit Gott für König und Vaterland. Hindurchgezogen ſah ſich der friedliebendſte aller Könige in alle Gräuel des Krieges, denn gezwungen ſah er ſich zur Vertheidigung ſeines Landes. Aber kaum war durch Gottes Segen und Hülfe das Ziel erreicht, da war des Königs erſtes Gedanke nicht nur an das Wohl ſeines Volkes, ſondern aller Völker, mit deren Ruhe und Wohlfahrt das Glück ſeines Volkes zuſammenhängt. Denn in dem europäiſchen Völkerverbande, in welchem unſer Land ein weſentliches Glied iſt, giebt es einen ſo innigen Zuſammenhang, daß jede Bewegung auf der einen Seite auch ſogleich auf der andern gefühlt wird. Mit den größeſten Mächten der Erde vereinigte ſich unſer König, der Welt den errungenen Frieden zu ſichern und dem Völkerrechte am Chriſtenthum die nothwendige und allein haltbare Grundlage zu geben. Aus dieſem Bewußtſein ging der heilige Bund hervor, an deſſen Stiftung unſer verewigter Herr einen ſo vorzüglichen Antheil hatte, und der die ſegensreichſten Erfolge hätte haben können, wenn die, für die er beſtimmt war, ſo innig, als die, von denen er geſtiftet war, davon würden durchdrungen geweſen ſein. Er war die feierliche Erklärung der frommſten und weiſeſten unter den regierenden Häuptern, daß es ſich nicht der Mühe verlohne, über chriſtliche Völker zu herrſchen, wenn ſie nicht Gott in Jeſu Chriſto erkennten, ſeine Gebote vor Augen haben, auf chriſtliche Kindererziehung, chriſtliche Erziehung halten und ſich in allen ihren Gedanken, Worten und Werken durch den Geiſt des Evangeliums beſtimmen und leiten laſſen wollten. Er war die heilige Verpflichtung, welche ſie allen ihren Beamten, von den höchſten bis zu den unterſten, auferlegten, ſich der Allgegenwart Gottes nicht zu verſchließen, ſondern in allen Zweigen der Staatsverwal-

tung den Geist christlicher Gottesfurcht und Frömmigkeit walten zu lassen. Er war die bestimmteste Erklärung, daß auch keine Trennung im Glauben groß genug sein könne, um sich deshalb zu hassen und christliche, brüderliche Liebe gegenseitig einander zu versagen. In dem allen war der heilige Bund dem Geiste des Evangeliums selbst entflossen, ein lautes, erneuertes, an ganz Europa ergangenes Bekenntniß zum Christenthum, ein evangelischer Krankenverein von der allgemeinsten und größten Bedeutung, den einigen göttlichen Arzt an der Spitze, der dem großen Kranken, welcher die Menschheit ist und über die ganze Erde hin ausgestreckt daniederliegt, das Heil und die Heilung zu bringen gekommen ist. — Mit diesem Friedenswerk beschloß der König sein kriegerisches Tagewerk, und er hat auch nachher noch, selbst gegen Freund und Feind, bei erneuten Veranlassungen, das halb schon gezückte Schwerdt in der Scheide festzuhalten gewußt. Hiermit reichen seine Verdienste weit hinaus über seines eigenen Volkes Grenzen, hierdurch ist er ein Wohlthäter der Welt gewesen, um dessen Verlust in allen Völkern die gerechtesten Thränen fließen. Ein für diese Welt vieljähriger Friede ist die Frucht dieser redlichen Bemühungen, das Ende eines die Welt erschütternden Kampfes gewesen. O! was empfanden wir, als wir den Heldenkönig, den sieggekrönten, zu uns zurückkehren sahen; wie schlugen ihm da alle Herzen entgegen; und hatten wir da noch einen Schmerz, so war es der, daß wir Die nicht mehr an seiner Seite erblickten, deren Name so kräftig mitgewirkt hatte zu des Volkes allgemeiner Begeisterung, und daß Die, welche das Reich in seiner tiefsten Erniedrigung gesehen, nicht auch des Reiches Erhebung und neues Glück theilen sollte. —

So ruhe denn sanft und still in Deiner einsamen Gruft, einer seligen Auferstehung harrend, Du edles Herrscherpaar, mit dessen Loos, von Gott gefügt und geordnet, auch uns geziemt, zufrieden zu sein und dessen theures Bild wir fortan in dem Erben des Thrones verehren, unter dessen

mildem Scepter wir gegenwärtig stehen. So lange oder kurz wir noch leben, es schaue ein Jeder das große Beispiel der beiden Verklärten an; es erzähle der Vater den Kindern, der Greis den Enkeln die merkwürdigen Schicksale der Vielgeprüften, und es lerne ein Jeder aus ihrer Geschichte, mit der unsers ganzen Volkes Geschichte innigst verzweigt ist, daß keine Anfechtung in der Welt groß genug sein könne, um uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn; denn selig, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Amen.

Friedrich Wilhelm der Dritte.

von

Samuel Gottlob.

Preis 1 Thlr.

Alle Deine Wege, o Gott, sind Weisheit und Güte, und was Du thust, ist wohlgethan! Lehre uns dies dankbar erkennen, wenn Du uns segnest, und lehre es uns voll Zuversicht glauben, wenn Du uns Deine Segnungen wieder entziehest; damit wir in der Liebe und im Vertrauen zu Dir immer fester, und dadurch getroster und beseligter werden mögen. Segne dazu auch diese Stunde ernster Feier für uns, um Deines Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Text: Jacobi 1, v. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

War uns, seit einer langen Reihe von Jahren, der heutige Tag ein Tag wehmüthiger Erinnerung, weil an demselben das Leben der unvergeßlichen Königin erlosch, die eine Zierde des Throns, ein Muster weiblicher Tugenden, und eine Beglückerin und Wohlthäterin vieler Tausende war: so feiern wir ihn heute um so mehr als ein Trauerfest, da es dem Allerhöchsten gefallen hat, unsern theuern König und Herrn, Friedrich Wilhelm den Dritten, aus dieser Zeitlichkeit abzufordern, und wir jetzt versammelt sind, des großen und empfindlichen Verlustes zu gedenken, den unser Vaterland dadurch erlitten hat. Wie sollten wir nicht trauern und klagen, daß wir ihn verloren haben, den wir mit dem edelsten Stolze unsern König und Herrn nannten, und auf den unsere Augen mit den Empfindungen der tiefsten Verehrung und der feurigsten Liebe blickten; nicht

allein, weil er von Gott, durch den die Könige regieren, zu unserm Beherrscher verordnet war, sondern auch und vorzüglich, weil er einer der Edelsten und Besten unter den Menschen, weil er in der That und Wahrheit ein Christ, weil er ein Vater und Beglücker seines Volkes war.

Wenn wir uns aber zu dieser Trauerfeier hier im Hause des Herrn versammelt haben, in dem nicht Menschenlob erschallen, sondern allein die Ehre des Ewigen verkündigt werden soll: so darf vorausgesetzt werden, daß Keiner von uns eine ausführliche Schilderung des thatenreichen Lebens, und eine Lobrede der Verdienste des nun vollendeten Monarchen erwartet; sondern daß vielmehr ein Jeder den Zweck dieser christlichen Gedächtnißfeier vor Augen behalten werde. Dieser ist aber kein anderer, als daß wir Gott für das uns geschenkte und uns so lange erhaltene Leben des theuern Königs, als für eine der allerköstlichsten Wohlthaten, loben, preisen und danken; daß wir, durch den Hinblick auf seine Tugenden und sein ruhmwürdiges Verhalten, uns erwecken lassen, rechtschaffen als Christen zu wandeln, in unserm Stande und Berufe uns treu erfinden zu lassen, und so zu leben, daß wir ruhig und getrost sterben können; und daß wir endlich durch die Tröstungen des göttlichen Worts den Schmerz, von dem unsere Herzen ergriffen und durchdrungen sind, mildern und stillen.

Diesem Zweck unserer heutigen christlichen Gedächtnißfeier gemäß, wollen wir deshalb jetzt, nach Anleitung des vorgelesenen Ausspruches des heiligen Jacobus, die Seligkeit derer erwägen, die unter allen Anfechtungen des Lebens bewährt erfunden werden. Welche sind die Bewährten? Und worin besteht ihre Seligkeit? Das sind die beiden Fragen, die wir uns hierbei zu beantworten haben.

1.

Unsere ersten christlichen Brüder waren, wenn sie ihren Glauben an den Erlöser bekennen, und sich als Glie-

der seines Reichs beweisen wollten, vielen, mannigfaltigen und schweren Anfechtungen bloßgestellt. Sie mußten nicht allein zur Aufopferung theurer und köstlicher Güter bereit sein, sondern sie mußten sich auch gefaßt halten, die drükkendsten Beschwerden zu erdulden, und die furchtbarsten Drangsale über sich ergehen zu lassen. Da schied Mancher aus der Gemeine, wenn solche Opfer von ihm gefordert wurden, gleich jenem reichen Jüngling, der traurig von dem Herrn hinwegging, als er das Wort hörte: Eins fehlt dir noch, gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben; da wurde Mancher weich und zum Abfall geneigt, wenn sich ihm der Eingang zum Kerker öffnete, oder wenn er über seinem Haupte das blinkende Schwerdt gezükt sah. Vor solcher Scheu vor Aufopferungen, vor solchem Weichwerden in der Trübsal zu warnen und zu bewähren, ist das Bemühn des Apostels in seinem Sendschreiben. Und wodurch konnte er mehr hoffen, seinen Zweck zu erreichen, als wenn er den Wankenden die Bewährten gegenüberstellt, und die Seligkeit derer preiset, die, ohne in ihrem Glauben, in ihren Grundsätzen und in ihren Gesinnungen erschüttert zu werden, duldeten? Wie das Gold durch das Feuer bewährt wird, so stellt er die Anfechtung als die Probe der Bewährtheit des Charakters auf. Und wahrlich das ist sie, denn ohne Kampf mit Hinderniſſen und Schwierigkeiten, ohne Erfahrung und Erduldung der Anfechtung ist keine Bewährtheit denkbar. Auf diese Probe gestellt, beweiset es sich erst, aber dann auch untrüglich, ob und welche Grundsätze ein Mensch habe, ob er stark, kräftig und muthig in sich selber, oder ob er schwach und verzagt sei; ob das göttliche Gebot, oder die Macht der Begierden seinem Willen die Richtung gebe; ob die Blendwerke des Zeitlichen und Vergänglichen seinen Blick gefesselt haben, oder ob das Höhere, das Unvergängliche, das Ewige der feste Punkt seines Augenmerks sei; ob sein Glaube ein wahrer oder ein Scheinglaube, seine Rechtschaffenheit ein blos vor der Welt

ist in denselben bewährt erfunden worden. Die Höhe, auf der er stand, hat ihn nicht verleitet und schwindelnd gemacht, sondern er ist ein Muster der Bescheidenheit und Demuth geblieben, hat die zarteren, edleren menschlichen Empfindungen immer in seiner Brust bewahrt, und hat die einfacheren, stilleren Freuden des Familienlebens stets, als die köstlicheren, dem Prunk und Geräusch eines glänzenden Hofes vorgezogen. Nie hat er die ihm gegebene unumschränkte Gewalt gemißbraucht, und Niemand kann ihm mit Recht nachsagen, daß er je nach Laune und Willkühr geboten, daß er je das Recht gebeugt, daß er je mit Wissen und Absicht irgend Einem Unrecht gethan, daß er nicht stets, so viel es möglich war, die Milde der Strenge vorgezogen habe. In der Fülle des Ueberflusses geboren und lebend, ist er von Jugend an ein Freund der Mäßigkeit und Keuschheit, ein Feind alles üppigen, schwelgerischen Genusses, und überaus einfach in seiner ganzen Lebensweise geblieben. Was selten die Großen und Gewaltigen der Erde vermögen, das vermochte er; das Ohr der Schmeichelei zu verschließen, die Wahrheit zu hören, und ihr selbst da willig Folge zu leisten, wo sie mit seinen bisherigen Ansichten nicht zusammenstimmte. Unaussprechlich theuer war ihm, in allen Perioden seines Lebens, der reine, geläuterte Christenglaube; er war das Licht, das in seinem Innern strahlte, die Kraft, die ihn unter den Beschwerden seines Berufs stärkte, der Anker der Hoffnung, der ihn in allen Stürmen der Trübsal festhielt, und wie auch in der langen Reihe seiner Lebensjahre die menschlichen Ansichten und Meinungen wechselten, so blieb er doch, frei von aller Ueberspannung, bei der einfachen Lehre der heiligen Schrift. Und hat er sich wohl jemals gescheuet, Gott und seinen Erlöser vor der Welt zu bekennen? hat er nicht gern Theil genommen an den christlichen Versammlungen? seid ihr nicht Zeugen gewesen, wie er, nach der Rückkehr von jenem gewaltigen Kampfe, vor allem Volk sein Knie gebeugt hat vor dem Allmächtigen, der ihn siegreich zurück-

geführt hatte? habt ihr nichts vernommen, daß er, als sein Ende nahe war, durch die Feier des Gedächtnißmahls des Erlösers feierlich das Bekenntniß abgelegt hat, daß er im Vertrauen auf das Verdienst Christi lebe und sterbe? Daß er die hohe Bedeutung und die ernsten Forderungen der Zeit, in der er zum Thron berufen war, richtig erfaßt, und ihr gemäß sein Betragen geordnet habe, hat er zur vollen Genüge bewiesen. Unter den furchtbarsten Ereignissen ist sich sein Heldenmuth immer gleich geblieben; er hat die ihm übertragene Königliche Würde nie aus den Augen verloren, und hat sich auch im Unglück nie seiner unwürdig vor irgend einem Menschen gebeugt. Wie bereit er gewesen, jedes von der Zeit dargebotene, wahrhaft Bessere anzunehmen, und ihm Eingang zu verschaffen, davon zeugen die tausend heilsamen Einrichtungen, die er getroffen; davon zeugt die Freiheit, die er dem Theil seiner Unterthanen gewährte, die noch nicht zum vollen Genuß derselben gekommen waren; davon zeugen die Anstalten zur Geistesbildung, die er gegründet, die Aufmunterung und Unterstützung, die er den Künsten und Wissenschaften geleistet, die Befreiung der Gewerbsthätigkeit und des Verkehrs von den Banden, von denen sie gefesselt waren; davon zeuget die gleiche Liebe und Fürsorge, die er allen seinen Unterthanen, ohne Ausnahme, bewiesen. Ja, er war, was ein König nach Gottes Willen sein soll, weise und gerecht, mild und schonend, fest und gediegen in sich selbst, und durch dieß Alles ein wahrer Segen seiner Zeit, ein Beglücker seines Volks, ein Vorbild der Fürsten, und durch das Beispiel, das er gab, durch die nachahmungswürdigen Einrichtungen, die er traf, durch die männliche Kraft, mit der er den Frieden dauernd erhielt, auch den andern Nationen ein Wohlthäter.

Und wie sollten wir ihn nicht einen bewährten Mann nennen, wenn wir den Blick auf sein Privatleben richten? Wie treu, wie würdig zeigte er sich in seinem ehelichen Verhältniß! welch ein zärtlicher liebevoller Vater war er! wie mild und freundlich behandelte er seine Diener! wie

und ihn mit den Thränen des tiefgefühltesten Dankes benetzten, ein eben so rührendes als herrliches Denkmal des zarten und beglückenden Verhältnisses, in welchem er mit den Seinen stand? — Ein in sich ruhiges, der Gnade Gottes gewisses Herz, das Bewußtsein, allgemeine Achtung zu genießen und ihrer werth zu sein, und die Erfahrung der Liebe aller guten Menschen, wahrlich, das ist schon hier auf Erden Genuß der Seligkeit, einer Seligkeit, die in jenen höheren Gefilden nur noch reiner, umfassender und vollkommener geschmeckt und empfunden wird. Und auch dieß ist der Antheil der Bewährten, nach der Versicherung des heiligen Jacobus, daß die, welche die Anfechtung erduldet haben, und in derselben bewährt sind, die Krone des Lebens empfangen sollen, welche Gott Denen geben wird, die ihn lieben. O, sie wird Dir gewiß bei Deinem Eintritt in jenes unsichtbare Reich Gottes dargereicht sein, theurer vollendeter König! Du hast Dich ihrer würdig gemacht durch Deinen im Glück wie im Unglück bewährten, rechtschaffenen Sinn; Du hast sie um uns, Dein Volk, verdient, das Du wie ein Vater liebtest, für das Du lebtest, kämpftest und duldetest, das Du geistig und leiblich beglückt hast, und dem Du, durch tausend segensreiche Einrichtungen Deiner Regierung, die unvergänglichsten Denkmäler Deiner Liebe hinterlassen hast. Die Thränen, die bei Deinem Absterben geflossen sind, und die Segenswünsche, die Dir Dein von Dir beglücktes Volk nachgerufen hat, o sie sind Zeugen Deines hohen Werths; und den Richter der Welt wird nun die Verheißung, die er Denen gegeben hat, die in der Anfechtung bewährt sind, gnädiglich erfüllen, und wird Dir für die irdische Krone, die Du niedergelegt hast, die unvergängliche Krone dargereicht haben.

Wie könnten wir aber als Christen die Gedächtnißfeier unsers vollendeten Monarchen würdig begehen, ohne es mit allem Ernst zu bedenken, daß das ruhmwürdige Beispiel ächten Christensinnes und Christenwandels, das uns in ihm aufgestellt war, zu den Mitteln gehört habe,

durch welche der Herr unser Gott uns zum Eifer in der Pflichttreue habe erwecken und stärken wollen, und ohne neu als Christen an seiner Gruft aufs neue das Gelübde abzulegen, redlich als Christen zu wandeln, in aller Anfechtung des Lebens festzustehen, und das hohe Ziel unserer Berufung durch den Sohn Gottes immer vor Augen zu behalten; damit auch wir einmal getrost und im Frieden unsern Lauf beschließen können. Aufs neue und auf das kräftigste ist es uns vor Augen gestellt, daß alle Herrlichkeit der Welt vergeht, daß Krone und Purpur vor des Todes Gewalt nicht schützen, daß Krone und Purpur im Sterben keinen Trost geben, daß nur, wie die Schrift sagt, der Gerechte im Tode getrost ist, und daß nur das Andenken des Gerechten im Segen bleibt; so darum lasset uns nicht mit Unruhe und Aengstlichkeit nur nach dem trachten, was auf Erden ist, sondern vielmehr nach dem was droben ist, wo Christus ist sitzend zur Rechten Gottes; lasset uns ringen, daß wir in dem, was uns befohlen ist, treu erfunden werden; lasset es uns immer bedenken, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern daß wir davon müssen; und daß nur dann die Thränen wahrer Hochachtung und Liebe an unserer Gruft fließen, ein ehrendes Andenken in der Welt von uns zurückbleiben, und uns dort die Krone des Lebens werde dargereicht werden, wenn wir in aller Anfechtung des Lebens bewährt erfunden sind. Amen.

Allmächtiger Herr und Gebieter der Welt, der Du Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit, Könige einsetzest und sie ihre Kronen wieder niederlegen heißest, und die Schicksale der Länder und Völker nach Deinem Rath bestimmest und ordnest: wir demüthigen uns unter Deine gewaltige Hand, da Du Schweres über uns verhängst und uns den schmerzlichen Verlust hast erleiden lassen. So tief Du uns aber auch gebeugt hast, so wollen wir doch in unserm Schmerze nicht vergessen, daß Du der Allweise und Allgütige bist, der nichts anders wollen und

herbeiführen kann, als was gut iſt; wollen, da Du den theuern Vater ſeines Volks von uns genommen haſt, nicht vergeſſen, welchen Dank wir Dir dafür ſchuldig ſind, daß Du ſein Leben ſo lange bewahrt, und uns durch ihn ſo überſchwenglich geſegnet haſt. Ja, Du warſt es, der Du uns dieſen König gabſt, ihn mit ſo herrlichen Gaben des Geiſtes und Gemüths ausrüſteteſt, ihn in ſeinem hohen Berufe ſtärkteſt, und auf allen ſeinen Wegen mit ihm warſt. Dafür, ſo wie für alle Barmherzigkeit und Gnade, welche Du ihm in ſeinem Leben erwieſen, und für alle Wohlthat, die Du uns dadurch zugewandt haſt, gebühret Dir unſer Preis und Dank; dafür bringen wir Dir mit gerührter Seele heute Preis und Dank. Vergilt ihm nun alle Treue, die er in ſeinem Königlichen Berufe, und alle Liebe, die er uns, ſeinen Unterthanen, bewieſen hat, und reiche ihm, der mit allem Eifer danach ſtrebte, vor Dir unſträflich und bewährt erfunden zu werden, die Krone des Lebens dar, die Du denen verheißen haſt, die Dich lieben. Senke den Balſam Deines göttlichen Troſtes in die Herzen Aller, die Deine Hand durch dies Abſterben verwundet hat, und ſtärke ſie zur ſtillen Ergebung in Deinen heiligen Willen. Mildere die Schmerzen der tieftrauernden Gemahlin und Kinder des Entſchlafenen, und laß den Segen, mit dem er von ihnen ſchied, immerdar auf ihnen ruhen. Dies erflehen wir insbeſondere von Dir für unſern König und Herrn, auf deſſen Haupt Du nun die Krone geſetzet haſt. Er hat Dir gelobt, er wolle in den Wegen ſeines Vaters wandeln, darum ſtärke Du ihn nun auch mit der Kraft Deines Geiſtes, daß er den hohen Beruf, den Du ihm übertragen haſt, zu Deiner Ehre und zum Segen ſeines Volks verwalten möge, und verherrliche dann Deine Gnade ſo an ihm, wie Du ſie an ſeinen Vorfahren verherrlicht haſt; damit wir unter ſeinem Schutz und Schirm ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Segne die

Königin seine Gemahlin, den Prinzen und die Prinzessin von Preußen und alle Prinzen, Prinzessinnen und Anverwandte des Königlichen Hauses. Drücke tief in unser aller Seelen die Erinnerung, die Du uns durch das Absterben unsers Königs gegeben hast, daß wir hier kein unwandelbares und bleibendes Gut haben, und erwecke uns, daß wir unter allen Anfechtungen der Zeit nach dem trachten, was ewiglich bleibet, und wir das unsere größte Sorge sein lassen, daß wir einst als die Bewährten vor Dir erscheinen, und aus Deiner Hand die Krone des ewigen Lebens empfangen. Amen.

Predigt,

am

Tage der Gedächtnißfeier

Seiner Majestät

des

Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.,

den 19. Juli 1840

in der Klosterkirche

gehalten

von

F. A. Pischon,

Königlichem Consistorial-Assessor und Archidiakonen an der St. Nikolai- und Klosterkirche in Berlin.

Predigt,

zum

Tage der Gedächtnißfeier

[illegible]

des

Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.,

den 10. Juli 1840

in der Klosterkirche

gehalten

[illegible]

[illegible]

Von Deinem Angesichte, o Ewiger, Allbarmherziger, sind wir hier versammelt, um ein Fest der Wehmuth und der Trauer zu feiern in dem Angedenken an den geliebten Königlichen Vater des Vaterlandes, welchen Du nach Deinem unerforschlichen Rathschlusse, ehe wir es meinten, aus unserer Mitte hinweggenommen hast. Mit uns vereinen sich zu dieser Feier an diesem Morgen viele Millionen Herzen, welche unter seinem Scepter sich glücklich gefühlt und in ihm den weisen Regierer seiner Staaten, den zärtlichen Vater seines Volkes, den milden Versorger der Armen und Unglücklichen, den Friedensfürsten unsers Welttheils, den frommen Jünger seines Herrn und himmlischen Königs geehrt und geliebt haben. Aber daß sie es können, daß wir heute häuslichen Thränen auf seinen Verlust mit schmerzlicher Wehmuth, daß es nicht allein von dem Volke des abgeschiedenen Verklärten, sondern weit hinaus in alle Welt erkannt und gefühlt wird, in ihm sei ein Freund Gottes und der Menschen von dem Schauplatze der Erde abgeschieden, und keiner der hohen Fürsten Europa's habe ihm gleich in Freude und Schmerz dagestanden, das, Allliebender, laß uns zu einem Gegenstande des Dankes und des Trostes werden in dem Schmerze, welcher unsere Seelen erfüllt. Und wie wir sehen, o Herr, daß aller Glanz des Erdenlebens, alle Herrlichkeit der Welt in Staub zerfällt und nur das uns bleibt, was wir gewesen in der Gemeinschaft Jesu Christi: so laß uns die Zeit der Wehmuth mit dem heiligen Vorsatz feiern, auch zu streben, nicht nach der Erde Gütern und ihren flüchtigen Schätzen, sondern nach der unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Krone, welche den Gläubigen behalten wird im Himmel. Ja, in Freude und Schmerz, richte Du durch das

Wort der Wahrheit unſern Sinn zu Dir, bei welchem kein Wechſel iſt des Lichtes und der Finſterniß, damit wir in der Freude hinauf uns ſehnen nach Deinem höhern Frieden, daß im Schmerz wir feſthalten mögen an dem ſichern Anker des Glaubens und der Hoffnung: daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, welche an uns soll offenbart werden. Und wenn wir heut im Gedächtniß des großen geliebten Todten für uns und für die, welche ihm durch heilige Bande der Verwandtſchaft noch näher angehören, um Troſt und Ergebung flehen: ſo erfülle Du die Herzen mit dem lebendigen Troſte, daß alle, welche im wahren Glauben die Deinen ſind, im höhern Lichte ſich auch wieder vereinigt werden in jenen Wohnungen, welche ihnen von Chriſto bereitet ſind, wo kein irdiſcher Glanz und keine irdiſche Krone mehr iſt, aber auch kein Leid und kein Schmerz und kein Tod, und wir alle dann in ſeliger Vereinung Deine ewige Liebe preiſen und mit höhern Einſichten ausgerüſtet in frommer Demuth Deine dunkeln Wege als die erkennen werden, welche Deine Kinder zum ewigen Heile führen. Amen.

Ruhe gieb, o Herr und ewigen Frieden denen, welche Du abgefordert haſt aus der Zeitlichkeit, und Dein Licht leuchte ihnen durch die Nacht des Grabes; aber auch uns, welche noch wandeln im Thale der Mängel, verleihe Deinen Frieden und gieb uns, wenn Du uns rufſt, eine ſelige Abſchiedsſtunde und ein freudiges Auferſtehn in Deiner höhern Welt. Amen.

Meine Andächtigen und in Jeſu Chriſto Geliebten! An dieſem Tage der Wehmuth und der ſchmerzlichſten Erinnerungen ſind wir im Heiligthume des Herrn in tiefer Trauer verſammelt; denn es hat dem ewigen Gebieter über Leben und Tod gefallen, den weiland durchlauchtigſten, großmächtigſten König und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, am 7ten des vorigen Mo-

aufs 70ste Jahr seines Alters von dieser Welt abzufordern und das Königliche Haus und Alle, die ihm angehören, und mit ihnen alle getreue Unterthanen in tiefen Schmerz zu versetzen. Heute nun an dem Tage, an welchem vor dreißig Jahren die treue Gefährtin des Entschlafenen, die theure, innig geliebte Königin Louise, von seiner Seite gerissen wurde, heut, wo nun beide Entschlummerte vereint in der stillen Gruft ruhen, wollen wir vor Gott ein Gedächtniß des Herrschers feiern, welchem seines Volkes treue Liebe nachweint, und Trost suchen in einem Worte der Schrift, worin das Leben und Thun des Verklärten und der schöne Lohn, welcher sein Erbtheil geworden ist, uns vorgehalten wird. Denn gewiß, wir erkennen es Alle, wie es nicht leicht einen König gegeben hat, welchem vom Anfange seiner Regierung an sein Volk also entgegengejauchzt und durch lange Zeiten der Trübsal und Versuchung und durch längere Jahre der Erhebung und des Friedens so unverändert in Liebe angehört hat bis zum letzten Hauch seines Lebens: so wird es auch selten einen geben, auf dessen Verlust sein Volk so gewaffnet hinschauen kann, wenn es den Segen erwägt, welcher von seinem Leben ausgegangen ist und ihm nachfolgt in die Ewigkeit. So laßt uns denn das schöne Wort der Schrift vernehmen, welches uns Veranlassung geben soll, den Schmerz über den großen Verlust in Ergebung und Tröstung uns umzuwandeln und dadurch zu neuem geistigen Leben gefördert zu werden. Wir lesen dieses Wort im Briefe des Apostels

Jacobi 1, v. 12. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wenn uns, m. G., diese Worte zunächst in jene ersten christlichen Zeiten versetzen, wo die Bekenner des Heilandes durch schwere Prüfungen hindurch gehen mußten, Prüfungen, welche die Zweifel und geistigen Stürme von innen

und die Versuchungen von außen herbeiführten, und welche nur durch fromme Geduld und gläubiges Gebet zu überwinden waren; so werden auch in dem Leben unsers in Gott entschlafenen Königes ähnliche Kämpfe und Versuchungen uns entgegen kommen, aber auch dieselbe Bewährung und derselbe Sieg, welchem der hohe Lohn in den Worten unsers Textes zuertheilt wird. So lasset uns denn in Andacht betrachten:

wie nach der treuen Bewährung in den Anfechtungen des Lebens unserm verklärten Könige ein höherer Lohn zu Theil geworden ist;

und erwägen:

I. wie er in des Lebens Anfechtungen treu bewährt worden ist und

II. welcher Lohn dafür sein Antheil geworden ist.

I.

1. Wie ist unser vollendeter König in des Lebens Anfechtungen treu bewährt worden? — Wenn unsre Textesworte sagen: „die Krone des Lebens hat Gott denen verheißen, die ihn lieb haben" und zugleich: „der Mann, welcher die Anfechtung erduldet und bewährt ist, wird die Krone des Lebens empfangen": so erkennen wir, daß wir in den Kämpfen des Lebens nur bewährt werden können, wenn wir Gott lieb haben. Das aber ist eben auch der Grundzug in dem Wesen unsers verklärten Königs, daß er Gott lieb hatte; das war es, was ihn gehalten, getragen, gestärkt, getröstet und erhoben hat unter allen Anfechtungen, Versuchungen und Leiden seiner irdischen Laufbahn. Fragen wir aber nach den Anfechtungen, in welchen er bewährt worden ist, so sind das Anfechtungen des innern geistigen Lebens, des Lebens in dem engeren häuslichen Verein und des Lebens in den großen allgemeinen Kreisen des Daseins.

Wo aber sind Anfechtungen des innern geistigen Lebens wohl häufiger und gewaltiger als eben auf den Thronen der Fürsten, und von wie mancherlei Art sind sie? Ladet hier der Glanz und die Macht der Welt, das Wort der Schmeichler, welche sich um die Stufen der Throne drängen, und die Lust des eigenen Herzens nicht tausendfach verführerisch ein, jeder Willkühr und jedem Gelüste sich hinzugeben, nur nach Eigensinn und Laune zu herrschen, und für sich allein Alles in Anspruch zu nehmen und zu fordern, was dem Mächtigen nicht versagt werden darf? Verleitet hier der Zweifel in der Brust, ob ein Fürst wohl unter den Seinen einen wahren Freund und ein treues Herz finden möge, nicht leicht dazu, in Mißtrauen und Lieblosigkeit zu wandeln, ohne nach dem Heile derer zu fragen, welche Gottes Hand dem Herrscher untergeordnet hat? Versucht nicht die hohe glänzende Stellung so Viele, nach dem Heiligen und Göttlichen nicht zu fragen, dem Herrn, vor welchem der Mächtigste der Erde sich in den Staub beugen muß, den Eingang in die selbstsüchtige Brust zu verschließen und nur selbst der Gott sein zu wollen, welchem geopfert werden soll? Selbst Fürsten, welche sonst groß und herrlich vor der Welt dagestanden haben, sind solchen Versuchungen unterlegen. — Doch wir Alle, welche wir des theuren Königs Leben durch die längste Zeit seiner Wallfahrt hindurch begleitet haben, wir wissen, wie er solche Anfechtungen überwunden hat und darin bewährt worden ist. Wie rein und unschuldig hat schon der Jüngling dagestanden, die Versuchung, welche auf allen Wegen in lüsterner Gestalt gerade ihm vor Allen entgegen kam, von sich abgehalten und ohne leitendes Beispiel so fest und unbefleckt sich erwiesen unter Lockungen, denen Tausende in niedern Kreisen erliegen, daß solche Reinheit schon dem Königssohne aller Herzen gewann. Und als er das Scepter ererbt hatte, welches er 48 Jahre rühmlich getragen, wie hat er sich gescheut, das zu thun, wozu eine zurückgezogene Erziehung und die schmerzliche Erfahrung,

Schmeichler und Verführer in der Nähe des Thrones zu sehen, so leicht ihn führen konnte, nehmlich in Argwohn und Mißtrauen einher zu gehen und darum auch die Getreuen von sich zu stoßen, welche mit reinem Sinne ihm dienen wollten. Wie hat er vielmehr schon früh den schönen Beinamen des Gerechten sich erworben und diesen bis an sein Ende durch den Hinblick auf den sich erhalten, welcher mit ewiger Gerechtigkeit die Schicksale der Menschen leitet. Wie hat er da, wo die Menschen ihm weh thaten, wo sie ihn verläumdeten und seine Güte mit Undank belohnten, sich selbst bezwungen und dem Beleidiger vergeben, ja, nichts Schöneres gekannt als durch Handlungen solcher verzeihenden Liebe die Schmerzen durchwachter Nächte sich zu lindern. Wie viele Thränen der Armen und Unglücklichen hat er aus liebevollem Sinn getrocknet öffentlich vor der Welt und wie viel mehr in stiller Verborgenheit, von denen die Welt nichts erfahren hat. Wie ist er endlich in Demuth seine Wege gewandelt, ohne auch am dunklen Tage gegen seinen Gott zu murren, wie hat er all sein Glück als ein Gnadengeschenk seiner Hand angesehen und am letzten Tage in der Geduld, welche fest blieb bis ans Ende, zu ihm gefleht, gebeten, wie der Apostel sagt, im Glauben und nicht gezweifelt, überall seinem himmlischen Herrn die Ehre gegeben und hat gesorgt und gewacht für seine Kirche auf Erden, sie erhöht und geschützt in treuer Liebe. So hat er die Erscheinungen erduldet und ist in ihnen bewährt worden, weil er Gott lieb hatte.

2. Was der Verklärte also in den Tiefen seiner Seele sich erkämpft hatte, das hat ihm dann auch Kraft gegeben, sich äußerlich treu zu bewähren in den schweren Anfechtungen, welche ihm im engern häuslichen Verein des Lebens entgegen kamen.

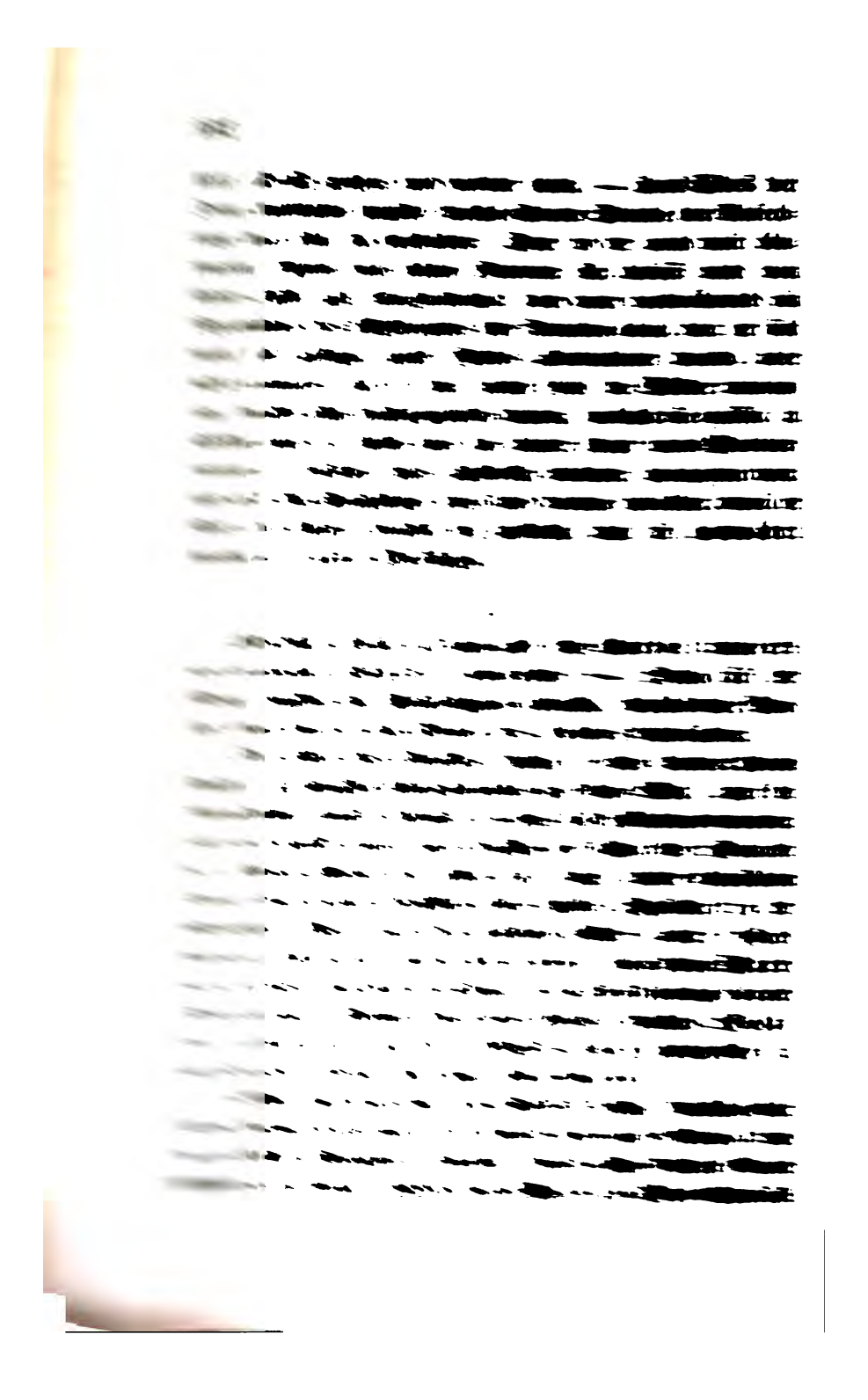
Als er den Thron bestieg, war ein schönes, häusliches Leben auf diesen Höhen der Welt fast nicht mehr erhört gewesen. Nicht die heilige Liebe der Herzen, nicht der Gedanke, mit der Gattin Alles zu theilen und zu wagen und

gemeinsam einander zu helfen zum Ziel der Vollkommenheit, hatte die Ehen der Fürsten geschlossen und selten waren sie nur in äußerer Liebe und Treue fortgeführt worden. Da gab unser verklärter König seinem Volke das schönste Muster einer frommen, durch Liebe und Eintracht geheiligten Ehe. Nicht äußerliche Rücksichten, nicht Verhältnisse der Staaten hatten ihn die geliebte Gemahlin wählen lassen, deren Todestag wir heute feiern, sondern das rein liebende fromme Herz allein. Darum war diese Ehe mit der allgemein Verehrten, deren Anmuth und Liebenswürdigkeit auch in jeder Hütte sich gelend gemacht haben würde, so innig beglückt. Nun gab es auch wieder eine Erziehung königlicher Kinder in der Gemeinschaft des Vaters und der Mutter, ein schönes zärtliches Band der Häuslichkeit umschlang den Kreis der Aeltern und derer, welche Gott an ihr Herz gelegt hatte, und diese Ehe wurde Tausenden ein leuchtendes Vorbild, in Liebe und Frömmigkeit vereint zu wandeln, wie wir auch jetzt zu unserm Trost es wieder schauen auf dem Thron. Und Alles, Alles theilten die hohen Verbundenen mit einander in des Lebens wechselnden Geschicken. Die schönen gesegneten Jahre, welche Gott ihnen in den neun Friedensjahren seit des Königes Thronbesteigung gab, wie flossen sie dahin wie zum öffentlichen und allgemeinen so zum stillen häuslichen Heil. Als aber die trüben dunkeln Stunden kamen, als des Königes Macht gebrochen, sein Volk unterdrückt, er selbst zur fernsten Stadt seines Reiches vertrieben war: o, in welch liebender Treue hat da Louise, stark und seelengroß im tiefsten Leiden, als tröstender rettender Engel von Gott gesendet, dem Gemahl beigestanden, um das Schwerste zu tragen, an das Bitterste sich zu gewöhnen. Doch auch hier wartete des Entschlafenen noch eine trübere Zeit. Denn als endlich der durch schwere Opfer erkaufte Friede herbeigekommen, als das geliebte Königspaar vom Jubel des Volks empfangen in die Hauptstadt zurückgekehrt war, als Alle, nur beglückt die Langentbehrten wieder zu schauen, freudig die Hand aus

Weh legten mit die Wunden zu heilen, welche dem Vaterlande geschlagen waren: da, auch wenigen Monden der Rückkehr, traf den geliebten Herrscher die Prüfung, welche er selbst als die schwerste und härteste bezeichnet hat, denn Gott, welche ihm das liebste und Theuerste auf Erden war, wurde unerwartet schnell durch des Todes Gewalt von seiner Seite genommen. Wenn nun bei diesem Tode den Hochverehrten und Innigstgeliebten ein allgemeiner Schmerz das ganze Volk ergriff, wenn weit über des Vaterlandes Grenzen die Klage um den unendlichen Verlust ertönte, und nie ist eine Königin heißer und aufrichtiger beweint worden, als Louise: welche Empfindungen mußte da der Entschlafene erdulden, was mußte er empfinden, dem sie Alles gewesen war in Freude und Leid, empfinden in jener Zeit der Unterdrückung und des Jammers, als Dies höchste irdische Gut, an welchem seine ganze Seele hing, von ihm gerissen wurde? — Aber zu dir liebe Gott! vor dich, dem Lenker seiner Schicksale, wendete er im ergebungsvollen Gebet seinen Schmerz aus, von dir erflehete er Kraft, auch diese Prüfung zu überstehen; wendete dann sein Auge auf die theuren Pfänder der Liebe seiner Entschlafenen, welche mit ihm den großen Verlust fühlten oder noch nicht verstanden, schloß sie Trost suchend an sein Vaterherz und hat sie fest daran behalten, bis unter Thränen und Gebeten der letzte Schlummer sein Auge beschattete. So ist er auch in dieser schweren Aufsuchung bewährt geblieben, weil er Gott liebte und sich fromm und ergebungsvoll vor ihm beugte.

3. Endlich hat der Hohe, Vollendete in gleicher Treue sich bewährt in den Prüfungen, welche an ihn im großen Kreise seines Herrscherberufs zu erdulden hatte. Vom Anfang seiner Regierung war sein Sinn dahin gerichtet gewesen, seinem Volke, dessen Wohl seines Herzens Freude war, mitten in den sturmbewegten Zeiten seiner Jahre die Erquickungen des Friedens zu erhalten und nur Jedem das Seine zu gewähren; abed es kam bald die Stunde,

vor der Gegend, sein Land von der Geißel des Krieges frei zu erhalten, durch des Hohnes Trotz und Uebermuth ihm entrissen wurde und er hinaus ziehen mußte in das blutige Feld der Schlacht. Wir gedenken mit Schmerz daran, was dort sein Loos war. Es sanken alle seine Hoffnungen dahin, Ruhm und Glanz wurde ihm geraubt, Verlust und Schmach auf ihn gehäuft und der hochverehrte Name Preußen war der Welt zum Spott. Ein Land nach dem andern fiel in des höhnenden Siegers Hände, eine Feste nach der andern wurde feig und schmachvoll feindlicher Gewalt hingegeben, sein Volk bedrängt und gequält, und er selbst hinausgedrängt bis zu den entferntesten Grenzen seines Reichs. Doch er harrte treu und standhaft aus bis ihm kein Hülfsmittel, keine Aussicht auf Rettung mehr übrig geblieben war. Und auch da, in dieser tiefen Erniedrigung ist er im festen Vertrauen auf seinen Gott nicht gewesen gleich des Meeres Wogen, die vom Winde getrieben und bewegt wurden; hat er nicht schmachvoll um Gnade gebettelt, und dem Gewaltigen, dem Alles sich beugte, an dessen Fuße der Sieg gefesselt schien, nicht schmeichlerisch und knechtisch sich genähert, sondern die edle Würde und Seelengröße sich bewahrt und erhalten, welche der übermüthige Sieger selbst anerkennen und beneiden mußte, denn der Verkannte konnte sich, wie unser Apostel sagt, da er niedrig war, rühmen seiner Höhe, der Höhe, welche sein Glaube an das Ewige ihm gab, was nicht vergeht wie die Blume des Grases und alle Herrlichkeit der Welt. — Und als nun die Stunde kam, welche den Frieden brachte, aber nicht des Friedens Segnungen, welche nur einen Theil seiner Staaten, ausgesogen und verheert durch feindliche Macht, ihm wiedergab, noch zerstellt und bedrängt und herabgedrückt durch die mächtigen Verfolger, als er den größten Theil seines Reiches sich rauben lassen mußte und Millionen, — welche ihm ein kindliches Liebe entgegentrugen und auch, nachdem sie Jahre lang von ihm geschieden waren, nur ihn allein als ihren rechten König ansahen, welche er ge-



zu Theil geworden sind; denn wir wissen wohl, daß diese den Gläubigen des Herrn auch fehlen können, und sie derselben zum innern Frieden nicht bedürfen; aber von der Seligkeit laßt uns reden, welche aus der Liebe zu Gott und den Menschen stammend in den innern Gesinnungen des Friedens, der Liebe und der Frömmigkeit als ein schöner Lohn vom Herrn mit jenen äußern Gütern sich verband.

Denn hören wir die allgemeine, auch über ferne Länder verbreitete Klage um den Tod unsers Entschlafenen, zeugt sie nicht von dem Segen, welchen der Herr ihm lohnend verliehen hatte, ein Fürst des Friedens zu sein seinem Volke und der Welt? — Ja, es war ihm die Gnade von Gott verliehen, nach den Zeiten des Elends und der Schmach, als die Stunde der Vergeltung auch dem übermächtigen Dränger geschlagen hatte, die Liebe und Begeisterung seines Volks zu schauen; zu schauen, wie die Seinen, nachdem sein ersehnter Aufruf an sie ergangen war, mit ihm freudig hinaus zogen in den Kampf, um „mit Gott für König und Vaterland“, denn dies war der Wahlspruch, welcher seine Heere begeisterte, muthig zu streiten und den Feind zu bekämpfen. Da war Gottes Hand mit ihm und gab ihm den Sieg; er aber kehrte vom Siegesfelde in seine Hauptstadt zurück, mit uns dankend seine Kniee vor dem Herrn zu beugen, welcher uns gesegnet hatte. Und Gottes Gnade begleitete ihn auf seinem festeren Bahn, führte ihn nach großen Siegen zweimal in des Feindes Hauptstadt, verlieh ihm, seine getrennten Kinder wieder mit seinem Volke zu vereinen, andre, welche ihm fern gestanden, mit seiner Liebe zu umfassen, und seinem Staate und der Welt den ruhmvollen, gesegneten und dauernden Frieden zu erringen. Denn nie, wohin wir blicken mögen in die vergangenen Zeiten, nie hat unser Volk, wie der größte Theil unsers Welttheils sich eines solchen Friedens erfreuen können, welcher ein Vierteljahrhundert gewährt hat, wie er uns jetzt zu Theil geworden ist. Daß wir es

samere wieder nach einer treuen Gefährtin für die Tage seines Alters. Auch diesen Wunsch hat ihm sein Gott erfüllt und hat die treue liebende Freundin, wie sein Herz sie erfleht, ihn finden lassen. Und die Verehrte ist mit ihm gewandelt in unveränderter Treue, ist seines Lebens Trost geworden ohne zu streben nach höherer Gewalt, ohne je herrschen und die Geschicke des Volks in ihre Hand nehmen zu wollen, zufrieden, im Stillen wohlzuthun und Kummer zu lindern, beglückt, die treue Gehülfin des Erhabenen zu sein und seine einsamen Stunden bis zum letzten Augenblick des reichgesegneten Lebens mit zärtlichen Theilnahme erheitern zu können. O möge darum der Herr auch ihre einsameren Tage beseligen, möge er sie reichen Trost in dem lohnenden Bewußtsein finden lassen, den vollen Kranz unermüdeter Liebe und Treue um des hohen Gatten Haupt geflochten zu haben und in solcher Gesinnung getreu geblieben zu sein bis ans Ende und über des irdischen Lebens Ende hinaus. — Solchen hohen Lohn hat der Herr dem Verklärten dargereicht, welcher in der Anfechtung bewährt worden ist.

Was aber endlich ist der Lohn, welchen Gott seinen Kämpfern giebt in der eigenen Brust, was ist schon hier des frommen Herzens Seligkeit? Das ist der selige Friede mit sich selbst, mit der Welt und Gott. Dieser Friede ist es gewesen, welcher unsern vollendeten Fürsten geleitet, gestärkt, aufrecht erhalten hat unter allen Stürmen, welcher ihn mit getrostem und dankbarem Sinn auf die durchlaufene Bahn, auch auf die Bahn der Prüfungen und Mühen hat schauen lassen, welcher ihn auf den irdischen Pfaden begleitet und ihm die heitre Aussicht auf das höhere Heil geöffnet hat. So ist ihm nach dem bewegten irdischen Leben auch die selige Todesstunde gekommen. Und als sie sich nahte, hat er wohl die, welche um ihn waren, auf die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit hingewiesen, aber er ist ohne Zagen die letzte Bahn gegangen, hat getrost auf den Verlust aller Güter dieser Welt geschaut, und ist sanft

und selig hinübergeschlummert zu des Vaters Reich. — Das, m. G., ist die Seligkeit, welche schon hier dem in den Anfechtungen Bewährten ist zuertheilt worden.

2. Fragen wir nun aber am Ende unsrer Betrachtung noch nach dem Lohne, welcher droben des Vollendeten wartet, nach der Krone des ewigen Lebens, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben: wer hat geschaut die Seligkeit jener Welt, wer kann reden von den Wonnen, welche uns dort sollen offenbart werden? Doch das ist uns für ihn gewiß. Er hat zurückgelassen die irdische Krone, er ist von aller Herrlichkeit der Welt geschieden und von Allem, was ihn hier angezogen, aber auch geschieden von jeder Sorge und jeder Last, welche ihn gedrückt, aus jedem Streit, welcher hier sein Gemüth bekümmert hat, und schläft in Frieden mit der Geliebten, nach welcher er sich lange gesehnt, die ihm so lange entrückt war, vereint in der stillen Gruft. Und das ist unser Trost, wenn er gerufen wird vor Gottes Thron, was er von ihm gefleht hat, „daß er ihm sein solle ein gnädiger und barmherziger Richter," das wird der Allgütige ihm sein, in dessen Hände er seinen Geist empfohlen hat. Das wird sein himmlischer Lohn, das seine Seligkeit sein, daß dort, wo er nicht mehr wandeln wird im Glauben und Hoffen, sondern im seligen Schauen, er bei seinem Herrn sein, ihn, welchen seine Seele geliebt hat, schauen wird wie er ist und so empfangen die Krone des ewigen Lebens, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wir aber, geliebte Mitchristen, wir wollen, so lange wir hier noch wandeln, sein Angedenken in dankbarer Brust bewahren, bis auch wir, wenn unser Stündlein schlägt, nach des Lebens Geräusch mit ihm dort wieder vereint werden, wo kein Schmerz und kein Geschrei und kein Tod mehr ist. Amen.

So danken wir Dir, Du Ewiger, Allbarmherziger, für alle Gnade und alle Segnungen, welche Du durch den hochverehrten vollendeten Fürsten über uns ergossen hast.

O, laß nun Deines Segens Ströme fließen auf das theure Haupt seines geliebten Sohnes; erhalte Du ihn in der heiligen Liebe, welche er gegen Dich und den verklärten Vater, gegen alle seine Geliebten und sein ganzes Volk schon in diesen Tagen so reichlich gezeigt hat. Segne Du die milde fromme Königin, daß sie dem theuren Gemahl immerdar sein könne die freundliche Gehülfin und reiches Heil von ihr ausgehe über Land und Volk. Sei Du ein treuer Vater aller Geschwister und Verwandten des Königs, ein Schützer und Rather der königlichen Wittwe und tröste sie in himmlischen Gütern über den großen Verlust, welcher sie betroffen hat. Uns Alle, aber, o Herr, laß immer mehr erkennen, wie nichts Irdisches besteht, daß wir Herz und Sinn hinaufrichten mögen zu Deinen Höheu, und einst, wenn Du uns rufst, auch fromm und fröhlich einschlafen und wieder erwachen in Deinem himmlischen Reiche. Amen.

Unser hochseliger König hat sich unter den Anfechtungen seines Lebens in der Liebe zu Gott christlich bewährt.

Predigt,

zum Gedächtnisse

Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.

am 19. Juli 1840

über

Jacobus 1, 12.

gehalten

von

Dr. Christian Wilhelm Spieker,

Superintendent und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O., Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und des eisernen Kreuzes zweiter Klasse.

Was Gott thut, das iſt wohlgethan!

Dies, o Ewiger und Barmherziger, war der Wahlſpruch und Leitſtern des Hochſeligen, um deſſen Verluſt wir trauern. Du warſt ſeine Zuverſicht und Stärke, der Fels und Hort, auf dem er das Glück ſeines Lebens und das Heil ſeiner Seele baute. Dir befahl er alle ſeine Wege und blieb auch in Noth und Trübſal unverzagt. So demüthigen denn auch wir uns unter Deine gewaltige Hand und harren auf Deine Hülfe. Du haſt uns wohl tief betrübt, da Du den theuern Vater des Landes von uns genommen; aber Du wirſt Deine Hand nicht abziehen von dem Lande, das Du ſo reichlich geſegnet, und von dem Throne, den Du ſo mächtig beſchützet. Wir verlaſſen uns auf Dich von ganzem Herzen und wollen getroſt und gehorſam Deine Wege wandeln. Dir, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unſichtbaren, dem allein Weiſen ſei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Der heutige Tag, Geliebte in dem Herrn, erfüllte einſt das königliche Haus und das geſammte Vaterland mit einem gewaltigen Schmerz und einer tiefen Trauer. An ihm ſchied die verklärte Königin nach einem kurzen und ſchweren Todeskampf aus dem Leben, das ſie mit ihren Tugenden geſchmückt, durch Wohlthun verherrlicht, durch Liebe ſo beglückend gemacht hatte. Nach den unglücklichen Jahren harter Bedrängniß und Trübſal, in denen ſie oft auf das zertrümmerte Vaterland mit tiefem Schmerz und Wehe geblickt und ihr Brot mit Thränen gegeſſen hatte, wurde ſie von einer ſtillen Sehnſucht nach dem Heimathlande

liebt, für sie gesorgt und gebetet hatte, — ihres Eides der Treue entbinden mußte: welche schwere Stunde der Anfechtung war ihm da beschieden! Doch ob er auch mit blutendem Herzen von seinen Getreuen sich losriß und von seiner Höhe also herabgedrängt doch noch fortwährend ein Gegenstand des Mißtrauens der Fremden blieb, hat er sich wohl still gebeugt unter Gottes allgewaltiger Hand, aber nicht gemurrt, hat er mit neuer Liebe die Völker umfangen, welche ihm wiedergegeben waren, gesucht sie geistig zu stärken und zu heben und an innerer Kraft und Gottvertrauen zu ersetzen, was äußerlich verloren gegangen war, und also die Anfechtung groß und fromm erduldet, weil er Gott lieb hatte, welcher sie gesendet, und ist bewährt worden in seiner Prüfung.

II.

Welches Lohn ist nun aber der Antheil unsers vollendeten Königs geworden? — Selig ist der Mann, welcher die Anfechtungen erduldet, spricht der Apostel, denn wird er die Krone des Lebens empfahen.

Der Blick des Apostels, wenn er von dieser Krone spricht, ist zunächst hinausgerichtet auf jene Welt, auf die Herrlichkeit, welche dereinst an uns soll offenbart werden; aber wir wissen auch, nicht drüben erst fängt die Seligkeit der Kinder Gottes an, schon hier, noch unter irdischem Kampf und neben irdischem Lohn wohnt Seligkeit in der Gläubigen Brust und der höheren Güter gute Gabe kommt schon hier von oben herab, von dem Vater des Lichts, welcher uns macht zu Erstlingen seiner Creaturen. Darum laßt uns fragen: welche Seligkeit schon hier unsers Königs Lohn gewesen ist und welche Krone noch weiter warten?

1. Wenn wir aber von der Seligkeit reden, welche sein Erbtheil geworden ist, so wollen wir nicht sowohl von den äußern Segnungen sprechen, welche ihm durch Gnade Gottes an Hoheit, Würde und Macht der Erde ebenfalls

zu Theil geworden sind; denn wir wissen wohl, daß diese den Gläubigen des Herrn auch fehlen können, und sie derselben zum innern Frieden nicht bedürfen; aber von der Seligkeit laßt uns reden, welche aus der Liebe zu Gott und den Menschen stammend in den innern Regungen des Friedens, der Liebe und der Frömmigkeit als ein schöner Lohn vom Herrn mit jenen äußern Gütern sich verband.

Denn hören wir die allgemeine, auch über ferne Länder verbreitete Klage um den Tod unsers Entschlafenen, zeugt sie nicht von dem Segen, welchen der Herr ihm lohnend verliehen hatte, ein Fürst des Friedens zu sein seinem Volke und der Welt? — Ja, es war ihm die Gnade von Gott verliehen, nach den Zeiten des Elends und der Schmach, als die Stunde der Vergeltung auch dem übermächtigen Dränger geschlagen hatte, die Liebe und Begeisterung seines Volks zu schauen; zu schauen, wie die Seinen, nachdem ihr ersehnter Aufruf an sie ergangen war, mit ihm freudig hinaus zogen in den Kampf, um, mit Gott für König und Vaterland", denn dies war der Wahlspruch, welcher seine Heere begeisterte, muthig zu streiten und den Feind zu dämpfen. Da war Gottes Hand mit ihm und gab ihm den Sieg; er aber kehrte vom Siegesfelde in seine Hauptstadt zurück, mit uns dankend seine Kniee vor dem Herrn zu beugen, welcher uns gesegnet hatte. Und Gottes Gnade begleitete ihn auf seinem ferneren Bahn, führte ihn nach großen Siegen zweimal in des Feindes Hauptstadt, verlieh ihm, seine getrennten Kinder wieder mit seinem Volke zu vereinen, andre, welche ihm fern gestanden, mit seiner Liebe zu umfassen, und seinem Staate und der Welt den ruhmvollen, gesegneten und dauernden Frieden zu erringen. Denn nie, wohin wir blicken mögen in die vergangenen Zeiten, nie hat unser Volk, nie der größte Theil unsers Welttheils sich eines solchen Friedens erfreuen können, welcher ein Vierteljahrhundert gewährt hat, wie er uns jetzt zu Theil geworden ist. Daß wir es

aber können, das ist der reiche Segen, welchen wir unserm verklärten König verdanken. Wie oft ergriffen die Völker schon wieder das Schwerdt, aber er hat als weiser Berather der Fürsten, als treuer Fürsorger seines Volks, das schon halb gezückte in die Scheide zurückgestoßen, zu den tobenden Fluthen des Krieges gesprochen: bis hieher und nicht weiter! und des Friedens Oelzweig neu um die Völker geschlungen, bis er unter ihm entschlummert ist. Daß er es konnte, daß die Völker um den Heldenkönig klagen, welcher der Friedensfürst geworden ist, und ihn doch selig preisen müssen, ein solches Werkzeug der Gnade in der Hand des Allmächtigen gewesen zu sein, ist ein schöner Lohn, welcher schon in der Zeitlichkeit sein Antheil geworden ist.

Neben diesem Lohn des Friedens ist er aber auch von Gott gesegnet worden durch die Seligkeit der Liebe, welche ihm von seinem Volke und in seinem Hause bereitet war. Wohl könnten wir ein reiches Gemälde entwerfen von dieser Liebe des Volkes, wenn wir des Entschlafenen ganzes Leben uns im Geiste vorüberführen und vor allen verweilen wollten bei jenen unvergeßlichen Zeiten des Unglücks und der Erhebung und bei jedem schönen Gedenktag, welchen er mit den Seinen gefeiert hat, und es würde uns sagen, wie wir uns rühmen dürfen so treuer Liebe, wie sie weit und breit vergebens gesucht wird. Aber lasset uns nur stehen bleiben bei den letzten schmerzlichen Tagen, welche noch frisch und lebendig in unser Aller Gedächtniß stehen. Wie viel Thränen sind da öffentlich geflossen von jenem Tage an, wo er sein königliches Walten mit der Grundsteinlegung zu einem Denkmal seines großen Ahnherrn endigte, und es nun immer gewisser wurde, bald werden wir die Trauerbotschaft vernehmen müssen, daß der Allverehrte sein Auge geschlossen habe im letzten Schlummer. Wie viel stille Thränen sind um ihn geweint worden unbezahlt, unerkauft im einsamen Gemach, nur von Gott gezählt! Wie viel brünstige Gebete um Hülfe sind

für das theure Leben hinaufgestiegen zu Gottes Thron) und als alle menschliche Hoffnung dahin sank, wie viel brünstige Gebete noch in der Stunde seines Todes um eine sanfte Auflösung, daß der theure Vater des Landes des Todes Bitterkeit nicht schmecken möge. Welcher Schmerz hat Alle ergriffen, als nun die Gewißheit seines Verlustes sich verbreitete und den Glanz des heiligen Festes mit Dunkel umhüllte, wie viel Thränen der Liebe sind vergossen worden am Tage der Bestattung des Verklärten, wie viel werden ihm heut geweiht werden im weiten Kreise seiner Staaten. Das ist die treue Liebe, welche des Königs Trost und Seligkeit in der Zeitlichkeit gewesen ist, die Liebe in seines Volkes treuem Herzen, welches ihm dankend nachblickt in die Ewigkeit.

Solchen Lohn der Liebe hat er auch gefunden in dem innern Kreise seines Hauses. Denn wie die geliebte Königin sein Leben verschönert, seine Freuden erhöht, seinen Schmerz ihm gelindert hatte, so schlossen sich nach dem Tode der Unvergeßlichen die Herzen der Kinder an den Vater, so sind sie ihm in Liebe und Treue vereint geblieben bis zum letzten Augenblick, bis unter ihren Gebeten und Thränen — und er hatte sie, ein reicher Segen Gottes! alle, die Fernen und Nahen, um sein Sterbebett versammelt — der Verklärte abschied aus der Zeitlichkeit, und der geliebte Erbe seines Thrones hat seinem Volke nichts Schöneres und Herrlicheres sagen können als: „daß er wandeln wolle in den Wegen des Vaters", und so die hohe Liebe und Verehrung ausgesprochen, welche gegen den Abgeschiedenen in seinem Herzen lebt. Solch Heil hatte der Herr dem theuren Könige zum Trost und zur Erhebung nach seinen schweren Kämpfen gegeben. — Als er aber schon die Höhe des irdischen Lebens überstiegen hatte und sein Pfad zum Greisesalter sich hinabsenkte, als nun allmählig nach dem Gange der Natur alle seine Kinder, nicht von dem Innern seines Herzens aber seines Hauses sich trennten: da sehnte sich der Ein-

er einst vor dem ewigen Richter Rechnung ablegen müsse von seinem Haushalten. Er sprach im heiligen Ernste zu sich selbst, wie einst Josaphat zu den Richtern im Lande Juda: „Siehe zu, was du thust; denn du hältst das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und Er sitzt im Gericht neben dir. Darum laß die Furcht des Herrn bei dir sein, denn bei dem Herrn, deinem Gott, ist kein Unrecht noch Ansehn der Person, noch Annehmen des Geschenks. Thue also Alles in der Furcht des Herrn, treulich und mit rechtem Herzen." (2 Chron. 19, 6 — 9.) Und so war denn all sein Thun im Namen Gottes, mit Vaterherzen und treuer Sorgfalt, Einen Gott und Herrn mit uns freudig bekennend. Welch ein rührender Anblick, wenn er mit den Gliedern seines Hauses sein Knie beugte vor dem Kreuz der Erlösung, vor dem Herrn der Heerschaaren, der die tausendmaltausend Welten trägt mit seinem kräftigen Wort! wenn er, in fromme Betrachtung versunken, das Mahl der Liebe feierte, und von dem Gnadenreichen Trost und Frieden in Demuth erflehte. Da schwand der eitle Glanz und die menschliche Größe; da war der König des Landes dem Geringsten seiner Unterthanen gleich; da lag der Gewaltige, dessen Winke Millionen gehorchen, im Staube vor dem Allgewaltigen und sprach: „Herr, ich warte auf Dein Heil und thue nach Deinen Geboten." (Ps. 119, 166.)

So gerüstet mit Gotteskraft überwand der Hochselige alle Verlockungen zum Stolz, zur Selbstsucht, zum Ehrgeiz, zu einem bequemen, genußreichen Leben, und ermüdete nicht in treuer, thätiger Sorge für das Beste des Landes. Mit Aufopferung seiner eigenen Wünsche und mit Beschränkung seiner eigenen Macht folgte er in seinen Entscheidungen der besten Einsicht und dem Rathe der Verständigen. Auf Sittlichkeit und Frömmigkeit, auf Wahrheit und Gerechtigkeit, auf Treue und Glauben, auf Edelmuth und Tapferkeit wollte er den Thron seiner Väter und das Glück des Landes bauen, und sich und seinen Nachkommen ein gebil-

detes, frommes, betriebsames und mannhaftes Volk erziehen. Schmeichlern und Günstlingen verschloß er den Zugang zu seinem Herzen und ehrte Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe. In allen seinen Gebeten flehte er zu Gott, nicht um ein langes Leben, noch um Reichthum oder um seiner Feinde Verderben, sondern wie Salomo, um ein weises und verständiges, um ein demüthiges und gehorsames Herz. (1 Kön. 3, 9 f.)

Ach er bedurfte wohl eines solchen Herzens, denn in seinem Leben gab es noch besondere Anfechtungen, die er nur in fester Liebe zu Gott und unter dem mächtigen Beistande des Allerhöchsten überwinden konnte. Der Anfang seiner Regierung fiel in die stürmische Zeit großer Erschütterungen und gewaltiger Kriege, aus welchen der Entsetzliche hervorging, der seinem Ehrgeiz Alles opferte und mit herber unerbittlicher Strenge nach unbeschränkter Herrschaft strebte, göttliche und menschliche Rechte unter seine Füße trat und mit den Kronen der Fürsten und dem Glücke der Völker spielte nach seinem Gelüste. So lange es die Ehre und das Wohl des Landes gestatteten, vermied der theure Entschlafene das Zusammentreffen mit diesem Uebermüthigen und Uebermächtigen. Als aber die immer tiefere Erniedrigung freier Männer obschwebte, als jeder Friede treulos gebrochen, die gerechtesten Forderungen durch die bittersten Kränkungen erwiedert, rechtliche Verträge nach frecher Willkühr aufgehoben wurden, da ergriff der friedliebende König das Schild des Glaubens und das Schwert der Gerechtigkeit und zog dem gewaltigen Völkerdränger ungern zwar, doch entschlossen entgegen.

Wer aber wüßte es nicht, welch namenloses Elend dieser blut- und thränenreiche Krieg über das unglückliche Vaterland und über das schuldlose Haupt des Königs gebracht hat. Die Königlichen Heere wurden geschlagen und zerstreut, Festungen und Städte erobert und übergeben, die Pallästе des Königs wie die friedlichen Wohnungen der Bürger geplündert. Ein Strom des Verderbens über-

fluthete des Land. Der siegtrunkene Feind übte die roheste Gewalt und Alles, was uns werth und theuer war, wurde frevelnd verhöhnt. Die Gesetze schwiegen und das Recht wurde mit Füßen getreten. An den äußersten Grenzen des Reichs kämpfte der König muthvoll und tapfer und theilte jede Gefahr mit seiner kleinen Heldenschaar. Auch sie unterlag dem Gewaltigen; der Gerechte stand unbewaffnet dem Gottlosen gegenüber. Unter diesen schweren Anfechtungen hätte der König wohl mit Assaph sagen mögen: „Es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging; denn sie sind in keiner Gefahr und stehen fest wie ein Pallast. Sie sind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein und ihr Frevel muß wohlgethan heißen. Sie vernichten Alles und reden übel davon und lästern hoch her. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, und was sie sagen, muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu und laufen ihnen zu in Haufen, wie Wasser, und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? was sollte der Höchste ihrer achten? Siehe, da sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt und werden reich. Soll's denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche?" (Ps. 73, 3 f.)

Aber der Hochselige, gewohnt, Alles vor Gott zu erwägen, ging in das Heiligthum und öffnete dem Gnadenreichen sein sorgenvolles Herz, und sahe, wie der Herr dem Demüthigen Gnade giebt, den Stolzen aber stürzet von seinem gewaltigen Thron, wie er sie plötzlich vernichtet, daß sie untergehen und ein Ende nehmen mit Schrecken. Und er erhob sich mit einem neuen, gewissen Geist und sprach mit fester Zuversicht: „Dennoch bleibe ich stets bei Dir; denn Du hältst an meiner rechten Hand. Du leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach

Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil." Und in diesem Sinn schloß er, wenn auch mit schwerem, doch mit Gott ergebenem Herzen den Frieden ab, der alle Gemüther erschütterte. Wie blutete das Vaterherz, als es die Hälfte der Unterthanen seiner liebenden Fürsorge entlassen und einem herzlosen Gewalthaber hinopfern mußte; wie wurde seine Seele voll Trauerns, als er die Noth und den Jammer derer sah, die ihm geblieben waren, und von denen er neue, schwere Opfer fordern mußte. Harte Anfechtungen, die wohl seinen Muth beugen und seine Hoffnung zerstören konnten. Aber durch die Nacht seiner Trübsal blickte er auf zu dem Unerforschlichen, dessen Wege oft wunderbar sind und der doch Alles herrlich hinausführt.

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Es bleibt gerecht sein Wille;
Wer er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten;
Drum laß ich ihn nur walten.

So sprach der König in seinem Herzen und faßte den Entschluß, das erlittene Ungemach und die gemachten Erfahrungen zu einer durchgreifenden Verbesserung der ganzen Staatsverwaltung zu benutzen, das Verlorne durch innerliche sittliche Kraft und Tüchtigkeit, durch fromme und edle Gesinnung, durch treue festbegründete Liebe zu ersetzen. Er wählte Männer zu Mitarbeitern an diesem großen Werke, deren Muth und Einsicht den schöneren Tag der Zukunft herbeiführte.

Aber der Hartgeprüfte hatte den Kelch der Leiden noch nicht geleert bis auf den letzten Tropfen. Ihm blieb noch sein häusliches Glück unangefochten. Noch stand ihm die fromme hochherzige Gemahlin wie ein tröstender Engel zur Seite und half ihm in ihrer treuen Liebe die Last

des Lebens tragen, die herrlichen Söhne und Töchter, des Vaterlandes Hoffnung und Freude, ihm erziehend in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Da nahm sie der Ewige nach seinem unerforschlichen Rathe von seiner Seite und enthob sie aller irdischen Trübsal. Als die Scheidende die letzten Strahlen ihres brechenden Auges auf den schwerbeladenen Gatten warf, drang ein Schwert durch seine Seele und er rief mit seinem Erlöser: „Mein Gott! mein Gott! Wie hast du mich verlassen!“ (Matth. 27, 46.) Doch das alte Vertrauen zu dem himmlischen Vater siegte über die schwere Anfechtung, und er sprach in tiefer Demuth: „Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen; der Name des Herrn sei hochgepriesen.“ (Hiob 1, 21.)

Als der Herr der Heerschaaren im eisigen Norden ein schreckliches Gericht gehalten über die Hunderttausende, die der Unersättliche in die blutigen Schlachten getrieben, und ihnen in Feuerflammen und erstarrender Kälte sein Zorngesicht gezeigt, verstand der König den Willen der ewig waltenden Gerechtigkeit und rief sein getreues Volk zum heldenmüthigen Kampf für Thron und Vaterland, für Recht und Freiheit, zur Wiedereroberung der geraubten Güter. Gott krönte seine Waffen mit Sieg und Ehre, und als der Heldenkönig, ein Gegenstand hoher Verehrung, durch das befreite Deutschland bis in die feindlichen Länder drang, aus denen seit Jahrhunderten über die vaterländischen Gauen namenloser Jammer und Elend gekommen ist, da lag die Versuchung nahe, das oft und vielfach erlittene Unrecht zu strafen, für so arge Gewaltthaten Vergeltung zu üben und den Feind die schwere Hand der Uebermacht nachdrücklich fühlen zu lassen. An Aufforderungen und Anreizungen dazu fehlte es nicht. Aber wahrhaft demüthig zog er ein mit seinen siegreichen Schaaren in die sündige Hauptstadt und übte das Gebot seines Herrn: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen

und verfolgen." (Matth. 5, 44.) Wie er überall nicht seine Ehre suchte, so gab er nach jedem Siege Preis und Ehre dem Allgewaltigen, dessen Auge auf denjenigen ruhet, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. Nach der großen Völkerschlacht, die nach schwerem Kampf den tapfern Streitern und ihrer gerechten Sache den glänzendsten Sieg verlieh, sank der hohe Verewigte Angesichts der siegreichen Heere in tiefer Demuth vor dem Richter der Welt auf seine Kniee und brachte ihm Lob und Dank mit tiefgerührtem Herzen, wohl wissend, „daß den Königen nicht hilft ihre große Macht, und daß Kraft und Stärke nicht retten vom Verderben". (Ps. 33, 16 f.)

Der Herr, der seinem Volke Kraft gegeben, segnete es auch mit einem langen Frieden. Da aber sind für die Gewaltigen der Erde die Anfechtungen und Versuchungen oft stärker und gefährlicher, als in Zeiten des Kampfs und der Trübsal. Der Geist versinkt leicht in erschlaffende Unthätigkeit und das Herz in gefährliche Sicherheit, es ermattet im süßen Genuß des Lebens, ergötzt sich an äußerm Prunk und vergänglicher Herrlichkeit, scheuet den freien regsamen Sinn des Volks und berechnet Alles nur für die Zwecke des Augenblicks. Auch diesen Anfechtungen widerstand der König durch stete Wachsamkeit, wohlgeordnete Thätigkeit, durch Ehrfurcht vor Dem, der in's Verborgene siehet, und durch den ernsten Hinblick auf die künftige Rechenschaft.

Dieser Hinblick war es auch, der wohl zu Zeiten des Höchstseligen Ruhe zu stören und den inneren Frieden anzufechten drohte. Wenn er die schwere Aufgabe seines Lebens, die Schwäche des menschlichen Herzens, die lockende Stimme der Verführung, die feinen Künste der Schmeichelei bedachte, dann konnte ihm, dem gewissenhaften und christlich-gesinnten Regenten, wohl bange werden. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert, und wer hoch gestellt ist, hat ein strenges Gericht zu erwarten. Das Wohl und Wehe von dreizehn Millionen Menschen

hatte Gott ihm an's Herz gelegt. Er sollte sie nach weisen Gesetzen mit Gerechtigkeit und Treue regieren, für ihr Bestes redlich sorgen, die Macht des Bösen brechen, die Unschuld beschützen, das Recht vertheidigen, das Ganze mit Wohlwollen umfassen und das Gemeinbeste allezeit bedenken. Im Lande sollte das Reich Gottes gebaut, die Kirche Jesu Christi gesichert, das Volk zur Weisheit, zur Freiheit und Frömmigkeit erzogen werden. Ach wie manche Fehlgriffe mochten durch Schwäche und Kurzsichtigkeit gethan, wie manche Gelegenheit zum Guten versäumt, wie manche Kraft im Schweißtuche bewahrt, wie mancher Tag des Lebens verloren sein! Das füllte oft die nun verklärte Seele mit Kummer und Schmerz, und er lag dann mit dem frommen David in stiller Einsamkeit vor seinem Gott und flehte in solcher Anfechtung: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht und strafe ihn nicht nach seinen Uebertretungen; bedecke ihn mit den Flügeln Deiner Barmherzigkeit und breite die Fittige Deiner Liebe aus über ihn. Mir ist sehr bange, o Herr, und die Anfechtung meines Herzens ist groß.“ Da trat der Heiland zu ihm mit der Dornenkrone, mit dem blassen Angesicht und den Nägelmalen und rief ihm tröstend zu: „Stehe auf und wandle: dir sind deine Sünden vergeben!“ (Luc. 7, 48.)

Dieser Trostspruch half auch dem Hochseligen König die letzte und härteste Prüfung in der Anfechtung des Todes bestehn. Schon als zwölf Jahre früher ein Unfall ihn auf ein langes Krankenlager warf, setzte er seinen letzten Willen auf und flehete zu Gott, daß er ihm ein gnädiger und barmherziger Richter sein und den scheidenden Geist aufnehmen wolle in seine Hände. Als er aber in der sinkenden Kraft seines Lebens die Vorboten des nahen Heimgangs erkannte, bereitete er Alles zu der ernsten Stunde vor und sahe dem Tode ruhig in's Angesicht, im festen Glauben an Den, der dem Tode die Macht genommen und durch seine Auferstehung Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht. Vorbereitet durch einen from-

men Wandel, durch einen steten Hinblick auf die Ewigkeit und durch einen lebendigen Glauben an die Verheißungen des Evangeliums, harrete er geduldig des Herrn, der ihm auch nach einem sanften Tode ein seliges Ende beſcherte.

Und ſo hat der gnadenreiche Gott an dem Hochſeligen die Verheißung erfüllt: „Bleibe treu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Schon in dieſem Leben hat ihm Gott große und zahlreiche Beweiſe ſeiner Huld und Gnade gegeben, denn wenige Monarchen erfreuen ſich einer ſo langen, glücklichen und geſegneten Regierung. Außer den ſieben Jahren harter Prüfung und bitterer Erfahrungen bezeichnen nur günſtige Erfolge und erfreuliche Begebenheiten den Lauf ſeiner Herrſchaft: „Gott hat mich, dies iſt des verklärten Königs eigenes Geſtändniß, herrliche, frohe und wohlthuende Ereigniſſe erleben laſſen, wofür ihm ewiger Dank ſei!“ — Wie viel reine, lautere Herzensfreuden hat ihm der Höchſte gewährt in ſeinem ſchönen glücklichen Familienkreiſe. War er müde von den Sorgen und Geſchäften ſeines großen Berufs, dann ſuchte und fand er die ſüßeſte Erholung, die herzlichſte Theilnahme und angenehmſte Unterhaltung im Umgang mit der geliebten Gattin, die mit ihrem reichen heiteren Gemüth ſein Leben wie die erquickende Frühlingsſonne umleuchtete. Und als dies treue Herz gebrochen war und die tiefe Trauer um die Unvergeßliche nicht aufhörte, führte ihm Gott zu ſeinem Troſte die treue, liebevolle Freundin zu, die bis zur letzten Stunde nicht von ſeiner Seite wich und mit ihrem reinen, liebevollen Herzen, mit ihrem ſanften, heiteren Sinn, mit ihrer treuen Hingebung und unermüdlichen Pflege für die Freude und das ſtille Glück ſeines Lebens ſorgte, ſo daß der Verklärte ſich gedrungen fühlte, die holde Lebensgefährtin noch in ſeinem letzten Willen als ein Muſter treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen.

Mit dieſen getreuen Herzensvertrauten wetteiferten die Kinder unter einander, dem geliebten Vater Beweiſe

dankbarer Liebe und Verehrung zu geben und ein Herz durch Gehorsam und Ergebung zu erfreuen. Herrlich entwickelte sich in ihnen der Keim königlichen Sinnes, ächter Frömmigkeit und sittlicher Größe. Sie wurden die Ehre des königlichen Hauses, die Zierde der Fürsten, der Stolz des Vaterlandes. So standen sie ehrfurchtsvoll um das theuere Haupt, das sie mit ihrer Liebe schmückten, gesund und kräftig, wie die Palmbäume, gepflanzet an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu seiner Zeit und deren Blätter nicht verwelken. (Ps. 1. 3.) Wo ist ein Fürstenhaus, in welchem der Geist der Eintracht, der Herzlichkeit, des Friedens und der unverfälschten Liebe so einheimisch wäre, als in unserm Königshause? Vom Könige ging dieser Geist aus, und segnend kam er zurück auf sein Leben. So sammelte auch Gott nach seiner Gnade alle Kinder und Enkel aus der Nähe und Ferne um das Kranken- und Sterbelager des Heimgegangenen, um ihm durch ihre Liebe die Schmerzen zu lindern und den Abschied leicht zu machen; die scheidende Seele aber mit ihren Gebeten hinüber zu begleiten in die ewige Ruhe. Wie rührend und ergreifend war für das ganze Land der Ausdruck tief empfundenen Schmerzes bei allen Genossen des königlichen Hauses! Wie tröstend, den König von seinen Kindern also geliebt zu sehn!

Eine solche Liebe besaß aber der König auch im ganzen Lande bei jedem seiner getreuen Unterthanen. Sie gehörte zu dem schönsten Schmuck in der Krone des Lebens, mit welcher der Höchste seine Tage verherrliche und sein Herz erfreut hatte. Bei jeder Veranlassung zeigte sich diese Liebe auf eine unverkennbare Weise, besonders in den Zeiten harter Bedrängniß und blutiger Kämpfe. Solche Zeiten vereinigen die Herzen inniger und fester, als Tage des Glücks und der Freude. Wir haben mit unserem Könige gelitten und geduldet, suchten durch Treue und Ergebung sein Herz zu trösten und brachten willig jedes Opfer, das der Staat zu seiner Wiedergeburt erheischte.

Aber wer vermag die Liebe zu schildern, die sich kund gab, als der König sein Volk aufrief zum heldenmüthigen Kampf für des Vaterlandes heiligste Güter. Wie eilten Alle herbei, um den Thron des Königs zu schützen gegen die Angriffe der Macht und Bösheit! Wie war Jeder bereit, seinen letzten Blutstropfen hinzugeben für das theure Leben seines lieben Herrn! Wie brachten diejenigen, die nicht mitziehen konnten in den schweren Streit, ihr Hab und Gut, um damit der heiligen Sache zu dienen! Die Weltgeschichte hat kein ähnliches Beispiel hoher, enthusiastischer Begeisterung eines ganzen Volks für seinen König und Herrn. Und wie hier im muthigen Kampf, so zeigt sich des Volkes festbegründete Liebe im tiefen Leid, als das Leben des Vereinigten bedroht war in schwerer Krankheit. Tausende sammelten sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend vor dem Schlosse des hohen Kranken und blickten im stillen Sehnen nach dem Gemache, in welchem der Vater des Landes zum Todeskampfe sich bereitete. Wer aber vermag das tiefe Wehe zu schildern, das nicht nur die Königsstadt, sondern das ganze Land erfüllte, als die erschütternde Kunde kam: „der König ist todt!“ Kein anderer Gedanke, kein anderes Gefühl, kein anderes Gespräch, als das große Ereigniß, das Alle mit Wehmuth und Betrübniß erfüllte. Noch nie ist ein König so innig und aufrichtig geliebt, sein Heimgang noch nie so ernst und würdig betrauert worden. In diesem Schmerz der Liebe trat es recht sonnenklar hervor, welch einen edlen, wohlthätigen und väterlichen König wir in dem Hochseligen besessen haben.

Wie der Liebe seines Volkes und seines Königlichen Hauses, so erfreute sich der hohe Verklärte auch der allgemeinen Verehrung Europa's. Die Fürsten erkannten in ihm den Gesalbten des Herrn, von dessen geweihter Weisheit sie lernten, auf dessen verständigen Rath sie hörten, auf dessen erprobte Redlichkeit sie sich verlassen konnten. Seine weise Mäßigung und seine hohe Gerechtigkeitsliebe

erwarben ihm auch bei den mächtigeren Staaten einen so hohen Grad persönlicher Achtung, daß es ihm möglich wurde, selbst unter sehr schwierigen Verwickelungen den Frieden Europa's zu erhalten und den drohenden Sturm des Krieges zu beschwichtigen. Noch nie hat Deutschland sich eines so langen und segensreichen Friedens zu erfreuen gehabt, als unter dem Schutze dieses großen Friedensfürsten. Unter den Segnungen dieses Friedens hatte er die Freude, den Wohlstand des Landes und den Veredlung des Volkes sich immer beglückender entfalten zu sehn. Die Aecker rauschten in dichten Saaten, die Werkstätten tönten von geschäftigem Leben, der Handel breitete seine Zweige aus nach allen Richtungen, die Gewerbe erreichten eine kaum geahnte Höhe, Künste und Wissenschaften blüheten in heitrer Fülle, Schulen und Lehranstalten aller Art mehrten sich mit jedem Jahre und die Kirchen hallten wieder von den Lobgesängen der Völker. Auf eine wahrhaft großartige Weise wurden die meisten deutschen Stämme durch ein gemeinschaftliches Band zu einem freien und sicheren Handelsverkehr unter einander vereinigt. Die heilige Sache des Glaubens förderte der ächt-christliche Regent mit Einsicht und Eifer, suchte die evangelische Kirche zu einer kräftigen Einheit zu verbinden und in alle Angelegenheiten derselben Ordnung und Sicherheit zu bringen. Es war ihm eine Freude, Kirchen zu bauen und Altäre zu schmücken. Das Gemeinwesen ordnete er zur freien Entwickelung aller Kräfte und gab den Städten eine selbstständige Verfassung. Je klarer den Bürger seine wichtige und ehrenvolle Stellung im Staate erkannte, desto mehr rechtfertigte er das in ihn gesetzte Vertrauen durch thätiges Mitwirken für das allgemeine Beste und durch kräftige Leitung seines Haushalts. Wie viele Städte sind unter des Hochseligen weiser Leitung größer und schöner, wie viele Dörfer wohlhabender und volkreicher geworden! Auch unsre Stadt, geliebten Freunde, war ein steter Gegenstand seiner väter-

lichen Fürsorge und seine Huld eröffnete ihr immer neue Quellen des Wohlstandes.

Das alles sind Zeugnisse des göttlichen Wohlgefallens an seinem frommen und getreuen Knecht, und so wird ihm der Gnadenreiche nach einem sanften und seligen Ende auch die Krone des ewigen Lebens gegeben haben, die er denen verheißen hat, die ihn lieb haben, nicht die Krone von Gold und Edelstein, sondern die Krone himmlischer Schöne und Herrlichkeit. „Wie treue Lehrer, so werden auch fromme Könige leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (Dan. 12, 3.)

Wir aber Freunde, in Christo Jesu, wollen uns in dieser ernsten und feierlichen Stunde geloben, uns durch ein ehrbares und thätiges Leben, durch Gottesfurcht und Treue, durch Eintracht und Gehorsam eines solchen Königs würdig zu machen. Wenn Gott ein Volk lieb hat, so giebt er ihm einen frommen und gerechten König. Und welche Segnungen sind in dem Laufe von Jahrhunderten von dem Throne der Hohenzollern über unser liebes Vaterland gekommen! Fürsten dieses erlauchten Hauses sind immer tapfer, weise, gerecht und thätig gewesen; ein frommer, christlicher Sinn geht durch ihre ganze Regierung. Das hat Preußen groß, mächtig und glücklich gemacht. Darum wenden wir uns mit vollem Vertrauen und treuer Liebe dem Könige zu, der nach Gottes Gebot und Ordnung der Erbe des väterlichen Throns geworden ist. O er ist auch ein Erbe seiner Tugenden und hat uns verheißen, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Wie David, so flehete der Hochselige in seinem letzten Gebete: „Gieb meinem Sohne ein rechtschaffen Herz, daß er halte Deine Gebote, Zeugnisse und Rechte.“ (1. Chron. 30, 19.) Solch Gebet läßt Gott nicht unerhört und wird den König ausrüsten mit Kraft aus der Höhe und ihn behüten auf allen seinen Wegen. Er ist durch eine ernste Zeit gegangen und kennt in seiner ungeheuchelten Frömmigkeit die

Größe und Wichtigkeit seinen königlichen Würde. Es ist ihm ein wahrhafter Ernst, sein Volk glücklich zu machen und die theuer erworbenen und blutig erkauften Güter des Vaterlandes mannhaft zu schützen und gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Sein Thron stehet fest im Herzen des Volks und dieses Herz soll ihm immer warm und treu entgegenschlagen.

Dazu sprich Du Ja und Amen, o Ewiger, und walte mit Deiner Gnade über Thron und Land. Wie Du uns bisher so väterlich behütet, so schütze ferner, Du treuer Gott. Nimm die Opfer unsers Dankes für alles Heil, das Du dem vollendeten König erwiesen hast, und für allen Segen, der uns durch Ihn zu Theil geworden, gnädig an. Die Seele des Verklärten nimm auf in Deine ewige Ruhe und verleihe ihm die Krone des Lebens in Deinem himmlischen Reiche. Gehe nicht in's Gericht mit ihm, sondern sieh ihn an in Deinem lieben Sohne Jesus Christus. Vergieb ihm alle Schuld seines vielgeprüften, oft hart angefochtenen Lebens und sei ihm ein gnädiger und barmherziger Richter. Dem Erben seines Throns, dem Du das Scepter der Macht in die Hand gegeben, unserm hochverehrten König, verleih den Geist der Weisheit und Kraft, der Gerechtigkeit und Milde; gieb ihm ein gläubiges Herz, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapfern Muth, starken Arm, verständige und getreue Räthe, siegshafte Kriegsheere, getreue Diener und gehorsame Unterthanen, damit wir noch lange Zeit unter seinem Schutz und Schirm ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Wir geloben ihm vor Dir willigen Gehorsam, ehrfurchtsvolle Liebe, unwandelbare Treue und freudiges Rechtthun. — Nimm auch in Deinen gnadenreichen Schutz des Königs erlauchte Gemahlin, unsre geliebte Königin, die in wahrer Gottesfurcht und Demuth vor Deinen Augen wandelt und überallhin Glück und Freude zu verbreiten sucht. Ach wie lange hat das Land eine treuliebende Mutter, eine

mildthätige Königin entbehrt! Nun Du sie uns verliehen, so erhalte sie auch bei Gesundheit und langem Leben und erfülle ihr Herz mit den reinsten Freuden einer glücklichen Gattin und einer frommen Christin. — Segne und behüte den Prinzen von Preußen, die Prinzessin von Preußen, seine Gemahlin, so wie die sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Erhalte unter ihnen den Geist der Kraft und Liebe, der Eintracht und des Friedens, und laß sie den erhabenen Mustern des königlichen Hauses beharrlich nachstreben.

Deiner väterlichen Obhut befehlen wir die Minister und Heerführer, die Räthe und Obrigkeiten des Landes, die die allgemeine Wohlfahrt treulich suchen, befördern und beschützen sollen. Gieb ihnen Deine Weisheit und Furcht in's Herz, auf daß sie ihr Amt vor Deinen Augen mit Gewissenhaftigkeit und Treue verwalten, Recht und Gerechtigkeit handhaben und alles ungerechte Wesen durch ihren Dienst getilgt werde. Stehe ihnen bei mit Deiner väterlichen Hülfe, daß der Sünden und Seufzer des Landes weniger, Dein Segen aber unter uns vermehrt werde. Besonders walte mit Deinem göttlichen Schutze über die hohen Behörden, die ihr obrigkeitliches Amt in unsrer Stadt verwalten. Gieb ihnen den Geist der Kraft und Stärke, daß sie mit Nachdruck über Religion, Sittlichkeit und Ordnung halten, dem Bösen aber Einhalt thun und ihm wehren. Segne den wohlweisen Rath und die Stadtverordneten und erfülle sie mit einem lebendigen Eifer für Dein heiliges Recht und Wort, wie für das Beste der Stadt und der Gemeinde. Segne die redlichen Diener Deines göttlichen Worts und laß in allen Kirchen Dein gnadenreiches Evangelium zum Trost und Rath aller Mühseligen und Beladenen rein und lauter gepredigt werden, auf daß Dein Reich unter uns wachse und zunehme. Segne die eifrigen und treuen Lehrer in den Schulen dieser Stadt und laß alles Lehren und Lernen begründet werden auf den einigen Mittler und Heiland unsrer Seele, den Du uns

gemacht haſt zur Weisheit, Heiligung, Gerechtigkeit und Erlöſung. Wende von uns in Gnaden ab alle Landplagen, Krieg, Hunger und theure Zeiten, Feuer- und Waſſersnoth, anſteckende Krankheiten und Seuchen, und was wir ſonſt mit unſern Sünden verdient haben.

Nimm Dich, o Vater der Armen, aller Elenden und Gedrückten, der Wittwen und Waiſen, der Kranken und Nothleidenden, der Angefochtenen und Sterbenden gnädig an und tritt mit Deinem Troſte zu den kummervollen Herzen, denen Du allein helfen und Frieden geben kannſt. O Du Gott aller Menſchen, Vater derer, die zu Dir rufen, der Du Sünden vergiebſt und Gebrechen heilſt, nimm Dich des geſammten Zuſtandes der Menſchheit und Chriſtenheit an. Erleuchte die, ſo Dich nicht kennen, und führe die Irrenden zur Wahrheit. Hilf allen Gefallenen und unterſtütze die ſinkende Schwachheit. Tröſte die, ſo um des Guten willen leiden, und vertilge unter den Menſchen Finſterniß und Haß, Betrug und Feindſchaft. Hilf uns Allen und ſegne uns, Du treuer Gott und Vater, ſegne uns heute und immerdar, im Leben und im Tode, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Gedächtnißpredigt,

auf

Seine Majestät

Friedrich Wilhelm den Dritten,

über

den vorgeschriebenen Text: Jac. 1, 12.

am 12. Juli 1840

gehalten

von

Johann Friedrich Wilhelm Seyffert,

Oberpfarrer und Superintendenten zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

Gott, laß die Gedächtnißfeier unſers entſchlafenen Königs und Landesvaters, die uns heute hier vor Deinem heiligen Angeſichte verſammelt, geſegnet ſein, und ſo von uns begangen werden, daß ſie heilſame Eindrücke auf unſer aller Herzen mache, chriſtlich fromme Entſchließungen in uns wecke und befeſtige, und ſo dem theuern Entſchlafenen ein bleibendes, ja das ſchönſte Denkmal unter uns aufrichte! Amen.

Text: Jac. 1, 12.

Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Heute vor 6 Wochen war es, chriſtliche Freunde und Mitbürger, als unſer theuerſter König und Landesvater, Friedrich Wilhelm III., von uns genommen wurde! — Mögen auch die äußern Zeichen der Trauer über dieſen großen und ſchmerzlichen Verluſt, der uns und das Vaterland betroffen, und der auch überall außerhalb der Grenzen unſers Vaterlandes die größte Theilnahme erregt hat, nun wieder verſchwinden; dennoch werden die Tage, in welchen wir in banger Ungewißheit zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend jede Nachricht von ſeinem Befinden vernahmen, und dann die Stunde, in welcher die traurige ſchmerzliche Kunde von ſeinem Tode eintraf, uns unvergeßlich bleiben; ſo wie überhaupt ſein Gedächtniß in den Herzen aller ſeiner getreuen Unterthanen fortleben, ſo wie ſein Leben und ſeine Regierung in der Geſchichte, und namentlich in der Geſchichte Preußens ein glänzender Lichtpunkt

auf ewige Zeiten sein und bleiben wird. Mag es daher auch für einen wackern Preußen keiner besondern Gedächtniß-Predigt und -Feier bedürfen, dennoch wird eine solche unser aller Gefühlen entsprechen; und wie gute Kinder, wenn auch schon längst die Zeit wohlthätig die ersten Schmerzen über den Verlust eines geliebten Vaters, einer theuern Mutter gemildert hat, doch gern und oft, im Gefühl der Liebe und Dankbarkeit das Andenken theurer Eltern erneuern, und ihr Gedächtniß feiern, eben so folgen auch wir heute gern der Aufforderung der kindlichen Liebe unsers nunmehrigen theuren Königs und Landesvaters, der da will, daß wir heute mit ihm diesen Tag des Gedächtnisses des geliebten Vaters und Königs und der theuren Mutter und Königin festlich begehen sollen, und fühlen damit die Forderungen unsers eigenen Herzens befriedigt.

Wie werden wir diese Gedächtnißfeier unsers entschlafenen Königs und Landesvaters, Friedrich Wilhelm III. auf eine wahrhaft würdige und christliche Weise, heute auch in unserer Stadt und Gemeine begehen?

Ich weiß keine andere Antwort auf diese Frage, die jetzt unser christlich frommes Nachdenken beschäftigen soll, als daß wir die heutige Gedächtnißfeier nur dann auf eine würdige Weise und im wahren Christensinne und Geiste begehen werden, wenn wir bei derselben

1. alles das erwägen, was uns unsere Textesworte und der heutige Tag so nahe legen; und
2. wenn wir uns dadurch auch zu den Entschließungen und ihrer treuen Erfüllung aufgefordert und verpflichtet fühlen, die nothwendig eine solche Gedächtnißfeier in unser aller Herzen erwecken und befestigen muß.

I.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! sagt zunächst unser Text, und wir fühlen wohl

alle augenblicklich, in welcher wichtigen und ernsten Beziehung dies auf unsern entschlafenen König steht. Auch er ist durch die Schule der mannigfaltigsten und schwersten Anfechtungen, Prüfungen und Leiden gegangen; und wohl können wir den selig preisen, der in solcher Schule erzogen wird. Wie selten gedeiht wahre Lebensweisheit, wahre Frömmigkeit und Tugend, wenn dem Menschen, er sei wer er wolle, nur immer und ununterbrochen die Sonne des Glücks und der Freude lächelt. Wir wissen, sagt Paulus, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, und Hoffnung, fromme freudige Christenhoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Spricht doch selbst einer der größten Könige der Vorzeit: Ich freue mich, Gott, daß Du mich durch Leiden gedemüthigt hast, daß ich Deine Rechte lernte. Und mußte nicht auch selbst unser Heiland Jesus Christus durch Leiden vollendet werden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Ach wie in wie vieler Hinsicht läßt sich dies auch auf unsern entschlafenen König und Herrn anwenden!

Ich will hier nicht der allgemeinen, und doch so großen und wichtigen Anfechtungen und Versuchungen gedenken, die den Königssohn, den Erben einer Krone schon von Kindesbeinen an umgeben; will nicht von den Versuchungen reden, die namentlich unserm verstorbenen König, schon als Kronprinzen, bei dem damals herrschenden Zeitgeiste und in seinen besondern Verhältnissen so nahe standen; will nicht von den Anfechtungen und Versuchungen sprechen, welchen der Glanz und die Herrlichkeit der Krone und des Thrones, und die dem Beherrscher eines Landes mit dem Scepter in die Hände gegebene Macht und Gewalt an und für sich selbst herbeiführen können. Ach diese Anfechtungen und Versuchungen, er hat sie alle bestanden; er hat, noch ehe er den Thron bestieg, schon als Kronprinz die ernstesten und wichtigsten Erfahrungen in den Tagen des Friedens und selbst im Getümmel des Krieges gemacht. Laßt uns jedoch besonders an seinen Regierungsantritt und an die Zeit seiner

Regierung denken! Ach welche Anfechtungen, welche Sorgen, welche ſchmerzliche Erfahrungen warteten ſeiner; was hat er nicht Alles, Alles erduldet? Unter den bedenklichſten Zeitumſtänden beſtieg er den Thron. Der Geiſt des Aufruhrs und der Empörung hatte in einem benachbarten Lande die geſetzliche Ordnung umgeſtürzt, und drohte ſich immer weiter zu verbreiten. Alles erregte die traurigſten Beſorgniſſe, die um ſo mehr auch das Herz unſers Königs erfüllen mußten, als er in ſeiner Stellung unter den Mächten Europa's kein müßiger Zuſchauer bleiben konnte, und in ſo vieler Hinſicht zur Theilnahme und zur Vertheidigung ſich aufgefordert und gedrungen fühlte. Doch wozu dies Alles hier erwähnen, was wir Alle, die wir es erlebt haben, nicht vergeſſen haben können, und was jedes wackere, nur einigermaßen mit der Geſchichte ſeines Vaterlandes bekannte Preuße wiſſen muß. Ja wir dürfen nur jener Zeiten des Unglücks und des Jammers denken, die vom Jahre 1806 an über den König und ſein Königliches Haus und über das ganze Vaterland hereinbrachen, und in welchen ihn im Jahre 1810 an dem heutigen Tage noch überdies mit dem größten Verluſte für ihn und die Seinen das ſchmerzlichſte Leiden traf. Denn heute vor 30 Jahren war es, wo der Engel, der bis dahin liebend, tröſtend, und alle ſeine Sorgen und Bekümmerniſſe mit ihm theilend, ihm zur Seite ſtand, ſeine theure Gemahlin Louiſe, die treue Mutter ſeines Kinder, die treue allgeliebte Landesmutter, nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe von ihm genommen, wo er mit ſeinem ganzen Königlichen Hauſe, und mit ſeinem ganzen Volke in die ſchmerzlichſte und tiefſte Trauer verſetzt wurde. Ja welche Sorgen und Schmerzen hat ſein Herz erduldet, welche Leiden und Anfechtungen bis dahin, wo es ihm gelang, mit ſeinem Volke Preußens Macht und Ehre und Selbſtſtändigkeit wieder herzuſtellen. Wie möchten wir alles Schmerzliche, alle Leiden, die er erfahren und erduldet hat, hier zuſammenfaſſen; wobei wir auch den traurigen Unfall nicht vergeſſen dürfen, der ihn ſelbſt noch im

Jahre 1827 traf, als ihn ein Beinbruch auf ein langes und schmerzliches Lager warf, und wo er in seinem Testamente die wichtigen Worte niederschrieb:

„Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung auf Gott!" und dann es selbst ausspricht:

„Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschluß zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere als er mir vor 17 Jahren das entriß, das mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen."

Ja, wie möchten wir hier die Geschichte seiner Leiden vollständig wiedergeben können, um das zu bestätigen, was wir doch alle wissen, wie sehr es in jeder Beziehung von ihm gilt, daß er der Mann war, der viele, und große, und schwere Anfechtungen erduldet hat, den man aber auch mit Recht deshalb selig preisen kann, weil er, wie unser Text weiter sagt, sie nicht blos erduldet und erfahren hat, sondern auch im vollen Sinne des Worts dadurch bewährt worden ist. Gleichwie das Gold durch's Feuer, sagt Sirach, also werden die so Gott gefallen, durch's Feuer der Trübsal bewährt; und der Apostel spricht: welche der Herr lieb hat, die züchtiget er. Ja, in der Schule der Anfechtung und der ernstesten Erfahrungen aller Art hatte unser entschlafene König und Vater schon früh jene wahre Weisheit gelernt, von welcher er gleich bei seinem Regierungsantritt die unverkennbarsten Beweise gab; in dieser Schule war der Sinn für wahre christliche Frömmigkeit, die sich nicht auf menschliche Meinungen und Ansichten, sondern auf das lautere Gotteswort, auf das Evangelium Jesu gründet, in seinem Herzen befestigt worden; und damit befestigt der rechte Sinn für die wahre evangelische Freiheit, in welchem er auch sofort den traurigen Glaubenszwang aufhob, der damals so drückend und so nachtheilig wirkend

in unſerm Vaterlande waltete, ſo daß dieſer eine ſeiner erſten Befehle, und beſonders auch die Art und Weiſe, wie er ſich in demſelben ausſprach, ihn ſchon in der Geſchichte unvergeßlich machen, und ihn in die Reihe der aufgeklärteſten, freiſinnigſten und wahrhaft chriſtlich denkenden Regenten ſtellen muß. Ja dieſen frommen Chriſtenſinn und Glauben bewies er überall in Freud' und Leid; in ſeinem ganzen Leben und bis an ſein Ende finden wir an ihm das Wort beſtätigt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen, und daß die Trübſal giebt eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt ſind. Er ſetzte ſeine Zuverſicht auf den Herrn in den Tagen der Noth und Gefahr, und blieb ihm deſto treuer in den Tagen des Glücks, der Freude und des Friedens. Im demüthigen Vertrauen auf Gott und ſeine Hülfe, mit hohem Glaubensmuthe, aber auch mit weiſer Vorſicht erhob er ſich, als ihm Gott die Freiheit dazu ſchenkte, und mit hoher Weisheit wußte er bis an ſein Ende für ſich und ſein Volk die großen ernſten Lehren und Erfahrungen zu benutzen und anzuwenden, welche die Tage des Unglücks und der Trübſal ihm und ſeinem Volke gepredigt hatten. Ja er hat ſie bis zum letzten Augenblicke ſeines Lebens nicht vergeſſen, und das iſt der ſicherſte Beweis, daß er durch die Anfechtung bewährt worden iſt. Er vergaß ſie nicht, als ihm und ſeinem Volk die Sonne des Glücks, der Ehre und des Friedens im vollſten Glanze wieder leuchtete; als er mit ſeinem Volk geehrt, geachtet und ſelbſt gefürchtet in der Reihe der Mächte und Völker wieder herrlich da ſtand. Davon finden wir das beſte Zeugniß, wenn wir die inhaltſchweren, für Preußen ewig denkwürdigen Documente leſen und beherzigen, welche ſein Teſtament, ſeinen letzten Willen enthalten, in welchen ſich ſein Chriſtenglaube, ſeine Demuth vor Gott, ſein Vertrauen, und ſeine Dankbarkeit gegen Gott ſo rührend ausſprechen, und wenn er in demſelben ſeinem Königlichen Sohne, dem Erben ſeiner Krone, die großen wichtigen Regentenregeln, die

sich ihm in der Schule der Anfechtung als die sichersten und besten bewährt haben, so väterlich liebevoll an's Herz legt. Das, das ist der wahre Christensinn und Christenglaube, rechtschaffen und köstlicher erfunden, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird; das ist der wahre Christensinn und Glaube, wie ihn jeder, er sei, wer er wolle, der Hohe und Niedrige, in seinem Herzen tragen soll, auf welchen sich alles Heil, alle wahre Wohlfahrt für den Einzelnen und für das Ganze stützt; der in den Tagen des Glücks, des Friedens und der Freude wahre Demuth, weise Mäßigung und fromme Dankbarkeit, und in den Tagen der Trübsal und der Noth Ergebung, Muth, Vertrauen und Hoffnung lehrt. Das ist der wahre Christensinn und Glaube, wie ihn unser großer König und Vater in seinem Herzen trug, in welchem Glauben er als ein weiser, christlich frommer Familienvater, mit dem rechten Sinn für wahre Häuslichkeit und ihre Freuden im Kreise der Seinen lebte, in welchem Glauben er der liebende Vater seines Volks war, aus welchem Glauben die Redlichkeit und Gerechtigkeit entsprangen, die die Achtung und das Vertrauen begründeten, in welchem er zum Heile und zum Frieden seines Volks so geehrt, so mächtig unter den Fürsten Europa's da stand; und so finden wir es in seinem ganzen Leben und bis an sein Ende bestätigt, daß die wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit aller Weisheit, aller Glückseligkeit Anfang, und der Mann selig zu preisen ist, der die Anfechtung erduldet, wenn er sich dadurch bewähren läßt und bewährt wird, wie unser theurer entschlafener König und Vater dadurch bewährt worden ist.

Aber eben darum hat er auch die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Der Herr segnet die Gerechten und krönet sie mit Gnade, wie mit einem Schilde. Die Krone des Lebens, sie wird ihnen schon hienieden zu Theil nach den Worten des Apostels: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und

des zukünftigen Lebens. Ja sie selbst, die Wahre Gottseligkeit, ist die schönste Krone, die das Haupt des Menschen, die vornehmlich das Haupt eines Königs schmücken kann; und er hat sie sich errungen, unser Königlicher Vater und Herr; er hat sie getragen, diese schöne Krone, und um so herrlicher strahlt sie auf seinem Haupte, je mehr das Gold derselben im Feuer bewährt war. Er durfte sagen, wie David: Indem du mich demüthigest, machest du mich groß. Er durfte aber eben deshalb auch mit David in freudiger Zuversicht beten: Der du den Königen Sieg giebest, und erlösest deinen Knecht David von dem mörderischen Schwerdt des Bösen: erlöse mich auch und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch. Psalm 144, 10 — 14. Und Gott erhörte sein Gebet, und sein Volk vernahm seine Stimme, als er es aufrief zum Kampf, als sein König ihm die Losung gab: Mit Gott, als er ihm das heilige Zeichen des Kreuzes, das Symbol der Demuth und des Glaubens, zum Panier setzte, und er nun mit seinem treuen Volk gekrönt wurde mit Sieg, mit neuem Leben und Frieden, mit Freude und Ehre, mit Gnade und Barmherzigkeit. Doch noch einmal: Wozu das erzählen, was mit lebendiger Schrift in unser aller Herzen steht, was alle jüngeren Söhne und Töchter Preußens längst von ihren Vätern und Müttern gelernt haben müssen. Und hat er nicht schon hier die Krone des Lebens empfangen, wenn Gott ihm 25 Jahre lang nach jenen Tagen der Anfechtung sein Heil wiederfahren ließ in dem Frieden, den er seinem Lande zu erhalten wußte und zu dessen Erhaltung in ganz Deutschland, ja in ganz Europa er so mächtig beitrug; wenn es ihm gelang, auf so vielfache Art das Wohl und das Beste seines Landes zu begründen und zu befestigen, und selbst als ein wahrer Streiter Christi das Beste der evangelischen Kirche zu schützen und zu fördern. Gott hat ihm die Krone des Lebens gegeben in seinem Königlichen Hause, denn der Alten Krone, sagt die Schrift, sind

Kindes-Kinder; und Sirach spricht: das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten, und zählt dabei zu den Stücken, die da hoch zu preisen seien, den Mann, der Freude an seinen Kindern erlebt. Ja er hat die Krone des Lebens empfangen, denn Gott hat ihn vor Tausenden gesättigt mit langem Leben und hat ihm gezeigt sein Heil. Und als er seinen Engel gesandt, ihn abzurufen, da hat er milde und gnädig die Schmerzen des Todes vor ihm vorübergehen, da hat er ihn nicht lange leiden lassen, und hat es so gnädig, so wunderbar gefügt, daß er im Kreise aller seiner Kinder und mit der Beruhigung sterben konnte, seine Krone, seinen Vatersegen und die Liebe seines Volks einem theuren Sohne freudig und getrost hinterlassen zu können. Er hat in dem Herrn gelebt, und ist in dem Herrn gestorben! O um dies Alles, Alles bestätigt zu finden, dürfen wir ihn nur selbst abermals hören, wenn er in seinem Testamente, nachdem er seiner Anfechtungen und Leiden gedacht, auch spricht:

„Dagegen aber hat mich Gott: ewiger Dank sei ihm dafür: auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die ersten rechne ich vor allen die glorreich beendeten Kämpfe in den Jahren 1813, 14 und 15, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Unter die letztern, die frohen und wohlthuenden, aber rechne ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgefallen meinen geliebten Kinder, so wie die besondere unerwartete Schickung Gottes, mir noch in meinem fünften Dezennium eine Lebensgefährtin zugeführt zu haben, die ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen mich für verpflichtet halte."

Und was er im frommen freudigen Christenglauben

hoffte von Gott und seiner Gnade in Christo, was er in diesem Glauben sich erflehte, wenn er seinen Geist in die Hände seines Vaters im Himmel befahl, das ist ihm geworden, er hat sie dort empfangen die Krone des ewigen Lebens, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben, dort wo er nun wieder vereinigt ist mit der theuren ihm vorangegangenen Königin und Gattin, an deren Seite nun seine sterbliche Hülle ruht an jener Stelle, wo er so oft ihr Gedächtniß feierte. An seinem Grabe gilt das Wort: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! An seiner Gruft dürfen wir mit gläubiger Zuversicht beten: Du hast ihn erlöset, du getreuer Gott, in deine Hände befehlen wir seinen Geist! Von ihm gilt es gewiß, was Paulus von sich sagen durfte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

II.

Aber eben darum, und das ist das Zweite, was wir noch kürzlich erwägen und beherzigen wollen, laßt uns nicht trauern, wie die Andern, die den Trost einer höhern Hoffnung nicht kennen und im gläubigen Herzen nicht tragen! Die Klage, auch die schmerzlichste Klage, weckt den geliebten Todten nicht auf. Beugen müssen wir uns unter den Rathschluß Gottes, der ihn von uns genommen, und diesen Rathschluß in christlich gläubiger Ergebung ehren. Was Gott thut, das ist wohlgethan! haben wir vorhin mit einander gesungen, und daß dies auch der christlich fromme Wahlspruch unsers nun in Gott ruhenden Königs war, hat er auch dadurch kund gethan, daß er selbst dieses schöne Lied zu seiner Todtenfeier bestimmt. Möge sich daher auch bei diesem großen und schmerzlichen Verlust an uns das Wort bestätigen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen! Mögen wir eben des-

halb alle bedenken, daß wir das Gedächtniß unſers gu-
ten entſchlafenen Königs und Vaters dadurch am beſten
und im rechten chriſtlich frommen und dankbaren Bürger-
ſinne ehren, wenn wir uns durch daſſelbe zu den Ent-
ſchließungen und zu deren treuen Erfüllung aufgefoedert und verpflichtet fühlen, die ein ſolches Gedächtniß, wenn wir es heute recht begehen und auch künftig treu in unſern Herzen tragen, nothwendig in uns allen erwecken und befeſtigen muß! Und ſoll ich euch dieſe Entſchließungen, die dieſes Gedächtniß in uns erwecken und befeſtigen muß, noch beſonders nennen, ſie euch ausführlicher und einzeln jetzt auseinanderſetzen und an's Herz legen? Ach es wäre traurig; es wäre eine Schande für uns, wenn dies noch für uns beſonders nöthig wäre, und wenn wir heute an den rechten Gefühlen und Entſchließungen und an ihrer treuen Ausführung unter uns zweifeln müßten. Kann das Gedächtniß, das treue, dankbare Gedächtniß eines ſolchen Königs und ſeiner Regierung je aus unſerm Herzen ſchwinden? — Können wir es je vergeſſen, was wir an ihm gehabt haben? — welche Segnungen wir ihm und ſeiner weiſen, gerechten und frommen Regierung verdanken? Nein! wahrlich nein! und wer das nicht fühlt, wer das Glück, einen ſolchen König gehabt zu haben, nicht erkennt; wer nicht mit gerührtem Herzen für alle die Segnungen, die durch ihn über uns und unſer ganzes Vaterland gekommen ſind, Gott zu preiſen ſich gedrungen fühlt, und nicht um ſo tiefer den Schmerz über ſeinen Verluſt empfindet, — wer leichtſinnig auch über ſolchen Verluſt hinwegſehen und ihn gleichgültig, ohne ernſte und wehmüthige Gefühle tragen, wer ſich wohl gar beklagen könnte, daß die Trauer des Landes ihn in ſeinen gewohnten Genüſſen und Freuden ſtöre: wahrlich! der iſt nicht werth ein Preuße zu heißen, mag er auch noch ſo viel von ſeinem Patriotismus ſprechen; der iſt nicht werth einen ſolchen König gehabt zu haben und wieder zu erhalten!

Oder wollen wir uns durch die Gnade und Güte Got-

tes, die auch bei diesem großen und schmerzlichen Verluste dennoch über uns und unserm Vaterlande waltet, wenn bei dem Verluste auch schon wieder der Ersatz, neben der Trauer auch schon wieder der Trost und neue Hoffnung stehen, wenn trotz desselben Alles seinen gewohnten, festen, sichern Gang fortgeht, zur Gleichgültigkeit gegen das Andenken an unsern entschlafenen König, und zu gefährlicher Sicherheit verleiten lassen? — Dafür behüte uns Gott! — O möge darum besonders auch das Gedächtniß unsers entschlafenen Königs, das Gedächtniß seines Lebens und seiner Regierung, das Gedächtniß der großen, der schweren Anfechtungen und Leiden, die er mit seinem Volke zu tragen hatte, und durch welche er nebst seinem Volke bewährt werden mußte, uns zur Lehre, zur Warnung, zu ernsten und heiligen Entschließungen dienen! Noch einmal laßt uns in die vergangene Zeit zurückdenken! Wie stand Preußen vor dem Jahre 1806 da? Wie herrschte damals die gefährlichste Sicherheit im Lande? Wie pochte man damals auf den alten Ruhm seiner Kriegsmacht, auf den Muth seiner Schaaren? Wie verachtete man den drohenden Feind? Welchen kühnen Erwartungen und Hoffnungen gab man sich hin (Hoffnungen, die vielleicht nur allein unser König, von bangen Ahnungen erfüllt, nicht theilte); und ach, wie plötzlich, wie schrecklich nahm Alles einen ganz andern Ausgang? O laßt uns daher das Wort des Herrn beherzigen, das uns in diesen Erinnerungen vorgehalten wird: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, denn solches gefällt mir, spricht der Herr! Laßt uns dies ernstlich beherzigen und uns vor gefährlicher Sicherheit bewahren, daß uns der Herr, wenn wir uns seine Güte nicht zur Buße leiten lassen, nicht abermals strafen müsse, und nicht der

Friede sich in Krieg, die Macht in Ohnmacht, die Ehre in Schande, unser Glück in Unglück, Jammer und Herzeleid wieder verwandelt.

O darum laßt uns besonders auch das Beispiel der Gottesfurcht und Frömmigkeit, des wahren Christenglaubens, der wahren Demuth vor Gott und der frommen Ergebung in seinen Willen, das uns unser König gegeben, tief in's Herz fassen und auf immer vor Augen behalten, und dadurch zugleich sein Gedächtniß ehren. Ach wie lebendig und innig fühlte auch er das Bedürfniß des in der Gnade Gottes liegenden Trostes, wie solchen uns das Evangelium Jesu vorhält und verbürgt. Wie ehrte er die Predigt des göttlichen Worts, die Anstalten und heiligen Gebräuche der Kirche, und die frommen Uebungen der Andacht! Möge es auch uns gelten, was er in seinem letzten Willen von seinen Königlichen Kindern sagt (und alle seine treuen Unterthanen durften sich ja seine Kinder nennen)

„meine innig geliebten Kinder berechtigen mich alle zu der Erwartung, daß ihr stets Sorgen dahin gerichtet sein wird, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen, denn nur dieser bringt Segen, und noch in meinen letzten Stunden soll dieser Gedanke mir Trost gewähren."

O mögen diese Königlichen Worte in allen unsern Häusern und Familien aufbewahrt werden! Mögen sie alle Väter und Mütter als die heilige Regel und Richtschnur bei der Erziehung ihrer Kinder stets vor Augen haben! Möge das Königliche Beispiel auf alle diejenigen wirken, die in ihrer eingebildeten Aufklärung und Weisheit als lose Verächter des Heiligen über das Alles hinaus sind, die Religion, und ihre heiligen Lehren und Uebungen verachten, die da verlassen unsere Versammlungen, die da weder kalt noch warm sind, und doch wohl noch von ihrer Bildung, oder von ih-

vom Patriotismus wohl, und nicht bedenken, daß die wahre Weisheit, daß die ächte Vaterlandsliebe, das wahre Heil des einzelnen Bürgers, wie des ganzen Vaterlandes nur auf wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit, die aller Weisheit und Klugheit und Glückseligkeit Anfang ist, sich gründen kann. Ja möge das Königliche Beispiel unser aller Herzen erwärmen für wahre Religiosität und Pflichttreue, möge es wirken im Pallast wie in der Hütte; möge der Höchste wie der Niedrigste im Volk, der Mann und das Weib, der Jüngling und die Jungfrau, Knabe und Greis das Gedächtniß unsers entschlafenen Königs erhalten, erneuert, mit frommen Entschließungen erfüllt, und zu der reichen lebendigen Erkenntniß des Einen Höchsten, was noth thut, geführet und darinnen befestigt werden!

Und je weniger wir selbst nach dem Tode unsers Königs den Wechsel der Regierung empfinden, je lieblicher uns das Loos gefallen ist, je glücklicher wir uns als Preussen fühlen müssen, wenn der Sohn, und zwar ein solcher Sohn, an des Vaters Stelle tritt, und wir die zuversichtlichste, freudigste Hoffnung haben, daß er, so wie der Erbe seines Thrones, auch der Erbe seiner Weisheit, seiner Tugend und Gerechtigkeit, seiner Gottesfurcht und Frömmigkeit ist, um desto mehr laßt uns heute auch den Entschluß fassen, und ihn treulich bewahren und ausführen, den großen dankbaren Entschluß, wodurch wir das Gedächtniß unsers entschlafenen Königs am schönsten ehren und bewahren und seinen göttlichen Willen erfüllen werden, den Entschluß, in dem Sohne stets den Vater zu ehren, und Gott zu preisen, der uns ihn gegeben hat zum Tröster nach solchem Verlust, der uns ihn nun zum Herrn und Regenten gesetzt hat. Ja durch solche Entschließungen laßt uns thun, unserm theuren Entschlafenen König Friedrich Wilhelm III. das schönste, das dauerhafteste, im ganzen Lande sichtbare Denkmal errichten.

So ruhe denn wohl, guter König! Sei sie Dein, die Krone des Lebens, dort in einer andern, bessern Welt, wo Du vereinigt bist mit der theuren Gattin und Königin,

vereinigt mit allen Deinen glorreichen Vorfahren, mit allen den Deinen, die Dir vorangegangen sind, mit allen Deinen Getreuen, die hier in der Stunde der Anfechtung und des Kampfes mit Dir kämpften, und Blut und Leben für Dich einsetzten! Gott lasse Deinen letzten Wunsch und Willen gnädig in Erfüllung gehen, und uns alle Deines Segens würdig werden! Ja auch das sei heute unser Gedächtniß an Dich, daß wir noch mit Dir, mit Deinen Worten beten:

Gott behüte und beschütze das theure Vaterland!

Gott behüte und beschütze das Königliche Haus jetzt und immerdar!

Gott segne ihn, den Sohn, den er zum Erben gesetzt hat des Königlichen Thrones, Gott segne ihn, unsern nunmehrigen König und Herrn Friedrich Wilhelm IV. und seine Regierung, und rüste ihn aus mit Kraft und Weisheit aus der Höhe, und gebe ihm gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen! Amen!

Gedächtnisspredigt

auf

Seine Majestät

den nun in Gott ruhenden König

Friedrich Wilhelm III.,

in der

Unterkirche zu Frankfurt a. d. O.

am 19. Juli 1840

gehalten

von

A. Kayser,

Prediger an der Unterkirche.

Der Gott der Kraft und der Gnade, des Troſtes und der Erhebung ſei und verbleibe mit uns jetzt und immerdar. Amen.

Ein zwar nicht unerwarteter, aber dennoch tief erſchütternder, jedes Gemüth ſchmerzlich bewegender Schlag hat vor Kurzem uns Alle betroffen. Das theure Haupt, welches in einer 43jährigen ſegensreichen Regierung uns allen vorgeſtanden, iſt zu ſeinen Vätern verſammelt worden, der Geſalbte des Herrn, der im Namen Gottes über uns geboten, hat Krone und Scepter niedergelegt, und iſt die Wege alles Fleiſches gegangen. Nicht unerwartet, ſage ich, hat dieſer Schlag uns treffen können; denn was iſt gewiſſer, als daß alles Fleiſch vergehet, wie das Gras und alle Herrlichkeit der Menſchen abfällt, wie des Grases Blumen? Das menſchliche Leben, das höchſte, wie das niedrigſte, iſt dem Tode verfallen, und hat es eine Ausdehnung gewonnen, die ſich über das gewöhnliche Maaß bereits hinaus erſtrecket, haben ſich mit der Abnahme der Kräfte, mit den Gebrechen des Alters bereits die trüben Vorboten des herannahenden Todes eingeſtellt, ſo kann er in jedem Augenblick erſcheinen, der alte Feind alles Lebens, und ſein verbezeichnetes Opfer mit ſich hinwegnehmen. Allein erſchütternd, ſchmerzlich bewegend bleibt ein Ereigniß dieſer Art immer, und in einem ungewöhnlich hohen Grade das, was ſich vor Kurzem unter uns zugetragen, und uns auch heute an heiliger Stätte verſammelt hat. Denn wenn die Größe des Schmerzes ſich nach der Größe des Verluſtes beſtimmt, wieviel iſt in dem Maaße an Umfang gewinnen, als umfaſſend und einflußreich das Leben geweſen, welches von uns

geſchieden, wenn die Wunde, welche uns der Tod ſchlägt, in dem Grade empfindlicher gefühlt wird, als feſt, zart und innig die Bande geweſen, welche er durchſchnitten, fürwahr! meine Theuerſten, dann haben wir einen Verluſt erlitten, einen Schmerz zu tragen, mit dem ſich an Größe, Umfang und Tiefe kein anderer vergleichen läßt. Denn hier iſt ein Herz erkaltet, deſſen ſeltener Werth von Millionen Herzen auf gleiche Weiſe anerkannt ward, hier iſt ein Leben geſchwunden, deſſen Wirkſamkeit ſegnend in das Wohl und Wehe von Millionen eingegriffen, hier iſt nicht blos ein König geſchieden, der der Stolz und die Freude ſeiner Unterthanen, die Zierde ſeines Jahrhunderts geweſen — nein! ein ganzes Volk, nicht blos ein erlauchtes Haus, hat mit ihm ſeinen Vater zu Grabe getragen. Das Herz, das in Liebe und Treue für uns alle geſchlagen, iſt gebrochen, das Auge, welches ſorgend für uns alle gewacht, hat ſich geſchloſſen; die Hand, welche väterlich über uns alle gewaltet, iſt nun für immer erkaltet! Gelöſet ſind die alten lieben Bande, welche uns mit ihm verknüpft, Bande, die ſein ſeltener Werth als König, ſeine Ehrfurcht und Liebe erwerkende Perſönlichkeit als Menſch ſo feſt gezogen! Ein ſchmerzlicher Riß iſt durch unſer gemeinſames Leben gegangen, eine tiefe Wunde eingeriſſen, die nur der Glaube zu heilen, die Hoffnung auszufüllen vermag. Billig alſo hat uns alle ein herber Schmerz ergriffen, als die Trauerbotſchaft vom ſo großen Verluſte an unſer Ohr ſchlug, billig ermuntert ſich dieſer Schmerz an dem heutigen Tage, wo wir zuſammen gekommen ſind, dem Gedächtniß des Vollendeten die letzte öffentliche Erinnerung zu weihen.

Wenn wir uns aber zur Feier dieſes Gedächtniſſes an heiliger Stätte verſammelt haben, ſo können und dürfen wir unſere Gedanken nicht einſeitig auf die Größe und Unerſetzlichkeit unſeres Verluſtes richten, ſo kann es nicht unſer Zweck ſein, unſer ſchmerzlichen Empfindungen durch die Betrachtung deſſen, was wir verloren haben, noch mehr zu ſteigern, ſo kann es uns nicht geziemen, eitle Klagen,

vergebliche Thränen über das herbeygelockte, was ein unerforschlicher Rathschluß von uns genommen, — meine theure Theuerste, wir stehen nicht an den Gräbern, wie diejenigen, welche keine Hoffnung haben; wir sehen in Verlust und Mißgeschick nicht das blinde Walten eines eisernen Geschicks, dem wir uns willenlos zu unterwerfen haben, sondern die väterliche, wiewohl verhüllende Leitung einer höheren Hand. Unser Glaube ist's, der auch im herbsten irdischen Verlust einen ewigen Gewinn, in der tiefsten Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, in Nacht und Tod Licht und Leben erblicket. Hier ist nicht der Ort vergeblicher Klagen und Thränen, sondern der Erhebung und des Trostes; hier sollen wir den Schmerz nicht einseitig erneuern und steigern, sondern in der Kraft göttlichen Worts ihn uns auslegen und verklären; hier sollen wir in die Größe des Verlustes, in die Macht des Mißgeschicks uns nicht willkührlich vertiefen, sondern erwägen, was es uns bedeute, bedenken, wie wir es würdig Gott wohlgefällig tragen, damit die gute vollkommene Gabe, welche auch hierin von oben her uns geboten wird, uns nicht entgehe. Soll aber unser Blick in diesem Sinne auf den Vollendeten sich richten, will es sich nicht geziemen, ihn, wenn wir zu seinem Gedächtniß uns vor Gott versammelt haben, trostlos zu beweinen, so wäre es noch weit unziemender, sein Andenken im Hause des Herrn vor den Augen des Allwissenden mit eitlen Worten menschlichen Kunstgepränges zu begehen. Darum erwartet keine Schilderung seiner Tugenden und Verdienste, kein schimmerndes Gemälde seiner edlen Gesinnungen, seiner menschlichen Vortrefflichkeit, seiner großartigen Einrichtungen und gelungenen Werke. O! wenn sein Geist in diesem feierlichen Augenblicke uns umschwebt, was könnte ihm selbst widerwärtiger sein, ihm, dem demüthigen Diener des Herrn, der in den Tagen seiner Kindheit nichts mehr gemieden, als den eitlen Schein und das leere Gepränge, der in seiner rührenden Anspruchslosigkeit und Demuth nichts mehr geliebt, als das zurück-

gezogene geräuschlose Wirken in der Stille. Was Ehrenwerthes und Treffliches in ihm gewesen, was er Großes und Segensreiches gewirkt zur Beglückung seines Volks und in einem größern Zusammenhange zur Förderung der Menschheit, es steht mit lebendiger Schrift in aller Herzen, die es zu überblicken, zu würdigen vermögen, und hier wollen wir es uns in liebender, dankbarer Erinnerung bewahren; die Nachwelt wird es überkommen und richten, die Hand der Gerechtigkeit und Wahrheit wird ihm dafür sein wohlverdientes Ehrendenkmal aufrichten in den Büchern der Geschichte. Aber wäre er mehr noch gewesen, als er war, hätte er Größeres, Trefflicheres noch geleistet, als er gethan, hier, vor dem Geber jeder guten und vollkommenen Gabe, hier, vor dem ewigen Urquell aller Gnaden, von dem Beides kommt, das Wollen und das Vollbringen, könnten und dürften wir es ihm doch nie beilegen als sein Verdienst, hier müssen wir alles Höchste und Würdigste stets zurückführen auf die Wirkungen göttlicher Gnade, nicht menschlicher Macht, Weisheit und Tugend; hier können wir jeden Ausgezeichnetsten aus Adams Geschlechte nur ansehen als ein Werkzeug in der Hand des Herrn, wofür ihm die Ehre gebühret. Wollen wir also hier des Vollendeten würdig gedenken, so muß Beides schweigen, wie gerechtfertiget es erscheine, die Klage um den zeitlichen Verlust, und das Lob seiner menschlichen Größe, wollen wir hier zu seinem Gedächtniß reden, so muß das im Zusammenhange stehen mit dem, was hier aller Betrachtung und Rede einziger Gegenstand ist, mit dem Leben aus Gott, mit dem ewigen Ziel, dem wir im Glauben alle nachzutrachten haben, der König auf seinem Throne und der Bettler in seiner Hütte. Und darauf verweiset uns auch das Schriftwort, welches unserer heutigen Betrachtung vorgeschrieben worden. Vernehmet, Christen, was die Kirche uns sinnet, uns, die wir trauern am Grabe des geschiedenen Landesvaters. Sie spricht mit dem Apostel

Jacobus 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Dies große Wort, sage ich, ruft die Kirche uns zu, indem wir uns anschicken, das Gedächtniß des Vollendeten vor Gott zu begehen. Aus diesem Gesichtspunkte sollen wir sein Leben, sein Wirken und Streben betrachten.

Daß nur der in der Anfechtung Bewährte die Krone des Lebens davon trage,

das soll die Erdenwallfahrt des Verewigten uns predigen. Diese Wahrheit soll im liebenden Hinblick auf sein verflossenes Leben in uns belebt und befestigt werden. Wohlan denn, Christen, eröffnet Eure Herzen einer Wahrheit, welche Gottes Wort mit solchem Ernste verkündigt, und das Leben des vollendeten Königs uns so lebendig vor Augen führt. Denn aus diesem Gesichtspunkte angesehen, gewährt es uns

1) das erweckliche Bild des Mannes, der die Anfechtung erduldet, und in derselbigen sich bewährt,
2) eine lebendige Belehrung über die Kraft, durch welche er im Stande gewesen ist, sich also zu bewähren.

Du aber, allmächtiger Gott, gnädiger Vater, der Du uns durch diesen Deinen Gesalbten der Wohlthaten unzählige gewährt, gewähre uns auch die, daß der liebende Rückblick auf sein vollendetes Leben uns alle erwecke und stärke zu dem guten Kampfe des Glaubens, dem er nunmehr entrückt ist, den wir aber nach Deinem heiligen Willen noch zu bestehen haben, um Jesu Christi, Deines Sohnes willen, Amen.

1.

Zunächst also gewährt uns das Leben des vollendeten Königs ein erweckliches Bild des Man-

nes, der die Anfechtung erduldet und sich in derselben bewährt.

Daß das menschliche Leben, auch in seinem ruhigsten, glücklichsten Verlaufe eine Mühe ist und eine Arbeit, daß kein Erdensohn seine Fahrt zwischen Wiege und Grab vollendet, ohne daß mancherlei Stürme von innen und von außen sein Lebensschiff erschüttern, drohende Gefahren das Herz mit Sorge und Angst erfüllen, das wissen wir Alle, davon haben wir wohl Alle bereits etwas erfahren; aber besonders klar tritt uns dies gemeinsame, unabweisbare Loos unsers Geschlechts entgegen, wenn es uns vergönnt ist, ein besonders reiches, hochstehendes, einflußreiches Leben durch die verschiedenen Wendungen seines Geschicks betrachtend zu verfolgen. Und so ist denn das Leben des hohen Haupts, welches der Herr von uns hinweggefordert hat, hiefür ein besonders schlagender und in die Augen fallender Erweis. Denn wenn wir den täuschenden Schimmer zu durchdringen wissen, womit der Glanz der Krone, die Fülle der Macht und der Reichthum aller zeitlichen Güter die innere Gestalt seines Lebens dem blos sinnlichen Auge verhüllet, was finden wir als den übrig bleibenden eigentlichen Kern? Nichts, meine Theuersten, als jenes gemeinsame Loos, dem auch der geringste seiner Unterthanen unterworfen ist, dem er nach dem Rathschlusse göttlicher Vorsehung auf eine härtere Weise unterworfen ward, denn jeder Andere. Ja, meine Theuersten, sein Leben war eine Mühe und Arbeit, ein harter Kampf, eine große zusammenhängende Anfechtung! Das bekennt sein königlicher Mund selbst, wenn er in seinem letzten Willen sagt:

> Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, als durch die Ereignisse, welche mein geliebtes Vaterland so schwer trafen.—

Um uns aber von der Größe und dem Umfange dieser Prüfungen die rechte Vorstellung zu machen, müssen wir

nicht blos an das denken, was offenbar ist vor allen Augen, an die furchtbaren äußern Stürme, durch welche ihm aufgegeben war, das Schiff des Staats hindurchzuleiten, nein! meine Theuersten, wir müssen zunächst an das denken, was nicht offenbar ist, an die inneren Anfechtungen, die sein Herz hat durchkämpfen und bestehen müssen, um in jenen äußern Prüfungen sich bewähren zu können. Wir wissen nichts von diesen Prüfungen, diesen Kämpfen, welche der innere Mensch in der Stille des Herzens mit sich selbst zu bestehen gehabt; daß wir sie aber voraussetzen müssen, wird jeder zugeben, der etwas weiß von dem schweren, innern Kampfe zwischen Fleisch und Geist, der es gefühlt hat, das Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe und uns gefangen nimmt unter der Sünden Gesetz, — daß er in dieser Rücksicht mehr zu überwinden, schwerere Versuchungen zu bestehen gehabt, denn jeder Andere, wird Keiner läugnen, der die Schwäche und Verführbarkeit des menschlichen Herzens kennt, der es weiß, welch' einen verderblichen, welch' einen schwer zu überwindenden Einfluß der Welt Macht und Herrlichkeit auf dasselbe auszuüben vermögen. Ja gewiß, meine Theuersten, die schwerste Anfechtung, deren Ueberwindung den Vollendeten erst in den Stand gesetzt, aus allen übrigen Stürmen seines Lebens siegreich hervorzugehen, es ist wohl jene innere, welche mit seiner hohen Stellung selbst unmittelbar zusammenhing, der sein innerer Mensch sich zu unterziehen hatte, weil der äußere die Krone trug und den Purpur. Schlagt es auf, das Buch der Geschichte, und es wird euch darüber belehren, wie viele, wie unzählig viele von den Großen und Gewaltigen dieser Welt an dieser Klippe gescheitert, wie viele sich zu ihrem eigenen und ihrer Völker Verderben in den Schlingen haben fangen lassen, womit der Versucher durch Glanz, Macht und Herrlichkeit dem menschlichen Herzen nachstellt. Ach! meine Theuersten, wie ist doch der niedrig Stehende allen Versuchungen dieser Art um so viel weniger ausgesetzt, wie ist

er doch in dieser Rücksicht um so viel besser berathen, da er, neben der Stimme Gottes in seinem Gewissen, noch die gebietende, drohende, strafende vernimmt, welche aus den menschlichen Ordnungen zu ihm redet, da er seine verderblichen Triebe, seine sündlichen Leidenschaften mit den heilsamen Schranken umstellt sieht, welche ein über ihn gebietender menschlicher Wille, ein mit Macht versehenes menschliches Gesetz aufgerichtet hat. Aber ein geborner König, umgeben von der Fülle der Macht, er, der für seine Trägheit keinen äußeren Sporn, für seine Leidenschaften keinen Zügel, für seinen Willen keine Schranken kennt, — er, der Gesetzgeber von Millionen, selbst keinem Gesetze unterwürfig, er, der Richter über alle, von keinem Anderen gerichtet, o! meine theuersten Freunde, wie schwer mag es dem werden, dem Willen zu gebieten, daß er nicht ausarte in ungerechte Willkühr und tyrannische Gewalt, die brennenden Leidenschaften zu zügeln, daß sie das Herz nicht fortreißen zur Uebergabe an die eitle Lust und in den schnöden Dienst der Laster dieser Welt, die natürliche Trägheit zu bemeistern, die vor jeder Anstrengung, vor jeder saueren Erfüllung der Pflicht scheu zurückbebt, — wie schwer! der verführerischen Stimme der Schmeichelei zu widerstehen, welche geflissentlich darauf ausgeht, die Fehler, Gebrechen und Laster der Großen dieser Welt mit gefälligen Namen zu belegen! Aus diesen Versuchungen, deren ganze Größe wohl nur der zu ermessen vermag, der an gleich hoher Stelle steht, deren verführerische Gewalt der Fall so vieler bezeuget, — aus diesen Versuchungen ist der Vollendete bewährt hervorgegangen, das ist sein häusliches und öffentliches Leben ein redendes Denkmal. Seine Jugend fiel in eine schlimme, verführerische Zeit. Ein mit dem Schimmer der Weisheit sich brüstender Unglaube, ein das ewige Sittengesetz gering achtender, nicht selten verhöhnender Leichtsinn, war in unser Vaterland eingedrungen, und hatte besonders in den höheren Kreisen der Gesellschaft seinen verderblichen Sitz aufgeschlagen. Der herrschende Zeitgeist,

das gesunde Urtheil, das Beispiel in seiner Umgebung kam dem königlichen Jünglinge nicht zu Hülfe, war nicht geeignet, das Gemüth zum Ernst, zur strengen Selbstbeherrschung, zu der schweren Tugend der Selbstverläugnung anzuleiten. Dennoch wußte er sich rein zu erhalten von dem Verderben der Zeit, dennoch wußte er jenen tiefen, gut auf das Beste gerichteten Ernst, jene ruhige, Alles prüfende Besonnenheit, jene Nüchternheit und Mäßigkeit, jene unbestechliche Redlichkeit und Gerechtigkeit sich anzueignen, welche die hervorstechenden Züge seines Charakters ausmachen und allen Handlungen seines Lebens gleichmäßig aufgeprägt sind. Dem Blicke seines Volkes war es nicht entgangen, was er in der Stille in sich angelegt. Unter großen Erwartungen, unter schönen Hoffnungen bestieg er den Thron seiner Väter, und er hat sie nicht getäuscht, nicht zu Schanden gemacht. Er hat sie gelöset, die schwere Aufgabe, welche sein erhabener Beruf an ihn richtete, er hat sie gelöset, weil es ihm gelungen war, zuvor die schwerere zu lösen, die große Aufgabe, sich selbst zu bezwingen.

So siegreich bestanden gegen die schlimmsten Feinde, gegen Augenlust und Fleischeslust und hoffährriges Wesen, welche so manchen hochbegabten Fürstensohn von vorne weg zur Verwaltung seines großen Amts untauglich machen, schien er nach Menschen-Gedanken hinlänglich befähigt, sein Volk zu beglücken, und es dem Ziele zuzuführen, zu welchem es unter seiner Leitung nach dem Willen des Höchsten gelangen sollte. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! Im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen. Nicht in einer ruhigen und friedevollen Regierung sollte er die Tugenden entwickeln und in Anwendung bringen, die er im Kampfe gegen sich selbst sich angeeignet, nein! unter den größten Drangsalen, unter den schwersten Stürmen von außen her sollte er sie bewähren; durch die harte Schule der Trübsal und des Mißgeschicks war ihm beschieden, mit seinem Volke hindurch zu gehen, um es einer höheren Stufe seiner inneren Entwickelung, einem dauer-

hafteren Bestande seiner äußeren Wohlfahrt zuzuführen. Sie sind weltbekannt und noch in Jedermanns Erinnerung, die schweren Prüfungen, aus denen Preußen durch Gottes Gnade zu seiner gegenwärtigen Bedeutung und Größe wieder aufgestiegen ist. Wir haben es zum Theil selbst erlebt, das harte Mißgeschick, dem unser theures Vaterland mit seinem erlauchten Herrscher unterlag. Wir haben sie blutenden Herzens mit eigenen Augen gesehen, die tiefe Schmach, unter die sein edles Haupt sich beugen mußte. Ohne seine Schuld, trotz seiner rastlosen redlichen Gegenbemühungen, wurde das Vaterland mit hineingezogen in jenen großen Weltbrand, der, in dem Schooße eines benachbarten Volkes sich entzündend, bald alle Länder Europa's in Flammen setzte. Es ward nicht blos mit hineingezogen, es hatte unter diesen verheerenden Flammen das Schwerste zu erdulden. Alle Dämme, welche der Muth und die Weisheit des Königs dem nahenden Verderben entgegen setzte, wurden durchbrochen. Ein übermüthiger Feind überfluthete die wehrlosen Gebiete der Heimath, und sog gierig an dem Marke des Landes. Von allen Hülfsmitteln entblößt, zum Theil schändlich verrathen und verlassen von denen, auf deren Treue er gebaut, mußte der König (ein Jammeranblick für alle Getreuen!) den väterlichen Hallen den Rücken kehren, um an den Grenzen des Reichs sich und den Seinen eine unwürdige Zuflucht zu suchen. Ein Friede ward endlich geschlossen, zu dem Ungerechtigkeit, Uebermuth und Gewaltthat die Bedingungen vorgeschrieben, der dem Könige einen großen Theil seiner blühendsten Länder entriß, und damit dem Staate die innersten Nerven seiner Kraft durchschnitt, ein Friede, der keinem Kundigen einen Zweifel darüber ließ, daß es nur darauf abgesehen sei, den tief Gesunkenen, aller Kraft zur Wiedererhebung Beraubten bei nächster Gelegenheit gänzlich zu verderben. O! meine Theuersten, welch' eine Versuchung für das trotzige Herz, in so tiefem Mißgeschick, in so großer Schmach selbstvermessen und in ungezügelter Leidenschaft sich selbst und alles noch Uebrige da-

ran zu gehen, in dem Trotze der Verzweiflung rücksichtslos gegen ein unbezwingliches Geschick anzustürmen, und in den eignen beabsichtigten Fall alles Anvertraute zu begraben! Welch eine Versuchung für das verzagte Herz, alle Hoffnung zu verlieren, jedes Mittel einer noch möglichen Rettung für Thorheit anzusehen, und in rath- und thatloser Entmuthigung den drohenden Untergang zu beschleunigen! Ist der Vollendete an einer von diesen Klippen gescheitert? Hat er durch das trotzige, durch das verzagte Herz, welches jeder Adamssohn in seinem Busen trägt, sich in so schwerer, drangvoller Zeit zu einem Schritte verleiten lassen, der unvermeidlich das Verderben nach sich gezogen hätte? Nein! meine Theuersten, eben so fern von thörigtem Trotz, der sich blind vermessen in den Abgrund stürzt, wie von feiger Verzagtheit, die sich unthätig, widerstandslos dem Verderben überliefert, sehen wir ihn geduldig, männlich in sein hartes Geschick sich ergeben, sehen ihn die Trümmer gefallener Größe und Herrlichkeit hausväterlich sammeln, um ein Neues daraus zu erbauen, sehen ihn gerade in dieser Zeit der Schwäche und Erniedrigung, in Gemeinschaft mit den treuen, einsichtsvollen Gehülfen, die er sich zugesellet, all' jene großartigen Vorbereitungen treffen, aus denen eine Wiederherstellung des Staats, eine neue höhere Entwicklung all' seiner Lebenskräfte in bessern Tagen hervorgehen konnte. So hat er sich bewährt auch in dieser Prüfung, in dieser schweren Anfechtung. Das Feuer dieser Trübsal, in das ihn sein Gott gestellt, hat nur dazu gedient, das köstliche Gold seines Innern zu läutern und der Welt offenbar zu machen, was die Schrift sagt: daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Aber wie groß diese Drangsale waren, wie schwer die Last, die auf seinen Schultern lag, die göttliche Vorsehung hatte nach ihrer Weisheit beschlossen, dem Kelche, den sie ihm zu trinken bot, noch mehr Bitterkeit beizumischen. An

der empfindlichſten Stelle ſeines Herzens ſollte ihm noch eine Wunde geſchlagen werden, und niedergedrückt, gedemüthigt, gebeugt von allen Seiten, ſollte an ihm offenbar werden, was die Schrift ſagt: daß des Herrn Kraft in den Schwachen mächtig iſt. Wir Alle kennen des vollendeten Königs tiefe Empfindung für häusliches Glück, wir Alle wiſſen, welch' ein Segen ihm beſchieden war in der Verbindung mit einer Gemahlin, in der er (ein ſeltenes Glück für einen König!) Beides fand, eine würdige Genoſſin ſeines Thrones und das Muſter einer liebenden Gattin, einer treuen Mutter ſeiner Kinder. Da traf ihn (der heutige Tag, der Tag ihres Todes, erinnert uns daran auf eine lebendige Weiſe), da traf ihn der letzte verhängnißvolle Schlag! Die allgeliebte Königin, der Stolz und die Zierde ihres Geſchlechts, die vertrauteſte Genoſſin nicht blos des Königlichen Throns, ſondern des Königlichen Herzens, die theuerſte Hälfte ſeines Lebens, die hohe Frau, welche vermöge ihrer ausgezeichneten Gaben nicht blos im Stande war die Sorgen eines hart bedrängten Gatten liebend zu theilen, ſondern einem gebeugten Könige tröſtend, rathend zur Seite zu ſtehen, — ſie ward durch den Tod von ihm genommen in der Blüthe der Jahre, nach ſeinem eignen Geſtändniß, das Liebſte, Theuerſte, was er jemals beſeſſen, in einer Zeit, wo er ihrer liebevollen Theilnahme, ihrer erhebenden, tröſtlichen Zuſprache am meiſten bedurfte. O! meine theuerſten Freunde, wir wiſſen uns noch darauf zu beſinnen, wir können ihn nicht vergeſſen, den erſchütternden Schlag', der mit dem Könige und ſeinem erlauchten Hauſe uns alle traf. Ein neuer Schrecken, ein dumpfer Laut verhaltenen Wehes ging durch das ganze Land. Nun das noch! war der Eine Gedanke, der allgemeine Ausruf, den das überraſchte Gemüth auszuſtoßen vermochte. Mach' End', o Herr, mach' Ende, laß die Verſuchung ſo ein Ende gewinnen, daß er, daß wir es können ertragen, das war der Inhalt unſrer Gebete. Aber auch dieſen Schmerz wußte er zu tragen, auch dies Opfer, das ſchwerſte, welches er jemals gebracht,

wußte der Vollendete in würdiger Haltung auf den Altar deſſen zu legen, der es ihm abgefordert. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt ſei der Name der Herrn! ſo hat er gebetet in den Stunden ſeines einſamen Schmerzes, damit hat er ſich aufgerichtet und getröſtet, davon giebt ſein fortgeſetztes treues Wirken für die zukünftige Wohlfahrt ſeiner Völker einen unumſtößlichen Beweis. Wie gebeugt er war, wie erſchütternd, lähmend, entmuthigend ein Ereigniß dieſer Art auf alle natürlichen Kräfte eines ſchon ſo ſchwer gedrückten Gemüths einwirken mußte, er hat auch in dieſer Prüfung ſich bewährt, ſein Verluſt und ſein Schmerz ſind nicht im Stande geweſen die Geiſtesklarheit zu trüben, den edlen, feſten Willen zu brechen, womit er fortfuhr, den heiligen Pflichten des ihm anvertrauten großen Berufs obzuliegen.

Und wenn ſo ſchwere Prüfungen, wenn ſolche Gewalt des Mißgeſchicks nicht vermocht hat, ihn von der gottgefälligen Bahn ſeines königlichen Berufs abzuziehen, ſo können wir uns noch viel weniger darüber verwundern, daß er auch in den Tagen des Glücks ſich bewährt und Farbe gehalten, daß auch die Verſuchungen, welche aus der nach ſchweren Kämpfen wieder hergeſtellten Macht, aus dem vermehrten Glanz ſeiner Krone ihm entgegen treten mußten, wirkungslos an ihm vorübergegangen ſind. Darum ſehen wir ihn im wiedergewonnenen und vermehrten Beſitze ſeines väterlichen Erbes, in dem Glanze ſeiner ruhmvollen Thaten, in der freien Verfügung über all' die verjüngten, allſeitig entwickelten, zur Ueberhebung auffordernden Kräfte ſeines mächtigen Reichs denſelben beſcheidenen Gang gehen, daſſelbe ſchöne Ziel ſich ſetzen, dem er in den Tagen der Vergangenheit, in der Zeit der Mißgeſchicks und der Schmach nachgeſtrebet. Ihn gelüſtete nicht nach dem eitlen Lorbeer des Ruhms, der nicht ſelten mit dem Fluche der Völker belaſtet iſt, er trachtete nur nach dem beſcheidenen Kranze, den eine dankbare Mitwelt, eine prüfende Nachwelt den Vätern des Volks auf die heiße Stirn

drückt. Mit alter Mäßigung, mit gewohnter Besonnenheit und Selbstverläugnung ist er nur beflissen, in einer tiefbewegten Zeit das Gleichgewicht zu erhalten unter widerstrebenden, ungezähmten Gewalten, um das im Schweiße seines Angesichts errungene Kleinod des Friedens mit treuen Vaterhänden zu pflegen. In diesem preiswürdigen Geschäfte naht ihm der Engel des Todes, und der Herr über Alles entnimmt ihn einer Bürde, die er so lange Jahre und mit solchen Ehren getragen. Und so erblicken wir in dem flüchtigen Bilde, das wir uns von seinem Leben entworfen, den Mann, der die Anfechtung, auch die schwerste erduldet, und sich in derselben bewährt. Ja! vollendeter Geist, verehrter König und Herr, den Gottes Gnade über uns gesetzet und seine Barmherzigkeit der Jahre so viele uns erhalten, Du hast gekämpft, Du hast gerungen, Du hast den Lauf mit Ehren vollendet! Deine menschlichen Schwächen, Deine Irrthümer und Gebrechen wird Dir der Gott vergeben, dem Du Dein Lebelang mit Ernst gedienet. Er wird Dir, nach Deinem eigenen Gebete, ein barmherziger und gnädiger Richter sein. Er wird Deinen Geist aufnehmen, den Du in seine Hände befohlen, und Dir die Krone des Lebens zukommen lassen, welche er denen verheißen hat, die ihn lieb haben. — Bietet uns aber das Leben des verewigten Königs ein so erwecklichs Bild wohlbestandener Prüfung, wohlan denn, meine Theuersten, so lasset uns:

2.

zu unserer Belehrung auch auf die Kraft blicken, durch welche er er nur im Stande gewesen ist, sich also zu bewähren.

Diese Kraft, meine Theuersten, ist keine andere als seine fromme, christliche Gesinnung. Ungeheuchelte Gottesfurcht, aufrichtige Frömmigkeit bildeten den innersten Kern seines königlichen Lebens. Aus diesem Quelle sind seine Tugenden geflossen, auf diesem festen, ewigen Grunde ste-

heute, ist er allen Kämpfen seines Lebens gewachsen, ist im Stande gewesen, Sonnenschein und Sturm, heitre und trübe Tage, Glück und Unglück auf gleiche Weise zu ertragen. Weil Gottes Gnade, weil die Kraft aus der Höhe, welche er mit gläubigem Gemüthe an sich zog, ihn stärkte, darum hat das Niedere, das Irdische, nicht vermocht, ihn zu überwältigen. Er hatte ein allsehendes Auge, einen ewigen Richter über sich, dem er von seinem Thun und Lassen Rechenschaft ablegte, darum wußte er sich selbst die Schranken zu setzen, die kein irdischer Richter ihm setzen konnte. Er trachtete nach Schätzen, wo die Diebe nicht nach graben, und die von Motten und Rost nicht gefressen werden, darum konnte die Welt mit ihrer eitlen Lust, mit ihrer vergänglichen Herrlichkeit ihn nicht bethören. Er hatte einen Helfer und Heiland, der die Seinen niemals verläßt, der sie nach unwandelbaren Gesetzen ewiger Weisheit und Liebe durch rauhe und ebene Pfade zu ihrem Heile führt, darum konnte er Geduld haben und ausharren, auch wenn es Nacht um ihn ward, und dem natürlichen Auge die letzten Hoffnungssterne erloschen. Er trachtete im Glauben dem Ziele nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo, darum sah er sich an als ein Werkzeug in der Hand des Höchsten, darum war ihm sein großer Beruf ein im Reiche Gottes ihm übertragenes Amt zur Förderung göttlicher Ehre, zur Verbreitung menschlicher Wohlfahrt, darum konnte kein Drang der Umstände, kein selbstsüchtiger, aus dem Fleische stammender Trieb ihn verleiten, dem untreu zu werden, was der Herr aller Herren ihm anvertraut. Er hatte es erkannt, das Eine, was noth thut, er hatte es erwählt, das eine beste Theil. Der Glaube, der die Welt überwindet, war in ihm, darum hat auch er die Welt in sich und außer sich überwinden können.

Von dieser frommen und christlichen Gesinnung, als dem eigentlichen Quell, als der Grundlage seines Lebens, giebt denn auch (und wie könnte es anders sein!) der ganze

Verlauf seiner 43jährigen Regierung ein eben so klares, als erwecklicher Zeugniß. Mit Gott hat er Alles angefangen, mit Gott es vollendet. Ihm hat er die Ehre gegeben, wenn seine Bestrebungen gelangen, ihm es anheim gestellt, wenn das Gelingen ausblieb. Nichts hat er gestattet und gewollt, nichts aufgemuntert und befördert in seinem Hause und in seinem Reiche, was nicht hätte zusammenbestehen können mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Der wiedererwachte Sinn für christliche Erkenntniß und Gottesfurcht, das warme, kräftige Leben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, welches nach einer kalten, glaubensleeren Zeit nun Gott Lob! in Vieler Gemüther wieder eingedrungen ist, und aller Orten in unserm Vaterlande sich geltend macht, — von ihm, dem frommen Haupte, von seinem ehrwürdigen Beispiele ist der große Anstoß dazu mit ausgegangen. Die evangelische Kirche hatte an ihm ihren treusten Anhänger, ihren mächtigsten Schutzherrn und Vertreter; nicht als hätte er blos ihres äußerlichen Bestandes wahrgenommen, sie blos in ihren zeitlichen Ansprüchen und Rechten geschützt und geschirmt, nein! sein frommes Gemüth blickte mit Schmerz auf ihren inneren Verfall, auf die zerstörende Willkühr vieler ihrer Diener. Als der Oberste ihrer Bekenner, als der ihr von Gott gesetzte Schutzherr legte er sich in's Mittel, und erhob gegen die Willkühr menschlicher Abänderungen, gegen den Wind menschlicher Einfälle und Meinungen einen festen heilsamen Damm. Ihm haben wir es zu verdanken, daß wir von den Altären jenes reine, einfältige Gotteswort, jene uralten, heiligen Gebete und Bekenntnisse wieder vernehmen, in denen die Kirche stets den reinsten Ausdruck biblischer Lehre gefunden, und worauf so viele Zeugen der Wahrheit selig gestorben sind. Ihn schmerzte der beklagenswerthe Zwiespalt, der Jahrhunderte hindurch zwei Kirchengemeinschaften von einander getrennt, die in allen Grund- und Hauptlehren des Heils mit einander einverstanden waren. Darum schritt er, aufgefordert

durch die Stimme der Zeit, geleitet von dem Geiſte chriſtlicher Frömmigkeit, auch in dieſer Rückſicht zum Werke. Ihm haben wir es zu danken, daß die Vereinigung jener lange getrennten Kirchengemeinſchaften in Preußiſchen Landen zu Stande gekommen, daß nun Reformirte und Lutheraner ſich an dem Altare des Einen Herrn brüderlich die Hände reichen. Wir wiſſen, meine theuerſten Freunde, es iſt um dieſer Angelegenheit willen viel Streit ausgebrochen. Der Vollendete hat um deswillen müſſen durch böſe und gute Gerüchte gehen. Viele Stimmen haben ihn gelobt, andere getadelt. Es konnte nicht anders ſein. Die Aufregung einer tiefbewegten Zeit, das Gegeneinanderarbeiten der entſchiedenſten Gegenſätze in dem Schooße der Kirche verhindern die ruhige Verſtändigung, geſtatten keinen gemeinſamen Geſichtspunkt. Aber der Richter über Alles, der Herr, der das Herz anſieht, und vor deſſen Throne er jetzt ſteht, wird ihn anders richten, anders beurtheilen, als menſchliche Beſchränktheit es vermochte. Was er im Herrn gethan, wird auch im Herrn beſtehen, und eine dankbare Nachwelt, herausgetreten aus den verwirrenden Kämpfen, welche gegenwärtig die Gemüther entzweien, wird ſich erſt der vollen Früchte eines Werks erfreuen, für welches der Stifter in ſeiner Zeit nicht überall Dank eingeerntet. — Und derſelbe gläubige Sinn, daſſelbe feſte Vertrauen auf die Hülfe und den Beiſtand des Höchſten, welche nicht blos die Seele ſeines perſönlichen Lebens ausmachten, ſondern die er auch durch Wort, Aufruf und Beiſpiel ſeinem ganzen Volke einzuflößen wußte, führten ihn ſiegreich durch jene ſchweren Kämpfe, denen das Vaterland ſeine Wiederherſtellung, ſeine erhöhte Macht und Blüthe verdankt. Daß er ſein Volk mit Gott für König und Vaterland ſtreiten lehrte, damit gab er ihm die Kraft, welche zum Siege hindurchführt.

Von dieſer frommen chriſtlichen Geſinnung endlich, die der ganze Verlauf ſeines häuslichen und öffentlichen Lebens bekundet, finden wir das letzte rührendſte Zeugniß in ſeinem

letzten Willen, den ein hochgesinnter, ihm gleich geachteter Sohn und Erbe seines Thrones einem trauernden Volke nicht hat vorenthalten wollen. Hier vernehmen wir die eben so einfachen als großartigen Losungsworte seines Lebens. Sie lauten: Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott! — An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen! Hier hören wir, wie ein König, auf seinen Heimgang sich anschickend, seinen Geist in die Hände des Herrn befiehlt und demüthig im Gefühl seiner Schuld und menschlichen Gebrechlichkeit Gott bittet: er wolle ihm ein barmherziger und gnädiger Richter sein. Hier hören wir, wie er zu dem geliebten Sohn, dem Erben seines Thrones, ernste Worte redet von der Bürde der Regierungsgeschäfte, der Schwere ihrer Verantwortlichkeit, und ihn ermahnet, ein Vater seiner Unterthanen zu sein. Hier bezeichnet er es als den höchsten Trost in seinen letzten Stunden, daß er zu der Erwartung berechtigt sei, das Bestreben all' seiner innig geliebten Kinder werde darauf gerichtet sein, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen. Hier schließt er mit Gebet und Flehen um Segen für das theure Vaterland, um Segen für sein Haus, um Segen für Den, welchem er scheidend das Scepter seiner Macht überantwortet.

Sehet, meine Theuren, in dieser Kraft, in der Kraft von oben her, in dem Glauben, der dem Ewigen zugekehrt ist, hat ein großer König seinen Lauf mit Ehren vollendet, hat fest gestanden an einer Stelle, wo viele vor ihm gefallen, hat in Nacht Licht, in Trostlosigkeit und Verzweiflung Trost und Hoffnung gefunden, hat ein niedergetretenes, verlorenes Volk wieder aufgerichtet, und zu Kraft, Ansehn und Ehren zurückgeführt! Welch' eine Lehre, welch' eine Aufforderung! Ja, meine Theuren, ohne diese Kraft werden auch wir nicht im Stande sein, den Lauf mit Ehren zu vollenden, um die Krone des Lebens davon zu tragen, wer-

den auch wir nicht vermögen, aus den Prüfungen siegreich hervorzugehen, die Jeder, der zu seiner Ruhe einkommen will, auf seinem Lebenswege zu bestehen hat. Ohne diese Kraft werden wir auch als Volk das nicht sein, das nicht erreichen, das nicht leisten können, wozu uns die ewige Vorsehung Gottes in dem großen Staatenverbande Europa's bestimmt hat. In dem Leben unseres vollendeten Königs, in dem ganzen Verlaufe all' der Schickungen, durch welche er uns hindurchgeführt, wird es uns klar und bestimmt vorgehalten, das Kleinod, welches wir uns nicht dürfen rauben lassen, dem wir allesammt nachzutrachten haben, wenn wir unser Bestes nicht aus den Augen setzen wollen. Es ist der Glaube, der durch die erlösende Gnade des Sohnes mit dem Vater in Gemeinschaft steht, es ist der fromme gottselige Sinn, der mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Wir werden nichts vermögen, wir werden uns selbst Verderben bereiten, wenn wir dies, was die vergangenen Ereignisse mit solcher Gewalt predigen, aus der Acht lassen. Wir werden gedeihen und wachsen, so lange wir als den eigentlichen Mittelpunkt unsers Volkslebens jenen heiligen Altar ansehen, an dem wir als ein priesterliches Geschlecht dem Vater unsers Herrn Jesu Christi dienen, und die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Freie allseitige Entwickelung und Steigerung aller Kräfte, wahrer Aufschwung des Geistes, Segen und Wachsthum nach Innen, heilsame Einwirkung nach außen, alles dies wird und kann nur in dem Maaße einen Fortgang haben, als christliche Gottseligkeit und Tugend die ungefährdete, die stets zunehmende Grundlage unsers gemeinen Lebens ausmachen. Diese Lehre hat der vollendete König seinem Volke als ein theures Vermächtniß hinterlassen. Wohlauf denn, Volk der Preußen! fasse sie in's Herz, diese große, diese heilsame Lehre! Dein Vater ist von Dir geschieden und ruhet nun in Gott; sein frommer Sinn, sein gottesfürchtiger, auf das Ewige gerich-

keter Geist weiche nicht von Dir! Du bist nicht verlassen. Du hast in Deinem neuen Haupt den alten Sinn und das alte Vorbild. Der Erbe des Thrones ist auch der Erbe der väterlichen Tugenden. Heil uns! wir dürfen nicht blos darauf hoffen, wir haben Sein heiliges königliches Wort: Er sei mit Gott entschlossen in den Wegen des Vaters zu wandeln. Wohlan denn, Preußen, Christen! lasset uns alle den heiligen Vorsatz vor Gott fassen, mit dem neuen Haupte, unter seiner Leitung, die gleichen Wege zu wandeln, das ist das schönste, das dauerndste Ehrendenkmal, welches wir dem Vollendeten für seine Liebe und Treue aufzurichten vermögen. Amen.

Allmächtiger, gnädiger Gott und Vater, Dir sei Dank und Preis für alle Erweisungen Deiner Barmherzigkeit und Gnade, welche Du uns unter der Regierung Deines nun vollendeten Gesalbten so reichlich hast wiederfahren lassen; Dir sei Preis und Dank, daß Du ihn zu einem so glorreichen Werkzeuge bereitet, daran Deine Vaterhuld und Barmherzigkeit uns ersichtlich gewesen ist. Du hast ihm nun die schwere Bürde, die er getragen, abgenommen, Du hast ihn von uns hinweggerufen, den Allverehrten, Hochgeliebten, und unser aller Herzen eine schmerzliche Wunde geschlagen. Wir murren nicht, o Herr! was Du thust, das ist wohlgethan, wir loben und preisen im Schmerze Deinen heiligen Namen. Wir bitten Dich demüthiglich, Du wollest ihn nun zu Gnaden annehmen in Dein ewiges Himmelreich, Du wollest ihn nach Deiner Barmherzigkeit anerkennen für den treuen Knecht, der über Wenigem treu gewesen, und ihn nun über Viel setzen. Gedenke ihm, Herr, seine Mühe, seine Arbeit, seine Prüfungen und Kämpfe, seine Liebe und Treue, die er uns allen erwiesen, und laß ihn nun die Ruhe finden, die selige Ruhe in Dir, nach der er in den Tagen seiner Zeitlichkeit getrachtet. Sieh aber auch nicht zu, o Herr! daß wir die heilsamen Belehrungen, die Du uns durch den ganzen Verlauf sei-

nes Lebens haſt zukommen laſſen, jemals vergeſſen, ſondern leite und regiere uns kräftiglich durch Deinen heiligen Geiſt, daß wir ſie in einem feinen frommen Herzen bewahren und alſo Frucht bringen in Geduld. Segne auch den heiligen Vorſatz Deines neuen Geſalbten, und beſcheere ihm Kraft, daß er im Stande iſt, ihn Dir wohlgefällig in's Werk zu richten. Gewinne und erhalte ihm alle Herzen in Ehrfurcht und Liebe, in Treue und willigem Gehorſam, auf daß er ſeinen großen Beruf mit Freuden erfülle, und nicht mit Seufzen. In Summa, gnädiger und getreuer Gott, ſei mit ihm und mit uns, wie Du mit uns und ſeinem Vater geweſen biſt, wir bitten Dich um Jeſu Chriſti, Deines Sohnes, willen. Amen.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

Predigt,

gehalten

am 19. Juli 1840

bei

der Gedächtnißfeier

des

Hochseligen Königs,

Friedrich Wilhelm des Dritten

von Preußen Majestät,

von

G. A. L. Mertz,

Prediger zu Ketzin und Paretz.

Gesang der Gemeinde:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan“ ꝛc.

Gebet.

Herr, wie tief hast Du uns gebeugt, in welche Trauer und Wehmuth unser Herz versenkt! Du hast den aus unserer Mitte genommen, der dieses Landes Vater, unser Aller Trost und Freude war. Unendlich reich ist der Segen, den Du durch ihn uns zuführtest; o nimm Deine segnende Hand nicht von uns in dieser Zeit der Anfechtung. Wir fühlen es mit bitterm Schmerz, eins der frommsten und getreuesten Herzen hat aufgehört irdisch für uns zu wachen und zu beten; aber wir hoffen, daß Du, o Gott, die Fürbitte für sein Volk auch dort oben erhören und segnen wirst. Wir hoffen, daß Du uns nicht Waisen lassen, sondern einen andern treuen Arbeiter senden wirst in seine Ernte. Amen.

Text: (Allerhöchst befohlen.) Jac. 1, 12.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erdul-
„det; denn nachdem er bewähret ist, wird er
„die Krone des Lebens empfangen, welche Gott
„verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Groß, meine Andächtigen, ist der Schmerz jeder Familie, wenn das geliebte Haupt sie verläßt und in die Wohnungen des Friedens heimkehrt. Groß und gerecht ist der Schmerz unserer Königsfamilie um das theure nun verblichene Haupt derselben, welches so viele Vorzüge und

Tugenden, so viele Liebe und Herrlichkeit in sich vereinigte. Ach! seine geliebten und verwaiseten Kinder erfahren es jetzt auch, was alle guten Kinder nach dem Verluste ihrer Eltern empfinden, daß ihnen der Schatten fehlt, der süß und heilig das Leben erquickt. Allgemein und tief ist der Schmerz des ganzen Vaterlandes, weil der innig verehrte Landesvater nicht mehr unter uns weilt, sondern versammelt ist bei seinen Vätern zu einem höheren Tagewerke. Ja, die hohe Verehrung, die für ihn in unserm Herzen sich regt, erhebt das Gefühl des Schmerzes zur begeisterten Wehmuth. Meine Theuren, auch diese Trauer kommt von Gott, sie muß uns also auch zu ihm führen, das kann sie aber nur, wenn sie bleibende Wurzel schlägt in unserm Herzen, und das wird sein, wenn wir das Bild und Andenken ihres Gegenstandes unserer Seele tief einprägen. Darum rufen wir uns mit unserm Texte zu:

Thema: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Denn

1. in der Anfechtung bewährt sich
   a. der Glaube und
   b. die Liebe; und
2. nur der Bewährte empfängt die Krone
   a. dieses und
   b. des ewigen Lebens.

I.

Ja gewiß, meine Zuhörer, in der Anfechtung bewährt sich a) der Glaube. So wie es keine Liebe ohne Thränen, keine Tugend ohne Kampf giebt, so auch keinen Glauben ohne Prüfung; dies bestätigt das Leben aller Frommen, aller Helden des Glaubens. Ist nicht selbst Christus versucht worden allenthalben? Und eben weil er versucht und bewährt worden (Phil. 2, 9.) „darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." So soll auch der

Glaube seiner Nachfolger geprüft werden, in der Anfechtung sich bewähren und sie überwinden.

Nicht leicht ist der Glaube irgend eines Menschen so geprüft, als der unsers Königs. Er übernahm die Herrschaft seiner Väter in einer von Stürmen tief bewegten Zeit. Wie sehr er auch trachtete, ihnen auszuweichen, es gelang ihm nicht. Er und das ganze Land wurden davon erfaßt und hart getroffen; aber er, als das Haupt, am härtesten. Sein Loos war das schwerste, „es war ein Königsloos". Zwei Dinge halfen es ihm tragen: die Liebe seines Volks und das Bewußtsein der Unverschuldung. Dennoch war es gewiß unendlich schwer, Gott getreu zu bleiben und Glauben zu halten in dieser Zeit der Anfechtung, wo, wie einst dem Hiob, eine Trauerbotschaft nach der andern ihm gemeldet wurde: daß ein Volk nach dem andern ihm geschlagen, eine Stadt, eine Provinz nach der andern von seiner Krone gerissen sei, so daß er fast allein blieb an einem Ende seines Reiches, aber vereint mit seinem Gott und mit seinem Recht. Alle Seufzer seiner getreuen Unterthanen fanden einen Widerhall in seiner Brust. Er duldete die Schmach eines Emporkömmlings, dem kein Wort heilig und keine Kränkung zu unerlaubt war, dessen nie zu sättigende Raubgier das Mark des Landes aussog, und der in Schweiß und Thränen der Unterdrückten sich gleichsam badete. Die einzige Süßigkeit des Lebens, die ihm blieb, war die Lieblichkeit seiner Kinder, und das treue Mitgefühl der hohen Frau, die ihm wahrhaft eine Gehülfin war, und deren Herz unter dem Druck der Zeiten wohl brechen, deren hoher Sinn aber nie gebeugt werden konnte. Doch auch diese Stütze ensank unserem Könige, sie sank dahin in lautlosem Schmerze. An dem heutigen wehmuthsvollen Tage sind es 30 Jahre, seit ihm die Unvergeßliche durch den Tod entrissen wurde. Da gewiß erfaßte ihn die tiefste Trauer, da, man weiß es, schwankte sein Glaube, Hiobs Zweifel erfüllten seine Brust, Hiobs Berufung auf

Tugend und Frömmigkeit. Aber eben dieſe ſiegte auch hier, unterſtützt von dem erleuchteten Chriſtenthum bewährter Diener des göttlichen Wortes, und mit Hiobs Ergebung ſprach auch er in verklärtem Schmerze (Hiob 1, 11.): „der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn ſei gelobt.“

Nachdem dieſer Sieg entſchieden war, nachdem die innere Anfechtung erduldet und überwunden war, ſtand er felſenfeſt im Glauben, hat nie gewankt, und auch nach außen war der Sieg entſchieden. Er ſchuf mit wunderbarer Kraft und Thätigkeit Werke, die nur in und mit Gott gethan werden konnten. Des Königs ganze Kraft war bis auf den innerſten Kern zuſammengedrängt, und entwickelte ſich nun mit unwiderſtehlicher Gewalt. Der Glaube an den Erlöſer half auch ihm die Welt überwinden, in ſeinem Kreuze ſiegte auch er. Durch ihn und unter ihm ſind Thaten verrichtet, wie die Welt ſie nie geſehen. Es erfolgte eine Erhebung ohne Gleichen.

In der Anfechtung bewährt ſich ferner b) die Liebe. Der Liebe ſchönſtes Zeichen iſt die Treue, und der Treue letzter Athemzug iſt die Liebe. Es giebt Herzen, theure Zuhörer, denen Anfechtung die Liebe raubt, und es iſt nicht leicht, ſie alsdann zu bewahren.

Aber mit apoſtoliſcher Treue bewährte ſich des Königs Liebe zu Gott in der Anfechtung; indem er für ſeine Ehre und die würdige fromme Anbetung ſeines Namens, für eine feierliche, andächtige Gottesverehrung ſorgte, und ſeinen Unterthanen das ſegensvolle Beiſpiel wahrer Frömmigkeit bis an ſein Lebensende gab. Seit den Zeiten der Reformation hat Niemand eine ſolche religiöſe Erhebung (nach tiefem Falle) allem Volke mitzutheilen vermocht, als er. Wenn es wahr iſt, daß die Reformation vom Volke ausging und allmälig die Höhen erreichte, wo Fürſten ſtehen, ſo iſt er ſeit jenen Zeiten der erſte Fürſt, der dankbar dieſen Segen dem Volke tauſendfach zurückgab, da es nicht an

solchen gefehlt hat, die denselben ungetreu in fremde Scheuern eingebracht haben. — Hohe Sorgfalt widmete er aus Gottesfurcht der Erziehung des aufblühenden Geschlechts in den höchsten Bildungsanstalten der Wissenschaften und Künste, wie in den niedrigsten Volksschulen, indem er solche theils stiftete, theils neu einrichtete und ausstattete, und allen den Geist des Christenthums mitzutheilen suchte: damit den jugendlichen Herzen tiefe Ehrfurcht vor Gott eingeprägt werde, und ein guter Geist sich von hier aus im Volke entwickle, besonders treue Liebe zu Gott, zum Nächsten, zum Vaterlande. Sein größtes Verdienst ist: christliche Gesinnung und Wandel in seinem Volke befördert, und dadurch vielen Seelen unaussprechliches, ewiges Heil bereitet zu haben.

Ferner bewährte sich in der Anfechtung seine Liebe gegen den Nächsten, seine Unterthanen. Tausendfache Segnungen ließ Gott durch ihn uns zu Theil werden. Eine Reihe weiser, gerechter Gesetze ging von ihm aus. Seine Gerechtigkeit ertheilte allen Unterthanen gleiche Rechte vor dem Gesetz und gleiche Pflichten gegen den Staat. Er ist der Schöpfer eines allgemeinen Nähr- und Wehrstandes. Er erstrebte einen allgemeinen Lehrstand, wo (Röm. 15, 2.) „Jeder sich also stellt, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung". Er gab dem Bürger eine freie Verfassung, dem Landmann ein freies Eigenthum: diese nie genug zu dankenden Wohlthaten, wodurch er mit dem Vorausblick des weisen Gesetzgebers zufriedenen Fleiß und Vaterlandsliebe auf Jahrhunderte hinaus gesichert hat. Was er dadurch für den Landmann gethan hat, darauf ist vielleicht dieser Ort und seine häufige Anwesenheit hierselbst, wo er in der Nähe und mit eigenen Augen diese Verhältnisse durchschaute und erkannte, was dem Landmann und somit dem Lande noththat, nicht ohne segensreichen Einfluß geblieben: denn all' unser Thun wird ja durch Zeit und Umstände geleitet.

Welche Liebe bewahrte er allen denen, die ihm nahe und am nächsten ſtunden; nicht zu übſehenden ſind die Geſinnungen wahrhaft chriſtlicher Wohlmeinung und Treue, väterlicher Sorgfalt und zarter Rückſicht. Auf dem Throne ſollte man dies Eingehen in's Einzelne kaum für möglich halten. Es giebt auch nicht Worte, nur Gefühle dafür. Wie er die Seinigen liebte, das lehrt uns die außerordentliche Thatſache, daß er mit einer erlauchten Fürſtin das Evangelium Johannis und das Augsburgiſche Glaubensbekenntniß erläuternd las, um ſie in religiöſer Erkenntniß und religiöſem Heil weiter zu fördern.

Ihr fühlt, meine Andächtigen, wieviel Ihr ihm in ähnlicher Beziehung verdankt. Er iſt wohl ſelten unter Euch geweſen, ohne mit Euch anzubeten in dieſem einfachen Gotteshauſe in tiefer Andacht. Faſt immer war in die Tage ſeines Hierſeins ein Sonntag mit eingeſchloſſen. Aller Schmuck dieſer Kirche, alles heilige Geräth ſind Weihgeſchenke ſeiner Frömmigkeit. Auch die benachbarten Kirchen hat er bedacht. Iſt's Euch nicht, als ſtünde er in ſeiner Liebe noch vor Euern Augen, wenn Ihr Euch erinnert, wie er an Euern Kindern und Armen die Speiſungen des Heilandes nachahmte? Nach jeder Mahlzeit, die er unter Euch hielt, war es ſeine Sitte, daß jeder Theilnehmen die Broſamen von ſeinem Tiſche ſammelte, die dann er ſelbſt mit den Seinigen Euern Kindern und Armen mit eigenen Händen zu eſſen und zu trinken darreichte. Man kann ſich keinen rührendern Anblick denken, und ich, obwohl ich ihn nur zweimal hatte, werde ihn nicht vergeſſen, ſo lange ich lebe. Ihr wißt, wie er Eure Kinder alljährlich kleidete und daraus ſich und ihnen einen Freudentag machte. Ihr ſeid Euch mit frommer Rührung bewußt, wie er jedem Eingeſegneten hierſelbſt zur Erinnerung an das heiligſte Gelübde ſeines Lebens ein frommes Andenken überreichen ließ. Ihr vergeßt es nicht, wie ſeine Liebe jenen unglücklichen, des Gebrauches ſeiner Füße faſt

ganz beraubten Knaben, der beinahe kindlichen Größe über den Kreis der Umstehenden nicht hinweg zu schauen vermochte, mit theilnehmendem Auge bemerkte; den Niemand sah, den sah der König, dessen Niemand sich annahm, den bedachte er, und hieß ihn zu sich kommen, und zu seinen Füßen, von seinem erhöhten Sitze aus, dem Spiele zusehen. Ich vergesse es nie, mit welchen väterlichen Liebe er auch mich hier annahm und zu mir sprach: „Suchen Sie sich die Liebe der Gemeinde zu erwerben, das ist des Geistlichen erste Pflicht.“ Ihr seht ihn noch im Geiste, wie er hier von Ort zu Ort fuhr in gewohntem Kreise, und den Segen Eures Fleißes gern betrachtete und die schmucklose Schönheit dieser Gegenden, wie er in seinem Garten oft allein umherging am einfachen Stabe und jedem Grüßenden freundlich dankte, von Vielen erkundete Namen und Wohnort, manchem Bekannten sorgte nach Befinden und Ergehen. Ihr vernehmt in tiefer Rührung, wie er in seiner letzten Krankheit es aussprach: wenn er nur erst hierher kommen könne, hier würde er sich erholen und genesen; wie er, der begründete Bitten so gern annahm und so freigebig half, auf seinem Sterbelager sich wunderte, daß keine Bittschriften mehr an ihn gelangten und sprach: „Ich bin ja nicht so krank, daß ich nicht noch eine Bitte gewähren könnte.“

Solche Liebe erzeugt die Anfechtung, denn sie macht uns (Matth. 11, 29. 28.) „sanftmüthig und von Herzen demüthig“; sie spricht auch ohne Worte: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

II.

Der so Bewährte empfängt die Krone des Lebens, und zwar zunächst

a) die Krone dieses Lebens. Versetzet Euch, meine Andächtigen, zurück in jene Tage unsers Königs, wo er den heißen Kampf mit dem Unterdrücker beginnen mußte

und begann. Von da an wurden ihm fast eben so viel herrliche Kronen als Tage gereicht. Er stand da in der Kraft, in der Hoffnung Gottes, daher auch in „seinem Segen, an welchem Alles gelegen ist". Seine Wege waren in Gott, das verbreitete über sein ganzes Leben Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit, unerschütterliche Festigkeit. In diesem Geiste errang er den heldenmüthigen Sieg, der das Glück, den Ruhm und den Glanz des Vaterlandes zu nie gekannter Höhe erhob. Eins in seinem Könige und mit demselben richtete sich das ganze Volk zum Kampfe auf, es wollte stehen in Welt und Zeit, und es stand; es wollte siegen „mit Gott für König und Vaterland", und es siegte. Es feierte unter tausend heißen Dankesthränen den lieben ehrenvollen Frieden mit Dem, der die Anfechtung erduldet hatte. Ströme des Segens flossen um den König und von ihm über sein ganzes Land.

Alles, was er je besessen und mehr noch verlieh ihm Gott wieder. Ja selbst eine Lebensgefährtin ließ er ihn wiederfinden, deren hoher Werth daraus am besten erkannt wird, daß er sie nach der hehren unvergessenen Königin in sein Herz aufnahm. Das Gelingen seiner Kinder, zu denen er Vater- und Mutterliebe trug, und die in ihm Beides verehrten, erfüllte ihn mit gerechter Freude; ihre kindliche Liebe und Anhänglichkeit erlosch selbst im Glanz der größten Erdenthronen nicht. Er hatte die süße Freude und den Trost, dem Volke einen Sohn und Regenten zu hinterlassen, den es mit Freuden empfängt und mit Stolz willkommen heißt. Wenn es erlaubt ist, irgendwo die Thaten Gottes zu bezeichnen und zu errathen, so könnte man sagen: Preußen darf nur ausgezeichnete Regenten haben, unser Glück und unsere Kraft besteht in der Vortrefflichkeit unserer Könige, darum haben wir keine andere. Der Hochselige hat in dem Herzen des Volkes einen unvergänglichen Altar der Liebe; das wußte der König und sprach es aus mit Lo-

niglicher Zufriedenheit: „ich weiß, daß meine Unterthanen mich lieb haben.“ In seiner herzgewinnenden Nähe gab es kein anderes Gefühl, als das der beglücktesten Hingebung an ihn; es giebt Viele, die ihm dienten nicht sowohl um Lohn als um Freude.

Dafür hat er nun auch empfangen

b) die Krone des ewigen Lebens. Wer Millionen Menschen so viel Gutes gethan, der muß Gottes reichen Lohn empfangen, denn Gott will ja jedes gute Werk belohnen. Wer nur Einer Seele zum Leben hilft, der verdient sich ewige Kronen, wie viel mehr der, der durch Weisheit, Liebe, Tugend und Frömmigkeit so Vielen geholfen hat. Schon hier empfing er ja von Gott und Christo reichen Lohn, wie viel mehr dort; denn hier ist ja überall nur Anfang, die Vollendung ist droben. Ja über ihn ist wahr des Apostels Wort (1. Cor. 2, 9.): „Was in keines Menschen Herz und Sinn gekommen, was kein Auge gesehn und kein Ohr vernommen hat, das der Herr denen giebt, die ihn lieb haben.“ In diesem Glauben ist er von hinnen geschieden, hat „seine Seele in des Vaters Hände befohlen“. Und der, der ihn schon hier so gnädig leitete, wird ihn selig in das Land der Vollkommenheit führen, und unvergängliche Kronen ihm reichen. Welch eine Wiedervereinigung mit allen seinen Lieben, welch seliges Erkennen und Gemeinschaft Gottes und Jesu, der ihm zurufen wird: „Komm her, du Gesegneter meines Vaters, und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn!“

Das tröstet uns, da wir ihm wenig vergelten konnten und jetzt nichts mehr. Nur das ist uns vergönnt, ihm ein treues Gedächtniß zu bewahren nach seinem Wort: „Gedenke der Abgeschiedenen!“ und dann — lasset uns hingehn und thun desgleichen, so viel an uns ist. Amen.

Predigt,

zum Gedächtnisse

des

Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

am 19. Juli 1840

in der Kirche zu Freienwalde a. d. O.

gehalten

von

F. A. Schulz,

Oberprediger daselbst.

Herr, Dir leben und Dir sterben wir! gieb uns Deinen Frieden, beides im Leben und im Tode! Amen.

Jacobi 1, 12.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“

Herr, Deine Ruhe über die, welche schlafen, und Dein ewiges Licht leuchte ihnen! Aber Deine Ruhe und Dein Licht auch über uns, die wir noch hier sind, daß auch unser Wandel sei im Himmel. Amen.

Er ist nicht mehr, der uns 43 Jahre lang väterlich regierte. Noch einmal gedenkt des guten Königs heute gemeinsam das ganze Land. Gott möchte seiner Tage noch viele, viele werden lassen! wie oft ist dieser Wunsch in seinen gesunden, wie in seinen kranken Tagen aus dem Herzen seines Volks zum Himmel emporgestiegen! Währte gleich sein Leben 70 Jahre, so starb er doch viel zu frühe für sein Volk, wie für seine Kinder. Und mischte sich in die Trauerbotschaft seines Todes auch das Gefühl des Dankes gegen Gott, der ihn uns so lange erhalten, so erfüllte doch tiefe Wehmuth und Trauer alle Herzen. Denn nicht überall, das Zeugniß dürfen wir uns geben, verbindet ein so inniges und festes Band das Volk mit seinem Fürsten, als dieses treue Volk mit dem erhabenen und gesegneten Hause, welches über uns herrscht.

Wie es unter dem neuen Könige sein, was sein Regiment uns bringen werde, das ist der Gedanke, welcher neben der Trauer um den Entschlafenen unsere Herzen be-

schäftiget. Aber was sich darin ausspricht, das ist nicht Sehnsucht nach Neuerungen, das ist das Verlangen nach dem Fortbesitz von Segnungen, die wir nicht verlieren mögen. Ein untrüglicheres Zeugniß unseres Glückes und seiner väterlichen Regierung giebt es nicht, als dieses Gefühl, das sich durch Aller Herzen zieht. Eine größere Lobrede kann einem dahingeschiedenen Fürsten von seinem Volke auf Erden nicht gehalten werden.

Die wenigen Worte unseres Textes enthalten die kürzeste, aber auch die bezeichnendste Lebensbeschreibung unseres Hochseligen Königs. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet," sagt unser Text. Auch er hat Anfechtung, große, schwere Anfechtung erduldet. Es gab eine Zeit, wo er kaum an der äußersten Grenze seinen Fuß mit Sicherheit auf den Boden des ererbten Reiches setzen konnte. Viele von euch haben mit ihm diese Zeit durchlebt; ihr waret seine Leidensgefährten, wie er der eurige. Ihm gingen die Leiden seines Volkes um so mehr zu Herzen, je mehr Anhänglichkeit und Treue er sahe, mit der man ihm und seinem Hause auch im Unglück zugethan blieb.

Er verlor die Lebensgefährtin, an der sein Herz hing, und an deren Seite er jetzt nach seinem Willen ruht. Es sind am heutigen Tage 30 Jahre, daß er am Sterbelager seiner Trösterin in Leiden, der Mutter seiner Kinder, die Hände rang. „Das kann nur mich treffen," sprach er, am tiefsten gebeugt durch ihren Verlust.

Die Herzen seines Volks waren gerührt bei den wiederholten Schlägen des Schicksals, die ihn trafen. Der Blick auf sein Mißgeschick erleichterte jedem seiner Unterthanen das eigene. Es ertrug bei der bewundernswürdigen Größe im Unglück, die sein König entwickelte, ein Jeder das, was er zu tragen hatte, mit einem größeren Muthe, mit einem frommeren Sinne. Wunderbar wirkte sein Beispiel auf die Herzen in den Tagen der Erniedrigung. Er, der da hoffte gegen Hoffnung, hielt die Hoffnung und den

Glauben fest die Wiederkehr besserer Zeiten, wo die Sonne wieder scheinen und Gott ihn und sein Volk mit Freuden überschütten werde.

Das fromme Herz des Königs war ein Geschenk, das Gott seinem Volke in jenen Tagen gab. — Er demüthigte sich mit seinem Volke unter die gewaltige Hand Gottes, darum erhöhete er beide zu seiner Zeit.

Auch die Bewohner des gesammten deutschen Vaterlandes erfüllt sein Tod mit tiefer Trauer; denn er ist auch ihnen ein Retter aus tiefer Erniedrigung gewesen.

Er ist nun zu seinen Vätern versammelt, und hat die irdische Krone, die ihm oft schwer zu tragen ward, mit der himmlischen vertauscht. Was Gott allen verheißen, die ihn lieb haben, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, ist ihm dort zu Theil worden.

Und wie im Himmel, so hat ihm darum, daß er in seinen Wegen wandelte, „daß er die Anfechtung erduldet", Gott eine unverwelkliche Krone auch auf Erden gegeben. Seiner wird nimmer vergessen werden; wie die heilige Schrift spricht: das Andenken des Gerechten bleibet im Segen.

Ihm ist im Leben der Name des Gerechten beigelegt worden. Und gewiß, mit seinem Wissen und Willen ist keinem Menschen sein Recht gebeugt worden. Aber auch in dem weitern und schönern Sinne, den die heiligen Religionsurkunden mit diesem Worte verbinden, verdient er diesen Namen. Gerecht heißt der: wer so ist, wie er sein soll. Und konnte er als Mensch, als Christ, als Gatte, als Vater, rechtschaffener, konnte er als Regierer eines großen Volks in den schwierigsten Verhältnissen, — wenn wir nicht Uebermenschliches fordern wollen — besser sein, als er gewesen? — Der Völker Stimme hat gerichtet. — Wie viele Fürsten giebt es noch, die von ihren Unterthanen so geliebt worden, wie er von den seinigen?

Und sein Gedächtniß wird bleiben, bleiben im Segen, es wird bleiben ohne uns und unsere Fürsorge. Denn

die Einrichtungen, die er getroffen, werden bleiben, werden Kind und Kindes-Kinder überleben. Er schaffte den Frohndienst ab, verlieh eine auf Wahlgrundsätzen ruhende Städteordnung, hob die für die Vaterlands-Vertheidiger entehrenden Strafen auf, hieß die Schranken des inneren Verkehrs in Deutschland fallen. Und so lange wir noch anderswo das Gegentheil von den beglückenden Freiheiten gewahren, die seine milde Herrscherhand seinem Volke angedeihen ließ, so lange wird sein Name in diesem Volke leben, werden diese Einrichtungen und Gesetze den Namen ihres Urhebers immer wieder zurück in die dankbaren Herzen unserer Nachkommen rufen.

Tiefe Wunden schlug das Mißgeschick unserm Vaterlande. Er sah sein Volk erniedrigt; mit Gott erhob er es wieder auf die Höhe seines alten Ruhmes und seiner frühern Macht. Mit der Völkerschlacht von Leipzig, mit der Einnahme von Paris ist sein Name verewigt; unzertrennlich ist dieser Name mit dem Fall und dem Auferstehen seines Volkes verwebt.

Daß die Geschichte den Enkeln von einem 25jährigen Frieden und seinen Segnungen erzählen kann; daß die Schrecken eines Völkerkrieges nicht noch einmal über Deutschlands Fluren kamen, daß Väter und Mütter nicht ihre gefallenen Söhne beweinen müssen, wer segnet ihn dafür mehr, als wir! Mit seiner Weisheit im Rathe der Fürsten, mit seiner Macht durch die Tapferkeit und Treue seines Volkes hielt er die Palme des Friedens fest, hielt er das Schwerdt der Fürsten und Völker in der Scheide. Darum herrscht Wehmuth und Trauer von den Thronen bis zu den niedrigsten Hütten herab; darum ehrt sein Andenken Freund und Feind; denn beide hat er gesegnet; darum nennt selbst der gedemüthigte, grollende Feind seinen Namen im Tode mit Zurückhaltung, mit Hochachtung und Ehrfurcht. So ist das nie Gedachte, nie für möglich Erachtete doch geschehen; so findet jede wahre Tugend zuletzt die Anerkenntniß, die ihr gebührt; so geht nicht blos im Kleinen,

so geht auch im Großen jenes Wort der Schrift in Erfüllung: „Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“

Drei Jahrhunderte lang ist sie beklagt worden jene unselige Trennung im Schooße unserer Kirche, die zu Luthers und Zwingli's Zeiten die Freunde des evangelischen Lichtes in zwei, oft feindliche, Lager theilte, die Fortschritte der Menschheit zum Besseren hinderte und die Finsterniß und ihre Plane begünstigte. Sie ist verstummt jene Klage in den Herzen aller Wohlmeinenden. Er hat sie glücklich ausgefüllt jene Kluft, die gegenseitiges Mißverstehen und Leidenschaften befestigt hatten. So lange von ihr und ihren Urhebern die Geschichte erzählen wird, so lange wird man auch dessen gedenken, der unserm Geschlechte diesen unermeßlichen Dienst erwiesen.

Ein großer Theil seiner Unterthanen, einem andern Bekenntnisse folgend, sollte von ihm abwendig, in seiner Treue wankend gemacht, die religiöse Eintracht sollte gestört, statt des seligmachenden Lichtes der Wahrheit sollte die mittelalterliche Finsterniß heraufbeschworen werden. Denn so wollten es die Feinde des Lichts. Undank und Auflehnung vermochten ihn und seine weisen Räthe nicht von dem Pfade der Mäßigung, der Schonung, Geduld und Langmuth zu entfernen, welche die Wohlfahrt Deutschlands, der Friede Europa's, das Erblühen der Künste und Wissenschaften erheischten. Wie ist sie nicht für Schwäche und unzeitige Nachsicht erklärt worden, diese Mäßigung, die sich je länger desto mehr als die ächte Weisheit und die rechte Stärke erweiset, die der Zeit nicht vorgriff, die den Irregeleiteten und Verblendeten allmählig zum rechten Lichte zurückführt und die feurigen Pfeile der Bosheit auslöscht. Mitten in der Aufregung fuhr er fort der kirchlichen Gemeinschaft, die sich ihm in seinem hohen Alter feindlich gegenüberstellte und den Abend seines Lebens mit Sorgen erfüllte, Gotteshäuser und Schulen zu erbauen, und mit Wohlthun zu verstopfen die Unwissenheit der thörichten

Menschen, bethätigend jenen Ausspruch der heiligen Schrift: „Auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird". Ja gewiß, die Erfolge seiner Weisheit und Mäßigung werden dem Heimgegangenen bei der Nachwelt einen höhern Ruhm erringen, als er ihm, wie hoch und wie verdient er auch geachtet sein mag, je in der Gegenwart geworden ist.

Im Schooße seiner eigenen Kirche standen Eiferer für sogenanntes altes Lutherthum auf. Verbunden mit andern finstern Mächten umlagerten sie den Thron. Er aber verschloß sein Ohr den unduldsamen Angebern; er wollte nicht, daß in seinem Reiche, wie anderwärts, von den Verkündigern des göttlichen Wortes Eide auf menschliche Glaubenssatzungen gefordert werden sollten. Schonend behandelte er die Irrenden, welche um des Glaubens willen den väterlichen Boden verlassen wollten. Menschenfreundlich, voll Sorge über das traurige Loos, das sie sich selbst und den Ihrigen bereiteten, richtete er väterliche Worte an sie, um sie von der Auswanderung in ferne Erdtheile abzuhalten. — Keine Parthei ist im Stande, über ihn gegründete Klage zu erheben. Allen war er gerecht. Alle ahnen den Verlust, den sie erlitten, wenn sie auch nicht alle die Größe desselben zu ermessen im Stande sind.

So sind es nicht bewundernswürdige Straßen über die höchsten Gebirge unsers Erdtheils, die er angelegt, so sind es nicht Kanäle, durch die er entlegene Meere mit einander verbunden, die seinen Ruhm den späten Nachkommen verkündigen werden: nein, es sind Thaten, aus denen die Fülle des Geistes Christi weht. Mancher Herrscher ist unvergeßlich auf Erden, aber darum nicht auch sein Andenken gesegnet. Die Saat, die unser König gesäet, wird reifen, wird neue Saaten streuen und hundertfältige Erndten bringen. Der Segen seiner Regierung wird über die entferntesten Geschlechter weit hinaus sich erstrecken, und noch beglücken und segnen, wenn sein Name und seine Tha-

ten längst in die Vergangenheit zurückgetreten sind. Er hat er sich bewährt, und das ist die Krone, die er behält auf Erden.

Dieses unser Geschlecht wird aussterben, aber der Segen wird nicht aufhören; denn je frömmer durch ihn die heimgegangenen Väter geworden sind, je fester sie im Leben am Himmlischen und Ewigen gehalten haben, desto weniger werden die Söhne und Enkel davon lassen, desto weniger wird Rechtschaffenheit, Tugend und Gottesfurcht aus unserem Volke weichen, desto glückseliger werden die Enkel sein. Sein Vorbild in Frömmigkeit und das Vorbild seines getreuen mit ihm auf Gott vertrauenden Volkes wird in Nöthen und Trübsalen, die wir unter ihm erfahren haben, eine Leuchte für unsere Kinder und Enkel sein; sie werden ihrem Herrscher, der sich seinen Ahnherrn zum Vorbilde genommen, und sie auf ihn und die Väter hinweiset, mit gleicher Anhänglichkeit folgen, und die Liebe zum Vaterlande wird in späten Zeiten und Jahrhunderten, wie eine lange vorhaltende Flamme, die das Firmament erleuchtet, auflodern.

Vor Dir aber, Allgütiger, beugen wir uns in Demuth. Laß uns der Wohlthaten nicht gedenken, die Du durch ihn uns erwiesen, ohne uns an die zahllosen Segnungen zu erinnern, die Du, der Du Alles sättigest was da lebet mit Wohlgefallen — täglich und auf allerlei Weise über uns ausschüttest, damit wir uns bestreben, aller Segnungen, die Du über uns gebracht, vor Deinem Angesicht immer würdig erfunden zu werden!

Er hatte viele Bekümmernisse in seinem Herzen, aber Deine Tröstungen ergötzten seine Seele. Erhalte auch uns bei dem Einigen, daß wir Deinen Namen fürchten, und laß uns Seiner, der so viel erfahren und so fest gehofft, nicht gedenken, ohne unsere Seelen zur Zufriedenheit mit Deinen Schickungen zu stimmen, ohne zu seinem Vertrauen auf Dich uns zu erheben, und jenen frommen Glauben in

uns anzufachen, der ſtille Ergebung in Deinen Rath uns finden läßt.

Er iſt vom Throne in die Gruft geſtiegen! Was erinnert uns mehr an die Vergänglichkeit aller Dinge, als die Herrlichkeit, die mit ihm dahin iſt! Womit Du uns auch ſegnen mögeſt, laß uns deſſen uns freuen, als freueten wir uns nicht, laß es uns beſitzen, als beſäßen wir es nicht. Hilf uns nach dem ſtreben, das über allen Wechſel erhaben iſt. Dann wirſt Du uns Troſt, Kraft und Stärke, wenn unſere Stunde ſchlägt, finden laſſen. — Seine Aſche aber ruhe in Frieden!

Zur Milderung unſ'rer Trauer
Gieb jedem Guten Dauer
Und Segen ſeinem Thun!
O laß nach ſeinem Bilde
Den Geiſt der Güt' und Milde
Jetzt auf des Thrones Erben ruhn!
Amen.

Predigt

zum Gedächtnisse

des verewigten Königs und Herrn

Friedrich Wilhelm III.,

am 19. Juli 1840

über

Jacobi 1, 12.

gehalten

in der Schloßkirche zu Königsberg

von

Dr. D. E. Sartorius,

General-Superintendent der Provinz Preußen, Oberhofprediger und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse.

Allmächtiger ewiger Gott und Vater, Herr des Himmels und der Erden, wir demüthigen uns unter Deine gewaltige Hand, womit Du über Leben und Tod regierst und den König und Herrn, den Deine Gnade uns gegeben, wieder von uns genommen, auf daß wir Dich über Alles fürchten als den König der Könige und Herrn aller Herren, vor welchem alle Reiche der Welt hinfällig und alle Kraft des Fleisches matt und alle Herrlichkeit der Erde eitel ist; denn Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Im Hause des Herrn sind wir heute versammelt, um vor Gott jenes großen Todten zu gedenken, den wir jüngst alle verloren haben. Ach, dieser Verlust eines so theuren Hauptes ist für alle Glieder, die ihm unterthan waren, ein so tief schmerzlicher gewesen, daß Niemand ihn vergessen kann, daß Alle seiner noch immer mit trauernder Liebe gedenken. Dennoch haben heute Euch die Glocken hier in das Heiligthum gerufen zur Feier seines Gedächtnisses. Wohl lebt in Euch sein Gedächtniß, und darum seid Ihr nicht hierher gekommen, es hier erst in Euch wecken zu lassen; Ihr bringt es vielmehr mit; Ihr bringt es zusammen, und was Ihr hier suchet und findet in der Gemeine, das ist die Gemeinschaft des Gedächtnisses, die Gemeinschaft der Trauer; denn nicht dein oder mein König, unser aller König ist gestorben; die Gedanken aller derer, die um seinen Thron verbunden waren, sollen sich jetzt ineinander schlingen um sein Grab. So gedenken wir unsers hingeschiedenen Vaters in brüderlicher christlicher Vereinigung zugleich mit allen andern Kindern des Vaterlandes, und unsere Trauer wird dadurch umfassend, groß und tief. Und in solcher

Gemeinschaft, in solcher Erhebung zum Gemeingefühl erhebt sie sich dann auch zu Gott dem Herrn und heiligt sich vor ihm, daß es eine reine, gottgefällige Trauer werde, eine göttliche Traurigkeit, die Niemand gereut. Ja, das ist es, was wir besonders im Heiligthum suchen, daß Alles darin geheiliget werde vor Gott, also auch unser Schmerz, unsere Trauer, unser Gedächtniß. Es wird Alles geheiliget, spricht die heilige Schrift, durch das Wort Gottes und Gebet; die düstere Landestrauer um den Landesvater wird verklärt im Lichte des göttlichen Wortes, welches uns auch in Trübsalen die Vaterhand des Höchsten erkennen lehrt; sie wird geheiligt durch das Gebet, womit wir Alles, was über uns kommt, was uns nicht blos als Einzelne, sondern auch als Volk, als Landesgemeine trifft, aus der Hand Gottes empfangen und wiederum in seine Hand befehlen. So begehen wir nun heute hier ein heiliges Gedächtniß unsers zu Gott heimgegangenen Königs; wir lassen in der Gegenwart Gottes sein Bild noch einmal vor unserer Seele vorübergehen; wir danken dem Herrn, der ihn uns gegeben und an die 42 Jahre zu unserm Segen erhalten, wir beten an den Herrn, der ihn zur Ruhe von der Arbeit heimberufen, und befehlen seinen Geist in die Hände des Vaters, der ihm ein barmherziger, gnädiger Richter sein wird um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Ja, Vater, in Deine Hände befehlen wir seinen Geist und uns sammt Allem, was wir sind und haben im Gebete Deines Sohnes: Unser Vater ꝛc.

Text: Jacobi 1, 12.

Selig preiset dieser Text, über welchen heute in allen Kirchen des Reiches gepredigt wird, selig preiset er unsern verewigten König; warum? weil er König gewesen, weil er die Krone von Preußen getragen? Mit nichten; der Glanz seiner irdischen Majestät ist erblichen; die Königskrone ist von seinem Haupt gefallen; das äußerliche Wesen verweset und machet niemand selig, wie herrlich es auch gewesen. Selig preiset ihn der Text, weil er die An-

fechtung erduldet und darin bewährt worden und darum die Krone des Lebens empfangen wird, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Nach diesem Worte sollen und wollen wir jetzt vor Gott unsers theuren nun entschlafenen, oder vielmehr zu einem höheren Leben erwachten und mit einer unvergänglichen Krone gekrönten Landesvaters gedenken. Der in der Anfechtung bewährte König — Ihm widmen wir heute unsere Betrachtung, die der Herr durch seinen heiligen Geist an unseren Seelen segnen möge.

1.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet — wohl gilt dies Wort von allen Männern, allen Menschen; denn wo ist der Mensch, der nicht von innen oder außen angefochten würde, in der Unruhe dieses Lebens, sei es durch sein eigen Fleisch, oder durch die Welt oder durch den bösen Geist? Solche Anfechtungen läßt Gott der Herr über uns kommen, damit sich in ihnen bewähre unser Glaube, unsre Geduld und Treue, wie darum auch der heilige Jacobus in unserm Textcapitel zu den Gläubigen spricht: lieben Brüder, achtet es als Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende. So sollen wir alle bewährt werden in der Anfechtung; wer aber unter allen Sterblichen wird mehr angefochten, als ein König? Und zwar erstlich schon nach seiner königlichen Stellung. Hoch hinaufgerückt ist er über seine Mitmenschen; aber dadurch ist er nicht der Anfechtung entrückt; im Gegentheil, je höher er steht, je mächtiger er gebietet, um so höher und mächtiger ist auch die Anfechtung, die ihn umringt. Wer so hoch emporgehoben ist über seines Gleichen, wie nahe liegt es ihm, sich zu überheben; wer so mächtig und groß ist, wie leicht wird er eigenmächtig und übermüthig; wer immer nur von Dienenden und Unterthanen umgeben ist,

wie verſuchlich redet ihm die Selbſtſucht ein, daß die andern Menſchen nur um ſeinetwillen daſeien! Fürwahr, je höher die Gewalt, um ſo gefährlicher auch die Anfechtung eines ſelbſtſüchtigen Mißbrauchs derſelben. Ach, das ſündige Herz des Menſchen iſt von Natur ſo geneigt zur Hoffahrt, zur Eigenmacht und ſtolzen Selbſtſucht, daß gar viele den Anfechtungen derſelben unterliegen, die noch lange keine Könige ſind. Ja wie viele, die nicht groß ſind, wollen doch groß ſcheinen, wollen herrſchen, ohne Herrſcher zu ſein, wollen glänzen, auch ohne Gold, und ſchmeicheln ſich ſelbſt, wenn Andre es nicht thun. Der König trägt die goldne Krone und herrſchet auf hohem Thron, und vor dem Throne, da ſind Wenige, vielleicht oft Keiner, der es wagt, ihm die Wahrheit zu ſagen; aber Viele ſind da, die ihm zu Gefallen reden, die ihm ſchmeicheln oder gar vor ihm kriechen. Und wo er ſich hinwendet, da iſt ein glänzender Hof um ihn her, gewärtig ſeines Winks, gefällig ſeinem Blick und bietet ihm Alles dar, was die Welt Zerſtreuendes, was das Sinnenleben Reizendes hat, überaus viel Prächtiges und Lockendes für den äußern Menſchen, während der innere Menſch oft leer ausgeht. Wohl iſt dem Könige Herrliches gegeben und ſteht mit Recht ihm zu, weil er ein großer Herr iſt; es ſoll ihn umgeben Glanz der Majeſtät: denn er iſt des Reichs hohes Haupt; aber wer fühlt nicht, daß in dieſer Stellung, die ihm gebührt, große Anfechtungen liegen, die leicht die Sinne blenden und die Seele verrücken können von der Einfachheit, Wahrheit und Gerechtigkeit des inneren Lebens.

Solche Anfechtungen der irdiſchen Majeſtät, wie ſollte ſie der König, um den wir heute trauern, nicht erfahren haben? O, wohl hat er ſie erfahren. Als ein junger Mann von 27 Jahren beſtieg Friedrich Wilhelm den Thron des Preußiſchen Reiches, wie es in ſolchem Umfange noch keiner ſeiner Ahnen beherrſcht hatte. Begeiſterte Huldigung empfing ihn von allen Seiten. Reiche Liebe und hohe Hoffnung kam ihm aus allen Gauen des Vaterlandes entgegen. Eine glänzende Gegenwart lag um ihn

her, eine schönwerende Zukunft vor ihm. Alles was ein Königsherz erfreuen und erheben kann, es war ihm gegeben, so daß man sagen konnte von ihm den Psalm Davids: „Herr, Du giebst dem König seines Herzens Wunsch und weigerst nicht, was sein Mund bittet, denn Du überschüttest ihn mit gutem Segen; Du setzest eine güldene Krone auf sein Haupt“. So hatte er alle Herrlichkeit des Königthums, aber zugleich auch alle Anfechtungen desselben. Selig ist der Mann, selig ist der König, der die Anfechtung erduldet und darin bewährt erfunden wird, wie wir es mit gewisser Wahrheit von unserm Vater Friedrich Wilhelm bezeugen können.

O schönes, seltenes Bild eines Königs, der in dem Glanze seiner hohen Würde eine solche Einfachheit und Geradheit des Wesens, der im Schimmer der Majestät eine solche Lauterkeit des Sinnes, eine solche Güte des Herzens bewahret; mit der Krone auf dem Haupte blieb er fern von allem Stolze und abgeneigt allem Schaugepränge. Der Schmeichler Weihrauch umwölkte nicht sein klares Auge, und eitle Flattergeister hielt er fern von sich. Unterm Purpur bewahrte er ein Biederherz. Nicht überhob er sich eigenmächtig seiner Majestät; nicht bog er launenhaft sein Scepter hin und her, sondern das Scepter seines Reiches blieb ein grad… Scepter; schlecht und recht das behüte mich, denn ich harre Dein, o Herr, sprach er mit David. Mitten in der Unruhe des vielbewegten königlichen Lebens war seine Seele auf Gott den Herrn ruhig gegründet, wie er es selbst bezeugt in seinem letzten Willen: „Mein Leben mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott.“ Darum konnten ihn auch der Glanz des Hofes und dessen bunte Zerstreuungen nicht den schlichten Tugenden des Christen, des Gatten und Vaters entrücken; vielmehr gab er auf jenem so glänzenden als glatten Boden ein edles, allen seinen Unterthanen vorleuchtendes Muster eines treuen, zärtlichen Ehegatten, eines liebreichen Familienvaters, eines frommen Christen. Noch in seinem letzten Willensäußerun-

gen tritt dies in einer so einfach herzlichen, so treu väterlichen, so zarten und würdigen Weise hervor, daß der keine Seele hat, der nicht davon bewegt wird.

Ach wie beschämend ist sein Beispiel für so Viele, die in weit minder versuchlichen Verhältnissen doch lange nicht so gute Ehegatten, so treue Familienväter sind, wie es der selige König war, und die Ihrigen weit weniger Ernst zu einem gottesfürchtigen Wandel anhalten, ja sie weit weniger lieben als der König, der darum doch nicht minder auch sein ganzes Volk mit Liebe umfaßte als seinen höchsten Schatz. Die Anfechtung der Selbstsucht, die jeden Menschen anficht, überwand ihn nicht auf seinem hohen Standpunkt, sondern er überwand sie, weil sein Herz voll Liebe war zu Gott und den Menschen. Die Liebe Christi lebte in seinem treuen Herzen bis an's Ende, und bewährte es und bereitete es zum Empfang der ewigen Krone. Darum dürfen wir mit Dank und Freude von ihm sagen: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

2.

Wie er bewährt erfunden worden in den eigenthümlichen Anfechtungen seines hohen königlichen Standes, so insbesondere auch zweitens in der Anfechtung der großen Leiden, die ihn in der Mitte seines Lebens, noch in der Blüthe seiner Mannesjahre, erschütternd trafen. Der Thron, der so fest gegründet schien, er wankte plötzlich vor dem Stoß des Welteroberers. Donnerschläge trafen in betäubend schneller Folge die Krone Preußens; des Feindes Riesenmacht überschwemmte und verheerte alle Länder des Königs, und nicht blos der äußere Feind brach des Vaterlandes Stützen und Burgen, sondern auch falsche Freunde, treulose Diener gaben dieselben preis und ließen ihren König seiner Macht und seines Gebiets berauben. Der Ueber-

muth des Siegers drängte ihn zurück bis an die Grenze des Reiches und gab ihm dann nur eine entkräftete Hälfte desselben zurück. So war sein Königthum geschwächt, erniedriget, und auf seinem Herzen lag das Leiden eines ganzen Volkes, lag das Unglück eines an Haupt und Gliedern tief verwundeten Staates. O Fr., wer nur ein Unterthan, nur ein Glied des Volkes ist, wie jeder von uns, wer nicht selbst das Haupt ist, unter dem alle Glieder sich einen, der kann nicht fassen die Umfassung eines solchen Leidens wie das, was unsern König traf, als sein Heer zerstört und sein Land zertreten und eine Menge älterer Unterthanen von ihm abgetrennt war.

Aber noch war das Maaß seiner Leiden nicht voll; er sollte noch schmerzlicher im Feuer der Anfechtung bewährt werden. Kaum hatte das Land vom tiefsten Nothstande sich etwas erholt und athmete leichter, da fiel ein Blitz vom Himmel und traf das theuerste Haupt, das treueste Herz, das dem Könige am nächsten und innigsten verbunden war, das Mutterherz der Königin Louise.

Heute gerade an diesem Trauertage sind es dreißig Jahre, da starb sie in den Armen ihres Gemahls, umringt von ihren Lieben; da starb die Königin, die bis dahin Freud' und Leid mit dem Könige in treuester ehelicher Liebe getheilt, die den königlichen Kindern eine gute fromme Mutter war und das ganze Volk liebte, wie sie von ihm geliebt ward. Da stand der König, ein betrübter Wittwer, angefochten vom tiefsten Schmerz, von tödtlicher Traurigkeit; zuvor hatte er als König so viel verloren, und nun war ihm entrissen, was persönlich seinem Herzen das Theuerste war, was er auf Erden am meisten liebte, und er stand allein mit zerrissenem Herzen, und hatte Niemand mehr, der die Bürde seiner Würde mit ihm theilte. Jeder andere Mensch, der verwittwet oder verwaiset wird, behält seines Gleichen neben sich; ein König hat Niemand, der neben ihm steht, denn seine Gemahlin; verliert er die, so bleibt er in öder Einsamkeit auf seiner Höhe. Solches Lei-

len gehoben, die Volksschulen neu begründet, und die
te Schule der Menschen, die Kirche, wieder gefördert.
diente unter Friedrich Wilhelm's Leitung eben die
drigung des preußischen Staates zur Erhöhung des=
n; ein neuer Aufschwung der Kräfte regte sich in allen
eten des inneren und äußeren Lebens und einigte sich,
die Stunde kam, auf des Königs Ruf zu einer Macht,
welcher der Feind erbeben mußte. Bewährt und sieg=
mit seinem Volke ging der König aus der Trübsal
Anfechtung hervor und Preußens Krone funkelte mit
em Glanze.

Nicht minder bewährte er sich in dem Schmerze sei=
Liebe um die verlorene Gattin. Das Schwerdt des
)merzes war so tief durch seine treue und innig liebende
ele gegangen, wie es selten gehen mag: aber diese edle
ele wandte sich darum nicht murrend oder ungeduldig
n ihrem Gott ab; sie ergab sich still, wie ihre Weise
ar, in die Hand des Herrn und trug mit frommer Ge=
ld das Herbste, was ihr auferlegt wurde. Sie erdul=
te die Anfechtung in der Kraft der Liebe Gottes, die ihr
wohnte, und wurde geläutert und bewährt in ihrem
euer. Der vorige Prediger an dieser Stelle*), der höchst
ürdige Mann, dessen geringer Nachfolger ich bin, war,
ie Ihr wißt, dem seligen Könige noch vertraut in den
ngelegenheiten seines inneren Lebens; an den hat er ei=
enhändig nicht blos in den ersten Monaten, sondern auch
n den nächsten Jahren nach dem Tode der Königin meh=
ere Briefe gerichtet, die neben dem tiefsten Kummer treu=
ster Liebe zugleich eine so würdige Fassung seines frommen,
Gott ergebenen, Gott liebenden Gemüths aussprechen, daß
man nichts Erbaulicheres lesen kann. O daß doch mehr
Männer so ihre Gattinnen und so ihren Gott lieben möch=
ten, wie der selige König! daß Jeder in der Anfechtung, die
er zu erdulden hat, bewährt werden möge, wie er! daß

*) Erzbischof v. Borowski.

den hat unser König in seiner ganzen Bitterkeit geschmeckt; und wie schwer und hart die Anfechtungen waren, die er sowohl als König wie als Mensch erduldete, das bezeugt er selbst in den Worten seines letzten Willens:

Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, (insbesondere als er mir das entriß, was mir das Liebste und Theuerste war) als durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen.

Solche Anfechtungen hat er erduldet, aber nicht um ihnen zu unterliegen, sondern um in ihnen bewährt zu werden. Und er hat sich bewährt in ihnen: denn sein Glaube stand auf festem Grunde. Er liebete Gott, und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und weder Trübsal, noch Fröhlichkeit, weder Tod, noch Leben, noch Gewalt vermochte ihn zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Darum erstarkte er in der Anfechtung des Unglücks, und es entwickelte sich gerade nach des unglücklichen Krieges Leiden erst seine volle, durchgreifende Thätigkeit für das Beste seines Volkes. Während der Feind Preußen geknechtet zu haben meinte, wurde es nun innerlich frei gemacht von allerlei Banden, die sowohl auf dem Lande als in den Städten die Entwickelung der Volkskräfte hemmten, so daß hier ein neuer Wetteifer den Gewerbfleiß emporhob und dort der ehrwürdige Stand des Landmanns mit selbstständigem Eigenthum in die Rechte des Staatsbürgerthums eintrat. Eine neue Heeresverfassung, gegründet auf die allgemeine Bürgerpflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes, sollte nach innen die Macht wieder ersetzen, die nach außen verloren war. Vor Allem aber wurde dahin gearbeitet, den Geist des Volkes zu einer Macht zu erheben, die alle dunkelen Hemmnisse und feindlichen Gewalten überwältigen sollte. Darum wurden hohe und niedere

Schulen gehoben, die Volksschulen neu begründet, und die höchste Schule der Menschen, die Kirche, wieder gefördert. So diente unter Friedrich Wilhelm's Leitung eben die Erniedrigung des preußischen Staates zur Erhöhung desselben; ein neuer Aufschwung der Kräfte regte sich in allen Gebieten des inneren und äußeren Lebens und einigte sich, als die Stunde kam, auf des Königs Ruf zu einer Macht, vor welcher der Feind erbeben mußte. Bewährt und sieghaft mit seinem Volke ging der König aus der Trübsal der Anfechtung hervor und Preußens Krone funkelte mit neuem Glanze.

Nicht minder bewährte er sich in dem Schmerze seiner Liebe um die verlorene Gattin. Das Schwerdt des Schmerzes war so tief durch seine treue und innig liebende Seele gegangen, wie es selten gehen mag: aber diese edle Seele wandte sich darum nicht murrend oder ungeduldig von ihrem Gott ab; sie ergab sich still, wie ihre Weise war, in die Hand des Herrn und trug mit frommer Geduld das Herbste, was ihr auferlegt wurde. Sie erduldete die Anfechtung in der Kraft der Liebe Gottes, die ihr einwohnte, und wurde geläutert und bewährt in ihrem Feuer. Der vorige Prediger an dieser Stelle*), der höchst würdige Mann, dessen geringer Nachfolger ich bin, war, wie Ihr wißt, dem seligen Könige noch vertraut in den Angelegenheiten seines inneren Lebens; an den hat er eigenhändig nicht blos in den ersten Monaten, sondern auch in den nächsten Jahren nach dem Tode der Königin mehrere Briefe gerichtet, die neben dem tiefsten Kummer treuster Liebe zugleich eine so würdige Fassung seines frommen, Gott ergebenen, Gott liebenden Gemüths aussprechen, daß man nichts Erbaulicheres lesen kann. O daß doch mehr Männer so ihre Gattinnen und so ihren Gott lieben möchten, wie der selige König! daß Jeder in der Anfechtung, die er zu erdulden hat, bewährt werden möge, wie er! daß

*) Erzbischof v. Borowski.

doch nicht so Viele wären, die welt Geringeres zu erdulden haben, aber sich nicht bewähren. Wo ist der Mann, der so schwere und harte Prüfungen zu bestehen gehabt, wie Friedrich Wilhelm III. und so in ihnen bewährt erfunden worden vor Gott und Menschen? Wer ist im Preußenlande, von dem wir so zuversichtlich sagen mögen, wie von ihm: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

3.

Er ist aber nicht blos in der Anfechtung des Unglücks, sondern auch drittens in der des Glücks bewährt erfunden worden. Er bezeuget es selbst in seinem letzten Willen, daß nach den schweren und harten Prüfungen Gott ihn auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse hat erleben lassen, frohe und wohlthuende in dem Kreise der Seinen, der durch jene edle Fürstin, welche die Lebensgefährtin seiner späteren Tage war, schön ergänzt wurde, und herrliche Ereignisse in den glorreich beendeten Kämpfen der Jahre 1813, 14 und 15, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Zurückgedrängt vom übermüthigen Feinde hinter die Elbe, warf er ihn in jenem glorreichen Kriege mit seinen Verbündeten nicht nur über die Elbe, sondern auch über den Rhein zurück; zweimal wurde dessen stolze Macht gebrochen und das schöne Land am Rheinstrom ward ihm entrissen und mit seinen festen Burgen unter die Fittige des preußischen Adlers gebracht. Triumphirend zog der König in des Feindes gedemüthigte Hauptstadt ein, triumphirend zog er in seine eigene Hauptstadt zurück, und das Reich, gehoben durch des Volks Muth und Kraft, erstieg eine höhere Stufe der Macht und des Glanzes als je zuvor, und behauptete sich auf derselben im Frieden mit immer gesteigerterer Wirksamkeit und Bedeutung nach innen und außen. Glorreicher und majestätischer, als er sie

überkommen, konnte der König die Krone Preußens seinem Nachfolger überliefern.

Wie manche Menschen, l. Z., bestehen wohl in der Anfechtung des Unglücks, nicht aber in der des Glücks. Dort nehmen sie sich zusammen mit einem festen Muth; hier aber wird ihr Muth Uebermuth, oder Hochmuth; die Lust schwellt ihre Adern; sie wollen genießen, was ihnen geworden, und gerathen, indem sie ihres Herzens Gelüsten folgen, auf verderbliche Abwege. Blicket hin auf unsern verewigten König und seht den Mann, der gleich würdig dastand in der Tiefe des Unglücks, wie auf der Höhe des Glücks. Dieselbe gehaltene fromme Fassung der Seele hier und dort. Dort hob er sich in der Kraft des Glaubens empor aus der Tiefe; hier demüthigte er sich auf der Höhe und gab nicht sich, sondern Gott die Ehre. Was auch geschehen war durch Heereskraft, doch sollte nicht auf äußerlicher Stärke nur des Vaterlandes Macht und Wohl beruhen, sondern alle Interessen des Geistes wurden nach dem Frieden um so mehr noch gefördert und gepflegt; das früher schon Begonnene wurde fortgeführt und erweitert, Gesetzgebung und Verwaltung vervollkommnet, neue Pflanzstätten der Wissenschaft und Kunst begründet, Kirchen und Schulen sehr väterlich bedacht. Die Förderung des Christenthums in seinem Volke lag ihm warm am Herzen; das herabgekommene Aeußere des Gottesdienstes suchte er zu heben durch Erneuerung älterer ehrwürdiger, kirchlicher Formen; er wollte nicht von der Mehrzahl seiner Unterthanen confessionell geschieden sein, er wollte die evangelischen Kirchen kräftigen durch Einigung. Darum betrieb er das Werk der Union, und obwohl er eifrig evangelisch war, so war er doch zugleich, wie undankbar es auch verkannt worden ist, milde, gütig und freigebig gegen andere Confessions-Verwandte. Ueberall in der so unruhig bewegten neueren Zeit stellt er uns dar das besonnene, würdige Gleichniß einer königlichen Seele, deren Wahlspruch war: „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott". Mit

dem Friedensgeist in seiner Brust wußte er frei von Leidenschaft, Ehrgeiz und Erbitterung so manche Stürme zu beschwören, die Europa bedrohten, und des Friedens goldnes Gut den Völkern zu erhalten, die alle mit Ehrerbietung auf ihn blickten. O wie viel Segen hat er gestiftet! wie viel Schaden verhütet! wie viel Gutes hat uns Gottes Gnade durch diesen guten, edlen König gethan! Mannigfach und groß waren seine Tugenden, die er in mancherlei Anfechtung so bewährte, daß wohl Niemand unter uns eine Vergleichung mit ihm wird aushalten wollen. Mannigfach und groß waren seine Verdienste um uns. Aber größer noch war es, daß er als ein wahrer Christ vor Gott keines Verdienstes, keiner eigenen Gerechtigkeit sich rühmte, sondern in Demuth vor dem Herrn wandelte und beim Abscheiden seine Seele in des Vaters Hände befahl, all seinen Feinden vergab, und nur von der vergebenden Gnade Gottes die Seligkeit zu erlangen hoffte um Jesu Christi unseres Heilandes willen, an den er glaubte, den er liebte, der sein Trost war im Leben und Sterben.

Wie freudig bewegt dürfen wir daher ausrufen: selig ist der Mann, selig ist der König, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret worden, wird er, hat er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Er ist dahin für uns; er ist heimgegangen zu seinen Vätern; unser irdisches Auge siehet ihn nicht mehr; aber des Glaubens Auge siehet ihn in himmlischer Verklärung, siehet ihn dort eine Krone tragen, die weit mehr werth ist als alle Königskronen, die Krone des Lebens, die unvergängliche, heilig strahlende Krone, die Gott verheißen hat denen die ihn lieb haben. Wir haben ihn verloren, darum ist unsere Seele betrübt; aber sie ist auch wiederum erfreut, wenn sie gedenkt, daß der Tod für ihn kein Verlust, daß er für ihn ein seliger Gewinn gewesen ist, wie er es für jeden treuen Christen sein soll. Der Herr hat uns über vierzig Jahre lang durch ihn gesegnet; wer könnte so undankbar, so fühllos sein, dies

zu vergessen, ihn zu vergessen, der es so treu, so väterlich mit uns Allen gemeint. Nein, geliebter König, wir vergessen Deiner nicht; wir lieben Dich auch noch im Grabe; wir danken Gott, daß er Dich uns geschenkt und so lange als unsern König erhalten; wir preisen ihn, daß er Dich jetzt in seine Herrlichkeit aufgenommen und dort eine ewige Krone Dir beschieden hat.

Ja, Herr, allmächtiger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, gelobet sei Dein heiliger und großer Name, gelobt seist Du für alle Deine Barmherzigkeit, womit Du uns segnest in himmlischen und irdischen Gütern; wir danken Dir für alle Wohlthaten, die wir durch die Hand des Königes empfangen haben, den Du jetzt heimgerufen hast zur ewigen Heimath, und wollen unsern Dank beweisen durch Liebe und Treue gegen seinen Sohn, den Du uns jetzt zum König gegeben. Du hast verheißen die Krone des Lebens zu geben denen, die Dich lieb haben, wenn sie in der Anfechtung bewährt sind. O darum wirst Du sie nun auch dem König geben, der Dich lieb hatte und bewährt worden in den Anfechtungen, die Deine Weisheit über ihn verhängt hat, und wirst ihm nach Deiner Gnade den seligen Gottesfrieden verleihen, welchen die Welt nicht geben kann, weil er höher ist denn alle Vernunft. Uns Allen aber gieb Deinen heiligen Geist, damit auch wir alle Anfechtungen, die wider uns streben, in Deiner Liebe überwinden und mit den verklärten Gerechten ewig selig werden mögen durch Jesum Christum Deinen lieben Sohn unsern Herrn. Amen.

Predigt,

gehalten

zum Gedächtniß

Sr. Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

Hochseligen Königs von Preußen,

von

Dr. Ludwig August Kähler,

Consistorialrath, Superintendent und Prof. ord., Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

O Herr und Vater, der Du herrschest über Alles nach Deinem heiligen Willen! groß von Rath, und mächtig von That! Wie so gar nichts gilt vor Dir die Herrlichkeit des Staubes, welcher Mensch heißt! Verbirgst Du Dein Angesicht, so erschrecken sie. Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du setzest Könige ein und ab, und führest sie aus der prunkenden Herrlichkeit, wo Schmeichler sie umringen, hin in das dunkle und öde Haus des Todes, wo sie der Wahrheit nicht entrinnen können. Da wägest Du sie auf Deiner Waage, und wehe ihnen, wenn sie zu leicht befunden werden! Selig aber sie, wenn sie herrschten in Deiner Furcht und im Geiste Deines Willens; wenn sie in der Anfechtung bestanden, und in Deiner Liebe wandelten; wenn nicht blos die Traurigkeit derer, welche an ihrer Gunst sich sonnten, wenn die Klage des Armen, welchen sie schützten, und des Volkes, über welchem sie walteten in Gerechtigkeit und Frieden, ihnen nachfolgt in die Gruft! Selig sie, die Treuen, denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! Halleluja. Amen.

Als unser König entschlafen war, geliebte Freunde, da bedurfte es keiner Belehrung über seinen Werth, keiner Aufforderung seine Verdiensten und Tugenden zu erkennen, und ihn mit dankbarem Sinn zu betrauern; wie zu dem Todtenbette ihres Vaters im tiefsten Schmerze dessen Kinder stürzen, und Jedes in Klage und Thränen ausbricht, und Jedes Blick und Wort des Andern versteht und erwiedert, so strömtet auch ihr damals in dieses Haus, so drang

mein Wort in eure Herzen, so beugten wir uns einstimmig in tiefer Betrübniß vor dem Rathschlusse Dessen, welcher den besten der Könige hinweggenommen hatte aus der Mitte seines Volkes.

Und wenn wir nun denken, daß an jenem Trauertage Millionen mit uns die Bewegung unserer Seelen theilten, daß von einem Ende Preußens bis zum andern alle Besseren und Edleren, gleichsam Herz und Geist unseres Volkes, als zu Einem Menschen verschmolzen waren in Gefühl und Sinn solcher Trauer: o meine Freunde, welch ein König, der also herrscht in den Herzen seines Volkes! welch ein Leben, das im Tode so fortwirket in denen, für welche es als irdisches Leben auf immer verschwindet! Welch ein hoher, unvergeßlicher, unsterblicher Name der Name, dessen wir heute feierlich gedenken, zu dessen Gedächtniß ich heute sprechen soll, der Name Friedrich-Wilhelm des Dritten, weiland Königes von Preußen, weiland unseres Königs!

Ja eines Königes gedenken wir, dessen lautes Lob nicht diese Stätte entweiht, wo nur die Wahrheit gelten soll, vor deren Gericht jede menschliche Größe verschwindet; eines Königes, von welchem es sich nach dem Tode im Namen Gottes vor dem Zeugniß Aller, die Gott ehren, viel freudiger noch rühmen läßt, als da er lebte. Denn vor dem lebenden Herrscher, auch wenn er dessen weniger werth ist, bückt sich Alles, und lobt und preiset so laut, daß die bescheidene Verehrung oft kaum zu sprechen wagt, und die gerechte Klage furchtsam verstummt. Erst nach dem Tode hält das Volk rechtes Gericht in seiner Gleichgültigkeit und heimlichen Freude, oder in seiner Liebe und lauten Trauer. Preußens Volk hat gerichtet über seinen todten König. Es hat sich nicht kalt von ihm ab- und jauchzend zu dem neuen hingewendet. Es hat sich mit gleicher Treue und Liebe, wie um den lebenden, so um den todten gesammelt; und so lange es ein Preußen giebt, wird für jeden Mann

seines Volkes der Name Friedrich Wilhelm des Dritten einen freudigen und heiligen Klang behaupten.

Und so, geliebte Freunde, habt auch ihr euch heute hier versammelt, nicht blos zu einem Gedächtniß äußerlicher Ehre, wie es der Sitte bei hohen Todten ziemt, sondern um das Andenken des entschlafenen Königs zu feiern mit der tiefsten Innigkeit dankbaren und ehrenden Gefühls, und sein würdiges Bild in das Heiligthum eures eigenen Denkens und Lebens in unzerstörbarem Gepräge aufzunehmen. O gebe Gott mir Kraft, daß, wie ich berufen bin, durch mein Wort der Vermittler solchen Andenkens heute für euch zu sein, es mir auch also gelingen möge, wie es unsers verklärten Landesvaters würdig und euch erwecklich ist. Lasset uns Gott gemeinsam darum anrufen! V. U.

Text: Jacobi 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Ja, das sind Worte, welche in voller Kraft gelten von unserm entschlafenen König! Selig preisen wir ihn mit Recht, denn in Anfechtungen hat er sich bewährt, und Gott hat ihm die Krone des Lebens gegeben, welche verheißen ist denen, die ihn lieben.

So, geliebte Freunde, das spreche ich mit voller Zuversicht aus euern Seelen, so habt ihr die Worte unseres Textes sogleich gedeutet, und das verklärte Bild des entschlafenen Königs hat sich in seiner ganzen Schönheit und Wahrheit darin deutlich als von selbst euch vor Augen gestellt. Wendet denn mit mir eine ernste und andächtige Aufmerksamkeit auf dieses Bild. Selig preisen wir heut' unsern entschlafenen König

erstens um der Anfechtungen willen, in denen er sich bewährt hat;

zweitens um der Krone des Lebens willen, welche Gott ihm gegeben hat;
drittens um der Liebe zu Gott willen, welche ihn dazu erhoben hat.

Selig preisen wir zuerst unsern entschlafenen König um der Anfechtungen willen, welche er erduldet hat, und worin er bewährt worden ist. Wer kennt nicht die harten Prüfungen, welche ihn in der ersten Hälfte seiner Regierung betroffen haben? Als der ererbte Glanz der Krone und die Macht seines Reiches im Kampfe gegen einen übermüthigen und schonungslosen Feind in einem Tage verloren gingen! Als Feigheit und Verrath jede Vormauer, auf deren Schutz gerechnet war, dem Verfolger preis gaben, ja freiwillig überlieferten! Als der Ueberrest des Heeres gleich einer Heerde vor dem Wolfe zerstreut floh, und doch einer schimpflichen Gefangenschaft nicht entfliehen konnte! Als die siegestrunkenen, beutelustigen, zu jedem Frevel bereiten und berechtigten Horden barbarischer Feinde hereinbrachen über das schutzlose Land, und es füllten mit Plünderung, Mord, Brand, und jeglichem Frevel roher Gewalt! Als der Enkel des Friedrich, welchen nicht die Eitelkeit seines Volkes, welchen die Bewunderung von ganz Europa den Großen genannt hatte, in dem äußersten Orte seines Reiches, und an der Grenze dieses unseres Vaterlandes, kaum noch eine Residenz — ach Residenz? — kaum eine unsichere, unbequeme, dürftige Zuflucht behielt, und seine Ehre und sein Heil ganz und gar auf Macht und Beistand eines zweifelhaften Bundesgenossen beruhte! Als einem unglücklichen Kriege ein noch unglücklicherer Friede, ja eine unabwendbare Noth des Friedens, ein dem Anschein nach stiller, langsamer Todeskampf des Landes, seiner Wohlfahrt und seines Herrscherhauses folgte!

Nicht zu denen spreche ich, welche, damals kaum noch Kinder, den schnellen Wechsel eines Trauerspiels, worin es des Vaterlandes Untergang galt, nur neugierig bestaunten,

vielleicht an dem kriegerischen Glanze durchziehender Feinde sich ergötzten; nicht zu denen, welche später, als der königliche Hof hier verweilte, mit jugendlichem Leichtsinn die allgemeine Noth bald im Rausche ungewohnter Lust vergaßen; auch nicht zu denen, welche, jener Zeit ganz fremd, jetzt nur von dem Glanze träumen, der bei der nahen Huldigung sich vor unsern Augen entfalten, und den blühenden Zustand unseres Vaterlandes, die Hoheit und Kraft unsers Herrscherhauses bezeugen wird. Zu euch spreche ich, die ihr in jener Zeit gelebt, die herrschende Noth und Gefahr erkannt und getheilt, den König und sein Haus mit Freude und Betrübniß in diesen Mauern empfangen, seine Haushaltung hier gesehen, und was ihr sahet, im Herzen lebendig bewahrt und beweget habt. Ja, er wohnte hier in dem Hause seiner Väter, in der Mitte eines Volkes von unangefochtener Treue; aber wo war der Glanz seines Hofes, die Macht seines Heeres, der Ruhm seiner Väter, die vereinte Kraft seines Landes in Gesetz und Ordnung? Kann auch ein Hausvater stehen ohne Gefühle der tiefsten Bitterkeit und schmerzlichsten Sorge an der Brandstätte seines Hauses, und überall die Verwüstung sehen, welche Bosheit, Verrath und Trägheit wetteifernd herbeigeführt haben? Und ein König, ein edler Fürst, unser entschlafener König mit dem treuen landesväterlichen Sinn, mit dem tiefen Gefühl eines reinen, wohlwollenden, frommen Herzens hätte hier, wo Alles, Alles ihn an sein und seines Volkes hartes Schicksal erinnerte, anders als mit schmerzlicher Trauer weilen können? Ihr habt ihn gesehen in dem schweigsamen Dunkel seines königlichen Ernstes. Aber die Gedanken, welche dieses Dunkel wie Blitze durchkreuzten, die Kämpfe, welche das Gemüth des hohen Dulders durchwogten, blieben euch verborgen. Einem Manne hat er sein blutendes Herz aufgeschlossen, und zur Geduld in dem Kampfe, der ihm verordnet war, bei ihm den stärkenden Balsam des göttlichen Wortes gesucht. Dennoch, wer von euch mochte den königlichen Dulder sehen,

und nicht im eigenen Herzen die schmerzvollen Bewegungen einsamer Stunden errathen, welche sein Herz heimsuchten und ihn solcher Hülfe bedürftig machten?

Ja, schwere, unaussprechlich schwere Anfechtungen hat unser entschlafener König erfahren. Und er hat sie erduldet, er hat sie nicht blos mit Ergebung erduldet, er hat sich darin bewährt. War er schon vorher ein guter, treuer, gerechter König gewesen, der überall das Beste seines Volkes suchte: gerade in jener Zeit der Trübsal erhob er sich nicht blos als Retter, nicht blos als Wiederherstel-ler, vielmehr als neuer Begründer des öffentlichen Wohls. Nicht hatte ihn das Unglück so muthlos, der Verrath so scheu gemacht, nicht hatte die Verarmung des Volkes, die Verwirrung aller Verhältnisse, die gewaltsame Beraubung seiner Macht ihn so gelähmt, daß er forthin nur besorgt gewesen wäre, von der Gnade des Siegers für die Trümmer seines königlichen Besitzes und Genusses Duldung und Sicherheit zu erlangen. Nein, damals, hier, meine Freunde, hier in scheinbarer Demüthigung für immer, hier hat der Verklärte jene Gedanken gefaßt, jene Einrichtungen begonnen, den Grundstein jenes Baues gelegt, welcher Preußens inneres Heil und Ruhm vor allen Völkern jetzt ist, und mit Gott bleiben möge! Hier, wo er dem Gedankenlosen nur galt als ein tief erniedrigter Fürst, hier wurde er im edelsten Sinne groß, frei; hier erhob er sich zu jenem unaussprechlichen Regentenwerth, welchen die Stimme der der Weisen ebenso, wie die kindliche Betrübniß eines vom Tode des königlichen Greises erschütterten Volkes heute anerkennt! O selig die, welche damals mit eben so treuer Liebe als weisem Rath, mit eben so edlem Sinn als Erkenntniß dessen, was Staaten Heil bringt und in jetziger Zeit zu bringen vermag, dem edeln Fürsten zur Seite standen! Selig vor Allem er, den die Anfechtung nicht zu Boden geworfen, den sie nur bewährt, den sie nur um so aufmerksamer, um so thätiger, um so kühner in seiner Fürsorge als Regent gemacht hatte; welcher den Getreuen und

Weisen sein Ohr lieh, und die neue Festigkeit seines bis auf den Grund erschütterten Thrones auf Geist, Freiheit, gemeinsames Leben, inneres Vertrauen seiner Völker gründete.

Ich schweige, m. Fr., von den vielen und schweren Anfechtungen anderer Art, welche unser entschlafener König ferner bis an's Ende seines Lebens erduldet hat, und worin er bewährt worden ist. Nicht Die sind die Glücklichen in Gottes Reiche, welche in Wonnegefühl und äußerlichem Frieden durch das Leben gleiten wie über eine stille Fluth; die Starken, die Auserwählten, die Geliebten sucht Gott heim, und gerade da ist seine Gnade am kräftigsten, wo die Züchtigung am schärfsten. Ich schweige von dem namenlosen Schmerze bei dem Tode der königlichen Gattin, der treuen und hülfreichen Gefährtin eines so hartgeprüften Lebens, der Hochbegabten, Tugendvollen — wer im Volke hat nicht den Werth seiner Königin erkannt, nicht ihren Tod beweint, und die Trauer ihres königlichen Gatten empfunden? — Ich schweige von der erneuerten Gefahr eines gewaltigen Krieges, von dem langen Friedenskampfe mit Ungeduld und Unzufriedenheit voreiliger Erwartungen und Ansprüche, mit allen Irrthümern und Leidenschaften einer geistbewegten Zeit, ach! mit einer Verblendung, welche, wie kindisch sie war, doch Regierung und Leben des besten Königs als ein Hinderniß ihrer Träume erkannte und der Achtung und Schonung nicht werth hielt. Nur das Eine laßt mich sagen: das Leben eines Fürsten, welches dem Augenschein nach in neidenswerthem Glanze und üppiger Lust ihn über Millionen erhebt, ist eine Kette von Anfechtungen, nicht blos äußerer Gefahr und Noth, vielmehr übermüthiger Gefühle, aufflammender Leidenschaften, thörichten und treulosen Rathes, eines blinden Hinwandelns in Stolz und Wollust zum Gericht, ach! einer tausendfachen Versuchung zu alle dem, was alle Menschen, die ihrem natürlichen Sinne leben, in Gefahr der Seele bringt, und wehe dem, welcher nicht ein reines, starkes, tugendhaftes Herz hat und pflegt, um solchen Anfechtungen zu wider-

stehen. Selig darum preisen wir unsern verklärten König, welcher nicht blos die äußern, aller Welt offenbaren, welcher auch die innern, geheimen, gefährlichsten Anfechtungen seines Regentenberufs erkannt, bestanden und sich darin bewährt hat.

Selig preisen wir ihn ferner um der Krone des Lebens willen, welche Gott nach seiner Verheißung ihm geben wird. Was sage ich, geben wird? Er hat sie ihm gegeben, sie erglänzt schon auf seinem Haupte. Schon diese tiefe Betrübniß, mit welcher wir und sein ganzes Volk dem hochbetagten Fürsten und Helden nachschauen und nachrufen in seinem Heimgange, ist ein Kleinod in dieser Krone, und Augen, welche das Geistige erschauen, haben bei seinem Leben die schönere Krone der Verheißung auf seinem Haupte wohl erkannt. Denn die Lebenskrone, welche der Apostel in unserm Texte denen, welche in der Anfechtung bewährt sind, zuerkennt, ist keine Krone äußerlichen Glanzes, und keine irdische Macht und Herrlichkeit kann mit ihr verglichen werden. Dennoch leuchtet sie schon auf Erden, und verkündet ihren ewigen Glanz. Sie ist die, welche einst der Sohn Gottes auf Erden getragen, die er am Kreuze in ihrer Kraft bewährt, und für alle menschlichen Geschlechter in ihrer Wahrheit begründet hat. Nicht Zeichen und Wunder sind es, woran sie erkannt, nicht Kniebeugungen und Schmeichelworte, womit ihr gehuldigt wird. Die unwiderstehliche Gewalt, womit Gnade und Wahrheit in Jesu Christo die Seelen ergreift; die unzerstörbare Verehrung, welche sein Name von Jahrtausend zu Jahrtausend behauptet; das demüthige und dankbare Vertrauen, womit die Menschheit im tiefsten Schmerzgefühl ihres Sündenelends sich stets wieder zu ihm als dem Gottgesandten Erlöser wendet: das ist die königliche Macht und Herrlichkeit, worin der Gekreuzigte, als der von Gott Gekrönte und als der zur Rechten des Vaters Erhobene, im irdischen Leben und Wirken sich offenbart. An solcher Macht und Herrlichkeit Jesu Christi sollen auch wir Antheil haben,

wenn wir mit ihm leiden. Es ist nicht ein Leiden für den Glauben, wie viele meinen, es ist vielmehr ein Leiden im Glauben, in Sinn und Kraft des Glaubens, was uns zu Theilnehmern Jesu Christi macht, und uns die Krone des Lebens erwirbt, wenn wir mit ihm im Leiden bewährt werden. Diese Krone, die Krone Gottwürdigen Sinnes, erblickt der begeisterte Blick selbst an dem Armen, Verachteten, Gemarterten, und keine menschliche Schmach kann ihren Glanz vernichten; und sie sollte nicht auch für stumpfe Augen an denen erkennbar sein, welche Gott nicht blos hinweggenommen aus ihren Leiden, welche er irdisch schon als triumphirende Zeugen seiner Herrlichkeit verklärt und vollendet hat?

Wahrlich, geliebte Freunde, hätte unser entschlafener König in jenem Kampfe, welcher nicht die letzte, wohl auch nicht die schwerste, aber doch die vor der Welt merkwürdigste Anfechtung seines Lebens war, hätte er in einer der blutigen Entscheidungen des Jahres 1813 das Ende seines heldenmüthigen Lebens gefunden, hätte ein übermüthiger Feind seinen Leichnam verhöhnt, hätten wenige Getreue seine Ueberreste heimlich bestattet, er würde dennoch ein König geblieben sein in unendlich höherem und edlerem Sinn, als der kriegsgewaltige Held, welchem er unterlegen. Denn er herrschte in den Herzen und über die Herzen seines Volkes, nicht durch Kriegsthaten, sondern durch Tugenden; und diese göttliche Macht, die Macht des Vertrauens zu dem reinen und treuen Sinn ihres Königs, hatte damals nicht blos Ritter und Kampfgeübte, hatte Alle, Alle, die irgend Kraft des Armes hatten, und tugendhaften Muth im Busen trugen, um ihn gesammelt. Er rief, und Alle kamen! Sie verlangten, sie glühten innerlich, zu kommen; aber doch weil er sie rief, kamen sie so freudig! So schön, so erhebend, so heilig war jene Zeit, daß Alles, was edel und fromm ist, wie zur Herrschaft und zum Segen neugeboren hervorbrach, daß alle gewohnten und gemeinen Leidenschaften sich umwendeten, und edlerem Sinn

und höherem Zwecke sich fügten; und er, meine Freunde, er, der nun nicht mehr lebt, er lebte als würdig solcher Zeit, als Beherrscher nicht allein, als angebeteter Vater und Führer unseres Volkes und seines Sinnes und Thuns in solcher Zeit und solchem Geist. Für uns, geliebte Freunde, und für die Tausende, ja Millionen, welchen damals die Krone des wahren Ruhmes und wahren Lebens auf Friedrich Wilhelm des Dritten Haupte erglänzte, würde sie freilich nicht geglänzt haben, wäre er nicht auch König in äußerlicher Macht gewesen, hätte nicht mit ihm ein ganzes Volk sich aus Noth und Unterdrückung edel und glorreich erhoben. Aber nicht darum war er von Gott gekrönt, weil er König war und blieb, sondern in dem Sinn, womit er König war und blieb, bezeugte er sich als gekrönt von Gott. Und diese Krone von Gott, die des Lebens aus Gott, in Gott und mit Gott, die würde ihm geblieben sein, wäre er auch der Letzte der Hohenzollern auf Preußens Throne gewesen, und bezeichnete ihn die Geschichte als den Unglücklichsten eines Fürstengeschlechtes, welches vier Jahrhunderte mit Kraft und Ruhm regierte.

Aber Gott sei Dank, daß der Edelste unter Preußens Königen auch zugleich der Glücklichste war, und daß wir heute nicht blos mit tiefer Wehmuth, auch mit freudiger Erhebung sein glorreiches Andenken feiern können. Ja, seine Tapferen siegten, sie führten ihn zurück, ein begeistertes Volk empfing den Landesvater, den nicht blos Hofeslüge so nannte, den Jeder als solchen im Herzen ehrte. Zum Himmel stieg der triumphirende Jubel, welcher ihn begrüßte, und Europa hörte diesen Jubel ohne Neid, mit achtender Theilnahme. Selbst der verbrecherische Wahnsinn konnte keinen Grund ihn zu verwerfen und zu bestreiten finden, als daß er von seinem Volk zu sehr geliebt werde; und nicht leeres Schmeichelwort, tiefgefühlte Wahrheit sprach oft aus dem Munde seiner Getreuen in dem Bekenntniß, daß in ihm höhere Gewähr des allgemeinen Heils liege, als in allen Verfassungen, welche mißtrauische

Völker gegen anmaßende und verblendete Herrscher schirmen und solchen entgegengestellt werden sollen. Wo ist er doch jemals erschienen in der edlen Einfalt seines äußerlichen Haltung, und hat nicht überall die Krone getragen, vor welcher die Herzen sich in wahrer Verehrung beugen? Als er zuletzt hier bei uns war, wer drängte sich nicht in wahrer Liebe, sein würdiges Angesicht voll milden Herrscherernstes zu sehen? Wer flehte nicht zu Gott um ein spätes Ziel seiner Tage? — So hat er gelebt, meine Freunde, so hat er geherrscht. So ist er hingeschieden, und so haben nicht blos die Seinigen, nicht blos sein Volk, nicht blos die Fürsten, so haben bis in die fernsten Gegenden Alle, welche für sittliche Größe Sinn haben, in diesem Könige den Menschen, welcher wahrer Ehre und Liebe werth ist, mit aufrichtiger Achtung betrauert.

Zwar, meine christlichen Freunde, hat diese Krone des Lebens in ihrer himmlischen Vollendung noch einen ganz andern Glanz, als er in den dürftigen Verhältnissen des irdisch-menschlichen Lebens sichtbar werden kann, einen Glanz, der weder Blut noch Thränen kostet, durch äußerliche Triumphe nicht in's Licht gestellt, und durch einzelne Mängel nicht als von vorüberziehenden Wolken verdunkelt wird; und selig preisen wir unsern entschlafenen König, daß die irdische Krone, die so oft eine Dornenkrone ist, und auch ihm gewesen ist, wie ehrwürdig sie auf seinem Haupte stand, ihn nicht mehr schmückt und drückt, sondern daß er eingegangen ist in das Reich wahrer Herrlichkeit, wo Tugend, Macht und Seligkeit ewig voll und ungeschieden bestehen. Was aber irgend zu der Erwartung jener himmlischen Krone menschlich berechtigen kann, das ist doch an ihm, dem so Hochgestellten, Machtbegabten, Siegverklärten, für uns und unsere Zeit gleichsam in flammender Schrift lesbar erschienen. Und da können und wollen wir heute vor Allem und zuletzt ihn selig preisen um deswillen, wodurch er die Krone des Lebens erworben und mit seiner irdischen Krone so herrlich verbunden

hat. Unser Text spricht es aus: Gott hat sie verheißen denen, die ihn lieben. Und das eben war es, was unserm entschlafenen Könige die Kraft gab, wodurch er sich in allen Anfechtungen bewährt, und diese Krone der Verehrung und des Vertrauens, worin er heute im Todesgedächtniß so herrlich strahlt, erworben hat: Er liebte Gott treu, wahrhaft!

O wahrlich, meine Freunde, ich würde wenig im Sinne des Entschlafenen sprechen, wenn ich seine Frömmigkeit und deren Werth vor Gott rühmen wollte, wie menschliche Eitelkeit sich ihrer Vorzüge zu rühmen pflegt; wenig in seinem Sinne, aber wenig auch im Sinne Christi, und, laßt mich hinzusetzen, wenig in meinem eigenen. Er selbst hat zu allen Zeiten sich als Sünder vor Gott gedemüthigt, und der Glaube an die Liebe des Vaters in seinem Sohne Jesu Christo ist seine allein genügende Zuversicht gewesen. Sein Geist würde mich schelten, wollte ich vor Menschen ihm einen Ruhm beilegen, den er in sich selbst nicht fand vor Gott; und wahrlich, ich stehe dem Ziel, welches er erreicht hat, so nahe, und der Glaube, welcher ihn im Leben und im Tode stärkte, ist so ganz und wahrhaft auch meines Herzens Trost, daß nichts in der Welt mich bewegen könnte, über einen gekrönten Todten auszusprechen, was ihm nicht gebührt. Rühmen könnte ich mit Recht als Zeugnisse seiner Liebe zu Gott und Christo vor Menschen, wie er den Gottesdienst gehrt, wie er vor und mit allem Volke sich am Altare gedemüthigt und den Glauben bekannt, wie er die evangelische Kirche geachtet, geschützt, versorgt, wie er Gotteshäuser gebaut, kirchliche Diener unterstützt, und mit königlichem Ernst und Nachdruck gethan hat, was ihm für Förderung der allgemeinen kirchlichen Frömmigkeit heilsam und nothwendig erschien. Aber unerschütterlich bleibt das Wort des Herrn: nicht Rühmen seines Namens, nicht Zeichen und Wunder in seinem Namen, nicht Werke und Großthaten, nur das Thun des Willens seines Vaters im Himmels berechtiget, sich zu den

Seiten zu fühlen. Wie ein König fromm spricht und sterblich handelt, so können Tausende sprechen und thun, und Tausende haben so gesprochen und gethan, wie unser entschlafener König, weil er es that. Das aber eben ist der Unterschied der wahren Liebe zu Gott, welcher die Krone des Lebens verheißen ist, von der falschen, welche sich selbst mit eitlen Hoffnungen täuscht, daß diese wohl redet und thut wie jene, aber nur weil sie äußerlich gefallen will, nicht weil der Geist sie innerlich treibet und ihrem Reden und Thun. Unserm entschlafenen König strebt zu Gott und Christo nicht ein durch Ausschweifungen befleckles, nicht ein durch schamvolle Erinnerungen gedemüthigtes, nicht ein nach Bedeckung schlechter Triebe und Thaten strebendes, nicht ein vor der Menge fromm prahlerisches, sondern ein wahrhaftes, den Werth des Guten empfindendes, nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, innerlich verlangendes Herz. Eben darin erkannte er seine Schwachheit, weil er das Bild dessen, was Menschen vor Gott sein sollen, so rein und treu in seinem Herzen trug. Eben darum war Christus der einige Grund seiner Zuversicht, weil in ihm jene Wahrheit war, welche die Stimme des göttlichen Zeugen heiligen Wahrheit hört und ihr gläubig nachfolgt. Auch der Glaube, meine Freunde, wie die Tugend, und alles, was zum geistigen Leben auf Erden gehört, hat seine mannigfaltige, wechselnde, stets unvollkommene, oft heuchelnde Gestalt; und sein innerer heiliger Keim, aus welchem er sich gleich einem Baum des ewigen Lebens erheben soll, ist oft für Andere tief verborgen. Ich spreche es noch einmal aus, nicht Bekenntnisse machen die Liebe zu Gott aus, welche aus dem wahren Glauben folgt, auch wenigerl das äußerliche Thun, sondern allein der gottgefällige, gottbeseelte Sinn, aus welchem die Bekenntnisse und Thaten strömen. Dieser Sinn aber, ohne welchen die Liebe zu Gott leeres Wortgepränge, eitler Heuchelschein ist, möchte er seyn, wenn nicht der bescheidene, standhafte, rechtschaffene, gerechte, treue, wohlthätige, gutmüthige Menschen sein

tende und liebende, Alles, was Menschenwohl betrifft, schützende und fördernde Sinn unseres Königs?

Ja, geliebte Freunde, unser entschlafener König liebte Gott, wie Gott geliebt werden will, im Glauben an Jesum Christum seinen Sohn und nach dessen Vorbilde, und darum hat er in allen Anfechtungen der Königslust und Königslast Glauben gehalten und einen guten Kampf gekämpfet, und diese Krone des Lebens erworben, welche wir jetzt, nachdem er todt ist, herzbewegt und geisterhoben in voller Herrlichkeit auf seinem verklärten Haupt erblicken. Und das ist das theure Testament und Vermächtniß, welches er uns Allen zum Andenken hinterläßt, daß dieses Andenken uns gleichsam unwillkührlich erweckt und auffordert, dieselbe Krone des Lebens zu erstreben, um im Geiste ihm nachzuwandeln in Sinn und That des göttlichen Reichs, wie einst sein Volk ihm nachfolgte im Kampfe für Recht und Heil des irdischen Reichs. Nicht preisen wir ihn selig, weil er König war; das heilige Wort sagt ausdrücklich: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Es spricht zu allen Menschen, und von einer Seligkeit für alle Menschen. Gewiß giebt es keinen andern Weg, zur Krone des Lebens zu gelangen, als den, welchen unser König gegangen ist, als die Liebe zu Gott, als den bescheidenen, standhaften, gerechten, gütigen Sinn, welcher allein diese Liebe bezeugt und erhält. Aber diese Liebe ist nicht Preußisch und nicht Königlich, sie ist das Wesen und heilige Vorrecht der Kinder Gottes, und wir sind Alle zu ihr und ihrer Lebenskrone berufen. Licht ist Licht, es mag leuchten als Kerze im einsamen Gemach, oder vom Berge strahlen als Flamme in die Ebene; aber je höher es gestellt ist, um so weiter ist doch der Raum, wohin es strahlt, und um so größer die Menge derer, welchen es den Weg zeigt. Also ruft Gott und Christus heute uns und dem ganzen Preußischen Volke zu durch seinen entschlafenen König: Seid Menschen, seid Christen, wie er, und ihr werdet dereinst mit ihm Könige da sein, wo des Todes Macht

gebrochen ist, und die Krone des Lebens kein Feind angreift und erschüttert. Aber auch als Preußen hinterläßt er uns ein theures Testament und Vermächtniß, die wahre Stärke, den wahren Ruhm, das wahre Heil unseres Volkes. Er ist der unsterbliche Zeuge dessen, was der Bund eines edeln Königes und eines treuen Volkes, was Tugend und Güte in einem Fürsten, und Vertrauen und Liebe in seinem Volke vereint vermag. Gott segne den edeln Sohn des edeln Vaters! Er lasse den Geist seines Vaters walten in dem Thun des Sohnes! Er gebe seiner Krone Glanz und lasse seine Völker unter dem Schatten seiner Herrschaft sicher wohnen! Aber wenn auch ihn die Anfechtungen treffen, welche Gottes Rath ihm beschieden hat, dann müsse er bestehen und bewährt werden, wie sein Vater; dann müsse sein Geschlecht mit ihm bestehen in unerschütterlicher Treue, wie das vergangene Geschlecht mit dem entschlafenen Vater! Was einst so lebendig wahr, so sieghaft begeisternd zusammenklang, mit Gott, für König und Vaterland, das müsse in jedem Preußischen Herzen stets unzertrennlich verbunden sein, und die Kraft geben, welche aus jeder gemeinen Noth und Prüfung triumphirend sich erhebt.

Und so ruhe denn Du, Du schwergeprüfter, glorreichbewährter, hochgesegneter, inniggeliebter, Du guter und gottgefälliger König, ruhe gefeiert von den heißen Thränen und der Herzenstrauer Deines Volkes, ruhe selig von Deiner Arbeit und reich in der Ernte Deines edeln Lebens! Und unter uns walte unsterblich wirksam der Geist Deiner Redlichkeit, Deiner Treue, Deiner Achtung für Alles, was würdig und heilsam ist, Deiner Menschenfreundlichkeit, Deiner Frömmigkeit! Amen.

Gedächtnisspredigt,

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

in der Kirche zu Lyck

am 19. Juli 1840

von

Friedrich Timotheus Krieger,

Superintendent und Pfarrer daselbst.

„Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen!“ sprichst Du Herr in Deinem Wort, und wir fühlen die Wahrheit dessen in ihrer ganzen Kraft heute, da wir, da unser ganzes Land das theuerste Gedächtniß zu begehen hat, das an unsern entschlafenen Landesvater. Du König der Könige, Du Herr über Leben und Tod, Du hast ihn, an dem unser Herz voll Liebe hing, von uns genommen; uns bleibt nichts übrig, als in Demuth Deinen Rath und Willen zu verehren; aber danken wollen wir Dir, aus der Fülle des Herzens Dir danken, daß Du ihn uns so lange gelassen, so lange zum Muster und Vorbild hingestellt, so lange durch ihn uns sein Volk so hochbegnadigt hast, und beten wollen wir, voll Inbrunst beten, daß sein Andenken uns und unsre Kinder erhalte auf den Wegen, die er gewandelt hat, auf Deinen heiligen Wegen, und daß Du so an uns und am ganzen Lande wahr macheſt jenen Ausspruch Deines Worts: „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen“! Amen.

Christliche Trauerversammlung! Ein Gefühl hat uns heute in dieses Haus des Herrn gezogen, dasselbe Gefühl, das von einem Ende der Monarchie zum andern in wehmüthigen Schwingen jedes Preußenherz durchzittert, das ernste tiefe Gefühl eines herben, eines großen Verlustes. Wie ihr von freien Stücken und unaufgefordert hergeeilt wart, als euch die erste Kunde geworden war von dem, was Gott in seinem dunkeln Rath über das theuerste Leben unsers Königes und Herrn beschlossen hatte, um hier in stiller Trauer euer Herz reden zu lassen, so lasset es heute wehmüthig und in heiligem Ernste reden.

Heute vor 6 Wochen war es, gerade am heiligen Pfingstfeste, wo König Friedrich Wilhelm III. im 70. Jahre seines Lebens und im 43. seiner Regierung sanft und selig entschlummerte. Seinen frommen Diener zeichnete Gott auch dadurch aus, daß er ihn an einem heiligen Tage sein Auge schließen ließ. Für den heutigen Tag nun ist von des jetzt regierenden Königs Majestät der Trauer-Gottesdienst für's ganze Land angeordnet, für den heutigen Tag, den unvergeßlichen 19. Juli, wo vor 30 Jahren der Tod unsre Landesmutter Königin Louise von der Seite unsers vollendeten und nun mit ihr, der Heißgeliebten und Heißbeweinten, wieder vereinigten Königes, plötzlich und unerwartet riß. Ernste, erschütternde und doch wohlthuende Erinnerungen, die uns freudig versetzen in jenes Land des Friedens, wo keine Thräne mehr fällt, wo keine Trennung mehr ist. Und wenn, m. Gel., mit dem heutigen Tage die 6wöchentliche Landestrauer für des Hochseligen Königes Majestät gerade ein Ende nimmt, wenn sie mit dem heutigen Gedächtniß-Gottesdienste geschlossen werden soll, o so möge sie doch von uns, möge sie doch überall, wo heute das treue und seinen Monarchen innig liebende Preußenvolk die Trauertempel füllet, würdig beschlossen werden! Würdig! denn der Gegenstand ist es werth. Es ist das Gedächtniß des Königes, den gehabt zu haben, jedes Preußenherz mit Stolz, mit Freude, mit Dank gegen Gott schwellet, des Königes, auf den die Blicke Europa's ehrfurchtsvoll gerichtet waren und auf dessen weises Wort Alles hörte; des Königes, der, erhaben und bewundert da stehend als Monarch, nicht minder groß war als Mensch, als Gatte, als Vater, des Königes, der ein Vorbild war für unser häusliches und vor Allem für das Höchste im Menschen, für das innere sittlich-religiöse Leben. Doch was er war, was wir an ihm besessen, was wir mit ihm verloren haben, das mögen euch seine eigenen Worte, die ein treuer Ausdruck seiner Seele sind, sagen, jene Worte, die er als Vermächtniß seinem königlichen Sohne und Nachfolger

hinterlassen. Ihr kennt sie, ihr kennt „seinen letzten Willen"; aber ich kann zu seinem Gedächtniß und zur Feier dieses Tages nichts Besseres thun, als sie euch nochmals in's Andenken rufen. So lautet sein letzter Wille: — (Vorlesung desselben.)

Das schrieb unser vollendeter König 13 Jahre vor seinem Tode, schon am 1. December 1827 immer bereit, vor Den zu treten, dem wir Alle Rechenschaft abzulegen haben. Diese Worte lassen uns so recht einen Blick thun in sein Herz, sie entfalten es uns in seiner wahrhaft königlichen Größe und in seiner menschlichen Liebenswürdigkeit, und ziehen uns auch jetzt, da wir ihn nicht mehr haben, mit inniger Verehrung zu ihm hin. Sie haben Thränen aus unserm Auge gelockt, sie sind es werth, daß wir sie unsern Kindern aufbewahren und ihnen erzählen, daß wir einen solchen König hatten. Der Herr hat ihn von uns genommen, und trauernd stehen wir hier und trauernd steht heute das Land, um sein Gedächtniß zu feiern und still zu beten, daß es im Segen bleibe. Ja Herr, laß es uns und unsern Nachkommen im Segen bleiben, daß wir schauen auf ihn mit eifrigem Verlangen, der Christo nachund uns ist vorgegangen, damit auch unser Ende sei das Ende eines Gerechten! Amen.

Und nun, Gemeine des Herrn, erhebe dich und höre die Worte der heiligen Schrift, die Allerhöchsten Orts der Predigt zum Gedächtnisse des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät als Text vorgeschrieben sind. Sie sind enthalten im Briefe des Apostels Jacobus und lauten also:

Jacobi 1, 12.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Ihr fühlt es, versammelte Christen, wie diese Worte Alles enthalten, wovon unser Herz heute bei dem Andenken

an unſern entſchlafenen Landesherrn ſo voll iſt; ihr fühlt aus ihnen die Wahrheit heraus, die der Chriſtenglaube mit lauter Stimme verkündiget hat, und verkündigen wird, ſo lange es ſolche giebt, die den Herrn lieb haben und die nach allen Kämpfen und Mühen in ſeinem Frieden ſelig entſchlummern. So laſſet uns denn an dieſem Tage allgemeiner Landestrauer hören und beachten:

Thema: die Stimme der Glaubens-Wahrheit an der Gruft unſeres vollendeten Königes — ſie ruft uns zu:

1. er war der Mann, der die Anfechtung erduldet hat; ſie preiſet an ihm:
2. er iſt bewährt; ſie verkündet von ihm:
3. er hat die Krone des Lebens empfangen; — und an uns ſich wendend, denen eine gleiche Verheißung gegeben iſt, mahnt und fordert ſie auf:
4. ihr, die ihr noch in irdiſchem Wirkungskreiſe weilet, machet euch einer gleichen Krone werth!

So ſpricht die Stimme der Glaubens-Wahrheit heute in Bezug auf ihn, um den das Land trauert, ſo ſpricht ſie in Bezug auf uns, und ihre Rede dringe in unſer Ohr und Herz, Beides zum dankbaren und ehrenden Gedächtniſſe deſſen, an deſſen Gruft wir heute im Geiſte ſtehen, und zur mahnenden, erbauenden, ſtärkenden Feier für uns, die wir noch hienieden wallen! Amen.

1.

„Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet!“ und er, Friedrich Wilhelm III., Preußens unvergeßlicher König, er hat ſie im reichlichſten Maaße erduldet. Was einſt Iſraels König David ſprach: „unſer Leben währet ſiebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, ſind es achtzig, und wenn es köſtlich geweſen iſt, iſt es Mühe und Arbeit geweſen“, das gilt ganz von ihm, ſchon um der Königskrone willen, die hart drücket, die Mühe und Arbeit machet, die Sorgen und Laſten auflegt,

wie wir sie kaum zu ermessen vermögen. Aber außer seiner hohen und schweren Stellung, die er freilich mit Allen theilte, welche Gott zu Führern der Völker berufen hat, ist er geprüft von der Hand des Herrn wie selten ein Fürst, geprüft hienieden wie ein Hiob. Wenige Jahre nach seiner Thronbesteigung sandte Gott die Geißel der Völker, Den, der mit seinen siegtrunkenen Heeren die Länder durchzog und sie seinem eisernen Gebot unterwarf, verderbend auch auf ihn, auch auf sein Land. Er mußte in den Jahren 1806 und 1807 die Schmach des sonst ruhmgekrönten Preußischen Heeres, er mußte die Erniedrigung des sonst hochgeehrten Preußischen Namens, er mußte den furchtbaren Druck seines geliebten Volks erfahren, er selbst seine friedliche Residenz verlassen und mit dem Häuflein seiner kleinen Kinder flüchten; immer weiter flüchten bis zur äußersten, bis zur letzten Stadt seines vom Feinde überschwemmten Reichs, und dann die Hälfte seiner Staaten hingeben, dann von der Hälfte seiner Unterthanen sich trennen. Gebeugt stand er da; aber er hatte ein Herz, dem er seinen Kummer ausschütten konnte, das treue Herz seiner heißgeliebten Gemahlin. Sie war ihm ein freundlicher, tröstender Engel, sie wich sorgend nicht von seiner Seite und hauchte mit liebendem Athem die Furchen von seiner umwölkten Stirn. Ach da er Sie hatte, die mit Engelsinn sein Leben verschönerte, dünkte ihm jeder Verlust, jeder Schmerz, jeder Kummer gering. Aber Gott hatte ihm die härteste, die schwerste Prüfung aufbewahrt. Ich will dich läutern, sprach der Unergründliche, wie Gold im Feuer, und erforschen deines Herzens Stand; und er nahm ihm das Theuerste, was er hatte, er nahm ihm die Gattin in der Blüthe ihres Lebens, er nahm sie ihm in einer Zeit, wo sein sorgenvolles Herz ihrer am meisten bedurfte. Heute vor 30 Jahren, am 19. Juli 1810, stand er, der Vielgeprüfte, vor ihrer entseelten Leiche, beraubt seines köstlichsten Kleinods, beraubt sehend seine erst heranwachsenden königlichen Kinder ihrer mild und fromm sie führenden Mutter; mit thrä-

an unſern entſchlafenen Landesherrn ſo voll
aus ihnen die Wahrheit heraus, die der G
lauter Stimme verkündiget hat, und ver
lange es ſolche ſieht, die den Herrn
nach allen Kämpfen und Mühen in
entſchlummern. So laſſet uns den
gemeiner Landestrauer hören und l
Thema: die Stimme der
an der Gruft unſeres volle
ruft uns zu:
1. er war der Mann, d
det hat; ſie preiſet an
2. er iſt bewährt; ſie
3. er hat die Krone d
an uns ſich wend
gegeben iſt, mah
4. ihr, die ihr n
weilet, mache
So ſpricht die
in Bezug auf ihn,
in Bezug auf u
und Herz, Bei
niſſe deſſen, an
zur mahnend
wir noch h

„S
duldet
unver
dulde
Leben
ſind
M
ſch
W

wie wir sie kaum zu [illegible] sich nicht von der innigsten
ner hohen und schönen [illegible] nagen, dessen Schmuck Weis-
theilte, welche [illegible] mmigkeit und Gottesfurcht wa-
ist er geprüft von der [illegible] nicht ehrfurchtsvoll an Fried-
geprüft hienieden wie [illegible] orten? Als ihn Gottes Hand
und Thronbesteigung [illegible] suchung schwer erfaßte und wie-
der mit seinen [illegible] erwundete, welche edle Größe, die
und sie seinem [illegible] n in der Erniedrigung Ehrfurcht
auf ihn, auch auf [illegible] fassung, womit er die leidensvollen
1806 und 1807 z. [illegible] zu ertragen wußte! Da sahe sein
Preußischen Heeres [illegible] ergebenheit und doch nicht Muth-
hochgeehrten Pre[illegible] r. Es galt von ihm, was dort der
Druck seines g[illegible] v. 4, V. 6—9 von sich sagt: „Gott
liche Residen[illegible] ein in unsre Herzen gegeben und sol-
ches Kinder [illegible] wir in irdischen Gefäßen. Wir haben
[illegible] bis zu[illegible] l, aber wir ängsten uns nicht; uns ist
ein Reich[illegible] erzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber
dann ve[illegible] verlassen; wir werden unterdrückt, aber
beugt [illegible] ht um.“ Der besiegte, seiner besten Hülfs-
Kum[illegible] und innerlich in seinem Herzen durch den
lieb[illegible] liebsten gebeugte Monarch erlag nicht die-
[illegible] ndern da gerade entwickelte er eine seltne See-
m Vertrauen auf Gott wirkte er für sein Land
reitete im Stillen jenes Große vor, was bald
Durch die zweckmäßigsten Aenderungen in der
erwaltung, durch Aufhebung alles, einzelne Klassen
nden und Entehrenden, durch Gleichstellung aller
in Bezug auf die Verpflichtungen zum Staat hob
Muth des Volks und führte es bald zum Siege.
ewährte er sich als umsichtiger, weiser Staatsmann,
ewährte sich bald als Feldherr, der in den Tagen und
unden der Gefahr nicht von den Seinen wich, und der,
nn der Herr half, niederknieend vor seinen Heeren ihm
Ehre gab, er bewährte sich als Sieger, der im feind-
n Lande für alle erlittenen Unbilden nicht Gleiches mit
ichem vergalt, sondern Milde und Schonung eintre-

thränenschwerem Blick schauend auf sie, mit thränenschwerem Blick schauend auf seinen Lebensweg, den er nun verlassen, den er nun ohne sie, die treue Gefährtin, wandeln sollte. Er wanderte ihn still, tragend das Leiden seines Volks, tragend das eigene; und als Gott über jenes sich endlich erbarmte, als er im Jahre 1813 mit gewaltigem Arm den fremden Uebermuth zerschmetterte, als er das Preußische Volk wieder frei machte und aus dem Staube hob, als er unserm Herrscher wieder seine Gnadensonne leuchten ließ und ihn wieder erhöhte und ihm seine entrissenen Länder und Völker wiedergab, o da konnte er nur wehmüthig nach oben blicken, daß Die nicht mehr da war, mit der er so gern seine Freude, sein Glück getheilt hätte. Jährlich wallete er hin an dem heutigen Tage zu ihrem Grabe, und weilete dort einsam in stiller Andacht. — Und wenn in den nachfolgenden Jahren der wiedererrungenen Ruhe und Ehre des Landes so manches Unkraut aufsproß unter dem Weizen, so manche Verblendete wie der Apostel 1. Petri 2, V. 16 sagt, die Freiheit gebrauchten zum Deckel der Bosheit, wenn es in manchen Gemüthern unruhig aufwallete und wogte und er nicht blos hier zu wachen und zu hüten, zu steuern, sondern auch die verkehrten Bestrebungen von außen niederzuhalten und durch seinen Einfluß in geregelte Bahnen zu leiten hatte, o so hatte sein königliches Herz der Sorgen und Mühen unendliche und er war fürwahr der Mann, der die Anfechtung erduldet hat. Aber selig er, spricht die Stimme der Glaubens-Wahrheit, denn:

2.

er ist bewährt — bewährt in jeglicher Lage, in jeglicher Anfechtung, in jeglicher Prüfung, in jeglicher Pflicht-Erfüllung, die der Höchste ihm auferlegt hatte, aus Allem rein und strahlend hervorgehend wie das Gold aus dem Feuer, innerlich groß im Unglück, mäßig und weise im Glücke, ein Heldenkönig im wahren Sinne des Worts. O welcher Preis, der Menschenwerth und wahre Fürsten-

größe zu schätzen weiß, fühlte sich nicht von der innigsten Verehrung für ihn durchdrungen, dessen Schmuck Weisheit, Gerechtigkeit, Milde, Frömmigkeit und Gottesfurcht waren! Welcher Preuße denkt nicht ehrfurchtsvoll an Friedrich Wilhelm den Bewährten? Als ihn Gottes Hand in jenen Jahren der Heimsuchung schwer erfaßte und wiederholentlich schmerzlich verwundete, welche edle Größe, die auch im Unglück, die selbst in der Erniedrigung Ehrfurcht gebietet; welche würdige Fassung, womit er die leidensvollen Schicksale seines Lebens zu ertragen wußte! Da sahe sein Volk an ihm stille Gottergebenheit und doch nicht Muthlosigkeit und Verzagtheit. Es galt von ihm, was dort der Apostel Paulus 2. Cor. 4, V. 6—9 von sich sagt: „Gott hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben und solchen Schatz tragen wir in irdischen Gefäßen. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ Der besiegte, seiner besten Hülfsquellen beraubte und innerlich in seinem Herzen durch den Verlust des Liebsten gebeugte Monarch erlag nicht diesem Allen, sondern da gerade entwickelte er eine seltne Seelenstärke. Im Vertrauen auf Gott wirkte er für sein Land fort und bereitete im Stillen jenes Große vor, was bald erfolgte. Durch die zweckmäßigsten Aenderungen in der innern Verwaltung, durch Aufhebung alles, einzelne Klassen Bedrückenden und Entehrenden, durch Gleichstellung aller Bürger in Bezug auf die Verpflichtungen zum Staat hob er den Muth des Volks und führte es bald zum Siege. So bewährte er sich als umsichtiger, weiser Staatsmann, er bewährte sich bald als Feldherr, der in den Tagen und Stunden der Gefahr nicht von den Seinen wich, und der, wenn der Herr half, niederkniend vor seinen Heeren ihm die Ehre gab, er bewährte sich als Sieger, der im feindlichen Lande für alle erlittenen Unbilden nicht Gleiches mit Gleichem vergalt, sondern Milde und Schonung eintreten

ließ. Und woher alles dies? weil in seinem Herzen Gott wohnte, weil immer und in Allem sein Wahlspruch war: „Mit Gott!“ Ja, darin erst stand seine wahre Größe, darin die Liebe und Achtung, mit der sein Volk immer und zu jeder Zeit zu ihm aufblickte, darin die Ehrfurcht, mit der fremde Monarchen und Nationen ihm huldigten, darin steht jetzt der Schmerz um seinen Verlust und diese allgemeine, so wahre und aus dem Herzen kommende Trauer um ihn, der wie ein Mann Gottes auf Gottes Wegen wandelte, der in guten und in bösen Tagen bewährt ist als Christ! Und darum verkündet laut und freudig die Stimme der Glaubens-Wahrheit an seiner Gruft:

3.

er hat die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Und er hatte ihn lieb: das zeigte sein reiner, makelloser Wandel, das seine stille Geduld und Ergebung in den höhern Willen Gottes, das sein festes, unbesiegbares Vertrauen auf ihn, das seine ungeheuchelte Frömmigkeit, das seine treue Sorge für Kirchen und Schulen. Wie lag es ihm an, daß in seinem Lande Gottes Ehre wohne und der Glaube an Jesum, daß das Evangelium, dessen er sich selbst nicht schämte, rein und unverstümmelt geprediget, daß christlicher Sinn und christliches Leben in den Gemeinden befördert, daß selbst zwischen den Bekennern verschiedenen christlichen Bekenntnisses das Band der Eintracht und Liebe befestiget, daß Der, den er selbst lieb hatte, auch von seinem Volke geliebet und geehrt werde. Darum hatte auch der Herr ihn lieb und segnete ihn für alle Anfechtungen, die er erduldet hatte, reichlich hienieden schon. Er segnete ihn durch die Wiederherstellung des Vaterlandes und die Rückkehr Preußens zur früheren Größe und Würde, er segnete ihn in seinem Alter durch ein treues Herz, das er ihm zur letzten Lebensgefährtin zuführte, er segnete ihn vor Allem durch seine königlichen Kinder, über die er in seinem letzten

Willen so einfach schön spricht: „unter das Frohe und Wohlthuende meines Lebens rechne ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit und das Wohlgelingen meiner geliebten Kinder"; er segnete ihn sterbend durch die Gewißheit, sein Volk einem Sohne übergeben zu können, zu dem er, wie wir's gelesen haben, spricht: „Deine Grundsätze und Gesinnungen, mein lieber Fritz, sind mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst!" — So bereitete ihm Gott ein seliges Stündlein, und als es kam, als selbst seine entferntesten Kinder herbeigeeilt waren, um den Segen des sterbenden Vaters zu empfangen und um von ihm lernen zu können, einst auch zu sterben im Herrn, da führte Gott seine geläuterte Seele still und sanft hinüber in das Vaterland der Frommen. Dorthin schauen wir ihm nach, wo er entbunden ist von allen Lasten und Mühen und Thronen des Lebens, dorthin, wo die liebende Hand Gottes ihn wiedervereinigt hat mit Der, von der er sich vor 30 Jahren mit blutendem Herzen trennte, dorthin, wo Der, zu dem er in seinem letzten Willen betend sprach: „sei mir ein barmherziger und gnädiger Richter!" ihn freundlich bewillkommnet mit dem Wort: „ei du getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!" Und die Stimme der Glaubens-Wahrheit zeugt und ruft: er hat die Krone des Lebens empfangen! und so von ihm zeugend wendet sie sich an uns, die wir noch hienieden wallen, und mahnet und fordert auf:

4.

machet euch, die ihr noch in irdischem Wirkungskreise weilet, einer gleichen Krone werth, denn euch Allen ist wie ihm dieselbe Verheißung gegeben. Ja auch unser Lauf geht hinauf, da wir sind entsprossen, auch unser letztes Stündlein kann ein seliges sein, auch unser Eintritt in die Heimath dort droben ein freudiger. O wenn auch wir in dem Beruf, der uns hienieden zugewiesen ist, treu und gewissenhaft erfunden werden, wie er es war,

dessen Andenken wir heute feiern, wenn auch wir in den Anfechtungen des Lebens, die Gottes Hand über uns verhängt — und wer unter uns hatte sie nicht? — uns bewährt beweisen, wie er bewähret ist, in Geradheit und Biederkeit des Sinnes und in Fleckenlosigkeit des Wandels ihm nachfolgen, der uns auf seinem königlichen Throne darin vorgeleuchtet hat, wenn auch wir in unsern häuslichen und engern Verbindungen das sind, worin er mit Recht als Muster galt, wenn endlich vor Allem auch wir den Herrn lieb haben, wie er ihn lieb hatte, lieb haben sein theures Wort, daß wir es in unsrer Hand, in unserem Munde, in unserm Herzen haben und es sein lassen eine Leuchte auf unsern Wegen und von ihm richten lassen unsre Füße auf den Weg des Friedens, o dann, dann gehört auch uns jene Verheißung: „ich will dir geben die Krone des Lebens"! — Nun denn, Volk Preußens, strebe dem nach, und ehre so das Andenken deines vollendeten Königs! ehre es durch treuen biedern Sinn und durch Einfachheit und sittliche Würde in deinem Leben; ehre es durch Zucht und Sitte in deinen bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen, ehre es durch das, was sonst jeder menschlichen Tugend einen Himmelsglanz beigesellt, ehre es durch Gottesfurcht und Frömmigkeit, dann schaut sein in lichten Räumen wohnender Geist freundlich hernieder auf sein seiner würdiges Volk. — Nun, geliebter verklärter Fürst! wir haben Dir zu Deiner Gruft nicht folgen können, aber unsre Herzen sind Dir gefolgt und vor unsern Geistesaugen steht Dein theures Bild. Alles das Edle und Gute, was Dich auszeichnete vor den Fürsten der Erde, und alle die Wohlthaten, mit denen Gott durch Dich uns gesegnet hat, treten in unsere Erinnerung und mahnen uns, Dir den Dank nicht schuldig zu bleiben, den Du um uns, um Kirchen und Schulen, um Wittwen und Waisen verdienet hast, und der beste Dank bestehe darin, daß wir, Dein hochbegnadigtes Volk, Gottes Rechte halten und Deinem königlichen Sohne, unsern jetzigen theuern Monarchen, ein eben so ergebenes, treues Volk

bleiben, als wir es Dir waren. Ja, Herr unser Gott, bewahre uns vor den Verirrungen und dem eitlen thörichten Schwindel, der andere Völker erfaßt hat, und erhalte uns das Vertrauen, die willige freudige Hingabe, die das Preußenherz ziert und deren die Monarchen Preußens von jeher so würdig waren. Ist irgend ein Volk gesegnet, so ist's das Preußenvolk durch seine Regenten, die erhaben und wahrhaft königlich da stehen in der Geschichte der Völker. Sollen wir Dir dafür nicht danken, Herr unser Gott, daß Du uns solche Führer, solche Herrscher gegeben hast? Sollen wir uns nicht würdig machen solcher Auszeichnung durch den Sinn, der Dir gefällig ist, den ächt frommen, gottfürchtenden Sinn, welcher Denjenigen schmückte, für den heute das ganze Land zu Dir betet, daß Du ihm dort ein reicher Vergelter und ein herrlicher Vollender seines in ihm angefangenen Werkes sein möchtest? — Ja sein Segen ruhe auf seinem Nachfolger, sein Segen auf seinem Volke. Mit Friedrich Wilhelm des Gerechten Segen segne Du uns, unser Gott! Amen.

Predigt,

zum Gedächtnisse

Friedrich Wilhelm III.,

gehalten

in der deutsch-lutherischen Kirche zu Memel

am 19. Juli 1840

von

August Wilhelm Eduard Siehr,

Superintendent und Pfarrer daselbst.

Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Siege, durch Schmerz zur Freude. So lenkst Du, Herr, die Deinen, so lenktest Du, Allmächtiger, den König, mit dem Du durch lange Jahre unser Land gesegnet und den Du nun zur Heimath gerufen hast. Sein Tod, wir wissen es und sprechen's lobend und dankend aus vor Dir in Jesu Namen, sein Tod war ihm der Gang zum ewigen Leben. Dahin leite uns Alle, Herr, nach Deiner Gnade mit Deinem Geiste, zur Krone des Lebens alle treuen Kämpfer durch Jesum Christum! Amen!

Meine a. Z. Unsere heutige Zusammenkunft gilt einer besonders ernsten und wehmüthigen Feier, einer Gedächtnißfeier, wie sie in solcher Ausdehnung und zugleich mit solcher ungetheilten Wahrheit und Innigkeit der Empfindung wohl selten oder nie noch um Sterbliche mag begangen worden sein, weil die Millionen Feiernde und Trauernde eben weniger die hohe äußere Stellung, die die Gefeierten und Betrauerten einst im Leben einnahmen, als vielmehr ihren hohen, seltenen Menschenwerth in Anschlag bringen und bringen dürfen. Der 19. Juli brachte einst unserm Königshause, unserm Vaterlande einen tiefen Schmerz, nahm dem Preußenlande eine Königin, die in ihrem kurzen Leben den Ehrennamen einer wahrhaften Landesmutter sich verdient hatte, wie wenige Königinnen, und Viele sind wohl heute unter uns, die sich mit mir erinnern der allgemeinen Klage, der vielen ungeheuchelten Thränen, als die Trauerbotschaft durchs Land ging von dem, was uns der 19. Juli genommen; Viele unter uns erinnern sich noch ihrer eigenen Klagen und Thränen bei dem Empfange dieser

Trauerbotschaft. Giebt es doch außer unserm Memel wenige Orte im Lande, denen so reiche Gelegenheit geworden, — sich zu überzeugen, wie werth sie dieser Thränen gewesen; denn ein volles Jahr hindurch lebte sie in unserer Mitte, oft anbetend mit der Gemeine hier in diesem Tempel und in christlicher Demuth ihr gekröntes Haupt beugend vor dem Könige aller Könige. Viele haben sich damals hier am Orte überzeugen können, wie glücklich ein Land, ein Fürst zu preisen war, dessen Königsthron eine solche Gattin theilte, überzeugen können von der herzengewinnenden Freundlichkeit ihres Herzens, die auf ihrem schönen Antlitze schon der Schöpfer so lieblich ausgeprägt hatte, überzeugen können von dem Muster eines christlich beglückten Familienlebens, das sie mit ihrem königlichen Gatten dem ganzen Lande gab, überzeugen können durch den Augenschein, daß sie das wirklich war, als welche sie von Millionen genannt, geehrt, geliebt wurde, eine Beförderin und Beschützerin alles Edlen und Schönen, ein Vorbild christlicher Frömmigkeit, eine Fürsprecherin der Bedrängten, eine Mutter der Armen. Und so war denn der allgemeine herbe Schmerz erklärlich, als nun die Kunde erscholl, diese holde, seltene Erscheinung auf einem Königsthrone sei nicht mehr. Die aber damals noch nicht lebten oder mitfühlen konnten, die Jüngeren unter uns, sie werden es wenigstens vielfach gehört haben, wie oft seitdem ihrer gedacht ward im Preußenlande, auf wie Vieler Lippen seitdem der Name Louise ein gefeierter Name geblieben und mit welcher Wehmuth seitdem man seiner jahrjährlich am 19. Juli, ihrem Todestage, gedachte. Heute nun, nach 30 Jahren, wo das Gedächtniß der Verklärten noch immer lebendig ist im Vaterlande, heute, wo der wehmüthige Gedächtnißtag auf einen Tag des Herrn fällt, heute soll — so hat unser nunmehriger gnädiger, theurer König gewollt nach der zarten Wahl seines kindlich dankbaren, frommen Herzens — heute soll sich an die alt wehmüthige Bedeutung dieses Tages das Gedächtniß des neuesten großen, allgemeinen

Schmerzes knüpfen, der das Vaterland getroffen, das Gedächtniß des Hintritts des besten Königs, des wahrhaften Vaters seines Volkes, des vor wenigen Wochen zur ewigen Ruhe eingegangenen Gatten der früh Verklärten, das Gedächtniß Friedrich Wilhelms III. — auf daß, wie sie nun vereint schlummern in der stillen Kammer des Gartens zu Charlottenburg, auch ihrer vereint heute die Liebe eines dankbaren Volkes gedenke. Welch einen vortrefflichen König wir verloren haben in dem am 7. Juni d. J. Heimgegangenen, nicht wahr, m. Br. u. Schw. in Christo? es thut nicht noth, daß es auseinandergesetzt werde irgend Einem unter Euch, so viele Eurer ihren Preußennamen mit Stolz führen; — und sollte es darauf ankommen, dieses Königs Verdienste würdig zu schildern und erschöpfend zu erörtern, wie weise, wie gerecht, wie tapfer, wie milde, wie gut und fromm er gewesen, es wäre eine überaus schwere Aufgabe dem Redner damit gestellet, weil er zu schildern hätte, was Alle wissen, worüber selbst in allen anderen Ländern Europa's, worüber in der ganzen gebildeten Welt nur eine Stimme ist. Uns genüget das Bewußtsein: Wir Alle haben ihn geliebet, wie einen Vater, da er noch lebte, wir Alle gedenken sein jetzt mit erhöhet dankbarer Kindesliebe, da er nun ruhet. In diesem Gefühle, wahrlich genügend, den heutigen Gedächtnißtag zu einem recht wehmüthig ernsten zu machen, in diesem Gefühle spricht sich sein ganzes Verdienst aus um unsern Staat. Darum — wie er selbst sich gewiß keinen beredten Lobredner gewünscht hätte nach seinem Scheiden — darum Dank dem Bibelworte, das für die heutige Gedächtnißpredigt gewählt ist, und Dank dem, der es wählte, indem uns damit die rechte Art und Weise gewiesen ist, wie wir heute Friedrich Wilhelms III. gedenken sollen an heiliger Stätte, wo durch des Evangeliums Worte nicht Menschen zu Gewaltigen im Erdenglanze, sondern Menschen zu Menschen und demüthigen Christen und Himmelsbürgern sollen gebildet werden, — indem mit jenem Bibelworte aus dem Leben unsers ver-

klärten geliebten Königs dasjenige hervorgehoben ist, was uns Allen einem Jeden in seinem Verhältnisse Lehre und Vorbild sein kann. Nicht von einem Könige nämlich handelt das für die heutige Gedächtnißpredigt gegebene Bibelwort, sondern von einem Manne überhaupt, der des Lebens Anfechtung erduldet hat und darin bewähret ist, und es wird so uns Allen jedes Standes, Alters, Geschlechts ein lehrreiches und erbauliches Wort werden, wenn wir nach seiner Anleitung auf unsern verklärten König im Kampfe mit des Lebens allgemeinen Drangsalen schauen, und die Bewährung und Krönung eines Gott über Alles liebenden Mannes uns vorstellen. Bevor wir dazu uns wenden, wollen wir beten mit einander unser Christengebet, nachdem wir gesungen den ersten Vers des Liedes, welches an des verklärten Königs Begräbnißtage nach seinem Willen ist gesungen worden, des Liedes: Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc.

Text: Jacobi 1, 12.

Es ist ein sehr erhebender Gedanke, m. a. Z., daß heute und in dieser Stunde über ein und dasselbe Bibelwort, das Ihr so eben gehöret, in allen Kirchen unseres ganzen weiten Vaterlandes gepredigt wird, von hier aus, der nördlichsten Grenze des Staats, bis hinüber jenseits des Rheins, recht mahnend an die Verbrüderung unser Aller unter dem Scepter frommer Könige durch das Evangelium des Einen, in dem allein Heil ist, Jesu Christi. Und was sagt uns denn nun dieses Bibelwort, das heute und in dieser Stunde Millionen beschäftigt? himmlischen Trost spricht es beim Hintritte eines Geliebten trauernden Christenherzen zu, den Trost, daß demjenigen Heimgegangenen, auf welchen jene Worte Anwendung finden, nunmehr überschwenglich wohl ist und daß wir, je mehr wir ihn geliebet, als Bekenner des gnadenvollen Evangelii Ursache haben unsere Thränen zu trocknen an seinem Grabe, — den Trost der Gewißheit der Himmelsseligkeit für den Geliebten gießet es uns wie Balsam in das wunde Herz.

Und das Wort findet seine Anwendung, m. th. Mitchristen und Mitbürger, es findet seine volle Anwendung auf den Geliebten, dem die heutige Feier gilt von Millionen, volle Anwendung auf unsern verklärten theuern König Friedrich Wilhelm III.:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Und so beschäftige und erhebe uns denn der tröstende und ermunternde Gedanke:

Der König, den wir verloren ist, ein Seliger nun, denn er ist, in der Anfechtung bewähret, zur unvergänglichen Krone gekommen.

In drei Abtheilungen beschäftige uns dieser Gedanke vor Gott, indem wir nämlich an unserm verklärten geliebten Könige betrachten wollen: die Anfechtung, die Bewährung, die Krone. — Segne das, liebreicher Vater, der Du ihn uns gegeben, der Du ihn uns genommen, dessen Namen wir loben, segne das zu einem dauernd dankbaren Andenken an unsern verklärten königlichen Wohlthäter und Vater; segne das zu freudiger Nacheiferung seines Beispiels, zu christlichem Glauben und Leben! Amen!

Von der Anfechtung zunächst macht unser Text die Krone des Lebens, das Heil abhängig, oder wie es sonst heißt in der Schrift von den wahren Jüngern des Herrn: So wir anders mit leiden, so werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden, und wie wir gesungen heute mit einander: Wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon. Anfechtung nämlich ist gleichbedeutend mit Kampf oder Veranlassung doch zum Kampfe, und weil wir allesammt zum Heile sind berufen durch Christum, drum ist uns Allen auch mit Christo ein Kämpfen beschieden; Jeder hat seine Anfechtungen, und je schwerer die Anfechtung, desto herrlicher des Siegers Krone. Und welche Anfechtungen pflegen uns Kämpfern hienieden be-

schieden zu sein? Nächst dem Kampfe, den Jeder zu kämpfen hat wider sein Fleisch, das immer gelüstet wider den Geist, niederhaltend seiner Gedanken Flug, und seines Willens Reinheit und Gottseligkeit trübend, nächst diesem Kampfe, in dem wir also nicht rasten dürfen weder Tag noch Stunde, weil der Feind nicht schläft, nächst ihm ist eine andere Art der Anfechtungen uns beschieden, die von außen auf uns einstürmen, und auf mancherlei Weise unsere Freuden und Hoffnungen zernichten, und unter ihnen sind die schwersten, wenn uns auf eine Zeitlang oder fürs ganze Leben genommen wird, was unserm Herzen besonders lieb und das Liebste gewesen. Und was dürfte das wohl sein? Nächst unserm Gott und Heilande, von dessen Liebe Niemand uns kann scheiden, den Niemand uns nehmen kann, ist jedem edleren Gemüthe das Liebste: die theueren Menschen, die das Herz sich zu eigen erwählet und der Beruf, in welchem wir zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Nutzen wirken sollen. In beiden Beziehungen hat der Mann, um den heute Millionen in wehmüthigem Andenken trauern, schwere Anfechtung erduldet. Ob er auch eine Königskrone trug, ereilete ihn der Schmerz, zu einem Zeugnisse, daß die Sorge an keinem Hause vorübergeht, nicht an der Herrscher Palästen, nicht an der Armen Hütten, daß Könige der Verlust trifft, wie Tagelöhner, auf daß sie allesammt trachten mögen nach dem, was droben ist, und in dieser vergänglichen Welt sorgen mögen um die Güter, die ewiglich bleiben. Er liebte sein Volk, unser guter König, theurer, wie seine Seele, war ihm seines Volkes Wohl. Das hat uns sein ganzes Leben, seine ganze Regierungsgeschäfte bewiesen, das beweiset die warme, hingebende Gegenliebe, die er gefunden bei seinen Unterthanen, das sagt er selbst in dem köstlichsten Vermächtnisse, welches er, als seinen letzten Willen, mit eigener Hand niedergeschrieben, hinterlassen und sein hochherziger königlicher Sohn zum Beginn seines Regiments dem Volke, das er nun regiert, bekannt gemacht hat. Er nennt in

den so einfachen und doch so erhabenen Worten seines letzten Willens sein Volk und das Vertrauen dieses Volkes, seinen größten Schatz. O welchem Mitgliede dieses Volkes steigt bei solchem Worte nicht eine Thräne ins Auge im Andenken an den geliebten Entschlafenen! Und wie wahr, wie aus dem Innersten des Herzens muß dieses Wort ihm gekommen sein, da er so sprechen konnte im Augenblicke des Gebets zum Erbarmer im Himmel, im Andenken seines Todes! Und nun versetzet euch in seine Seele, m. Gel. Was muß dies Herz gelitten haben zu jener Zeit, als eines schnöden Eroberers Waffenglück ihm den bei weitem größten Theil seiner Länder und Völker entrissen, und er sich zurückgezogen hatte hierher in unsern Ort, als in die einzig ihm gebliebene letzte Zufluchtsstätte seines schönen Reiches; als er nach dem Friedensschlusse dann einen großen Theil seiner geliebten Unterthanen nachgedrungen Abgaben an fremde Herrscher und Jahre lang die ihm übrig gebliebenen Landstriche seines Reiches ausgesogen sah durch die Feinde Habgier, während er gewohnt war, in sorgsamer Sparsamkeit des Landes Besitz zu mehren und seinen Wohlstand zu heben? O viele unter uns haben ihn damals gesehen, und auf seinem Antlitze war das Leiden zu lesen, das er litt, der Vater um seine Kinder. Und ob auch Gott ihm und seinem Volke reichlich und überschwenglich ersetzete, was verloren war, lange, lange hat er in seinem Königsberufe die bittern Nachwehen jener Jahre empfunden, und oft wohl, wenn wir in Frieden geruhet, mag er in Sorgen um die zu heilenden Wunden seines Landes schlaflose Nächte gehabt haben! Ja die Anfechtung hat er erduldet, den Gott nun vom Königsthrone zur Ruhe hat eingesammelt, die Anfechtung in seinem Berufe, der ihm so heilig und theuer war. Doch nicht genug. Noch bluteten sie, die Wunden des Landes und sein Herz zugleich, da verhängte Gott einen neuen Schmerz über ihn, daß er ganz kämpfte den guten Kampf des Glaubens, indem er ihm nahm, was ihm, wie er sich selbst ausdrückt in seinem nachgelassenen Kö-

nigswerthe, das liebste und theuerste war, die Gattin, deren sanfte Tröstungen ihm im Leidensdrucke so wohl gethan, die zärtlichste Freundin, die sorgsamste Mutter seiner Königlichen Kinder, die treue Mutter des Landes, die Unvergeßliche, an die der heutige Tag so wehmüthig ernst mahnt, und an deren Seite er nun schläft. Wer schildert den Schmerz, den damals sein Herz mag empfunden haben, ein Schwerdt durch seine Seele dringend? — Da galt es, ein Mann, ein Christ sein, da galt es, im Feuer der Trübsal sich zu bewähren. Und er hat sich bewähret, seinem Volke zum bleibenden erweklichen Vorbilde. Heil seinem Andenken! nicht nur von seiner Anfechtung, die er erduldet, wird heute vor seinem dankbar ihn segnenden Volke gepredigt, auch

von seiner Bewährung. Und wer sind die Bewährten, m. Gel.? Unser Text bedeutet sie an. Es sind die Angefochtenen, die Gott lieb haben und in der Trübsal Gott treu behalten, und immer ihre Zuversicht setzen auf ihn durch Jesum Christum, immer anhalten am kindlichen Gebete und aller frommen Uebung des gottgeweiheten Herzens, niemals aufgeben den Muth, sondern, je mehr Muth noth thut, um so mehr Gott um Kraft bitten, und um so mehr Kraft denn auch entwickeln durch seinen heiligen Geist. So war unser verklärter König, m. Gel., mit dem Gott durch 48 Jahre unser Vaterland gesegnet hat nach seiner Gnade, ein Mann im edleren Sinne des Worts, den die Anfechtung nicht niederwarf, ein Christ im Leidenssturme, ein Bewährter. Und so jemand auch kämpfe, saget die Schrift, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht, und recht, rechtschaffen, treu hat er gekämpfet, der ritterliche König, den wir bisher den unsrigen nennen durften. Darum trocknen wir auch heute im Andenken an ihn vor Gott unsere Thränen; denn, ob wir ihn gleich verloren haben, wir wissen: Ihm ist wohl, ein Seliger ist er nun vor Gottes Thron, denn ihm gilt in Wahrheit das Wort: Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet,

denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Ja, er hatte Gott lieb, das leuchtet uns aus den frommen Worten seines gottergebenen Herzens in seinem letzten Willen entgegen, das bezeugt uns seine ganze Regierung, die er auf Gottesfurcht gründete und die Gott Lob! nicht ohne Erfolg auch die Gottesfurcht zum Eigenthume des Volkes machen wollte, das bezeugt die ungeheuchelte Heilighaltung der Sabbathe des Herrn, die Hinwendung seines Herzens zu dem Heilande der Welt, die Ehrfurcht vor dem heiligen Sacramente der Versöhnung mit Gott. Er hatte Gott lieb, das hat er vornehmlich in und nach seiner Anfechtung bewiesen. Als die schweren Trübsale über ihn hereinbrachen, da beugte er sich still und ergeben unter die züchtigende Hand Gottes und verehrte in Demuth und Vertrauen seinen unerforschlichen Rathschuß. Das Mißgeschick hatte ihn hierher an die äußerste Grenze seines Reiches geführt und ihm die Möglichkeit genommen, wie sonst für sein Volk zu leben und zu wirken. — O die ihr damals hier schon gelebet, liebe Mitbürger, ihr wisset, wie er sein Mißgeschick getragen, und die ihr's nicht wisset, blicket hin auf jene Inschrift dort*), die seit jener Zeit

*) In der deutsch-lutherischen Kirche zu Memel trägt die Vorderwand des Königs-Chors, der Kanzel gegenüber, folgende Inschrift:

Vom 8. Januar 1807 bis zum 15. Januar 1808 waren Memel's Einwohner so glücklich, ihren theuersten und besten König Friedrich Wilhelm III. und ihre treu verehrte Königin Louise nebst den Königlichen Prinzen und Prinzessinnen in ihrer Mitte zu haben. Die deutsch-lutherische Gemeinde sah auf diesem Chore das edelste Königspaar, nebst dessen Angehörigen, oftmals Beweise ihrer Andacht und Liebe zur Religion ablegen, insonderheit am 8. Februar 1807, wo die fromme Königin nach ihrer Nervenkrankheit ihren Kirchgang hielt, und am 27. März 1807, als am Charfreitage, wo sie mit ihrem Hofe und der Gemeinde das Abendmahl feierte. Möge das schöne Beispiel ihrer Andacht und Tugenden hier in segenvollem Andenken bleiben und

dieſen Tempel ſchmückt an der Stätte, wo er zu beten gepflegt mit ſeiner Königlichen Gattin; ſie meldet es dem ſpäteſten Enkel noch, wie Friedrich Wilhelm III. eben in der Zeit der Heimſuchung und Anfechtung voll chriſtlicher Zuverſicht um ſo inbrünſtiger ſeinen Gott und Heiland um Kraft gebeten, ihn fragend gleichſam, was er ihn lehren und wozu er ihn erwecken wolle durch die Prüfung, daß er ſich bewähre in der Anfechtung als einer, der Gott lieb habe. Laſſet uns glauben, meine Theueren, daß er vielleicht eben in dieſem unſerm Tempel und zu jener Zeit Antwort empfangen habe auf ſein Gebet; denn ſiehe! eben aus der Zeit, die ihn heimgeſucht, ſchreibt ſich die ganze Umgeſtaltung unſeres Staates her. Alle wohlthätigen Einrichtungen, um nach außen hin den Staat zu ſchirmen durch ein immer ſchlagfertiges Heer, und von innen her ihn erſtarken zu laſſen durch Wiſſenſchaft und Tugend und Gottesfurcht, alle weiſen Geſetze, die ſpäter ihre ſegnenden Früchte unſerm Lande getragen und die die Weltgeſchichte nun aufgezeichnet hat, ſie gingen aus der Zeit hervor, in der viele Andere, von der Trübſal niedergebeuget, verzaget wären an der eigenen Kraft, verzaget an der Kraft des gedemüthigten und in ſeinen Hülfsquellen ſcheinbar ganz entkräfteten Volkes. Und ſiehe, ſeine Zuverſicht iſt nicht zu Schanden geworden. Was er, durch die Anfechtung berufen, im Vertrauen zu Gott begonnen, zu herrlichem Erfolge iſt es gelangt, alſo daß wohl ſelten die Regierungszeit eines und

---

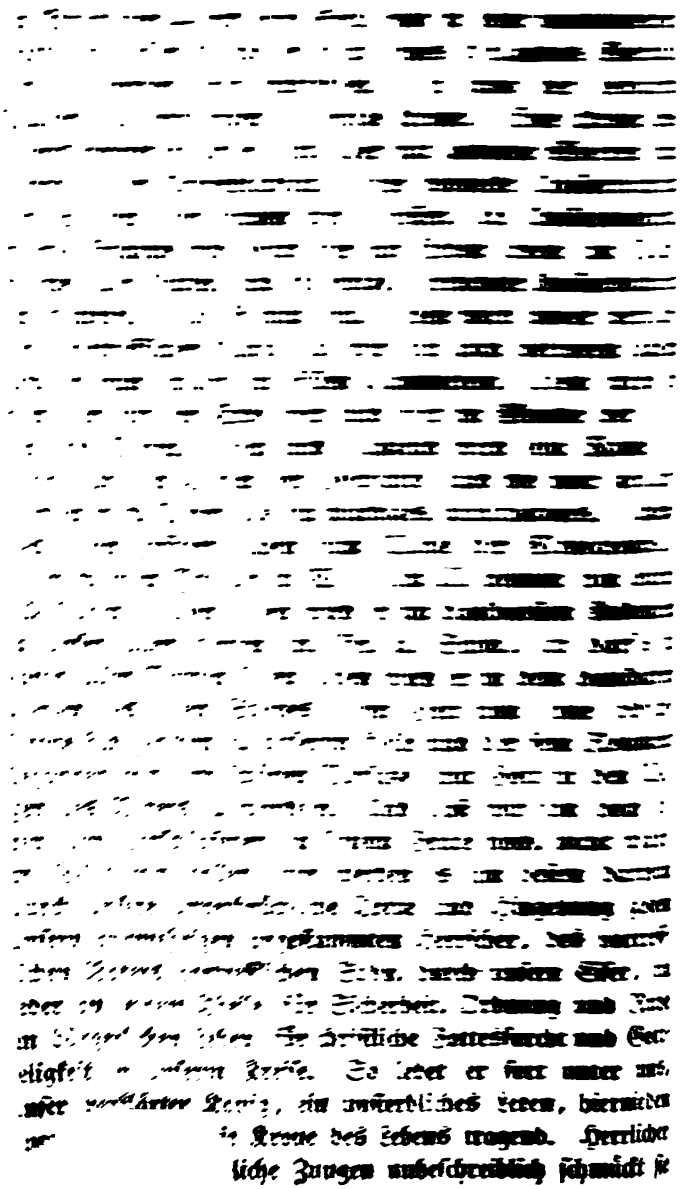
viele zur Nachfolge erwecken! Möge hier die Ueberzeugung recht einheimiſch werden, daß, ſo wie die wahre Gottesfurcht der höchſte Schmuck des Menſchen, unſer ſicherſtes Glück auf Erden, unſer beſte Troſt in trüben Stunden und unſere einzige Hoffnung im Tode iſt, ſo auch kein Zeitalter uns ſtärker und lauter zur Frömmigkeit und Feſtigkeit in guten Grundſätzen und zur Anhänglichkeit an der Religion mahnt, als das gegenwärtige!

Im Namen der deutſch-lutheriſchen Gemeinde am 10. März 1808, als am Geburtstage der verehrten Königin.

desselben Monarchen einen solchen Wechsel des Zustandes aufweiset von tiefer Erniedrigung des Volkes bis hin zu dem Gipfel einer hohen, seltenen Blüthe des Volkslebens — recht zu einem Zeugnisse, was in den Zeiten der Noth ein Mann könne werth sein, der die Besonnenheit nimmer verliert und das Vertrauen auf Gottes Hülfe, und so mit tapferer und weiser Hand das Ruder des Staatsschiffes führend, es durch alle Klippen hindurchleitet bei Sturm und Wogendrang hin in den friedlichen Hafen. Ja als ein guter Streiter Jesu Christi hat er sich bewähret, König Friedrich Wilhelm III., und so spricht es heute sein ganzes großes Volk über seinem Grabe voll gläubiger Zuversicht aus vor dem Herrn des Lebens nach dem Worte der Wahrheit: Selig ist er nun, er hat die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Haben wir seine Anfechtung uns vorgeführt, vorgeführt seine Bewährung, so richten wir zum Schlusse unser Augenmerk noch auf seine Krone.

Der treffliche König, den wir verloren, hat nun die vergängliche Krone gewechselt mit der unvergänglichen, die goldne Krone, die er in der Zeitlichkeit getragen, mit der ewigen Krone der Ehren. O daß dem so ist, wie eine Gewähr und Bürgschaft dessen hat Gott schon hier es uns sehn lassen in seinem Alter, in seinem Tode. Ein selten schönes, beglücktes Alter hat Gott ihn erleben lassen als Lohn eines gottgeweihten, thatenreichen Lebens. Geliebet von seinem Volke, wie ein Vater, wie wenige Könige geliebet worden, vielfach gesegnet in seinen Kindern und in allen seinen Unternehmungen, hochgeachtet von allen Monarchen und Völkern umher, stand er in seinem Alter da, eine ehrwürdige Erscheinung, manche Jahre hindurch; und da er endlich auch dem Leben der Sterblichen sein Recht mußte lassen — in seiner freundlichsten Gestalt trat der Tod an sein Lager. Von zärtlichen Kindern umgeben, begleitet von zahllosen Thränen eines treuen Volkes, ward sein Sterben



ihn nun vor des Weltenrichters Throne, dort, wo der Erzhirte sammelt die Seinen, daß sie, wie sie mit ihm gelitten, auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden, wo lieblich Wesen, Heil die Fülle am Throne Gottes sie wird erfreuen, die in seinem Dienste treu erfunden und in der Anfechtung bewähret worden, dort, wo die Freude wohnt, die Niemand mehr von uns nehmen kann. Dort genießt er sie nun, wiedervereinigt mit Louise, der Vorangegangenen, wiedervereinigt mit den treuen Dienern, die ihm voran gegangen, vereinigt mit allen Frommen, Weisen, Edlen aller Zeiten, hingeleitet in nähere, selige Gemeinschaft mit seinem Gotte und Heilande, den er hier lieb gehabt über Alles. Von dort aus sieht er heute segnend herab auf sein Volk, das aus Millionen Herzen sein Andenken feiert, von dort aus rufet er ihnen Allen, die um seinen Verlust trauern, nun zu: Folget mir nach, ein jeglicher in seine Anfechtung, mit Gott, denn mit Gott ist gut kämpfen! Ringet mir nach! ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit vom Herrn, nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben!

Amen.

ein Einschlafen — und seine Seele ging zu dem gnadenreichen Gott, in dessen Hände er nach seines Heilandes Vorbilde den scheidenden Geist empfohlen. Hin ging der bewährte Dulder, zu empfangen die ewige Krone. Eine Krone des Lebens nennet sie unser Text, oder mit anderen Worten eine Krone seliger Unsterblichkeit. Eine doppelte Unsterblichkeit der Seligen aber kennen wir Christen, die Unsterblichkeit, welche Fromme und Gute hier auf Erden leben im Nachruhme aller Guten, und die ewige, herrlichere Unsterblichkeit im Himmel. Jede ist nun sein. Leben wird unser verklärter, vortrefflicher König, ob wir ihn auch verloren haben und er nun schläft im stillen Kämmerlein, leben wird er nun hier auf der Erde fort und fort im Munde der Guten und Besten. Hoch und glänzend wird sein Name da stehn auf den Tafeln der Geschichte, und wo nur gedacht werden wird Derer, die ein würdiges, wohlthätiges, segnendes Leben geführt haben zum Wohle der Menschenwelt, da wird man Friedrich Wilhelm III. nennen hin durch alle Zeiten. Leben, leben wird er im dankbarsten Andenken in unser Aller Herzen, m. Br. u. Schw., ich darf's in eurer Aller Namen sagen, leben wird er in dem dankbaren Herzen des edlen Sohnes, dem Gott nun seine irdische Krone hat gegeben zu unserem Heile und der sein Regiment begonnen mit dem schönen Vorsatze, mit Gott in den Wegen des Vaters zu wandeln. Und daß wir ihn hoch ehren, den Entschlafenen, in seinem Grabe noch, nicht wahr, m. Gel.? wir wollen, wir werden es am besten darthun durch unsere unverbrüchliche Treue und Hingebung gegen unsern nunmehrigen angestammten Herrscher, des vortrefflichen Vaters vortrefflichen Sohn, durch unsern Eifer, ein jeder an seinem Theile, für Sicherheit, Ordnung und Ruhe im bürgerlichen Leben, für christliche Gottesfurcht und Gottseligkeit in unserm Kreise. So lebet er fort unter uns, unser verklärter König, ein unsterbliches Leben, hienieden unter uns schon die Krone des Lebens tragend. Herrlicher aber und für sterbliche Zungen unbeschreiblich schmückt sie

ihn nun vor des Weltenrichters Throne, dort, wo der Erzhirte sammelt die Seinen, daß sie, wie sie mit ihm gelitten, auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden, wo lieblich Wesen, Heil die Fülle am Throne Gottes sie wird erfreuen, die in seinem Dienste treu erfunden und in der Anfechtung bewähret worden, dort, wo die Freude wohnt, die Niemand mehr von uns nehmen kann. Dort genießt er sie nun, wiedervereinigt mit Louise, der Vorangegangenen, wiedervereinigt mit den treuen Dienern, die ihm voran gegangen, vereinigt mit allen Frommen, Weisen, Edlen aller Zeiten, hingeleitet in nähere, selige Gemeinschaft mit seinem Gotte und Heilande, den er hier lieb gehabt über Alles. Von dort aus sieht er heute segnend herab auf sein Volk, das aus Millionen Herzen sein Andenken feiert, von dort aus rufet er ihnen Allen, die um seinen Verlust trauern, nun zu: Folget mir nach, ein jeglicher in seine Anfechtung, mit Gott, denn mit Gott ist gut kämpfen! Ringet mir nach! ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit vom Herrn, nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben!

Amen.

Gedächtnisspredigt,

auf

Seine Hochselige Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

König von Preußen,

bei dem

Hauptgottesdienste im Dome zu Marienwerder

am 5. Sonntage nach Trinitatis, den 19. Juli 1840,

über

Jacob. 1, 12.

gehalten

von

C. E. R. Alberti,

Archidiakonus.

Die Gemeinde sang das Lied:

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Gebet.

Was Du thust, das ist wohlgethan! So haben wir oft gebetet, Herr unser Gott, in Deinem Heiligthume und daheim im stillen Kämmerlein, wenn Deine Schikkungen schwer prüfend auf uns lasteten, wenn Du auf Wege uns führtest, die wir nicht verstanden, wenn Du uns nahmst, was unserm Herzen lieb und theuer war. Aber nie ist dieses Wort uns lieber, nie dies Gebet uns theurer gewesen, als in dieser Zeit! In diesem Gebete sprach ja der fromme dahingeschiedne König, dessen Gedächtniß wir heute feiern, seinen Glauben an Dein väterliches Walten noch im Sterben aus; in diesem Gebete sollte auch nach seinem Willen der ergebungsvolle Schmerz der um ihn trauernden Unterthanen bei seiner Bestattung sich kund geben! Wie er stets Deinen Willen als den besten erkannt in Freud' und Leid, wie er in Deinen Rath stets mit frommer christlicher Ergebung sich gefügt: so sollte auch sein Volk nur als ein christliches um ihn trauern, und von dem Grabe des geliebten unvergeßlichen Königs gläubig und vertrauungsvoll aufschauen zu Dir, der Du ein König der Könige bist. Von Millionen Lippen, aus Millionen Herzen ist seitdem dieses Gebet zu Dir emporgestiegen, und auch wir sprechen aus der Fülle des Herzens und in der Kraft des Glaubens: Herr! Du nahmst uns viel mit ihm, unendlich viel, doch was Du thust, das ist wohlgethan! Du hast ihn uns

gegeben! Du haſt ihn uns genommen! Dein Name werde gelobet! Sei ferner mit Deinem Volke! Lehre uns Deine Wege gehen! Erhalte uns Dir treu! Dann wirſt Du auch künftig uns ſegnen in dem frommen Herrſcher, auf den ſich hoffnungsvoll unſre Blicke hinwenden, und Dein Volk wird Dich rühmen und preiſen immerdar! Amen!

Was iſt es, meine Freunde, was heute ſo große Schaaren der Chriſten im Hauſe des Herrn vereinigt? Woher die Trauer, die Aller unwillkührlich ſich bemächtigt? die ſchmerzliche Wehmuth, die in allen Zügen laut und beredt ſich kund giebt? Es iſt ein Tag ernſt und bedeutſam, wie wenige für unſer Vaterland! Und ſeine Feier in allen Gauen deſſelben, ſie iſt, je mehr ſie einem innern heiligen Bedürfniſſe der Herzen entſpricht, ein um ſo herrlicheres Zeugniß von dem echten Geiſte wahrer Unterthanenliebe, von dem ſchönen Bande, das in unſerm Vaterlande den Herrſcher und ſein Volk umſchlang! Vor dreißig Jahren, an dieſem Tage, zu dieſer Stunde, war es, als Preußens hochherzige Königin Louiſe, die treue Landesmutter, die durch wahre hingebende Liebe ihren Königlichen Gemahl unendlich beglückende Gattin, in ihrem ehelichen Schloſſe verſchied: Wie zu dem ſterbenden hochſeligen Könige die Kaiſerliche Tochter und deren Gemahl vor wenigen Wochen noch aus weiter Ferne mit bangem Herzen eilten, um Zeugen ſeines gläubigen Hinſcheidens zu ſein, ſo war er, der nunmehr in Gott ruhende fromme Herrſcher, damals wenige Stunden vorher zu dem Sterbelager ſeiner unausſprechlich geliebten Gattin geeilt, er, der noch kurz vorher nicht geahndet, welch ein Verluſt ihm bevorſtehe; und ihre letzten Worte, ihr letzter Blick waren ihm ein köſtliches Unterpfand der Liebe, mit welcher ſie ihm angehört, ſie blieben aber auch, unauslöſchlich ſeinem Herzen eingeprägt, ihm durch jene lange Reihe von Jahren eine ſtete ſchmerzliche Mahnung an das, was er mit ihrem Hingange ver-

loren! Nur wenige Königinnen sind gleich ihr geliebt worden im Leben, keine ist vielleicht mehr im Tode beweint worden als sie! Dieser Tag, der 19. Juli, blieb seitdem für unser Königliches Haus ein Tag der stillen, wehmüthigen Trauer. Des äußern Lebens Lustbarkeiten schwiegen an ihm; an der stillen Gruft der geliebten Gattin und Mutter sammelten sich an diesem Tage der trauernde Vater und seine Kinder; und in der dankbaren Erinnerung dessen, was sie die theure Dahingeschiedene ihnen gewesen, stärkten sie dort sich im Glauben an den ewigen Lenker der Welt und Menschenschicksale, und in der treuen hingebenden Liebe! — Wäre es möglich, daß dieser Tag den Herzen des dankbaren Volkes noch theurer, noch bedeutsamer werden könnte, er müßte es durch unsere heutige Feier werden. Denn heute, nach dreißig Jahren, versammeln sich überall in unserm Vaterlande die Schaaren der frommen Christen im Heiligthume des Herrn, um das Gedächtniß ihres frommen Herrschers zu feiern, um das Andenken Dessen zu segnen, der ein Vater des Vaterlandes war, um in tiefem Schmerze sich zu beugen unter den Rathschluß des Unerforschlichen und mit christlicher Ergebung zu sprechen: was Gott thut, das ist wohlgethan! So wollte es der Königliche Sohn! und wahrlich, seine kindliche Liebe ließ ihn des Vaters Sinn herrlich verstehn! Welch ein Tag wäre ihm, dem Dahingeschiednen, lieber gewesen, daß an ihm sein Gedächtniß in dem Hause des Herrn von den dankbaren Unterthanen gefeiert würde, als dieser Tag, der seinem Herzen als Mensch stets der bedeutsamste war! Darum überall, wo Empfänglichkeit für sinnige Liebe sich findet, ward die Wahl gerade dieses Tages von dem Herzen willkommen geheißen, denn sie erschien als ein zwiefaches Opfer, das der Königliche Sohn auf seinem Throne dem Andenken unvergeßlicher Eltern darbringt! — Auch uns, meine Freunde, hat dieser Tag in diesem Gotteshause versammelt, und wir fühlen es, wie sehr eine solche Feier dem dankbaren Herzen ein unveräußerliches Bedürfniß ist! Aber

es ist das Gotteshaus, in dem wir uns befinden! Als christliche Unterthanen sollen wir das Gedächtniß unsers Hochseligen Königs begehn! Darum so wir hinschauen auf das, was er uns gewesen, so wir sein Bild noch einmal lebendig unsrer Seele vorführen: nicht dürfen wir ihn messen nach dem Maaße, mit dem die Welt mißt; nicht der Ruhm äußerlich glänzender Thaten, die die Menge preiset, ist es, was wir hier zu verkünden haben; nein! sein stilles segenreiches Wirken für das wahre Wohl seines Volkes, sein Dulden und Kämpfen, sein Ringen und Siegen in der Kraft des freudigen Glaubens, des redlichsten Wollens, seine Erhabenheit bei aller Demuth, seine Größe als Mensch und Christ, das ist es, worauf sich hier vor dem Angesichte Gottes unsre frommen Blicke lenken müssen, und das ist unser Stolz und unsre Freude, daß wir uns dessen so lebendig bewußt sind, gerade in dieser Beziehung, die wahrlich die höchste ist für einen Herrscher, bleibt sein Gedächtniß bei seinem Volke stets im Segen, erscheint er uns als von Gott uns gegeben, heben wir dankvoll unsre Hände auf zu dem Ewigen, ihn preisend für die unendlichen Segnungen, die er durch ihn, den frommen, hingeschiedenen König, uns zu Theil werden ließ. — Mit solcher Gedächtnißfeier aber, wie sie der christliche Unterthan nur begehen darf im Hause des Herrn, da kommen wir auch dem Willen des Königlichen Sohnes entgegen, der diesen Tag angeordnet und durch die vorgeschriebene Stelle des göttlichen Wortes in heiliger Schrift eben so wohl uns seinen echt christlichen frommen Sinn dargelegt, als auch den Weg bezeichnet hat, den die christliche Betrachtung an einem Tage, wie dieser ist, zu nehmen habe.

Vorgeschriebener Text: Jac. 1, 12.

Wie bleibt das Gedächtniß unseres hochseligen Königs bei uns im Segen?

Wenn wir deſſen in dankbarer Erinnerung gedenken, wie er bewährt iſt als Vater ſeines Volkes

I. in der böſen und

II. in der guten Zeit.

I.

Ein ernſter und bedeutſamer Augenblick iſt derjenige, in dem ein edler Menſch von dieſem Leben ſcheidet. Ob er auch ſtill und geräuſchlos gewirkt, ob auch die große Welt, die von ſeinem Leben kaum etwas wußte, von ſeinem Tode nicht berührt wird: dennoch in dem kleinen Kreiſe, der die Stätte ſeines Wirkens war, da fühlet Alles die Leere, die durch ſeinen Hintritt entſtehet; da empfindet jeder den ſchmerzlichen, den unerſetzlichen Verluſt. Und vor den Thron des Weltenrichters tritt er, um dort Rechenſchaft abzulegen, um zu empfangen nach ſeinem Thun bei ſeines Leibes Leben. Welch ein heiliges Beben erfaſſet da die Ernſtesten aus ſeiner Umgebung, wenn ſie in treuer Liebe jeden Athemzug des Dahinſcheidenden bewachend, nun ſich ſagen: bald iſt er dort, wo das Buch unſrer Thaten aufgeſchlagen liegt; bald wird auch er gewogen werden auf gerechter Wage! Welch ein heiliger Schauer erfaßt ihn ſelber, den Hinſcheidenden! Wie muß er unwillkührlich fragen: wie wirſt du dort beſtehen? Wirſt du dort Gnade finden, du in aller deiner Schwachheit und Uebertretung? Du, der du ſo oft nicht treu warſt in dem Wenigen, worüber du geſetzt warſt? O ſelig der, welcher dann mit dem Blicke des Glaubens über die Schrecken des Todes und des Gerichts ſiegt! Selig der, der auch im Sterben weiß, an wen er glaubet, und deſſen gewiß iſt, daß der Herr ihm ſeine Beilage bewahren werde bis auf den Tag Jeſu Chriſti! Sein Tod iſt für ihn ſelbſt eine Befreiung von dem Leibe dieſes Todes! Er iſt für ihn ein Weg zum Schauen! Er gewähret ſeiner heiligſten Sehnſucht ſelige Befriedigung! Er iſt ein ſeliger Tod — denn in ſeinen Zügen ſelbſt im Scheiden ſpiegelt ſich die himmliſche Verklärung! Sein

Tod ist aber auch ein erbaulicher für die, welche um ihn trauern! Der Schmerz ihn zu entbehren findet seine Verklärung in dem Bewußtsein, daß der Theure im Frieden schied, und seine Freudigkeit im Tode, seine heitere Glaubenszuversicht, seine selige Gewißheit der Gnade, die ihm dort werde durch Jesum Christum zu Theil werden, sie werden ein reicher Segen für die Zurückbleibenden; sein Tod predigt ihnen laut und vernehmlich, daß nur der Christ selig sterben könne, weil er im Glauben hier gelebt und gewirkt, und im Andenken an ihn, den Dahingeschiedenen, da wirken sie leben, weit es gelebt, damit ihr Ende einst sei wie das seinige. Ist so bedeutsam, so ernst und wichtig schon das Hinscheiden des einzelnen, von der Welt selbst unbeachtet gebliebenen Menschen, o wie viel mehr muß das der Fall sein bei Dem, der in größerem Kreise gewirkt, dessen Einfluß weit hin sich erstreckt hat, auf den die Blicke Vieler sich hinrichteten, wie viel mehr muß es sein endlich bei dem Hinscheiden eines Königs, wie der unsrige, der über ein großes Land geherrscht. Millionen waren stets gewohnt ihn als die Quelle ihrer Wohlfahrt zu betrachten; einen Vater ehrten sie wirksam in ihm; unter seinem Scepter hatte sein Volk Jahre schwerer Prüfung zurückgelegt, aber auch wieder ein Viertel-Jahrhundert hindurch der reichen Segnungen des Friedens sich erfreuet; in einer Reihe von 43 Jahren hatte es ganz und gar verlernt ohne ihn zu leben, und jede Hoffnung auf die Erhaltung jener Segnungen, auf die Förderung der wahren Volkswohlfahrt, an ihn und sein Leben knüpfte sie sich unwillkührlich. Welch einen Eindruck mußte die Nachricht machen von seinem gefährlichen Erkranken! Wie mußte Aller Herzen sich die ängstlichste Sorge beinächtigen! Wie viele Gebete, nur von dem Herzen vorgeschrieben, stiegen in den Tagen seines Leidens für seine Erhaltung zum Ewigen empor! O welche Bangigkeit der Seele in jenen Tagen überall in unserm Vaterlande, da viele Millionen Seelen eines treuen Vaters beraubt zu werden fürchteten!

Welch ein heiliges Erbeben in Millionen Herzen bei dem Gedanken: an den Marken des Erdenlebens steht nun auch er, der mächtige Herrscher! Der Tod entkleidet nun auch ihn gar bald der irdischen Hoheit, und er, der vom seinem Throne herab Recht und Gerechtigkeit gesprochen in seinem weiten großen Reiche, er soll nun bald, dem ärmsten und geringsten seiner Unterthanen gleich, am Throne des höheren Richters auch sein Urtheil empfangen. Da mußte wohl die Art und Weise seines Hinscheidens selbst im höchsten Grade bedeutsam erscheinen! Wenn er, den Kronen schmückten, den Tod des wahren Christen starb, wenn himmlischer Friede, wie er nur in dem Herzen wohnet, das an seinen Herrn und Heiland fest glaubet, seine letzten Stunden noch verklärte, den Schmerz des letzten Kampfes noch milderte, wenn selige Hoffnung auf ein ewiges Leben, wie es Christus allein uns verbürgt, ihn mitten aus den Umarmungen Aller, die ihm theuer waren, scheiden ließ mit gottergebener Ruhe, wie erschien da sein Tod als das letzte Vermächtniß seiner christlichen Gesinnung an sein Volk, als das herrlichste Siegel, das er seinem Leben aufgedrückt! Und so starb unser hochseliger König am ersten Pfingsttage Nachmittags um 3 Uhr; zu der Stunde, als überall in seinem Lande an heiliger Stätte noch heißes Gebet und Flehen für die Erhaltung des besten Herrschers zum Ewigen emporstieg, da starb er den Tod des frommen Christen! Das war es also, meine Freunde, nicht etwa nur daß er starb (sein Volk wußte wohl, auch er sei sterblich!), nein daß er also starb, den Tod des gläubigen, des frommen Christen, das war es, was auf so wunderbare Weise, wie vielleicht nie früher, Alle ergriff, was bei aller Größe des Schmerzes über seinen Hingang doch diese Trauer Alle auf so würdige Weise auszusprechen unwillkührlich nöthigte.

Wie um die Leiche eines edeln Sterbenden heilige Stille wohnet in dem Kreise der Trauernden, so war in seiner Hauptstadt tiefe heilige Stille, als er, der Fromme, dahinging. Alles fühlte die Bedeutung jener Stunde, und

von unbewußtem Gefühle geleitet, vermochten Alle, auch die Geringsten selbst es nicht, des großen Sterbenden Ruhe im Tode durch lauten, unwürdigen Schmerz zu entweihen! Nicht nur die schwarzen Gewänder, die oft von fühllosen Herzen entweihten heiligen Zeichen des Schmerzes, nein! die Blicke Aller und ihre Thränen kündeten der Herzen namenloses Weh und tiefe Trauer! Ueberall im ganzen Vaterlande hallte mit jenem dumpfen Läuten der Sterbeglocken auch dieser Ton des tiefen Schmerzes in allen Herzen wieder. Als aber dann aus dem Geräusche des äußern Lebens an jedem Mittage der feierliche Ton der Glocken die ernsteren Christen zur stillen Betrachtung rief, o da ward gewiß so manches Dankgebet für ihn, den heimgegangenen Herrscher, zu Gott emporgesendet, da flehete so manches gläubige Herz für seiner Seele Frieden dort oben! So ist sein christlich frommer Hingang von der Erde den Seinigen, dem ganzen Lande eine reiche Quelle bleibenden Segens geworden, und nimmer vergißt sein dankbares Volk der Art und Weise, wie sein frommer König starb! — Wo wäre aber ein Herrscher seit Menschengedenken vom Leben geschieden, dessen Hingang nicht blos in seinem Lande, nein, in so vielen, in fast allen Ländern Europa's eine so tiefe und wahre Bewegung hervorgerufen! War es nicht ein lindernder Balsam auf des treuen Volkes blutende Herzenswunde, sein Hinscheiden überall so tief betrauert zu sehen?

Fragen wir nun nach dem Grunde solcher in ihrer Art einzigen Erscheinung, wie die Geschichte unserer Zeit eine zweite nicht aufzuweisen hat, so giebt uns unser Text die Antwort darauf. Das ist der Grund dieser tiefen segensreichen Trauer, daß er bewähret ist als ein Vater des Volks und zwar zunächst in der bösen Zeit.

Wohl war es eine böse Zeit, in der der hochselige König seinen Thron bestieg; aber Niemand wollte es sich gestehen. Das Reich, das ihm zufiel, war zu einer Ausdehnung gelangt, die es bisher nie besessen; der Ruhm der

Waffenthaten des großen Friedrich warf einen glänzenden Schimmer noch auf daſſelbe. Aber darüber vergaß man, daß in dem Innern dieſes Reiches ſo mancher verderbliche Keim nur zu bald unheilvolle Frucht zu bringen drohte; man vergaß, daß die Unterdrückung der Glaubens- und Gewiſſens-Freiheit nicht ungeſtraft bleibt, ſondern deſto mehr Heuchelei auf der einen und Unglauben und Spott über die heiligſten Dinge auf der andern Seite zur Folge hat; man vergaß, daß der muthigſte Heldengeiſt nicht ein Vorrecht eines Standes im Staate iſt, ſondern daß er nur im frommen und ſittlichen Geiſte des Volks ſelbſt, unter der Leitung eines Heldenkönigs tiefe Wurzel ſchlagen, nur aus dieſem Geiſte des Volks heraus herrliche Blüthen treiben kann. Man vergaß, daß ein Leben in Sittenloſigkeit und ſinnlicher Schwelgerei nur zu leicht das Mark des Volkes vergiftet und ſeine beſten Kräfte lähmt. Man vergaß, daß an den weſtlichen Grenzen ein Volk in furchtbarer Empörung begriffen ſei; daß, nachdem es die chriſtlichen Kirchen geſchloſſen, der Vernunft als ſeinem Götzen Altäre aufgerichtet, alle Bande des Gehorſams gegen ſeinen angeſtammten Herrſcher gelöſt und dieſen endlich ſelbſt auf dem Blutgerüſte enden laſſen, daß ein ſolches Volk in dieſer wilden Empörung über ſeine Grenzen hinausgehen und das ihm naheliegende deutſche Vaterland nur zu bald überſchwemmen müſſe, um hier auf fremdem Gebiete die wildgährenden Kräfte austoben zu laſſen.

Das Alles erkannte unſer hochſeliger König gar wohl, als er den Thron ſeiner Väter beſtieg, und nicht täuſchte er ſich über die beſonders ſchwierigen Verhältniſſe, unter denen er gerade zur Herrſchaft gelangte. Selbſt fromm und lebendigen Glaubens voll gab er zunächſt ſeinen Unterthanen das theure Gut der Glaubens- und Gewiſſens-Freiheit wieder; durch häusliches Leben, beglückt in ſeiner Verbindung mit einer unendlich geliebten Gattin, gab er dem Volke ein würdiges Vorbild, lehrte er daſſelbe wieder an die Wahrheit häuslichen Glückes glauben. Recht und

Gerechtigkeit waren es, die er jedem seiner Unterthanen, auch dem ärmsten, sicherte, und vom Beginn seiner Herrschaft an war es einer seiner vornehmsten Grundsätze, in den Gang der Gerechtigkeit nicht einzugreifen. Wie seine innerste Gesinnung durchaus bieder und redlich, gerecht und friedliebend war, so hoffte er auch, indem er fern sich hielt von aller Partheinahme an den von Frankreich aus begonnenen Eroberungen der nachbarlichen deutschen Länder: er hoffte, sage ich, auf solche Weise sein Land vor den Verheerungen des Krieges zu sichern, mit dem die kühnen Eroberer, alle Menschenrechte mit Füßen tretend, die Nachbarstaaten überzogen.

Aber wie edel auch sein Bemühen, wie ehrend seine Hoffnung für seine Gesinnung: diese Hoffnung täuschte ihn grausam, denn im Rathe Gottes war es anders beschlossen. Schwere Züchtigung sollte auch unserm Volke auferlegt werden, auf daß es durch die tiefen Wunden, die ihm geschlagen würden, innerlich wahrhaft geheilet würde! So nahete denn die Zeit der Anfechtung und Prüfung für ihn! Und erst in ihr, erst in der Art und Weise, wie er sie erduldete mit Ergebung und unerschütterlichem Vertrauen auf Gott, erst in der Art, wie er in ihr bewähret ward, leuchtete seine ganze Größe, der hohe Adel seiner Seele am herrlichsten! Wie viele Opfer er auch der Erhaltung des Friedens dargebracht: dennoch konnte er des Krieges furchtbar verheerende Fackel von seinem Lande nicht ferne halten. Und welch einen entsetzlichen Ausgang nahm jener Krieg? Seine ganze Heeresmacht sah er in einer unheilvollen Schlacht nicht überwunden blos, nein aufgerieben; eine Provinz nach der andern ward von dem übermüthigen Feinde, dessen unersättlicher Eroberungsgier die Erde zu klein erschien, in Besitz genommen. Auf verschiedenen Pfaden mußte er und seine hochherzige Königliche Gattin ihrer Residenz Lebewohl sagen, und erst in unsern östlichen Provinzen konnten sie nach so schweren Schlägen des Geschicks, nach so entsetzlichen Verlusten, an der treuen Liebe,

und der innigen Anhänglichkeit ihrer Unterthanen, und an ihrem bereitwilligen Muthe, Blut und Leben für ihre Herrscher zu verspritzen, sich wieder aufrichten und stärken! O es war eine Zeit schwerer Anfechtung, großer Prüfung für ihn, den edlen König! Sein Herz blutete, nicht um der Schläge des Geschicks willen, die ihn selbst getroffen, nein! es blutete, da er sah, welche tiefe Wunden seinem Volke geschlagen wurden. Er trug das herbe Schicksal in Gottergebenheit leichter, denn ihm zur Seite stand ja die hochherzige Louise, sie, die jeden Schmerz mit dem Königlichen Gatten theilte. Aber auch sie sollte ihm nicht tröstend zur Seite bleiben; auch sie, die geliebte Gattin, die treue Trösterin, entriß ihm der Unerforschliche und gerade in der schwierigsten Zeit! Wie unendlich sein Schmerz, wie namenlos sein Weh bei ihrem Hingange, wohl erkannte er, der Königliche Dulder, den ernsten Wink, den ihm sein Gott in dieser schmerzlichen Fügung geben wollte, und eben weil er ihn erkannte und ihn tief im Herzen bewahrte, darum sehen wir ihn in der Anfechtung so groß, so herrlich bewähret! Er sollte sein ganzes Vertrauen nur auf ihn, den Herrn, werfen! Er sollte erkennen, daß, wo Menschenweisheit und Menschenkraft nicht ausreicht, von dem noch immer Hülfe kommen kann, der auch den stolzesten Eroberer, vor dem sich Alles im Staube beuget, stürzen mag von seiner schwindelnden Höhe; erkennen sollte er, daß auch ein tief erniedrigtes Volk wieder möge erhöhet werden, wenn es ergreifen lerne das Eine, was ihm noth thut, wenn es zu seinem Gotte wieder sich hinwende und aus dem Feuer der Trübsal gereinigt und geläutert hervorgehend, der Hülfe und Rettung von Gott sich würdig mache. Darauf waren denn alle seine Bestrebungen in jenen letzten Zeiten der Anfechtung hin gerichtet. Er weckte in seinem Volke den erstorbenen Sinn für Gott und sein Evangelium und damit dessen wahre sittliche Kraft; er schuf aus seinem ganzen Volke sich ein Heer, das erfüllt, nicht von Vertrauen auf seine eigne Macht und Stärke,

nen Unterthanen den Genuß gleicher kirchlichen und bürgerlichen Rechte zu sichern. —

Und sollen wir hier auch dessen erwähnen, was er für die Schulen, die hohen und niedern, in Städten und auf Dörfern gethan? Nein! dessen bedarf es nicht! O fraget euch selbst, ihr Aelteren und Bejahrten unter uns, auf welch einem andern, bei weitem höhern Standpunkte geistiger Erkenntniß und Bildung stehet heutiges Tages die Jugend im Vergleiche mit der Zeit, da ihr jung waret, und ihr könnet des frommen Königs segenreiches Walten auch in dieser Hinsicht nicht verkennen. Er wußte wohl, der weise Herrscher, daß des Volkes sittliche Kraft tief in seiner religiösen und geistigen Bildung wurzele. Darum auf diese wirkte er hin, dafür war ihm kein Opfer zu theuer, so wollte er, fern davon, in irgend einer besondern Verfassung das Heil des Volkes zu sehen, es zur wahren geistigen Mündigkeit heranbilden. Und wie sehr ihm sein Bemühen gelungen, das beweiset die hohe ungetheilte Auszeichnung, deren das Schul- und Unterrichtswesen unsres Vaterlandes überall im Auslande sich erfreuet. —

Gereicht ihm aber nicht zu eben so hohem Ruhme die vollkommene Unabhängigkeit, deren in unserm Vaterlande unter seiner Herrschaft die richterliche Gewalt genoß? Wo wäre auch der ärmste Unterthan, dem die Gesetze nicht Schutz gewährten, der vor dem Richterstuhle des Gesetzes sein Recht nicht geltend zu machen vermöchte? Und in den Gang des Rechts griff er nie ein; das schöne Königliche Vorrecht der Gnade sich bewahrend, ließ er dem richterlichen Spruche seine Freiheit; und auch diese überall gleichmäßige Gerechtigkeit, deren seine Unterthanen in den entferntesten Gegenden unsres Vaterlandes sich erfreuten, sie war eine der Grundsäulen, auf denen das Gebäude der Wohlfahrt unsres Staates unter ihm ruhte; sie ist und bleibt stets einer der herrlichsten Edelsteine in seiner Herrscherkrone.

Wenn wir dankbar der reichen Segnungen des Frie-

deus während dieſen letzten fünf und zwanzig Jahre uns erfreuen, könnten wir es vergeſſen, daß er es war, der ihn dem Vaterlande, der ihn aber auch namentlich dem übrigen Europa bewahrte? Seine Weisheit und Milde, gereift in der Schule groſſer Prüfung, ſeine Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe ſind es, die auf die Bewährung der Ruhe und des Friedens in den meiſten Staaten Europa's mächtig eingewirkt! Seine Stimme war in den Angelegenheiten der äußern Staaten-Verwaltung die wichtigſte! Nie hat Preußen vor ihm auf ſolcher Höhe geſtanden, nie ſolche Bedeutung in den Angelegenheiten von ganz Europa gehabt.

Dieſe Zeit aber des Friedens hat er treu benutzt! Zu welcher Blüthe erhob er Fabriken und Gewerbe in unſerm Vaterlande! Auf wiſſenſchaftliche Ausbildung drang er auch hier, und die herrlichen Früchte ſeiner Bemühungen, wir ernten ſie in dem höhern Standpunkte, auf dem das Gewerbsweſen in unſerm Vaterlande ſteht, und welcher ihm zugleich rühmende Anerkennung im Auslande erworben. — Nicht mindere Sorge wendete er auch der Kunſt zu, und wenn in neuerer Zeit ſie herrlich bei uns gedeihet und der Sinn des Volkes für ſie erwacht iſt, der früher ihr ſich verſchloß, ihm danken wir es, ſeiner hochherzigen Fürſorge, die Alles umfaßte, was zur geiſtigen Veredlung ſeines Volkes dienen konnte! — Schauen wir endlich hin auf das Feld des Landmanns, jenen Boden, welchem das Volk den Wohlſtand verdankt, deſſen er ſich jetzt erfreut, o wie dankerfüllt muß auch da unſer Herz werden! Er gab dem Landmann erſt ſeine Freiheit; ihm dankt es dieſer, daß er ſein eigen Feld bebauet, daß er die Frucht ſeiner Mühe und ſeines Schweißes ſelber erntet; dadurch iſt erſt jener furchtbare Abſtand zwiſchen Herren und Knechten, zwiſchen Reichen und Bettlern aufgehoben; dadurch iſt erſt dem heimathlichen Boden die Kraft entlockt, die man früher nimmer in ihm gekannt. Aber durch ſeine hochherzigen Bemühungen, durch ſeine freigebige Beförderung iſt in unſrer Zeit der Landbau auch im wahren Sinn des Wortes zu

einer Wissenschaft geworden, und wie segensreich auch davon die Folgen sind, wer von uns wüßte es nicht! —

So hat denn unser frommer König sich als ein Vater des Vaterlandes bewährt, in bösen und in guten Tagen, und eben darum bleibet sein Gedächtniß stets bei uns im Segen. Mit gerührter Freude rufen wir aus, indem wir seiner gedenken: selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Er ist bewähret! das beweiset uns sein segensreiches Wirken als christlicher Herrscher! das beweiset uns sein gläubiges Hinscheiden, das endlich sein Testament, ein herrliches Kleinod, das sein Königlicher Sohn und Nachfolger, das sein Volk als ein kostbares Vermächtniß stets theuer erachten wird. Er, der da sprach in seinem letzten Willen: meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott, er ist aus der Unruhe des Erden-Lebens eingegangen zur seligen Ruhe der Ewigkeit; dort hat er erworben die Krone des Lebens, denn auch er hat seinem Herrn und Heiland wahrhaft geliebet! —

Friede sei mit seiner Asche! So spricht im Andenken an ihn, den Unvergeßlichen, das dankbare Volk! Und von ihm, seinem hochseligen Könige, stets angeleitet, des Ewigen Fügungen schweigend zu ehren, wendet es von dem dahingeschiedenen Vater des Vaterlandes hoffnungsvoll seine Blicke zu dem Sohne, der seines in Gott ruhenden Vaters würdig den Thron seiner Vorfahren besteigen, und durch das erste Königliche Wort, mit dem er das Entschlafenen Testament als ein heiliges Vermächtniß seinem Volke dargeboten, durch sein Gebet zum Lenker der Welt, durch seine Verheißung, er wolle in den Wegen seines Vaters wandeln, die Thränen des trauernden Volkes trocknet und ihm den süßesten Trost für den großen Verlust darreichet. —

Sei Du denn mit ihm, Herr unser Gott! Du, an dessen Segen Alles gelegen, o segne denn auch ihre künf-

tig, unſern allergnädigſten König und Herrn! Gieb Du ihm Weisheit von oben! Laß auch durch ihn des Friedens Glück ungeſtört uns genießen, des Landes Wohlfahrt dauernd gefördert werden! Und willſt Du auch ihn in Anfechtung führen — wer mag Dir vorzeichnen den Weg, den Du gehen ſollſt, — wohlan, ſo ſtärke und erhalte ihn mit Deinem Geiſte, daß auch er die Anfechtung erdulde, daß auch er bewähret werde und die Krone des Lebens empfange, die Du verheißen haſt denen, die Dich lieb haben, Das gieb Du uns! So ſegne durch ihn ſein Volk, das zu Dir flehet! Hilf, Herr, o hilf, laß Alles wohlgelingen! Amen.

Predigt,

zum Gedächtnisse

Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen

am 5. Sonntage nach Trinitatis 1840

in der Schloßkirche zu Stettin

gehalten

von

Dr. G. C. B. Ritschl,

evangelischem Bischofe und General-Superintendenten der Provinz Pommern, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse und des Kaiserlich Russischen St. Wladimir-Ordens dritter Klasse.

Festpredigt,

zum Gedächtnisse

Sr. Majestät des Königs

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen

am 3. Sonntage nach Trinitatis 1840

in der Schloßkirche zu Stettin

gehalten

von

Dr. G. C. W. Mittelstädt,

ordentlichem Mitgliede und General-Superintendenten der Provinz Pommern,
Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse und des Königlich
Preußischen St. Wladimir-Ordens dritter Klasse.

Die Gnade Gottes, unſers himmliſchen Vaters, die Liebe unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, ſammt der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen auch in dieſer Stunde, damit unſre heutige Gedächtnißfeier uns zum Segen gereiche, und eine Frucht bringe, die da bleibet. Amen.

Schon als wir die erſte, unerwartete Nachricht empfingen, daß das Leben unſers theuern Königs in Gefahr ſchwebe, ſchon damals erregte der bloße Gedanke an die Möglichkeit ſeines baldigen Abſcheidens die allgemeinſte Theilnahme, die ſchmerzlichſte Beſorgniß. Als dieſe aber, ach nur zu ſchnell! ſich erfüllte, und wir die Botſchaft vernahmen, unſer Königlicher Herr ſei am Tage des heiligen Pfingſtfeſtes entſchlafen, da war uns zu Muthe wie einer glücklichen Familie, die ihren Vater, ihr Haupt verloren hat, da ging eine mächtige innere Bewegung durch das ganze Land, da verbreitete ſich die tiefſte Trauer über alle Stände des Volks, eine Trauer, welcher man es wohl anſehen konnte, daß ſie nicht eine blos äußerliche, gebotene war, ſondern daß ſie aus dem Herzen kam. Noch immer dauert eine ernſte, wehmüthige Stimmung unter uns fort, und mit Verlangen haben wir dem Tage einer gemeinſamen kirchlichen Gedächtnißfeier entgegen geſehen. Dieſer iſt heute erſchienen. Es iſt derſelbe Tag, an welchem vor 30 Jahren der Herr über Leben und Tod dem Leben unſerer geliebten Königin ein frühes Ziel ſetzte.

Was ſuchen wir doch aber eigentlich heute an heiliger Stätte? Was zieht heute die Glieder unſerer Gemeinden in Schaaren nach dem Tempel des Herrn? Iſt es nicht

das Bedürfniß, uns aus Gottes Worte des rechten Grundes unserer Trauer bewußt zu werden? Ist es nicht das Bedürfniß, aus Gottes Worte zu vernehmen, was unsere Trauer mildern und verklären kann? So höret denn mit Andacht, was Jacobus, ein Apostel Jesu Christi, uns zuruft:

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben" (Jac. 1, 12).

Ein inhaltreiches, wichtiges Wort, aus welchem wir lernen wollen, daß der Grund unserer Trauer über den Tod unsers theuern Königs auch zugleich den Grund unsers Trostes ausmache. Unser entschlafener König hat die Anfechtung erduldet — er hat seinen Glauben bewährt — er hat Gott geliebt: sehet da den Grund unserer Trauer über seinen Tod. Er hat die Anfechtung erduldet — er hat seinen Glauben bewährt — er hat Gott geliebt: sehet da den Grund unsers Trostes.

1.

Wir Diener des göttlichen Worts befinden uns nicht selten in peinlicher Verlegenheit, wenn wir das Gedächtniß eines Verstorbenen feiern sollen, dessen Leben nicht in Gott geführt war; wenn wir selig preisen sollen, wo das göttliche Wort offenbaren Widerspruch einlegt; wenn man uns zumuthet, große Sünden zu verschweigen und kleine Tugenden in ein rühmliches Licht zu stellen. Auch an den Gräbern der Hohen und Mächtigen dieser Erde sind wir solcher Verlegenheit nicht immer überhoben. Aber heute, (Gott sei gelobt!) heute dürfen wir uns nicht von ihr befangen fühlen. Um das Gedächtniß unsers dahin geschiedenen Königs zu ehren, thut es nicht noth, sein Leben mit einem künstlichen Scheine zu umgeben. Nicht mühsam brauchen wir bei ihm nach einzelnen guten Eigenschaften zu suchen, um aus ihnen ein nicht ganz unerfreuliches Bild zu-

sammen zu setzen. Was uns heute verlegen machen kann, ist vielmehr, wie wir mit wenigen Zügen den Reichthum seiner edlen Gesinnung, und den Umfang seines gesegneten Wirkens getreu und würdig genug schildern sollen.

Die heilige Schrift nennt die Könige und Fürsten Götter der Erde, Diener Gottes, Väter des Landes, Hirten des Volkes, Amtleute des Reiches Gottes, um sowohl die Hoheit ihrer Würde als die Größe ihrer Pflichten zu bezeichnen. Die heilige Schrift fordert von ihnen, sie sollen Gottes Wort vor Augen und im Herzen haben, Gerechtigkeit üben ohne Ansehen der Person, die Frommen beschützen, die Gottlosen bestrafen, und ihren Unterthanen ein Vorbild sein in Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Doctor Martin Luther verlangt in seiner Auslegung des vierten Gebots, „daß ein Fürst sich in vier Orte theilen solle; auf's Erste, „zu Gott, mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebete; „auf's Andere, zu seinen Unterthanen mit Liebe und christ„lichem Dienste; auf's Dritte, gegen seine Räthe und Ge„waltigen mit seiner Vernunft und ungefangenem Ver„stande; auf's Vierte, gegen die Uebelthäter mit bescheide„nem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswen„dig und inwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen „wird." Hinsichtlich des zweiten Punkts läßt er sich aber noch besonders also vernehmen: „Ein Fürst muß seine „Unterthanen ansehen, und dasselbe sein Herz recht schicken. „Das thut er aber dann, wenn er all seinen Sinn dahin „richtet, daß er denselben nützlich und dienlich sei; und „nicht also denke: Land und Leute sind mein, ich will's „machen, wie mir's gefällt; sondern also: Ich bin des „Landes und der Leute, ich soll's machen, wie es ih„nen nütze und gut ist; nicht soll ich suchen, wie ich „hoch fahre und herrsche, sondern wie sie mit gutem Frie„den beschützt und vertheidigt werden; und soll Christum „in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe, Christus der „oberste Fürst ist kommen und hat mir gedient, nicht ge„sucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, son-

„dern hat nur meine Noth angesehen, und Alles daran „gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und „durch ihn hätte; also will ich auch thun, nicht an meinen „Unterthanen das Meine suchen, sondern das Ihre, und „will ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, „verhören, vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie „Gut und Nutz davon haben, nicht ich.“ Wer kann diese Worte hören, ohne auszurufen: Ja, das ist das Bild unsers in Gott ruhenden Königs! Wer kann sie hören, ohne an seine wahrhaft Königlichen Eigenschaften zu denken! an seine Gerechtigkeit, die auch dem Geringsten seiner Unterthanen nicht willkührlich zu nahe treten mochte; an seine Milde, die immer bereit war, dem Hülfsbedürftigen zu helfen; an seine Tapferkeit, die sich in den Jahren des Kampfs um unsre Selbstständigkeit und Freiheit so glorreich kund gab; an seine Liebe zum Frieden, so lange derselbe ohne Aufopferung höherer Güter bewahrt werden konnte; an seine Weisheit und Besonnenheit, mit welcher er die feindlichsten Gegensätze zu versöhnen wußte; an seine landesväterliche Sorgfalt, mit welcher er nicht blos das gegenwärtige, sondern auch das zukünftige Heil seines Volkes umfaßte und die sich in seinem preiswürdigen Testamente auf eine so rührende Weise offenbart. Ja, wenn irgend ein Fürst den Namen eines Vaters des Vaterlandes, eines Hirten seines Volks verdient, so ist es unser entschlafener König und Herr.

Und dürfen wir ihn nicht mit demselben Rechte auch einen wahren Vater seiner erhabenen Familie nennen? Oder müssen wir vielleicht mit schonendem Schweigen an seinem häuslichen Leben vorübergehen, und uns mit dem Glanze seiner Königlichen Tugenden begnügen? Nein, (und auch dafür sei Gott gelobt) wir dürfen ohne Zögern uns auch seinem häuslichen Kreise nahen, und unser Herz freut sich inniglich bei dem Anblicke der Liebe und Treue, die ihn mit seinen beiden Gemahlinnen verband, der Zärtlichkeit, die er gegen seine Kinder und Kindeskinder hegte, der ehrfurchts-

vollen Anhänglichkeit, mit welcher sein ganzes Königliches Haus ihm zugethan war, der Eintracht, die unter den Gliedern desselben waltete, des Geistes der Einfachheit, der Ordnung, der Zucht und Sitte, der in seinen prunklosen Wohnungen herrschte.

Woher nahm er alle diese Eigenschaften? Woher das weise Herz, die königlichen Gedanken, die heilsamen Rathschläge, die gerechten Werke, den tapfern Muth, den starken Arm? Woher den Sinn der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Liebe, der Zucht? War dieses Alles eine natürliche Frucht der erhabenen Stellung, die ihm Gott angewiesen, der unabhängigen, günstigen Verhältnisse, die ihn umgaben? Ach, wer weiß es nicht, wie gerade die Mächtigen dieser Welt in ihrer größern Unabhängigkeit und unter den gefährlichen Einflüssen des Schmeichelei allen Versuchungen der Sünde doppelt ausgesetzt sind? Nein! unser König war ein Christ. Dies erklärt Alles. Er war ein Christ, und erkannte die Sündhaftigkeit und das Unvermögen der menschlichen Natur vollkommen. Er wußte, daß nur Gottes Gnade unsre Schwachheit in Kraft verwandeln kann. Er glaubte an Christum, als an seinen Erlöser, und wollte in keines Andern Namen selig werden. Er schämte sich des Evangeliums von Christo nicht, sondern beschäftigte sich mit demselben oft und gern, und erfuhr in seinem eigenen Herzen, daß es eine Kraft Gottes sei zur Seligkeit. Es war ihm ein Bedürfniß, sich im Glauben zu stärken durch stilles Gebet, durch gemeinsame Erbauung, durch den Genuß des heiligen Abendmahls. Dem Gedanken an den Tod und die zukünftige Rechenschaft entzog er sich nicht, wie dies sein Testament deutlich beweist. Gott suchte ihn mit so großen Anfechtungen heim, wie sie mir irgend einen Fürsten treffen können. „Schwere und harte Prüfungen (so bekennt er selbst in seinem Testamente) habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere als es mir vor 17 Jahren das entriß, was

mir das Liebſte und Theuerſte war) als durch die Ereigniſſe, welche mein geliebtes Vaterland ſo ſchwer trafen": aber er ließ ſich dadurch nicht zum Unglauben, zur Troſtloſigkeit, zur Verzagtheit, und noch weniger zu einem ſtarren Trotze verführen, ſondern erduldete die Anfechtung mit demüthigem Sinne, mit kindlicher Hingebung in den göttlichen Willen, mit freudigem, unwandelbarem Vertrauen auf die gnädige Hülfe Gottes. Wie das Gold und Silber durch des Feuers Gluth bewährt wird, ſo ließ unſer Königlicher Herr ſich durch das Feuer der Trübſal bewähren, alſo, daß ſein Glaube immer feſter, ſeine Liebe zu Gott und den Brüdern immer lebendiger, ſeine Treue in dem von Gott ihm übertragenen hohen Berufe immer völliger wurde. Und als nach den Jahren der Drangſal und Noth die Jahre der Ruhe und der Erquickung zurückkehrten, als Gott der Herr das Loos unſers Vaterlandes auf eine unerwartete, wunderbare Weiſe wendete, auch da verharrte unſer theurer König in ſeiner Demuth, und ließ ſich durch keine Gabe des Glücks, durch keine Vermehrung ſeines zeitlichen Ruhms in Verſuchung führen. Er war ein Chriſt: denn er gehörte zu Denen, welche Gott lieb haben, und ſich weder durch Ueberfluß noch Mangel, weder durch Erhöhung noch Erniedrigung, weder durch Freude noch Leid von ihm ſcheiden laſſen. Er war ein Chriſt. Nur ein Chriſt kann ſprechen, wie er in ſeinem Teſtamente geſprochen hat: „Meine Zeit mit Unruhe; meine Hoffnung in Gott; an Gottes Segen iſt Alles gelegen; Gott wolle mir ein barmherziger, gnädiger Richter ſein, und meinen Geiſt aufnehmen, den ich in ſeine Hände befehle; ja, Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt; in einem Jenſeits wirſt Du uns Alle wieder vereinigen; möchteſt Du uns deſſen in Deiner Gnade würdig finden, um Jeſu Chriſti Deines lieben Sohnes unſers Heilandes willen."

Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte bringen! Daher dürfen wir uns nicht über die Fülle des Segens wundern, der von unſerm chriſtlich geſinnten Könige wäh-

rend eines Zeitraums von 43 Jahren ausgegangen ist, und sich über alle Stände seines Volks in reichstem Maaße ergossen hat; uns nicht wundern, wenn unter seiner Regierung der preußische Staat zu der Stufe von Wohlfahrt gelangt ist, auf welcher er steht; wenn andere Nationen mit Achtung und oft nicht ohne Neid auf Preußen blicken; wenn Ackerbau, Gewerbe, Handel in dem erfreulichsten Fortschreiten begriffen sind; wenn der Geist der Treue, der Gewissenhaftigkeit, des Fleißes die Beamten des Staats beseelt; wenn unser Heer wie durch seine Einrichtung so durch seine Gesinnung und Tüchtigkeit sich auszeichnet; wenn die Künste und Wissenschaften blühen; wenn Kirche und Schule die sorgfältigste Pflege erfahren; uns nicht wundern, wenn unser Volk sich glücklich fühlt, und das Band eines ungestörten Vertrauens sich um den König und seine Unterthanen schlingt.

Nun ist der Baum, der so reiche, liebliche Früchte trug, unter dessen schattigen, schirmenden Zweigen es sich so gut ruhen ließ, abgestorben. Unser ehrwürdiger, frommer, gerechter, gütiger, tapferer König, unser Haupt, unsere Zierde, unser Stolz ist von uns geschieden. Und wir sollten nicht trauern? Als wenig Tage nach seinem Tode sein Leichenbegängniß im Dome der Hauptstadt gefeiert wurde, da waren alle Anwesenden die erschütterten Zeugen von dem tiefen Schmerze, der den Erben des Thrones, und alle Glieder des Königlichen Hauses erfüllte. Und wir sollten nicht trauern? Wir wissen es, welch einen mächtigen Eindruck der Tod unsers Königs auf die übrigen Regenten, auf andere, fremde Völker hervorgebracht hat! Und wir wollten nicht trauern über seinen Verlust? Ja, unsre Seelen sind voll tiefer, aufrichtiger Betrübniß, und wir sind uns des Grundes derselben wohl bewußt. Er hat die Anfechtung erduldet, er hat seinen Glauben bewährt, er hat Gott geliebt, er hat die Brüder, hat sein Volk geliebt — darum trauern wir um seinen Hingang.

und Glauben gehalten hat bis an's Ende; ſo gewiß alle Verheißungen Gottes Ja und Amen ſind.

Dieſe Betrachtungen ſind es, die unſre Trauer verklären, unſre gebeugten Herzen wahrhaft erheben, und unſere heutige Gedächtnißfeier aus einer ſchmerzlichen in eine erquickende umwandeln. O möchten ſie unſre Feier auch zugleich zu einer recht fruchtbaren machen! Möchten ſie uns antreiben, unſerm hochſeligen Könige ein ſo frommes, dankbares, lebendiges Andenken, wie es heute in uns wohnt, bis an unſer Ende zu bewahren! Möchten ſie uns anreizen, gleich ihm alle Anfechtungen, die Gott uns zuſendet, zu erdulden, unſern Glauben zu bewähren, und Gott über Alles zu lieben, damit auch wir einſt die Krone des Lebens empfangen! Möchten ſie uns bewegen, alle Liebe, alles Vertrauen, allen Gehorſam, den wir ihm gewidmet, auf ſeinen Nachfolger, unſern jetzigen König und Herrn, überzutragen! Möchten ſie uns vor Allem bedenken laſſen, daß alle gute und alle vollkommene Gabe von oben herab kommt, und daß für den reichen Segen, der uns durch unſern entſchlafenen König zu Theil geworden, dem Könige aller Könige, dem Herrn aller Herren Preis und Anbetung, Ruhm und Ehre gebührt in Ewigkeit!

Ja, Preis ſei Dir, Herr unſer Gott, der Du aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns den theuern, nun verklärten König geſchenkt, ihn uns ſo viele Jahre erhalten, und uns durch ihn ſo hoch geſegnet haſt. Nur in Deiner Kraft konnte er ſein ſo hohes und ſo ſchweres Amt treu verwalten, nur unter Deinem mächtigen Beiſtande vermochte er die Wohlfahrt ſo vieler Millionen ſeiner Unterthanen zu fördern. Inſonderheit danken wir Dir, daß Du ihn frühzeitig zu Deinem lieben Sohne Jeſu Chriſto gezogen, ihn des Heils des Erlöſung theilhaftig gemacht, und ſein Herz durch Anfechtung und Trübſal geläutert haſt. O gieb ihm nun das himmliſche, unvergängliche Erbtheil, nach dem er ſich ſo inbrünſtig geſehnt, das er von Dir ſo heiß erflehet. Schmücke ihn mit der Krone des ewigen Lebens,

die Du verheißen haſt Allen, die Dich lieb haben. Und wie Du mit ihm geweſen bis an das Ende ſeines Lebens, ſo ſei nun auch mit dem Erben ſeines Thrones, und laß Deine Gnade groß werden über unſern jetzigen König und Herrn, und über ſeine Königliche Gemahlin und über ſein ganzes Königliches Haus. Auch er, Du weißt es, hat Dich lieb, und trachtet nur nach Deinem Wohlgefallen, und ſucht Deinen Beiſtand, damit ſeine Regierung zur Verherrlichung Deines heiligen Namens gereiche. Erhöre ſeine Gebete, erhöre unſere Gebete für ihn, dem unſere Herzen mit Vertrauen zugewendet ſind, dem wir vor Deinem Angeſichte Gehorſam und unverbrüchliche Treue geloben. Du haſt uns von Neuem ernſtlich gemahnt, daß alle „Herrlichkeit der Erden muß Staub und Aſche werden". Wir wollen auf Deine Stimme achten, und unſer Herz zum Himmel lenken, und in der Zeit der Gnade trachten nach dem, was droben iſt, damit unſer Ausgang geſchehe in Deinem Frieden, und uns den Eingang bereite zu Deinen himmliſchen Wohnungen. Hilf uns dazu durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland! Amen.

Gedächtnißpredigt,

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

gehalten

in der Jacobi-Kirche zu Alt-Stettin,

Dom. V. post trinit. 1840

von

Martin Friedrich Wilhelm Schünemann,

Pastor primarius an St. Jacobi.

Barmherziger, ewiger Gott, Du unſre Zuverſicht, unſer Hort und Troſt in aller Noth und Trübſal, die uns umfangen hält, zu Dir kommen wir im bitterſten Schmerzgefühl, Dir zu klagen unſer Leid, und richten empor unſer kummervolles Auge zu Deinen heiligen Höhen, von wannen allein die Hülfe uns kommt. O neige denn in Gnaden Dein väterliches Angeſicht zu uns nieder, und erfülle die Herzen mit Himmelsfrieden, daß wir Deine Fügungen immer mit Kindesſinn ehren und auch heute all unſern Kummer mit chriſtlicher Ergebung aushauchen mögen in dem Seufzer: Du, Herr Gott, hatteſt ihn uns gegeben, für den unſere Herzen ſchlugen, Du, Herr Gott, haſt ihn uns genommen, um den wir weinen! Dein heiliger Name ſei geprieſen in Ewigkeit! Amen!

Geliebte Gemeinde! So ſind wir denn zu der ernſten Feier verſammlet, die ſeit Wochen in unſerer tiefen Betrübniß uns ein heißes Verlangen war. Wenn dem Familienkreiſe ein theures Glied, der ehrwürdige, der heißgeliebte Vater durch den Todes-Engel genommen iſt, dann zieht es die weinenden Kinder mächtig zum Gotteshauſe, daß ſie hier im Glauben an den Erlöſer ihren Schmerz ausſtrömen laſſen vor dem ewigen Erbarmer, daß ſie des Heimgegangenen an gewelheter Stätte in dankbarer Liebe gedenken, ſein Bild, ſeine durch ihn reichlich empfangenen Wohlthaten noch einmal recht lebendig ſich vor die Seele ſtellen, und in den Tröſtungen des beſeligenden Evangelii die Ruhe und den Frieden ſuchen, welchen die ganze weite Welt ihnen nicht zu geben vermag.

winden und zu bestehen sind, entfalten sich trefflich alle Kräfte des Geistes und Herzens und erstarket der inwendige Mensch in allerlei Tugend, daß sich an ihm verkläret das Bild Gottes und er in fortschreitender Heiligung immer reifer wird für die höhere Welt.

Unter solchen Anfechtungen werden geboren die reinsten Gesinnungen und Gefühle, reifen die edelsten Entschließungen und Bestrebungen, werden vollbracht die hochherzigsten Thaten, gewinnen der Glaube, die Liebe, die Hoffnung in Kraft und Stärke, welche unstreitig die höchsten, die beseligendsten Freuden gewähren und hier schon unser Leben zu einem ewigen Leben gestalten. Gewiß nur unter Kämpfen werden die Höhen des schönen Menschenlebens erstiegen, auf denen der Gerechte am Ziele der Vollendung sowohl selber die größte Wonne genießt, als auch Anderen die reichsten Segnungen bereitet. Mußte doch auch Jesus Christus durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen, weshalb nur Der sein wahrer Jünger sein kann, welcher das Kreuz ihm nachträgt. Darum heißt es so wahr in der heiligen Schrift: „wen Gott lieb hat, den züchtiget er", und Paulus schreibt so schön: „wir rühmen uns der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden".

Ueberreich war nun das Leben unsers heimgegangenen Königs an Anfechtungen jeglichen Art, so daß man es fast nur als eine ununterbrochene Reihe derselben bezeichnen möchte, und er deshalb auch selbst sein Königliches Testament, welches alle Herzen so tief ergriffen hat, mit dem Ausspruche beginnt: „Meine Zeit ist in Unruhe". Gedenken wir des hocherhabenen Berufes, zu dem er durch Gottes Gnade erkoren war, und welcher, der schwerste unter allen, eine unsägliche Last von Arbeiten und Mühen, von Sorgen und Kämpfen ihm auferlegte! Wird es doch dem Vater eines kleinen Familienkreises oft schon so schwer, das Wohl der Seinen dauernd zu begründen, um wie viel

zahlreichere und größere Anfechtungen muß denn derjenige wohl bestehen, welcher der Vater ist von Millionen und die Aufgabe hat, sie Alle zum Glücke und zum Heile zu führen, und einst darob Rechenschaft ablegen soll vor dem Throne des ewigen Weltenrichters. Wie strahlend auch eine Königskrone, sie ist dennoch die allerschwerste Bürde. Denken wir daran, wie nur wenige Jahre er sie erst getragen hatte zu reichem Gewinn für sein Land und Volk, abstellend so manche Mißbräuche, befreiend von dem Drucke des Gewissens- und Glaubenszwanges, und mit seinem milden und gerechten Regimente berechtigend zu den schönsten Erwartungen, als er doch mit seiner Weisheit und Friedensliebe nicht beschwichtigen konnte den gewaltigen Sturm, welcher die Eroberungskriege des französischen Volkes unter seinem geistvollen, aber herzlosen Zwingherrn auch wider unser Vaterland heraufführte. Welch eine Zeit, und in ihr welche Anfechtung! Kaum vermag, wer sie nicht selbst mit durchlebte, auch durch die treueste Schilderung eine vollkommene Vorstellung davon zu erlangen. Nach den Unglückstagen des Jahres 1806, der Ruhm der preußischen Waffen gebrochen, die preußische Ehre verletzt, die Hauptstadt des Landes erobert, alle Provinzen des Reiches von feindlichen Heerschaaren überzogen, der König mit der Gattin, den Kindern kaum sicher in der letzten Stadt, die ihm noch übrig geblieben an den Marken des weiten Gebietes — wer nennt größere Drangsale, die noch hätten treffen können den Königlichen Herrscher? Ach, daß ich sie selbst noch nennen kann! Der mit tief verletzender Großmuth vom Feinde bewilligte Friede nahm dem liebenden Herrn die Hälfte seiner Unterthanen, entriß dem väterlichen Erbe die Hälfte seiner Provinzen, legte den übrig bleibenden fast unerschwingliche Lasten auf. Und Friedrich Wilhelm stand und trug wie ein Held und ward groß und hoher Ehren werth durch fromme Ergebung in Gottes Rath, durch heiligen Glaubensmuth. Da fiel in sein eigenes Haus der härteste Schlag des Geschickes. Die Königliche

Gattin, das leuchtende Muster der Frauen, die treue Gefährtin in Freud' und Leid, die fromme Mutter und Bildnerin der Königlichen Kinder, Louise, ein Engel Gottes in Menschengestalt, dem Könige zugesellt, ihm himmlische Tröstungen zu bereiten auf dornenvoller Erdenbahn — der unerbittliche Tod riß sie von seiner Seite. Das schönste Familienleben eines Königlichen Paares, welches je die Erde sah, war für immer zerstört; und um so lebendiger wird daran unsere wehmüthige Erinnerung, als ja gerade heute der Gedächtnißtag ist des Ueberganges unserer hochseligen, verklärten Königin in die bessere Welt. Und nun gedenket weiter der alle Kräfte des Geistes in Anspruch nehmenden Anforderungen jener Tage, in dem Volke ein frisches, religiös-sittliches, thatkräftiges Leben zu erwecken, dem ganzen Reiche eine neue, bessere Einrichtung in allen Zweigen der Verwaltung zu geben, neue Hülfs- und Erwerbsquellen zu eröffnen, dem Vaterlande zur schönsten Wiedergeburt zu verhelfen; gedenket der gewaltigen Anfechtungen, als nun die Stunde schlug, das verhaßte feindliche Joch zu zerbrechen, mit seinem Volke hinaus zu ziehen in den blutigen Kampf für Freiheit und Selbstständigkeit, für die höchsten und heiligsten Güter des Lebens! Da schritt unser heimgegangener König und Herr muthvoll voran, kämpfte wie ein Held und ward groß und mit Ruhm gekrönt durch ritterlichen Sinn und ritterliche That. Der Allmächtige aber gab seinen Segen, und nach den herrlichsten Siegen wurde Preußenland wieder frei und Preußenvolk wieder geschmücket mit Ehre und Ansehen. Aber welche neue Anfechtungen brachte das Glück! Jetzt galt es, auf den Höhen des Lebens die listigen Anfälle des Versuchers zu überwinden und gegen alle Herrlichkeit dieser Welt nicht zu verläugnen die Demuth und die Weisheit, die Mäßigung und die Gerechtigkeit. Doch unser Vater ertrug auch die Sonne der Freude, und ihre Strahlen umleuchteten verklärend sein theures Haupt, daß er immer verehrungswürdiger noch ward seinem Volke durch seine ungeheuchelte

Gottesfurcht und durch sein wahrhaft frommes Wandeln in den Geboten und Wegen unsers Heilandes Jesu Christi. Wohl wagte auch noch der im Finstern schleichende böse Geist, welcher die Völker zu Unruhe und thörichten Neuerungen reizt und selbst in der Kirche des Erlösers Zerwürfniß und Unheil stiftet, durch religiöse Ueberspannung und priesterliche Anmaaßung, ihm Netze und Fallstricke zu stellen; allein es konnte auch dieser Schatten seines Glückes in seinem Alter nur zur Verherrlichung seines Charakters gereichen. Ja, das Leben unsers heimgegangenen Königs und Herrn war reich an Anfechtungen aller Art, aber mit ihnen durch Gottes Gnade auch reich an Veranlassung und Gelegenheit, die geistige Kraft in ihm bis zur höchsten Reife zu entwickeln, die edelsten Tugenden zu üben, der beglückendsten Freuden theilhaftig zu werden, unzählige Segnungen zu spenden, und so das ganze schöne Menschenleben in seiner reichsten Fülle zu genießen und durch dasselbe hindurch zum Ziele der Vollendung zu bringen. So ist hier schon selig der Mann, welches die Anfechtung erduldet; denn was giebt es Größeres, Herrlicheres doch auf Erden, als, im höchsten Sinne des Wortes, Mensch zu sein! Und so war hier schon selig unser vielgeliebter, in dem Herrn entschlafener König, und daß wir Solches nun wissen aus dem göttlichen Wort, dies ist uns ein süßer Trost und mildert unsern bittern Schmerz bei unserer Klage um seinen Verlust.

2.

Indeß reichlicher noch tröstet das göttliche Wort unseres Textes; denn es verheißt die Krone des Lebens den Bewährten — und unser in Gott ruhender König und Herr ist ja bewähret erfunden allenthalben durch die Kraft seiner Liebe zu Gott.

Hier nun lenket die heilige Schrift unsere Blicke empor zu dem höheren Leben in der jenseitigen Welt, und

läßt uns den treuen Kämpfer, welcher in den Anfechtungen des Erdenlebens erprobet ist, geschmücket finden mit der Krone des ewigen und seligen Lebens. Ja, das ist das hochheilige, beseligende Evangelium Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes, daß den Geist der Menschen unsterblich ist, daß die Frommen aufgenommen werden nach dem Tode ihres Leibes in den Himmel und eingehen zu ihres Herrn Freude, daß der gnädige und barmherzige Gott den Erlösten dort Wonnen und Genüsse, reine Seligkeit schenket, welche wir hier nicht auszusprechen, nicht zu denken vermögen. Die Räthsel des Lebens sind ihnen dort gelöset, alles Leid ist beendet, jede Klage verstummt, der Herr trocknet ab die Thränen von den Wangen seiner Kinder. Ihr Glaube ist ein Schauen geworden der Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi, Wirklichkeit ihre Hoffnung auf die Gemeinschaft mit den Vollkommenen, ein Leben in immer steigender Weisheit, Liebe und Heiligkeit ist nun ihr Loos und immer inniger wird ihre Gemeinschaft mit Dem, der da war, der da ist und der da sein wird in alle Ewigkeit. Dahin, Geliebte, in das schöne Himmelshaus ist jetzt auch emporgetragen von den Engeln Gottes unser geliebter, entschlafener König und Herr. Als der Tod die irdische Krone ihm vom Haupte nahm, reichte sein Heiland und Erlöser Jesus Christus ihm die himmlische Krone dar. In Frieden schlummert dem Tage der Auferstehung entgegen der sterbliche Leib neben der irdischen Hülle der treuen Gefährtin; doch den Geist hat der Engel Louise eingeführt in die Gefilde des himmlischen Paradieses; dort sind beide Unvergeßliche wieder vereint im heiligsten Bunde, geweihet und vollendet an dem Vaterherzen des Allerbarmers, unter den Chören der Seligen. Die Thränensaat, welche der Gerechte hier säete, ist ihm gereift zur himmlischen Ernte; er bringt nun seine Garben ein und empfängt den Lohn der Bewährten. Selig sind, die in dem Herrn sterben! Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! — Daß unser nun in Gott

ruhender König und Herr aber überall bewährt erfunden ist, bedarf es deshalb noch großer Beweise? — Blicket hin auf das Königliche Haus! Nicht blos durch irdischen Glanz und in irdischer Herrlichkeit strahlet es hellleuchtend in der Nähe und durch die Ferne: geehrt und gepriesen ist es viel mehr noch ob der Hoheit und Herrlichkeit seines innern, seines sittlichen Werthes. Der Verklärte hat es gebaut, daß es ein Vorbild sei dem ganzen Volke in Tugend und Sitte. Höret die Königlichen Kinder klagen: wir haben den besten Vater verloren! Blicket hin auf des Heimgegangenen Land und auf sein Volk! Weiter denn je strecken sich seine Grenzen, größer denn je ist seine Zahl! und in den Marken und Gauen Ruhe und Frieden, Wohlstand und Segen, und unter den glücklichen Bewohnern Bildung und Sittlichkeit, Gottesfurcht und frisches, gedeihliches Streben nach immer fortschreitender Entwickelung! Sehet den Landbauer frei von drückender Unterthänigkeit und selbstständig in seinem blühenden Eigenthum, den Bürger fleißig und tüchtig, seiner Bedeutung sich bewußt, in freier, nicht dankbar genug zu rühmender Verfassung des städtischen Gemeinwesens! Lasset das Auge ruhen auf den gehobenen, reichen Lohn bringenden Gewerben, auf dem immer freier gewordenen, immer größeren Gewinn spendenden Handel! Gedenket der Höhen, auf welchen im preußischen Lande die Künste und Wissenschaften stehen, der wohleingerichteten Schulen, die auch den Geringsten und den Aermsten im Volke bilden und erziehen, des erweckten religiösen, kirchlichen Lebens, der versöhnten und in Liebe geeinigten evangelischen Confessionen! Erinnert euch an die für das ganze Staatsleben musterhaft geregelte Verwaltung, an die unpartheiliche Gerechtigkeitspflege, an die treffliche Heeres-Einrichtung und Landes-Wehr aus des Vaterlandes tapferen Söhnen und Männern! Alles, Alles dies schulden wir unserm verklärten Könige und Herrn, der mit hoher Weisheit und Kraft, liebend und schützend den goldenen Frieden, das Vaterland hoch emporgehoben hat zu den

Barmherziger, ewiger Gott, Du unsre Zuversicht, unser Hort und Trost in aller Noth und Trübsal, die uns umfangen hält, zu Dir kommen wir im bittersten Schmerzgefühl, Dir zu klagen unser Leid, und richten empor unser kummervolles Auge zu Deinen heiligen Höhen, von wannen allein die Hülfe uns kommt. O neige denn in Gnaden Dein väterliches Angesicht zu uns nieder, und erfülle die Herzen mit Himmelsfrieden, daß wir Deine Fügungen immer mit Kindessinn ehren und auch heute all unsern Kummer mit christlicher Ergebung aushauchen mögen in dem Seufzer: Du, Herr Gott, hattest ihn uns gegeben, für den unsere Herzen schlugen, Du, Herr Gott, hast ihn uns genommen, um den wir weinen! Dein heiliger Name sei gepriesen in Ewigkeit! Amen!

Geliebte Gemeinde! So sind wir denn zu der ernsten Feier versammlet, die seit Wochen in unserer tiefen Betrübniß uns ein heißes Verlangen war. Wenn dem Familienkreise ein theures Glied, der ehrwürdige, der heißgeliebte Vater durch den Todes-Engel genommen ist, dann zieht es die weinenden Kinder mächtig zum Gotteshause, daß sie hier im Glauben an den Erlöser ihren Schmerz ausströmen lassen vor dem ewigen Erbarmer, daß sie des Heimgegangenen an geweiheter Stätte in dankbarer Liebe gedenken, sein Bild, seine durch ihn reichlich empfangenen Wohlthaten noch einmal recht lebendig sich vor die Seele stellen, und in den Tröstungen des beseligenden Evangelii die Ruhe und den Frieden suchen, welchen die ganze weite Welt ihnen nicht zu geben vermag.

In gleicher Lage, in gleichem Drange der Gefühle haben wir Alle und mit uns im gemeinsamen, theuren Vaterlande Millionen trauernder Brüder und Schwestern dies Heiligthum gesucht; denn von uns geschieden ist durch den Tod der theure, vielgeliebte Landesvater, durch welchen des Allbarmherzigen Gnade uns eine lange Reihe von Jahren die größten Segnungen im Geistlichen wie im Leiblichen in reichster Fülle gewähret hat, der uns Alle, wie ein rechter Vater seine rechten Kinder liebte, der für uns wachte und sorgte, für uns wirkte und huldete, mit uns sich freuete und mit uns auch weinte, für den es kein größeres Lebensglück gab, als glücklich zu sehen und zu wissen alle die Millionen vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vom Reichsten bis zum Aermsten, welche der Allgütige auf Erden seinen Herrschaft untergeordnet hatte. Und wie leuchtete er uns vor, ein erhabenes Muster christlichen Sinnes und christlichen Lebens in der Nachfolge unseres Heilandes Jesu Christi zum ewigen Heimathlande! Was gerecht und gottselig ist in dieser Welt, er liebte, er übte es; als ein Auserwählter, Heiliger und Geliebter Gottes hatte er angezogen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und über Alles die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit, in welcher er die Seinen leitete, in wahrer Gottesfurcht zu ächter Frömmigkeit und somit auch zum ewigen Heil. Ach und seine Augen haben sich geschlossen, sein Herz ist gebrochen; er ist todt! vergebens rufen die Kinder: Vater, lieber Vater, wache auf, kehre wieder! Sie sind Waisen geworden und müssen weinen, bitterlich weinen.

Giebt es denn aber keinen Trost in solchem Leide, kein Mittel, den brennenden Schmerz der blutenden Wunde zu lindern? Doch, doch! Der hat heilenden Balsam, welcher uns gebeten und verheißen hat: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen! Er, der treue, fromme Gott, welcher um unseretwillen seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns da-

hingegeben hat selbst in bittern Tod, er öffnet uns den heiligen Born seiner göttlichen Offenbarungen, daraus zu schöpfen Worte des ewigen Lebens. Nun, so lasset uns denn hinzutreten mit ehrfurchtsvollem Verlangen, und andächtig vernehmen, was das Buch aller Bücher, die Bibel, uns verkünden. Die Allerhöchsten Orts uns für diese feierliche Stunde bezeichnete Stelle steht beim Jacobus im 1. Capitel im 12. Verse und lautet da:

„Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

Hier bedarf es wohl keiner besonderen Text-Entwickelung. Einfach und klar erschließt sich der Inhalt sofort jedem sinnigen Hörer, und Jeder fühlt es sogleich im Innersten seines Gemüthes,

wie das Wort Gottes tröstet bei der Klage um den heimgegangenen König und Herrn.

1.

Zuerst preiset es selig den Mann, der die Anfechtung erduldet, und fürwahr, unser in dem Herrn entschlafener Landesvater hat sie im reichsten Maaße erfahren.

Bei dieser Seligpreisung haben wir unsere Blicke keineswegs schon auf die jenseitige Welt zu richten, wo in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott und dem Erlöser der höchste und reinste Genuß himmlischer Freuden den frommen Arbeiter und Dulder belohnt, sondern nur zunächst an den Vollgenuß des Glückes zu denken, welches hier in der schönsten Entwickelung des irdischen Lebens dem treuen Kämpfer zu Theil wird. Denn unter den Anfechtungen, den mancherlei Angriffen der Feinde eines ungestörten Gedeihwallens, unter den Mühen und Arbeiten, den Sorgen und Leiden, den Schmerzen und Verlusten, die zu ertragen und zu vollbringen, abzuwehren und zu bekämpfen, zu über-

winden und zu bestehen sind, entfalten sich trefflich alle Kräfte des Geistes und Herzens und erstarket der inwendige Mensch in allerlei Tugend, daß sich an ihm verkläret das Bild Gottes und er in fortschreitender Heiligung immer reifer wird für die höhere Welt.

Unter solchen Anfechtungen werden geboren die reinsten Gesinnungen und Gefühle, reifen die edelsten Entschließungen und Bestrebungen, werden vollbracht die hochherzigsten Thaten, gewinnen der Glaube, die Liebe, die Hoffnung in Kraft und Stärke, welche unstreitig die höchsten, die beseligendsten Freuden gewähren und hier schon unser Leben zu einem ewigen Leben gestalten. Gewiß nur unter Kämpfen werden die Höhen des schönen Menschenlebens erstiegen, auf denen der Gerechte am Ziele der Vollendung sowohl selber die größte Wonne genießt, als auch Anderen die reichsten Segnungen bereitet. Mußte doch auch Jesus Christus durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen, weshalb nur Der sein wahrer Jünger sein kann, welcher das Kreuz ihm nachträgt. Darum heißt es so wahr in der heiligen Schrift: „wen Gott lieb hat, den züchtiget er", und Paulus schreibt so schön: „wir rühmen uns der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden".

Ueberreich war nun das Leben unsers heimgegangenen Königs an Anfechtungen jeglicher Art, so daß man es fast nur als eine ununterbrochene Reihe derselben bezeichnen möchte, und er deshalb auch selbst sein Königliches Testament, welches alle Herzen so tief ergriffen hat, mit dem Ausspruche beginnt: „Meine Zeit ist in Unruhe". Gedenken wir des hocherhabenen Berufes, zu dem er durch Gottes Gnade erkoren war, und welcher, der schwerste unter allen, eine unsägliche Last von Arbeiten und Mühen, von Sorgen und Kämpfen ihm auferlegte! Wird es doch dem Vater eines kleinen Familienkreises oft schon so schwer, das Wohl der Seinen dauernd zu begründen, um wie viel

zahlreichere und größere Anfechtungen muß denn derjenige wohl bestehen, welcher der Vater ist von Millionen und die Aufgabe hat, sie Alle zum Glücke und zum Heile zu führen, und einst darob Rechenschaft ablegen soll vor dem Throne des ewigen Weltenrichters. Wie strahlend auch eine Königskrone, sie ist dennoch die allerschwerste Bürde. Denken wir daran, wie nur wenige Jahre er sie erst getragen hatte zu reichem Gewinn für sein Land und Volk, abstellend so manche Mißbräuche, befreiend von dem Drucke des Gewissens- und Glaubenszwanges, und mit seinem milden und gerechten Regimente berechtigend zu den schönsten Erwartungen, als er doch mit seiner Weisheit und Friedensliebe nicht beschwichtigen konnte den gewaltigen Sturm, welcher die Eroberungskriege des französischen Volkes unter seinem geistvollen, aber herzlosen Zwingherrn auch wider unser Vaterland heraufführte. Welch eine Zeit, und in ihr welche Anfechtung! Kaum vermag, wer sie nicht selbst mit durchlebte, auch durch die treueste Schilderung eine vollkommene Vorstellung davon zu erlangen. Nach den Unglückstagen des Jahres 1806, der Ruhm der preußischen Waffen gebrochen, die preußische Ehre verletzt, die Hauptstadt des Landes erobert, alle Provinzen des Reiches von feindlichen Heerschaaren überzogen, der König mit der Gattin, den Kindern kaum sicher in der letzten Stadt, die ihm noch übrig geblieben an den Marken des weiten Gebietes — wer nennt größere Drangsale, die noch hätten treffen können den Königlichen Herrscher? Ach, daß ich sie selbst noch nennen kann! Der mit tief verletzender Großmuth vom Feinde bewilligte Friede nahm dem liebenden Herrn die Hälfte seiner Unterthanen, entriß dem väterlichen Erbe die Hälfte seiner Provinzen, legte den übrig bleibenden fast unerschwingliche Lasten auf. Und Friedrich Wilhelm stand und trug wie ein Held und ward groß und hoher Ehren werth durch fromme Ergebung in Gottes Rath, durch heiligen Glaubensmuth. Da fiel in sein eigenes Haus der härteste Schlag des Geschickes. Die Königliche

Gattin, das leuchtende Muster der Frauen, die treue Gefährtin in Freud' und Leid, die fromme Mutter und Bildnerin der Königlichen Kinder, Louise, ein Engel Gottes in Menschengestalt, dem Könige zugesellt, ihm himmlische Tröstungen zu bereiten auf dornenvoller Erdenbahn — der unerbittliche Tod riß sie von seiner Seite. Das schönste Familienleben eines Königlichen Paares, welches je die Erde sah, war für immer zerstört; und um so lebendiger wird daran unsere wehmüthige Erinnerung, als ja gerade heute der Gedächtnißtag ist des Ueberganges unserer hochseligen, verklärten Königin in die bessere Welt. Und nun gedenket weiter der alle Kräfte des Geistes in Anspruch nehmenden Anforderungen jener Tage, in dem Volke ein frisches, religiös-sittliches, thatkräftiges Leben zu erwecken, dem ganzen Reiche eine neue, bessere Einrichtung in allen Zweigen der Verwaltung zu geben, neue Hülfs- und Erwerbsquellen zu eröffnen, dem Vaterlande zur schönsten Wiedergeburt zu verhelfen; gedenket der gewaltigen Anfechtungen, als nun die Stunde schlug, das verhaßte feindliche Joch zu zerbrechen, mit seinem Volke hinaus zu ziehen in den blutigen Kampf für Freiheit und Selbstständigkeit, für die höchsten und heiligsten Güter des Lebens! Da schritt unser heimgegangener König und Herr muthvoll voran, kämpfte wie ein Held und ward groß und mit Ruhm gekrönt durch ritterlichen Sinn und ritterliche That. Der Allmächtige aber gab seinen Segen, und nach den herrlichsten Siegen wurde Preußenland wieder frei und Preußenvolk wieder geschmücket mit Ehre und Ansehen. Aber welche neue Anfechtungen brachte das Glück! Jetzt galt es, auf den Höhen des Lebens die listigen Anfälle des Versuchers zu überwinden und gegen alle Herrlichkeit dieser Welt nicht zu verläugnen die Demuth und die Weisheit, die Mäßigung und die Gerechtigkeit. Doch unser Vater ertrug auch die Sonne der Freude, und ihre Strahlen umleuchteten verklärend sein theures Haupt, daß er immer verehrungswürdiger noch ward seinem Volke durch seine ungeheuchelte

Gottesfurcht und durch sein wahrhaft frommes Wandeln in den Geboten und Wegen unsers Heilandes Jesu Christi. Wohl wagte auch noch der im Finstern schleichende böse Geist, welcher die Völker zu Unruhe und thörichten Neuerungen reizt und selbst in der Kirche des Erlösers Zerwürfniß und Unheil stiftet, durch religiöse Ueberspannung und priesterliche Anmaaßung, ihm Netze und Fallstricke zu stellen; allein es konnte auch dieser Schatten seines Glückes in seinem Alter nur zur Verherrlichung seines Charakters gereichen. Ja, das Leben unsers heimgegangenen Königs und Herrn war reich an Anfechtungen aller Art, aber mit ihnen durch Gottes Gnade auch reich an Veranlassung und Gelegenheit, die geistige Kraft in ihm bis zur höchsten Reife zu entwickeln, die edelsten Tugenden zu üben, der beglückendsten Freuden theilhaftig zu werden, unzählige Segnungen zu spenden, und so das ganze schöne Menschenleben in seiner reichsten Fülle zu genießen und durch dasselbe hindurch zum Ziele der Vollendung zu bringen. So ist hier schon selig der Mann, welcher die Anfechtung erduldet; denn was giebt es Größeres, Herrlicheres doch auf Erden, als, im höchsten Sinne des Wortes, Mensch zu sein! Und so war hier schon selig unser vielgeliebter, in dem Herrn entschlafener König, und daß wir Solches nun wissen aus dem göttlichen Wort, dies ist uns ein süßer Trost und mildert unsern bittern Schmerz bei unserer Klage um seinen Verlust.

2.

Indeß reichlicher noch tröstet das göttliche Wort unseres Textes; denn es verheißt die Krone des Lebens den Bewährten — und unser in Gott ruhender König und Herr ist ja bewähret erfunden allenthalben durch die Kraft seiner Liebe zu Gott.

Hier nun lenket die heilige Schrift unsere Blicke empor zu dem höheren Leben in der jenseitigen Welt, und

läßt uns den treuen Kämpfer, welcher in den Anfechtungen des Erdenlebens erprobet ist, geschmücket finden mit der Krone des ewigen und seligen Lebens. Ja, das ist das hochheilige, beseligende Evangelium Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes, daß der Geist der Menschen unsterblich ist, daß die Frommen aufgenommen werden nach dem Tode ihres Leibes in den Himmel und eingehen zu ihres Herrn Freude, daß der gnädige und barmherzige Gott den Erlösten dort Wonnen und Genüsse, reine Seligkeit schenket, welche wir hier nicht auszusprechen, nicht zu denken vermögen. Die Räthsel des Lebens sind ihnen dort gelöset, alles Leid ist beendet, jede Klage verstummt, der Herr trocknet ab die Thränen von den Wangen seiner Kinder. Ihr Glaube ist ein Schauen geworden der Herrlichkeit Gottes und Jesu Christi, Wirklichkeit ihre Hoffnung auf die Gemeinschaft mit den Vollkommenen, ein Leben in immer steigender Weisheit, Liebe und Heiligkeit ist nun ihr Loos und immer inniger wird ihre Gemeinschaft mit Dem, der da war, der da ist und der da sein wird in alle Ewigkeit. Dahin, Geliebte, in das schöne Himmelshaus ist jetzt auch emporgetragen von den Engeln Gottes unser geliebter, entschlafener König und Herr. Als der Tod die irdische Krone ihm vom Haupte nahm, reichte sein Heiland und Erlöser Jesus Christus ihm die himmlische Krone dar. In Frieden schlummert dem Tage der Auferstehung entgegen der sterbliche Leib neben der irdischen Hülle der treuen Gefährtin; doch den Geist hat der Engel Louise eingeführt in die Gefilde des himmlischen Paradieses; dort sind beide Unvergeßliche wieder vereint im heiligsten Bunde, geweihet und vollendet an dem Vaterherzen des Allerbarmers, unter den Chören der Seligen. Die Thränensaat, welche der Gerechte hier säete, ist ihm gereift zur himmlischen Ernte; er bringt nun seine Garben ein und empfängt den Lohn der Bewährten. Selig sind, die in dem Herrn sterben! Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! — Daß unser nun in Gott

ruhender König und Herr aber überall bewährt erfunden ist, bedarf es deshalb noch großer Beweise? — Blicket hin auf das Königliche Haus! Nicht blos durch irdischen Glanz und in irdischer Herrlichkeit strahlet es hellleuchtend in der Nähe und durch die Ferne: geehrt und gepriesen ist es viel mehr noch ob der Hoheit und Herrlichkeit seines innern, seines sittlichen Werthes. Der Verklärte hat es gebaut, daß es ein Vorbild sei dem ganzen Volke in Tugend und Sitte. Höret die Königlichen Kinder klagen: wir haben den besten Vater verloren! Blicket hin auf des Heimgegangenen Land und auf sein Volk! Weiter denn je strecken sich seine Grenzen, größer denn je ist seine Zahl! und in den Marken und Gauen Ruhe und Frieden, Wohlstand und Segen, und unter den glücklichen Bewohnern Bildung und Sittlichkeit, Gottesfurcht und frisches, gedeihliches Streben nach immer fortschreitender Entwickelung! Sehet den Landbauer frei von drückender Unterthänigkeit und selbstständig in seinem blühenden Eigenthum, den Bürger fleißig und tüchtig, seiner Bedeutung sich bewußt, in freier, nicht dankbar genug zu rühmender Verfassung des städtischen Gemeinwesens! Lasset das Auge ruhen auf den gehobenen, reichen Lohn bringenden Gewerben, auf dem immer freier gewordenen, immer größeren Gewinn spendenden Handel! Gedenket der Höhen, auf welchen im preußischen Lande die Künste und Wissenschaften stehen, der wohleingerichteten Schulen, die auch den Geringsten und den Aermsten im Volke bilden und erziehen, des erweckten religiösen, kirchlichen Lebens, der versöhnten und in Liebe geeinigten evangelischen Confessionen! Erinnert euch an die für das ganze Staatsleben musterhaft geregelte Verwaltung, an die unpartheiliche Gerechtigkeitspflege, an die treffliche Heeres-Einrichtung und Landes-Wehr aus des Vaterlandes tapferen Söhnen und Männern! Alles, Alles dies schulden wir unserm verklärten Könige und Herrn, der mit hoher Weisheit und Kraft, liebend und schützend den goldenen Frieden, das Vaterland hoch emporgehoben hat zu den

Gipfeln des Ruhmes und des Glückes, daß Preußen-Land und Preußen-Volk sonder Zweifel zu den gefeiertsten, den gebildetsten, den gesegnetsten, den glücklichsten des ganzen Erdballes gehören. Und darum tönet laut die Klage aller getreuen Unterthanen: wir haben den besten König und Herrn verloren! Und hörst du sein Lob und die Wehklage um seinen Verlust nur aus dem heimathlichen Lande? Ach, auch die Fremden, die Fernen nennen mit tiefer Bewunderung und Ehrfurcht seinen Namen, und haben ihm nachgeweint Thränen des Dankes und der Liebe. Ja selbst die Wenigen, welche ihn verkannt haben in seinem Leben, stehen betroffen still und fühlen in tiefer Beschämung seinen hohen Königlichen Werth und ihre große Verschuldung, denn er hat als Christ feurige Kohlen auf ihr Haupt gesammelt; sein Testament ruft ihnen zu: Ich vergebe allen meinen Feinden!

Bewährt ist Friedrich Wilhelm, unser nun in Gott ruhender Landesvater, als Mensch, als König, als Christ. Die Liebe Gottes und seines Heilandes Jesu Christi hat ihn zum Ziele der Vollendung geführt in der Schule der irdischen Anfechtung, und darum ist ihm nun zu Theil worden in der himmlischen Welt die Krone des ewigen Lebens, nicht um der Werke willen, die er gethan hat, sondern um Jesu Christi willen, an den er geglaubet, in dem er auch vor dem ewigen Richter gefunden hat die Vergebung der Sünden, von welchen auch er als Mensch nicht frei bleiben konnte, die aber allein kennet der allwissende Gott! — So, ihr Lieben, tröstet das göttliche Wort, und unser Schmerz geht über in heilige Wehmuth um unsern Verlust. Wie wären wir doch so undankbar, wollten wir dem Verklärten die Ruhe, den Frieden des Himmels nicht gönnen, nicht die unvergängliche Krone, die in den ewigen Hütten ihn schmücket! Leiser und stiller wird unsere Klage, und wandelt sich in heilige Erinnerung an den so großen Segen, im Leiblichen wie im Geistlichen, mit welchem der Allbarmherzige uns durch ihn so überschwenglich gesegnet hat. Unver-

geſſlich bleibet uns der weiſe, der gerechte, der milde, der gute König, welcher im ſchönſten Sinne des Wortes ein lieber Vater uns war, dem wir nie aufhören können dankbar zu ſein in der treueſten Liebe, in dem unverbrüchlichſten Gehorſam gegen den Erben ſeiner irdiſchen Krone, den Erben ſeiner Königlichen Tugenden, unſern nunmehrigen König und Herrn, in dem unermüdlichem Streben, das Gedeihen des theuren Vaterlandes zu fördern, ein Jeder in ſeinem Beruf, ein Jeder mit der Kraft, die ihm von Gottes Gnade verliehen ward, bis wir Alle einſt hinan kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem und zu der Menge vieler tauſend Engel, und ihn, unſern heimgegangenen König und Herrn, dort wiederfinden, ihn, der in der Nachfolge Jeſu Chriſti uns geliebet, uns geſegnet hat bis in den Tod.

Dazu, o barmherziger Gott, wolleſt Du aus Gnaden Deinen Segen uns Allen mildiglich verleihen. Ja, laß das treue Andenken an unſern heimgegangenen König und Herrn ſtets geweihet ſein durch Deinen heiligen Geiſt, damit es Frucht bringe für unſer höheres Leben in Deinem Reich, damit es oft unſere Blicke und Herzen himmelwärts lenke und wir immer heimiſcher werden in der himmliſchen Welt. Wie Du, Herr, unſer Gott, durch den Entſchlafenen mit uns wareſt, und Land und Volk ſo reichlich im Irdiſchen und Geiſtlichen begnadigt haſt, ſo ſei nun auch mit uns durch den Erben des väterlichen Thrones, und offenbare durch ihn nicht minder den Reichthum Deiner Vaterliebe in Allem, was zu unſerm irdiſchen Wohle, zu unſerm ewigen Leben uns noth iſt. Gieb unſerm Könige und Herrn aus Deiner Fülle Weisheit und Gerechtigkeit, ein Herz voll Liebe und Glauben, und laß ihn in Milde und Güte herrſchen über ein treugehorſames, ein zufriedenes, ein glückliches Volk! Gieb dem Volke immer mehr Furcht aus Liebe zu Dir, auf daß es in immer ſchönerer

Entwickelung aller seiner Kräfte und Tugenden, des Königes Stolz, des Königes Freude sei, und in hoher Begeisterung für König und Vaterland das Höchste und Herrlichste im Staate und in der Kirche erstrebe, erringe. Also leuchte Dein gnädiges Angesicht dem Könige und dem Volke, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn Solches ist angenehm vor Dir und unserm Heilande Jesu Christo, in dessen Namen wir beten: Unser Vater ꝛc. Amen!

Gedächtnisspredigt,

auf

des Hochseligen Königs Majestät

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen,

gehalten

am 19. des Juli 1840

von

C. E. G. Clausius,

Schulrath und Superintendent zu Ueckermünde.

Allmächtiger! der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst, kommet wieder, Menschenkinder: tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Die Fürsten der Erde legen Krone und Scepter nieder, wenn Du rufest, — Du aber herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darum beugen wir uns in Demuth vor Dir, Du Herr aller Herren! — Dein heiliger Rathschluß hatte alle Tage unseres geliebten Landesvaters schon in das Buch des Lebens geschrieben, als derselben noch keiner da war. — Zum Segen hast Du den Theuern uns einst gegeben, zum Segen hast Du ihn uns so lange erhalten: — o, so kann es auch nur ein Rath der Weisheit und Liebe sein, der ihn uns genommen hat.

Können wir auch jetzt unseren Thränen noch nicht wehren, o Gott, so fließen sie doch nicht zur Anklage Deines heiligen Rathschlusses, sondern als die Opfer unserer Liebe um den theueren Entschlafenen. — Die Liebe ist ja alles Gesetzes Erfüllung: darum dürfen wir als Kinder um den geliebten Vater weinen. Du aber, Allbarmherziger, heilige und läutere unsere Trauer mit dem Himmelslichte des Evangeliums, damit wir, auf der Höhe des Glaubens stehend, auch unter Schmerz und Thränen sprechen, Dein heiliger Name sei gelobt! Amen.

Es war um die eilfte Stunde des heiligen Pfingstfestes, als wir, — erfüllt von der bangen Sorge, es könne dieser festliche Tag der Todestag unseres geliebten Königs sein, — an dieser heiligen Stätte zu Gott beteten, er möge die trübe Wolke, welche über unserem Vaterlande schwebe, in Gnaden vorüber führen; — wir erinnerten uns aber auch

in Demuth, daß der Staub im Staube nicht immer wissen könne, was er bete. — Darum fügten wir hinzu: „kannst Du, Unerforschlicher, nach Deiner Weisheit und Liebe unser Gebet nicht erhören, o so sei Deinem Getreuen doch in der letzten Stunde gnädig und barmherzig, — verleihe ihm Deinen Himmelsfrieden noch in dem Augenblicke seines Dahinscheidens, und gieb ihm ein sanftes und seliges Ende!“

Unsere Ahnung hat uns nicht getäuscht. — Der 7. v. M. — der heilige Pfingstfeiertag — war sein Todestag: — in derselben Stunde, in welcher wir für ihn beteten, hatte sein Todeskampf begonnen. So konnte denn unserer ersten Bitte von der Weisheit des Ewigen nicht gewähret werden; aber die andere, — wie ist sie so schön und selig erfüllt worden. — Ach, Geliebte, welch ein tröstendes und erhebendes Bild ist der Tod eines edlen Fürsten, der so friedevoll in dem festen Glauben an seinen Erlöser entschläft: — wie entsteht da so natürlich der Wunsch: „o, daß meine Seele doch einst sterben möge den Tod dieses Gerechten, und mein Ende werde, wie das seinige war“. Nun sind wir heute hier versammlet, das Gedächtniß unseres verewigten Königs zu feiern; — aber hätte es für uns erst einer besonderen Anordnung bedarft, um den Geist mit dem zu beschäftigen, wovon jedes Herz seit dem ersten Augenblicke der Trauerbotschaft erfüllt war? Hätte ich denn dem Drange unserer Herzen genügen können, wenn ich am Trinitatissonntage hier von etwas Anderem geredet hätte, als von dem Gefühle, dessen die thränenvollen Blicke überall Zeugniß gaben? — Damals, Geliebte, konnte es nur der große Verlust selbst sein, in welchen Geist und Gemüth sich versenkten. Nicht die Sorge um die Zukunft mischte sich in unsern Schmerz: — es war der Schmerz der dankbaren Liebe für die tausend Segnungen, durch welche die treue Liebe eines frommen Vaters die Herzen seiner Kinder mit heiligen und unauflöslichen Banden an sich geknüpft hat.

Jetzt ist das erste Gefühl der Erschütterung beschäftigt; aber eben damit ist auch der Zeitpunkt gekommen, uns in Klarheit bewußt zu werden, wodurch der Hochselige uns in seinem Leben so reich gesegnet hat.

Bittet nun mit mir Gott, daß er uns seines heiligen Geistes Kraft und Beistand zu dieser Feier verleihe, damit sie für Keinen unter uns ohne Segen bleibe.

Jacobi 1, V. 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Die segensvolle Verheißung, welche in diesem Textesworte der im Kampfe bewährten Treue vorgehalten wird, findet eine recht tröstende und erhebende Anwendung auf das Leben und den Tod unseres theueren Entschlafenen. Diese Worte deuten ja hin

„auf die schweren Prüfungen und Kämpfe, welche er in seinem Leben durchgerungen hat",

sie erinnern daran,

„wie er in denselben sich bewährte als ein Edler, der irdischen Krone würdig",

sie trösten uns aber auch mit der Verheißung,

„wie ihm nun dafür die unverwelkliche Krone des Lebens zu Theil geworden sei".

1.

Wohl hat unser hochseliger König die Anfechtung erduldet: — schwere Kämpfe und Prüfungen hat er durchgerungen.

Die ersten 9 Jahre seiner Regierung waren friedlich und ohne Anfechtung von außen; aber nur in seinem häuslichen und Familienglücke konnte er damals die Befriedigung finden, nach welcher sein edles und frommes Herz sich sehnte. — Auf seinem Throne mußten die Zeichen der

Zeit und des herrschenden Geistes, wie sie auch in seinem Volke sich kund gaben, ihn mit Kummer und Sorge erfüllen. — Der wilde, zügellose Geist, welcher ein fremdes Volk im Westen ergriffen, — der die heiligsten Bande zerrissen und unter den entsetzlichsten Greueln die Gesetze Gottes und der Menschheit mit Füßen getreten hatte, — schien damals, gleich einem Pesthauche, über ganz Europa sich verbreiten und alle Völker ergreifen zu wollen. Je siegreicher er seine Verwüstungen auch auf Deutschlands Boden verbreitet hatte, desto drohender nahte uns die Gefahr.

Wie dieser unselige Geist die Völker von Gott entfernte und entfremdete, so stellte er sie auch immer kälter und fremder ihren Fürsten gegenüber, — und das Band der Liebe und des Vertrauens, welches Beide umschlingen soll, schien von Jahr zu Jahr lockerer zu werden, und sich immer mehr zu lösen.

Und daß nun auch in unserem Vaterlande sich die Spuren dieses verderblichen Zeitgeistes auf so bedenkliche Weise zeigten, — wie hätte dies den väterlich gesinnten Regenten nicht betrüben, ihn nicht mit bangen Sorgen um die Zukunft erfüllen sollen?

Nur zu bald brach des Unglücks verheerender Sturm aus Westen über unser Land ein. — Jenes entartete Volk, welches, in seiner Verwilderung, nur noch das Recht der Gewalt anerkannte, hatte das Blut von Tausenden für seine zügellose Freiheit geopfert, und mußte dafür sich dem eisernen Scepter eines Gewaltigen unterwerfen. — Als ein blindes Werkzeug seines unbegrenzten Ehrgeizes folgte es ihm überall hin und ward zur Geißel der Menschheit. — Seine Fackel des Krieges trug es auch in unser Land, und die Folgen des verderblichen Zeitgeistes entwickelten sich in unserem Volke mit reißender Gewalt. — Schlag auf Schlag wurde unser Land von dem Unglücke des Krieges betroffen, — und nur ein Sieg an den Grenzen unseres Reiches in Osten, den eine kleine Schaar treugebliebener Krieger gegen den Feind erkämpfte, vermochte dasselbe von

seinem gänzlichen Untergange zu retten. — Um sein unglückliches, hart bedrücktes Volk aus der Gewalt des Feindes zu erlösen, mußte der König im 10. Jahre seiner Regierung die Hälfte seines Reiches verlieren und der Fremdherrschaft überlassen.

O! es war nicht dieser Schmerz allein, Preußens Macht und Glanz so plötzlich und so tief gesunken zu sehen. — Als Gott endlich unser Flehen erhörte und den so lange von uns getrennten Landesvater wieder in unsere Hauptstadt zurückführte; wer spricht es aus, was sein Herz bei dem Zustande seines Landes empfunden habe? Ueberall von den Spuren der Zerstörung umgeben, stand es ihm vor Augen, wie Jahre lang seine Sorge nur darauf gerichtet sein könne, aus der Zerstörung wieder aufzubauen, und die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen. — Welche Mittel und Kräfte waren dazu erforderlich! — und doch war die Kraft des verarmten, mit Schulden belasteten Volkes erschöpft, und Tausende, — statt helfende Hände und Herzen bieten zu können, — fleheten zu ihm um Rettung. — O, wahrlich, das war eine harte, schwere Prüfungszeit für das menschenfreundliche Herz des Verewigten!

Doch eine Stütze des Muthes hatte er nun sich gewonnen, welche ihn mit großer Kraft aufrichtete: — es war das Vertrauen und die Liebe seines Volks. — Mit freudiger Bewunderung und Verehrung war es Zeuge gewesen seiner edlen und würdigen Haltung in den Tagen des Unglücks, und ein inniges Band umschlang von nun an den Fürsten und sein Volk.

Mit festem Vertrauen auf Gott legte er nun Hand an das Werk der Wiederherstellung, — und wenn ihm oft das Herz blutete bei dem Umfange der Leiden, welche er um sich her verbreitet sahe, dann fand er immer neuen Muth und Trost an der Seite der treuen Lebens- und Leidensgefährtin, welche wie eine wahre Landesmutter seine Liebe und Sorge theilte, und als ein Engel des Trostes

und der Hoffnung ihn auf seinem Gange durch's Leben geleitete.

Aber nur drei Jahre noch sollte ihm bei seinem schweren Werke dieser Trost bleiben. — Schon zeigte sich abermals im Westen die düstere Wolke, welche die Ruhe des Landes wieder zu erschüttern, und das glücklich begonnene Werk der Wiederherstellung zu vernichten drohete: — da ging dem schwergeprüften Fürsten im Jahre 1810 ein Schmerzens- und Thränentag auf, wie noch keiner zuvor, — es war der heutige, — der Todestag unserer verewigten Königin Louise. — Von nun an war es ihre Ruhestätte, an welcher er in den schwersten Stunden seines Lebens sich stärkte mit Muth und Trost: — was dort seine Seele in abgeschiedener Stille durchgerungen hat, das blieb seines Herzens tief bewahrtes Heiligthum.

Die letzte schwere Prüfung traf ihn und uns zwei Jahre nachher. — Gleich einem verheerenden Waldstrome brauste der siegestrunkene Feind aus Westen durch ganz Deutschland, — Alles mit sich fortreißend, — der russischen Grenze zu, und zog auch durch unser friedliches Land. Das Bittere der schonungslosen Gewalt, unser Heer, im Dienste des Feindes, die Grenzen eines befreundeten Landes überschreiten zu lassen, — wie tief empfand es das Herz des Verewigten, dessen Grund und Wesen Gerechtigkeit und Treue war. Wie konnte er aber diesem unaufhaltsamen Strome sich entgegen stellen, und ihn in seinem Laufe hemmen, ohne eben dadurch seine zerstörenden Fluthen über das eigene Land zu verbreiten?

Aber dies war auch die letzte Prüfung, welche in Geduld und Ergebung getragen werden mußte: — die Stunde des Kampfes hatte nun geschlagen. — Der Allmächtige, der seine Engel machet zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen, hatte das Allmachtswort gesprochen: bis hierher und nicht weiter! —

Ihr wisset es, Andächtige, wie fortan in den Jahren 1813 bis 15 die Völker vereint, im festen Vertrauen auf

Gott und auf ihre gerechte Sache, sich erhoben. Des Welteroberers Macht ward gebrochen und der Friede erkämpft, dessen Segnungen seit 25 Jahren unter der weisen und väterlichen Regierung Friedrich Wilhelm des Gerechten uns so reich beglückten.

Sehet, Geliebte, in solchen Prüfungen und Kämpfen bezeichnet unser Texteswort den Hochseligen mit Recht als den Mann, der die Anfechtung erduldet hat.

2.

Aber eben dies Wort erinnert uns auch, wie er unter den Prüfungen sich bewähret habe als ein Edler, der irdischen Krone würdig, welche er 43 Jahre getragen hat.

Erinnern wir uns, m. A., jetzt an die Stunde, in welcher der Verewigte so hart betroffen von seinem Mißgeschick, an der Grenze seines Reiches dem Uebermüthigen gegenüber stand, und aus seinem Munde die Sprache eines Weltgebieters vernahm, — und wir dürfen mit Recht fragen, ob jemals ein König und Fürst ehrenfester, männlicher und würdiger im Unglücke dagestanden, und seinen Standpunkt richtiger und zarter begriffen habe als er? Gedenken wir seines Schmerzes an dem Sarge der Verewigten, welche seines Lebens Trost und Freude war, und wir dürfen mit Recht fragen, kann auch irgendwo ein Schmerz sich ernster, stiller und heiliger durch ein ganzes Leben ziehen, als er tief eingesenkt und bewahret war in der einsamen Brust dieses Edlen? Gedenken wir ferner der Zeit, als die Stunde des Freiheitskampfes geschlagen hatte, und wir dürfen selbst seine Feinde fragen, ob irgendwo ein besonnener und unerschütterlicher Muth, verbunden mit der beharrlichsten Ausdauer, entschiedener sich bewährt habe, als bei unserm ritterlichen Könige an der Spitze seines begeisterten Heeres?

Und nun, Gel., wendet mit mir den Blick auf die Tage des glorreich erkämpften Friedens, — erinnert euch,

welche Weisheit, Kraft und rastlose Thätigkeit seine Regierung in dieser Zeit entfaltete. —

In einem ununterbrochenen, ruhigen Fortschreiten, gleich der jährlich neuen Schöpfung in der Natur, schienen alle Segnungen, wie nach einem inneren Gesetze der Nothwendigkeit, von selbst sich zu entwickeln, und durch die fortschreitende Zeit zur Reife zu gelangen. — Wie in dem großen Reiche der Natur auch der Wurm von der Weisheit und Liebe des Ewigen bedacht ist, so sollte kein Stand und kein Alter von der Alles umfassenden Liebe unseres Landesvaters ausgeschlossen sein. — Aus dem innersten Grunde und Kern des Christenthums war ihm der leitende Gedanke hervorgegangen, daß kein Bild im Reiche alles Endlichen und Beschränkten der göttlichen Weltregierung näher komme, als das Walten eines weisen Fürsten, welcher seinem Volke in Wahrheit ein Vater ist. — Darum hielt er unerschütterlich fest an dem Verhältnisse eines Vaters zu seinem Volke. — In diesem Sinne gab er seinem Volke die Freiheit, welche den zur Selbstständigkeit herangereiften Kindern gebühret; aber mit fester Hand hielt er das große Familienband seines Landes zusammen. — In diesem Sinne hatte er alle Veranstaltungen getroffen, daß kein Wunsch seines Volkes ihm verschwiegen bliebe, — und was Weisheit und Vaterliebe gewähren konnte, versagte er nie; — aber auf die Rechte des Landesvaters verzichtete er nicht. —

In diesem Lichte, Andächtige, fasset nun die Wohlthaten und Segnungen auf, welche seine thaten- und erfolgreiche Regierung uns hinterlassen hat, und dankbar werdet ihr einstimmen in das ehrenvolle Zeugniß der freisinnigsten Völker unserer Zeit: „es war eine monarchische, und dennoch in ihrem innersten Grunde und Wesen volksthümliche Regierung.“ —

Welchen geistigen und sittlichen Standpunkt unser Vaterland unter den gebildeten Nationen eingenommen, — welche Fortschritte in jeder Wissenschaft, Kunst und jedem

Gewerbe sich entwickelt, und wie jede Erscheinung der allgemeinen Volksbildung das Gepräge der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit gewonnen habe, — dies nach allen Richtungen hin zu bezeichnen, würde dem Standpunkte nicht entsprechen, von welchem aus ich hier zu euch rede. — Denke jedoch Jeder nur zunächst an seinen Stand und Beruf; — Jeder überschaue das Gebiet seiner Wissenschaft und seines Gewerbes: er blicke dann hin auf den innigen Zusammenhang aller Zweige der Verwaltung, — und Niemand, — wie unmerklich sich das Alles auch vor unsern Augen gestaltete, — wird das Bekenntniß zurückhalten, — eine völlige Umgestaltung des Ganzen sei das Ergebniß dieser kraftvollen Regierung.

Lasset sie mich dagegen nennen, die ersten Güter und Bedürfnisse des Lebens, und dann entscheidet selbst, in welchem Lande und in welcher Staatsverfassung diese freier erworben, freier besessen und sicherer geschützt werden.

Das erste Gut ist das Leben selbst: — das erste Bedürfniß also das tägliche Brod. — Freie Thätigkeit und ungehemmter Gebrauch der Kräfte zum Broderwerbe ist sonach die erste Bedingung einer vernünftigen Freiheit.

In welchem Lande aber dürfen die Geistes- und Körperkräfte eines Volkes sich freier bewegen ohne die Hemmungen willkührlichen Zwanges und veralteter Formen? — giebt es denn hier noch andere Schranken als die des Gemeinwohls?

Was der Mensch erworben, wünscht er als ein freies Eigenthum zu besitzen; — wo ist aber im Vaterlande noch ein Stand, der dieses Glück entbehrte? Trocknet nicht auch der Landmann jetzt den Schweiß von seiner Stirn mit dem erhebenden Gefühle: hier auf dem freien Boden, mit freien Händen, und freiem, freudigem Willen arbeite ich für Weib und Kind und für den eigenen Herd.

Was der Mensch besitzet, wünscht er mit der Freiheit selbstständiger Wesen zu verwalten und zu genießen; —

ist dies Glück aber nun dem Einzelnen durch das Gesetz gesichert? — Erkennen sich nicht jede Gemeinde und jede Bürgerschaft dieses Gutes? — Konnte die Weisheit und Liebe des Königs den Bürgern seines Landes ein segenreicheres Geschenk der Freiheit geben, als in der freien Verwaltung ihres Gemeinwohles, in der freien Wahl ihrer Beamten und Verordneten, in der freien Beurtheilung der Kräfte und der zuleistenden Pflichten?

Freiheit des Glaubens und Gewissens in jeder Religion und in jedem Bekenntnisse! — wo waren sie sicherer und geschützter, als unter dem Scepter Friedrich Wilhelm des Gerechten?

Freiheit des Handels, — zunächst mit unseren deutschen Brüdern! — wer hat die Bahn gebrochen zu dem, was einst Europa mit einem segenreichen Bande umschlingen, und gewiß auch einst das Erbe civilisirter Völker jenseits der Meere sein wird? —

Und Freiheit des Gedankens und der Meinung in Wort und Schrift? — o, m. Th., betrachten wir die Sache nur im Lichte der Wahrheit, und wir werden finden, daß der Gedanke und die Meinung nicht einmal in dem Irrthume und der Unvernunft, — sondern allein und ausschließlich in der Bosheit und in der verworfenen Gesinnung seine Schranken findet. —

Doch, m. Th., was wären alle diese Gaben der Freiheit in den Händen eines rohen, ungebildeten und gottverachtenden Volkes? was anders als ein zweischneidiges Schwerdt, das Tod und Verderben zunächst gegen sich selbst richtet? — Nur für ein gebildetes und frommes Volk können diese Gaben der Freiheit gesegnet sein.

Darum galten dem Verewigten Schule und Kirche als die Pflanzstätten aller Volksbildung und des wahren Bürgerwohles: — darum bewahrete er sie schützend und schirmend als das Heiligthum aller seiner Hoffnungen. Nur in der reinen und ungefärbten Liebe zu Gott und dem

Erlöser erkannte er das heilige Band, welches Fürsten und Volk unauflöslich verbindet. In dieser Liebe beharrete er bis an's Ende, — in dieser Liebe segnete er sterbend sein Volk. —

Und nun, Gel., vergegenwärtiget euch das Bild des Verewigten in seinem Wesen und Leben. — Er, dessen Regierung so thatenreich, ruhmvoll und gesegnet gewesen war, — er, der zu den großen Trägern seiner Zeit gehörte, und im Rathe der Mächtigen Wort und Schwerdt in die Wagschaale legen durfte für die Ruhe Europa's, — wie verschmähete er allen äußeren Prunk und Schimmer! — Wie verhaßt war ihm jedes Gepränge, das nur mit dem Schweiße der Unterthanen erkauft werden kann: wie lebte er in einfacher Zurückgezogenheit nur seinem Königlichen Berufe — wie gab er mit Allem, was er vollbrachte, in Dank und Demuth Dem allein die Ehre, der die Herzen der Fürsten und Könige wie Wasserbäche leitet: — wie erkannte er so dankbar die Mitwirkung treuer und weiser Staatsdiener: — wie reichte er in allen Ständen und Klassen so gern dem Verdienste seine Krone. — Und wenn der gerechte Fürst das Gesetz in seiner Strenge walten ließ, wo es des Vaterlandes Heil und die gekränkten Rechte der Menschheit galt: — wie beglückte ihn dagegen das Königliche Recht der Begnadigung und Milde, wenn er einem Verirrten oder Verführten ein verzeihender Landesvater sein, und ihn von dem Abgrunde des Verderbens retten konnte. — Vor Allem aber, — wie großmüthig und edel verzieh er Denen, die sich an ihm versündiget hatten? —

Wahrlich, Gel., die Wege dieses Gerechten umgab Wahrheit und Klarheit. — Weise und gerecht als Regent, — gehörte er als Mensch zu den Edelsten seines Zeitalters, — und stark und fest in seinem Glauben als Christ, war ihm die Liebe alles Gesetzes Erfüllung.

3.

So, m. G., wird es uns trösten und erheben, das Schlußwort unseres Textes auf ihn anwenden zu können: — dem im Kampfe des Lebens so treu Bewährten hat der Richter der Welt die Krone des Lebens gereicht. —

Herrlich gekrönet sahe er am Ziele der irdischen Wallfahrt mit dem segenreichsten Erfolge sein Wirken für sein Volk, — für Deutschland, — für Europa.

Von dem nahen Untergange sein Volk zu einer Höhe emporgehoben zu sehen, auf welcher Preußens Name wieder glänzend strahlet unter den ersten Völkern der Zeit: — seines Reiches Umfang und Bevölkerung doppelt so groß zu hinterlassen, als sein erlauchter Vater es einst überkommen hatte aus der glorreichen Regierung Friedrichs des Großen: — aus der Mitte eines Volkes hinwegscheiden zu können, welches, seiner physischen, geistigen und moralischen Kraft sich bewußt, unaufhaltsam emporstrebt zum höheren Ziele der Vollendung: — reges, kräftiges Leben in jedem Gewerbe, — Kunst und Wissenschaft in reicher Blüthe, — alle Zweige der Verwaltung musterhaft geordnet, — alle Verhältnisse des amtlichen, bürgerlichen und Familienlebens, sowie der Wittwen und Waisen, unter dem Schutze des Gesetzes geregelt, — und endlich auch die Zufluchtsörter der Dürftigen, Kranken und Verlassenen ausgestattet mit Allem, was christliche Liebe und Milde erheischet: — so reich durch ihn, nach allen Richtungen hin, sein geliebtes Volk gesegnet zu sehen, — das war wohl eine schöne Krone des Lebens! —

Und was er in den letzten 25 Jahren, im Verein mit seinen beiden Kaiserlichen Freunden, für die Erhaltung des Friedens in Europa gethan, — mit welchem Erfolge er auch des ganzen deutschen Bundes Wohlfahrt gefördert habe? — das kann zur Zeit die Geschichte nur ahnen, aber nicht ermessen; — aber die Huldigungen, mit welchen die Fürsten und Völker den Kranz der Verehrung auf seinen

Sarg gelegt haben, sind nicht minder eine schöne Krone des Lebens.

Aber welche irdische Krone konnte ihm theuerer sein, als die Wahrnehmung, von seinem Volke in der ganzen Bedeutung des Wortes als ein Vater verehrt und geliebt zu sein? — Doch nein, Geliebte, das war nicht mehr eine irdische Krone: — nicht mehr der Erde gehörten sie an, die Thränen, welche ein tief erschüttertes Volk bei dem Tode dieses Gerechten vergossen hat. Als köstliche Perlen hat er sie schon erkannt in der Krone des Lebens aus der Hand des ewigen Vergelters. —

Und nun, Andächtige, denket an den Kreis, welcher sein Sterbelager umschloß: — wie hättet ihr ohne Rührung den Ausdruck des kindlichen Schmerzes vernehmen können, mit welchem die liebenden Kinder hier weinend einander an's Herz, dort betend an dem Lager des Verblichenen auf ihre Kniee sanken.

Ach, geliebt, beweint von hinnen gehen
Ist des Menschen schönstes, letztes Loos! —

Auch dies schöne Loos ist dem Verewigten geworden. — Der Erbe seines Thrones und unserer Liebe hat ihm die Augen zugedrückt, — das Gebet der trauernden Liebe hat ihm seinen Todeskampf erleichtert, — und der Segen dankbarer Kinder hat seine Seele begleitet zum Throne der ewigen Liebe.

Vereint mit Gott, dem sein Herz und Leben geweihet war, — vereint mit seinem Erlöser, dessen er sich lebend und sterbend getröstete, — vereint mit allen den Treuen, welche einst den Heldentod starben für König und Vaterland, — vereint mit den treuen Dienern, welche, ihm zur Seite, für des Vaterlandes Wohl gekämpft, gewacht und gesorgt hatten, — vereint mit den Edlen und Großen, welche vor ihm Preußens Krone getragen hatten, — auf ewig verbunden nun mit der Frühverklärten, welche als ein schützender Engel betend und schirmend über ihm und dem Vaterlande gewacht hatte, — so hat er nun die un-

verwelkliche Krone des Lebens empfangen, und hingesunken vor dem Throne der ewigen Liebe, hat sich ihm des Himmels Licht und Seligkeit aufgethan in dem Spruche des Weltenrichters:

„Einen guten Kampf hast du gekämpft,
„du hast den Glauben dir bewahret,
„hinfort wird dir beigelegt die Krone
„der Gerechtigkeit." — Amen!

Gedächtnißpredigt,

auf

Se. Majestät den Hochseligen König

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen,

gehalten

am 19. Juli 1840

zu Gutzkow in Neu-Vorpommern,

von

dem Vicepleban,

Pastor **Johann Carl Balthasar.**

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

Text: Jac. 1, 12.

Was alle gutgesinnte Bürger unseres Vaterlandes seit dem betäubenden Hintritte unseres hochseligen Königs erwarteten und wünschten, — daß uns nämlich von dem Sohne und Nachfolger des Verewigten, unserm jetzigen hochverehrten Könige, die Aufforderung zukommen möge, das Andenken des hohen Entschlafenen noch einmal an heiliger Stätte dankbar zu erneuern: das ist uns für heute gewährt durch die Anordnung einer allgemeinen Gedächtnißfeier unsers seit dem ersten Pfingstfeiertage dieses Jahres in Gott ruhenden theuren Landesvaters, Friedrich Wilhelm des Dritten. Wir erfüllen hierdurch nur eine heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen einen Fürsten, der sich seit beinahe einem halben Jahrhunderte die gerechtesten Ansprüche an die Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes erworben hat, dessen Glück und Ehre zu erhöhen in den Tagen schwerer Prüfung, wie in denen des Friedens und Wohlergehens, allezeit das hohe Ziel seiner von echter Gottseligkeit und Regentenweisheit geleiteten Anstrengungen gewesen ist. Sind wir nun jedem unserer Mitbrüder, der sich um uns verdient gemacht hat, ein dankbares Andenken schuldig: wie vielmehr dem einem Fürsten, der den größten Theil seines Lebens und alle ihm von dem Herrn verliehenen Gaben vorzugsweise der Sorge für die Sicherheit und Wohlfahrt seines Volkes, der Erfüllung seines schweren Regentenberufes gewidmet, der diese hohe Aufgabe in einer verhängniß-

vollen Zeit, unter den schwierigsten Umständen so glücklich gelöst hat, und der mit dieser preiswürdigen Berufstreue so ausgezeichnete persönliche Eigenschaften, vor Allem die lauterste Frömmigkeit und eine echt-christliche Menschenliebe verband! So wie aber eines jeden Christen Glaube und Gottergebenheit erst in den Tagen der Anfechtung sich als lauter und beständig zeigen, und es sich im Ungemach bewähren muß, ob dessen Herz von der Liebe zu Gott und Christo, von dem Bestreben, seinem Erlöser ohne Wanken nachzufolgen, ganz durchdrungen ist: so kann auch eines Fürsten Einsicht und Kraft, seine hochherzige, fromme Gesinnung, sich denn erst im hellsten Lichte zeigen, wenn der Herr ihn auf seinem Throne ebenfalls den Unbestand allen Erdenglücks, die Unsicherheit aller zeitlichen Macht und Hoheit erfahren läßt; wenn Gott ihm Gelegenheit gibt, im Unglück und Noth es zu beweisen, daß er würdig ist, der Führer und Gebieter eines großen christlichen Volkes zu sein. Diese Feuerprobe mannigfacher, schwerer Anfechtung zu bestehen, dazu wurden nur wenige Fürsten in dem Maaße berufen, und noch wenigere haben solche so siegreich und ruhmvoll bestanden, als der, um welchen unser Vaterland jetzt trauert; und darum konnte für die ihm zu Ehren angeordnete Gedächtnißfeier auch eine Stelle der heiligen Schrift nicht glücklicher gewählt werden, als die vorher verlesene, welche uns ebensowohl die unsere Prüfungen vergegenwärtigt, denen unser verewigter König, nach Gottes unerforschlichem Rathe, während seiner Regierung unterworfen war, als auch den festen, Gott vertrauenden Sinn desselben, der sich in diesen Trübsalen so herrlich bewährte. Kann doch die Geschichte des menschlichen Geschlechts uns keinen erhebendern Anblick gewähren, als den eines frommen Streiters, in dem Herrn, der sein widriges Geschick mit christlichem Gleichmuth erträgt und mit Gott darin besteht, der es durch die That beweiset, welche Macht Gott dem Menschen gegeben hat, und daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt über-

wirdet. Ein erhabenes Vorbild solcher Gottergebenheit und Geduld im Leiden, solcher unerschütterlichen Zuversicht und Treue in den schwersten Prüfungen hat Friedrich Wilhelm III. seinem Volke gegeben, als ein theures Vermächtniß seiner Liebe zu uns, das uns erwecket, ihm nachzufolgen auf diesem Wege, der allein hier zum innern Frieden und dort zum wahren Heil führet. Wir aber wollen dasselbe heute zu unserm Troste bei einem so großen, allgemeinen Verluste und zur Belebung eines gleichen Gott gefälligen Sinnes in unsern Herzen anwenden, wenn wir unsern verewigten König in der Anfechtung bewährten

1. fragen, wie er in der Anfechtung bewähret ist,

2. wiefern und deshalb selig zu preisen ist.

Die mancherlei Trübsale, welche unsern verewigten, nun zu seinen Vätern heimgegangenen König trafen, haben zwar Viele von uns ebenfalls erlebt, und Manche ihren Antheil von der allgemeinen Noth des Vaterlandes reichlich zu tragen gehabt: aber sie ruhten mit zwiefachem Gewicht auf dem Oberhaupte, dessen Herz neben seinem eigenen, auch seines treuen Volkes Leiden und Noth mitfühlte, und doch dies Alles mit echtem Christensinn entrug, überwand und in Segen verwandelte. Deshalb veranlaßt uns das Andenken an unsern entschlafenen Regenten

1.

zu der Frage: wie ist er in der Anfechtung bewähret? Soll dies einem Christen nachgerühmt werden, dann darf er nicht ängstlich seufzen, nicht unmännlich verzagen im Mißgeschick, noch in der Verzweiflung zu Rettungsmitteln greifen, die ihn noch tiefer in's Verderben stürzen; sondern soll sich mit ungebrochenem Muthe fügen in das schwere Loos, welches er nicht zu ändern vermag. Und die Welt bezeugt es, daß der fromme König, dessen Gedächtniß wir heute feiern, sich also bewährt habe, indem er alle Prüfungen, die ihn trafen, als Got-

tes heilsame Schickung, im Glauben hinnahm und mit stiller Ergebung trug. Zur diesen demüthigen Unterwerfung unter den Willen des Herrn aber, das wissen wir aus eigener Erfahrung, gelangt der Christ nicht so leicht, und erst nach manchem schwerm Kampfe mit seinem eigenwilligen, verwöhnten Herzen bringt es der Gläubige dahin, daß er den heilsamen Kelch ohne Murren hinnimmt und den Namen des Herrn preiset, bis daß er kommt. Wie viel schwerer muß es nun einem gekrönten Haupte werden, dessen Wille für Tausende Gesetz ist und dessen leisester Wunsch von seinen Untergebenen mit zuvorkommendem Diensteifer ausgeführt wird, sich in ein widriges Geschick zu fügen und Gottes weisen Rath auch da zu verehren, wo er für uns in das tiefste Dunkel gehüllt ist? Wie viele Große der Erde versinken dann, durch ungetrübtes Glück verwöhnt, in völlige Muthlosigkeit und quälen ihre nächsten Umgebungen durch Ungeduld und üble Laune, oder greifen zu verzweifelten Hülfsmitteln, wodurch sie sich und Andere noch tiefer in Noth und Gefahr stürzen. Vor solchen Verirrungen bewahrte unsern verewigten König seine lautere, aufrichtige Gottesfurcht, die ihn jeden in seiner langen Regierung erfahrenen Wechsel der Dinge als Gottes weise Fügung betrachten und dem, was er auf dem Wege der Gerechtigkeit nicht ändern konnte, in christlicher Demuth sich unterwerfen lehrte. Darum vermied er, von Liebe zum Frieden und zu seinem Volke durchdrungen, in einer bewegten Zeit den Krieg, so lange es mit Ehren und ohne offenbaren Nachtheil für sein Volk möglich war; aber er scheute sich auch nicht, die Waffen zu ergreifen gegen einen mächtigen Feind, als dessen Uebermuth und ungerechte Ansprüche ihm keinen andern Ausweg übrig ließen. Als dann des Herrn unerforschlicher Wille seinen Waffen den Sieg versagte, als sein ganzes Reich von den zahlreichen Schaaren eines kühnen Eroberers überschwemmt wurde: da verließ ihn sein Glaube nicht an eine höhere Leitung unserer Schicksale; da blieb unsere heilige Religion die Trö-

stein, an welchem er festhielt unter den drohendsten Stürmen, und ein ehrwürdiger Diener des Herrn *), der ihn in jenen dunklen Tagen aufgerichtet und gestärkt hatte durch das Wort des Lebens, durfte sich der besondern Huld seines im Leiden bewährten Königlichen Gönners bis an sein Ende erfreuen. Doch der Kelch der Trübsal, welchen der hohe Dulder nach Gottes Rathe leeren sollte, war noch nicht erschöpft; auch von dem liebenden Herzen seiner mit aller weiblichen Holdseligkeit und allen Fürstentugenden so reich ausgestatteten Gemahlin, die im Unglück ihm so fest, so milde tröstend zur Seite stand und die Hoffnung besserer Tage in seinem Königlichen Herzen anfachte, sollte der Vielgeprüfte sich noch losreißen, um in aller Anfechtung seinen Glauben, seine Gottergebenheit zu bewähren; und er brachte heute vor 30 Jahren dem Herrn auch dies große Opfer mit demüthigem, wenn gleich blutendem Herzen; er ließ auch in diesen Tagen des tiefsten, gerechtesten Kummers nicht ab von seinem Gotte, von seinem frommen Vertrauen auf dessen weise Vaterliebe, und war weit entfernt, sich durch Ungeduld oder Klagen an dem Höchsten zu versündigen, oder die Königliche Milde gegen sein Volk, gegen seine nächsten Diener zu verläugnen. Darum gelang es ihm denn auch, mit Gott die Anfechtung zu überwinden und sammt seinem Volke sich wieder zu erheben, nachdem sein Glaube, seine Ergebung in den Rath des Herrn sich unter den härtesten Prüfungen bewährt hatten. Denn das ist nicht der Wille des Herrn, daß wir zeitlebens seufzen sollen unter der Last der Trübsale, die er uns auferlegt; oft will er durch widrige Ereignisse nur unsere Kraft üben, unsern Muth prüfen, und überhaupt uns zum rechten Gebrauch der uns verliehenen Gaben erwecken, damit wir seine mächtige Hülfe, seine Rettung aus den größten Nöthen erfahren und mit Freuden ihn preisen, der so Großes an uns gethan hat. Dies hat unser verklärter

*) Der nachherige Erzbischof Borowski.

König auf recht ausgezeichnete Weise erprobt in jener denkwürdigen Zeit, da er in Verbindung mit seinem treuen Volke sich erhob, um das aufgezwungene fremde Joch abzuschütteln, und an dem Uebermüthigen, der unserm geliebten Vaterlande so tiefe Wunden geschlagen hatte, das Recht der Wiedervergeltung zu üben. Da zeigte sich es, daß bei dem Könige, wie bei seinem Volke, der Muth und die Kraft zwar gebeugt, aber nicht gebrochen waren, daß beide in der Noth auf den Herrn gehofft, zu ihm voll Glaubens gerufen und sich auf den Tag der Errettung wohl gerüstet hatten; und deshalb konnte der Feind denn auch solcher festen Vereinigung von König und Volk, solchem freudigen Gottvertrauen nicht widerstehen, sondern mußte Stück für Stück seine ungerechten Eroberungen zurückgeben, und endlich in sein gesegnetes Land, in seine üppige Hauptstadt die tapfern Streiter aller der Reiche aufnehmen, welche seine grenzenlose Ruhmbegierde zum verzweifelten Kampfe herausgefordert hatte. Mit derselben festen, durch Gottvertrauen gewonnenen Haltung, die der Königliche Held dem Feinde gegenüber bewies, vereitelte er auch die verderblichen Anschläge jener Störer der bürgerlichen Ordnung und Ruhe, welche theils durch jugendliche Träume von vollkommener Freiheit, theils durch Aufwiegelungen von außen her verleitet waren, sich in gesetzwidrige, auf den Umsturz der bestehenden Ordnung gerichtete Verbindungen einzulassen. Daß der König gegen diese Widersacher des Friedens und der öffentlichen Sicherheit einen ihm sonst nicht eigenthümlichen Ernst bewies, können nur Die ihm verargen, welche es nicht bedenken, daß bei diesen verderblichen Anschlägen die Ruhe und das Glück des Landes nicht minder, als die Würde des Regenten, bedroht waren, und daß warnende Beispiele aus unserer wie aus früherer Zeit es hinlänglich bewiesen hatten, zu welchen Gräueln ein aus den Schranken des Gehorsams gegen Gesetz und Obrigkeit getretenes Volk sich leicht hinreißen läßt. Wer daher mit unbefangenem Sinn die Stellung und das Verhalten des nun Vollendeten in

diesen schwierigen Lagen beobachtet hat, der muß mit dankbarer Bewunderung gestehen, daß seine Regentenweisheit sich darin eben so sehr, als seine fromme Zuversicht zu dem Herrn, seine Liebe zu dem ihm anvertrauten Volke bewährt hat. Darum gelang es ihm denn auch, die Zeit der Anfechtung für sich, wie für sein Reich in Segen zu verwandeln, so daß dieses aus aller Gefahr und Bedrängniß nicht allein größer und mächtiger, sondern in aller Beziehung besser geordnet und mehr vervollkommnet hervorging, indeß bei dem Könige selbst eine aufrichtige Gottseligkeit, die ihn zur unabläßigen Sorge für das Wohl seines Volks erweckte, immer trefflichere Eigenschaften des Geistes und Gemüths zur Reife brachte. Diese hohen Vorzüge unsers verewigten Landesvaters und deren immer vollkommnere Entwickelung in den Tagen der Trübsal recht zu würdigen, dazu sind, nächst dem Allwissenden, der die Herzen prüfet, nur die ganz im Stande, welche das Glück genossen, diesem gerechten, milden, menschenfreundlichen Regenten persönlich nahe zu stehen. Ein vollgültiges Zeugniß für seinen hohen Werth als Mensch, als Fürst und als Christ giebt aber gewiß die kindliche Liebe und Verehrung, mit welcher alle Glieder der Königlichen Familie ihrem theuren Haupte anhingen, und die sich bis zu seinem Ende gleich blieb, ja, noch zu vermehren schien; sowie nicht minder die treue Anhänglichkeit seines Volkes, die sich besonders in seiner letzten Krankheit und bei seinem Tode auf die rührendste Weise äußerte. O gewiß, um so geliebt und verehrt zu werden, mußte der Vollendete sein wechselvolles Leben weise genutzt haben zu seiner innern Vervollkommnung, wie zur immer treuern Erfüllung seiner vielen und schweren Pflichten! Dafür werden noch lange nach seinem Hintritte die zahlreichen Verbesserungen zeugen, welche unter seiner Regierung in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung statt gefunden haben: dieser wohlgeordnete Staatshaushalt, durch welchen ein großer Theil der in den Kriegsjahren angewachsenen Landesschulden wieder ab-

getragen ist; diese zweckmäßigen Waffenübungen der jungen streitbaren Mannschaft, welche dadurch zur Schutzwehr des Landes gegen jeden äußern Feind herangebildet wird; ferner alle die nützlichen Veranstaltungen zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, wodurch in unserm Lande neue Quellen des Wohlstandes eröffnet sind und unser Volk seinen Nachbarn ein Vorbild geworden ist. Bei dieser unablässigen Sorge für die Sicherheit und äußere Wohlfahrt seines Reiches ließ aber der weise und fromme König nie das Eine aus den Augen, was vor Allem noth ist; daher denn auch die Erhaltung und Beförderung lauterer Gottesfurcht in den Herzen seiner Unterthanen das hohe Ziel war, dem der Vollendete mit unermüdeter Sorgfalt nachstrebte, und deshalb auf die Verbesserung der Schulen und höhern Lehranstalten, wie auf die Wiederherstellung der Ordnung und Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes sein vorzügliches Augenmerk richtete, sowie auch endlich die von allen erleuchteten Christen längst gewünschte Vereinigung der beiden verbesserten Glaubensbekenntnisse in eine evangelische Kirche durch seinen Vorgang und seine weise Anordnung mit geringem Widerspruche fast überall in seinem Reiche glücklich zu Stande gebracht wurde. Doch vergebens würden wir uns bemühen, alle die Segnungen, welche die lange, glorreiche Regierung unseres nun in Gott ruhenden Königes unter vielen und schweren Prüfungen seinem Volke bereitet hat, uns heute zu vergegenwärtigen; auch reicht das bisher Erwähnte schon hin, um es über allen Zweifel zu erheben, daß der Verewigte als Held, als Landesvater und als christlicher Dulder in vielfacher Anfechtung sich bewähret hat; und wir dürfen ihn deshalb

2.

nach den Worten unsers Textes mit vollem Rechte selig preisen um des reichen Segens willen, den seine Beharrlichkeit, seine Gottergebenheit und echt-christliche Gesinnung

ihm sowohl als seinem Volke schon gebracht hat und ferner bringen wird.

Glücklich müssen wir den Verklärten schon preisen um der innigen Liebe, der treuen Anhänglichkeit willen, womit Alle, die der Herr ihm gegeben hatte, bis an sein Ende ihm zugethan blieben; denn dies ist ja das hohe Ziel, welchem jeder christliche Regent mit rühmlicher Aufopferung nachstreben soll, dies sein süßester Lohn für alle Sorge, alle Beschwerde, die sein erhabener Beruf ihm auferlegt. Ist es nun überhaupt nicht leicht, den oft so überspannten, ja nicht selten ungerechten Anforderungen vieler tausend Unterthanen zu genügen, deren Wünsche und Ansprüche sich zum Theil durchkreuzen und widersprechen, die bisweilen so ungenügsam und verblendet sind: wie viel schwieriger muß dies sein in unruhigen, kriegerischen Zeiten, wie der Anfang des jetzigen Jahrhunderts solche fast ununterbrochen über die Völker unseres Welttheils verhängt hat, und in einem Lande, welches die Leiden des Krieges, die Bedrückungen eines unersättlichen Feindes vor vielen Andern tief empfinden mußte! Und dennoch! — wie bereitwillig trugen Friedrich Wilhelms treue Unterthanen dies Alles mit ihrem geliebten Könige! Wie freudig zogen sie mit ihm in den ernsten Kampf, opferten sie für ihn und das Vaterland Gut und Blut, und unterwarfen sie sich auch nach theuer erkauftem Frieden dem, was der Wille des Monarchen für das allgemeine Beste von ihnen forderte! Wie lernten selbst seine neuen Unterthanen, und auch wir unter ihnen, den ihnen durch Gottes Fügung gegebenen Regenten so bald verehren und dann von Herzen lieben! Als dann die letzte Krankheit das theure Leben des allgeliebten Monarchen zu bedrohen anfing: wie allgemein und rührend äußerte sich da die Sorge um den hochbetagten Vater des Vaterlandes, wie ergreifend die Trauer um ihn bei Jedermann, von dem würdigen, tief fühlenden Erben seines Thrones an, bis zu dem geringsten Einwohner der Hauptstadt, der in der Mitternachtsstunde die

Leiche seines Königes in tiefster Stille an ihre Ruhestatt begleitete! In der That, A. in Christo, so geliebt, so freiwillig verehrt zu werden, — das ist eine Vergeltung, würdig eines in frommer Hingebung für sein Volk vollbrachten königlichen Lebens.

Ja, diese wohlverdiente Achtung, diese innige Verehrung beschränkte sich nicht auf den Kreis seiner nähern Angehörigen, seines dankbaren Volkes: die Mitwelt hat ihm längst die Palme hoher Regententugend, weiser Friedensliebe zuerkannt, und wird noch lange seinen Namen mit hoher Achtung nennen unter den Fürsten, deren Regierung ein Segen für ihr Volk, wie für benachbarte Völker war. Die von dem Verewigten getroffenen heilsamen Anordnungen sind hin und wieder ein Vorbild geworden für andere Staaten, und selbst die, welche uns früher als Feinde gegenüber standen, haben dem preußischen Staate und seinem erleuchteten Oberhaupte ihre Anerkennung nicht versagen können, haben es gestanden, daß die öffentlichen Unterrichtsanstalten, besonders die christlichen Volksschulen, in unserm Vaterlande auf einer höhern Stufe der Vollendung stehen, als bei ihnen. Mögen denn andere Fürsten sich durch große Eroberungen, oder durch schnelle Aenderung der bestehenden Verhältnisse einen Namen erworben, mögen sie durch ihren Scharfsinn und andere glänzende Eigenschaften die Herzen ihrer Zeitgenossen bestochen haben: unserm verewigten Könige wird der hohe Ruhm stets ungeschmälert bleiben, das Staatsruder in den schwierigsten Umständen mit eben so viel Weisheit als Mäßigung geführt, die schwersten Anfechtungen, welche seine Person und sein Volk treffen konnten, mit der männlichsten Fassung ertragen, und alle Hindernisse, welche sich seinen landesväterlichen Bemühungen entgegenstellten, mit Gott und dem Beistande seines ihm vertrauenden Volkes überwunden zu haben. Neben dem Heldenkönige, der vor einem Jahrhunderte Preußens Thron bestieg, um Preußens Macht und Ruhm unter ähnlichen Gefahren und Prüfungen zu begründen, wird der Name Friedrich Wilhelm III. von

späten Nachkommen noch mit hoher Verehrung genannt werden.

Doch Menschenruhm ist vergänglich und ohne Werth, wenn nicht das Herz uns Zeugniß giebt, daß Gottes Gnade auf uns ruhe; wenn nicht ein bewährter Christenglaube uns hier beseelt und es uns verbürgt, daß wir einst bestehen werden vor des Menschen Sohne. Und diese unvergängliche Siegeskrone hat unser verewigter König errungen, so gewiß er in der Anfechtung bewähret und von der Liebe zu Gott nicht gewichen ist, die sein Brustschild war gegen alle Pfeile des Mißgeschicks; so gewiß er nicht seinen Ruhm hier gesucht, sondern dem die Ehre gegeben hat, der da ist der Herr über Alle. Nur durch sein unerschütterliches Gottvertrauen gewann der hartgeprüfte Fürst den gefaßten Muth, mit welchem er in Hoffnung einer bessern Zukunft voll Ergebung trug, was ihm des Herrn weiser Rath auferlegte; gewann er den hohen Frieden eines echt-christlichen Herzens, mitten unter den drohenden Stürmen seiner Zeit, wie solcher aus so vielen seiner Königlichen Worte, und vorzüglich klar aus seinem letzten Willen hervorleuchtet, den er schon vor 13 Jahren aufgesetzt hat und der uns einen so tiefen Blick gestattet in sein dankbares, Gott ergebenes Herz. In diesem unvergeßlichen Denkmal seines frommen Christensinnes preiset der nun Vollendete Gottes Güte, die ihn, nach harten Prüfungen, so herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse hat erleben lassen; er dankt Allen, die dem Staate und seiner Person mit Treue gedient haben, mit Liebe zugethan gewesen sind, und vergiebt, dem Vorbilde unsers Erlösers nachfolgend, seinen Feinden, auch denen, die ihm das Vertrauen seines Volkes durch hämische Reden und Schriften zu entziehen bestrebt gewesen sind. — Wie dürften wir denn noch zweifeln, daß der Vater im Himmel stets mit Gnade und Wohlgefallen auf diesen treuen Diener seines heiligen Willens werde herabgesehen; daß er ihm werde vergeben haben, so wie

er seinen Widersachern und Verläumdern vergab, daß sein demüthiges Gebet vor dem Herrn Erhörung gefunden habe, worin er flehte: Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein und Meinen Geist aufnehmen, den Ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist. In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen. Möchtest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines Sohnes, unsers Herrn willen. — Ja, Vollendeter, Du hast Gnade gefunden vor dem Herrn der Welt, dem Dein Königliches Herz mit so seltener Treue und Ergebenheit gedient hat. Du hast sie errungen, die Krone des Lebens, nach welcher Du hier im Glauben gestrebt und die Du höher geachtet hast, als die irdische. Möge Dein hohes Vorbild uns und Allen, die der Herr Dir gegeben, vorleuchten auf dem Wege des Lebens! Möchten wir, so wie Du, in der Anfechtung bewährt gefunden werden und ausharren in der Liebe zu Gott und Christo, wie zu unsern Mitbrüdern: damit auch unsere Herzen der selige Friede des Herrn erfülle und nach vollbrachtem Kampfe die unvergängliche Siegeskrone unser Erbtheil sei.

Dir aber, ewiger König des Himmels, Herr aller Herren, danken wir mit Freuden, daß Du uns den frommen, gerechten und milden Fürsten so lange erhalten, daß Du durch ihn unser Vaterland so gnädig beschützt, so reichlich gesegnet hast. Laß, o Vater, seinen lautern Christensinn, seinen Geist der Liebe und des Friedens auch ferner ruhen auf dem hohen Erben seines Thrones, wie auf seinem ganzen Königlichen Hause, auf dessen treuen Dienern, wie auf unserm ganzen Volke! Gieb, daß unser Aller Glaube und Gehorsam gegen Dich in jeder Prüfung sich bewähre, damit Dein Segen auch ferner über uns komme und wir einst Gnade finden vor Deinem Angesicht um Jesu Christi, Deines Sohnes willen. Amen.

Gedächtnisspredigt,

in der Schloßkapelle zu Putbus,

in Gegenwart

Ihrer Durchlauchten, des Fürsten und der Fürstin zu Putbus, des Lehrerpersonals des Königlichen Pädagogii, der Putbusser Gemeinde und vieler Badegäste

gehalten

am 19. Juli 1840

von

A. Bresina,

Pastor und Religionslehrer am Königlichen Pädagogio zu Putbus.

Gesang: Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Gebet.

In Kleidern der Trauer kommen wir heute! Unser Herz fühlt die Wunde, welche Du ihm nach Deiner Weisheit geschlagen. Gieb uns Ergebung! Dein Wort ist ja da: Was Du thust, ist für uns wohlgethan. Dein Wort verheißt: Sterben ist den Erlösten Gewinn. Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht? O, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

(Text: Jac. 1, 12.)

Es war eine heilige Sitte bei den Christen der apostolischen Zeit, an den Todestagen der verklärten Vorbilder ihrer Gemeinden um die Gräber derselben sich zu versammeln, ihr Leben, wie sie es im Glauben und in der Liebe bis an den Tod geführt, sich zu vergegenwärtigen, und sich am Grabeshügel der selig Entschlafenen durch den Hinblick auf das Vaterland im Jenseits zum Kampfe und zur Ausdauer in den Anfechtungen der Welt zu ermuthigen. Sie beklagten nicht die Verklärten: den Todestag derselben betrachteten sie als den Geburtstag zum ewigen Leben; sie wollten vielmehr lernen, sich selbst vorzubereiten auf ein seliges Ende, auf ihren eigenen Geburtstag, um mit ihrem Erlöser und den Verklärten ewiglich eins zu sein. Treu dieser apostolischen Sitte hätte sich gewiß unser vielgeliebtes Königliches Haus und mit ihm manches treue Preußenherz, welches die Schicksale, die unser Vaterland vor dreißig

Jahren trafen, erlebt und noch nicht vergessen hat, heute um ein theures Grab gesammelt, um über dem Hügel der Verwesung den Todes- und Geburtstag einer Verklärten zu feiern, welche nicht blos als die erlauchte Königliche Gemahlin Friedrich Wilhelm III., sondern auch als eine wahrhaft christliche Königin uns unvergeßlich sein wird. In aller Stille hätten die erlauchten Glieder des Königlichen Hauses dort mit kindlichem Schmerze ihre Thränen vergossen, ihre Gebete nach oben gesendet, und das Bild der Verklärten in ihrem dankbaren Herzen erneuert; — die Predigt des göttlichen Wortes aber hätte unsere herzliche Theilnahme, unser christliches Mitgefühl, unser schuldiges Andenken an die theure Verklärte stillschweigend vorausgesetzt und solchem stillen Gottesdienste unseres Herzens keine besonderen Worte gegeben.

Aber du weißt, theure Gemeinde, seit wenigen Wochen ist neben jener Ruhestätte nach des Vaters heiligem Rathschlusse eine zweite errichtet: es ruhet an der Seite der Königlichen Gemahlin nach einem fast siebenzigjährigen Leben die irdische Hülle unseres am ersten heiligen Pfingstfeiertage im Glauben an den Erlöser verstorbenen allgeliebtesten Königs. O hätte der erlauchte Erbe seines mächtigen Thrones, unser jetziger, tief gebeugter, aber durch Gottes Gnade so frommer und kräftiger König den heutigen Tag auch nicht festgesetzt, damit wir, wie die Christengemeinden früherer Zeit, uns im Geiste um das Grab des von uns geschiedenen allverehrten Regenten versammelten, uns sein Leben vergegenwärtigten, uns anfeuerten, seinem christlichen Vorbilde zu folgen, sein großes Werk fortzusetzen nach dem Antheile, den wir daran haben, und so sein Gedächtniß zu ehren, — heute hätten wir dennoch unsere Herzen geöffnet, hätten uns im gemeinsamen Gebete an der Betrachtung seines Erdenlebens gestärkt und den Trost über den großen Verlust in seiner Seligkeit gesucht. Denn der heutige Tag erinnert uns an die Zeit, in welcher der Verklärte an der Seite seiner Königlichen Gemahlin

das geworden ist, was er bis an sein frommes Ende war, ein Vater des Vaterlandes, an die Zeit, die über sein ganzes Leben, über seine Gesinnung, seine Bestrebungen und sein Königliches Wirken uns den richtigsten Aufschluß giebt, — an die Zeit, in der er den Adel seines Geistes, sein Glauben, Lieben und Hoffen am entschiedensten offenbarte. Es ist die Zeit der Prüfung und Anfechtung, die Zeit der Leiden, welche wir meinen. Sie hat er ertragen und erduldet in christlicher Demuth; sie hat er überwunden durch die Kraft Dessen, der die Wagschaale der Völkergeschicke in seinen Händen trägt, im Vertrauen auf des Allerhöchsten allmächtigen Beistand; sie hat er niemals vergessen. Je mehr sein Volk nach innen und außen erstarkte, desto größer sein Dank, desto heißer seine Liebe zu Gott, desto fester sein Herz gegen alle Anfechtungen, die ihn auch im Frieden, die ihn als einen gesalbten König mehr als die Unterthanen bedrohten. Er hat sie alle, der viel Geprüfte, erduldet, auch die letzte Anfechtung erduldet, die der Tod über den Menschen bringt. Wollen wir sein Leben richtig schätzen und uns an seinem Leben, wie es war, gemeinsam erbauen und stärken, so müssen wir die Anfechtungen, die ihn umgaben, in's Auge fassen. Wollen wir aber auch Trost gewinnen über den großen Verlust, den das Vaterland durch den Tod seines Königlichen Herrn und Vaters erlitten, so müssen wir hören auf die Verheißung, die der wohl erduldeten Anfechtung gegeben ist. In unserm Texte ist sie enthalten. In allen Kirchen des Preußischen Staates geht sie heute von Mund zu Mund! In allen Preußen-Herzen hallt sie jetzt wieder und ist wie ein Balsam für die brennende Wunde.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben."

1. Er hat alle Anfechtungen erduldet und darin die Liebe zu seinem Volke bewährt;

2. Er hat dadurch die Liebe zu seinem Gotte bewährt und die Krone des Lebens empfangen.

1.

Er hat alle Anfechtungen in der Liebe zu seinem Volke erduldet, alle Anfechtungen, die die Person eines Königs umlagern, alle Anfechtungen, die ihn und sein Volk in schwerer Prüfungszeit trafen, alle Anfechtungen, die auch in den Zeiten der Freude und des Friedens im Hinterhalt lagen.

Anfechtungen, Versuchungen hat jeder Mensch zu erdulden. Ihr wißt es am besten, die ihr gewohnt seid, in euer Herz prüfend zu blicken, die ihr ringet und euch sehnet nach der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Bald ist es die Welt mit Allem, was von ihr ist, bald ist es die Lust des Herzens, die uns Netze und Fallstricke legen. Haben wir irdische Güter, — ach wie leicht ist es, sie zu mißbrauchen, sie anzuwenden zum Dienste des Vaters der Lüge. Haben wir etwas hier auf Erden zu sagen, haben wir Ansehen, haben wir Ehre und Namen, sind wir vielvermögend, — ach, wie viel Versucher stellen sich dann nicht ein, wie viel Rathgeber zum Bösen, wie viel Pharisäer mit unlautern Zwecken. Haben wir über Andere zu gebieten, — ach, wie leicht überschreiten wir unsere Gewalt und vergessen, daß der Diener und Knecht doch unser Bruder in Christo ist. Steigen wir nun hinab bis in die Hütten der Aermsten, o, auch da giebt es Versuchung über Versuchung. Aber wer kann es läugnen, je reicher, mächtiger, viel gebietender Jemand auf Erden ist, desto mannigfaltiger, zahlreicher und mächtiger ist auch die Versuchung. Wie schwierig ist es daher, ein König zu sein, wie schwierig, die Versuchung, die um den Thron sich lagert, zu erdulden, sie abzuwehren, zu überwinden.

Was der natürliche Mensch nicht erreichen kann, das war dem, an innern Gütern reich gesegneten Könige gelungen. Man sah zu ihm mit der herzlichsten Verehrung, mit

der wärmsten Ehrfurcht hinauf. Wer war so reich, wie er? Wie hat er seinen Reichthum verwendet? Einfach war sein Leben im Kriege und Frieden, für sich selbst bedurfte er wenig. Aber kennt ihr Wittwen und Waisen, die er, wenn sie an ihn sich wandten, unerhört ließ? Zeigt mir überschwemmte Niederungen und Thäler, abgebrannte Städte, Dörfer, Kirchen und Schulen, die seiner Hülfe entbehrten! Nennt mir irgend etwas Großes, das sein Volk unternahm, das er nicht durch sein Wohlthun beförderte! Wie viel Thränen hat er nicht durch seine Königliche Freigebigkeit getrocknet, wie viel Wunden geheilt, wie viel Jammer und Blöße zugedeckt, wie Viele dadurch vor Schande, ja vor sittlichem Untergange bewahrt! — Wer war so mächtig wie er? Er war ja der Erste im Staate, unser Regent und Herr, von Gott dazu auserwählt und gesalbt! Alles, was die Erde dem Menschen nur giebt, stand ihm zu Gebote. Welche Versuchung! Aber hat er diese Gewalt je gemißbraucht? Hat er uns wie Knechte und Sklaven behandelt? Wir nannten ihn schon längst den Gerechten, so wird er heißen, so lange Menschen in die Vergangenheit schauen. Oder waren wir etwa nicht frei? Von Willkühr, von Zügellosigkeit, von Empörung und Aufruhr wußten wir freilich nichts. Frei waren wir, weil wir nichts Anderes wollten, als dem Unvergeßlichen zu dienen mit Seele und Leib, mit Gut und mit Blut; frei, weil das unsere Ehre war, dieses Gesalbten treue Unterthanen bis in den Tod zu sein; weil Jeder ohne Zwang wuchern konnte mit den ihm von Gott verliehenen leiblichen und geistigen Gaben, weil Jeder eine solche Stellung zu erhalten vermochte, wozu ihn Neigung, Talent und Einsicht befähigten! Willkührlich gab und änderte er nie die Gesetze; die Bedürfnisse des Volkes, der Zeiten und der Umstände hatte er dabei vor Augen! Für jeden Stand sorgte er und bevorzugte keinen zum Nachtheil des Ganzen. Er hielt sie alle für nothwendige Glieder des Staates. Keinem entzog er das Recht, das ihm als Unterthan, das ihm als Men-

schen gebührte, selbst dem Verbrecher nicht. Um seinen Thron standen weise, gerechte, treue und redliche Männer; er selbst hatte sie dahin gerufen. Mit ihnen berieth er das Wohl seines Landes, ihnen gab er Gehör, ihnen folgte er nach reiflicher Prüfung. Auch als König erkannte er die Schranken des menschlichen Geistes, welcher der Gemeinschaft Anderer bedarf, soll er seine Bestimmung erreichen. — Ach, man hört oft den thörichten Wunsch: wär' ich ein König! Man ist lüstern nach königlichen Schätzen, nach königlicher Macht und Gewalt: aber man vergißt die Versuchung, die auch dem Throne, die dem Throne am meisten sich naht; man vergißt, daß auch ein König unselig sein kann, wenn er ihr unterliegt, wenn er nicht die Anfechtung erduldet. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Selig ist unser verklärter König, er hat die Anfechtung erduldet!

Woher diese Festigkeit bei der Anfechtung, welche die Person eines jeden Regenten umlagert? Weil der Verklärte sein Volk liebte, weil er in dieser Liebe seinen hohen Beruf vollständig erkannte, weil er in dieser Liebe ganz andere Anfechtungen erduldet hatte, Prüfungen, die bis an das Herz, bis in die Tiefe des Herzens drangen, Prüfungen, die die Grundfesten des Vaterlandes, die Grundsäulen des Thrones erschütterten. In ihnen erfuhr er den Wechsel des irdischen Glückes, wie leicht irdische Macht wanken kann, wie ein König die schwere Pflicht hat, für Tausende, für Millionen zu sorgen, wie dann erst ein Staat wahrhaft gesichert ist und seine Bestimmung erreichen kann, wenn ein König für sein Land und Volk lebt, wenn er für Alle ein Vater ist und seinem Lande die hingebendste Liebe schenkt. In diesem Sinne hat der Verklärte die Anfechtung dahin genommen, so hat er sie erduldet. Ihr kennt diese Anfechtung, von der wir sprechen. Mancher von euch kennt jene Zeit aus eigener Erfahrung; wer sie selbst nicht erlebt hat, dem haben die treuen Kämpfer für Gott und das Vaterland tausendmal davon erzählt. Bis an

die Stufen des Thrones drangen die gewaltsamen Feinde; sie hatten dazu kein anderes Recht, als das weltliche Recht der augenblicklichen Uebergewalt. Viele Familien geriethen schuldlos in Elend und Noth; Dörfer wurden verbrannt, Städte belagert, Schulen lös'ten sich auf, Kirchen wurden zu Magazinen: es stockte das Leben des Staates. Geduldig ertrug der Geprüfte das Kreuz; nie murrte er wider Gott. Aber die Geduld gab ihm Weisheit und Kraft. Die Liebe sprach: Du bist ja der Vater des Volkes. Weise erzog er sein Volk, bis daß es gekräftigt war, das Schwerdt für den Heerd, für das Vaterland zu ergreifen; dann rief er es selbst zu den Waffen, es waren nicht, wie sonst oft, ungerechte Waffen, der Kampf war nicht, wie sonst oft, ein ungerechter Kampf; es waren Waffen, war ein Kampf für die heiligen Güter der Freiheit. Ihr kennt den Erfolg. Mancher von euch hat selbst mitgefochten und sein Leben gern hintenangesetzt. Dank euch, ihr Treuen, dafür, daß ihr so den König und das Vaterland liebtet! Er schlug ruhmvolle Schlachten, er gewann glorreiche Siege, und so drang er bis in das Herz seines Feindes! Welch eine Anfechtung in dieser glänzenden Wiederkehr des Glücks. Aber Rache kannte er nicht. Den Besiegten hatte er längst schon vergeben. Vor ihm her gingen die Boten des Friedens. Dem Heldenkönig mit der Palme des Friedens widerstand keine Nation. Nicht mit Blut benetzt kehrte er zurück in die Stadt seiner Ahnen, nicht Jammer und Elend hatte er auf seinem Gewissen: Gebete folgten ihm nach, — er, der Gerechte, hatte den Besiegten ihre Gesetze und Rechte gelassen. Gebete begrüßten ihn: Frieden hatte Gott durch ihn den Völkern geschenkt.

O, hätte der Verklärte nicht gehört auf den Ruf seiner Liebe zu seinem Volke, hätte er nicht die Anfechtung erduldet und überwunden in der Kraft dieser Liebe, hätte er sich gebeugt unter das Joch des Tyrannen, — ach, dann hätte er ja seinen Beruf vergessen, den Gott ihm gegeben, wozu Gott ihn gesalbt hatte; wie könnte er selig

sein! Aber er hat die Anfechtung erduldet, wie ein Vater um seiner Kinder willen, wie ein Mann, im Namen Gottes erduldet. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet!

War der Allgeliebte in den Tagen schwerer Prüfung ein Vater seines Volkes geworden, hatte er in der Liebe zu seinen Getreuen die Anfechtungen des Krieges erduldet, wie sollte er nicht auch die Anfechtungen des Friedens haben erdulden und seine Liebe bis an sein Ende bewähren können. Auch der Frieden bringt Anfechtungen über ein Land. Die Nationen genossen den Frieden, aber sie genossen ihn auf die mannigfaltigste Weise. Verführerisch war für uns ihr Beispiel. Sie gewannen wieder Reichthümer und Güter, die der Krieg ihnen geraubt, sie kamen zum Wohlstand und unterlagen oftmals der Anfechtung des Glückes. Alles, was dem Irdischen angehört, was dem Nutzen dient und dem Gewinne, das pflegten und baueten sie, darin suchten sie ihr Leben und Glück. Sie hätten auch gern einmal wieder, eifersüchtig auf einander, ihre Kräfte gegenseitig gemessen, Feindschaft gestiftet und das Schwerdt zu einem weltlichen Kampfe ergriffen. Die Spuren solcher Lust zeigten sich überall.

Auch unser Vaterland gedieh in dem Frieden, es blieb nicht hinter andern Ländern zurück im Wohlstande seiner Bürger; aber daß es der Anfechtung nicht unterläge, auf den äußern Wohlstand allein sein Bestreben zu richten, dafür sorgte er, der Verklärte, mit der treuen Liebe eines väterlichen Regenten. Wie wird ein Familienvater blos darauf bedacht sein, seinen Sohn Geschicklichkeiten lernen zu lassen, ohne für eine edle Bürgergesinnung, ohne für eine seinem Stande angemessene Bildung Sorge zu tragen. Er begann für die Bildung des Geistes und Herzens in allen Ständen zu sorgen. Schulen und Bildungsanstalten sind neu entstanden, die alten sind neu geworden. Eine christlich-fromme, eine echte bürgerliche Gesinnung wird darin gepflegt, treue Vaterlandsliebe darin entzündet, der Geist

erleuchtet, Jeder zu einem brauchbaren Gliede des Staates gebildet und dadurch an das Vaterland unauflöslich gekettet. Das Leben des Geistes, das sich vom Throne herab durch die Provinzen ergoß, überwältigte auch die Trägsten und drang bis in die Häuser der Niedrigsten. Von dort her kam es wieder zu ihm; er hörte von dem Glück seiner Kinder, von dem Gedeihen aller Bürger. Das war sein zeitlicher Lohn. Die andern Staaten merkten bald, was dies zu bedeuten habe. Sie sind dem Fingerzeige des Verklärten gefolgt.

Um das Gedeihen seines Volkes zu sichern, hat der Verklärte auch den Frieden bewahrt unter den Völkern Europa's. Oft schien Streit auflodern zu wollen in hellen Flammen, — er mäßigte und beschwichtigte die gereizten Gemüther. O, schwer ist es ihm gewiß oft geworden, die Leidenschaft zu beruhigen. Aber er liebte sein Volk. In dieser Liebe hat er auch die Anfechtung, gewaltsam einzugreifen in die Verwickelungen Europa's, erduldet und überwunden. Bis zum letzten Augenblicke hat er diese Liebe bewährt. Der tiefe Schmerz, der alle Herzen des Preußischen Reiches bei der Nachricht seines Todes ergriffen, war der sprechendste Zeuge: daß er sein Volk bis an's Ende geliebt, daß er alle Anfechtungen überwunden, daß er seine Liebe bewährt hat.

2.

O, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Selig ist unser verklärter König, denn er hat Gott geliebt. Solche Liebe zu einem Volke, wie er sie hatte, wird nicht aus der Weltliebe geboren. Wer Gott nicht liebt, kann die Brüder nicht lieben. Wie kann Jemand ein Volk lieben, wenn er den Höchsten nicht liebt? Hat der Verklärte alle Anfechtungen in Liebe erduldet und überwunden, hat er seine Liebe bis an's Ende bewährt, so hat er dadurch auch seine Liebe zu Gott bewährt. Ja, Gott hat er immer geliebt, darum mußte ihm Alles zum Besten dienen. Auf

die Wohnungen des Lichtes, wo man nicht krank wird, wo man nicht altert, wo man nicht stirbt; dort ruht der Verklärte aus von seiner irdischen Arbeit; aber sein Werk folgt ihm nach! Die Saat wird gedeihen, er hat sie in Deinem Namen gestreut. Die Saat wird aufgehen und Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit.

O, schenke dazu dem Preußenlande auch fernerhin Deine Gnade. Beschütze ihn, den Königlichen Sohn des Verklärten, unsern theuersten König, mit Deiner Macht. Wie Du ihn gefaßt hast, so sei uns theuer seine Liebe, theuer sein Name, sein Wohlsein, seine Ehre, sein Wille. Mit Dir hat er sein Regiment über seine Unterthanen begonnen; er kennt seinen hohen, schweren Beruf, er wird ihn mit Deinem Beistande erfüllen. Gieb ihm treue Unterthanen, treue Diener des Staates, die den Weg des Gehorsams und des Rechts nie verlassen. Gieb ihm Freude, Freude in reichlicher Fülle in all seinem Wirken. Erhalte ihm lange zur Seite die Königin, seine allgeliebte, fromme, treue Gemahlin. Schon lange waren sie Beide ein Vorbild in christlichem Wandel, in edler Gesinnung, in Beförderung alles Heiligen und Göttlichen. Jetzt mache sie dazu um so mehr. Auf der Liebe wird dann unser Staat ruhen und durch sie gesichert und fest sein, denn wer kann Liebe bezwingen. Herr, Du trägst die Welten, die Staaten. Trage auch unsern Staat. Immerdar sei er Dir angenehm vor Deinem heiligen Auge! Herr, gieb uns Segen, wir beten Dich an! Amen!

Predigt,

gehalten

zur Gedächtnißfeier

unsers verstorbenen Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

den 5. p. Trin. 19. Juli 1840

in der St. Nicolai-Kirche

von

Dr. Christian Adolph Hasert,

außerordentlichem Professor an der Universität und Diakonus an der Kirche zu St. Nicolai in Greifswald.

Herr über Leben und Tod, Dein Rathschluß hat eine Krone der Herrlichkeit von uns genommen; Du hast des Herzens lange und gewohnte Freude in Trauer verwandelt. Laß die Wehmuth, in der wir mit Millionen des schmerzlichsten Verlustes in Deinem Hause gedenken, Dir als das Opfer der gerührtesten Dankbarkeit für das Heil wohlgefallen, das Du uns bereitet, das Du in Fülle über uns ausgegossen hast durch den König, der nun in Frieden begraben ist, dessen Lob unter uns nicht verstummen und dessen Name unter uns ewiglich leben wird. Amen.

Jacobus 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Lebte es auch nur in den schwächsten Umrissen in unserer Erinnerung, das Bild von dem Lebensgange und der Wirksamkeit des Königs, dessen Tod heute das Vaterland in allen seinen Kirchen betrauert, mit diesem Worte der Schrift würde das Andenken an den Seligen sogleich sein Grabmahl schmücken, als mit dem Zeugnisse der Wahrheit über das, was er war, für uns, für sein Vaterland war, und als mit der Stimme des Glaubens und der Hoffnung auf das selige Erbtheil, das ihm nun im Lande des Friedens geworden ist. Und dränge die Botschaft weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, wo von Preußens König, der nun auf Gottes Geheiß das Scepter seines Rei-

ches niedergelegt hat, nur die Stimmen von ferne her geredet hatten, dränge dahin die Botschaft: als sein Volk sich in den Gottestempeln zur Trauerfeier sammelte, da war diese Stelle der Bibel das Wort, an das sich seine Andacht anschloß, als an eine Gottesrede über den König, den es beweinte — sie würden sagen, ja sie haben, die um ihn klagen, aus den tausend Worten der heiligen Bücher das reden lassen, was sein Werk auf Erden und sein Loos im Himmel bezeichnet. Es ist wahr, er hat erduldet und ist bewähret und ist nun gekrönt.

Und wir, Freunde, die wir in die in dunkles Trauergewand gehüllten Kirchen Herzen der Betrübniß bringen, in denen das Gedächtniß des verewigten Monarchen in allen Zügen sein vielbewegtes Leben bis zu seinem letzten Athemzuge aufbewahrt, wir, die wir die wohlthuenden Früchte seiner Wirksamkeit genossen haben, wir, die wir zu den Glücklichen gehören, welche Gott durch seine Regierung gesegnet hat, wir lesen erst die volle Wahrheit aus dem Worte der Schrift heraus, das den verklärten König als den Geprüften und Bewährten und Gekrönten verherrlicht. Darum weiß ich auch nicht, meine ernst trauernden Fr., in die Verstellungen, die sich uns in dieser Stunde vergegenwärtigen werden, den Inhalt unseres Schriftwortes inniger zu verflechten, ich weiß nicht genügender den ganzen Vortrag meiner Rede in eine Deutung und Entwickelung dieses köstlichen Wortes umzuwandeln, als wenn ich es versuche, in ihren Hauptzügen die Wohlthaten uns in's Andenken zurückzurufen, die wir, und mit uns mehr denn dreizehn Millionen Unterthanen dem verewigten Regenten verdanken. So sei denn das unsre Gedächtnißfeier, daß wir mit frommer Dankbarkeit dessen gedenken, was durch alle Tugenden seines Herzens, durch alle Vorzüge seines Geistes und durch den frommen christlichen Sinn, mit dem er sein Volk, das sein kostbarstes Gut war, leitete, uns zu Theil ward, und Er, in dessen Namen wir ja vor Allem dann versammelt sind, wenn wir ihn preisen, daß er den

Herrscherstab in die Hand eines väterlichen Königs legte, der der Erbe der unverwelklichen Kränze des Himmels geworden ist, der Gott der Herrlichkeit, lasse uns seinen Tempel heute nicht verlassen, ohne daß die Gefühle der Trauer und des Dankes, die uns bewegen, und die Erinnerungen, die in uns aufsteigen, jenen Sinn in uns beleben, dessen Preis die Krone des Lebens ist.

Dankbare Erinnerung an die Segnungen, welche uns Gott durch unsern heimgegangenen König erwiesen hat,

wird also der Inhalt der ernsten Betrachtung sein, zu der unsre Feier uns einladet. Ich brauch' es nicht zu bemerken, daß der kurze Zeitraum, der uns an dieser Stätte für unsere Betrachtungen vergönnt ist, nur eine flüchtige Zeichnung der großen und vielfachen Verdienste gestattet, die der entschlafene König um uns hat; aber für unsere Zwecke ist diese Beschränkung auch in der That nicht störend. Um uns mit den Gefühlen des Dankes gegen Gott zu erwärmen, um in uns die Vorsätze zu beleben, die diese Gedächtnißfeier von selbst in uns weckt, bedarf es nicht mehr, als der Andeutung, was der abgeschiedene Herrscher für sein Reich in einer dreiundvierzigjährigen Regierung gethan hat. Zu großartig und glänzend breitet sich seine Wirksamkeit für uns aus, zu laut redend und von Allen, die ihn als Landesvater verehrten, zu anerkannt und in ihren wohlthätigen Folgen geschätzt und erfahren, hat seine Herrschaft über uns gewaltet, als daß es für uns einer ausführlicheren geschichtlichen Entwickelung seiner Regierung bedürfte, um mit der dankbarsten Verehrung seiner, als des Mannes zu gedenken, durch den Gott Großes an uns gethan hat.

1.

Und ich brauch' es nur auszusprechen, so stimmt ihr meiner Ueberzeugung bei, eine der größten und unschätzbarsten Wohlthaten, eben so sehr die Bedingung, als auch die

ergiebige Quelle seiner beglückenden Regierung, ist der Friede, ist der Friede eines Viertel-Jahrhunderts, den Friedrich Wilhelm III. seinem Volke gegründet und erhalten hat. Wo die Fackel des Krieges ihr verheerendes Feuer über die Gauen eines Landes ergießt und alle Kräfte des Staates gegen die feindliche Gewalt spannt, und alle Macht und alle geistigen Interessen sich zu dem Schutze und der Rettung des heiligen Gutes einer Nation, seiner bürgerlichen Freiheit, seiner Unabhängigkeit von fremder Zwingherrschaft vereinen müssen, da ist die Entwickelung aller Keime der Wohlfahrt des Landes gehemmt; es steht still in der Entfaltung der großen Lebenszwecke, deren Aufgabe menschliche Verbindung im Staate ist. Es ist wahr, es kann im Kampfe für das Vaterland, es kann unter dem Drucke der kriegerischen Zeit viel und Großes gewonnen werden; das Gefühl der Bande, die das Volk verknüpft, wird neu belebt, das Bewußtsein seiner Gemeinschaft erfrischt, die vielleicht matt gewordene Lebenskraft des Staates durch die stürmischen Bewegungen des Streites zu neuer Regsamkeit gerufen — und wohl uns, daß Preußen unter dem Scepter seines heldenmüthigen Königs diese wohlthätigen Früchte einer verhängnißvollen Zeit davon trug —; aber dieser Preis, auch wo er errungen ist, läßt dennoch die Klage nicht verstummen über die Wunden, die die Zeit eines langwierigen Kampfes durch die Hand eines stolzen Siegers dem Vaterlande schlägt.

Unter Hoffnungen auf seine geistigen Vorzüge und sein edles Gemüth, unter Hoffnungen, die dem Vaterlande für seine Zukunft in einer besorglichen Gegenwart dringendes Bedürfniß waren, bestieg Friedrich Wilhelm III. den Thron seines Vaters und begann sogleich durch die Gerechtigkeit und Umsicht, mit der er unzweckmäßige Einrichtungen hemmte, und durch die Weisheit, mit der er erwünschten Verbesserungen Bahn schaffte, die Erwartungen zu rechtfertigen, mit denen sein Volk ihn auf dem Herrschersitze begrüßt hatte. Aber das Gedränge der Weltereignisse ver-

gönnte ihm nicht, seine Regentenkraft ungestört unter der Gunst des Friedens zu entwickeln. Schon vor dem Anfange seiner Regierung hatte Frankreich im wildesten Ungestüm des Volksaufstandes sich mit dem Blute seines Königs befleckt und auch Preußen in Verbindung mit anderen Mächten gegen sich schon in den Waffen gesehen. Der kurze Friede, der auf diese kriegerischen Bewegungen folgte, und der erst völlig geordnet wurde, als Friedrich Wilhelm schon vier Jahre die Krone trug, brachte für unser Vaterland eine günstige Erweiterung seiner Grenzen herbei; aber nach ihm entzündete sich das Feuer des Krieges mit dem französischen Volke um so heftiger, das unter einem Kaiser von seltener Feldherrngröße von Sieg zu Sieg geführt ward. Alle von Klugheit geleitete Friedensliebe unseres verewigten Königs war umsonst; er ward mit Frankreich in einen Kampf verwickelt, dessen unglücklicher Ausgang ein Friede war, der ihn nicht blos um die Hälfte seines Staates brachte, sondern ihn auch mit dem, was ihm noch verblieb, in die schimpflichste Abhängigkeit von dem siegreichen französischen Herrscher setzte. Das waren die Tage des namenlosen Jammers, die Friedrich Wilhelm mit seinem Herzen voll warmer begeisterter Liebe für sein Vaterland erduldete. Aber die Macht des erschütternden Unglücks erdrückte den Muth und die Thatkraft eines Gemüthes nicht, das auch in der Zeit der Hoffnungslosigkeit auf den König der Könige baute. Er zeigte sich als der Bewährte auch inmitten dieser Noth. Denn da zeigt sich der Mensch unter der Hand eines tief beugenden Geschickes bewährt, wo es nicht im Stande ist, seine Kraft zu brechen, sondern er mit kühnem Lebensmuthe, auch unter hart bedrängenden Umständen mit frischem Gottvertrauen der Gewalt des Elends entgegentritt, und nicht abläßt, geschlagene Wunden zu heilen, was gesunken ist, aufzubauen, das Verfallene zu bessern, in fester Hoffnung auf den Wandel einer dunklen Zeit in freundlichere Tage. So Friedrich Wilhelm. Er läßt die Hände nicht sinken und giebt

sich und seinen zerrütteten Staat unter der übermüthigen Obergewalt Frankreichs nicht auf. Er sucht die Gründe von dem Verfall seines Reiches auch in diesem selbst, und wo er sie findet, beseitigt er sie mit einer Weisheit und Thatkraft, die unter diesen verhängnißvollen Umständen Außerordentliches zu Stande brachte. So erstarkte der von Frankreich beschimpfte Staat inmitten seines Verfalles durch des Königs Muth und Weisheit, und konnte mit im Unglück neu erzeugter Kraft sich in jenen Kampf gegen die tyrannische Herrschaft der französischen Gewalt aufraffen, zu der die Weltregierung die unterdrückten Völker aufrief, als die mit dem heldenmüthigen Muthe des russischen Volks sich verbindende unbesiegliche Kraft der Natur im Winter 1812 das unermeßliche Heer der Franzosen vernichtet hatte. Friedrich Wilhelm berief sein Volk, und es erhob sich zum Kampfe für die heiligsten Güter mit einer Alles aufopfernden Begeisterung, und in allen heißen Schlachten, durch welche nun der Sieg errungen ward, ist Friedrich Wilhelm's und seines Volkes Name glänzend auf den Blättern der Geschichte verzeichnet, und den verewigten König, dessen Andenken die Kirchen des Vaterlandes heute segnend feiern, wird sie nicht aufhören als den Helden aus dem Hause Hohenzollern zu preisen, der in dem Kampfe für Deutschlands Freiheit die Krone des Siegs als einer der ersten Königlichen Streiter davon trug; die Geschichte wird nicht aufhören, ihn als den Regenten zu verherrlichen, der für das in den Staub getretene Vaterland, der Gründer eines Friedens ward, der nun fünf und zwanzig Jahre die Segnungen der Eintracht für uns bereitet hat. Gerade als das Heil dieses Friedens errungen war, im Jahre 1815, fiel unserer Provinz das glückliche Loos, mit dem Staate vereint zu werden, dessen König die Lorbeeren des glorreichsten Siegs und eines Friedens schmückten, der dem Preußischen Staate eine der ersten gebietenden Stellen der Entscheidung in den Angelegenheiten unsers Welttheils anwies, und ihn reich für die Verluste entschädigte, die er

in den vielen Jahren des Unglüks und der Schmach erlitten hatte. Nicht als ein Theil dieses Staates hatten wir seine Drangsale mit erfahren, aber den Druck der kriegerischen Bewegungen noch genug empfunden, und das Joch fremdherrischer Herrschaft genug gefühlt, um mit Jubel den errungenen Frieden zu begrüßen. Wie lebhaft vergegenwärtigt uns noch die Erinnerung die schönen Tage, wo wir zuerst im Schooße des Friedens, wieder frei geworden am eigenen Heerde, was schön und göttlich ist, wieder schätzen und pflegen konnten, ungestört durch die Gesetze und Eingriffe des fremden Siegers. Und den Frieden, den er gegründet hatte, den erhielt uns Friedrich Wilhelm bis zu der Stunde, wo er zum ewigen Frieden ging, und hinterließ ihn als das köstlichste Vermächtniß seines vielgeprüften, aber bewährten Lebens seinem trauernden Volke: — er erhielt ihn fünf und zwanzig Jahre, unter oft dröhenden Umständen, unter den gefährlichsten Versuchungen zu dem Beginn erneuerter blutiger Anfeindung; er erhielt ihn mit jener Weisheit und Mäßigung, deren Kraft, ursprünglich seinem Gemüthe bei allem kriegerischen Heldenmuthe eigen, sich zur gebietenden Gewalt im europäischen Fürstenbunde unter den bittern Erfahrungen der Vergangenheit entwickelt hatte. Welche Reizungen zum Ausbruche eines neuen Krieges in den Weltereignissen lagen, mit welchen Schwierigkeiten die Vermittelung der verwickeltsten Verhältnisse verknüpft war, das Königs Weisheit und ehrfurchtgebietendes Ansehn im Rathe der Herrscher wußte den Frieden zu erhalten. Machte Frankreich durch die Gewalt, mit der es der alten Königsfamilie das Scepter der Herrschaft entriß, die Aufmerksamkeit aller Staaten fesseln, und durch die Grundsätze, die es im Aufruhr der ersten Erregung aussprach, die Bande der Eintracht zwischen Königen und Völkern zu lösen drohen, mochte der Kampf der Unabhängigkeit eines Frankreich verwandten Volkes in seinem Siege die schwierigsten Verwickelungen für die bestehenden Staatenverhältnisse herbeiführen, mochte der Auf-

ruhr eines nordischen Volkes gegen ein Reich, an das uns die engsten Bande Königlicher Familien-Verwandtschaft binden, die gefährlichsten Anstrengungen herbeizuführen scheinen, mochten die Ereignisse im Morgenlande noch so viel Gelegenheit und Versuchung bieten, das Heiligthum des Friedens zu verletzen — an Friedrich Wilhelm's einsichtsvollem Willen brach die Gewalt aller dieser Begebenheiten; sein letzter Blick fiel auf ein Vaterland, das durch die Sonne des Friedens bestrahlt wird.

Brauch' ich die Gefühle des Dankes auszusprechen, die sich bei dieser Erinnerung in jeder Brust gegen den Seligen regen, der, ein König solchen Friedens, in die Gruft seiner Väter hinabstieg? — Wo ist das Herz und schlüge es unter dem Dache der niedrigsten Dürftigkeit, das auf Preußens vaterländischem Boden von den Empfindungen des Dankes für diese Himmelsgabe des langen Friedens nicht bewegt wird, ohne daß das Wort der Rede sie erst anzuregen brauchte — und wo das nöthig wäre, da möchte auch die glänzendste Beredsamkeit ihr Wort vergebens spenden.

2.

Die Jahre der Ruhe eines Viertel-Jahrhunders sind nur des Preises würdig, wenn sie zugleich die Jahre der regsamen Entwickelung der Zwecke sind, auf deren Erreichung die Wohlfahrt des Staates beruht. Die Stille von fast drei Jahrzehenden verlebte unter Friedrich Wilhelm's Herrschaft sein Volk nicht in der thatenlosen Muße der Erholung nach schwerer Zeit, nicht in der genußlichen, aber nichts schaffenden Erinnerung an die Mühen der Vergangenheit, nicht in dem freundlichen, aber nicht arbeitsamen Genuß der Erinnerung an das Große und ewig Denkwürdige, das da vollbracht war — sondern in der lebendigen Wirksamkeit und Beförderung aller irdischen Ordnung und Einrichtung, welche den bürgerlichen Wohlstand bedingt. Allerdings, das höchste Ziel der

Gemeinschaft, die uns als Staat verknüpft, geht weit hinaus über das Gebiet des blos irdischen Wohlstandes und der Fülle, in welcher Jeder auf der Stufe seines Standes und ihr gemäß die Bedürfnisse seines irdischen Lebens befriedigen kann, ohne in den Kampf um das tägliche Brod mit unaufhörlicher Noth verwickelt zu sein. Der Staat hat allerdings eine Aufgabe zu lösen, die mit der höchsten Bestimmung des Geistes in einem unauflöslichen Zusammenhange steht, ja sie selbst zum Ziele ihrer Arbeit macht. Diejenigen haben die innerste Natur der Staatsgemeinschaft verkannt, die dafür halten, es genüge als höchste Forderung an Die, welche an ihrer Spitze stehen, wenn sie für die ungestörte friedliche Wohlhabenheit ihrer Bürger Sorge tragen. Zu welchem Verfall, vor Allem des unteren Volkslebens es kommen kann, wenn der Staat die geistige Bildung dieser Klasse unbekümmert liegen und die Sorge für sie der Privat-Theilnahme überläßt, davon liegen die bedenklichen Zeugnisse in anderen Reichen unseres Welttheils nur zu deutlich vor Augen. Aber freilich, die irdische Wohlfahrt des Volkes bleibt dennoch ein vorzüglicher Gegenstand der Wirksamkeit der Herrschaft der Reiche. Wo die Noth ein Volk bedrängt, wo die Quellen des Wohlstandes matt fließen und versiegen, da ist auch die geistige Regsamkeit erschöpft. Zu der Pflege des geistigen Lebens und der Sorge für die heiligsten Angelegenheiten ist nur der günstige Schauplatz unter einem Volke bereitet, welches nicht unter dem Drucke der Verarmung zu seufzen nöthig hat. Das war unseres entschlafenen Königs Zuversicht, und mit einer Aufmerksamkeit, die das Größte, wie das Geringste, was die irdische Wohlfahrt unterstützen kann, fördert und begünstigt, belebte er unter seinem Volke Alles, schaffte er jeder Einrichtung, jeder Unternehmung Bahn, wodurch der Weg zu immer ausgebreiterem Wohlstande geöffnet wird. Und was that nach den Drangsalen der trüben Zeit unter Frankreichs Joche mehr noth, als diese liebevolle treue Sorgfalt des Monarchen. Alle Reiche Deutschlands hatten

unter der Knechtschaft der Fremdlinge viel gelitten und hatten die zum Theil reichen Kräfte ihres blühenden Wohlstandes den Forderungen des Feindes preisgeben müssen — aber die Kräfte keines Volkes hatte der Mann, für dessen Grabstätte am Ziele seiner Laufbahn unser Welttheil keinen Platz hergeben wollte, so erschöpft, das Mark seines Wohlstandes so ausgesogen, und nach ungezügelter Willkühr, was es an Schätzen besaß, für die Pläne seines grenzenlosen Ehrgeizes benutzt, kein deutsches Land war durch die Brandschatzungen Napoleon's so verheert, wie unser Vaterland. Als ahndete er, welch ein Rachegeist sich einst aus den Trümmern des vernichteten und entehrten Staates erheben werde, konnte er sich nicht genug thun in der Zerstörung unseres Landes. Vergleichst du das Elend, unter dem das Vaterland seufzte, die wahrhafte Verarmung des Staates, die Störung aller den Wohlstand fördernden Thätigkeit, als der französische Kaiser es mit dem Fluche seines Hasses verfolgte, mit seinem jetzt blühendem Zustande — du begreifst kaum, wie Friedrich Wilhelm in fünf und zwanzig Jahren alle diese Wunden heilen und sterbend Abschied von einem Lande nehmen konnte, das, ohne durch die Natur im Besitze ausgezeichneter Schätze des Wohlstandes zu sein, sich einer Blüthe erfreut, die nach seinen Hülfsquellen gemessen bedeutend ist und die auch das Ausland bewundert. Aber das ward auch nur möglich bei einer Staatswirthschaft, die mit der größten Sparsamkeit alle ihre Ausgaben ordnete, die mit der treuesten Sorgfalt eine Größe der Abgaben vermied, welche die erschöpften Kräfte des Bürgers hätten drücken können, und die dennoch jede für das Ganze wichtige und nothwendige Einrichtung mit Anstand und Würde in's Werk setzte; das wurde nur möglich durch die aufmerksamste Belebung jedes Zweiges der Thätigkeit, durch die treueste Beförderung jeder Regsamkeit, durch die der Wohlstand gewinnen konnte. Wer will es in Abrede stellen, und am wenigsten hat es unser verklärter König gethan, der, wie er sein Volk liebte,

auch seine größten Vorzüge mit gerechter Anerkennung würdigte, wer will es in Abrede stellen, in der lebendigen frischen Regsamkeit unseres Volkes, in der Lust und Neigung zur arbeitenden Thätigkeit, in seiner wahrhaft geistigen Lebenskraft, machte es die Absichten des Königs nur ausführbar, und er würde umsonst Männer um seinen Thron versammelt haben, die mit ausgezeichneter Sachkenntniß seine Pläne beförderten, hätte in dem Volke nicht die Empfänglichkeit für seine Anregungen gelegen. Aber ohne sie, ohne die musterhafte Verwaltung der Staatseinkünfte, ohne jene Ordnung in allen Zweigen der innern Thätigkeit des Staatslebens, würde auch der edelste Eifer des Volkes nicht im Stande gewesen sein, auf den Standpunkt des Wohlstandes den Staat zu erheben, den er jetzt einnimmt. Und bei allen diesen Anstrengungen für die Blüthe der irdischen Wohlfahrt ward es immer noch möglich, eine kriegerische Macht zu unterhalten, durch deren Stärke der Staat erst gegen jeden feindlichen Angriff auf seinen Wohlstand gesichert ist und in deren Besitz er seine ehrenvolle Stellung gegen das Ausland behauptet. Die Nachwelt wird nie aufhören die Anstrengungen zu preisen, mit denen Preußen unter seinem heldenmüthigen Könige den Frieden der Freiheit errang; aber als ein Denkmal unsterblichen Ruhmes wird sie die Thatkraft feiern, mit der Friedrich Wilhelm sein geschlagenes, verödetes Reich in fünf und zwanzig Jahren wieder aufbaute. Da wird der Dank zum Gebet zu dem Herrn des Himmels, der mit seinem Segen krönte, was der hingegangene König in seinem Namen begann.

3.

Wer lebt unter seinem Scepter und weiß es nicht: zu den Wohlthaten, die wir seiner Regierung verdanken, haben wir auch das gedeihliche Leben zu rechnen, dessen sich Wissenschaft und Kunst in unserem Staate erfreuen, beide so lange freilich nicht Bedürfniß für den Menschen,

als er mit seiner Thätigkeit nur an die Arbeit für die Erhaltung des sichtbaren Lebens gebunden ist, aber über sie hinaus für ihn die Stätte der Wirksamkeit für seine edelsten Kräfte. Es ist der Beruf des Geistes, Fr., der Beruf, der aus der Beschaffenheit seiner eigenen Natur hervorgeht, alle Gebiete der göttlichen Schöpfungen, was auf Erden und im Himmel ist, das Leben der Natur und das Gesetz, das sie regiert, den Menschen und seine Geschichte und das heilige Wort himmlischer Offenbarung mit der Klarheit und Wahrheit des Gedankens zu erforschen. Und wo das geistige Leben in dieser Arbeit, diesem heitern und erhebenden Genuß seiner selbst begriffen ist, da lebt das Reich der Wissenschaften, an deren Licht und Wahrheit die fortschreitende Entwickelung alles dessen in seiner Entfaltung zu immer größerer Vollendung geknüpft ist, was in der Gemeinschaft eines Volkes würdiges und heilbringendes Ziel des Bestrebens ist. Diese segensreiche Macht der Wissenschaft hat Friedrich Wilhelm III. gewürdigt, seit Preußens Krone sein Haupt schmückte, und nie hat in unserm Staate die Stimme Derer, wenn sie sich auch regte, Gewalt gewinnen können, die von dem Lichte der Wissenschaft und von der Macht, mit der sie die Bande des Irrthums und der Unwürdigkeit löset und das Reich der geistigen Freiheit aufbauet, mehr fürchteten, als sie ihr vertrauten: nie hat die Stimme derselben eine Gewalt gewinnen können, die, so lange der selige König herrschte, dem Gebiete der Wissenschaft nie gefährlich ward. Gleich den Beginn seiner Regierung bezeichneten Schritte der Verbesserung, die in dem Könige den erleuchteten Monarchen erkennen lassen, der das Reich der freien Wissenschaft würdigte; und auch in den Tagen, wo die Hand des Herrn schwer auf unserem Volke ruhte, hat er nicht abgelassen, mit Anstrengung und Aufopferung Alles zu fördern, was für das Gedeihen wissenschaftlichen Lebens in seinem Staate ersprießlich war. Das ausgezeichnete Talent ward von ihm geehrt und hervorgezogen; wo das Ausland Männer von glänzenden Fähig-

keiten beſaß, wurden ſie gern von ihm für das Vaterland gewonnen; die Hochſchulen wurden der Gegenſtand ſeiner beſonderen Pflege: zwei Univerſitäten ſind durch ihn in Zeiten gegründet, wo es für die geſunkenen Kräfte des Staates eine ſchwierige Aufgabe war, auch wiſſenſchaftliche Intereſſen zu begünſtigen — und wie hat das Leben unſerer Hochſchule ſich erhoben, ſeit ſie der ſchützenden Herrſchaft des verewigten Königs angehörte. Darum konnte der Königliche Greis auch auf einen Staat blicken, der unter den gebildeten Völkern Europa's eine der erſten Stellen einnimmt, den die vielen Namen von Männern ſchmücken, die in dem Gebiete der Wiſſenſchaften glänzen; auf einen Staat konnte der König blicken, der in der Geſchichte der Wiſſenſchaften ſich die gefeierſten Verdienſte erworben hat und um den Preis des Vorzugs fortwährend in dem edelſten Wettſtreit mit dem übrigen gebildeten Europa begriffen iſt. Und wie er dem Ernſte der Wiſſenſchaft die freie Bahn öffnete, ſo hat er auch den Tempel der Kunſt mit einem lebhaften Sinne für ihre Werke unter ſeine ſchützende Obhut genommen und bereitwillig und unterſtützend dem Künſtler auf dem Boden ſeines Reiches eine heimathliche Stätte angewieſen, vertraut mit der Bedeutung und dem Berufe der Kunſt, wenn ſie anders ihr wahres Leben entfaltet, was den Geiſt Freundliches und Liebliches, Hohes und Tiefes bewegt, und was als Gefühl des wahrhaft Göttlichen in menſchlicher Bruſt lebt, als ſchönes Gebilde in die Welt der Sinne einzuführen. So iſt das ſchöne Werk, welchem Gebiete der ſchöpferiſchen Thätigkeit der Kunſt es auch angehört, eine Darſtellung deſſen, was der Menſch im verborgenen Innern, als köſtliches und heiliges Gut des Geiſtes liebt und ehrt, ſo weilt es in dem Herzen, was göttlich iſt und ſchön, und veredelt und erhebt das Gemüth, — und freudigen Dank dem Könige, der auch die Kunſt ihren freien Wohnſitz in ſeinem Staate aufſchlagen ließ.

4.

Doch was ist, meine th. Fr., die höchste Aufgabe der geordneten Gemeinschaft, die die Glieder eines Volkes zu einem Reich unter der herrschenden Obhut eines Königs verbindet? Ist's nicht die Erziehung der Nation, ist es nicht ihre Bildung zu einem Volke, in dessen Herzen wahre Frömmigkeit ihren gesicherten Sitz hat? Ist's nicht die Verherrlichung des Volkes zu einem Gesammtleben, in welchem, was sündlich und verderblich ist, untergegangen ist, und der Geist Gottes alle Seelen umgewandelt hat in seine Werkzeuge? Ist das nicht das höchste und heiligste Ziel, wohin alle Ordnung und Einrichtung eines christlichen Staats seine Bürger führen soll, daß der Geist frei werde von dem vergänglichen Wesen dieser Welt, und in der Freiheit bestehe, womit uns der Herr des Friedens frei gemacht hat, und daß wir Alle im Glauben und in der Liebe das Reich der Wahrheit und des Lichts und der seligen Gemeinschaft mit Gott unter uns aufrichten, das Reich, das gegründet ist durch Den, in welchem die Fülle der Gottheit wohnte? Die Kirche, die Kirche des Welterlösers ist die Gottesanstalt, die in der Macht des Geistes, der von Dem kommt, der als Fürst des ewigen Lebens uns erquicket mit der Speise des Himmels, die Kirche ist die Gottesanstalt, die in der Macht dieses Geistes zur Reinheit des Herzens und zu unverfälschter Frömmigkeit die Völker erzieht. Und mit welcher Treue, mit welcher ehrfurchtgebietenden Liebe und Gewissenhaftigkeit hat Friedrich Wilhelm III. das Heiligthum der Kirche Jesu geschützt und in ihr die Gewalt anerkannt, durch die seinem Volke allein die höchsten Segnungen des Himmels konnten bereitet werden! Es ist kein Jahr seiner Herrschaft verflossen, das nicht von dem frommen Eifer und von der Fülle des Glaubens Zeugniß ablegt, mit der er das kirchliche Leben zu fördern und es dem Urbilde seiner Vollendung zu nähern unablässig bemüht war. Und das im Geiste des rein evangelischen

Glaubens, im Geiste der durch die Arbeit der Reformatoren errungenen Glaubensfreiheit, die die Fesseln menschlicher Satzungen gebrochen hat. In Wahrheit, unser heimgegangener König war der Schutz und Schirm der protestantischen Kirche, und was er im Namen Gottes und von seinem Geiste getrieben für sie gethan, das ist ein Strom der reichlichsten Segnungen für sein Volk geworden. Er erkannte, daß jugendliche Herzen sind die Stätte, in der das Leben des heiligen Geistes und fromme Bildung vor Allem gewirkt werden müßte, — und wie Großes ist durch ihn für diesen hochwürdigen Zweck vollbracht! Einzig unter den Staaten Europa's steht Preußen durch die Sorgfalt da, mit der auch von den Stufen des Thrones herab die verborgenste Dorfschule beachtet und mit Sorgfalt gepflegt wird. Und wie tüchtig und ausgezeichnet, wie glänzend zum Theil und als musterhaft auch von fremden Nationen bewundert alle Einrichtungen unseres Staates sind, auf denen seine Vollkommenheit in rein bürgerlicher Beziehung beruht, wie großartig auch der Zusammenhang aller seiner Ordnungen ist — der glänzendste Ruhm, mit dem Friedrich Wilhelm seinen Staat geschmückt, und wodurch er sein Gedächtniß im Reiche der Wahrheit und des Geistes verewigt hat, ist das, was er für die freie geistige, wahrhaft christlich fromme Bildung seines Volkes durch die durchgreifende, unermüdliche Schwierigkeiten besiegende Thätigkeit für Kirche und Schule zu Stande gebracht hat. Dazu drängte ihn das Gefühl der heiligen Pflicht, sich auf dem Throne als den Diener Dessen zu beweisen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; dazu drängte ihn die Zuversicht, daß das wahre Glück des Staats, wie jedes einzelnen Herzens, von dem gläubigen frommen Sinn abhängt, der seine Bürger belebt — aber noch mehr, dazu drängte ihn die Erfahrung von dem beseligenden Einflusse des evangelischen Glaubens und der wahrhaften Frömmigkeit, die seine Friedensfrucht ist. Wir haben einen frommen König an Gott abgegeben. Die Thränen des Vater-

landes sind dem Sarge eines Herrschers nachgefolgt, der Gott und den Erlöser in seinem Herzen trug und der durch den Geist gläubiger Liebe, die von seinem Throne ausging, das Leben des Herrn segensreich in seinem Volke erbaut hat. Was seinem Herzen als kostbare Gabe des Himmels von früher Jugend mitgegeben war, das ward in ihm zur reifen Frucht in der Schule des Unglücks gereift. Die kummervollen Stunden des Lebens trennten den verewigten Herrscher nicht von dem Herrn des Himmels, sondern knüpften seine Seele nur fester an ihn. Als Alles hingesunken, was einst den Glanz und die Stärke seines Reiches bildete, als heute vor dreißig Jahren zu allem Unglück, das auf ihm lastete, ihn auch der Schmerz beugte, die Königliche Gemahlin zu verlieren, in deren Liebe, in deren inniger Freundschaft, an deren vertrautem Herzen er ausruhte von den Sorgen, die ihn als den Vater seines Vaterlandes drückten, ach, als seine Zeit in Unruhe war, wie er selbst gebetet hat, da war seine Hoffnung in Gott! Er war der selige Mann, der die Anfechtung erduldet und bewähret ward. So stand er fest und wankte nicht zur Rechten, noch zur Linken in den Jahren des Jammers. Und die Hoffnung, auf die er gebauet hatte, ließ der Regierer der Welt nicht zu Schanden werden. Gott segnete ihn und sein Königliches Haus und seine Arbeit im Dienste des Vaterlandes. Und als der Engel des Todes nahte, um das Scepter dieser Welt aus seiner Hand zu nehmen, damit er die Krone des ewigen Lebens empfahe, wie bereit war er, die Hülle der Vergänglichkeit hinsinken zu lassen. Sein sterbender Blick konnte auf einem Vaterlande ruhen, für das er zur Ehre Gottes gelebt hatte, das sein Andenken als des weisen und gerechten, als des frommen Herrschers segnen wird für und für, das ihn beweinen wird als den Mann Gottes auf dem Throne. Sein Siechbette umringten Die, die ihm als innige Lebensgefährtin mit treuer und zarter Anhänglichkeit zugethan war, und Die alle, die als die geliebten Kinder mit beklommener

Brust die erschütterten Zeugen der letzten Augenblicke des verehrten Vaters sein sollten. Sein brechendes Auge kann auf sie mit dem erquickenden Troste fallen, ich habe sie erfüllet mit dem Geiste, der in alle Wahrheit leitet. Er vergiebt und segnet, segnet das Vaterland und sein Haus und flehet um Gottes Segen — und das Herz thut den letzten Schlag.

Richte dich auf von deinem Kummer und deiner Trauer, klagendes Vaterland. Er ist als als ein Vollendeter eingegangen in Gottes Reich, er, der dich in seinem Herzen mit väterlicher Huld trug. Aber er hat dir ein schönes Erbtheil hinterlassen, den Sohn, den Erben seiner Gerechtigkeit und Weisheit, seiner Liebe zu dir und seiner Frömmigkeit. Laß nun deinen gerechten Schmerz gewandelt werden in freudige zuversichtliche Hoffnung auf deinen König Friedrich Wilhelm IV.

Dank, Preis und Anbetung sei Dir, allmächtiger Gott, barmherziger Regierer menschlicher Schicksale, daß Du uns ihn gabst, den König, der uns gesegnet hat. Preis und Lob sei Dir, daß Du durch die Kraft Deines heiligen Geistes ihn stark machtest, den Herrscherstab über uns zu führen zum Preise Deines heiligen Namens. Laß den Saamen des Dir geweihten Lebens, den der verklärte Monarch unter uns ausgestreut hat, zu unserm Frieden immer herrlicher gedeihen, laß im Vaterlande den Geist immer segensreichere Früchte bringen, in dem er das Werk, das Du ihm auftrugst, begonnen und vollendet hat, und laß ihn dort, wie Dein heiliges Wort verheißen hat, dort, wo Du mit der Freude des ewigen Friedens uns sättigen willst, ewig selig sein als Den, den Du geschmücket hast mit der Krone des Lebens, weil er erduldet hat und bewähret ist in der Anfechtung.

Segne, Herr Gott, den König, an dessen Regierung Du nun das Heil des Vaterlandes gebunden hast. Hilf ihm vollbringen die heiligen Vorsätze, mit denen er den väterlichen Thron bestiegen hat. Knüpfe sie fest und innig, die Bande zwischen dem König und uns, die wir mit freu-

diger Zuversicht für ihn beten. Regiere uns Alle mit Deinem heiligen Geiste, uns zu erweisen in treuem Gehorsam gegen König, Gesetz und Vaterland — und laß so auf dem Boden unseres Reiches immer vollkommner die Gemeinde erwachsen, die im öffentlichen Leben und in der Stille des häuslichen Vereins wahrhaft in Christo Jesu ist, weil sie Dich anbetet im Geiste und in der Wahrheit. Amen.

Gedächtnißpredigt

auf

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

Majestät,

am 19. Juli 1840

gehalten

in der Kreuzkirche in Posen

von

Dr. C. A. W. Freymark,

evangelischem Bischofe und General-Superintendenten des Großherzogthums Posen, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse.

Herr, allmächtiger Gott! Du haſt den frommen König, Deinen Diener, unſern Herrn, von uns genommen, und es trauert ſein Haus und ſein Volk. Du kennſt die Schmerzgefühle und wirſt Erhörung geben unſerm Gebet und Flehen: Tröſte, o Herr, das betrübte Königshaus! tröſte Dein Volk; tröſte uns; tröſte Alle, die im Vaterlande trauern und weinen! Deine Gedanken ſind anders als die Gedanken der Menſchen; Dein Rath iſt oft uns verborgen; aber Deine Liebe iſt uns kund geworden, Deine Gnade hat ſich uns offenbar gemacht. O, Herr! ob wir auch trauern und weinen, dennoch bleiben wir ſtets an Dir und vertrauen, wie Kinder, Dir, dem treuen Vater. Ja! wir ergeben uns in Dein Walten mit Demuth und Gehorſam, mit Glauben und Zuverſicht. Du bleibſt unſer Troſt, unſere Hoffnung für und für. Amen!

(Text: Jac. 1, 12.)

Jacobus, der apoſtoliſche Bekenner des Herrn, ermahnt im Zuſammenhange der vorgeleſenen Worte zur Standhaftigkeit im Glauben. Die mancherlei Anfechtungen, Trübſale und Leiden, wie ſchwer ſie auch ſein mögen, ſollen die Gläubigen des Herrn als Anlaß zur Freude anſehen. Denn der Glaube, wenn er durch Anfechtung geſtärkt und bewährt iſt, befeſtigt die innere Gewißheit und wirket Vertrauen auf Gott und Zuverſicht, Friede und Freude im heiligen Geiſt. Der Zweifel macht irre und wankend und hat Pein; der Glaube macht feſt und gewiß und ſelig, darum bleibt der Glaubensſtarke in der Anfechtung unverrückt und treu, und freut ſich des herrlichen Gnadenlohnes, der nach

überstandener Leidensprüfung bei bewährter Glaubenstreue ihm beschieden ist. Selig ist der Mann, — so lauten die vorgelesenen Worte — der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Auf wessen Leben wir heute diese Worte anwenden wollen, das sagt euch der Gedanke und das Wehgefühl, mit welchem ihr zu unserer Trauerandacht gekommen seid. Gott hat ihn von uns genommen, Gott hat ihn abgerufen aus seiner segensreichen Thätigkeit, den geliebten Landesherrn, den besten der Könige, den treuen Vater seines Volks, Friedrich Wilhelm III. Das ist die Trauer-Botschaft, die wir vor einigen Wochen mit schmerzlicher Wehmuth vernommen haben, und die tiefe Betrübniß gebracht hat in die Häuser und Herzen. Die Kirche hat heute die Trauernden und Betrübten gerufen, heute, am Sterbetage der verklärten Königin Louise, die im Jahre 1810 an diesem Tage von Gott zu höherer Herrlichkeit erhoben ward. In welche trüben Jahre unseres Volkslebens versetzt uns diese Erinnerung! Was haben wir empfunden, — wie haben wir getrauert, da der gute, treue König unter den Sorgen und Bekümmernissen, unter der schweren Anfechtung und Prüfung auch die treue, herrliche Gemahlin, diesen Trost seines beschwerten Lebens, verlor! Er selbst, der fromme König, that sich in seinem letzten Willen über diesen schmerzlichen Verlust also geäußert: „Schwere und harte Prüfungen habe ich, nach Gottes weisem Rathschluß, zu bestehen gehabt, sowohl in meinen persönlichen Verhältnissen, insbesondere als er mir das entriß, was mir das Liebste und Theuerste war, — als auch durch die Ereignisse, die mein geliebtes Vaterland so schwer trafen.“ Und seinem letzten Willen hat er die Worte vorgesetzt: „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott.“ Die rechte Tröstung kommt aus dem heiligen Lebenswort; Gott richtet die Gebeugten auf; bei ihm, dem Gnadenreichen, wollen wir den Trost suchen; vor Gott wollen wir, wie wir es oft in der Freude gethan, nun auch unter

der Trauer bezeugen, wie lieb wir den verklärten König hatten. Wir sind gekommen, den geliebten Todten gemeinsam zu beschauen, an seinem schönen Lebensbilde uns noch zu erfreuen, die Trauer des Herzens, den Schmerz der Liebe auszusprechen, und in der wehmüthigen, treuen Liebe ihn zu segnen. Das kann nun nicht leiblicher, sondern geistiger Weise geschehen; aber ob auch fern von der königlichen Leiche, stehen wir dem geliebten Todten dennoch nahe. Denn die edle, königliche Gesinnung, die Gerechtigkeit, die Güte, die Milde, die Treue, — alle herrlichen Vorzüge des Vollendeten, wie sie in unserm Gedächtnisse leben, wie sie vor unsern Augen stehen, — diese, und nur diese geben das rechte Bild seines Wesens, seines Geistes; in diesen sehen wir wahr und ganz unsern entschlafenen König.

Lasset uns aber zunächst den Gesichtspunkt aufnehmen, aus welchem wir den Heimgang des geliebten Königlichen Herrn zu betrachten haben. Wir sind Christen und als solche wissen wir, daß nichts geschieht im Himmel und auf Erden ohne Gottes Rath und Willen. Der Gott der Väter waltet über Kinder und Kindeskinder; der Gott der Völker wacht über Könige und Fürsten. Er gebietet den Stürmen und lenkt die Herzen der Menschen; er kennt die Sternenheere des Himmels und zählt die Haare unseres Hauptes; Glück und Unglück, Freude und Leid, Leben und Tod, — es kommt Alles von ihm. Nichts aber, — und das ist unseres Trostes Grund, — nichts geschieht, das nicht zum Heile führt; denn der Allweise kann nicht irren, und die höchste Liebe will nur den Segen ihrer Kinder. So fällt nun himmlischer Lichtschein in das Dunkel unseres Schmerzes. Wir kennen den Allmächtigen, welcher gebietet; wir kennen die reiche Gnade, die über uns waltet; wir kennen die Liebe, die unendliche Liebe Gottes, die uns nimmer versäumt. So wollen wir uns demüthigen unter seine gewaltige Hand; wollen abthun alles selbstsüchtige Begehren; wollen den Schmerz, der uns betroffen, recht verstehen und wohl nützen lernen. Die Hand des Herrn ist aufge-

hoben über die Menschenkinder und die Finsterniß wird Licht. Der Tod bringt den frommen Pilger zum höheren Leben; die Sterbestunde ist die Stunde seiner Neugeburt, der Entrückung aus irdischer Täuschung in eine heiligere Gotteswelt. Ja! selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, — der geprüfte und bewährte Mann, ihm ist die Krone des Lebens gewiß, die Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben. Die Gerechten gehen ein in das ewige Leben. Dort wissen wir Dich, frommer König und Herr! Du hast einen guten Kampf gekämpft, Du hast den Lauf vollendet; Du hast Glauben gehalten; hinfort ist Dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Doch die eingegangen sind in die ewige Heimath, bedürfen unserer Worte nicht. Dir aber, geliebtes Volk, uns ist Verlust und Schmerz geworden. Das Vaterland hat Trauer angelegt um den heimgegangenen, treubewährten König und Herrn, und diese Trauer tragen wir — Gott ist dessen Zeuge! — nicht allein auf dem Kleide, sondern im tiefsten Herzen. Darum sage ich auch:

die Trauer des Volks um den entschlafenen König ist offenkundige Offenbarung seiner bewährten Glaubenstreue und seines von Gott gesegneten Lebens.

Wenn wir den Heimgang eines edlen, guten, treuen Menschen, der uns wohlthätig nahe stand, betrauern, so tragen wir sein volles Bild im vollen Herzen; so sind wir von allem Trefflichen, das er gethan, von allem Erfreulichen, das von ihm ausgegangen ist und das auch wir von ihm empfangen haben, innig durchdrungen und bewegt. Kein guter Mensch gedenkt eines geliebten Todten ohne tiefes Gefühl, ohne dankbare wehmüthige Liebe. Fast erbebe ich vor der Frage: Könnten wir kalt und gefühllos bleiben, könnte es ein Volk, das solchen König verlor, wie wir verloren haben? So lasset mich frei aussagen, wie sich unsere Trauer darstellt und wie eben sie deutliche Offenbarung ist der bewährten Glau-

Treue des verklärten Königs, und das offenbare Zeugniß seines von Gott gesegneten Lebens.

Was ein ganzes Volk betroffen hat und bewegt, wird in weiten Kreisen empfunden. Unsere Trauer ist zunächst eine allgemeine, — ist Trauer des Volks im lieben Vaterlande. Es weinen und klagen, wenn ein treuer Hausvater aus diesem Leben gegangen ist, alle Genossen, alle Befreundete des Hauses, und der Schmerz theilt sich auch dem unerfahrenen Kinde mit, das des Vaters hohen Werth noch nicht begriffen hat. Das Vaterland ist das Haus, der König ist der Herr des Hauses; heilige Bande verbinden den Herrscher mit dem Volke, und die heiligsten, die zartesten Bande, — die Bande der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens, der Hingebung bis zum Tode, haben das Volk an Friedrich Wilhelm, den Verklärten, geknüpfet. Sein treues Vaterherz, sein frommer Sinn, seine Gerechtigkeit, seine Milde und Güte, sein einfaches und vorbildliches Leben haben Aller Herzen zu hoher Liebe begeistert. Oder giebt es auch Einen im weiten Vaterlande, der davon nichts vernommen hat? O! wie dankbar wird sein Name genannt an allen Orten! Auch die Armen und Unbemerkten im Volke durften ihm sich nahen, und naheten sich ihm mit freudigem Vertrauen. Wer bezeichnet die Zahl Derer, denen er seine freundlich mildthätige Hand geöffnet hat? Und er selbst, der gute König, hat das Vertrauen seines Volk seinen größten Schatz genannt.

Welche segensreiche Verwandlungen in allen Zweigen der Verwaltung, welche wohlthätige Verbesserungen für alle Stände, welche neue Ordnung der Dinge ist unter seiner weisen Regierung geschehen! Alle sind selbstständig und frei geworden; Allen sind gleiche Rechte zugestanden, Allen sind dieselben Bildungsanstalten geöffnet, Allen dieselben Wohlthaten angeboten. Es ist kein Unterschied unter den Millionen; Alle sind Söhne des Vaterlandes mit gleichen Rechten ge-

würden; durch alle Orte und Familien ist der Segen seiner Regierung gegangen.

Er kannte seine Herrscher-Pflicht und war dieser treu, wie er treu war seinem Gotte. Er liebte sein Volk und trug des Volkes Glück im treuen Herzen, und weil er die Liebe mehr walten ließ als die Majestät des Thrones, darum sah man in dem gekrönten Könige und Herrn nur den Vater des Vaterlandes, darum fielen ihm die Herzen mit unaussprechlicher Liebe zu, und darum wird auch sein schönes Lebensbild im treuen Gedächtniß aufbewahrt und die Dankbarkeit wird keine Zeit auslöschen.

Er war ein gottesfürchtiger, frommer Fürst; darum wußte er in jedem Augenblick, daß Gott ihn erwählt und bestellt habe zum Heil des Volks; und weil er das wußte und in diesem Bewußtsein das Herrscher-Amt führte, darum ist Gott mit ihm gewesen; darum hat Gott ihn gerüstet mit Weisheit und Kraft; darum hat Gott ihm, dem Treuen und Gerechten, viel Gnade gegeben, hat ihm langes Regenten-Leben zugetheilt, und auch bei aller Anfechtung und Unruhe seines Lebens sein Land und Volk herrlich gesegnet. Ja! sein Leben war uns ein großes, schönes Glück.

Ein Vater seines Volks, beugte ihn in den verhängnißvollen Jahren seiner Regierung die Sorge um des Volkes Wohl; aber er ermüdete nicht, er wachte treuen Auges, treuen Herzens; — ein frommer König, vertraute er Gott und litt geduldig das Unrecht, bis ihm Gott die Zeit der Erlösung bezeichnete. Da richteten mit ihm sich die Gedrückten muthvoll auf, da ging Gottes stärkender Geist sichtbar im Vaterlande und unter unserm Volke ein, da sah man in dem demüthigen Könige den von Gott gesegneten Landesherrn, und Aller Herzen, Aller Leben war sein, bis zum Tode sein. Das auch ist eine Krone des Lebens, die Gott dem bewährten glaubenstreuen Könige und Herrn nach erduldetem Unrecht bereitet hat. Der Herr, der allmächtige Gott, ist frommer Könige Schutz

und Schirm; der Herr hat unsern entschlafenen frommen König vor den Augen der Völker behütet, hat ihn und durch ihn sein Land und Volk herrlich gesegnet.

Er hat den Lauf ruhmvoll vollendet; er hat Glauben gehalten, hat des Glaubens Krone gewonnen, und war so wahr, so treu geliebt. Jedem Einzelnen im Volke ist *sein* König, *sein* Herr gestorben, und die Menge hat sich eingefunden in den Gotteshäusern, um Trost zu suchen bei bitterm Schmerz. Jeder stellt sich in Gedanken an die Königliche Gruft zum Weinen und zum frommen Gebet. Ach! die Dankbarkeit und Liebe kann nichts anders; sie muß weinen bei dem Tode solches Königs, wie fest auch der Christenglaube vertraut. Es will ja laut ausgeredet sein, was der König seinem Volk gewesen ist; es will, es muß sich kund geben vor der Welt, wie der Einzelne und die Menge fühlt. Und die tiefe Trauer, und die Thränen sind nicht stumm; sie sprechen, wenn auch nur das *Eine*, doch damit sehr *viel*, ja *Alles* aus: Siehe! *so lieb hat ihn das Volk*.

Das Vaterland trauert, und trauert in allen Orten und Flecken, in allen Häusern und Familien, in allen Söhnen und Töchtern. Es ist eine *allgemeine* Trauer, und diese Trauer offenbart das glaubenstreue und von Gott gesegnete Leben des verklärten Königs um so mehr, da sie auch *eine tief empfundene, eine schmerzliche, eine Herzenstrauer* ist. Wo wir an einem Menschen seltene Herzensgüte, Seelenhoheit schauen, dahin zieht es uns mit Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen; und wenn dieser Herrliche auf immer von uns scheidet, so können wir der Betrübniß und den Thränen nicht wehren. Große Verluste bringen große Schmerzen; — große Schmerzen bewegen uns, bewegen das ganze Volk. Ein König, wahrhaftig von Wort und That, gewissenhaft besorglich im Kleinen wie im Großen, demüthig vor Gott, herablassend und unter seinem Volke einfach und vorbildlich im Leben; ein König mit wahrhaft königlichem Herzen, ein Landesherr

mit treuer landesherrlicher Liebe; ein Fürst, hochgeachtet unter den Fürsten; — ein solcher König war uns von Gott gegeben, und dieser König hat die Erde verlassen. Und das Volk, dem er genommen ist, wüßte von keinem Schmerz? Nein! Nein! Fremde, die ihn bewundert, die ihn hochgefeiert haben und jetzt seinen Tod beklagen, kommen uns nicht zuvor, beschämen uns nicht mit ihrem Gefühl. Dein Ruhm, verklärter König und Herr, ist auch unser Ruhm; Deine Hoheit und Größe ist des Volkes Freude und Stolz. Zu unserem Segen hast Du gelebt und geherrscht; Dein Segen ist uns geblieben, Dich aber haben wir nicht mehr, und darum trauern wir und weinen, und wir trauern und weinen im tiefen Herzen und weinen Thränen der lautersten, betrübten Liebe.

Welches Vorbild ist er seinem Volke gewesen! In seinen wechselvollen Regentenjahren hat er die Ergebung der Geduld, die Regsamkeit der Hoffnung, die Sorge eines zart liebenden Herzens, die Ueberzeugung eines frommen Gemüths, den Muth einer starken, die Freudigkeit einer siegsgewissen Seele gezeigt. Welcher Trost und welche Zuversicht, welche Kraft und welcher Muth ging von ihm unter sein Volk aus! Die Millionen sind durch ihn neu geschaffen, sind wie durch Wundermacht Eins geworden, sind in einer Ueberzeugung, in einem großartigen, heiligen Entschluß zusammen gekommen: bei aller Noth fest zu vertrauen auf Gott; bei aller Schwachheit, bei aller Unterdrückung der Gewalt stark zu sein in Gott; mit Gott in den Kampf zu gehen, aus Liebe für den König, aus Liebe für das Vaterland Alles einzusetzen, und bei dem, was Gott will und fügt, geduldig und getrost zu sein. Er ist der Erzieher und Bildner eines neuen Geschlechts in der Geschichte des Preußischen Volks. Und du solltest nicht schmerzlich bewegt werden, du hochgestelltes Volk, durch den Tod dieses Erwählten und Begnadigten des Herrn?

Wie hat Gott sich ihm erwiesen, wie hat Gott ihn beschützt in den Jahren der Gefahr! wie herrlich ihn ge-

krönt mit Sieg und mit Ehre! Der ihn aber gestärkt und behütet hat im Kampf und Streit mit seinem Widersacher, derselbe Gott hat ihm auch den Ernst und Schmerz des letzten Kampfes gemildert. Höret noch einmal die schönen Worte seines christlichen Glaubens, die ihr in seinem letzten Willen leset: „Gott wolle mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein und meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja! Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du uns Alle wieder vereinen; möchtest Du uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, unseres Heilandes willen. Amen!" Ja! wie dem Vollendeten in den langen Prüfungsjahren, in den schweren Kämpfen mit dem Widersacher immer frisch und klar das Wort in der Seele lebte: Fürchte dich nicht; ich, der Herr, dein Gott, bin mit dir! so hat dieses göttliche Wort ihm auch in der größten aller Lebensstunden Ruh' und Frieden zugehaucht. Der Gerechte ist auch im Tode getrost. Und Trost, reichen Trost und Frieden hat der gnädige Gott, wie in seinem Leben überhaupt, so auch in seinen letzten Stunden ihm zugebracht. Alle seine Kinder und Lieben, selbst die Kaiserliche Tochter und wider sein Erwarten auch der Kaiserliche Schwiegersohn, umgaben sein Krankenlager; sein Auge sah seine Geliebten, seine Hand erfaßte ihre Hände; die lieb'erfüllten Herzen verstanden sich auch ohne Wort; der Bote Gottes kam, ihn abzurufen; da knieeten die Kinder und Enkel nieder, da segnete der fromme Vater seine Geliebten, befahl seinen Geist den Händen des himmlischen Vaters und ging im Frieden Gottes zu bessern Welten ein. So geht der Gerechte hinauf zu heiligen Höhen, alle Anfechtungen und Trübsale der Erde segnend, die ihn geläutert und geheiligt haben. So gehet er hin, voll der seligen Hoffnung: du wirst sie wieder sehen und wieder haben, die du liebst und von denen du jetzt scheidest. Sollen wir nicht die Worte des Textes wiederholen? „Selig ist der Mann, der die Anfech-

Zeit
Volk
fülle
Vo'
riss
tes
da
ve
r
t

[redacted] konnte Jemand in Wahrheit sein
[redacted] Jemand es dahin bringen, ganz
[redacted] sich eines herrlichen Kleinods
[redacted] Menschennatur entkleidet, so
[redacted] vernichtet und sich den See-
[redacted] und Leid sind Hülfsmittel unserer
[redacted] man gegen das Eine, wenn man
[redacted] unempfindlich macht, so hat man
[redacted] Sinn für die Freude getödtet. Dir,
[redacted] Dir sollte unsere Trauer um den ge-
[redacted], den Du so sichtbar vor den Völ-
[redacted] segnet und uns zum Glück gegeben
[redacted] nicht, weinten wir nicht, — o so
[redacted] so undankbar als gefühllos bei den
[redacted] empfangen haben, gefühllos mitten
[redacted] von welchem das Königliche Haus und
[redacted] gerissen ist. Nein! nein! wir trauern und
[redacted] weinen, wie Kinder weinen am Grabe
[redacted] Du, guter König, hast so treu gesorgt für
[redacted] ihm theuerwerthe Güter vermacht, hast
[redacted] wahr geliebt. Unser Dank, unsere Liebe
[redacted] vergelten; wir können nur weinen. Doch
[redacted] zählt Gott, und diese Thränen des Danks
[redacted] liebe, die Dein Volk weint, sind die Perlen der
[redacted] welche Dein und keines Andern ist, — welche der
[redacted] gelter Dir als Lohn Deines schönen Lebens berei-
[redacted] Vater im Himmel! wir beten mit inbrünstiger
[redacted] krône ihn dort mit Preis und Ehre! Unser Glaube
[redacted] Amen! es wird also geschehen!

[redacted] den Herrscherstab, das Königs-Scepter mit Ge-
[redacted] it geführt, hat auch als Gerechter seine Tage voll-
[redacted] — Der seinem Gott fest vertraute, geduldig aus-
[redacted] er Prüfungszeit; in frommer Demuth ein Vor-
[redacted] achdem ihn Gott erhöhet hatte, — derselbe hat
[redacted] Kampf gekämpft, hat Glauben und Treue ge-
[redacted] erselbe ist der bewährte, selige Mann, dem die
Lebens zugedacht ist, welche G[redacted]

tung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben." Sollen wir nicht sagen, daß in unserer Trauer sich offenbar mache des entschlafenen, geliebten Königs glaubenstreues und von Gott gesegnetes Leben? Wollten wir nicht glauben, daß unsere Trauer auch Gott gefällig sei? Todesgedanken stimmen die Seele ernst und entziehen den Menschen der irdischen Täuschung. Todesgedanken stellen uns vor Gottes Gericht, erinnern an unsern heiligen Beruf, an Sünde, an Schuld, und bezeichnen das Grab als den Durchgang in die ewige Heimath. Sehet ihr die Zeit in ihrer Flucht, das Leben in seiner Kürze und das Grab in eurer Nähe; dringt sich euch der Gedanke auf, daß der Todesbote nicht fern, daß er nahe sei, so kann Schlechtes nicht in die Seele kommen, so wird in versuchenden Augenblicken ein Engel Gottes euch warnen, so bleibet ihr fest entschieden für Alles, was Gott will und was über eure letzte Stunde Frieden bringt. Das predigt uns auch eindringlich jeder Todte, den wir lieb hatten im Leben, dessen Andenken wir im Herzen tragen, den wir wieder zu schauen verlangend begehren und an dessen Grabe unsere Liebe weinte. Weinen macht die Seele weich, und wo mehr und besser, wenn nicht hier, nimmt sie heilsame Erinnerungen auf und entscheidet sich für Heiliges. Was in der Ordnung Gottes seinen Grund hat, kann nicht anders als Gott gefällig sein. Betrübende Vorfälle im Leben betrüben das Herz; traurige Ereignisse in der Welt erwecken traurige Gefühle in der Seele. Das ist in unserm Wesen begründet; das hat der Vater im Himmel so gewollt. Wo der Schmerz klagt und die Betrübniß weint, da kann Niemand, selbst nicht ein Fremder, Freude äußern, da wird auch dieser aus der heitersten Stimmung in ernste Stille übergehen; obwohl er selbst von allem Schmerzlichen verschont und mitten in seinem Glück geblieben ist, so hat doch die Klage, die er vernimmt, und der Schmerz, welchen er sieht, sein frohgestimmtes Herz zu Theilnahme und Mit-

gefühl umgewandelt. Könnte Jemand in Wahrheit sein Gefühl abstumpfen, könnte Jemand es dahin bringen, ganz gefühllos zu sein, so hätte er sich eines herrlichen Kleinods beraubt, so hätte er sich der Menschennatur entkleidet, so hätte er sein innerstes Wesen vernichtet und sich den Seelentod bereitet. Freude und Leid sind Hülfsmittel unserer Erziehung; und wenn man gegen das Eine, wenn man gegen den Schmerz sich unempfindlich macht, so hat man eben so gewiß auch den Sinn für die Freude getödtet. Dir, Du Herzenskündiger! Dir sollte unsere Trauer um den geliebten König mißfallen, den Du so sichtbar vor den Völkern und so herrlich gesegnet und uns zum Glück gegeben hast? Trauerten wir nicht, weinten wir nicht, — o so wäre unser Herz eben so undankbar als gefühllos bei den Segnungen, die wir empfangen haben, gefühllos mitten unter dem Schmerz, von welchem das Königliche Haus und das ganze Volk ergriffen ist. Nein! nein! wir trauern und weinen, und wollen weinen, wie Kinder weinen am Grabe des Vaters. Du, guter König, hast so treu gesorgt für Dein Volk, hast ihm theuerwerthe Güter vermacht, hast es so väterlich wahr geliebt. Unser Dank, unsere Liebe kann Dir nicht vergelten; wir können nur weinen. Doch diese Thränen zählt Gott, und diese Thränen des Danks und der Liebe, die Dein Volk weint, sind die Perlen der Krone, welche Dein und keines Andern ist, — welche der treue Vergelter Dir als Lohn Deines schönen Lebens bereitet hat. Vater im Himmel! wir beten mit inbrünstiger Seele: Krön ihn dort mit Preis und Ehre! Unser Glaube steht fest: Amen! es wird also geschehen!

Der den Herrscherstab, das Königs-Scepter mit Gerechtigkeit geführt, hat auch als Gerechter seine Tage vollendet. — Der seinem Gott fest vertraute, geduldig ausharrte in der Prüfungszeit; in frommer Demuth ein Vorbild blieb, nachdem ihn Gott erhöhet hatte, — derselbe hat einen guten Kampf gekämpft, hat Glauben und Treue gehalten. Derselbe ist der bewährte, selige Mann, dem die Krone des Lebens zugedacht ist, welche Gott bereitet hat

Denen, die ihn lieb haben. — Der als Vater sein Volk geliebt hat bis in die letzte Stunde, und des Volkes Trost und Freud' und Liebe war, hat seine Tage erfüllt und ist im Frieden heimgegangen. Der als ein Gesegneter Gottes gelebt hat, ist auch als ein Gesegneter Gottes gestorben. — Der mit Frohlocken empfangen ward, wo er im Volke sich zeigte, konnte nicht sterben, ohne Schmerz und Trauer unter das Volk zu bringen. Darum, o Gott! siehe unsere Trauer und Thränen, diese Sprache unseres lieb'- und dankerfüllten Herzens, wohlgefällig an und wende den Trost uns zu, den wir bei Dir suchen. Ja! wir trösten uns mit dem Wort: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet hat. Wir haben Trost in der Zusage des Erlösers, daß, wer an ihn, den Sohn, glaubet, habe das ewige Leben und er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Wir lesen kurz vor unsern Textes-Worten des Jacobi-Briefes: „Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe, — seiner hohen Christenwürde, — und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit, d. h. er erkenne in Demuth die Nichtigkeit alles Irdischen. Denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen. Die Sonne geht auf mit der Hitze und das Gras verwelket und die Blume fällt ab und seine schöne Gestalt verdirbt. Also wird der Reiche in seiner Habe verwelken. Selig ist der Mann, fährt Jacobus in seiner Rede fort, der die Anfechtung erduldet," ꝛc. Hiernach sagen wir: Des Menschen wahrer Ruhm ist nicht irdische Größe und Hoheit; sein Glück ist nicht die Gabe des Staubes. Es ist Alles eitel unter der Sonne; was der Mensch hier empfängt und hat, ist nicht *sein*, sondern Gottes; fällt der Mensch doch selbst dem Staube anheim. Geschlechter kommen und verschwinden; die Geburts- und Todesstunde grenzen an einander; Niemand baut hier ewige Hütten, und wer in weltlichem Sinn und irdischer Lust sein Leben zu erhalten strebt, der wir des verlieren. Im *Geiste* ist Leben, Größe und Hoheit; in *Gott* aber Alles in Allem. Alle Macht auf der Erde ist eine vergängliche Herrlichkeit; das Geistige und

Göttliche in uns ist ewig. Die Güter der Erde sind ein flüchtiger, nichtiger Staub, — das Heilige, das wir errungen, ist unser unverlierbares Eigenthum. Der Ruhm vor Menschen ist eine vorübergehende, oft trügliche Meinung; — des Herrn Wort aber ist wahrhaftig und unser gutes Bewußtsein ein Gott gefälliger Ruhm. So sagen wir denn als ein wahres, festes Wort: Wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. In Gott, in Gott allein ist Trost bei den Schrecken und Schmerzen des Todes und der Vergänglichkeit. Er allein, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der Herr des Himmels und der Erde allein, kann uns hinweghelfen über alle bange Tiefen der Zerstörung, über alle Erschütterungen der Sterblichkeit. Er allein ist der Grund aller Hoffnung, unser Fels, unsre feste Burg. O, so wendet ihm eure Herzen zu und werdet einig darin, daß ihr saget mit dem Erlöser: „Nicht wie ich will, sondern wie Du willst, Herr, mein Gott! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!"

So sollte, verklärter König und Herr, Dein Volk glauben; so sollte es gesinnt sein nach Deines Herzens Wunsch. Und es hat Deinen Wunsch vernommen; es hat Dein schönes Leben gesehen; es hat Dein Vorbild liebend aufgenommen. — Ob nun auch der fromme, geliebte König nicht mehr unter uns ist, so lebt er doch in unsern Herzen und wird fortleben zu reichem, langem Segen. Ja! er wird fortleben unter Allen, die sein Gott ergebenes Herz gekannt, die seine treu sorgende Liebe für des Volkes Wohl verstanden haben. Er wird fortleben bei Allen, denen seine christlich schönen Worte in seinem letzten Willen zu Herzen gegangen sind: „Ich vergebe allen meinen Feinden; — Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die mit Lieb' und Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit mir ergeben waren!" Sehet ihr hierin nicht die Demuth des christlichen Gemüths, die Liebe eines treuen Herzens? Sehet ihr nicht einen König, der Kron' und Scepter willig niederlegt, um dem Rufe Gottes zu folgen, und der nichts mehr begehrt, als

versöhnt aus diesem Leben zu scheiden und den Dank an seine treuen Diener abzutragen? Was er frommen Herzens seinem Volke vor Allem gewünscht und wozu er es durch Wort und That angemahnt hat, — Frömmigkeit, Gottesfurcht, christlichen Wandel zu bewahren, — das wollen wir und unsre Kinder nimmer vergessen, das wollen wir halten, darin wollen wir beharren. Und das ist das Gelübde unserer Trauer.

Ewiger, treuer Gott! gieb dem Volke Erkenntniß, Wollen und Kraft, daß es den Bund mit Dir halte und Deines Schutzes, Deines Segens würdig bleibe! daß es fortgehe auf dem Wege des Heils in Jesu Christo, wie sein König gethan und wie er es dazu aufgemuntert hat!

Dein Geist, verklärter König und Herr! wohnt unter uns in den Kirchen und Schulen, die Du gebaut, — in den vielen Heil-Anstalten, die Du begründet, — in dem Segen, den Du verbreitet hast; Dein Geist soll unter uns wohnen bleiben; Dein frommer, gottesfürchtiger Sinn soll uns ermuntern und stärken; der Gedanke an Dich soll uns erwärmen zur Gottesfurcht, soll uns Mahnung sein zu christlich-treuem Wandel. Dich, Dich, haben wir so wahr, so rein geliebt, und unsere Liebe will Dich auch schauen in der Himmels Herrlichkeit. Darum wird Dein schönes Lebensbild in unsern Herzen nicht erlöschen; wir wollen, wir werden christliche Gottesfurcht und Treue bewahren, auf daß wir ohne Anklage und Schaam einst Dir folgen, auf daß auch wir eingehen können in das ewige Vaterhaus. Christliche Gottesfurcht, Gehorsam und Treue wollen wir und unsere Kinder bewahren, auf daß immerdar strahle in Herrlichkeit der Thron, auf welchem Du regiertest im Segen Gottes; auf daß Dein edler, hochgepriesener Sohn, Dein Erbe und jetzt unser geliebter König und Herr, an uns und unsern Kindern habe und behalte ein frommes und treues Volk; auf daß in unsern Grenzen Eintracht und Friede, Glück und Segen bleibe immer und ewiglich.

Erhöre, gnädiger, barmherziger Gott, Dein Volk. Bleibe immerdar unsere Stärke, unsere Zuversicht, und laß Dein Wohlgefallen ruhen auf Land und Volk des guten Königs, den Du von uns genommen hast! Ihm aber, den Du gerufen hast, gieb die Krone des Lebens, die Du bereitet hast Denen, die Dich lieb haben! Gieb ihm heilige Ruhe in der Gruft; gieb ihm den Frieden der Seligen, gieb ihm Deinen Frieden, — um Jesu Christi willen! Amen!

Predigt,

zum Gedächtniß

Friedrich Wilhelm III.

Königs von Preußen

am 19. Juli 1840

gehalten

von

E. Bater,

Königlichem Superintendenten und Oberpfarrer an der evangelischen Kirche zu Meseritz, im Großherzogthum Posen.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

Wie Kinder um den Sarg des greisen Vaters, so stehet heut unser Volk, und schauet im Geiste nach der Königlichen Gruft, in welcher der Vater des Vaterlandes nach den Sorgen und Mühen des irdischen Lebens an der Seite seiner Königlichen Gemahlin ruht. — Lange hat er über das Volk unsres Namens geherrscht; Millionen von Denen, die er am Abend seines Lebens seine Kinder nannte, waren noch nicht geboren, als er den Thron seiner Väter bestieg: ein andres Geschlecht umgab ihn, als er im jugendlichen Alter die Zügel der Regierung ergriff, ein andres wurde mit Trauer erfüllt, als die Todesboten mit der Nachricht durch das Vaterland gingen, daß Friedrich Wilhelm von uns geschieden sei. — Vielfachen Segen hat er in seiner langen Regierung über unser Vaterland gebracht; denn er war ein frommer und weiser, ein gerechter und milder Herrscher; er hat Sittlichkeit und Gottesfurcht unter uns gefördert; er hat unser Volk zu einer bedeutenden Stufe geistiger Bildung und äußerer Wohlfahrt erhoben, und uns den ruhigen Genuß aller unsrer Lebensgüter gesichert, indem er als wahrer Friedensfürst über die Ruhe der Völker und die Einigkeit ihrer Herrscher wachte.

Darum wie Kinder um den Sarg des greisen Vaters, so stehen wir heut in treuer dankbarer Gesinnung trauernd an der heiligen Stätte, und es ergreift uns schmerzlich der Gedanke: daß, ob auch sein Name in der Geschichte unsres

Volkes und in unsren Herzen unvergänglich fortlebt, er doch nicht mehr bei uns ist, und heut zum letzten Mal in der Gemeine genannt wird.

Aber eben heut versammeln wir uns noch einmal um ihn und betrachten sein langes, vielbewegtes Leben, seine ruhmvolle, reichgesegnete Regierung, damit wir ein Bild von ihm in unsre Herzen aufnehmen, welches würdig ist, in unsrer Erinnerung fortzuleben.

Wir bedürfen hierbei eines leitenden Gedankens: denn der Stoff, der uns vorliegt, ist reich, und der Inhalt eines so bedeutsamen Lebens kann nicht in einer kurzen Stunde völlig erschöpft werden. Darum lasset uns zunächst die Worte der heiligen Schrift hören, welche heut in allen Kirchen unsres Vaterlandes Gegenstand der Betrachtung für die trauernden Gemeinen sind.

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Der Du durch Prüfungen läuterst, und die Bewährten herrlich lohnest, stärke uns solchen Glauben, und segne dazu diese Stunde. Amen.

Von welcher Seite wir das Leben des hohen Dahingeschiedenen aufzufassen haben, wenn wir diese seinem Andenken geheiligte Stunde würdig feiern wollen, kann uns nach Anhörung dieser Worte nicht mehr zweifelhaft sein, denn zu deutlich sagen sie uns:

Was wir aus dem Leben unsres vollendeten Königs in unsrer Erinnerung bewahren sollen.

Es ist nämlich:

1. Die Anfechtung, die er erduldet,
2. Seine Bewährung in der Anfechtung, und
3. Der Segen, den diese Bewährung gebracht.

1.

Mein Leben mit Unruhe: so sprach er selbst in seiner letztwilligen Verfügung, welche nach seinem Dahinscheiden von seinem Königlichen Nachfolger veröffentlicht wurde. Und er konnte in Wahrheit so sprechen, denn mehr als mancher andere Fürst hat er die Anfechtung erduldet; er sah seinen Thron erschüttert, sein häusliches Glück zerstört, seine wohlmeinenden Absichten gemißdeutet und verdächtigt.

In einer vielbewegten Zeit bestieg er den Thron seiner Väter; in einer Zeit, wo im Westen unsres Erdtheils ein kühner Eroberer auftrat, der mit nichts Geringerem umging, als alle Völker Europa's seinem gewaltigen Willen zu unterwerfen. Da wurde auch die Friedensliebe gezwungen, zum Schwerdte zu greifen, und ob auch die Völker für ihre Freiheit und ihr Recht in den Kampf zogen; es wollte keinem gelingen, diese großen Güter sich zu bewahren. Auch Friedrich Wilhelm sah sich genöthigt, sich mit seinem Volke gegen die Anmaßungen des glücklichen Eroberers zu waffnen; auch er kämpfte: aber wie viele Andere, kämpfte er unglücklich; nach den rühmlichsten Anstrengungen und durch persönliche Opfer konnte er doch nur die Hälfte seiner Staaten retten; mußte blühende Provinzen mit einer ihm treu ergebenen Bevölkerung dem Fremden überlassen; mußte mit blutendem Herzen das Mark des Landes unter dem Druck der Zeiten sich verzehren sehen; mußte den Uebermuth und den Hohn eines Siegers ohne Edelmuth ertragen. Unwürdiges hat er in jener unglücklichen Zeit erduldet; es war eine große Anfechtung, die über ihn und sein Volk erging.

Ein großes Gut war ihm geblieben: während sein Thron wankte, stand sein häusliches Glück unerschüttert. An der Seite seiner Königlichen Gemahlin, im Kreise seiner aufblühenden Kinder fand er die Aufheiterung und Freude, die ihm die Angelegenheiten seines Reiches nicht gewähren konnten; hier suchte und fand er Trost, wenn er als Vater

des Vaterlandes über das Unglück der Zeiten trauerte. Doch durch großen Kampf und Schmerz zu gehen, war ihm beschieden; die schönsten Blüthen seines Lebensbaumes sollte er verwelken sehen, und nachdem ihn der Herr heimgesucht auf seinem Throne, suchte er ihn auch heim in seinem Hause. Das Theuerste, was er auf Erden besaß, entriß ihm der Herr durch den Tod. Grade heut sind es 30 Jahre, als die Königin Louise, der Gegenstand allgemeiner Verehrung und Liebe, in der Hälfte der Jahre aus einem Leben schied, in welchem sie die Zierde ihres Königlichen Hauses, das größte Erdenglück ihres erhabenen Gatten war. Wie tief ihn dieser Verlust gebeugt; welch großen Schmerz er damals erduldet; wie sehr dieser Schmerz durch die Zeit, in welcher er sein schon verwundetes Herz traf, noch erhöht wurde, davon haben Diejenigen ein beredtes Zeugniß abgelegt, welche damals in seiner Nähe standen. Er selbst nennt diesen Verlust die härteste Prüfung, die ihn getroffen. Große Anfechtung hat er erduldet im Leben. —

Und auch später ist sie nicht völlig von ihm gewichen; denn er mußte erfahren, wie seine wohlmeinenden Absichten gemißdeutet und verdächtigt wurden. Indem er sein Volk von vielen hemmenden Fesseln befreite, und es zum Genusse noch größerer bürgerlicher Freiheit würdig vorzubereiten bemüht war, aber, eingedenk seiner heiligen Herrscherpflicht, der verderblichen Zerstörungswuth einer verblendeten Neurungssucht entschieden entgegentrat: da mußte er hören, daß ihn bethörte Menschen zu Denen zählten, welche die freie Entwicklung der Völker aufhalten wollen und die Unterdrückung lieben. Kein Fürst hat Glaubens- und Gewissensfreiheit höher geachtet, als Friedrich Wilhelm; keiner die Rechte der verschiedenen Kirchen unpartheiischer geschützt als er; und er mußte die Beschuldigung vernehmen, daß er Glaubenszwang übe und in das Rechtsgebiet der Kirche verletzend eingreife. Er vor Allen wollte christlichen Glauben und christliche Gesinnung in die Gemüther seines

Volkes gepflanzt wissen, wollte zu diesem Zweck die Wirksamkeit des Evangeliums befördern, die Erbaulichkeit des Gottesdienstes erhöhen; und man klagte ihn an, daß er den alten Glauben antaste, und was die Reformatoren im heißen Kampfe errungen, aus den Gemüthern der Gläubigen austilgen, und der Vergessenheit überliefern wollte. Sein Volk zwar hat nie an ihm gezweifelt, und ob es auch alle jene gehässigen Beschuldigungen vernahm, es erkannte sein rühmliches Streben; es vertraute seiner erprobten Weisheit; es richtete sich selbst auf an seinem frommen Sinn; es segnete den Vater des Vaterlandes. Doch ist es nicht immer eine große Anfechtung, bei dem reinsten Willen, bei der gewissenhaftesten Wirksamkeit für das Glück eines ganzen Volkes, der Gegenstand der Verdächtigung und der Anklage von den Zeitgenossen zu sein? Dürfen wir uns wohl wundern, wenn er bei solchen Erfahrungen von sich selbst sagte: mein Leben mit Unruhe? Ja, wie wenige Fürsten seiner Zeit hat Friedrich Wilhelm die Anfechtung erduldet.

2.

Es würde nicht gerade von Wichtigkeit sein, uns diese Anfechtung heut zu vergegenwärtigen, wenn wir uns nicht zugleich seiner Bewährung in der Anfechtung erinnern könnten. Aber das ist eben das Große und Herrliche in seinem Leben, daß wir diese Bewährung darin finden. Denn unter der äußern Bedrängniß bewährte sich bei ihm der Glaube an die Hülfe von Oben; unter der häuslichen Trübsal die fromme Demuth, welche die Züchtigung des Herrn annimmt, und unter den persönlichen Anfeindungen eine Liebe, die sich nicht erbittern läßt.

Fest und unerschütterlich stand sein Glaube an die Hülfe von Oben, als sein Thron unter den Stürmen der Zeit zu wanken begann. Nicht ein Glaube, der Wunder vom Himmel erwartet und, eben weil er darauf hofft, in

Trägheit und müßiger Ruhe dem Augenblick der Erlösung entgegensteht: sondern ein Glaube, der die empfangene Kraft in Bewegung setzt und zu großen Anstrengungen ermuthigt, weil er dem Menschen die Ueberzeugung giebt, daß der Regierer der Welt die Erfolge bestimme, und daß unter göttlichem Segen auch mit geringer Kraft Großes vollbracht, das Erschütterte von Neuem befestigt, das Zerstörte wieder aufgebaut werden könne. Was Friedrich Wilhelm in der Kraft dieses Glaubens geleistet; wie er gerade in den Zeiten der äußern Bedrängniß und der Erniedrigung seines Volkes, mit diesem Glauben im Herzen, den Grund zu einer glücklichen Zeit gelegt; mit welcher Regentenweisheit er da die Kraft seines Volkes gehoben; mit welcher ermüdeten Thätigkeit er alle Hülfsmittel für den Augenblick der Entscheidung vorbereitet: das hat die Geschichte bereits aufgezeichnet und ihm dadurch ein würdiges Ehrendenkmal gesetzt. Und als nun der entscheidende Augenblick gekommen war, als der letzte Kampf beginnen sollte, da sprach er es öffentlich aus, in welcher Kraft er bisher gewirkt, in welcher Kraft er geharrt und gehofft habe: mit Gott, so rief er seinem Volke zu, wolle er es wagen! Und sein frommer Glaube ergriff seine Kinder und unter dem Losungswort: mit Gott, für König und Vaterland, zogen sie aus zu dem entscheidenden Kampfe. Herrlich bewährte sich bei ihm unter äußerer Bedrängniß der Glaube an die Hülfe von Oben.

Wie dieser Glaube unter äußerer Bedrängniß, so bewährte er unter häuslicher Trübsal die fromme Demuth, welche die Züchtigung des Herrn annimmt. Der bittere Schmerz über den Verlust seiner Königlichen Gemahlin führte ihn nicht hin zu der Welt, so daß er in ihren Genüssen und Freuden Zerstreuung und Vergessenheit gesucht hätte, oder Ersatz für ein entschwundenes Erdengut; sein Schmerz führte ihn zu Gott: er demüthigte sich unter die gewaltige Hand Dessen, der nehmen, aber auch geben, der erniedrigen, aber auch erhöhen kann. Und wenn

wir in seinem ganzen nachfolgenden Leben jene fromme Demuth, bei welcher sich auch der Knie vor Dem beugt, welcher der König aller Könige ist, als eine seiner herrlichsten Eigenschaften bemerken, so läßt es sich nachweisen, daß diese große Gesinnung grade da in ihm gehoben und unerschütterlich begründet wurde, als ihm der Herr das Theuerste, was er auf Erden besaß, durch den Tod entriß. Unter der häuslichen Trübsal bewährte er die fromme Demuth und nahm die Züchtigung des Herrn an.

Seine Bewährung in der Anfechtung tritt uns endlich noch entgegen, indem wir unter den persönlichen Anfeindungen, die ihn trafen, eine Liebe bei ihm finden, die sich nicht erbittern läßt. Leicht schwindet die Liebe aus unserm Herzen, wenn wir Uebelwollen und gehässige Gesinnung gegen uns bei Andern finden; leicht unterliegen wir da der Versuchung, unsern Unwillen ihnen fühlbar zu machen und alle Macht, die wir besitzen, zu diesem Zwecke zu verwenden: und welche Macht ist nicht in die Hände der Könige gelegt! Nur Friedrich Wilhelm widerstand dieser Versuchung; er ließ sich nicht erbittern*), sondern verstopfte durch Wohlthun die Unwissenheit der thörichten Menschen, die von ihm Uebles redeten. Die ihn anklagten, daß er die Freiheit der Völker unterdrücke und Gewaltherrschaft übe, die begnadigte er, als sie durch ihr verbrecherisches Treiben das Schwerdt der Gerechtigkeit gegen sich aufgerufen hatten. Die ihn beschuldigten, daß er ihre Kirche beeinträchtigen und unterdrücken wolle, denen bauete er Gotteshäuser, gründete Bildungsanstalten für ihre Lehrer, und übte väterliche Milde an ihnen, wenn sie sich im übelberatheuen Eifer für ihren Glauben verirrten. Die ihm den Vorwurf machten, daß er den alten Glauben antaste, denen gab er in den mildesten Ausdrücken die bündigsten Versicherungen, daß er diesen Glauben nicht blos ehre, sondern ihn selbst auch in seinem Herzen trage

*) 1 Petri 2, 15.

und da bewahren wolle bis an's Ende, und ob sie sich selbst bis zu sträflichem Beginnen verleiten ließen, er redete als Vater mit ihnen, nicht als ihr König und Herr. Und daß sich hierin nicht blos Klugheit und kalte Berechnung des Herrschers aussprach, sondern die Gesinnung des Menschen und Christen, davon zeugen jene herrlichen Worte, die er zum Schluß seiner letztwilligen Verfügung niederschrieb: ich vergebe allen meinen Feinden, auch denen, die durch hämische Reden, durch Schriften oder absichtlich verunstaltete Darstellungen mir das Vertrauen meines Volkes, meinen größten Schatz, zu entreißen suchten. Sehet da die wahre Liebe, die sich auch durch persönliche Anfeindung nicht erbittern läßt. Ja, herrlich bewährt hat Friedrich Wilhelm seinen Glauben, seine Demuth und seine Liebe unter allen Anfechtungen des Lebens.

3.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, heißt es in unsern Textesworten; darum lasset uns auch den Segen, den diese Bewährung in der Anfechtung gebracht, in unsre Erinnerung aufnehmen und da bewahren. Wir finden aber diesen Segen in seiner für sein Volk beglückenden Regierung, in der hohen Verehrung, die er bei den Völkern und ihren Fürsten fand, und in den Beweisen göttlicher Gnade, die in seinem Leben offenbar wurden.

Beglückend für sein Volk war seine 43jährige Regierung. Wohl hat er nicht Alle zu Glück und Wohlstand erhoben; nicht Alles beseitigt, was die Ungunst der Zeiten uns brachte; nicht jedes Uebel von unsern Grenzen fern gehalten: denn auch der König auf seinem Throne ist Mensch: der Allmächtige allein hält die Geschicke der Sterblichen in seiner Hand. Aber das Recht hat er geachtet und die Gerechtigkeit geliebt; mit Weisheit und väterlicher Milde hat er alle Anstalten beschützt, welche Glauben und

christliche Gesinnung verbreiten sollen; hat Wissenschaft und Kunst gefördert und seinem Volke Erwerbsquellen eröffnet, die ihm früher verschlossen waren; hat einen freien Bauernstand begründet, wahren Bürgersinn geweckt und gepflegt, und nach den letzten ruhmvollen Kämpfen für die Ehre und Unabhängigkeit unsres Volkes das unschätzbare Kleinod des Friedens durch 25 Jahre uns treu bewahrt. Und indem er als Vater des Vaterlandes das Ganze mit treuer Sorgfalt umfaßte, übersah er auch die Bedürfnisse der Einzelnen nicht. Zahllose Wohlthaten hat er auf diese Weise gespendet, und wie könnten wir es heut vergessen, daß auch wir uns seiner Wohlthaten zu erfreuen hatten: diesen Tempel half er uns bauen; eine höhere Bildungsanstalt für unsere Kinder begründete er uns; eine neue zeitgemäße Verfassung gewährte er unsrer Stadt. Beglückend für sein Volk war seine lange väterliche Regierung. Erkennet hierin den Segen, den seine Bewährung in der Anfechtung gebracht. Denn sein unter Bedrängnissen erstarkter Glaube, seine unter Trübsal erwachsene fromme Demuth, seine durch persönliche Anfeindung nur um so kräftiger gewordene Liebe, sie waren die wohlthätigen herrlichen Kräfte, die ihn befähigten, als Vater im Vaterlande zu walten, und mit unermüdeter Herrschertreue für die Wohlfahrt eines Volkes thätig zu sein, welches nach Gottes gnädiger Fügung seiner Obhut anvertraut war.

Segen brachte seine Bewährung in der Anfechtung, und wir finden ihn auch in der hohen Verehrung, die er bei den Völkern und ihren Fürsten genoß. Nicht wir allein haben ihm die aufrichtigste Verehrung gezollt: auch bei vielen andern Völkern, die seinem Scepter nicht unterworfen waren, war sein Name ein gefeierter Name, und die Fürsten derselben gaben ihm unzweideutige Beweise ihrer Achtung. Zwar ist es keine seltene Erscheinung, daß die Könige geehrt werden; auch den fernsten Fürsten kann die Klugheit gebieten, dem ihre Huldigungen darzubringen, den sie im Herzen verachten und hassen, und nicht

immer ist es möglich zu bestimmen, ob Eigennutz und kluge Berechnung, oder ob des Herzens unverstellte Gesinnung sich darin ausspricht. Friedrich Wilhelm aber wurde von den Seinen hoch geehrt, als die Triebfedern der Furcht und des Eigennutzes ihre Spannkraft in Bezug auf ihn bereits vorloren hatten. Als sein Herrscherwort verstummt war: als er keine Schätze mehr zu spenden, keine Würden mehr zu verleihen, keine Ordensbänder mehr auszutheilen hatte, da sprach sich die Gesinnung der Herzen aus, und sein Name wurde gefeiert. Und als die Kunde von seinem Tode durch die Länder unsres Erdtheils ging, da legten auch andre Völker das Opfer ungeheuchelter Verehrung auf seinen Sarg nieder, und ihre Fürsten beeilten sich durch ungewöhnliche Anordnungen eine gleiche Gesinnung zu bethätigen. Hoch ehrte man den König, der in aller Anfechtung des Lebens seinen Glauben, seine fromme Demuth und seine Liebe bewährt, und mit diesen herrlichen Eigenschaften ausgerüstet, gelebt und gewirkt hatte.

Doch herrlicher noch strahlt der Glanz des Segens, den seine Bewährung gebracht, in den Beweisen der göttlichen Gnade, die in seinem Leben offenbar wurden. Wohl verbürgt es uns das Evangelium: wer unter allen Prüfungen der Zeit fest am Glauben hält, fromme Demuth im Herzen bewahrt, und wahre Liebe übt, auf Dem ruht göttliche Gnade, und verherrlicht sich an ihm in seinem Leben. Aber er selbst erkannte die Beweise derselben an, und sprach sich darüber aus. Daß das Vaterland durch ruhmvolle Kämpfe und Siege wieder hergestellt wurde; daß er in den spätern Jahren noch eine Lebensgefährtin fand, die er als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen sich für verpflichtet hielt; daß ihm das Vertrauen und die Liebe seines Volkes unverändert blieb, mitten unter den entgegengesetzten Bestrebungen irregeleiteter Menschen: das preist er selbst als gnädige Schickungen Gottes, und setzt hinzu: ewiger Dank sei ihm dafür. Ja, in Gnaden hat sich der Herr zu dem in aller Anfechtung bewährten

Fürsten bekannt; hat ihn erhöhet, nachdem er ihn erniedrigt, und seinen Thron mit neuem Glanze umgeben; hat ihm gegeben, nachdem er ihm genommen, und ihm Glück und Freude in seinem Hause bereitet; hat ihn endlich als greisen Herrscher, umgeben von der Liebe und den Segnungen seiner Kinder und seines Volkes, durch einen sanften Tod von dieser Welt abgerufen.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat allen Denen, die ihn lieb haben. Auch diese letzte Verheißung kann nicht trügen. Darum, hinauf schauen wir zu der ewigen Heimath, und erblicken mit unserm Glaubensauge die Krone des Lebens, welche der Herr ihm gegeben, nachdem er die irdische Krone von seinem Haupte genommen. Ja, selig der Mann, der die Anfechtung erduldet!

So, theure Gemeine, wollen wir das Leben unsres vollendeten Königs in unsre Erinnerung aufnehmen und da bewahren; es da bewahren als ein Leben voll mancherlei Anfechtung, voll herrlicher Bewährung, voll köstlichen Segens; wollen in der Betrachtung desselben uns stärken, damit wir selbst würdig stehen und uns bewähren, wenn der Herr auch uns Anfechtung senden sollte; wollen nicht wanken in dem freudigen Glauben, daß Gott eine Krone des Lebens für Alle bereitet habe, welche unter den Kämpfen und Schmerzen der irdischen Zeit in seiner Gemeinschaft bleiben und die Brüder lieben. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß.

Darum preisen wir Dich, Herr und Vater unsrer Aller, preisen Dich heut in der Gemeine, daß Du unsern, in Deinem Frieden ruhenden König vielfach begnadigt hast; Du sendetest ihm Prüfungen, und er bewährte sich; Du suchtest ihn, und er ließ sich finden; Du rufetest ihn, und er merkte auf Deine Stimme; darum warst Du mit ihm und seinem Volke, und schütteteſt durch ihn die Fülle Deiner

Gaben über unſer Vaterland aus. Mit ihm warſt Du! — O ſo ſei nun auch mit ſeinem Sohne, dem Erben ſeines Thrones! Laß des Vaters Geiſt auf ihm ruhen; des Vaters Glauben in ihm wohnen; des Vaters Liebe ihn erfüllen, damit unter ſeiner Regierung die Früchte immer herrlicher reifen, zu denen der heimgegangene Herrſcher in Glauben, Demuth und Liebe den köſtlichen Saamen geſtreut. Ja, ſei, Herr unſer Gott, mit unſerm Könige und ſeinem ganzen Hauſe; mit unſerm Vaterlande und unſerm Volke, und laß uns unter Deinem gnädigen Schutze, unter der fernern Regierung eines frommen, väterlich-milden Fürſten und unter den Segnungen des Friedens, fort und fort ein ruhiges und ſtilles Leben führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, welchem mit Dir und dem heiligen Geiſte, ſei Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt,

zum Gedächtniß

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

am 19. Juli 1840

in der evangelischen Kirche zu Gnesen

gehalten

von

Michael Friedrich Sydow,

Superintendent und Pfarrer daselbst, Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

(Text: Jac. 1, 12.)

Aus der Welt voll Kampf und Streit
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Zur Gemeine sel'ger Frommen
Hast Du, Herr, ihn aufgenommen. Amen.

Als die Trauerbotschaft von dem erfolgten Hintritt unsers nun in Gott ruhenden Königs und Herrn durch das ganze Land ging, und auch zu uns her die Kunde gelangte: er sei nun nicht mehr, er habe das Zeitliche gesegnet; durch einen sanften Tod sei er nach Gottes Rath und Vorsehung von seinem Volke abgerufen, und nach vollbrachtem Tagewerk zu seiner Ruhe eingegangen, da hüllte das verwaisete Vaterland sich in Trauer, und wehmüthiger Schmerz that sich überall kund, bei einem Jeden nach dem Maaße seiner Dankbarkeit, seiner Liebe, seiner Verehrung. Es bedurfte keiner besondern Veranlassung und Anregung von Außen her; weß das Herz voll war, davon ging der Mund über; der allgemeinen Trauer ward überall Sprache und Ausdruck verliehen in häuslichen Kreisen und bei den gottesdienstlichen Versammlungen.

So war es ja auch hier bei uns. Doch was nach des Herzens Gefühl und Drang im Einzelnen geschehen, das soll sich heute in der großen Gesammtheit des Volks, durch das ganze Land, wie in Einem Sinn, in Einem Gefühl, in Einer Sprache, wiederholen. Dazu ist die heute zu begehende Feier zum Gedächtniß des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm des Dritten Majestät in allen Kirchen des Landes angeordnet. Unser heutiges

Beisammensein hier im Hause des Herrn hat also neben dem allgemeinen Zweck christlicher Erbauung noch den besondern, daß wir in dankbarer Liebe und Verehrung Dessen gedenken, der als König uns zum Segen gesetzt war, der fast ein halbes Jahrhundert mit Milde, mit Weisheit, mit Gerechtigkeit das Scepter geführt in seiner Hand, und in viel bewegter Zeit, unter mancherlei Wechsel des Schicksals, mit unermüdlicher Thätigkeit für des Landes Wohlfahrt und Glück gewacht und gesorgt, nun aber zu seiner Ruhe eingegangen, und zu seinen Vätern versammelt ist.

Unsern heutigen Betrachtungen ist also eine bestimmte Richtung vorgezeichnet, ein bestimmtes Ziel angewiesen. Es ist eine Trauerversammlung, die ich heute vor mir erblicke, zu der ich rede. Es ist der Vater uns gestorben, und um seinen Sarg sind seine Kinder im Geist versammelt, und sprechen ihren Schmerz, ihre Trauer, ihre Dankbarkeit, ihre Liebe, ihre Verehrung aus. Es ist das vollendete Leben des nun in Gott ruhenden Königs und Herrn, das uns vor Augen steht, auf welches wir unsern Blick hinrichten, doch nicht das ganze Leben in allen seinen Beziehungen und Erscheinungen, in seiner reichhaltigen Gestaltung. Wer könnte, selbst wenn er die Befähigung dazu hätte, ein so langes, vielgeprüftes, hochbegnadigtes, thatenreiches Leben auf Einmal ausreden? Nur einen Punkt in diesem Leben, nur Eine Seite dieses Lebens, und diese wiederum nur unter einen religiösen Gesichtspunkt gestellt, von einem religiösen Standpunkt aus betrachtet, will ich hervorheben, und darauf hinweisen, wie die Worte unsers Textes auf das vollendete Leben des Königs ihre volle Anwendung finden:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

1.

Zuvörderst wird in diesen Worten selig genannt, selig gepriesen der Mann, der Mensch, der die Anfechtung erduldet.

Anfechtungen, l. F., sind traurige Ereignisse und Begebenheiten, die wir erleben, es sind Trübsale und Leiden, die uns treffen, es sind schmerzliche, bittere Lebenserfahrungen, die wir machen, die unsern Glauben, unsere Tugend und Sittlichkeit auf eine harte Probe stellen, und den Werth unsers inneren Lebens einer starken Prüfung unterwerfen.

Wenn du Verluste erleidest an deinem Hab' und Gut, wenn du aus Wohlhabenheit in Armuth und Dürftigkeit geräthst, wenn du von Körperschmerz und Krankheit heimgesucht wirst, wenn durch den Tod von deinem Herzen genommen wird, was deinem Herzen lieb und theuer war wie das eigene Leben, wenn vom bösen Leumund deine Ehre und dein guter Name angegriffen und gelästert wird, wenn Freundschaft, der du vertrauetest, dich täuscht und hintergeht, wenn selbst bescheidene Wünsche deines Herzens unerfüllt bleiben, und Hoffnungen, auf die du deine Wohlfahrt und dein Glück bauetest, vereitelt werden: das Alles sind traurige Ereignisse und Begebenheiten, die du erlebst, das sind Trübsale und Leiden, die dich treffen, das sind schmerzliche, bittere Lebenserfahrungen, die du machst, das sind Anfechtungen, die deinen Glauben und dein Gottvertrauen, deine Tugend und Sittlichkeit auf die Probe stellen, und dieselben leicht gefährden und erschüttern können.

Und wem naheten sie sich nicht, dergleichen Versuchungen? Ueber wen kämen sie nicht, dergleichen Anfechtungen? Von traurigen Ereignissen und Begebenheiten, von Trübsalen und Leiden, von schmerzlichen, bittern Erfahrungen bleibt ja wohl keines Erdenpilgers Leben ganz verschont. Es hat ja wohl ein Jeder, so lange er wallet in diesem Leibe, seine Mühe und seine Arbeit, seine Sorgen und seine Bekümmernisse, er möge sein, wer er wolle, er möge einem Stande,

einem Berufe angehören, welcher es sei; denn jeder Stand hat wohl seinen Frieden, aber jeder Stand hat auch seine Last.

Darin sind alle Menschen sich gleich, daß sie mancherlei Anfechtungen erfahren; aber darin zeigen sie sich nicht gleich, wie sie die Anfechtung aufnehmen, tragen, erdulden. Der Eine demüthiget sich in der Trübsal unter die gewaltige Hand Gottes mit christlicher Ergebung und spricht: Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt; ich habe Gutes empfangen aus seiner Hand, so will ich auch das Böse vorlieb nehmen; der Andere tadelt die Wege der Vorsehung, wenn sie mit seinen Ansichten, mit seinen Wünschen und Hoffnungen nicht übereinstimmen, und spricht murrend wider Gott: Was habe ich gethan, was habe ich verschuldet, womit habe ich es verdient, daß solch groß Leid mir widerfährt? Der Eine wird in dem Feuer der Trübsal gestärkt an innerer Kraft, geläutert an Sinn, gereiniget am Herzen, befestigt im Glauben und im Gottvertrauen, der Andere läßt seinen Muth sinken, verzagt in seinem Herzen, und was an Glauben und Gottvertrauen in ihm ist, das wirft er von sich, das geht verloren zur Zeit der Anfechtung. Wer von Beiden recht denke und recht thue, das ist wohl keine Frage, das unterliegt wohl keinem Zweifel unter Christen.

Selig, heißt es in unserm Texte, selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Merket es wohl, l. F., es heißt nicht: der Anfechtung erfährt, Anfechtung duldet, trägt; ohne Anfechtung bleibt keines Menschen Leben, und dulden, tragen muß am Ende Jeder, was ihm von Gottes Hand auferlegt wird, und was er von sich nicht abwenden und abthun kann; es heißt: der die Anfechtung erduldet, mit Geduld und Ergebung sich derselben unterwirft, darin ausharret bis an's Ende mit christlichem Sinn. Ein solcher wird in unserm Texte selig gepriesen. Selig, heißt es, ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

Wenden wir nun diese Worte der heiligen Schrift in ihrem erläuterten Sinn, in ihrer festgestellten Bedeutung

auf das Leben des nun in Gott ruhenden Königs an: Ohne traurige Ereigniſſe und Begebenheiten, ohne Trübſale und Leiden, ohne ſchmerzliche, bittere Erfahrungen, ohne mancherlei Anfechtung und ſchwere Prüfung iſt ja auch ſein Leben nicht geweſen! Wir gedenken unter Anderm nur jener Zeit, da in Folge eines nothgedrungenen, unglücklichen Krieges blühende Provinzen dem Vaterlande und Millionen treuer Unterthanen ihrem angeſtammten Herrſcherhauſe entriſſen wurden, da durch äußere Gewalt und verderblichen Einfluß von außen her des Landes Wohlfahrt zerſtört und die Grundfeſten des Staats erſchüttert wurden. Wir haben ja zum Theil jene Zeit des Unglücks und der Drangſale, der Demüthigung und der Erniedrigung mit erlebt. Ach! es hat der König mit ſeinem Volke, es hat das Volk mit ſeinem Könige viel erduldet und ertragen.

Und noch waren des Landes Wunden nicht geheilt, als dem Königlichen Herzen eine neue ſchmerzliche Wunde geſchlagen wurde; noch dauerte die Zeit der Heimſuchung und der Trauer im Vaterlande fort, als eine neue Heimſuchung und Trauer über den König und das Königliche Haus kam: ſie, die ihm treue Gefährtin ſeines Lebens, ſeine Freude im Glück, ſein Troſt im Unglücke geweſen, Preußens hochverehrte, heißgeliebte Königin, im Schmucke jugendlicher Friſche und Kraft, ward nach Gottes unerforſchlichem Rath und Willen durch einen frühen, unerwarteten Tod von der Seite ihres Königlichen Gemahls dahin genommen, und heute, an dieſem Tage allgemeiner Landestrauer, ſind es grade 30 Jahre, daß ſie ihre Augen im Tode ſchloß, und das Herz des Königs, der Königlichen Kinder, wie das ganze ſchwer geprüfte Land auf's Neue in die tiefſte Trauer verſetzte.

Aber ſo ſchwer auch die Prüfung war, welcher der König durch Gottes Hand unterworfen wurde, ſo ſehr auch die Leiden und Trübſale ſich drängten und häuften, ſo groß auch die Anfechtung war, die über ihn kam: mit chriſtlichem Sinn hat er ertragen, was Gottes Hand ihm auferlegte,

immer ist es möglich zu bestimmen, ob Eigennutz und kluge Berechnung, oder ob des Herzens unverstellte Gesinnung sich darin ausspricht. Friedrich Wilhelm aber wurde von den Seinen hoch geehrt, als die Triebfedern der Furcht und des Eigennutzes ihre Spannkraft in Bezug auf ihn bereits vorloren hatten. Als sein Herrscherwort verstummt war: als er keine Schätze mehr zu spenden, keine Würden mehr zu verleihen, keine Ordensbänder mehr auszutheilen hatte, da sprach sich die Gesinnung der Herzen aus, und sein Name wurde gefeiert. Und als die Kunde von seinem Tode durch die Länder unsres Erdtheils ging, da legten auch andre Völker das Opfer ungeheuchelter Verehrung auf seinen Sarg nieder, und ihre Fürsten beeilten sich durch ungewöhnliche Anordnungen eine gleiche Gesinnung zu bethätigen. Hoch ehrte man den König, der in aller Anfechtung des Lebens seinen Glauben, seine fromme Demuth und seine Liebe bewährt, und mit diesen herrlichen Eigenschaften ausgerüstet, gelebt und gewirkt hatte.

Doch herrlicher noch strahlt der Glanz des Segens, den seine Bewährung gebracht, in den Beweisen der göttlichen Gnade, die in seinem Leben offenbar wurden. Wohl verbürgt es uns das Evangelium: wer unter allen Prüfungen der Zeit fest am Glauben hält, fromme Demuth im Herzen bewahrt, und wahre Liebe übt, auf Dem ruht göttliche Gnade, und verherrlicht sich an ihm in seinem Leben. Aber er selbst erkannte die Beweise derselben an, und sprach sich darüber aus. Daß das Vaterland durch ruhmvolle Kämpfe und Siege wieder hergestellt wurde; daß er in den spätern Jahren noch eine Lebensgefährtin fand, die er als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen sich für verpflichtet hielt; daß ihm das Vertrauen und die Liebe seines Volkes unverändert blieb, mitten unter den entgegengesetzten Bestrebungen irregeleiteter Menschen: das preist er selbst als gnädige Schickungen Gottes, und setzt hinzu: ewiger Dank sei ihm dafür. Ja, in Gnaden hat sich der Herr zu dem in aller Anfechtung bewährten

Fürsten bekannt; hat ihn erhöhet, nachdem er ihn erniedrigt, und seinen Thron mit neuem Glanze umgeben; hat ihm gegeben, nachdem er ihm genommen, und ihm Glück und Freude in seinem Hause bereitet; hat ihn endlich als greisen Herrscher, umgeben von der Liebe und den Segnungen seiner Kinder und seines Volkes, durch einen sanften Tod von dieser Welt abgerufen.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat allen Denen, die ihn lieb haben. Auch diese letzte Verheißung kann nicht trügen. Darum, hinauf schauen wir zu der ewigen Heimath, und erblicken mit unserm Glaubensauge die Krone des Lebens, welche der Herr ihm gegeben, nachdem er die irdische Krone von seinem Haupte genommen. Ja, selig der Mann, der die Anfechtung erduldet!

So, theure Gemeine, wollen wir das Leben unsres vollendeten Königs in unsre Erinnerung aufnehmen und da bewahren; es da bewahren als ein Leben voll mancherlei Anfechtung, voll herrlicher Bewährung, voll köstlichen Segens; wollen in der Betrachtung desselben uns stärken, damit wir selbst würdig stehen und uns bewähren, wenn der Herr auch uns Anfechtung senden sollte; wollen nicht wanken in dem freudigen Glauben, daß Gott eine Krone des Lebens für Alle bereitet habe, welche unter den Kämpfen und Schmerzen der irdischen Zeit in seiner Gemeinschaft bleiben und die Brüder lieben. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß.

Darum preisen wir Dich, Herr und Vater unsrer Aller, preisen Dich heut in der Gemeine, daß Du unsern, in Deinem Frieden ruhenden König vielfach begnadigt hast; Du sendetest ihm Prüfungen, und er bewährte sich; Du suchtest ihn, und er ließ sich finden; Du rufetest ihn, und er merkte auf Deine Stimme; darum warst Du mit ihm und seinem Volke, und schütteteſt durch ihn die Fülle Deiner

Gaben über unser Vaterland aus. Mit ihm warst Du! — O so sei nun auch mit seinem Sohne, dem Erben seines Thrones! Laß des Vaters Geist auf ihm ruhen; des Vaters Glauben in ihm wohnen; des Vaters Liebe ihn erfüllen, damit unter seiner Regierung die Früchte immer herrlicher reifen, zu denen der heimgegangene Herrscher in Glauben, Demuth und Liebe den köstlichen Saamen gestreut. Ja, sei, Herr unser Gott, mit unserm Könige und seinem ganzen Hause; mit unserm Vaterlande und unserm Volke, und laß uns unter Deinem gnädigen Schutze, unter der fernern Regierung eines frommen, väterlich-milden Fürsten und unter den Segnungen des Friedens, fort und fort ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, durch Jesum Christum unsern Herrn, welchem mit Dir und dem heiligen Geiste, sei Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt,

zum Gedächtniß

des Hochseligen Königs

Friedrich Wilhelm III.

am 19. Juli 1840

in der evangelischen Kirche zu Gnesen

gehalten

von

Michael Friedrich Sydow,

Superintendent und Pfarrer daselbst, Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

(Text: Jac. 1, 12.)

Aus der Welt voll Kampf und Streit
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Zur Gemeine sel'ger Frommen
Hast Du, Herr, ihn aufgenommen. Amen.

Als die Trauerbotschaft von dem erfolgten Hintritt unsers nun in Gott ruhenden Königs und Herrn durch das ganze Land ging, und auch zu uns her die Kunde gelangte: er sei nun nicht mehr, er habe das Zeitliche gesegnet; durch einen sanften Tod sei er nach Gottes Rath und Vorsehung von seinem Volke abgerufen, und nach vollbrachtem Tagewerk zu seiner Ruhe eingegangen, da hüllte das verwaisete Vaterland sich in Trauer, und wehmüthiger Schmerz that sich überall kund, bei einem Jeden nach dem Maaße seiner Dankbarkeit, seiner Liebe, seiner Verehrung. Es bedurfte keiner besondern Veranlassung und Anregung von Außen her; weß das Herz voll war, davon ging der Mund über; der allgemeinen Trauer ward überall Sprache und Ausdruck verliehen in häuslichen Kreisen und bei den gottesdienstlichen Versammlungen.

So war es ja auch hier bei uns. Doch was nach des Herzens Gefühl und Drang im Einzelnen geschehen, das soll sich heute in der großen Gesammtheit des Volks, durch das ganze Land, wie in Einem Sinn, in Einem Gefühl, in Einer Sprache, wiederholen. Dazu ist die heute zu begehende Feier zum Gedächtniß des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm des Dritten Majestät in allen Kirchen des Landes angeordnet. Unser heutiges

Herr, erleuchte mich mit Deinem heiligen Geiſte und gieb Kraft meiner Rede, daß ich wahr und würdig verkündige den Ruhm Deſſen, der nur Deiner Gnade ſich gerühmet hat; erleuchte mich und gieb mir Kraft, damit in ſeinem Ruhme Deine Gnade verherrlicht werde. Amen!

Jac. 1, 12.

Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Heilige uns, o Herr, in Deiner Wahrheit; Dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

In den eben verleſenen Textesworten, andächtige Trauer-Verſammlung, iſt, wie ſchon ein flüchtiger Blick zeigt, das ganze Leben unſers in Gott ruhenden theuren Königs und Vaters inbegriffen. Darum wollen wir denn vor allen Dingen den Inhalt jener herrlichen Worte uns zum Bewußtſein bringen und zu Herzen nehmen; dann aber die Wahrheit derſelben im zweiten Haupttheile unſerer Betrachtung am Leben des Vielgeprüften und Hochbegnadigten nachweiſen.

Unſer Text beginnt: „Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet", und weiter heißt es: „denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen". Die Worte: „Anfechtung, Bewährung, Krone",

deuten aber auf einen Kampf hin, und zwar auf einen guten Kampf, und

der gute Kampf

sei deshalb Gegenstand unserer Betrachtung, und in Bezug darauf jeder einzelne Punkt des Textes näher in's Auge gefaßt.

Wenn überhaupt von Kampf und mithin auch, wenn von einem guten Kampfe die Rede ist, muß ein Feind, und von Seiten desselben Anfeindung oder Anfechtung vorhanden sein; diese ist die Voraussetzung jenes, und unser Text beginnt deshalb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet", und Matth. 26, 41. spricht Christus: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet". Diese Anfechtung, in der Schrift auch Versuchung, Kreuz und Trübsal genannt, kommt von Innen und Außen. Wem unter uns wären wohl unbekannt die Leidenschaften des natürlichen Menschen, die Hoffahrt seines Geistes und Lust seines Fleisches? und wer hätte nicht gleicher Weise auch schon von Außen, von Seiten der Menschen, Anfeindung erfahren? Beides aber, die innere und äußere Anfechtung, obgleich ein Werk des Bösen in uns und außer uns, geschieht nicht ohne Gottes Willen. „Der Herr, euer Gott", heißt es 5. Mos. 13, 3, „versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt," und Tob. 12, 13. lesen wir: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein; ohne Anfechtung mußtest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest".

Kommt demnach die Anfechtung von Gott, und zwar um unserer Bewährung willen, so fragt sich's weiter: wie müssen wir uns bei Anfechtungen verhalten, um bewährt zu erscheinen? d. h. wie müssen wir kämpfen, damit unser Kampf gut genannt werde? Denn (2. Tim. 2, 5.): „So Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht", und 1. Cor. 9, 24.: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer

erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet." Es heißt aber in unserem Text: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet"; demnach wäre denn, wie die Voraussetzung jedes Kampfes Anfechtung, so die erste wesentliche Eigenschaft eines guten Kampfes Duldung. Wir wissen ja, die Anfechtung kommt von Gott, darum ist Unterwerfung unter seinen Willen, also Dulden, unsere erste Pflicht, und zwar sollen wir gern und freudig dulden, denn Jacobus sagt 1, 2.: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in Anfechtung fallet". Freilich gehört viel dazu, Leiden für Freude zu nehmen, aber die Kinder Gottes sollen und können es doch, denn sie wissen, welch hohen Gewinn die Anfechtung bringet. „Wir rühmen uns", spricht Paulus Röm. 5, 3., „der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Die Trübsal, die Anfechtung müssen wir dulden, damit wir Geduld lernen und durch dieselbe Erfahrung haben und durch diese wieder Hoffnung, in der Hoffnung aber Beständigkeit und Ausdauer bis an's Ende. Mancher duldet wohl, duldet auch scheinbar willig und freudig; aber es ist doch kein wahres Dulden, kein Dulden aus Gott, keine Demuth, sondern Eitelkeit; darum kommt es denn auch nicht zur Geduld; der Mensch hält nicht aus bis an's Ende, folgt nicht den Worten, Offenb. 2, 10: „Sei getreu bis an den Tod", und kann nicht sprechen mit Paulus 2. Tim. 4, 7.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet".

Demnach wäre denn nächst dem Dulden die zweite nothwendige Eigenschaft eines guten Kampfes die Ausdauer, die Geduld im Dulden, das Erdulden. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet." Man muß aushalten in Kreuz und Trübsal, wie der gute Soldat in der Schlacht, wie der wackere Schiffer im Sturm. Aber der Soldat steht nicht nur still im Feuer des Feindes, und der

Schiffer überläßt sich nicht nur thatlos den Wogen; sondern jener greift nach Gelegenheit den Feind auch an, und dieser kämpft muthig mit Wind und Wellen; also nicht blos Dulden und Geduld, sondern auch Thun und Handeln gehört zu einem guten Kampfe. Alles Leiden in Geduld ist freilich auch schon ein Thun, nämlich ein Tragen und Ertragen unseres fleischlichen, oftmals ungeduldigen und unduldsamen Menschen; aber dieses Thun, welches im Ertragen liegt, muß sich auch weiter zum wirklichen Handeln forttreiben; man muß mit sich und Andern nicht blos Geduld haben, was schon schwer genug ist, sondern man muß auch das Falsche in sich und in Andern zur gehörigen Zeit angreifen und bekämpfen. Es geht so wenig ohne Kampf, wie ohne Ergebung; man muß sich, da der fleischliche Mensch eben so verzagt wie trotzig ist, auch in den Kampf ergeben. „Ergreifet", spricht Paulus Ephes. 6, 13., „ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget."

Wer aber so einen guten Kampf kämpfet im Dulden, Ausharren und Handeln, der ist bewährt, und die Folge des Kampfes ist dann drittens das Empfangen der Krone des Lebens. Es heißt ja in unserem Text: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen", und 2. Tim. 4, 7 bis 8.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit", und Offenb. 2, 10.: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Die Krone des Lebens, meine Andächtigen, ist das wahre Leben selbst, die Blüthe des Lebens, die Seligkeit und Herrlichkeit des Lebens, welche den Gläubigen, den guten Kämpfern, zu Theil wird, wie den Siegern in den Kampfspielen die Lorbeerkrone. Dieses Leben mit seiner Seligkeit und Herrlichkeit nennet die Schrift das ewige

Leben, welches in seiner Vollendung unser nach dem Tode wartet. Aber so gewiß dieses ewige Leben erst mit dem Tode, also im Jenseits, wahrhaft vollendet erscheint, so gewiß reicht es doch schon in das Diesseits herein. Denn das ewige Leben ist ein Leben in Gott, dem Ewigen, und da Gott ewig ist nur als Geist, so ist das ewige Leben ein Leben im Geist, im Gottesgeist, dessen wir schon hier in irgend einem Maaße theilhaftig werden im Glauben. „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben" (Joh. 3, 36.); er hat es und hofft nicht blos auf dasselbe. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr" (Matth. 5, 3.); sie sind selig, die Geistlicharmen, das Himmelreich ist ihr. Der Geist des Herrn aber, dessen wir theilhaftig werden im Glauben, ist der heilige, und als solcher selige Geist; darum das ewige Leben Friede und Freude im heiligen Geist. Es ist des Menschen innere Seligkeit und Herrlichkeit, mit der sich vielfach auch schon auf dieser Welt äußere Herrlichkeit verbindet. Der gute Kämpfer wird nicht selten auf Erden schon anerkannt und mit Ruhm und Preis gekrönt; zur inneren Seligkeit kommt also äußere Herrlichkeit und erhöht die innere Freude, welche nicht aus Eitelkeit stammt, sondern darin ihren Grund hat, daß wir sehen, wie das Edle und Schöne auch von Andern anerkannt und geliebt wird. Aber freilich ist die Seligkeit und Herrlichkeit dieser Welt noch nicht die des Himmels, die Krone dieses Lebens noch lange nicht das, was im Jenseits unser wartet. Hier leidet der Friede und die Freude unserer Seele unter täglichen Anfechtungen unseres fleischlichen Menschen, und es ist keine Tugend so rein, daß sie der Neid Anderer nicht herabsetzen und schmähen sollte. Dort aber wird es nicht also sein; dort sind wir los und ledig des irdischen Widerspruches; dort giebt es keine Versuchung von Innen, keine Trübung der Herrlichkeit von Außen mehr; ja dort haben wir die wahrhafte Krone des Lebens, die ganze volle Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Diese Krone aber, die irdische wie die himmlische, wird nur Denen gegeben werden, die Gott lieben; denn unser Text spricht: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Nur der Liebe, und zwar der Liebe zu Gott, ist die Krone des Lebens verheißen; denn diese wird nur Denen zu Theil, welche bewähret sind; die Kraft aber zur Bewährung, d. h. zum Dulden, zum Handeln, und zur Treue bis in den Tod, giebt nur die Liebe; denn (Hohelied Salom. 8, 6.) „Liebe ist stark, wie der Tod“, und (1. Joh. 4, 16.) „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm“, d. h., wer Liebe, wahre Liebe hat, der vergißt Alles, die ganze Welt und sich selbst, über Gott; der dient dem Herrn willig und freudig und ist in solchem Dienste, mag dieser auch Anfechtung, Kreuz und Trübsal mit sich führen, immer selig, schon hier selig, denn „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“.— Und so hätten wir denn gesehen, erstlich, daß jeder Kampf Anfechtung voraussetzt; zweitens dann, daß die nothwendigen Eigenschaften jedes guten Kampfes Dulden, Ausharren und Handeln sind; und drittens endlich, daß jeder gute Kampf Seligkeit und Herrlichkeit in diesem und jenem Leben zur Folge hat, welche Krone des Lebens aber nur Denen zu Theil wird, die Gott lieben. Darum wollen denn auch wir Gott lieben und in dieser Liebe kämpfen einen guten Kampf, damit wir empfangen die Krone des Lebens.

Als Beispiel aber möge uns vorleuchten der Hochselige, dessen Andenken wir heute feiern, und von welchem anjetzt noch zu reden meine Pflicht ist und meine Lust. An seinem Beispiele, das wir Alle vor Augen gehabt haben und vor Augen behalten wollen, lasset Eure Seelen sich erheben und stärken; denn ich kann, ich will Euch einen König zeigen, einen Heldenkönig, der Anfechtung erduldete, wie Wenige auf Erden; der sich bewährt hat, wie kein Fürst seiner Zeit; dem aber auch die Krone aller Kronen, die zeitliche

und ewige, gegeben worden ist von seinem Herrn und Gott, den er von ganzem Herzen lieb gehabt.

Erstlich nun seine Anfechtung, sein Kreuz, seine Trübsal. Von seinen inneren Anfechtungen, denen ein Fürst eben so gut, und noch mehr als jeder andere Sterbliche, unterworfen ist, darf ich schweigen; die Welt kennt ihn als ein Muster von Mäßigung und Selbstbeherrschung. Darum hier nur von seinen äußeren Anfeindungen, deren er so viele und so schwere hat erfahren müssen. Geboren in einer Zeit trostlosen Unglaubens, welcher der Fürsten und Völker Glück und Ruhm untergrub und einen schauerlichen Umsturz aller Verhältnisse herbeiführte, wie die Welt keinen zweiten kennt; — geboren und erzogen in solch böser Zeit, bestieg Friedrich Wilhelm III. seiner Väter Thron in den Tagen, als jener Mann der Revolution, in welchem diese ihre ganze Gewalt und Furchtbarkeit verkörpert hatte, seine blutige Laufbahn betrat. Die Flamme des Krieges loderte auf an den Grenzen unseres Vaterlandes; Preußens Herrscher sah um sich herum Völker und Könige erliegen; auch in's Innere des deutschen Vaterlandes streckte jener Gewaltige seine eiserne Hand, machte abwendig die deutschen Fürsten von der deutschen Sache und bedrohete Preußens Ehre und Selbstständigkeit. Das war zu viel für ein deutsches Herz, zu viel für Preußens König. Der Nachkomme eines zweiten Friedrich wollte und konnte eine solche Schmach nicht dulden; er brach los zu gefahrvoll blutigem Streite. Aber, o Gott, es war Furchtbares über ihn beschlossen, so Furchtbares, daß es nur auszusprechen schon unsagbares Herzeleid macht. Eine einzige, eine einzige Schlacht, und — es giebt kein preußisches Heer, kein preußisches Königreich mehr. Des Großen Friedrich Nachkomme muß fliehen, fliehen an die äußersten Grenzen seines Reiches; seine gewaltigen Festen fallen durch Feigheit und Verrath; in die Stadt seiner Väter zieht Frankreichs Kaiser ein; der Siegeswagen fällt in des Siegers Hand. Und weiter überfluthen die feindlichen Schaaren sein blühendes Land; er

ringt noch zweimal in schwachem Todeskampfe; dann aber schreibt ihm der stolze Sieger jenen schmählichen Frieden vor, der mehr als die Hälfte seiner Unterthanen von seinem Vaterherzen reißt. O König, König, was hast Du da erlitten! Was haben mit Dir gelitten Alle, denen Du Vater warst, und wer hätte Dich leiden sehen können ohne eignen tiefsten Seelenschmerz! Ja, da wurde es wahr das Wort Salomo's (Pred. 8, 14.): „Es sind Gerechte, denen es gehet, als hätten sie Werke der Gottlosen". Doch Du hattest bis jetzt nur als König gelitten; Dir blieb wenigstens noch das, was Du selbst in Deinem letzten Willen Dein Liebstes und Theuerstes nennst, Deine treue Gattin, der Stolz des Landes, Gefährtin Dir in Freud' und Leid. Aber auch sie solltest Du nicht behalten; heute vor 30 Jahren küßte ihr der Todesengel die schöne Seele von der sterbenden Lippe; die düstere, schweigende Gruft nimmt die entseelte Hülle auf; Du aber weinest ihr heiße, heiße Thränen nach. Ach, es kam Alles zusammen, was ein Menschenherz zerreißen kann. Die Seele voll Gram und Herzeleid, der Feind in den Marken Deines Landes, das Volk verarmend und erliegend unter der Last unerschwinglicher Summen; wer mag es erzählen, wer es beschreiben, was Du da gelitten! Ja, Du bist wahrhaftig geprüft worden, Du hast wahrhaftig Anfechtung erduldet, wie Wenige auf Erden.

Aber, Gott sei Dank, daß ich es sagen kann, Preußens König hat sich auch bewährt, bewährt im Dulden, Ausharren und Handeln. Der Glaube an Gott, die Liebe zum Volke und die Hoffnung auf bessere Tage hielten ihn aufrecht. Er erfüllte die schweren Verpflichtungen, die der Sieger ihm auferlegt hatte; er entsagte willig dem Genusse des Lebens, um die Last zu erleichtern seinem Volke, welches wiederum zu seiner Ehre und Freude gern Entbehrung litt. Damals in Schmerz und Noth hat seine Seele sich verklärt, und mit ihm und durch ihn ist verklärt worden sein ganzes Volk. Damals sprach er das große Wort

aus: „Zwar ist der Staat an äußerer Macht und äußerem Ansehn gesunken; aber wir müssen dafür sorgen, daß wir an innerer Kraft und innerem Glanze gewinnen.“ Und er ließ es nicht beim bloßen Worte, sondern legte Hand an's Werk und begann in Hoffnung die Wiedergeburt der preußischen Nation. Die Unabhängigkeit des Bauernstandes wurde begründet; den Städten eine neue Verfassung gegeben; aus einem Söldnerheer ein Volksheer geschaffen; den Wissenschaften inmitten der Hauptstadt ein freies Feld eröffnet und durch Volksschulen im Kinde schon der neue Geist geweckt, also daß Friedrich Wilhelm III. mitten in der drückendsten Noth als Wiederhersteller des Vaterlandes sich einen unsterblichen Namen erwarb. Er war fromm genug, zu dulden die Hand des Herrn über ihm; aber er war auch fromm genug, von der Hoffnung auf den Herrn nicht zu lassen, und so wirkte er im Stillen fleißig und unermüdlich, harrend der Stunde seiner Erlösung.

Sie bleibt nicht aus; schon leuchtet auf in den Flammen Moskau's die Morgenröthe einer schöneren Zeit; den Uebergewaltigen hat der Allmächtige geschlagen; die Stunde ist kommen, der Knechtschaft Fessel zu brechen; der Herr will wissen, ob Preußens König ihm ganz vertraut und stark genug ist, an das höchste Gut sein Alles zu wagen. Und er findet ihn bereit, der König ruft sein treues Volk auf: „das Vaterland ist in Gefahr, es rüste sich die Jugend freiwillig zum Schutze desselben.“ Siehe, da werden bewegt die Tiefen der Menschenbrust; da zucken durch alle Seelen heilige Gefühle; da beben von allen Lippen heilige Gelübde; denn es ist ein heiliger Kampf, der Kampf — „mit Gott für König und Vaterland!“ Männer, die Ihr hier um mich versammelt seid, die Ihr wißt, was wir Jüngeren nicht wissen, die Ihr ihn habt leiden sehen, den treuen König, und selbst mitgelitten habt in trüben Tagen, wie beneiden wir Euch um die Seligkeit, daß es Euch vergönnt war, für einen

solchen König so Großes, so Herrliches zu thun, und den Vielgeprüften nun hochbegnadigt zu schauen. Zwar noch ist die Anfechtung nicht ganz vorüber, bei Lützen und Bautzen die Hand des Herrn noch gegen seinen Knecht; aber er verläßt sich dennoch auf ihn und wanket nicht, und der Herr ruft: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen!“

Der die Anfechtung erduldet hat; der in der Anfechtung bewährt ist durch Dulden, Ausharren und Handeln; ihm muß nun werden die Krone des Lebens, — und sie ist ihm worden. Ich will nicht reden von allen den Schlachten und Siegen, in denen alte Schmach glorreich gesühnet, Lorbeer auf Lorbeer erstritten ward; aber der Völkerschlacht bei Leipzig muß ich gedenken; da hast Du, o König auf Deinen Knieen gelegen und Deinem Gott gedankt für all die Liebe und Treue, so er an Dir gethan. — Und weiter geht Dein Siegeslauf hinweg über den deutschen Strom, hin nach der Franken Stadt, die seit 400 Jahren keinen Feind gesehen. Die stolze fällt; die Tage von Jena und Auerstädt mit ihrem Jammer sind vergessen; vom Himmel aber schaut eine Königin — o hätte sie es noch erlebt! — auf ihres Gatten Ruhm herab und sieht, wie der Siegeswagen ihm vorauseilt in seiner Väter Land, damit er umkränzt mit frischem Lorbeer, von erhabener Stätte herab des großen Friedrich würdigen Nachkommen begrüße. Und Du, Gesalbter des Herrn, zu Deiner Väter Sitz heimkehrend, fällst nieder mit Deinem ganzen Volk vor Deinem Gott, anstimmend den Jubelgesang: „Herr Gott, Dich loben wir!“ Den treuen Gott, der Deiner zur Zeit der Noth gedacht, konntest Du in den Tagen des Glückes nicht vergessen; Du wußtest, „an Gottes Segen ist Alles gelegen“, und suchtest in seiner Gnade allein Deinen Ruhm. — Aber noch einmal erscholl im Westen die Kriegsdrommete, und noch Einmal rief der König: „auf denn mit Gott für die Ruhe der Welt,

für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland!" Und der Herr der Heerschaaren half auch diesmal der gerechten Sache; die hundert Tage waren unser letzter Kampf; die preußischen Adler kehrten siegreich heim, fortan nur bestimmt, zu schirmen den Frieden des Vaterlandes. Und sie haben ihn geschirmt, 25 Jahre lang geschirmt, was Niemand vorher vermocht.

Wie groß auch der Krieges- und Siegesruhm des Hochseligen sein mag, als Friedensfürst steht er noch viel höher, und nur um des Friedens willen hat er gekämpft, gekämpft auf Leben und Tod. Um des Friedens willen schloß er zum Heile der Welt den heiligen Bund, und als vor 10 Jahren an den östlichen und westlichen Grenzen unseres Reichs die Völker sich empörten in blutigem Streite, hat er allein uns den Frieden bewahret, er allein durch seine Ruhe und Selbstbeherrschung. In dieser Ruhe lag seine Kraft, sein unbezwingbarer Muth; denn sich selbst bezwingen und mitten in einer aufbrausenden Zeit die eigne und die fremde Leidenschaft dämpfen, das heißt Muth beweisen, das heißt Anfechtung erdulden und in Geduld sich bewähren. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet." Damit aber der Friede, welchen er unserem Staate gab und erhielt, auch dem ganzen deutschen Vaterlande und in diesem wieder uns selbst gesichert sein möchte, sorgte er nicht nur für ein treffliches Heer, das ihm nicht weniger verdankt, als er demselben schuldig zu sein glaubte, sondern verband auch noch in den letzten Jahren seines Lebens nicht ohne Aufopferung äußerlichen Gewinnes die getheilten Glieder der deutschen Nation zu einem kräftigen Ganzen, in welchem Leibe des preußischen Volkes Geist, geschaffen von Friedrich dem Großen und wiedererweckt von Friedrich Wilhelm III., die Seele ist. Und nicht blos im Staate hat er Frieden geschaffen, sondern auch in der Kirche. Gegen alle Glaubensparteien gleich gerecht und mild, hast Du, o König, Lutheraner und Reformirte, weil im Glauben an Ein Evangelium einig, zu Einer evangeli-

schen Gemeinschaft vereint; und wie man Dich auch verkannt und noch in den allerletzten Tagen Dir wehe gethan haben mag, was Du gewollt und erstrebt, ist und bleibt doch der Welt letztes Ziel, und unsere späten Nachkommen werden Dich anerkennen und preisen; denn Du hast den Frieden in Staat und Kirche, hast den Himmel auf Erden zu begründen Dich redlich bemüht; ein großer Friedensfürst bist Du gewesen!

Was ließe sich nicht Alles erzählen von dieses Friedensfürsten Wirksamkeit während der letzten 25 Jahre. Wie hat er gesorgt gleich sehr für das geistige und leibliche Wohl seiner Unterthanen; wie hat er Schulen gegründet, hohe und niedere, all überall; wie hat er Künste und Wissenschaften gepflegt; wie viele Kirchen wurden durch ihn erbaut und verschönert; wie suchte er durch Sparsamkeit und Einfachheit die Mittel zu gewinnen, fremden Bedürfnissen abzuhelfen, Wunden zu heilen und Thränen der Wittwen und Waisen zu trocknen, die heut zu seiner Ehre als Dankesthränen fließen: Wer war in seinem Reiche strenger gegen sich selbst und gerechter, als er; wer kann ihn bei aller Unumschränktheit seiner Macht in vollen 43 Jahren einer wissentlichen Härte zeihen, und wie viel Tausende wissen dagegen zu erzählen von seiner Milde und Gnade, so daß sein letztes Wort noch gewesen ist: „ich vergebe allen meinen Feinden!" Und welch eine Demuth bei all dem großen Verdienst, welch eine wahrhaft protestantische Gesinnung in diesem protestantischen König! Er hat Nichts gegeben auf seiner Werke Gerechtigkeit; „Gott wolle mir," spricht er, „ein barmherziger und gnädiger Richter sein." Ja, er wird es sein, Gott wird ihm geben, dem Vielgeprüften und Treubewährten, die Krone des ewigen Lebens, wie er ihm gegeben hat die Krone des zeitlichen. Weil der Entschlafene nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden dem Herrn gedient, hat dieser ihn auch nicht blos durch Waffenruhm gekrönt, sondern gleicherweise mit häuslichem Glücke seine Erdentage reichlich gesegnet. Er

hat ihn Freude erleben lassen an seinen Kindern; die älteste Tochter stieg auf Rußlands Kaiserthron; der Erbe seines Reiches führte ihm eine neue Tochter zu, würdig, eine Preußische Königin zu heißen, und er selbst, der Vater, fand noch in späten Jahren eine Gattin, die als Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit in seinem letzten Willen öffentlich anzuerkennen er sich verpflichtet hält.

Aber redend von seinem Glücke und Ruhme, worauf sich unser Glück und unser Ruhm gründet, wecke ich zwiefachen Schmerz in unserer Brust; denn — er ist nicht mehr. Am ersten heiligen Pfingstfeiertage schwang seine fromme Seele sich auf zu Gott, nachdem er, treu bis zum Tode, die Liebe zu seinem Heilande besiegelt mit dem heiligen Abendmahl. Was er aber den Seinen und uns Allen war, das zeigte sich am deutlichsten in jenen letzten Stunden. Wie sind sie herbeigeeilt seine fernen Kinder, ihn noch Einmal zu sehn; wie drängte sich sein Volk um seinen Palast, zu vernehmen tröstliche Kunde; wie ist gebetet worden in allen Tempeln zum Herrn der Heerschaaren, daß er ihn bei uns lassen möchte! Aber Gott hatte es anders beschlossen, er hatte Dich, Du treu Bewährter, noch lieber, als wir Dich hatten, und nahm Dich zu sich in den Frieden seines Himmels, wo Du bei Deiner Louise, der Heißbeweinten und Unvergeßlichen, hinfort unsterblich lebst, wie Du hier sterblich zu leben begonnen. Wir aber bleiben trauernd zurück und weinen Dir die heißen Thränen der Liebe und des Dankes; und wenn auch mit dem heutigen Tage der Trauerflor von unserm Arm verschwindet, im Herzen trauert Dir Preußen, Deutschland und Europa nach; denn Du hast, ein großes Werkzeug in der Hand Gottes, durch Frieden gesegnet eine ganze Welt.

Ja laßt uns trauern und weinen, wir haben viel, sehr viel verloren; aber verzagen dürfen wir dennoch nicht, denn der Geist des Herrn, der da sichtbarlich waltet über unserem Volke, hat Macht, sich ein neues Rüstzeug seines Ruhmes und seiner Gnade zu erwecken. Wie die Gemeinde der

Gläubigen, gehalten und getragen vom Geiste Gottes, niemals verwaiset ist, also wird auch nicht verlassen sein das Volk, welches, auf den Herrn vertrauend, seiner Bestimmung entgegengeht, die noch nicht erfüllt ist. Das Preußische Volk, der Preußische Staat ist noch im Werden; auf! laßt uns muthig vorwärts schreiten auf der von Gott uns angewiesenen Bahn, lasset uns vorwärts schreiten, indem wir folgen der Leitung Dessen, welcher der Erbe ist der Weisheit und Tugenden des Entschlafenen! Der Vater verweiset uns selbst auf den Sohn: „Auf Dich, meinen lieben Fritz," so beginnen die wunderbar ergreifenden Worte, „auf Dich, meinen lieben Fritz, geht die Bürde der Regierungsgeschäfte mit der ganzen Schwere ihrer Verantwortlichkeit über. Deine Grundsätze und Gesinnungen sind mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst;" und „Gott gebe Dir," schließen dieselben, „gehorsame Unterthanen. Amen!" Nun wohl denn, wir kennen Deine Grundsätze und Gesinnungen, edler Sohn eines edlen Vaters; wir wissen, es ist ein schweres Loos, ein Königsloos, und eine Königskrone viel mehr eine Last als eine Lust; aber wir wollen sie Dir erleichtern in Gehorsam, Liebe und Treue! Der Sohn, der am Sterbebett seiner Mutter geknieet, der sein Volk in den Tagen der Noth erkannt hat, dieser Sohn ist entschlossen, hört es! mit Gott entschlossen, zu wandeln in den Wegen des Vaters. — Nun so laß uns, o geliebter König, hinfort Dein Volk sein, wie wir gewesen sind Sein Volk, Deines Vaters Volk.

Gott segne den König und rüste ihn aus mit Kraft! Gott segne im Könige das theure Vaterland! Mit Gott für König und Vaterland! Amen! Ein ganzes Volk spricht: Amen! Amen! Amen! —

Friedrich Wilhelm III., der Auserwählte König vor Gott.

Gedächtnisspredigt,

am 19. Juli 1840

gehalten

in der evangelischen Kirche zu Bromberg

von

J. H. F. Romberg,

Consistorialrath, Superintendent und Pfarrer daselbst.

O, welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!
Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!
Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?
Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?
Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge!
Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. (Röm. 11, 33 — 36.)

Seit die mit banger Besorgniß befürchtete Trauerkunde — der König ist nicht mehr! Friedrich Wilhelm, der Vielgeliebte, ist zu den Vätern gesammelt! — sich durch das Land verbreitete, und auch unsere Herzen mit Kindesschmerz über den Verlust eines Vaters erfüllte, hat sich ein großes Verlangen unter uns kundgegeben, unsere Trauer vor Gott dem Herrn in gemeinschaftlicher Anbetung seiner unerforschlichen Rathschlüsse an den Tag zu legen, und sie durch ein öffentliches, feierliches Gedächtniß des uns unvergeßlichen Königs in frommer Weise zu heiligen. Hier in dem Hause des Herrn, das fühlten wir wohl, war die Stätte, wo wir vereint dem Andenken des in der Geschichte und mehr noch in dem Herzen seines Volks so herrlich gewordenen und nun in Frieden ruhenden Herrschers ein letztes Opfer unserer Verehrung bringen, für seine 43jährige segensreiche Regierung dem Gott der Gnade danken, und über das Haupt des uns schon so theuer gewordenen Sohnes eines so herrlichen Vaters, des Erben des väterlichen Thrones und der väterlichen Tugenden, den Segen Gottes erflehen mußten. Heute ist der Tag für

uns, für das ganze Preußische Volk. Heute füllen sich die Häuser der Anbetung an allen Enden des Landes, und Millionen Herzen feiern in dieser Stunde mit trauerndem Gemüthe, aber auch mit Ergebung in den göttlichen Willen das Gedächtniß eines Königs, der als der Herrlichste seines Geschlechts ihm zum unvergänglichen Ruhme und uns zum wahrhaftigsten und gerechtesten Stolze während einer 43jährigen Regierung unter den Fürsten der Erde glänzte, und bis in die fernsten Zeiten glänzen wird.

Und welch ein Heute ist dieser Gedächtnißtag! — Es ist der Tag, an welchem vor 30 Jahren der König mit seinen Kindern am Sterbelager der hochgeliebten Königlichen Gattin und Mutter vor Gott weinten und beteten. Er ruft uns von neuem die Trauer in's Gedächtniß, welche damals das Königliche Haus daniederbeugte, und über die Grenzen des Landes hinaus so unbeschreibliche Theilnahme erregte. Wir aber wollen heute im Geiste die Stimme der Verklärten hören: Trauert nicht mehr über Uns, sondern freuet Euch Unserer himmlischen Freude; denn selig sind Wir in der Wiedervereinigung, nachdem der Herr Uns durch Anfechtungen geprüft und bewähret hat. Die Erdenkrone ist niedergelegt; die verheißene Krone der Gerechtigkeit ist Unser ewiges Theil geworden. Ja, in diesem Sinne wollen wir heute vor Gott das Gedächtniß unseres unvergeßlichen Königs feiern. Es giebt in den heiligen Schriften kein herrlicheres und passenderes Wort, an welches wir dieses Gedächtniß anknüpfen könnten, als das Wort des Apostels

Jac. 1, 12.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Das ist Gnade vor Dir, o Gott, daß wir also Deines Dieners gedenken können, den Du groß gemacht hast

in ungeheuchelter Gottesfurcht, den Du groß erhalten haſt in Anfechtung und Bewährung, damit er fortan unter den Fürſten der Erde der Auserwählte heiße, an welchem Deine Seele Wohlgefallen hatte.

Welchen Namen auch einſt die Geſchichte, der wir nicht vorgreifen wollen, unſerm hochſeligen Könige unter den Herrlichen ſeines Geſchlechts beilegen möge, einen treffenderen, alles Große in ſich vereinigenden Namen wird ſie nicht auffinden können, als den aus dem Propheten Jeſaias (Cap. 42, 1.) entlehnten Namen — der Auserwählte — welchen wir ihm mit vollem Rechte geben dürfen. Selten iſt ein anderer Fürſt dieſes Namens ſo würdig geweſen, und hat ſich deſſelben ſo würdig erhalten, als

Friedrich Wilhelm III., der Auserwählte

König vor Gott!

Das wollen wir unter göttlichem Beiſtande erwägen. Unſere Textesworte, die in ſeltenem Grade auf unſern hochſeligen König Anwendung finden, drücken dem Beweiſe, welchen ſein ganzes herrliches Leben dafür gegeben hat, das unzerſtörbare Siegel auf.

Wir nennen Friedrich Wilhelm III. den Auserwählten König vor Gott; denn

1) er hatte Gott lieb;
2) Gott hatte auch ihn lieb, darum mußte er Anfechtung erdulden;
3) er iſt in der Anfechtung bewähret;
4) nachdem er bewähret worden, hat er die Krone der Gerechtigkeit empfangen.

1.

Er hatte Gott lieb.

Es ſcheint zuweilen, wenn wir die Urtheile der Welt befragen, als wenn es etwas Geringes ſei, und wenig auf ſich habe, wenn man von einem Menſchen rühmen und ſagen könne: er hat Gott lieb; als ſei es wenigſtens unter dem Rühmenswerthen von den Regenten auf Erden

das minder Bedeutende, deſſen man kaum erwähnen ſolle, wenn man nicht etwas Anderes und Beſſeres von ihnen zu rühmen habe. Chriſten, es ſcheint nur noch ſo, das iſt unſer gelindeſtes Urtheil. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo es nicht Schein, ſondern Wahrheit war, und dieſe Zeit mag noch nicht für Alle, die da glauben mitreden zu können, vorüber ſein. Das iſt aber das große Verdienſt unſeres hochſeligen Königs, daß er nicht allein mit aufrichtigem Herzen Gott liebte, und in ungeheuchelter Gottesfurcht vor dem Allmächtigen wandelte, ſondern auch durch dieſe ungeheuchelte Gottesfurcht das von der Wahrheit irre gegangene Urtheil der Welt berichtigen half, und es wieder zur lebendigeren Erkenntniß brachte, daß, wenn Fürſten, Herren und Regenten in großen Ehren ſtehen, ſie dann erſt recht groß ſind, wenn ſie Gott fürchten, weil die Gottesfurcht über Alles geht. Hier iſt ein Standpunkt, auf einer Höhe gegeben, welche für Alle erreichbar iſt, die mit Ernſt den Herrn ſuchen, und ſie iſt eben darum die höchſte Höhe, weil ſie für Alle erreichbar iſt, und weil Der, welcher ſie erreicht hat, von einem Lichte umfloſſen wird, das ſein unvergängliches Weſen mit einer himmliſchen Klarheit umleuchtet. Steht ein mächtiger König, auf welchen Millionen Augen ſich richten, auf dieſer Höhe, rühmt er ſich vor Allem deſſen, daß er Gott kenne und liebe, will er die Furcht des Herrn für den ſchönſten Edelſtein ſeiner Krone gehalten wiſſen, dann weiß ich nicht, welche herrlichere, auserwähltere Erſcheinung die Menſchenwelt noch habe, welche andere Erdengröße die Größe eines Königs überrage, der mit frommer Ueberzeugung ſein Regiment von Gott ableitet, zur Ehre Gottes es führt, der ſeinen Willen durch den göttlichen Willen, ſeine Liebe zu ſeinen Unterthanen durch die göttliche Liebe zu den Menſchen heiligt, und durch all ſein Thun es nur will erkennen laſſen, daß er Gott liebe, und alſo thun, wie ſein himmliſcher Vater ihm geboten hat. Eine ſolche auserwählte Erſcheinung haben wir, doch, was ſage ich, hat die Chriſtenwelt in unſerm hochſeligen

Könige gehabt. In dem großen Bunde der Gläubigen in Christo Jesu, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und deren Freude es ist, daß sie sich zu Gott halten, und ihre Zuversicht setzen auf den Herrn aller Herren, geben wir ihm um so mehr den Preis, als es wahrlich zu den seltenen Erfahrungen gehört, daß ein mächtiger Fürst mit einer solchen apostolischen Wahrheit und Lauterkeit durch Wort und That es an den Tag legt, wie er sich des Evangeliums von Christo Jesu nicht schäme, sondern es für eine Gotteskraft halte, selig zu machen Alle, die daran glauben. Es ist besonders die evangelische Christenheit, welche das unverfälschte Wort Gottes, wie die heiligen Schriften es lehren, zur Richtschnur, und Christum allein zum Grund- und Eckstein ihres Glaubens hat, die innerhalb und außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes in ungetheilter Meinung unserem hochseligen Könige wegen seiner ungeheuchelten Gottesfurcht und seiner ächt evangelischen Gesinnung auf die unzweideutigste Weise die Ehre gegeben, und ihn als den mächtigsten und würdigsten Schutzherrn der evangelischen Kirche anerkannt hat. Ein Feind alles Glaubenszwanges und aller Verketzerung und Verfolgung in Glaubenssachen, aber auch eben so sehr ein Feind aller, die christliche Ordnung störenden, und den reinen Christenglauben verletzenden Willkühr, — ein Freund der christlichen Einigkeit im Geiste des Friedens, der Sanftmuth, der Duldung, hat er unablässig gewollt, und was er gewollt hat, ist ihm großentheils herrlich gelungen: das Reich Gottes, seines himmlischen Vaters, fördern zu helfen, und die Erlösung durch Jesum Christum, die seines Herzens Trost und Freude war, seinen christlichen Brüdern nahe zu bringen. Die Geschichte wird es aufzählen und rühmen, welche Wohlthaten unter seiner 43jährigen Regierung unserem Vaterlande geworden sind, Wohlthaten, die unverkennbar auf das fromme, Gott über Alles liebende und darum gegen seine Unterthanen so vorsorgliche Gemüth unseres Königs als ihre Quelle zurückgeführt werden müs-

sen. Und was er für die geistige und religiöse Bildung seines Volks gethan, welche Wohlthaten die christliche Kirche desselben ihm zu verdanken hat, von welcher namentlich auch unsere Gegend so viele herrliche Denkmale aufweisen kann, das wird unter dem Rühmenswerthen seiner Regierung wahrlich nicht die letzte und geringste Stelle einnehmen.

Wir können nur reden von dem, was offenbar geworden ist. Was in verborgener Stille das Gott liebende Gemüth gedacht, wie es nach christlicher Wahrheit gesucht, wie es in Freud' und Leid vor dem Herrn gebetet, und seine Hoffnung auf Gott gesetzt, wie es vor dem Vater der Barmherzigkeit sich gebeugt, und im Glauben an das Jenseits und an die Wiedervereinigung der Gerechten vor dem Throne Gottes sich erhoben und gestärkt hat, das ist nur dem Allwissenden bekannt, der in das Verborgene sieht. Doch Dank dem Sohne, daß er uns einen Blick vergönnt hat in die fromme Stille des Königlichen Vaters, daß wir an einem Beispiele erkennen können, welche Betrachtungen in ernster Zeit das Gemüth unseres hochseligen Königs beschäftigt, und seine Einsamkeit verschönert haben. Ihr kennt das kostbare schriftliche Vermächtniß desselben, und habt es mit Rührung gelesen. Es gehört nicht mehr dem kleinen Kreise an, für welchen es zunächst bestimmt wurde; es ist ein Eigenthum des Volks geworden. Lasset uns noch einmal in dieser Gedächtnißstunde unser Herz daran erbauen, und hören, wie einst ein frommer König dachte vor Gott, seinem Herrn.

(Vorlesung des letzten Königlichen Willens.)

Also dachte vor Gott seinem Herrn in ernster Stunde am 1. December 1827 unser unvergeßlicher König, und jedes Wort ist der Ausdruck eines in der Liebe zu Gott ruhenden Gemüths. Hier ist Wahrheit, einfache, lautre Wahrheit, die der Seele inneres Licht, des Herzens Trost und Frieden in Gott verkündet. Wessen Herz erhebt sich nicht bei dem Andenken an einen solchen König, der in auser-

wählterm Sinne die Gnade bei Gott suchte, der in auserwählter Gottesfurcht seinem Volke zum erhabenen Vorbilde wandelte! Darum wird seiner auch fortan gedacht werden als eines Auserwählten Königs vor Gott. Es ist nicht unsere Stimme, es ist die Stimme des Herrn durch den Mund des Propheten: Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.

2.

Und weil Gott ihn also lieb und auserwählet hatte, so mußte er die Anfechtung erdulden.

Wir täuschen uns sehr, christliche Freunde, wenn wir wähnen, die Anfechtungen und Trübsale verfolgen nur die niedrig Gestellten auf Erden, und nur sie wissen zu reden von Sorge und Noth. Größer ist die Zahl Derer, die wenig haben und niedrig stehen, gegen die Zahl Derer, die viel haben und hochgestellt sind, darum finden wir unter Jenen häufiger ein gebeugtes Haupt und ein thränendes Auge. Sonst aber ergreifen und erschüttern die Stürme des Lebens mächtiger das hoch Gestellte, als das niedrig Stehende, und Könige und Königinnen haben nicht minder ihr Brod mit Thränen gegessen, und mit den Schmerzen des Lebens gekämpft, als die Geringsten ihrer Unterthanen. Wir täuschen uns noch mehr, wenn wir wähnen, alle Anfechtungen und Trübsale sind verschuldete Leiden und Offenbarungen der göttlichen Strafgerechtigkeit. Es gab und giebt noch immer Gerechte, denen es gehet, als hätten sie Werke der Gottlosen gethan. Ein frommer Joseph wandelte auf Wegen der Trübsal. Ein gerechter Hiob fiel von der Höhe des Glücks in die Tiefe des Unglücks. Christus, der eingeborne Sohn Gottes, hatte auf Erden das Kreuz zum Lohne von Menschen, die er suchen und selig machen wollte. Noch immer müssen Viele, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden.

Auch unser hochseliger König, dessen Leben wir mit vollem Rechte ein gottseliges in Christo Jesu nennen können, hat durch die Schule der Anfechtungen wandeln müssen.

Wir gedenken ihrer, wie der König ihrer gedacht hat, wenn seine Seele auf die vorigen Wege schaute, und in die Betrachtung der Rathschlüsse Gottes sich versenkte. Wir gedenken des unglücklichen Jahres 1806, welches die Preußische Monarchie erschütterte, und den endlichen gerechtesten Kampf nach vielen vergeblichen Friedensversuchen zu einem in der Preußischen Geschichte so unerhört traurigen Ende führte. Wir sehen den von der Liebe seines Volks so hochgetragenen König einem mächtigen Emporkömmling unterliegen, und vor dessen gewaltigem Drängen in dem entferntesten Theil der Monarchie eine Zuflucht suchen. Und als endlich mit den schwersten Opfern der Friede erkauft, und dem Blutvergießen ein Ende gemacht war, da zernagten die unaufhörlichen Bedrückungen des übermüthigen Feindes Jahre lang das für das Wohl seiner Unterthanen so besorgte Gemüth des Königs, und trübten ihm jede Freude und Erquickung seines im edlen Familienkreise immer noch herrlichen Lebens. Da traf ihn ein zweiter, nicht minder harter Schlag. Die Zierde seines Hauses, die Freude, der Trost seines Herzens, die in weiblicher Schönheit, Tugend und Liebenswürdigkeit Alles überstrahlende Königin, wurde nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse durch den Tod von seiner Seele gerissen; und wenn je an dem Sterbelager einer Gattin und Mutter schmerzlich geweint und gerungen, wenn je der Verlust eines theuern Wesens tief empfunden worden ist, so hatte der König, so hatten die Königlichen Kinder die gerechteste Ursache, auf das Schmerzlichste über den Verlust einer Gattin und Mutter zu weinen, deren hoher Werth, wie allgemein derselbe auch anerkannt wurde, doch nur von den nächsten Angehörigen im vollen Maaße gewürdigt werden konnte.

Wir haben die härtesten Schläge des Geschicks genannt. Wir können schweigen von den Anfechtungen, welche, als die Sonne des Glücks dem Könige und mit ihm dem Vaterlande wieder aufgegangen war, seiner fort und fort noch warteten, und sein Königliches Gemüth so tief verletz-

ten, wenn Menschen ohne Gottesfurcht und Vaterlandsliebe sich erfrechten, seinen gerechten und guten Willen anzutasten, und das Vertrauen seines Volks von ihm abwendig zu machen. Er hat auch ihrer gedacht in seinem letzten Willen. Sie haben alle seiner Seele vorgeschwebt, wenn er bekennt: „Schwere und harte Prüfungen habe ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt". Prüfungen nennt er sie; von Gottes weisem Rathschlusse leitet er sie ab. So und nicht anders betrachtet der Fromme und nur der Fromme seine Leiden. Wie schmerzlich auch seine Seele gebeugt und verwundet wird, wie angstvoll auch seine Seele betet: Laß den Kelch vorübergehen! er unterwirft sich mit Ergebung den unerforschlichen Rathschlüssen, den unbegreiflichen Gerichten seines Gottes. Sie sind ja Rathschlüsse eines über Alles weisen und gütigen Vaters, der am besten weiß, was zu unserm Frieden dient. Der Fromme kennt das Wort des Herrn, und freut sich dessen in der Trübsal: Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; — Die, so Gott gefallen, werden, wie das Gold durch's Feuer, also durch das Feuer der Trübsal bewähret; — Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; — wo Jemand leidet in der Furcht des Herrn, da ist Reichthum, Ehre und Leben. Darum rühmen wir uns denn auch unseres hochseligen Königs als eines auserwählten Königs vor Gott; denn, weil er Gott lieb war, so mußte es so sein. Ohne Anfechtung durfte er nicht bleiben, auf daß er bewähret würde.

3.

Und wie herrlich hat er sich bewähret in der Anfechtung! Wie strahlend an christlicher und fürstlicher Größe ist er hervorgegangen aus der Trübsal!

Das ist der große Segen jeglicher Anfechtung, daß sie die Stärke des Gemüths erprobt; denn Der ist nicht stark, der in der Noth nicht fest ist; — daß sie ferner die

Stärke des Gemüths vermehrt; denn Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; — daß sie endlich eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit Denen giebt, die dadurch geübt sind. Zu einem nicht minder großen Segen der Anfechtungen und Trübsale rechnen wir aber auch, daß sie auf das Wort, überhaupt auf das Bessere merken lehren, welches ohne sie vielleicht unbeachtet geblieben, oder sobald nicht beachtet worden wäre. Die Welt- und Menschengeschichte ist voll der herrlichsten Erfahrungen, welche die Wahrheit des vorher Gesagten beweisen, und einen der glänzendsten Beweise liefert das Leben unseres in Gott ruhenden Königs, und die Geschichte des Preußischen Staates unter seiner glorreichen Regierung. Hier ist ein zweiter Hiob, der, groß in seiner Frömmigkeit an den Tagen des Glücks, am größten war, als die Trübsal über ihn hereinbrach, der nicht wankte in seiner Liebe und Ergebung gegen Gott, wie tief er auch das Gewicht der auf ihn lastenden Verhängnisse fühlte, der unter Weinen und Zagen die fromme Kraft des Gerechten bewahrte, und die unerforschlichen Rathschlüsse seines Gottes anbetend verehrte: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet! — Hier ist ein christlich großer Fürst, der aus der Trübsal Geduld, aus der Geduld Erfahrung, aus der Erfahrung Hoffnung schöpfte, — der nicht einen Augenblick seine Stellung als Regent und Vater des Volks verkannte, — der mit einer in der Geschichte seltenen, wenn nicht einzigen Weisheit und Willenskraft die innern Angelegenheiten seines durch Feindesdruck geschwächten Landes ordnete, und Einrichtungen in's Leben rief, welche den Druck der Gegenwart linderten, und für die Zukunft den Grund zur wiederaufsteigenden Kraft und Größe des Volkes legten.

Es ist eine nicht leichte Aufgabe für die Rede, das gewöhnliche Gute ohne Uebertreibung auf eine hervorragende Höhe zu stellen; aber schwerer ist ihre Aufgabe, wenn sie

mit Worten das wahrhaft Herrliche der Thaten erreichen will. Möge das der Geschichte vorbehalten bleiben. Wir rühmen uns, lebendige Zeugen dieser herrlichen Thaten und Einrichtungen gewesen zu sein. Wir haben sie vor unsern Augen aus einer Thränensaat hervorgehen sehen, und haben die Erstlinge ihrer Früchte empfangen. Wir können zeugen für sie, daß sie Thaten der Bewährung eines Königs waren, der in seinem Bunde mit Gott treu beharrte, und dessen Hoffnung auf Gott nicht zu Schanden geworden ist. Wir danken Gott, wie sein Königliches Herz inbrünstig und oft Gott gedankt hat, für die Anfechtung, die er erdulden mußte; denn ohne sie fehlte das Zeugniß der Bewährung, ohne Bewährung das Zeugniß des allmächtigen Gottes: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.

4.

Nachdem er bewähret ist, hat er die Krone der Gerechtigkeit empfangen.

Diese Krone der Gerechtigkeit wurde dem geprüften und bewährten Könige von dem allmächtigen Lenker der Menschen- und Völkergeschichte, in den denkwürdigen Jahren von 1813, 1814 und 1815, auf das Königliche Haupt gesetzt. Sie erhielt damals einen herrlichen Glanz durch das Aufjauchzen des Volks: der König ruft! durch die auf allen Zungen, in allen Herzen brennenden Feuerflammen der Begeisterung: mit Gott, für König und Vaterland! In diesem Glanze leuchtete sie fort und fort. Des Volkes unbezwingliche Verehrung und Liebe gab ihr den wahrhaftigen Heiligenschein, den die wenigen Geister der Finsterniß nicht zu beflecken vermochten. Sie umstrahlte sein Königliches Haupt seit den 25 Friedensjahren nach der letzten blutigen Schlacht für des Vaterlandes herrliche Wiedergeburt. Seine Schilderhebung gab damals den mächtigen Ausschlag, ob Europa's Völker, jedes für sich und in seiner

Art, frei oder Knechte sein sollten. Sein Friedensscepter beschwor nachmals mächtiger den noch unter der Asche glimmenden Kriegesfunken. Sein Werk war es, die Frucht der Huldigung seiner Weisheit und Mäßigung, daß die ihm verbündeten Fürsten Europa's, wenn auch zu jeglichen gerechten Kampfe gerüstet, das Schwerdt nicht mehr zückten um eigensüchtigen Vortheils willen, daß sie ihren Völkern den Frieden bewahrten, und im glücklichen Frieden die Wohlfahrt derselben bewachten und förderten. Darüber ist nur eine Stimme in Europa, und sie hat sich überall von neuem vernehmen lassen, wohin die Trauerkunde seines Todes kam.

Wie hat der fromme König sich in Demuth dieser Krone der Gerechtigkeit gerühmt! Wie hat er Gott gedankt für die herrlichen, frohen und wohlthuenden Ereignisse seines Lebens! Wie hat er Denen gedankt, die mit treuer, zärtlicher Anhänglichkeit sein Leben versüßten, die dem Staate und ihm mit Einsicht und Treue dienten, die mit Liebe und Treue, und durch persönliche Anhänglichkeit ihm stets ergeben waren! Wie hat er großmüthig seinen Feinden und Lästerern vergeben, eingedenk der Worte seines Erlösers: Sie wissen nicht, was sie thun! —

Könige sind gleich uns sterbliche Menschen. Auch ihre Tage sind gezählt vor dem Herrn. Er hat auch ihnen ein Ziel gesetzt, das werden sie nicht überschreiten. Wir beteten oft mit Inbrunst: Laß es noch ferne sein, o Gott! Wir ahneten nicht, daß es schon so nahe sein werde. Als wir Kunde erhielten von der letzten, bedenklichen Krankheit, da wechselten Furcht und Hoffnung in unseren Herzen, bis endlich die Todesnachricht sich verbreitete, und das ganze Land in die tiefste Trauer versetzte.

Herr! Deine Gedanken sind höher, denn unsere Gedanken, Deine Wege sind höher, denn unsere Wege! Du hast Deinem Auserwählten einen herrlichen Tag bereitet, an welchem Du die Erdenkrone von seinem Haupte nahmst,

damit die Krone der Gerechtigkeit, welche Du ihm zugetheilt hattest, noch einmal in dem Diesseits herrlich und unvergänglich strahle.

Lasset uns anbeten die Wege des Herrn; sie sind wunderbar, doch führt er Alles herrlich hinaus. Vor Gott geschieht nichts von ohngefähr. Jahre, Tage und Stunden sind von ihm gewählt. Auch sie sind für den gottesfürchtigen Anbeter Merkzeichen der allwaltenden Nähe Gottes und der Offenbarung seines gnadenvollen Willens. Nicht ein Ohngefähr hatte das Jahr 40 schon zweimal so denkwürdig in der Preußischen Geschichte gemacht. Nicht ein Ohngefähr gab dem Jahre 1840 eine ähnliche Denkwürdigkeit. Ein schönes Werk war zur Reife gediehen. Der Grund war gelegt zu dem Denkmale, welches dem vor hundert Jahren auf den Thron gestiegenen großen Ahnherrn von dem hochseligen Könige aufgerichtet werden sollte. Schon von Krankheit angegriffen, hatte das Auge des nun verklärten Stifters auf die feierliche Grundsteinlegung zu diesem köstlichen Denkmale geschaut. Da nahete der Tag der Pfingsten, der heilige Tag, an welchem einst eine herrliche Verheißung erfüllt wurde. Ihn hatte Gott ausersehen, um seinem Auserwählten die herrlichste Verheißung zu erfüllen. Einmüthiglich in Liebe und Trauer waren um das Sterbelager des Gerechten Alle versammelt, die seine Seele liebte; sie waren von Nahe und Fern gekommen, um den letzten Segen des Vaters zu empfangen. Einer fehlte noch. Der Todesengel zögerte, bis daß er kam. Und als auch ihn der Sterbende gesehen und erkannt hatte, da reichte er die Hand dem theuren Sohne, der theuren Gefährtin seines Alters; — sein Auge schaute noch einmal segnend auf den Kreis seiner Lieben; — sein seligster Gedanke richtete sich noch einmal auf zu Christo, seinem Erlöser; — der Todesengel küßte den letzten Hauch von seinen Lippen, — und seine Seele war bei Gott.

Möchte ich sterben den Tod des Gerechten!
Möchte mein Ende werden wie sein Ende!

Ja, Gott hat ihn eines auserwählten Todes sterben lassen, hat ihm ein köstliches Ende bereitet. Dank ihm, dem Vater der Gnade, für die gesegnete Stunde. Unsere Trauer werde himmlische Freude. Der auserwählte König vor Gott hat die unvergängliche Krone der Gerechtigkeit empfangen, unvergänglich auf Erden, so lange die Geschichte seinen Namen nennt — ewig im Himmel unter den seligen Geistern, wo es erscheinen wird, ihm schon erschienen ist, was hier nicht vollendet erscheinen kann, Gott schauen, wie er ist, und mit Christo, dem Sohne Gottes, zur Rechten des Vaters die göttliche Herrlichkeit und Seligkeit theilen in Ewigkeit. Alleluja.

Chor.

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit!
Du hast die Stätt' auch mir bereit't;
Hilf mir sie auch ererben!
Laß mich
Eifrig
Danach streben,
Und so leben
Auf der Erde,
Daß ich dort dein Erbe werde.

Wie wird mir dann, o dann mir sein,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun,
Ihn dort anbeten werde!
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Ein Mitgenoß der Ewigkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde.
Heilig!
Heilig!
Heilig singen
Wir und bringen
Deinem Namen
Ehr' und Preis auf ewig. Amen!

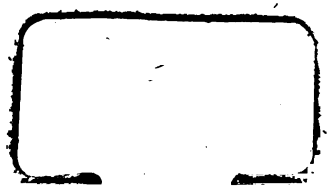
Wir haben das letzte Opfer der Verehrung und Liebe unserm hochseligen Könige gebracht. So lange wir athmen, wird es unser Ruhm sein, daß wir ihm unsere Dienste haben widmen, unter seinem Scepter glückliche Jahre haben verleben können. Sehr Viele unter uns haben in seinem Dienste die beste Zeit und Kraft ihres Lebens hingehen sehen. Wir freuen uns dessen, und danken Gott, daß er den Willen jugendlich kräftig erhalten hat, das noch übrige Vermögen, so lange Gott will, unserem jetzigen Könige mit gleicher Treue zu widmen. Viele unter uns beginnen erst jetzt ihre thätige Laufbahn. Wir rufen ihnen zu, und bitten Gott für sie, daß sie, den Vätern gleich, mit gottesfürchtiger Treue an guten und bösen Tagen ihrem Herrscher unterthan sein, und den Ruhm des Preußischen Namens niemals verleugnen mögen. — Wir haben einen Rückblick voll erhebender Kraft. Wir haben einen Vorblick voll zuversichtlicher Hoffnung. Wir haben das streitende Zeitalter des frommen David erlebt. Wir, und die nach uns kommen, werden fortan das friedliche Zeitalter des weisen Salomo erleben. Möge, so wolle es Gott, Preußens Geschichte niemals andere Zeitalter verkünden! Der Geist des Vaters ist fortgeerbt auf den Sohn. Im Geiste des Vaters wird er sein Volk regieren, das hat er feierlich gelobt. Königliche Worte hat er geredet: „Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß er die Liebe des Volks, die Friedrich Wilhelm III. in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert, und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auf mich, seinen Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln.“ — Königliche Thaten werden es beweisen, daß er wahr geredet hat. Ein solcher König ist es werth, daß des Volkes Verehrung, Liebe und Treue in ungeschwächtem Maaße auf ihn übergehe, ihm sein schweres Regierungsgeschäft erleichtere, und wenn je einmal, was Gott verhüten wolle, das Kleinod der vaterländischen Freiheit gefährdet werden sollte, das ganze

Volk auf seinen Ruf, wie Ein Mann sich erhebe, wie es einmal schon in bedrängter Zeit auf den Ruf des verklärten Vaters sich erhoben hat. Also wollen wir den Sohn ehren, wie es uns geziemt, und den Vater ehren in dem Sohne.

Erhebender Gedanke! In diesem Augenblicke beten Millionen mit uns zu dem Vater der Gnade: Segne, Gott, den König, Deinen Gesalbten! Segne ihn mit Weisheit, Kraft und langem Leben! Segne ihn mit der Liebe seines Volks! Segne ihn und uns mit herrlichen Früchten seines Thuns! Segne die Königin, das Ebenbild der verklärten Louise! Erhalte sie bis in das späteste Alter zur Zierde des Thrones, zur Freude und zum Trost ihres Königlichen Gemahls! Segne die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, und erhöre das Gebet des Vaters für sie! Segne die edle Fürstin, welche die spätern Lebensjahre Deines auserwählten Gesalbten so freundlich erheiterte! Segne Dein Volk, das Du einst herrlich erlöset und begnadigt hast! Du hast es bei seinem Namen gerufen, daß es Dein sei. Dein bleibe es in Gottesfurcht, und seines Namens werth in Liebe und Treue gegen seinen Regenten! Segne uns Alle, o Gott, mit zeitlichen und himmlischen Gütern in Christo Jesu, Deinem Sohne! Amen.

Verzeichniß
der sinnstörenden Druckfehler im ersten Bande.

Seite	11	Zeile	11 v. o.	Das Komma hinter Herrn, st. hinter Reiches.
=	37	=	16 v. o.	lies erhobenen, st. erhebenden.
=	79	=	3 v. o.	Das Komma weg hinter Provinzen.
=	200	=	9 v. o.	l. gerührten st. gerühmten.
=	269	=	17 v. o.	l. Wie st. Wer.
=	398	=	14 v. o.	l. des st. den Liedes.
=	504	=	14 v. u.	l. Vorstellungen st. Verstellungen.
=	534	=	3 v. u.	l. es st. des.
=	536	=	21 v. u.	l. des st. der.

ROMBERG, J H F
Die Stimme der Wahrheit aus dem goettlichen Worte...

892
R762st
1842
v. 1